

Ictus
pleuritis
phtisis
paralysis
asthma


PRO
PUBLICO
BONO

Vollſtändiges
Handbuch
der
ganzen praktiſchen
Artzneygelahrtheit
aus
den Schriften der berühmteſten Aertzte und
den Werken der gelehrten Geſellſchaften
zuſammengetragen, in Ordnung gebracht
und mit einer
Einleitung
PP. Eremitt. Camaldul. Insulae Vigrensis
von
den Unterſcheidungskennzeichen der Krankheiten,
der Diät, dem Puls, dem Zuſammenhange der
Nerven und einem kurtzgefaßten Grundriße
der thieriſchen Oekonomie verſehen,
Eremitarum Camaldulensium
von
R. Brookes ~~Tobias~~
weyland der Artzneygelahrtheit Doktor.
Nach
der vierten anſehnlich vermehrten und verbeßerten Ausgabe
aus dem Engliſchen überſetzt
und hin und wieder mit Zuſätzen vollſtändiger gemacht.

Quin etiam ſuccos, atque auxiliantia morbis
Gramina; quo nimius ſtaret medicamine ſanguis,
Quid faciat ſomnos, quid hiantia vulnera claudat,
Quae ferro cohibenda lues, quae cederet herbis
Edocuit — *Statius in Achill.*

Berlin, bey Arnold Wevern. 1765.





tr
du
zu
ch
ne
bü
un
ge



Vorbericht
des Uebersetzers.

Je weiter der nunmehr verstorbne Verfaßer des **praktischen Handbuchs**, welches wir hier teutsch liefern, seine Vorgänger übertroffen; um desto mehr hatte sein Werk durch Uebersetzungen bekannter gemacht zu werden verdient. Ein Werk, welches in seiner Art fast das eintzige genennet zu werden verdienet; da die Handbücher eines **Heisters, Ludwigs, Balls** und andrer nicht in diesem Geschmack abgefaßet sind, sondern nur einfach Me-

thoden lehren, die Versuche eines Allens, Shaws und James aber, welche, wie unser Autor, das beste aus den Schriften der neuern Aertzte haben zusammentragen wollen, weder an Reichthum, noch in der Genauigkeit der Auszüge und guten Wahl der Schriftsteller, dieser vierten Ausgabe des gegenwärtigen gleich kommen.

Mann zweifelt also gar nicht an der guten Aufnahme des Dienstes, welchen mann dem Publico, durch Verteutschung dieser treflichen Arbeit, zu leisten gesucht hat. Auch ist dieser kurtze Vorbericht nicht um die Verdienste des Verfaßers herauszustreichen, und ein ohnehin wohlgegründetes Recht auf den Beyfall des Publici zu behaupten. Allein die Freyheit, deren mann sich bedient hat, viele Kunstwörter unverteutscht in den Styl der Uebersetzung aufzunehmen, schien eine Entschuldigung zu erfordern. Es wäre leicht gewesen neugeschmiedete Wörter aus andern Schriften zu erborgen, oder wohl selbst zu machen. Allein mann hat überall, wo mann sich nicht in hin-

länglich

länglich bekannten teutschen Wörtern ausdrücken konnte, die Kürtze und Deutlichkeit, diesen eitlen Bemühungen, um die teutsche Sprache mit wißenschaftlichen Wörtern zu bereichern, vorgezogen; und lieber etwas von der Reinigkeit der Muttersprache verlieren, als ein Werk, welches vor Aertzte und nicht vor Sprachkundige oder schöne Geister ist, **unverständlich und eckelhaft machen wollen.**

Aus eben diesem Grunde hat mann die **Artzneyformeln** in der Kunstsprache stehen gelaßen und den Leser nicht mit Verteutschungen davon quälen wollen. Die hin und wieder in diesen Formeln vorkommenden, in verschiednen teutschen Apotheken unbekannten zusammengesetzten Artzneyen haben keiner Erklärung zu bedürfen geschienen, weil mann selbige aus verschiedenen, wenigstens den englischen hinlänglich bekannten Dispensatorien wird kennen lernen und mit ähnlichen verwechseln oder nach den Vorschriften gedachter Dispensatorien verfertigen laßen können.

Zusätze sind nur wenige, aus gantz neuen und erst nach der Ausgabe dieses Werks vom Jahr 1763 bekannt gewordenen, oder vom Verfaßer ungebrauchten Schriften beygefügt worden; und auch hievon hat mann nur die wichtigsten gewählt. Der Leser wird dieselben fast überall mit einem Sternchen bezeichnet finden können, und dieselben vielleicht nicht vor überflüßig halten.



Vor=



Vorrede des Verfaßers.

Wenn mann auf den Ursprung der Medicin zurückgehen will, so wird mann finden, daß bloße ohngefähre Zufälle und Begebenheiten oder natürliche Triebe dazu den ersten Grund gelegt haben. Im Anfange wurde diese so gemeinnützige Wißenschaft nicht auf hohen Schulen gelehrt; mann setzte die Kranken auf den Kreutzwegen und sonst an öffentlichen Orten aus, um Vorbeygehenden, die etwan ein Mittel gegen das Gebrechen derselben wußten, Gelegenheit zu geben, sich durch ihren guten Rath nütz-

lich zu machen. Um das Angedenken einer merkwürdigen Cur zu erhalten aber, ließ mann die Krankheit, nebst dem gebrauchten Mittel, und deßen Würkung, auf Säulen oder an den Wänden der Tempel, abbilden oder beschreiben. Und hier konnten darnach mit ähnlichen Uebeln behafftete Personen Hülfe suchen und sich der einmahl gutbefundnen Mittel bedienen.

Mann siehet hieraus, daß wiederhohlte Versuche und Erfahrungen den Menschen zuerst die Kräffte und guten Würkungen der Pflanzen und Mineralien kennen gelehret, und also den ersten Grundstoff zur Artzneywißenschaft hergegeben haben. Mann nennte daher die Wißenschaft der ersten Aertzte, Erfahrung (Εμπειρία) und gab ihnen den Nahmen *Empirici*; Und diese Benennung welche heut zu Tage schimpflich geworden, und mit Unrecht zu Bezeichnung ungelehrter und verächtlicher Quacksalber gebraucht wird, deutet uns den wahren Weg, den mann zur Verbeßerung

und

und Ausbreitung der Artzneygelahrtheit einschlagen muß, an. Hätte mann so viel Zeit auf vorsichtige Versuche und genaue Krankheitsgeschichten verwendet, als mann nöthig gehabt hat um so viele neue Theorien zu erfinden und um unsre Wißenschafft mit falscher Weltweißheit zu verwirren und zu verdunkeln; so wäre selbige schon längst zu höherer Vollkommenheit gebracht worden. Nachläßigkeit, Leichtsinn und gar zu große Begierde nach Ruhm, sind Ursache, daß mann täglich von Genesungen solcher Patienten hört, die von Aertzten aufgegeben worden. Ist es nicht schändlich? daß Leute die Wißenschaften und eine gründliche Kenntniß der thierischen Oekonomie besitzen, von unwißenden Quacksalbern übertroffen werden, da sie doch selbst im Stande sind, um die kräfftigsten Artzneyen von aller Art, mit Urtheil und Vorsicht, verordnen zu können. Wem müßen diese Hauptwerkzeuge der Geneskunde anvertrauet werden, als Leuten die sich derselben zu bedienen

wißen können, um die gefährlichen Krankheiten, die den gelindern Mitteln widerstehen, zu überwinden?

Dieser Unwillen um Versuche anzustellen ist es nicht allein, worüber mann zu klagen hat. Die meisten Aertzte wollen von neuen Erfindungen und Neuerungen nicht hören, sie mögen so heilsam seyn, als sie immer wollen. Ein weltbekanntes Exempel hiervon hat mann an der Fieberrinde, welche mit so unsäglicher Mühe, unter so vielem Widerspruch, das Haupt empor gehoben hat. Mann darf auch nur auf die Zeit zurück gehen, da die Venusseuche zuerst in Europa ausbrach; damals eigneten sich Barbierer und dergleichen ungelehrtes Gesindel die Cur dieser schändlichen Krankheit fast allein zu, und bereicherten sich durch den muthigen Gebrauch des Quecksilbers. Indeßen blieben die wahren Aertzte bey ihren Galenischen Methoden, schrien laut wider diese verwegnen Unternehmungen der Quacksalber, und ließen ihre Patienten das Vorrecht genießen, auf

die elendeste Weise, doch kunstmäßig, umzukommen. Wie nöthig ist es also nicht, daß sich ein Artzt über alle Vorurtheile weg setze, aufrichtig und ohne Neid sey und gute Erfindungen mit Begierde anzuwenden suche?

Wir sind glücklich, daß unsre Zeiten erleuchteter sind. Secten und Partheylichkeiten sind itzt aus der Republik der Aertzte verbannet; der Prast von weitläuftigen Artzneycompositionen ist größtentheils aus unsern Apotheken verwiesen, und die Geneskunde bekömmt ihren ersten Glantz und ursprüngliche Simplicität wieder. Viele fangen itzt an in die Fußstapfen unsers unsterblichen Sydenhams, des ächten Nachahmers vom Hippocrates, zu treten, deßen Werke unvergeßen bleiben werden, wenn mann tausend theoretische Schriften zum nichtswürdigsten Gebrauch, deßen das Papier fähig ist, wird angewendet haben.

Es giebt Kräffte in der Natur, welche unsre Begriffe übersteigen, und Phenomene, welche mann viele Jahr-

hunderte

hunderte hindurch, zu erklären und zu ergründen umsonst gesucht hat, obgleich wir sie mit unsern Sinnen untersuchen können. Wie kann mann denn rathen was die Natur hinter dem Vorhange thut? durch was vor Hypothesen wird mann ergründen, wie abgestutzte und verwundete Bäume und Pflantzen von neuem vegetiren, und auf wie vielerley Art sich selbige fortpflantzen? durch welche von unsern neumodischen Theorien wird mann erklären können, wie bey dem Humberkrebs eine verlohrne Scheere wieder wächst?„ Noch weit weniger können wir die Ursach angeben, warum ein von zweyerley Thieren gebohrner Bastard die Zeugungskraft verlieret; Und doch ist dieser Umstand, bey den vierfüßigen Thieren, von je her bekannt gewesen, daß auch eben dieses bey den Vögeln statt finde, werden alle diejenigen, welche sich mit Erziehung der Sangvögel beschäfftigen, aus eigner Erfahrung, bezeugen können. Unsre Cörper selbst sind, im eigentlichen Wortverstande,

schreck-

schrecklich und wunderbarlich gebauet. Je mehr wir die Natur derselben zu erforschen uns bemühen, desto mehr finden wir Ursach die Weisheit und Macht des Schöpfers zu bewundern, und unsre Unwißenheit zu bekennen. Allein die Gesetze der Natur sind dasjenige, was wir ergründen können; es ist die würdigste Beschäfftigung eines wahren Weltweisen sich mit selbigen bekannt zu machen, und ohne diese Kenntniß verdient niemand den Nahmen eines wahren Artzneygelehrten.

Da mann nun Entdeckungen gemacht und Artzneyen kennen oder zu gebrauchen gelernt hat, welche noch in keinem praktischen Handbuch wohl abgehandelt worden; so habe ich dem Publico keinen größern Dienst leisten zu können geglaubt, als wenn ich die besten Stücke aus praktischen Schriften zusammentrüge und in eine solche Ordnung brächte, daß sie jungen Aertzten von beträchtlichen Nutzen seyn, Erfahrneren aber wo nicht zum Unterricht, doch wenigstens zu Anfrischung

des Gedächtnißes dienen könnten. Ich habe um desto mehr Grund mich mit dieser Hofnung zu schmeicheln, da nicht nur die drey ersten Ausgaben dieses Werks sehr wohl aufgenommen worden, sondern auch Aertzte vom ersten Range. sehr günstig davon zu urtheilen beliebet haben. Alle Bemühungen und Versuche, sie mögen so geringe seyn, als sie wollen, welche zu Verhütung schädlicher Irrthümer in der Praktik der Geneskunde etwas beytragen, und vielleicht nicht wenigen Menschen das Leben retten können, die sonst Opfer der Unwißenheit in dieser so nöthigen Wißenschaft geworden wären, verdienen mit einem günstigen Auge angesehen zu werden. Ich hätte mit weit weniger Mühe die gesammelten Auszüge in eine zusammenhängende Abhandlung zusammenschmeltzen können; allein alsdenn hätte die Materie die Autorität verlohren, welche hier erforderlich ist. Wenn ich große Schriftsteller in Meynungen unterschieden gefunden, so habe ich beyde aufrichtig angeführt,

um die Aertzte vorsichtig zu machen, und von voreiligem Verfahren in zweifelhaften Umständen abzuhalten, die Entscheidung des Zwists aber der Beobachtung und Erfahrung überlaßen wollen.

Vor die meisten Krankheiten habe ich verschiedne Artzneyformeln beygefügt, nicht in der Absicht daß mann sich derselben durchaus bedienen sollte, sondern nur um Beyspiele zu geben, die mann nachahmen und nach Umständen, dem Geschlecht, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit des Patienten, verändern könnte. Ich habe die einfachsten gewählt; denn nichts ist, meiner Meynung nach in der Medicin schädlicher, als ein widersprechender Mischmasch von Artzneyen, wobey es unmöglich wird die Kräffte einzelner Mittel zu bestimmen, oder zu entdecken, welcher der zusammen vermischten Artzneyen, mann die guten oder schädliche Würkung des Gantzen zuzuschreiben habe. Eingebildete Schriftsteller mögen so spöttisch über die specifischen Kräffte

der Artzneyen thun, als sie wollen; sie werden in der Geneskunde niemals weit kommen, wenn sie nicht wißen, was vor Veränderungen ein Mittel im menschlichen Cörper, nicht durch seine mechanische, sondern durch eigne Würkungen, die mann nicht erklären kann, hervorbringen wird. Es wäre zu wünschen, daß mann diesen Theil der Artzneywißenschaft fleißiger auszuführen und auf eine vernünftige Weise zu vermehren suchte. Ich möchte wohl wißen ob mann die Kenntniß der vier vorzüglichsten heroischen Artzneymittel, einer Folge artzneygelehrter Vernunftschlüße zu danken hat? Ich meyne hier den Mohnsafft, das Queckfilber, die Fieberrinde und den Stahl, welchen mann noch das Spießglaß beyfügen kann. Da wir alles, was wir von den treflichen Würkungen dieser Medicamente wißen, bloß der Erfahrung zu danken haben, warum sollten wir denn in unsern Untersuchungen stehen bleiben, und uns einbilden, daß uns nichts mehr zu lernen übrig ist.

Ich bin kein Feind der sogenannten mechanischen Methode; allein ich bin überzeugt, daß selbige bey weiten der Erwartung kein Genüge zu thun im Stande ist, die mann davon hat, und daß die Erklärungen, welche einige von den Würkungen der Artzneyen geben, sehr unzulänglich herauskommen. Wenn mann uns z. E. ganz ernsthaft erzählt, „daß das „Queckſilber in den Blutgefäßen, wie „Schrot in einer Flasche würket, und „durch seine Schwere und Geschwindigkeit alle Unreinigkeiten fortreist „und alle Verstopfungen eröfnet;“ muß diese Erklärung nicht unser Gelächter oder unsern Unwillen erwecken? Allein wenn mann auch zugeben wollte, daß dieses eine sehr sinnreiche Auslegung der wunderbaren innern Würkungen des Quecksilbers sey; auf welche Weise wird mann den äuserlichen Nutzen deßelben und die Wurmtödtende Krafft des bloßen Waßers, welches mit Quecksilber gekocht worden, erklären können?

Dieses kann zu einer kleinen Probe der Weisheit derjenigen Herren dienen, welche vor so tiefgelehrt gehalten seyn wollen; eine Einbildung die in nichts anders ihren Grund hat, als in einer gewißen dem Menschen eignen Abgeneigtheit seine Unwißenheit in vielen Dingen, die doch gantz über den Horizont der menschlichen Begriffe sind, zu gestehen. Aus dieser Ursach haben wir alle Thorheiten des Descartes und seiner Schüler zu danken, die sich unendlich viel Mühe gegeben haben das Weltsistem nach den Gesetzen der todten Materie und Bewegung einzurichten. Eben hieraus sprießen so viele andre theoretische Hirngespinnste, die, besonders in der Geneskunde, zu derselben größtem Nachtheil und mit Lebensgefahr, so wieder tausend unglücklichen Patienten von je her eingeführt und mit Begierde angenommen worden sind. Alle Versuche von dieser Art, können nicht anders, als fruchtloß und eitel seyn; denn ein jeder scharfsinniger und fleißiger Beob-

achter

achter wird am Ende gestehen müßen, daß die gründliche Erkänntniß der Verrichtungen der Theile unsers Cörpers und der Würkungen der Natur in den Krankheiten, unsern Verstand weit übersteiget. Dasjenige, was den verächtlichsten Insekt Leben giebt und seine willkührlichen Handlungen bewirket, bleibt uns ein undurchdringliches Geheimniß. Die eingebildete Entdeckung der Thierkeyme im männlichen Saamen, durch Leuwenhoeck, ist ein klares Beyspiel der Thorheit und Leichtgläubigkeit der Menschen. Ein vernünftiger Philosoph wird die Vorwürfe, womit sich unser Verstand zu beschäfftigen fähig ist, und die Gräntzen unsrer Untersuchungen zu bestimmen suchen. Er wird seine Entdeckungen mit Urtheil anwenden und nicht die mechanischen Gesetze weiter ausbreiten wollen, als es die Natur verstattet.

Mann darf aber auch nicht denken als wenn mann in hitzigen Krankheiten nur auf Gerathewohl Artzneyen

geben könne; der Artzt muß hier seine gantze Urtheilskraft gebrauchen. Ein Mittel zur rechten Zeit, nach Anleitung der Natur gegeben, wird allezeit vernünftige Aertzte, gefährlichen Quacksalbern vorzüglich machen. Ich habe um deßwillen alle Symptomen der Krankheiten und den natürlichen Verlauf derselben bis zur Gesundheit oder zum Tode, sorgfältig vorgetragen.

Nichts ist einem Artzt mehr anzurathen, als jederzeit leutseelig und freundlich mit seinen Patienten umzugehen, und alle Vorsicht zu gebrauchen, um selbige bey gutem Muthe zu erhalten; wenn mann eine Krankheit nothwendig abwarten muß, um zu sehen wozu selbige ausschlagen wird, so ist es erlaubt unschädliche Kleinigkeiten gebrauchen zu laßen, damit der Patient nicht auf den Argwohn gerathe, als wenn mann ihn verabsäumete. Denn die Ueberzeugung des Kranken von der Geschicklichkeit und den Fleiß seines Artztes tragt ungemein viel zur Cur bey.

Nichts ist hingegen gefährlicher, als einen üblen Ausgang vorher zu verkündigen. Dieses überweise Betragen schlägt entweder den Patienten nieder, und beschleunigt seinen Tod, oder verräth die Unwißenheit des eingebildeten Artztes, der alsdenn lieber die Krankheit unglücklich ablaufen sehen, als seine Wißenschaft in Vorherkündigungen, durch die Genesung des Patienten, über den Haufen geworfen, und seine Menschlichkeit dadurch bloßgestellt wißen möchte.

Ich wollte den Aertzten auch rathen, den Appetit und das Verlangen der Patienten nach besondern Dingen, so ungereimt selbige auch scheinen möchten nicht aus der Acht zu laßen; denn die Erfahrung hat gelehret, daß oft durch Willfahrung derselben der erwünschteste Zweck erreicht worden. So hat mann durch kaltes Waßer Trauben, Austern, Heringe und dergleichen Kranken genesen sehen, bey welchen alle Mühe des Artztes umsonst war angewendet worden.

Mann findet hiervon viele Beyspiele in glaubwürdigen Schriftstellern; besonders versichert Tulpius, daß er dergleichen wohl hundertmahl in Quartanfiebern und bey Waßersüchtigen gesehen.

Die Appetite schwangerer Frauen oder *Pica* haben einige Verwandschaft hiermit. Mann siehet solche Frauen oft Dinge zu sich nehmen, die andern, wegen ihrer Menge oder Beschaffenheit, höchst schädlich seyn würden. Da es bekannt genug ist, was vor üble Folgen die Verweigerung von Sachen, wornach schwangern Weibern verlangt hatten, gehabt; so ist es durchaus nöthig in diesen Fällen der Natur nachzugeben.

Was den Gebrauch des Nachtschattens betrifft, so muß ich sagen, daß mir die Würkungen deßelben ziemlich zweifelhaft scheinen; und obschon Juncker erzählt, daß er einen höchstelenden Krebsschaden dadurch curirt gesehen, so spricht er doch so

davon,

davon, daß mann wenig Lust bekommen wird, ihm in ähnlichen Fällen, nachzuahmen. Es wäre zu wünschen, daß mann in den Hospitälern die gute Würkung davon bestätigt gesehen hätte. Gleichwohl da der gemeine Nachtschatten nicht gar gefährlich ist, und doch zuweilen mit Nutzen gebraucht worden, so kann uns dieses aufmuntern, um den Gebrauch verschiedner itzt unter die Gifte gezählter Pflantzen wiederum einzuführen. Es sind genug Artzneyen unter den würklich gebräuchlichen, die viel ehe den Namen von Giften verdienen; ein jeder weiß, daß starke Portionen von drastischen Purgiermitteln so tödtlich sind, als die giftigste Pflantze. Eben so gewiß aber ist es, daß mann die Saamen von Bilsenkraut, den Schierling und dergleichen, selbst in größerer Quantität, wie das Opium, ohne Gefahr eingeben könne. Da diese Mittel nun unmittelbar auf das Gehirn würken, so sind selbige vielleicht, zur Genesung der schweren Krankheiten, welche in selbigen ihren

Sitz haben nicht undienlich. Dieser Satz wird vielen wunderlich vorkommen; allein die Sache ist nicht gantz ohne Grund: Der Ritter Theodor Turquet de Mayerne versichert, z. E. daß Bilsenkrautsaamen, viertzig Tage lang gebraucht, ein trefliches Mittel, wider die fallende Sucht sey. Im Anfange giebt mann, nach seiner Vorschrift nur sechs Gran davon, steigt aber nach und nach bis auf zwantzig. Paul Hermann verschreibt ihn bis zu einem Skrupel in Blutstürtzungen, und Hoffmann ist noch weiter gegangen. Nur gantz kürtzlich habe ich von dem großen Schierling (*Cicuta major*) gehört, daß mann die Tollheit damit curirt hat, und itzt wird selbiger von einigen als ein Mittel wider den Krebs gerühmet. Vormals hat mann schon die Wurtzel davon ohne Gefahr gebraucht. Pettiver bezeugt daß er eine halbe Unze davon auf einmahl, ohne üble Folgen, eingenommen. Bey Ray finden wir aufgezeichnet, daß sie Doktor Bowles zu einem Skrupel in bösartigen Fiebern,

bern, ingleichen vor dem Antritt eines Quartanfiebers gegeben, und vor das beste der damals bekannten Schweißtreibenden Mittel gehalten. Reneaulme gab selbige mit Nutzen gepůlvert, von einem bis zu zweyen Skrupeln, in Wein ein, oder verschrieb ein bis zwey Drachmen davon in Infusionen, wider die Verhårtungen der Leber und Magendrůse.

Da dem also ist, so důrfen dergleichen Mittel ohne Bedenken, in fast unheilbaren Krankheiten versucht werden, wo mann doch von keinen andern, als den wůrksamsten Artzneyen, Hůlfe zu erwarten hat.

Da der Hauptzweck meiner Arbeit gewesen, die Theorie und Praktik der Geneskunde, nach den besten und neuesten Verbeßerungen, in möglichster erlaubter Kůrtze zu liefern; so wůrde ich meinen Plan kein Genůge geleistet haben, wenn ich derjenigen Erfindungen, die, seit der letzten Ausgabe dieses Werks, bekannt geworden sind,

nicht gedacht hätte. Jch habe daher in dieser vierten Auflage, durch das gantze Werk, alle neuere Entdeckungen und Beobachtungen innländischer sowohl, als ausländischer Aertzte, an gehörigen Ort sorgfältig eingerückt. So daß dieses Werk als eine vollständige und nützliche Concordantz angesehen werden kann, worinnen sich junge Aertzte Raths erhohlen. Aeltere aber, die Meynungen und Methoden ihrer berühmtesten Mitbrüder werden finden können.





Inhalt
des ersten Theils.



I. Einleitung.

Von

II. Allgemeine praktische Artzneygelahrtheit.

Hekti-





Einleitung.

Von den nöthigen allgemeinen Untersuchungen die in Absicht auf einen Patienten müssen angestellet werden.



Um eine hinlängliche Geschichte und Kenntniß einer Kranckheit zu erhalten, müßen alle Untersuchungen gethan und Umstände erforschet werden, die etwas beytragen können, um die Art und den gegenwärtigen Zustand derselben anzuzeigen. Die Würckung der Artzeneien ist zugleich sorgfältig zu beobachten. Mann muß auf die Symptomen ein besonderes Augenmerck richten, die in verschiedenen Patienten oft so unsäglich verschieden sind, weil der Zustand der Cörper so vielfältig sein kann. Denn wie mann ein und dieselbe

selbe Speise, einerley Purgier- oder Brechmittel, oder einerley Art Gifft sehr verschiedentlich auf verschiedene Naturen würcken sieht; eben so erwecken einförmige Ursachen oft, den Symptomen sowohl als dem Ausgang nach, sehr verschieden scheinende Kranckheiten, je nachdem sie die Constitution des Patienten finden.

Mann muß also von dem **Alter**, dem **Geschlecht**, dem Bau und natürlichen Eigenschafften des Cörpers eines Patienten sowohl, als deßen zufälligen Zustand und Kräfften, Erkundigung einziehen, und erfragen ob ein Krancker etwan einen angeerbten Fehler oder Neigung zu irgend einer Kranckheit habe. — In Kindern findet man weiche Fibern, schlaffe und zarte Theile, und einen Ueberfluß von serösen Feuchtigkeiten; junge Leute haben gespannte und zum Zusammenziehen sehr geschickte und geneigte Fibern, mit mehrerem heißen und flüßigerm Blute. Alte Cörper haben steife und verhärtete Theile, die Gefäße und Canäle sind verengert, und alle Säffte sind von saltzigter und schwefelhaffter Natur. (Dyscrasia salso-sulphurea). Aus dieser Verschiedenheit folgt ein sehr unterschiedener Zustand und Bewegung der festen und flüßigen Theile, und eine Neigung zu gewißen Kranckheiten, eben so, wie daraus mancherley Sitten und Gemüthsneigungen in verschiedenen Altern entstehen.

Das weibliche Geschlecht ist vom männlichen an Constitution verschieden: Es hat seine beson-

besondern Kranckheiten, die in der monathlichen Reinigung oder im Kinderbähren ihre Ursach finden; Auch überhaupt das Nerven-System ist schwächer in weiblichen Cörpern, daher sie mehr zu spastischen und convulsivischen Zufällen neigen, aber auch leichter zu genesen sind als Männer.

Mann muß zu erkennen suchen ob der Patient einen **schlaffen** Cörper oder **gespannte** Theile hat; ob seine Gefäße enge und zahlreich oder weit und in geringerer Anzahl vorhanden sind: weil in engen Canälen die Säffte nicht so leicht circuliren, und die Secretionen und Excretionen beschwerlicher sind, welches alles geschwinder und leichter geschiehet wenn ein Cörper geraume Gefäße hat. Mann sieht insgemein daß Leute, die starcke Fibern und eine schnelle Circulation haben, den Unpäßlichkeiten mehr ausgesetzt und schwerer wiederherzustellen sind. Eine ähnliche Verschiedenheit ist zwischen fetten und magern Menschen.

Mann hat sorgfältig auf die **Farbe** der Haut und des Gesichtes zu sehen. Ein weißes, blühendes Gesicht und eine reine Haut, zeiget reine und klare lymphatische Säffte an; Eine todtenhaffte und gelbe Farbe verräth eine saltzhafft-schweflichte Unreinigkeit der Säffte, und daß die Verrichtungen gewißer Theile, besonders der Leber nicht in den besten Umständen sind.

Aus täglichen Beobachtungen sieht mann, daß Schwachheiten, Mängel und Fehler der innern Theile, oder selbst der Fibern eines gan-

tzen Cörpers, und davon abhangende Kranckheiten, oft auf Kinder **erben**; und hiervon muß der Artzt unterrichtet seyn. Denn erbliche Unpäßlichkeiten und Schwachheiten sind schwerer zu genesen, und kommen leichter wieder, wie andre; oft bis zur Ungedult des Artztes.

Mann hat auch auf die **gegenwärtigen Kräffte** des Krancken zu sehen, und ob er matt ist oder nicht, besonders im Anfang von hitzigen Kranckheiten; denn Schwäche und Mattigkeit in solchem Fall, sind üble Zeichen. Wenn aber ein Patient noch lebhafft und starck ist, welches mann aus der Krafft, womit sein Blut circulirt, leicht schließen wird, so ist große Hofnung zur Genesung da.

Der **Zustand** des **Gemüths** verdient auch unsre Aufmercksamkeit, wie auch deßen Zufälle und Neigungen; denn der Cörper hängt mit den Gemüth wunderbarlich zusammen. Die größere Spannung und Beweglichkeit der festen Theile, zum Exempel, verursacht Jachzornigkeit; hingegen wenn der Cörper schlaff und die Lebenskräffte schwach sind, so ist die Person ohne Muth, furchtsam und zaghafft. Hinwiederum erweckt der Zorn eine hefftigere Zusammenziehung und Krafft (Tonus) der festen Theile und eine ungestümere Circulation; Furcht hingegen schwächet und entkräfftet, und verursacht folglich einen langsamern Umlauf des Bluts. Schrecken ziehet die Gefäße der äusern Theile hefftig zusammen, und treibt das Blut

nach

nach den innern und edlern Theilen, dem Hertzen, dem Gehirn; daraus entstehen traurige Zufälle; hauptsächlich wird das Nervensistem dadurch geschwächt und deßen Wirckſamkeit vermindert. Traurigkeit hat fast dieselbe Wirckungen, und oft einen Fehler, innerer Theile oder des Umlaufs des Bluts zum Grunde, wie z. E. in der Hipochondrie; und wenn eine anhaltende Traurigkeit auf die festen Theile wirckt, so wird der Cörper unbeschreiblich geschwächt, alle Funktionen werden benachtheiligt, und die Fibern erschlaffen.

Wenn das Gemüth nicht ruhig und zufrieden, sondern durch Leidenschafften und andere Bewegungen beunruhigt ist, so sind alle Kranckheiten des Cörpers weit schwerer zu heben; mann muß daher wißen ob ein Patient vielleicht scharff zu studieren oder tief zu dencken pflegt; wie Leute, welche Metaphysick oder die Meßkunst treiben, oft thun, und besonders des Nachts arbeiten. Denn scharfes Nachdencken schwächt und ermüdet ungemein die Nerven und das Gehirn, daher solche Leute gefährlichen Haupt-Kranckheiten, dem Schlage, der Tieffsinnigkeit, Tollheit und Schwäche des Gedächtnißes sehr ausgesetzt sind.

Es ist unbeschreiblich was vor eine genaue Gemeinschafft das Gehirn und seine Häute, mit dem Magen und Gedärmen hat, daher verdauen Gelehrte schlecht, und sind mit Verstopfung und Hypochondrie geplagt.

Nächst diesem allen, muß der Ort wo ein Krancker lebt, die Lufft die er athmet, und seine Diät betrachtet werden. Orte die hoch liegen und den Winden ausgesetzt sind, haben eine reinere und gesundere Lufft; niedrige Gegenden aber sind mit einer dichtern, dickern, unreinern, dampfigten Lufft angefüllt. Nichts kann zu ärgern besonders chronischen Kranckheiten Anlaß geben, und die Cörper mehr entkräfften, als dieses letztere.

Um auf die Diät zu kommen, so muß der Artzt wißen ob die Krancken von harter Speise leben, ob sie geräuchertes und gesaltzenes Fleisch und grobes Brodt zur Nahrung gebrauchen, wie solches See-Anwohner zu thun pflegen, daher eine scorbutische Unreinigkeit in Seeplätzen gemeiniglich allgemein ist; oder ob die Person viel Sommerfrüchte, Kräuter, Meelspeisen, Buttergebackenes, Eier und dergleichen geliebt. Viele Leute lieben den Käse und eßen ihn ohne Maaße, welches Obstruktionen und gemeiniglich Sand in den Nieren verursacht. Mann hat sich auch nach dem gewöhnlichen Geträncke zu erkundigen, je temperirter, wäßriger und verdünnender solches ist, desto gesunder ist es. Also sind dicke nahrhaffte Maltz-Geträncke, besonders wenn sie alt sind, so wie auch Weine und gebrannte Wäßer mit leeren Magen getruncken, der Gesundheit sehr nachtheilig; die inwendigen Theile werden dadurch verhärtet, polipöse Gewächse erzeuget, und die Mischung

der

der Säffte verdorben; woraus hecktische, cachecktische, apoplektische Zufälle und plötzlicher Todt erfolgen kann.

Da ein Mensch einen Ueberfluß von Säfften zur Erhaltung seiner Gesundheit nöthig hat, so kann nichts schädlicher sein als zu wenig zu trincken; die kleinen Gefäße verstopfen sich und werden mit zähen und groben Feuchtigkeiten angefüllt, welche der Saame unendlich vieler Kranckheiten sein.

Mann hat auch zuweilen nöthig zu fragen ob der Krancke erhitzt gewesen und einen **kalten Trunck** gethan; wie es denn ein gantz gemeines Versehen ist, kalt und zwar schnell und starck zu trincken, wenn mann durch Leibes-Uebung oder durch Leidenschafften erhitzt ist, oder nach critischen und heilsamen Blutflüßen. Allein dadurch wird die gantze Oekonomie der Bewegungen und Verrichtungen die zum Leben nothwendig sind, gestöret; und Gifft selbst kann keine schnellere und schädlichere Würckungen haben.

Ferner erwäge mann die **Lebens-Art** des Patienten: ob er arbeitsam oder müßig gewesen, ob er sich an Leibes-Uebungen gewöhnt gehabt, oder viel geseßen; ob er ein Hofmann, ein Soldat, Gelehrter, oder Kaufmann sey; ob er mit Metallen und Mineralen umzugehen habe, und viel am Feuer arbeite? Denn fast alle Arten von Beschäfftigungen haben gewiße Unpäßlichkeiten zu Folgen. So sind Kupferschmiede zum

Exempel mit Augenkranckheiten, Landarbeiter mit Brustkranckheiten, Sterckemacher mit Husten und Schwindsucht, Lastträger mit Kurtzathmigkeit (Asthma), Brüchen und Zerreissung von Blutgefäßen in der Brust; Lichtzieher mit Haupt- und Magen-Zufällen, Leute die in Werck, Hanf, und Seyde arbeiten mit kurtzem Athem, Gerber fast immer mit cachektischen und hydropischen Schwächlichkeiten, Wett-Läufer ebenfalls mit schwerem Athem und Blutspucken, Zimmer-Leute mit rothen Augen, Nachtwächter mit Blindheit, Polierer oder Gipsarbeiter mit beschwerlichen Athmen, und auszehrenden Kranckheiten, Wäscherinnen ingleichen mit asthmatischen Zufällen und Waßersuchten, Oel-Schlager mit cachektischen und asthmatischen, Bleyarbeiter mit paralytischen Anwandlungen, Grob-Mahler mit allerlei Kräncklichkeiten, Cacherien, Verstopfungen und Paralisien, Fischer mit faulen Beinen, Becker mit Husten, Heiserkeit, triefenden Augen und Verstopfung der Schweiß-Löcher; Tabackschneider mit Schwindeln, u. s. w. vorzüglich geplagt.

Da auch kein Mensch in der Welt ist, der nicht in einem oder dem andern **ausschweifen** sollte, so hat mann sich nach des Patienten Trincken, Schlafen, Leibes-Uebungen, ob er Taback gebrauche u. dergl. mehr zu erkundigen. Heute zu Tage wird der Coffee sehr gemissbrauchet; Hypochondrische Personen nehmen viele Artzneien ein; und begehen andere Exceße; alle diese

diese Dinge wircken auf den Cörper und verdienen Aufmercksamkeit und Untersuchung.

Ein anderer Umstand, den mann nicht übergehen darf, sind die **Excretionen.** Wenn diese nicht ordentlich vor sich gehen, so kann die Gesundheit ohnmöglich bestehen; selbige also, wenn sie überflüßig, mangelhafft oder gar verstopft sind, geben die Ursach vieler Kranckheiten ab. Daher wenn eine Person anfängt mit Verstopfungen geplagt zu werden, so ist das gemeiniglich der Vorbote einer Kranckheit. Die Perspiration verdient besonders unsre Aufmercksamkeit, welche mehr aus dem Cörper abführt, als alle andere Auswürffe zusammen betragen. Sie hängt von der Kleidung, von einer einförmigen Wärme des Cörpers, und Feuchtheit der Füße ab. Wenn die Füße kalt und trocken und ihre Schweißlöcher zusammengezogen sind, so ist dieses ein sicheres Zeichen der verhinderten Ausdampfung des übrigen Cörpers. Bey kaltem, feuchtem, veränderlichen und ungleichem Wetter, in Herbst- oder Frühlings-Witterung wird diese Aussonderung des Cörpers sehr verhindert, und derselbe dadurch schwächlich und den graßirenden Kranckheiten unterwürfig.

Ein Mensch genießt gemeiniglich mehr als ihm nöthig ist, und die gewöhnlichen **Auswürffe** reichen nicht hin um das Ueberflüßige abzuführen; daher thun sich zu gewißen Zeiten **außerordentliche** Wege auf. Dergleichen sind: der güldne Aderfluß, das Nasenbluten,

oder starcke Schweiße, Durchläufe, Schnupfen, Husten, ein Speichelfluß; alle diese haben die Erhaltung der Gesundheit zum Zwecke. Um deßwillen ist es höchst gefährlich solche Ausflüße zu stopfen, und daher sind hefftige Gemüths-Bewegungen, besonders Schrecken, welcher die kleinen Gefäße verengert, kalte Lufft und plötzliche Erkältung von üblen Folgen, weil dadurch schädliche Stockungen verursacht und die Lebens-Bewegungen in Unordnung gebracht werden. Es gilt dieses auch von critischen Ausflüßen, welche wenn sie unvorsichtiger Weise unterbrochen werden, die Kranckheit nicht nur erneuern, sondern sogar gefährlicher machen. Der Artzt muß auch nach etwan **vorhergegangnen Kranckheiten** eines Patienten fragen, und vor wie langer Zeit er dergleichen gehabt, wie auch mit was vor Erfolg sie gehoben worden. Denn die voreilige und unvorsichtige Genesung einer Kranckheit kann schreckliche Zufälle und oft eine zehnmal ärgere Kranckheit erwecken. Zuweilen wird auch ein Patient keine Diät beobachten wollen, täglich Ausschweifungen begehen, und dadurch den Zunder zu neuen Kranckheiten samlen.

Unterweilen sind **Kranckheiten** außerordentlich **complicirt**, so gar daß wenn ein Mensch mit Hypochondrie, einer Cachexie, dem Scharbock, einer Schwäche des Haupts, Blutstürzung, Schwindsucht, der güldnen Ader, Nierenschmertzen, oder dem Podagra bereits

geplagt

geplagt ist, noch eine gantz fremde Kranckheit dazu kömmt, welche die gröste Vorsicht und eine gantz unterschiedne Cur erfordert.

Mann muß auch in Acht nehmen wenn ein Patient **vollblütig**, oder aber voll unreiner Säffte und Cacochymisch ist; erwägen wie sein Magen und Darm-Canal beschaffen, ob er mit Winden, Blähungen, Verstopfungen oder Hypochondrischen Zufällen geplagt sey; von dem Zustande seiner Leber urtheilen, und ob der Kreißlauf in derselben und die Absonderung der Galle gehörig vor sich gehe, wovon die gute Farbe der Haut und ein wohlgenährter Cörper Zeichen sind. Die Lungen muß man genau untersuchen, deren Zustand mann aus dem leichten und beschwerlichen Athmen und dem aufgehusteten Schleim wird abnehmen können. Die Beschaffenheit des Gehirns und der Nerven aber muß mann aus dem Schlafe, den Leidenschafften, und den Ideen und Einbildungen der Person zu erkennen suchen.

Wenn mann alles dieses vorläufig erwogen hat, so muß mann auf die **Kranckheit** selbst ein Auge werfen, und sehen ob es eine gemeine oder **epidemische** sey? ob selbige sich auf der Haut mit Ausschlägen oder auf andere Art äusert? denn dadurch giebt sich die Uebelartigkeit der eine Kranckheit verursachenden Materie zu erkennen; so lange selbige noch innerlich ist und auf den Nerven liegt, erweckt sie Hertzens-Angst, Kälte der äusern Theile, Neigung zum Brechen,

chen, Rückenschmertzen in der Gegend des ersten Lenden-Wirbelbeins, einen geschwinden und harten Puls, Fantasien, beschwerliches Othem holen und andern Uebel mehr; So bald sie aber auf der Haut auszubrechen anfängt, laßen diese gefährlichen Zufälle allezeit nach, und verlieren sich zum Theil. Mann muß sich auch erkundigen ob der Patient im Anfang der Kranckheit über große Mattigkeit und Krafftlosigkeit geklaget; weil dieses das gemeine Kennzeichen einer verborgenen Verderbung der Säffte ist, welche bey den Aertzten die Malignität einer Kranckheit heißet.

Es giebt fast keine Art von Fiebern oder andern Kranckheit, in welcher nicht die Zufälle periodisch nachlaßen oder vor eine Zeit inne halten sollten. Der Artzt muß den Zustand aller Funktionen, sowohl in dem Paroxysmus, als außer demselben wißen. In und während des Anfalls einer Kranckheit, wenn die Bewegungen der festen und flüßigen Theile hefftiger und schneller geschehen, muß alles was diese Bewegungen noch vermehren könnte vermieden werden: Allein in den guten Tagen oder in der Zwischenzeit der Anfälle, wenn alle Bewegungen besonders der Puls, schwach sind, können hinlängliche Mittel verordnet werden um die Materie der Kranckheit rege zu machen und die Abführung derselben zu befördern. Besonders hat mann bey dem Zunehmen der Kranckheiten auf alle natürliche Verrichtungen des Cörpers

zu

zu sehen, denn der Grad der Unordnung in welchem diese zu seyn scheinen, bestimmt die Hefftigkeit der Kranckheit.

In hitzigen Kranckheiten kann die Art und Hefftigkeit des Zufalls aus der **Respiration** und dem **Puls** beurtheilet werden. Das Hertz hat mit dem Gehirn eine genaue Verbindung, denn alle Zufälle des Nervensystems und alle Bewegungen der Seele, verursachen eine Veränderung im Puls. Da auch keine Kranckheit ohne Entzündung und innerlichen Brand tödtlich wird, und in hitzigen Kranckheiten dergleichen den Magen oder die Hirnhäute, in chronischen Zufällen aber die andern innern Theile sehr leicht betreffen kann, so muß der Artzt auf diese gefährliche Symptomen ein wachsames Auge haben, um mit mehrerer Sicherheit verfahren zu können.

Mann muß sich von dem Zustand in welchem sich der **Speise-Canal** befindet zu unterrichten suchen, ob solcher etwan mit Unreinigkeiten angefüllt, oder der Cörper verstopfft wäre, wie die Excremente beschaffen, damit man von denen zur Verdauung und Ernährung nöthigen Verrichtungen versichert sey. Auch muß die Beschaffenheit und Quantität des Urins dem Artzt bekandt seyn, welches, mit den übrigen Symptomen verglichen, das Zu- und Abnehmen des Krampfs (Spasmi) der Gefäße anzeigen wird.

Die

Die Wirckungen der gegebenen Artzneien und die Veränderungen welche selbige hervorbringen, müßen nicht unbemerckt bleiben; mann muß sehen ob solche die Zufälle vermindert oder vermehrt, oder wohl gar nicht verändert haben? Ein Medicament welches einem Cörper heilsam ist, kann den andern schädlich sein; allein um sich in den Würckungen der Mittel nicht zu betrügen, müßen alle kleine Umstände die zur genauen Geschichte einer Kranckheit gehören angemercket werden, sonst wird mann sich offt irren; denn die Krafft und Würckung der Mittel hängt von der Verschiedenheit des Cörpers, des Orts, der Witterung und andrer Umstände ab.

Da so viele hitzige Kranckheiten ohne Artzeneien, bloß durch die Kräffte der Natur und etwan gemeine Häusmittel überstanden werden; so wäre es vor die Artzney-Wißenschafft eine nützliche Sache alle Umstände, die Dauer, den Fortgang solcher Kranckheiten, die Ordnung in welcher die Zufälle einander gefolget und die Art des Ausganges anzumercken. Denn oft wird ein Artzt gerufen, verordnet seine Geheimniße, und wenn die Kranckheit durch Hülfe der Natur glücklich abläufft, so denckt er, daß er selbige curirt habe.

Viele Kranckheiten, besonders alle Arten von Fiebern, befallen oft viele Leute auf einmahl, und sind zuweilen mit besondern Symptomen verknüpft, so daß sie bald diese, bald jene

jene Methode erfordern. Die Ursachen solcher Kranckheiten müßen nothwendig auf viele Leute zugleich würcken können. Die gemeinste darunter ist eine ungesunde Lufft; Veränderungen in der Witterung müßen nothwendig auf die festen und flüßigen Theile würcken, und oft einen wiedernatürlichen Zustand derselben verursachen. Mann siehet auch den gantz mercklichen Einfluß der Jahrszeiten, Witterungen, und Winde auf die Cörper ohne viele Mühe.

Der Zustand der Lufft ist aber nicht allein hinlänglich, um epidemische Kranckheiten zu erregen. Aus Beobachtungen siehet mann, daß oft in einerley Himmelsstrich, und bey einerley Witterungs-Zustand, eine Kranckheit an einem Orte und nicht an dem andern einbricht. Kinderpocken, Dysenterien, Friesel-Fieber geben uns hiervon oft überzeugende Proben. Mann muß daher zugleich die Ausdünstung der benachbarten sumpfigten Gegenden oder Moräste, welche die Lufft mit schweflichten, vitriolischen, alaunartigen, bituminösen, saltzigen und andern Theilen erfüllen, in Betrachtung ziehen; mann kann sich nicht beßer von der großen Verschiedenheit der Ausdünstungen verschiedner Landschafften überzeugen, als wenn mann überlegt, wie verschiedene Biere aus einerley Maltz und Hopfen, bloß durch die Verschiedenheit des Waßers gebrauet werden, Biere die in Farbe, Geschmack und Kräfften himmelweit unterschieden sind.

Ein

Ein andrer Umstand der dabey erwogen werden muß, ist die Verschiedenheit der Lebens-Art und Nahrungs-Mittel der Einwohner eines Orts, wodurch die allgemeine Ursach der Epidemie in vielerley Absichten verändert wird, und wiedernatürlich auf den Bau und die Bewegungen der Cörper wircken muß. Wenn diese Ursachen und solche bey Epidemien vorhandne Umstände bekannt sind, so kann mann eine epidemische Kranckheit vorhersehen, und die beste Methode zur Cur derselben anzeigen. Hiezu wird freylich viel erfordert; allein mann darf dennoch nicht alle Hofnung fahren laßen, daß wir nicht dereinst zu dieser Vollkommenheit in der Artzney-Wißenschafft gelangen sollten; voraus wenn geschickte Aertzte, die eine gründliche Kenntniß besäßen, sich verbinden und an verschiedenen Orten täglich die Wetterveränderungen, Winde, Barometer, Thermometer, und Hygrometer beobachten, und die verschiednen Würckungen der Feuchtigkeit oder Dürre, Hitze und Kälte, der Lage des Orts, der Diät, besonders wenn solche auf die epidemische Kranckheiten einige Beziehung hat, die Symptomen dieser Kranckheiten, ihren gewöhnlichen Ausgang und die guten oder üblen Würckungen der Artzney-Mittel aufzeichnen wollten.

Wie Kranckheiten von einander unterschieden werden müßen.

Wie die verschiedenen Arten der Fieber zu unterscheiden sind, wird im Anfange des Theils dieses Werckes, welcher von denselben handelt, gelehrt werden. Ich übergehe daher dieselben voritzt, und will die übrigen Arten der gemeinsten Kranckheiten, besonders diejenigen durchgehen, welche nahe mit einander verwandt scheinen und daher leichter verwechselt werden, und Aertzte in die schädlichsten Irrthümer verleiten können.

Ich will mit den **Blutflüßen** den Anfang machen, und insbesondere mit der sogenannten *Haemoptysis*, oder dem Aufhusten hellrothen flüßigen Geblüts aus den Lungen. Mann hat diesen Zufall sorgfältig vom Blutspucken zu unterscheiden, welches aus dem Schlund, der Speiseröhre, oder der Nasenhöhle seinen Ursprung haben kann, und wobey das Blut vielmehr durch räuspern als durch Husten ausgeworfen wird, niemahls so häufig mit Schleim vermischt, und dunckelrother ist. Mann kann eine wahre Haemoptoë auch gantz wohl von einem Auswurf des Bluts aus den Gefäßen der Luftröhre unterscheiden, welcher durch Husten geschieht, und wobey gemeiniglich der Patient einen saltzigen Geschmack verspüret. Von gantz anderer Art ist das **Blutspeien** (Vomitus cruentus), wobey das Blut ohne Husten und zwar

dick und geronnen ausgeworfen wird und hauptsächlich aus den Venen kommt: da bey der Haemoptoë hingegen flüßiges, lichtrothes, arterielles Blut und zwar nicht ohne beschwerliches Husten fortgehet. Das Blutspeien selbst ist nicht von einerley Art, sondern entstehet von verschiednen Ursachen, und erfordert also ganz verschiedne Mittel. Es kann von einem zerfreßenden Gifft oder Brechmittel welches in den Magen gebracht worden, oder von einem Antrieb des Bluts nach den Gefäßen des Magens, welche leicht zerreißen, wie z. E. bey Verstopfungen gewöhnlicher Blutflüße entstehen; diese letztere Art ist fast allezeit periodisch.

Das **Blutharnen** kann erstlich von einem rauhen Steine in der Harnröhre entstehen, welches selbst in nephritischen Personen ein seltner Fall ist, wobey nur wenig Blut abgehet. Wenn es aber aus den Gefäßen der Nieren kommt, und bloß vom Antrieb des Bluts kömmt, so ist daßelbe unvermischt, und wenn es sich vom Urin abgesondert nicht roth, sondern braungelb. Ein ähnliches Blutharnen pflegt zuweilen in alten vollblütigen Personen sich zuzutragen, und ist oft ohne Gefahr.

Ein **Blutfluß** der in schwangern Frauenspersonen zuweilen ohne die geringste üble Wirckung beobachtet wird, muß von derjenigen Hämorrhagie welche eine unzeitige Geburt drohet unterschieden werden. Wenn sich dergleichen in den ersten drey oder vier Monden der

Schwan-

Schwangerschafft einfindet, so ist er der Gesundheit zuträglich, nur wenn er zu starck wird und aus den Gefäßen der Bärmutter selbst kömmt so kann er der Mutter und dem Kinde gefährlich werden. Ein hefftiger Blutsturtz verkündigt eine gäntzliche Ablösung des Mutterkuchens, und alsdenn ist keine Hülfe dagegen; ein mäßiger Ausfluß von Geblüt kann noch gestopft und das Kind erhalten werden. Wenn ein solcher Blutfluß periodisch, wie die monathliche Reinigung gewesen, und der Muttermund nicht geöfnet, noch schmertzhafft ist, so kömmt das Blut nicht aus der Bärmutter.

Der **güldne Aderfluß** muß von dem **Blutgang** (Dysenteria) unterschieden werden, da in beyden Blut mit dem Stuhlgang vermischt ist. Allein im ersten Fall sind keine Schmertzen und Krampfe vorhanden, und der Blutfluß vielmehr oft critisch und heilsam; bey dem Blutgang hingegen hat der Patient die hefftigsten Krampfe und Schneiden im Leibe auszustehn, und befindet sich überhaupt sehr übel, besonders wenn die kleinen Därme angegriffen sind, denn in solchem Fall findet sich in den ersten Tagen ein Erbrechen, Schluckzen (singultus), Hertzensangst, Mangel des Appetits und große Mattigkeit ein. Die weiße Dysenterie ist in Natur von dem Blutgang nicht verschieden, allein es gehet wenig Blut und viel Schleim weg, da hingegen beym Blut-

gang der Krancke viel Blut und kleine Häute oder fleischartige Fibern von sich giebt.

Ich komme nun auf schmertzhaffte Kranckheiten, unter welchen die Hauptschmertzen die gemeinsten sind. Wenn diese von einem Antrieb des Bluts nach dem Kopf entstehen, mit Hitze, Röthe und Auftreibung des Gesichts begleitet sind, und die Pulsadern am Halse und den Schläfen starck klopfen; so erstreckt sich der Schmertz zuweilen bis in die Augen, und die Glieder sind kalt. Alte Kopfschmertzen, wenn sie eine venerische Ursach zum Grunde haben, so werden sie allezeit des Nachts hefftiger, und werden nur an einem Orte empfunden, woselbst die Haut oft etwas aufschwillet. Die Ursache der Kopfschmertzen kann auch in dem Pericranio und den äusern Theilen des Kopfes stecken. Wenn deßen Ursach in den Hirnhäuten liegt, so befinden sich Schwindel, Röthe der Augen, ein Stupor, Vergeßenheit, und Taubheit dabey, und eine Lähmung oder Schlagfluß ist entweder vorhergegangen oder erfolgt bald darnach.

Noch eine Ursach von Kopfschmertzen kann ein aus den Gefäßen in die Höhlen des Stirnbeins ergoßenes Geblüt oder Serum sein; und in diesem Fall ist der Schmertz hartnäckig, hefftig, und wird in der Gegend über den Augen Tag und Nacht empfunden. Zuweilen entstehen Kopfschmertzen von verderbtem oder unreinem Magen, welches mann aus Aufstoßen,

Ent-

Entzündungen und krampfhafften Schmertzen des Speisecanals, wie auch daraus erkennt, wenn das Uebel durch blähende Speisen vermehrt, hingegen durch abführende magenstärckende und Brechmittel vermindert wird. Eine andre wenig bekannte Ursach ist die Ergießung einer wäßrigen Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns (ventriculi), wenn das ausdünstende nicht gehörig wieder abgeführt wird; in solchem Fall wird eine beständige innerliche Pein im Kopfe gefühlt, welche mann in cacochymischen und cachecktischen Personen wahrnimmt, und die nicht beßer, als durch Harntreibende und abführende Mittel und weniges Trincken weggenommen werden kann.

Der brennende **Schmertz** des obern **Magenmundes** (Cardialgia) übertrifft alle andre an Empfindlichkeit. Zuweilen ist die Ursach davon eine scharfe im Magen enthaltene Materie, dergleichen Giffte, oder in der Dysenterie und andern Zufällen eine caustische Galle seyn können. Sonst entstehet sie auch aus einer Verstopfung gewöhnlicher Blutflüße, welche in die empfindlichen Häute des Magens zurückzutreten scheinen. Die letztere Art wird durch Schröpfen und Aderlaßen gehoben; die erstere aber erfordert öhligte temperirende Mittel, Eselsmilch, oder eine starcke Infusion von Camillenblumen mit Sahne, wie auch absorbirende Pulver. Dieses sogenannte Sodebrennen muß mit den schmertzhafften Magenblähungen

nicht verwechselt werden. Diese laßen sich unter den kurtzen Rippen hauptsächlich auf der lincken Seite und rechts unter der Hertzgrube fühlen; dabey ist der Magen starck aufgetrieben, und macht das Othemholen beschwerlich, jemehr er das Zwerchfell aufwärts treibt, und die Ausdähnung der Lungen verhindert. Dieses Uebel ist nicht ungemein, hauptsächlich in Säuglingen, wenn die Milch im Magen gerinnt, verdirbt, und Winde erzeugt. Hipochondrische Personen sind auch damit geplagt, besonders wenn solche starck eßen: denn die schlechte Verdauung giebt zu Winden Anlaß.

Mann muß auch den **Colikschmertz** von demjenigen welchen ein Stein, der durch die Harngänge geht, verursacht unterscheiden. Der Nierenstein läst einen tiefen drückenden Schmertzen empfinden, der in einer Gegend beständig bleibt, und mit einem geringen Schauder vergesellschafftet ist; wenn solcher durch den Harngang herunter getrieben wird so findet sich ein Erbrechen und Colik dabey ein, der Schmertz erstreckt sich gegen das Gesäßbein (Os Ischium) und das Bein auf der Seite wo der Stein ist wird taub: Ueberdem ist noch ein häufiges Drängen zum Harnen, und Schmertz beim Harnen, ingleichen der mitabgehende Grieß merckliche Kennzeichen dieser Kranckheit. In der Colik hingegen ist der Schmertz vielmehr in der Gegend des Nabels und unbeständig, der Leib ist oft von Winden aufgetrieben. Eine Colik kann

aber auch von Nierenschmertzen entstehen, (Colica nephritica) und wird alsdenn durch den hefftigen Schmertz, Verstopfung, Erbrechen, Kopfschmertzen, Erkaltung der Glieder, und Drängen zum Harn kenntlich, und nach geendigtem Paroxysmus pflegt gemeiniglich Grieß abzugehen. Bey Hypochondrischen Personen liegt die Ursach des Schmertzes in den Seiten, wo der große Darm (colon) in seinen Krümmungen von Winden aufgetrieben wird; und dergleichen Schmertzen kommen häufiger wieder, wie die Coliken.

Wenn **Blähungen** die Ursach sind, so ist der Unterleib allezeit mercklich aufgetrieben; zuweilen so starck daß ein Nabelwindbruch entstehet. Leute die mit diesen Coliken geplagt sein, bekommen sie von einer jeden Erkältung des Unterleibes oder der Füße, von hefigtem Geträнck oder von blähenden Speisen vornehmlich wenn sie kalt darauf trincken. Da viel Leute, die Sand in den Nieren haben, mit der Windcolik geplagt sein, so wird solche oft mit der nephritischen Colik vermengt.

Wenn der **Colikschmertz** mit Blähungen, Aengstlichkeit, Ziehen im Rücken, und Verstopfungen, die sich bey der geringsten Gelegenheit einfinden, begleitet ist, und die Person cachektisch aussiehet; so liegt die Ursach davon gemeiniglich in den Theilen des Unterleibes, in welchen das Blut nicht frey genug circulirt, sondern in den Gedärmen stocket, und wenn es

die hemorrhoidalischen Gefäße keinen Ausgang findet zwischen den Häuten des Darmcanals bleibt und solche ausdehnet und reitzet; hieraus entstehet eine Colik welche mann die convulsivische nennet, weil bey selbiger das gantze Nervensystem gewaltig leidet. Wenn die Stockung in den Gedärmen von Verstopfung des güldnen Aderflußes entstanden, so wird die dadurch verursachte Colik die Hämorrhoidalcolik genennt; wenn aber bey Weibern eine Unordnung in der monathlichen Reinigung die Ursach ist, welche das Blut nach den Gedärmen treibt, so heißet das dadurch erregte Bauchgrimmen eine hysterische Colik. Eine andre Art ist die Gallencolick (biliosa); diese pflegt Leuten von cholerischem Wesen, die sehr empfindlich und jachzornig sind, häufig zu begegnen. Sie hat allezeit ein Erbrechen, Kopfweh oder einen Durchfall zu Begleitern; und weil dabey der freye Ausfluß der Galle in die Därme durch krampfigte Zusammenziehungen vieleicht verhindert gewesen, so tritt selbige ins Blut, und die Haut bekömmt davon eine gelbe Farbe.

Die **convulsivische Colick** ist sorgfältig zu unterscheiden; sie greift die nervigten und membranösen Theile des gantzen Cörpers, vermöge der zwischen allen Theilen obwaltenden Sympathie, auf eine schreckliche Weise an, und erregt im gantzen Nervensystem Krampfe: der Magen und die Gedärme werden hefftig auf- und niedergezogen, der Patient ist gäntzlich verstopft,

stopft, und die Bauchmuskeln, hauptsächlich der Nabel, sind einwärts gezogen. Wenn die Hefftigkeit des Krampfs auch die Nerven der Lungen antastet, so ist das Athmen kurtz, beschwerlich und mühselig. Bey zunehmenden Uebel fangen die Häute des Gehirns und der Nerven an zu leiden, und es erfolgt Schwindel, Verdunckelung des Gesichts (Scotomia), kleine Fantaseien, Schlaflosigkeit, Erkaltung und hefftige convulsivische Bewegungen der Glieder, welche öfters zu einer Lähmung ausschlagen.

Metallarbeiter besonders auf den Bleyhütten, wo sie die Bleydämpfe mit der Lufft einziehen, sind dieser Kranckheit sehr ausgesetzt. Scorbutische und cachektische Cörper und Personen die einen unordentlichen Gülden-Ader-Fluß haben, oder denen mann selbigen gestopft, oder ein kaltes Fieber vorzeitig durch astringirende Mittel vertrieben werden auch damit zuweilen befallen. Bisweilen entstehet selbige von Würmern oder von einem Stein in den Gallengängen. Mann siehet hieraus deutlich, daß die Ursach der Kranckheit nicht materiell, und beweglich ist, oder leicht verbeßert und ausgetrieben werden kann, wie in der Gallen- und Wind-Colik; sondern daß solche vielmehr in nervigten und membranösen Theilen liegt, welche leicht zu krampfigten Bewegungen gebracht werden.

Zuweilen entstehet in empfindlichen Cörpern eine Cardialgie und convulsivisches Bauchweh, aus hefftigen Gemüthsbewegungen, aus Schrecken, öffterem Aerger, von vielen starcken Geträncken und dergleichen.

Das **Podagra** und die **rheumatischen Schmertzen** betreffend ist eine große Verwirrung, In beiden ist der Schmertz spastisch und das Uebel erregt in den häutigten Theilen Schmertzen, Hitze, Röthe, Schwellungen und Unbeweglichkeit; Allein die Gichtschmertzen verursacht ein scharffes tartarisches Serum in den Gelencken; der Rheumatismus aber hat eine seröse saltzhafft-caustische Materie in den Häuten der Muskeln und Ligamente der Gelencke zum Grunde. In dem Podagra enthalten die Schleimdrüsen der Gelencke und die drüsigten Ligamente die arthritische Materie; hingegen samlet sich das scharfe Serum, welches die Flüße erregt, zwischen den Membranen und Muskeln an. Hieraus ist die Ursach klar, warum die Flüße leichter wie das Podagra zu curiren sind, und warum topische Mittel in jenem, aber nicht in letzterer, Linderung verschaffen.

Das Podagra muß auch von **venerischen Schmertzen** unterschieden werden; jenes ist hefftiger bey Tage, venerische Schmertzen aber nehmen des Nachts überhand; jene ist mit einem fieberhafften Bewegungen begleitet, diese nicht. Das Podagra hat ferner seine gewiße Zeiten, und wird durch scharfe, mercurial- und

andere Mittel immer ärger; da diese hingegen dem venerischen Uebel steuren. Noch ein besonderer Unterschied ist zwischen Schmertzen in den Gelencken der Füße, mit Spannung und Steifheit derselben, welche epidemisch graßiren, und wahrhafften Gichtschmertzen zu beobachten. Zuweilen und bey besondern Witterungen beobachtet mann nicht selten bey einigen Leuten taube, bey andern ziehende oder stehende Schmertzen zwischen den Knochen des Untersußes, wobey die Theile unbrauchbar und taub sind und der Schmertz durch die Bewegung nur noch mehr zunimmt. Leute die am Fuß Blut gelassen haben und sich der kalten Lufft bloß stellen sind dazu geneigt; erstlich empfinden sie eine Schwäche in dem Theil, bald darauf aber Schmertzen, welche einige Monate dauren und mit dem Podagra verwechselt werden; allein sie sind weder mit einem Fieberchen, noch mit einer Geschwulst, Röthe und Hitze weder in den Gelencken, noch im Periosteo begleitet, und können also nicht vor das Podagra gehalten werden.

Wir wollen nunmehr zu denjenigen spasmodischen Zufällen übergehen die mann Hustens genennet hat. Sie sind von gantz verschiedner Art. Wenn die Ursach davon in den Lungen ist, so ist eine beschwerliche Respiration vorhanden, die durch Leibesbewegung oder andere Ursachen die das Blut in hefftigere Bewegung setzen noch beschwerlicher wird; oft ist

noch

noch eine schreiende Stimme, Drücken auf der Brust, und Heiserkeit dabey. — Wenn der Husten trocken und langwierig ist, so sind gemeiniglich Knoten oder Geschwüre (Vomicae) in den Lungen daran Schuld, und es ist ein schwindsüchtiger Husten. Wenn hingegen viel zähe Materie aufgehustet wird, so ist eine Ansammlung solcher Materie wahrscheinlich in den Lungen gegenwärtig; in diesem Falle wird den Krancken das Liegen auf der verderbten Seite beschwerlich, und der wahre Eiter, zuweilen gar mit Blut vermischt, den derselbe auswirfft, läst keinen Zweifel übrig daß die Lungen nicht würcklich angegangen wären.

Der **Magenhusten** (Tussis stomachalis) ist bald trocken und bald feucht. Beym feuchten Magenhusten wird nach der Mahlzeit ein dicker häufiger Speichel gemeiniglich mit Erbrechen ausgeworfen; der Husten wird nach süssen Sachen und Brustmitteln hefftiger und fällt besonders des Morgens beschwerlich. Zugleich finden sich spasmodische Unpäßlichkeiten des Unterleibes und Blähungen ein, auch ist der Stuhlgang unordentlich. In dem convulsivischen Husten (hooping Cough) welcher hefftig und trocken ist, liegt die Ursach in den nervigten Häuten des Magens; beym Husten welches in einem hohlen Tone geschieht, wird die Brust starck bewegt; von kaltem Geträncke und sauren Sachen wird er weit hefftiger. In diesem hartnäckigen Uebel ist gemeiniglich ein Fehler im Unterleibe

terleibe

terleibe vorhanden, oder die Säffte in einem scorbutischen und saltzhafften Zustande, daher mann auch oft ein Frieselfieber dabey wahrnimmt. Wenn der Fehler im Zwölffingerdarm steckt, wie wohl in kalten besonders dreytägigen Fiebern oder bey Hypochondristen zu geschehen pflegt, so findet sich saures Aufstoßen, Erbrechen von Galle und Sauren, und Blähungen, besonders nach dem Uebergange des Schauders im Paroxysmo, ein. Kinder werden mit diesen Kinckhustens häufig befallen, theils weil ihre Nerven sehr zu spasmodischen Zufällen neigen, theils weil in ihrem Magen und Gedärmen saure und galligte Cruditäten in Ueberfluß vorhanden zu seyn pflegen. Wenn der Husten ansetzt, kömmt oft am Ende ein Erbrechen dazu; zuweilen ist er gantz trocken und so hefftig daß man befürchtet die Kinder ersticken zu sehen.

Das Asthma ist eine gemeine Kranckheit. Sie hat verschiedne Ursachen, welche einen verschiednen Sitz haben und die Arten derselben bestimmen. Eine gemeine Ursach deßelben ist der Magen, und dann ist es ein Asthma flatulentum; die Auftreibung des Magens in diesem Fall ist der Bewegung des Zwerchfells hinderlich. In hypochondrischen Personen, welche einen schwachen Magen haben, wird es durch blähende Speisen verursacht, und durch Brechmittel gemildert. — Ein convulsivisches Asthma ist von dem vom Blut oder Feuchtigkeiten verur-

verursachten (Asthma sanguineum, humorale) sehr verschieden, denn es ist periodisch und tritt zu gewißen Zeiten an, besonders des Nachts; das Athmen wird dem Krancken zuweilen so schwer, daß er ohne Gefahr zu ersticken nicht niederliegen darf. Oft findet sich ein kalter Schweiß ein, der 20 und mehr Stunden dauret und den Patienten zuletzt ohnmächtig macht. Mann bemerckt während der Quaal eine Zusammenziehung der Brust, die sich zuweilen bis zum Halse erstrecket. Gemeiniglich sind in dieser Kranckheit die Theile des Unterleibes besonders die Leber nicht in den besten Umständen, und daher der Cörper cacheктisch. — Wenn ein Asthma einen Polypen in den großen Gefäßen des Hertzens zur Ursach hat, so befindet sich Hertzklopfen dabey. Letzlich so kann der Grund eines asthmatis conuulsiui und suffocatiui in der Brust ergoßenes Waßer seyn; außer dem paroxysmus fühlet der Patient, auf der Seite wo das Waßer in der Brust ist Schmertzen, und der Fuß derselben Seite, oder beyde pflegen unterweilen zu schwellen; die Anwandlungen dieser Art sind langwierig und hefftig, mit großer Beängstigung, aber ohne Husten, und werden nicht selten tödtlich.

Zwischen einem Asthmate conuulsiuo und *Catarrho suffocatiuo* oder Stickfluß ist ein mercklicher Unterscheid. Letzteres ist eine Art von Lahmung der Nerven die zur Respiration beytragen, und tritt unvermuthet mit großen

Beängstigungen und ächzen an, das Gesicht wird roth und aufgetrieben, und der Todt nicht weit. Ein convulsivisch Asthma ist eine periodische und chronische Kranckheit, ein Stickfluß aber ist vielmehr ein morbus acutus; Beym letztern ist ein beständiger Zufluß von Feuchtigkeiten vorhanden, auch ist ein Verlust der Kräfte dabey weit gemeiner, wie in asthmatischen Anfällen. Der Stickfluß ist eine Kranckheit, welcher nur Kinder, schwache, und sehr alte Personen ausgesetzt sind, und wozu verschiedne zurückgetriebne Ausschläge, als Pocken, Masern, Ausschlag des Kopfes (Tinea), des Gesichts (Achores), und Krätze Anlaß geben.

Es folgt nun die **Apoplexie**, welche einer **Ohnmacht** ähnlich ist, weil in beiden Fällen ein gäntzlicher Verlust der Sinnen vorhanden; dennoch sind diese beide Kranckheiten sehr leicht zu unterscheiden; denn bey einer Ohnmacht (Syncope) ist weder Puls noch Respiration mercklich, das Gesicht blaß, und der Cörper kalt; nach dem Schlagfluß hingegen ist das Othemholen nicht unterbrochen, das Gesicht oft roth, der Puls schlägt fort und ist sogar zuweilen sehr starck. Schwerer ist es eine wahre Apoplexie von der spuria zu unterscheiden. Letztere ist zuweilen ein hysterischer Zufall, und rührt von den hefftigen Krampfen im Unterleibe her, welche das Blut, durch die Verstopfung der monathlichen Reinigung angehäufft, zum Gehirn treiben, in deßen Gefäßen es stocket

und die Sinne sowohl als alle Bewegungen, den Puls und das Othemholen ausgenommen, wegnimmt. Mann hält dieses gemeiniglich vor eine Ohnmacht, oder hysterische Epilepsie, aber mit Unrecht: der Zufall ist selten tödtlich, denn sobald der Krampf nachläßet, oder Blut gelaßen wird, so kommt die Person leicht wieder zu sich. Ein wahrer Schlag ist gefährlicher, und oft tödtlich wenn er von der Zerreißung eines Gefäßes, oder angehäuftem Waßer herrührt; und hier muß noch die vollkommene Apoplexie, von der incompleta unterschieden werden, welche letztere von der übermäßigen Ausdähnung der Gefäße und Stockung des Bluts in denselben herrührt, wornach gemeiniglich eine Lähmung oder Schwäche, aber niemahls der Todt erfolgt: dahingegen die complete von einem zerrißnen Gefäß entstehet.

Die **Lähmungen** (Paralyses) müßen auch in wahre und falsche unterschieden werden; von den erstern liegt der Grund im Gehirn oder dem Anfange des Rückenmarckes, und fast alles Gefühl und Bewegungen sind unterbrochen. Die spuriae sind minder hefftig und nicht im Gehirn eingewurtzelt, sondern erstreckt sich nur auf die Nerven gewißer Theile, wodurch Gefühl und Bewegung nur betäubet oder in einem gewißen Grade verhindert wird. Diese erfolgt nicht selten auf Coliken, und hefftigere cardialgische und spasmodische Zufälle; besonders wenn in vollblütigen Cörpern das Blut stockt, oder sich

auf

auf die Nerven der Hände und Füße wirfft und ein zähes Serum ablegt, welches sich in den Häuten der Nerven enthält, und eine Unbeweglichkeit der Glieder verursacht, ohne daß das Gefühl dadurch verhindert wird.

Die **Epilepsie** ist von **Convulsionen** wohl zu unterscheiden. Bey ersterer werden eigentlich die Häute des Gehirns, in letztern aber vielmehr die Bekleidung des Rückenmarckes angegriffen; die Daumen sind in letzterem Fall nicht so hefftig eingedrückt, obgleich die Glieder hefftige convulsivische Bewegungen machen. Knaben gegen das 14te Jahr sind starck mit Convulsionen von Aerger, Schrecken, Verkältung oder Würmern geplagt; die Verdrehungen und Bewegungen der Glieder sind offt so außerordentlich, daß solche Zufälle vor Hexereien angesehen werden. Bey einigen kommen auch allerley Fantaseyen dazu, wenn sie nicht geschickt und bald curirt werden, und die Staupen treten oft 20 und mehrmahle in einem Tage an. — Die Epilepsie scheint den Einfluß der Mondenveränderungen unterwürfig zu seyn, tritt nicht so oft an, und hört gemeiniglich um die Zeit der Mannbarkeit auf.

Eine **Catalepsie** gehet darinn von einer Apoplexie ab, daß sie nicht so schnell wie diese antritt, und daß die Glieder beym Antritt des Paroxysmus erstarren und in derselben Stellung bleiben. In diesen beiden Kranckheiten

ist der Patient sinnloß und gleichsam mit einem Stupor und Schlaf befallen.

Von den festen Theilen des menschlichen Cörpers.

Die festen Theile bestehen in einer aus vielen Röhren oder Gefäßen zusammengesetzten Maße, in welchen Säffte enthalten sind, und aus Nerven die Lebensgeister im Cörper austheilen.

Alle Gefäße haben eine natürliche Federkraft wodurch sie sich von selbst verengern, wenn die in denselben enthaltne Quantität von Feuchtigkeit abnimmt. So bald kein flüßiges Wesen mehr durch selbige bewegt wird so ziehen sie sich gantz zusammen und verwachsen.

Obschon alle feste Theile aus Gefäßen bestehen, so sind sie dennoch von verschiedener Consistentz; einige sind hart, andre weich. Die harten Knochen und Knorpel z. E. dienen dem Cörper zur Stütze und gleichsam zum Gestell welches die übrigen Theile trägt. Die weichen Theile entweder allein, oder mit den harten in Gesellschafft, dienen zur Verrichtung der Funktionen des lebendigen Cörpers.

Mann theilt die festen Theile überhaupt in similarische oder einfache, und in zusammengesetzte oder organische Theile.

Die similarischen Theile sind die Fibern, Membranen, Knochen, Knochenbänder, Sehnen,

nen, Aponeurosen, Glanduln, Gefäße, secretorische und abführende Canäle, Nerven, und die Bekleidung des gantzen Cörpers.

Unter die dißimilarischen gehören alle aus jeßtgedachten zusammengesetzte Theile, als Viscera und andere Theile.

Von den einfachen Theilen des Cörpers.

Die **Fibern** sind lange dünne Fäden von verschiedner Art; einige sind weich, biegsam und etwas elastisch; diese sind entweder hohl und wie so viel kleine Röhren, oder aber schwammigt und voll kleiner Cellen, wie die nervigten und Fleischfiebern. Andre sind fester und doch biegsam, aber mit einer starcken Federkrafft begabt, z. E. die Fibern der Membranen und Knorpel; noch andre sind hart und unbiegsam, als die Knochenfibern. Wiederum haben einige ein Gefühl, andre aber nicht; einige sind fast unmerklich klein, andre größer. Allein diese erscheinen durch das Vergrößerungs-Glaß aus kleinern Fibern zusammengesetzt. Einige meynen daß die (runden) Fibern von den Nerven des Hirns und Rückenmarckes ihren Ursprung haben.

Die **Membranen** sind ein biegsames Gewebe von Fibern die in einer Fläche durch einander laufen; die Dünnheit vieler derselben rührt von der Zartheit ihrer Fibern her, die di-

ckern aber haben mehrere Lagen von Fibern. Diese Lagen werden soviel Laminae oder wohl gar oft soviel besondre Häute und Bekleidungen genennet. Der Nutzen der Membranen ist, die Höhlen des Leibes zu überziehen, und die Canäle der Puls- und Blutadern, und andre zu formiren.

Die **Knochen** sind die härtesten Theile des Cörpers. Ihre Substantz ist ein Gewebe dichter Fibern, welche, nach der Verschiedenheit der Gestalt des Knochens, verschiedne Richtungen haben. Die Knochen bestehen aus einen dichten, einem schwammigten oder cellulösen und einem netzförmigen Theil. Die äusserste ist die dichte Substantz, welche aus über einander liegenden Schaalen oder laminis bestehet. Das schwammigte Wesen befindet sich in den Extremitäten der langen Beine, und das netzförmige Gewebe, aus dünnen Knochenfäden bestehend, entstehet innenher von der schwammartigen Substantz, und durchkreutzt selbige.

In den langen cylindrischen Knochen findet mann diese dreyerlei Substantzen allezeit; in den flachen Knochen aber, des Hirnschädels, zum Exempel, ist kein Netzgewebe, sondern der feste Theil macht zwey Tafeln aus zwischen welchen die spongiöse Substantz liegt, und Diploë genennet wird.

Die Höhlen des netzförmigen und schwammigten Wesens haben alle mit einander Ge-

meinschafft, und sind innenher mit einer zarten Membran bekleidet, welche voll von Blutgefäßen ist, und die innere Beinhaut (Periosteum internum) genennet werden kann.

Die Pulsadern legen ein öhligtes Wesen in diesen Cellen ab, welches mann Marck nennet; in den Cellen des Knochennetzes ist daßelbe flüssig wie Oehl, in der mittlern Höhle der langen Knochenröhren aber hat es eine größere Festigkeit. Die ebenerwähnte innere Beinhaut ist durch abgehende Gefäße und Fibern in den Poren des Knochens feste: und durch diese Poren dringt das öhligte Marck in die Knochensubstanz, und macht selbige minder zerbrechlich.

Die **Zähne** sind wahre in den Höhlen der Kinnbacken befestigte Knochen. Unten durch den in diesen Höhlen steckenden Theil oder die Wurtzel des Zahns geht eine Puls- und eine Blutader, nebst einem Nerven in die Substanz deßelben hinein, welche dieselbe ernährt und die Ursach des Gefühls der Zähne ist. Was von den Zähnen hervorragt ist mit einer weißen sehr harten Substanz bekleitet, die mann das Email oder die Glasur derselben nennet, und welche, voraus bey iungen Leuten, wenn sie weggenommen worden, wiederum wächset. Die Wurtzel der Zähne überziehet eine Membran, welche eine Fortsetzung derjenigen ist, mit der die Zahnhöhle innenher bekleidet ist.

Der Nutzen der Knochen, welche insgesammt mit einer sogenannten Knochenhaut (pe-

riosteum oder an den Beinen des Hirnschädels pericranium) überzogen sind, ist denen übrigen Theilen zur Stütze oder Bedeckung zu dienen.

Die **Beinhaut** hängt überall mit dem Knochen durch zarte Fibern, Gefäße und Nerven zusammen, welche letztere auch in die Poren der Knochen eindringen, ihnen eine Art von Empfindlichkeit geben, und mit der innern Beinhaut Gemeinschafft haben. Auf der Beinhaut läufft eine unzählige Menge Nerven, wovon es ungemein empfindlich ist, und kleiner Blutgefäße hin. Diese Gefäße führen den Nahrungssafft zu, der in der Beinhaut vom Blut abgesondert und zubereitet, und aus derselben in den Knochen geführet wird. Dieses dient, wenn Knochen zerbrechen, um sie wieder zusammenzuschweißen, und die exfoliirte Substantz herzustellen.

Knorpel sind weiße, glatte, biegsame und sehr elastische Cörper, ohne Höhle und Marck. Sie kommen an Härte den Knochen nicht bey, obschon sie alle übrigen Theile des Cörpers darinnen übertreffen. Sie überziehen die in den Gelencken enthaltenen Flächen der Knochen, vergrößern die Maße des Knochens und macht ihre Verbindung genauer. Alle Knorpel der Gelencke sind mit einer eigenen Haut, perichondrium genannt, überzogen.

Die **Ligamente** sind weiße, fibröse und sehr feste Bänder, welche biegsamer wie Knorpel,

pel,

pel, aber schwer zu zerreißen und auszudähnen sind; sie dienen um gewiße Theile zusammen zu hängen, einzuschließen und zu beschützen.

Die **Muskeln** sind aus rothen Fibern bestehende Maßen von verschiedner Länge, und sämtlich mit einer Art von Membran überwoben. Ihre Enden verwandeln sich fast durchgängig in weiße, feste, dünne Fibern, welche rundliche Verlängerungen ausmachen die mann **Sehnen** (Tendines) nennt. Wenn diese Fibern, in einer flachen dünnen Lage ausgebreitet, eine Art von Membran formiren, so heist das eine Aponeurosis. Der rothe weiche Theil der Muskeln ist, was mann gemeiniglich Fleisch nennet.

Es giebt auch hohle Muskeln, dergleichen das Hertz, die Häute der Pulsadern, des Magens, der Gedärme und der Harnblase sind: und diese dienen zur Bewegung gewißer Feuchtigkeiten, da die übrigen hingegen zur Regung der festen Theile des Cörpers dienen. Ihre Verrichtung ist hauptsächlich die Zusammenziehung ihrer Fibern, wodurch sie die beweglichen Theile des Cörpers, an welchen ihre Sehnen befestigt sind, in Bewegung setzen. Sie sind die Hauptwerckzeuge aller Bewegung der festen sowohl als flüßigen Theile.

Die **Drüsen** (Glandulae) sind kleine Cörper die aus Gefäßen von allen Arten zusammengewoben, mit einer Membran bekleidet und bestimmt sind gewiße Feuchtigkeiten vom Blute

abzusondern, oder die Lympham zu verbeßern. Alle Glandeln die etwas von der Blutmaße absondern, heißen Glandulae conglomeratae; So sind die Nieren z. E. die den Urin absondern, conglomerirte Drüsen. Diejenigen welche zur Verbeßerung der Lymphe dienen, werden Conglobatae genannt. Dergleichen sind die Drüsen in den Weichen, unter der Achsel und im Gekröse, wo sie ohngefähr eben die Verrichtung haben.

Unter den Gefäßen enthalten einige Blut, andre Lymphe, andre wiederum dienen um gewiße Feuchtigkeiten abzuseigen. Die Blutgefäße sind von zweierlei Art, Arterien und Venen; die Arterien oder **Pulsadern** sind elastische Röhren die vom Hertzen abstammen, und das von selbigem empfangne Blut allen Theilen des Cörpers zuführen. Sie sind conisch von Figur, oder nehmen vom Hertzen an nach und nach im Durchmeßer ab; daher reibt sich das darinnen laufende Blut um desto mehr und circulirt desto langsamer, je mehr es sich vom Hertzen entfernet.

Die **Blutadern** (Venae) sind bloß eine Fortsetzung der letzten Enden derer Arterien, und bringen das übrige Blut zum Hertzen zurück.

Die Pulsadern erweitern und verengern sich; die Erweiterung wird Diastole und die Zusammenziehung systole genannt, und diese entgegengesetzten Bewegungen machen den Puls

aus.

aus. — Die Blutadern haben keine merckliche Bewegung, allein sie sind an gewißen Orten mit Valveln versehen, welche den Zurückfluß des Bluts verhindern. Die Stämme beider Arten von Blutgefäßen zertheilen sich nach und nach in große und kleine Zweige. Die zartesten Aestlein werden Haargefäße (vasa capillaria) genennet.

Die Haargleichen Enden der Pulsadern vereinigen sich mit den Extremitäten der Venen; die erstern geben den Theil des Bluts ab, welcher zur Nahrung des Cörpers erfordert wird; letztere aber führen daßelbe zurück zum Hertzen.

Die **Waßergefäße** (Vasa lymphatica) werden in arterielle und venöse getheilt. Die lymphatischen Arterien sind zarte durchsichtige und weit feinere Gefäße wie die capillären Arterien von welchen selbige entspringen, und eine waßerähnliche Feuchtigkeit allen Theilen zuführen, die mann Lympham nennt. Die lymphatischen Venen sind nichts anders, als Fortsetzungen der lymphatischen Arterien, und führen die Lympham zum Theil wieder ins Blut zurück.

Bie **Milchgefäße** (Vasa lactea) werden auch hierunter gezählet, weil sie eine Lympham führen, so bald sie keinen weißen Nahrungssafft mehr aus den Gedärmen erhalten.

Die zu den verschiedenen Absonderungen bestimmte Canäle, werden in secretorische und

excretorische eingetheilet. Erstere sind diejenigen welche gewiße Säffte vom Blute absondern, und aus solchen bestehen die Glandulae conglomeratae vorzüglich. Die ausführenden Canäle (excretorii) empfangen die abgesonderte Feuchtigkeit und führen solche gewißen Theilen zu, oder aus dem Cörper ab.

Die **Nerven** sind weiße cylindrische Stricklein, die vom Gehirn und Rückenmarck entspringen; sie sind in einer Fortsetzung der dicken Hirnhaut (Dura mater) eingehüllet, und breiten sich in alle Theile des Cörpers aus. Sie bestehen aus lauter zarten hohlen Fäden, in welchen eine ungemein zarte Flüßigkeit, die sie vom Gehirn empfangen, fortgebracht wird. Diese Flüßigkeit, welche mann die Lebensgeister genennet hat, und die durch die Nerven zu den Theilen geführet wird, ist der Grund aller Empfindung und Bewegung und das Mittel durch welches die Seele auf den Cörper würcket.

Die Erkänntniß der Austheilung derer Nerven und ihres verborgenen Zusammenhangs ist von großer Wichtigkeit. Aus dieser Quelle rinnen die sympathetischen Bewegungen, wodurch eine Kranckheit eines Theils, einem andern Theile des Cörpers mitgetheilet werden, und verschiedne Zufälle verursachen kann.

Auf der gantzen Fläche des Cörpers und seiner Höhlen sind Schweißlöcher, welche äusserliche Substantzen einsaugen. Daher kann

das

das Quecksilber auch nur äußerlich gebraucht einen Speichelfluß erregen. Daher wird oft das Waßer in Waßersüchtigen, und eine jede in den Bauch eines Hundes gesprützte Feuchtigkeit, in kurtzer Zeit absorbiret.

Alle Theile des Cörpers sind mit dem **Fettgewebe** (membrana adiposa) und der **Haut** bekleidet.

Die Fetthaut ist ein Gewebe sehr zarter membranöser Blättlein, welche unzählige zarte durchsichtige Bläßlein oder Cellen formiren. Es ist über die innere Fläche der Haut ausgebreitet, füllt den Zwischenraum der Muskeln und ihrer Fibern an, und hat mit dem Darm- und Rippenfell (Pleura et Peritonaes) Gemeinschafft. Die Blutführenden Pulsadern legen in den Cellen dieses Gewebes ein öhligtes und schmeerhafftes Wesen ab, welches, mehr oder minder verdickt, überhaupt das Fett genennet wird.

Die **Haut** des Menschen wird von den neueren Zergliederern in vier Theile gesondert. Der erste und innerste ist die eigentliche Haut, welche aus membranösen, tendinösen und nervigten Fibern zusammengesetzt ist, und voll, hauptsächlich lymphatischer Gefäße ist. Dieses Gewebe läst sich auf alle Weise gar sehr ausdehnen; deßen innere Fläche ist mit zweierley Drüsen besetzt, deren abführende Gänge sich auf der äusern Fläche öfnen; eine Art wird glandulae miliares, die andre glandulae sebaceae genennet.

Der zweyte Theil der Haut ist das Corpus papillare, oder die kleinen Erhebungen der Haut die äußerlich gantz merklich sind und papillae pyramidales genennet werden. Sie entstehen von den Nerven die in der Haut verbreitet sind, und dienen zum Werckzeuge des Gefühls.

Der dritte Theil ist das Corpus reticulare. Es ist ein schleimiges leicht erhärtendes und die gantze Haut überziehendes Wesen. Es hat Gefäße die ein Netzgewebe formiren. Glückliche Injektionen und Entzündungen oder im Gegentheil Bläße der Haut, bestätigen ihre Gegenwart und Gemeinschafft untereinander.

Der äuserste Theil ist die Epidermis oder das Oberhäutgen, eine sehr dünne, durchsichtige, unempfindliche Membran, welche mit den übrigen Theilen sehr genau zusammenhängt, und das durch so zarte Fäden, daß selbige gantz leicht zerreißen. Es dient dieselbe um die nervigten Papillen von der unmittelbaren Berührung der äusern Gegenstände zu beschützen, welche denenselben ohne diese Bedeckung schmertzhafft seyn würde. Dieses Oberhäutgen erhebt sich in diejenigen Blasen, welche die Spanischen Fliegen oder das Feuer auf der Haut verursachen; und wenn es irgendwo weggenommen ist, so wächst es leicht wieder. In den Händen sowohl wie unter den Sohlen ist es gleichsam eine harte Schaale, weil es daselbst aus mehreren und dickern Lamellen besteht.

Die Haut ist überall voll unmercklicher Schweißlöcher, welche theils Oefnungen der äusersten Enden der Pulsadern, theils aber einsaugende Pori sind. — Die Farbe der Haut ist in den Bewohnern verschiedner Welttheile gantz verschieden, mann hat aber die Ursache dieser Verschiedenheit noch nicht mit Gewißheit bestimmt.

Die **Nägel** und **Haare** können als Theile betrachtet werden, die von der Haut abhängen. Erstre sind kleine durchsichtige Schuppen, von hornartiger Natur. Einige haben gemeint, daß selbige aus den Papillen der Haut erwüchsen; andre aber versichern, daß sie eine Fortsetzung und ein Theil des Oberhäutgens sind.

Die Haare sind dünne, runde und lange Cörper, welche aus der Haut hervorwachsen. Ihre Wurtzel ist bulbös und in eine hohle und mit Gefäßen versehen zu seyn scheinende Capsul eingeschloßen; wie die Wurtzeln der Vogelfedern sind, sie rund umher mit schwartzen von unten hinauf lauffenden Strichen umgeben, welche vielleicht Blutgefäße sind.

Von den organischen oder mehr zusammengesetzten Theilen.
(Partibus Dissimilaribus.)

Der Cörper wird in den Kopf, den Hals, die Brust, den Unterleib, und die Glieder oder Extremitäten eingetheilet. Jede Abtheilung

theilung besteht aus innern (partibus contentis) und enthaltenden Theilen (continentibus). Die gemeinschafftlichen äußern Theile des gantzen Cörpers, sind die Haut und das Fettgewebe.

Der **Kopf** enthält in seinem knöchernen Behältniß die Hauptwerckzeuge oder so zu sagen das Primum mobile aller thierischen Bewegungen: Im Gesicht sind einige andre Organen gelegen, die sehr zusammengesetzt sind.

Die dem Kopf eignen enthaltenden Theile, sind die sehnhafften Ausbreitungen der Stirn und Hinterhauptsmuskeln, das Pericranium, und die Knochen aus welchen der Hirnschadel zusammengesetzt ist. In diesen sind enthalten: die Häute des Gehirns, das Hirn selbst und seine Blutgefäße. Die **Hirnhäute** sind, die Dura und pia mater. Die Dura mater oder dicke Hirnhaut umgiebt das Gehirn nicht gantz genau; wodurch die Gefäße die in derselben lauffen vor dem Druck bewahrt werden; Sie ist an den Hirnschädel unten, und längst den Knochennäthen, durch die Fibern und Gefäße, welche aus derselben ins pericranium gehen, fest angewachsen; mit der pia mater und dem Gehirn hängt solche allein durch die zu denselben übergehenden Gefäße zusammen. Diese äusere Hirnhaut giebt allen Nerven die aus dem Gehirn entspringen, dem Rückenmarck, und denen von dem Rückenmarck abgehenden Nerven eine Art von Scheide; ihre äusere gegen die

Knochen

Knochen anliegende Fläche ist rauh, die innere aber glatt.

Pia mater ist eine zarte dünne jedoch zwiefache Membran, welche innerhalb der äusern Hirnhaut die Substantz des Gehirns genau umgiebt. Das innere der zwey Häutlein aus welchen sie bestehet, ist von weit größerer Ausdehnung wie das äusere, denn selbiges senckt sich zwischen alle die Falten und Windungen des Hirns hinein, sondert selbige von einander ab und versieht dieselben mit Blutgefäßen.

Das Gehirn wird die gantze im Kopfe enthaltne Maße genannt. Mann theilt dieselbe in das eigentliche Hirn (Cerebrum), das kleine Gehirn (Cerebellum), und den Anfang des Rückenmarckes (medullam oblongatam); der übrige Theil des Rückenmarckes, welcher in dem Canal der Wirbelbeine enthalten ist, kann füglich mit hierbey gethan werden.

Das eigentliche Gehirn zeigt uns zweyerley Substantzen, die äusere welche aschfärbig und Substantia corticalis genannt und die innere welche weiß ist, Substantia medullaris heist, und sich bis ans Ende des Rückenmarckes erstrecket, wo sie sich in Fibern zertheilet. Diese Substantz bestehet nach der Meynung einiger Zergliederer aus nichts als zarten, aus der drüsenartigen äusern Substantz entstehenden, abführenden Gefäßen, von welchen die Nerven eine Fortsetzung sind.

Das

Das kleine Gehirn hat ebenfalls zweier-
ley Substantzen, die aber in selbigem an-
ders gelegen sind. Die *Medulla oblon-
gata* entstehet aus der Vereinigung der ver-
längerten weißen innern Substantz des großen
und kleinen Gehirns. Die Fibern welche sich
in dieselbe versammlen kreutzen sich dergestalt,
daß die aus der rechten Helffte des Gehirns ent-
standnen sich nach der lincken Seite, und die
von der lincken Hälfte herkommenden, nach der
rechten Seite begeben. Von dieser Medulla
oblongata leitet mann die zehn Paar Nerven
her, die durch verschiedne Löcher des Hirnschä-
dels herauskommen. Wie sich die Fibern des
Rückenmarcks kreutzen, so thun es auch diese
Nerven. Daher sagt mann daß eine Läh-
mung, welche einen Druck auf das Gehirn zum
Grunde hat, sich nie auf derjenigen Seite er-
eignet, wo das Gehirn gedrückt wird, sondern
auf der entgegengesetzten.

Das Rückenmarck ist eine Fortsetzung
der Medullae oblongatae, und besteht ebenfalls
aus zweierley Substantzen; allein die aschfärbi-
ge ist hier die innerste. Aus dem Rückenmarck
entspringen dreyßig Paar Nerven, die sich zu
allen Theilen des Leibes ausbreiten.

Die Gefäße des Gehirns und Puls- und
Blutadern, und sind sehr dünn von Häuten.
Pulsadern sind die arteria vertebralis und die
carotis interna. Die Venen aber sind die iu-
gulares internae, welche alles Blut, das in

die

die zwischen der doppelten äusern Hirnhaut liegenden Venen oder Sinus zusammenkömmt, abführen. Im Gehirn laufen die Arterien nicht überall gemeinschafftlich mit den Venen, wie in den übrigen Theilen; sie kommen durch verschiedne Wege in dem Hirnschädel, weil sie sonst, wenn sie neben einander lieffen, einander zusammendrücken würden und der freye Lauf des Bluts verhindert werden könnte.

Im Angesicht befinden sich die Werckzeuge des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, der Sprache und der Zermalmung der Speisen oder Mastication. Zu den **Werckzeugen des Gesichts** gehören die äuseren den Augapfel umgebenden Theile und der Augapfel selbst. Die ersteren sind die Augenbraunen, die Augenlieder mit denen daran befindlichen glandulis Meibomianis, die Thränendrüse, das Fett welches den Augapfel umgiebt, die Thränenpunkte (puncta lacrymalia), der Thränensack und dessen Canal oder Ausgang in die Nase (canalis nasalis). Zum Augapfel selbst gehören die Muskeln des Auges, die conjunctiva, die Hornhäute (Cornea et Sclerotica); die tunica choroidea mit der uvea an welcher die Iris und die Pupille merckwürdig sind; der Sehenerve und deßen Ausbreitung innerhalb dem Auge, retina genannt; die in den vordersten Cammern des Auges enthaltne wäßerige Feuchtigkeit, der humor vitreus welcher geschmoltzenem Glase ähnlich ist und den grossen Theil der Höhle des

Augapfels ausfüllet, und endlich die vorne halb in diese gläserne Feuchtigkeit eingelaßne Christalllinse, welche gleichsam aus zwey Segmenten im Durchmeßer verschiedner Kugeln zusammengesetzt ist, dergestalt das die hinterste Seite die convexeste ist.

Die **Ohren**, oder Werckzeuge des Gehörs, haben auch äusere sowohl als innere Theile. Zu erstern gehören die eigentlich sogenannten Ohren, der Gehörgang, die kleinen das Ohrenschmaltz absondernden Drüsen, welche in der den Gehörgang von innen überziehenden Haut zerstreut liegen, und das Trommelfell, welches vor das Ende des Gehörgangs gespannt ist. Das Tympanum und der Labyrinth des innern Ohres, nebst denen zum Gehör bestimmten Nerven sind die innern Theile. In der Gehörtrommel oder dem Tympano sind Oefnungen durch welche dieselbe mit der Tuba Eustachiana und den Cellulis mastoideis Gemeinschafft hat; ferner die Fenestra rotunda und ovalis welche nach dem Vestibulo des Labyrinths führen, und vier kleine, mit einander sowohl, als mit dem Trommelfell, der vor die Fenestram ovalem gespannten Membran und verschiednen Muskeln zusammenhängende Knochen, wie auch die sogenannte Chorda tympani befindlich, welches ein Zweig des fünfften Paars der Nerven des Gehirns ist. Der Labyrinth besteht aus dem Vestibulo dem in daßelbe sich öfnenden Schneckengange und drey Canalibus semicircularibus.

Diese

Diese leztere sind krumme, ohngefähr eine halbe Linie weit, in der Substanz des ossis petrosi ausgehöhlte Gänge, welche sich mit fünff Löchern in das Vestibulum öfnen.

Die gantze Höhle der Nase mit allen ihren Vertiefungen, welche sämtlich das Werckzeug des Geruchs abgeben, ist von innen mit einer drüsigten einen Schleim absondernden Haut bekleidet, in welcher sich das erste Paar der Nerven des Gehirns ausbreitet.

Die **Zunge**, der Sitz des Geschmackes, ist mit nervigten Papillen, besonders an der Spitze dicht besäet, und hat denenselben ihre Empfindlichkeit zu dancken. Die Zunge nebst den Lippen ist das Werckzeug der Sprache, wozu die Zähne noch beytragen.

Zähne, Zunge und Lippen, zusammen mit dem Speichel, welcher durch die Speicheldrüsen in den Mund fließet, verrichten das Käuen oder die Mastication der Speisen. Alle abführende Gänge der Speicheldrüsen öfnen sich in den Mund. Die vorzüglichsten gedachter Drüsen sind: die Parotiden, glandulae submaxillares, und die sublinguales. Auf jeder Seite ist eine Parotis zwischen dem Gehörgang und dem hintern Rande des Unterkinnbackens gelegen. Ihre Gänge laufen über die Käumuskeln (Masseteres) hin, bis an die Backen, und durchbohren daselbst den Buccinator in der Gegend des dritten Backenzahns.

Die glandulae submaxillares liegen unter den Ecken des Kinnbackens, und öfnen sich mit ihren Gängen unter der Zunge. Eben dieses thun die daselbst liegenden sublinguales. Ausser diesen Hauptglandeln, ist noch eine Menge andrer kleinerer in der innern Haut des Mundes zerstreuet, die mann nach dem Orten ihrer Lage benennet. Zwey andre liegen tief hinten im Halse, auf jeder Seite eine; diese sind fast wie Mandeln gestaltet und heißen auch so; sie haben auf ihrer Fläche hin und wieder kleine Oefnungen von ausführenden Canälen.

Der **Hals** ist aus verschiednen Theilen zusammen gesetzt, wovon die arteriae carotides, venae jugulares, der Schlund, (oesophagus), die Luftröhre, und die Halswirbelbeine die vornehmsten sind.

Der Schlund ist die Röhre, welche die Speisen aus dem Munde in den Magen führt. Die Zunge schiebt durch ihre Bewegungen den Bißen in den Pharynx oder den obern Theil der Speiseröhre, folglich ist die Zunge sammt dem Schlunde das vorzügliche Werckzeug des Hinterschluckens der Nahrungsmittel.

Die Lufftröhre, deren oberer Theil Larynx genannt wird, führt die Lufft in die Lungen; Sie ist aus Knorpeln und Muskeln zusammengesetzt und dient zur Hervorbringung der Sprache. Am obern Theile der Lufftröhre ist vornen eine Drüse gelegen, die Glandula thyreoidea genannt wird, deren Nutzen aber noch nicht bekannt ist.

Die

Die **Brust** enthält die zum Othemhohlen und zum Kreißlauf des Bluts hauptsächlich nöthigen Werckzeuge. Die Theile von welchen die Brust gebildet wird, sind die Brüste, die Rippen, die Rückenwirbelbeine, das Brustbein, nebst seinen Knorpeln, verschiedne Muskeln, und die Pleura. Wir wollen uns hier in keine genaue Beschreibung dieser Theile einlaßen; Es wird hinlänglich sein, wenn wir von den Brüsten erinnern daß es glandulöse, mit Fett umgebne, in einer Art von membranösen Sack enthaltne, und mit der Haut bekleidete Cörper sind. Ihre Verrichtung ist, zu gewißen Zeiten die Milch vom Blute abzusondern. Ihre vielen ausführenden Gänge erweitern sich und formiren eine Art eines Behälters, aus welchem zehn oder zwölf kurtze Röhren entspringen, die sich äuserlich auf der Wartze öfnen, und der Milch die sich in dem Behälter ansamlet ihren gehörigen Ausgang verschaffen.

Die in der Brust **enthaltnen** Theile sind das Hertz, mit dem Hertzbeutel, die Lungen; das Mediastinum mit dem in selbigem gelegenen großen Blutgefäßen, Milchgange, und dem Thymus; und endlich das Zwerchfell welches die Brusthöhle vom Unterleibe absondert.

Das **Hertz** ist das Hauptorgan des Kreißlaufs des Geblütes, ein hohler Muskel, der in einem membranösen Sacke (so Pericardium genennt worden) enthalten ist, aus durch einander geflochtnen Fibern von verschiedner Rich-

tung bestehet, und zwischen den zweyen von den Pleuris formirten Säcken, oder im sogenannten Mediastino, flach auf dem Zwerchfell, mit der Spitze etwas nach der lincken Seite gekehret, liegt. Es hat zwey Höhlen neben einander, deren eine die rechte, die andre die lincke Hertzcammer oder Ventrikel genennet wird. Die Lungenpulsader, welche das Blut durch beide Lungen führt, kömmt aus der rechten Hertzcammer, welches die weiteste, aber von muskulöser Substantz die dünneste ist. Die Aorta durch welche das Blut zu allen Theilen des Leibes gebracht wird, entspringt aus dem lincken Ventrikel, welcher mit der dickſten muskulösen Substantz umgeben ist. Am obern Theile einer jeden Hertzkammer ist ein kleineres Behältniß, welches das Hertzohr rechter und lincker Seite heißet (auriculae). Die Hohlader (vena cava) die das Blut aus allen Theilen des Cörpers zurückbringt, vereinigt sich mit dem rechten Hertzohr. Die Lungenblutadern durch welche das Blut aus den Lungen zurückfließet laufen in eine Art von Sack zusammen, in welchen sich das rechte Hertzohr öfnet, die Hertzohren liegen, wie die Hertzkammern an einander, und öfnen sich eine jede in die Hertzkammer ihrer Seite. In den Hertzkammern sind häutige Klappen, oder Valveln, befindlich; diejenigen welche mann an den Oefnungen der beiden großen Pulsadern findet, laßen das aus dem Hertzen kommende Blut frey durch, aber nichts zurück, und

werden

werden wegen ihrer Figur die halbmondförmigen Valveln genennt. Der valvulöse Rand hingegen, welcher die Oefnungen der Hertzohren umgiebt, läst das Blut zwar in die Hertzkammern einfließen, verhindert aber den Rückfluß deßelben.

Die **Lungen** dienen zur Respiration; sie bestehen aus einer cellulösen Substantz in welcher sich alle kleine Zweige der Lufftröhre öfnen. Diese Zweige heißet mann Bronchia. Die Puls- und Blutadern der Lunge sind in diesem Lufthaltenden Gewebe in unendlich kleine Gefäße zertheilet, welche ein wunderbares adriges Netz formiren; Innerhalb der Bronchiorum sind kleine Glanduln, tracheales genannt, vorhanden.

Das **Zwerchfell** ist eine theils fleischigte, theils tendinöse Ausbreitung, die zwischen der Brust- und Bauchhöhle, die Scheidewand ausmachet, und dergestalt schräg gelegen ist, daß es vornen weit höher in die Brust gehet, als hinten, wo es sich gegen die Lendenwirbelbeine herabsenckt.

Der **Unterleib** wird äuserlich in Gegenden abgetheilet, damit mann aus der nach den äusern Gegenden einmahl bestimten Lage der inneren Theile, von den Verletzungen der letztern, aus den äuserlichen Merckmahlen einer angebrachten Gewalt, oder aus der vom Patienten bezeichneten Stelle des Schmertzes, urtheilen könne.

Zuerst hat mann zwey Hauptflächen an demselben, die vordere und hintere. Die vordere wird in drey Gegenden getheilet, davon die obere Epigastrica, die nächste Regio umbilicalis, und die unterste Hypogastrica geheißen wird. Jede dieser Gegenden hat wieder ihre Unterabtheilungen; daß mittlere Dreyeck zwischen den falschen Rippen heist im engern Verstande Epigastrium, und die Nebengegenden das rechte und lincke Hypochondrium. Das mittlere Viereck der mittlern Gegend heist Regio umbilicalis im eigentlichen Verstande, und die Seitentheile Regiones lumbares die rechte und lincke. Von der Regione Hypogastrica heist das Mittel auch Hypogastrium, die Seiten aber Ilia. An der Hinterfläche hat mann nur die regiones lumbales, und die regiones natium zu mercken.

Der **Unterleib** hat enthaltende, und enthaltne Theile. Die besondern enthaltenden Theile des Unterleibes sind die Bauchmuskeln und das Peritonaeum. Die inneren, sind alle die zur Verdauung und Zubereitung des Nahrungssafftes, wie auch die zur Absonderung des Urins bestimmte und verschiedne zur Fortpflantzung erforderliche Theile.

Zur Verdauung und Nahrung bestimmte Theile sind der Magen, die Gedärme, die Leber, die Miltz, die Magendrüse (Pancreas), das Gekröse, der Milchbehälter (Cisterna chyli), und Anfang des Milchganges (ductus thoracici).

xacier). Mann kann noch die den Magen innenher bedeckenden und in den Därmen zerstreut liegende Glandeln dahin rechnen.

Zur Abseigung und Abführung des Urins sind die Nieren, die Harngänge, die Blase, und die Harnröhre da.

Die Werckzeuge der Erzeugung sind in den beiden Geschlechtern verschieden. In männlichen Cörpern sind es die Saamengefäße, die Testikuln, die Saamengänge (vasa deferentia), die Saamenbläßgen, und vasa ejaculatoria, welche letztern die prostatam durchbohren und sich neben dem sogenannten verumontano in den Anfang der Harnröhre öfnen. Das männliche Glied gehört auch hieher. Bey Weibern ist die Mutterscheide, nebst der Clitoris, die Bärmutter, die Muttertrompeten (tubae fallorianae) mit dem morsus diaboli, die Eiestöcke, und die ligamenta rotunda und lata uteri zu bemercken.

Die **Glieder** sind die Aerme und Hände; und dann die untern Extremitäten. Unter den Aermen sind drey oder vier, in den Weichen aber 8 bis zehn *glandulae conglobatae* auf jeder Seite gelegen. Sie nehmen die von den Extremitäten zurückgeführte Lympha auf, und liegen, von Fett umgeben, auf und zwischen den großen Blutgefäßen.

Dergleichen **Glandeln** liegen noch um die parotides und submaxillares herum, wie auch längst an den venis jugularibus, und empfan-

gen die von den Gesicht und Hals zurückzuführende Lymphe. Die im Gekröse liegenden Glandeln sind auch von diesem Geschlecht.

Eine weitläuftigere und genauere Beschreibung der Theile gehört in die Anatomie, oder künstliche Zerlegung des menschlichen Cörpers, welche uns zur Erkenntniß des Baues, Zusammenhanges, der Lage des Nutzens der Theile, woraus selbiger besteht, verhilfft. Die zwey Hauptheile derselben sind die Ostrologie, welche von den harten, und die Sarkologie, die von den weichen Theilen handelt. Letztere wird in die Myologie, Splanchnologie, Angiologie, Neurologie und Adenologie eingetheilet.

Von den Feuchtigkeiten des menschlichen Cörpers.

Hierunter muß man alle Säffte verstehen die in den festen Theilen des Cörpers enthalten sind, unter welchen das Blut das vornehmste ist, aus dem alle andre entstehen; den Nahrungssafft ausgenommen, welcher vielmehr dem Blut seinen Ursprung giebet. Die natürliche Ordnung erfordert also, daß wir zuerst vom Nahrungssaffte oder Milchsafft, darnach vom Blut, und zuletzt von den übrigen Feuchtigkeiten reden.

Vom

Vom Nahrungssaffte (Chylo).

Der Nahrungssafft ist eine milchhaffte aus den Speisen durch die Verdauung gezogene Feuchtigkeit. Sie scheint aus sulphurischen, mucilaginösen, saltzigten und wäßrigten Theilen zu bestehen. Es ist gleichsam eine durch die Natur zubereitete Emulsion, der Farbe sowohl, als den Bestandtheilen, und der Zubereitungsart nach. Nur dieser Unterscheid ist zwischen einer künstlichen und jetztgedachter natürlichen Emulsion, daß letztere weit reiner, und mit weit mehr Umständen, nicht durch eine übereilte Auspreßung eines Theils der Säffte der Materien, sondern durch eine gelinde und langsame Durchseigerung, zubereitet ist. Der Nahrungssafft wird in verschiedenen Cörpern bald geschwinder, bald langsamer zubereitet, je nachdem die Temperamente und Kräffte derselben, die Nahrungsmittel und die Gewohnheiten der Personen verschieden sind; mann kann dahero nicht überhaupt bestimmen wie viel Stunden dazu erfordert werden.

Wenn der Nahrungssafft in die villösen Oefnungen der Milchgefäße eintritt, so ist er nicht bloß eine aus den Speisen und Getränck entstandne Feuchtigkeit, sondern schon mit verschiednen animalischen Säfften vermischt. Diese sind der Speichel und dünne Schleim der im Munde abgesondert wird, zweyerley im Schlunde, eine von deßen Glandeln, und die andre

andre von den Gefäßen, abgesonderte Feuchtigkeiten, der glutinöse Magensafft, derjenige den die Magendrüse, wie auch der welchen die Peierschen Glandeln, die in den dünnen Därmen zahlreich sind, absondern, (und endlich die Galle.) Mann wird hieraus erklären können warum ein Mensch bloß von Waßer und Brod leben kann; warum die Morgenländer den Reiß an statt alles andern Gemüses gebrauchen; und warum saure Sachen, starcke Geträncke, saltzige Speisen, und vielerley Pflantzensäffte, Kräuter, Wurtzeln, und scharffe Gewürtzhaffte Dinge am allerwenigsten nahrhafft sind.

Vom Blute.

Das Blut ist der Lebensstrom, ohne welchen kein Thier bestehen kann, auf welchem das Leben und die Kräffte unsres Cörpers beruhen, und nach deßen Ausfluß Seele und Leib aufhören zu würcken. Es ist daßelbe ein rothes flüßiges Wesen, welches aus wäßrigen, gelatinösen, sulphurischen und erdhafften Partikeln bestehet.

So lange das Blut noch in seinen Gefäßen umläufft, so scheint es aus homogenen Partikeln zu bestehen; wenn mann es aber ausgelaßen, und in einem ofnen Gefäße stehen läßt, so sieht mann es sich bald in zweyerley Materien, einen rothen geronnenen Theil nehmlich, den

mann Crassamentum nennet, und ein flüßiges Serum scheiden.

Diese zwey Theile circuliren in den Blutgefäßen mit einander, ohne sich jemahls abzusondern. Der limphatische Theil aber, welcher feiner, wie der rothe ist, dringt allein bis in die zarten Waßergefäße ein, die in dem Cörper überall befindlich sind, um denselben zu nähren; ein Theil davon wird in die Glandeln geführet, und kehrt aus selbigen wieder in die Blutgefäße zurück.

Wenn mann den rothen geronnen Theil des Blutes in warmen Waßer wäschet, so findet mann daß ein Theil davon sich mit dem Waßer vermischt und es röthlich färbt, und daß kleine weiße Fäden übrig bleiben. Den erstern Theil nennt mann eigentlich Blut. Derselbe ist roth von Farbe, und besteht aus lauter kleinen kugelhafften Theilgen, deren jedes aus sechs andern zusammengesetzt zu seyn scheinet. Diese Kügelchen schwimmen in der klaren Feuchtigkeit, und scheinen sich unaufhörlich um ihre Achse zu wirbeln.

Obgedachte durchsichtige gallerichte Fäden werden wenn mann sie trocknet hornartig. Zwischen diesen wird der rothe Theil des Blutes gefangen, und entstehet also der geronnene Kuchen. Wenn das Blut am Fuße gelaßen worden, so findet mann diese dicke schwammigte Fäden mit einem gelatinösen und schleimigten Wesen umgeben,

geben, welches nichts anders als eine noch nicht völlig ausgearbeitete Lymphe zu seyn scheint.

Der seröse oder lymphatische Theil des Blutes scheint von sehr einförmigen Wesen zu seyn. In einer geringen Hitze wird es dick, wie gekochtes Weißes vom Ey, mit welchem es von ähnlicher Natur ist. Diese Feuchtigkeit nun wird eigentlich Lympha genannt. So wie diese sich nach und nach verdicket, dünstet eine wäßrige Feuchtigkeit davon ab, die etwas saltzhafft und dem Urin ähnlich ist; und das heist die Serosität des Blutes. Wenn mann mit dem Vergrößerungsglase den Umlauf des Blutes in einen Frosche betrachtet, so zeigt sich alles so, wie es hier gesagt worden.

Die Röthe des Blutes ist nicht in allen den großen Gefäßen einerley. In der Lungenblutader ist sie levhafft und hell, ingleichen in der lincken Hertzkammer und allen großen Pulsadern des Cörpers, wo die stärckste Bewegung und der gröste Ueberfluß von Lymphe ist. Im Gegentheil ist die Röthe in der Lungenpulsader der rechten Hertzkammer und den Venen des gantzen Cörpers, wo weniger Bewegung und minder Lympha ist, denckler und schwärtzlich. Aus diesem Grunde ist der geronnene Kuchen des venösen Geblüts in dem Gefäße worein es gelaßen worden unten schwärtzer wie auf der Oberfläche.

Wenn mann einer Person kurtz nach der Mahlzeit zur Ader läßet, so wird mann in dem

aus-

ausgelaßnen Blute, weiße Striche, von dem noch unvermischten Milchsaffte sehen, weil einige Zeit erfordert wird, ehe selbiger sich in Blut verändert. Mann wird auch alsdenn das Serum, wenn es sich gesetzt hat milchfärbig finden, und oft ist eine dergleichen weiße Cruste auf dem geronnenen Kuchen.

Aus diesem allen ersiehet mann daß die Theile der Lymphe, in der Serösität, die Blutkügelchen aber oder das rothe Blut in der aus diesen beiden zusammen gesetzten Feuchtigkeit schwimmen. Alle diese Bestandtheile des Bluts haben verschiedne Bewegungen, welche daßelbe flüßig erhalten, und unter welchen der allgemeine Kreißlauf die gewißeste und sichtbarste ist.

Ich muß hier beyläuffig erinnern, daß von den Gesundheitszustande einer Person aus dem Blute allein nicht kann geurtheilet werden; denn zuweilen scheint es sehr schlecht beschaffen zu seyn, ohne daß die Person ein Ungemach zur Zeit verspüren solte; und hinwiederum kann das Blut einer Person, die gefährlich kranck liegt, sehr gut aussehen. Offt habe ich gefunden, daß das Blut scorbutischer und hektischer Patienten schön hellroth und flüßig, das Blut starcker gesunder Leute hingegen schwartz, dick, und glutinös gewesen, und in kurtzer Zeit geronnen. In apoplektischen, paralytischen, spastischen und convulsivischen Zufällen ist es offt von ungemein guter Farbe und Consistentz, und sogar in einem malignen Carcinom sieht

mann

mann zuweilen ein helles rothes und scheinbarlich fehlloses Blut aus den kleinen Arterien hervorqvillen. Das Blut wenn es schon nicht von der besten Art ist, kann im Cörper, ohne üble Würckungen zu haben, circuliren, wenn deßen Umlauf nur frey und ungehindert ist; dagegen kann das beste Blut, wenn es irgendwo stockt, oder sich ergießet, Kranckheiten und selbst den Tod verursachen. Nichts ist also gewißer, als daß die Fehler der festen Theile von der grösten Wichtigkeit sind. Ausgetretnes Blut veranlaßt gefährliche Zufälle, wenn es im Gehirn vorhanden z. E. den Schlagfluß, Fieber, Staupen, Epilepsien und vermöge des sympathetischen Zusammenhangs der Theile, Erbrechen; wenn Blut in der Brusthöhle oder dem Unterleibe in einer gewißen Quantität ergoßen ist, so geht es in eine tödtliche Verwesung über. Stockendes Blut im Gehirn ist die Ursach der phrenitis, und erregt in den Häuten des Magens zum Brande neigende Entzündungen; wenn es im Hertzen oder den großen Gefäßen gerinnt, so erfolgen Ohnmachten oder plötzlicher Tod; in der Substantz der Muskeln ziehen solche Stockungen einen Sphacelus oder gefährliche Verwesung nach sich.

Jedennoch ist die Untersuchung des Bluts nicht gäntz ohne Nutzen. Wenn es schwartz und dick ist, dabey leicht steht; so ist der Schluß natürlich, daß es nicht frey genug durch die kleinen Gefäße wird circuliren können, woraus

Ver-

Verstopfungen der Haargefäße und chronische Kranckheiten entstehen müßen; oder wenn es alsdenn durch starcke Leibes- oder Gemüthsbewegungen, schärfe Kälte, oder schmertzhaffte Krampfe der innern Theile in die kleinen und Waßergefäße getrieben wird, so müßen schwere Entzündungen entstehen. In der Pleurisie und Peripneumonie findet mann das Serum fast allezeit zähe wie gekochten Leim. Diese Art von Blut kann mann also durch alkalische und flüchtige Saltze, verdünnende Mittel und heilsame Mineralwäßer zu verbeßern suchen.

Wenn das Blut zu dünn und hochroth gefunden wird, so ist das nicht allezeit gut, besonders wenn es kein Serum setzen, noch gerinnen will: denn in solchem Falle ist es mit alkalischen Saltzen überhäufft, wie bey podagrischen und scorbutischen Patienten; oder die innerliche Hitze des Cörpers ist zu groß, wie in langsamen und hektischen Fiebern; oder aber der sulphurische Theil des Bluts hat das Uebergewicht, z. E. in Personen von biliöser Constitution, wenn sie sich der Weine und Gewürtze zu starck bedienen. Zuweilen zeigt sich auch ein hellfärbiges dünnes Blut, wenn das dicke Geblüt in den innern Theilen stockt, oder spastische und convulsivische Zufälle innerer Theile vorhanden sind. Dieser Fehler des Bluts erfordert überhaupt Geleen, mucilaginöse Sachen, und eine nahrhaffte Diät, um die saltzhafft-

schweflichte Schärfe zu versachten, und dienliche Mineralwäßer.

Wenn das Blut zu viel Serum hat; so verräth dieser Mangel, daß selbiges nicht gehörig zubereitet wird, und daß die Perspiration oder der Urinabgang zu gering sey; mann hat davon Cacherien, ödematöse Geschwülste und Waßersuchten zu besorgen. Wenn das Serum sehr gelb ist, so daß es Leinwand färbt, so ist eine Verstopfung der Leber daraus zu schließen, wodurch die Galle in die lymphatischen Gefäße zurück getreten; aber es kann auch seyn, daß in dergleichen Fällen die Galle nicht gehörig vom Blute abgesondert wird. Im Scharbock, der Krätze und Cacherie ist das Serum oft vielfärbig, blaulicht, mehr oder weniger trübe, oder weißlicht, und mit einer dicken Haut überzogen, das Coagulum aber grumös und schwartz mit braun vermischt. In der venerischen Kranckheit und überhandnehmenden Scorbut ist viel Waßer im Blute, allein es ist trübe und schleimigt. In heißen Fibern hat das Blut wenig Waßer, ist hellroth und schäumt sehr. In den Pocken, Masern, und continuirenden Fiebern wird das Blut sehr flüssig gefunden, und steht nicht, weil sein gallerichter Theil durch die Hitze verzehret oder alkalinisch gemacht worden, so daß es nicht gerinnen kann.

Von

Von den Feuchtigkeiten die vom Blute abgesondert werden.

Das Blut entsteht aus dem Nahrungssafft, und giebt alle übrige Feuchtigkeiten des Cörpers ab, welche in der Maße deßelben mit einander vermischt circuliren. Die Absonderung der verschiednen Feuchtigkeiten wird Sekretion, Filtration, oder Excretion genannt.

Die Sekretionen werden entweder durch die äuserſten kleinen Enden der Arterien bewerckstelligt, wovon wir an der Perspiration und dem Fette Exempel haben; oder es sind conglomerirte Drüsen dazu bestimmt, wie bey der Galle, dem Speichel und andern Feuchtigkeiten statt hat.

Mann theilt die Feuchtigkeiten, die von dem Blute abgesondert werden, überhaupt in drey Claßen. In der ersten stehen diejenigen, die zu besondern Endzwecken wiederum ins Blut gehen, dergleichen sind das Fett, die Synovie, der Dunst welcher in dem Hertzbeutel und andern Höhlen des Leibes ausschwitzet, die Lebensgeister u, d. gl. Diese werden Recremente genennt.

Die zweite enthält diejenigen Feuchtigkeiten, welche mit dem Geblüte keine fernere Gemeinschafft haben sollen; z. E. der Urin, der Schweiß, und die Ausdünstungen. Und dieses sind die Excretionen.

In der dritten Claße befinden sich alle die Feuchtigkeiten, welche nur zum Theil wieder in die Blutmaße übergehen, theils aber aus dem Cörper geschafft werden; worunter die Galle, der Speichel, der Magendrüsensäfft und andre Feuchtigkeiten gehören. Weil diese, mit ieder, der beiden vorigen Claßen, etwas Gemeines haben, so nennet mann sie recrementalische Excretionen.

Diese verschiedenen Feuchtigkeiten werden im Cörper, theils zu gewißen Verrichtungen und zur Erhaltung deßelben, theils weil sie überflüßig sind und schädlich werden könnten, abgesondert. Wir wollen sie der Reihe nach durchgehen.

Die **Ausdünstung** des Cörpers ist eine subtile Feuchtigkeit, welche unaufhörlich auf der gantzen Fläche der Haut, und der innern Leibeshöhlen ausdünstet. Die Ausdünstung der Lunge wird der Hauch genennt; vor die Ausdünstung der äusern Haut hat mann im Deutschen keine Benennung. Diese Ausdünstung ist den Augen unmercklich, und nimmt doch mehr weg als alle übrige Excretionen des Cörpers zusammengenommen. Mann kann sich von der Würcklichkeit derselben durch verschiedne Versuche überzeugen: Wenn mann zum E. mit dem Finger über einen Spiegel oder ieden andren glatten Körper hinfährt, so wird mann eine feuchte Spur gewahr. Wenn mann mit bloßem Kopf vor eine weiße Wand tritt,

tritt, auf welche die Sonne scheint, so wird mann den Schatten des aufsteigenden Dunstes deutlich sehen. Wenn mann eine kleine Weile auf Glaß hauchet, so sieht mann sich kleine Waßertropfen daran samlen. Im Winter wird der aus der Lungen fortgehende Dampf sichtbar, weil ihn die Kälte verdickt, und mann sieht denselben gleich einem bläulichten Nebel aus dem Munde fahren. Durch andre Erfahrungen hat mann sich versichert, daß der Cörper hiedurch mehr, als durch die übrigen Sekretionen verliert. Sanktorius hat beobachtet, daß von 9 Pfunden Speise und Tranck, fünfe unvermerckt wieder aus dem Cörper wegdunsten. Mann kann also leicht dencken, wie die Oekonomie des Cörpers leiden muß, wenn die Perspiration durch die kalte Lufft, oder durch die Zähigkeit der Säffte verstopfet wird.

Da keine merckliche Drüsen zu finden sind, welche diesem Dampf absondern könnten, so hält mann davor, daß er aus den unendlich kleinen Schweißlöchern der Haut, welche die Enden der zartesten Arterien sind, seinen Ursprung habe. Im Sommer, bey einem guten Feuer, wenn der Cörper in Bewegung ist, während der Verdauung, und in heißen Ländern ist die Absonderung deßelben weit häufiger, wie im Winter, bey kalter Lufft, wenn mann keine Bewegung, etwan einen leeren Magen hat, und in kalten Gegenden wohnt.

Dieser Dunst ist wäßrig und saltzig, und dem Anscheine nach mit dem Urin nahe verwandt, weil in gesunden Cörpern die Vermehrung einer von beyden Excretionen, die andre allezeit vermindert.

Es hat gemeldete Feuchtigkeit den Nutzen die Haut weich und biegsam zu erhalten, und das Blut durch Abführung der saltzigen Theile zu reinigen. Eine freye Perspiration bewahrt den Cörper vor vielen Kranckheiten, und erleichtert die Genesung derselben ungemein; daher sind in den warmen Monaten mercklich weniger Kranckheiten und Todesfälle als zu andern Jahrszeiten. Die Spasmi der Hypochondrischen Leute und die podagrischen Schmertzen verlieren sich um diese Zeit gemeiniglich. Bejahrte Leute, die von schwacher und kräncklicher Natur sind, befinden sich niemahls beßer wie im Sommer. Die hartnäckigsten Quartan-Fieber, und andre aus Verstopfungen der Viscerum entstehende Kranckheiten, laßen alsdenn entweder nach, oder verlieren sich gäntzlich. Die gefährlichsten Kranckheiten hilfft die Perspiration überstehen; und mann bemerckt daß magere Leute leichter davon kommen, als Leute die einen schwammigten Cörper haben.

Die Unpäßlichkeiten, die aus der verstopften Perspiration entstehen, sind schwer und gefährlich; denn die unreinen Säffte werden dadurch im Cörper angehäufft, und die Maße des Blutes verdorben; woraus denn allgemeine

Kranck-

Kranckheiten, dergleichen Fieber und Cachexien sind, die etwas malignes bey sich haben, entspringen.

Daher sind in den Jahreszeiten wo die freye Ausdünstung gehemmt ist, Kranckheiten am allergemeinsten. Daher siehet mann im Frühjahr Rasereien, Blutflüße, Epilepsien, Anginen, podagrische Anwandlungen, Flüße, Husten, rothe Augen, Absceße, Ausschläge, Gichtschmertzen, Kinderpocken, Masern, catarrhal und continuirende Fieber herumgehen. Wenn die Atmosphäre veränderlich und unbeständig, bald warm, bald kalt, bald feucht und unterweilen windig ist, wie im Mertzmonat, so sind Kranckheiten durchgängig gemein. Die Lufft wird um diese Zeit von der verdorbnen Feuchtigkeit, die lange in der Erde eingeschlossen gewesen, erwärmet, alle Ausdünstungen von verwesenden Cörpern breiten sich aus, und es ist gefährlich bey solcher Witterung auszugehen, und lange in dergleichen Lufft zu bleiben, besonders wenn mann einen schwachen Cörper hat.

Die Kranckheiten selbst die sich im Sommer ereignen, wie Febres ardentes, continuae und intermittentes, kommen nicht sowohl von der Hitze und Dürre der Witterung, als vielmehr von der kalten, feuchten Morgen- und Abendlufft her, vor welcher mann sich nicht genung in Acht nimmt.

Der Herbst ist nach dem Zeugniß aller geschickten Aertzte reich an Kranckheiten, die in der Veränderlichkeit und Ungleichheit der Witterung ihren Grund haben.

Alle Unpäßlichkeiten die mann im **Winter** beobachtet, kommen unstreitig von der strengen Kälte her; alsdenn herrschen Pleurisien und Peripneumonien, gichtische Schmertzen, Schnupfen, Podagrische Anwandlungen, hefftige Hauptschmertzen und andre Hauptkranckheiten. Dennoch muß mann gestehen das heiteres, helles, kaltes Winterwetter, die Elasticität, der Fibern vermehrt und den Cörper, wenn er wohl bedeckt ist, stärcket und erfrischet.

Der **Schweiß** wird, nach der Meynung einiger Physiologen, durch kleine Drüsen der Haut, (die vielleicht gar nicht, oder doch nicht überall vorhanden sind,) abgesondert. Die Materie des Schweißes ist weit gröber, als dasjenige was durch die Perspiration aus dem Cörper weggehet, daher wird ersterer in Tropfen sichtbar. Am wahrscheinlichsten ist es, daß der Schweiß aus den mehr erweiterten Poren quillet, aus welchen sonst nur ein Dampf aufsteigt; daher perspirirt der Cörper alsdenn nicht, wenn die Haut schwitzet. Der Schweiß kömmt in allen Absichten dem Urin sehr nahe.

Die kleinen Glandeln der Haut, sondern eine öhligte, zähe, dicke Materie, oder ein **Schmaltz** ab; welches öffters in den kleinen Bälglein oder Glandeln verhalten und verhär-

tet

tet wird, woraus denn kleine schwartze Knöpflein, besonders an der Nase und zwischen den Schultern, entstehen, aus welchen mann das verhaltene Schmaltz in Gestalt kleiner Würmer, wovor unwißende Leute es auch haben halten wollen, ausdrücken kann. Unter den Achseln pflegt diese Materie die Hemden gelbröthlich zu färben. Dieses Schmaltz beschützt die Haut gegen die Schärfe der Saltze, welche mit dem Schweiß und den Ausdünstungen aus dem Cörper kommen, und gegen alle Beschädigung die aus dem beständigen Aneinanderreiben einiger Theile entstehen könnte. Diese Materie ist es, welche auf der Haut, wenn sie trocken wird, gleichsam kleine Schuppen oder einen dünnen Schurf verursacht, dergleichen sich auf dem Kopfe und an verschiednen andern Theilen des Leibes zu erzeugen pflegt. Die Drüßgen aus welchen es kömmt liegen unter und in der Haut selbst, besonders da, wo selbige mit Haaren bewachsen ist; hinter den Ohren, auf der Nase, in der Mitte der Backen, am Halse, unter den Achseln, am Hodensack, der Vorhaut und den übrigen Zeugungstheilen des einen sowohl als des andern Geschlechtes.

Das Ohrenschmaltz (Cerumen) ist gelb und bitter; es sprützt und entzündet sich am Feuer. Wenn es sich anhäufft und erhärtet, so kann es Taubheit verursachen.

Das Schmaltz, welches die Drüsen der Augenlieder hergeben, dient um die Thränen

innerhalb des Randes der Augenlieder zu erhalten, damit sie nicht über die Backen laufen, sondern gegen die Thränenpunkte, und durch selbige in die Nase zu fließen genöthiget seyn mögen. Auch dieses wird beschwerlich, wenn es zu häufig abgesondert wird, und sich verdickt.

Die **Lebensgeister** werden, der gemeinen Theorie nach, in der corticalen Substantz des Gehirns, und im Rückenmarck durch die Arterien, vom Blute abgesondert. Es sind dieselben eine unendlich subtile und bewegliche Flüssigkeit; Sie gehen aus der corticalen Substantz des Gehirns, durch deßelben weiße Substantz in die Nerven, welche dieselben dem gantzen Cörper zuführen, und zum Gehirn auch wieder zurückbringen müßen. Diese würcksame Materie giebt dem gantzen menschlichen Bau Krafft, Stärcke und Bewegung, und den Fibern ihre gehörige Spannung; durch die Vermittelung derselben empfinden wir und verrichten alle willkührliche Handlungen.

Unsere Empfindungen und Handlungen hängen von der leichten und ungestörten Bewegung der Lebensgeister aus dem Gehirn in und durch die Nerven, und aus diesen wiederum zurück in das Gehirn ab. Denn wiederfährt dem kleinen oder großen Gehirn, oder dem Rückenmarck eine Gewalt, so werden alle Theile, welche ihre Nerven von selbigen erhalten, augenblicklich paralytisch, oder leiden convulsivische Bewegungen. Bindet oder schneidet mann einen

einen Nerven ab, so verlieren die Theile, welche unterhalb des Ortes, wo solches geschehen, liegen, alle Bewegung; was aber über derselben Stelle seine Nerven ableitet, bleibt unverändert.

Die **Thränen** sind eine wäßrige Feuchtigkeit, die sehr dünne, klar und etwas saltzhafft ist, und durch die großen Thränendrüsen, und kleine drüsigte Körnlein auf der innern Fläche der Augenlieder abgesondert wird.

Sie dienen zur Anfeuchtung und Reinigung des Augapfels und der Augenlieder. Wenn sie dieses aber verrichtet haben, so werden sie gegen den innern Augenwinckel getrieben, wo die Thränenpunckte selbige aufnehmen, und in den Thränensack führen, aus welchem sie in die Nase, durch einen dahin leitenden Canal, abfließen.

Im natürlichen Zustande werden die Thränen völlig auf diese Weise abgeleitet; wenn aber der Augapfel, oder die Thränendrüsen, durch einen fremden Cörper, Staub, z. E. Senf, Pfeffer, Schwefeldampf, Rauch oder dergleichen gereitzt, oder die Thränen selbst scharf werden, oder durch Gemüthsbewegungen, Schmertz, Pein, Traurigkeit, Mitleiden, Freude — ein stärckerer Antrieb und eine häufigere Absonderung derselben geschiehet; so fließen die Thränen zu häufig aus, als daß die Thränenpunkte alles einsaugen könnten, und daher

daher rollt der Ueberfluß derselben über die Backen herab, wie wenn eine Person weinet.

Eben dieses trägt sich zu, wenn die Thränenpunkte, oder der in die Nase führende Canal verstopft oder zusammengedrückt ist. Kinder und alte Leute sind leichter zum Weinen zu bringen, als Leute von mittelmäßigem Alter; weil sie ihren Leidenschafften weniger wiederstehen können, und weil der Ueberfluß wäßriger Feuchtigkeiten in ihrem Blute ein reicherer Quell der Thränen ist.

Der **Schleim** der Nase, oder Rotz wird durch die Drüsen derjenigen Membran, welche alle innere Höhlen derselben auskleidet, abgesondert. Diese Feuchtigkeit hat weder Geruch noch Geschmack, vermischt sich leicht mit Waßer, und wird dick und zähe wenn mann sie lange in den Höhlen der Nase stocken läßet. Im Schnupfen ist die Absonderung derselben über die Maaße häufig, wie auch bey Leuten die Toback und ähnliche reitzende Pulver zu schnupfen pflegen. Sie befeuchtet die innere Membran der Nase, macht solche schlüpfrig und biegsam, und beschützt dieselbe wieder die Kälte der Lufft, und die Schärfe der mit selbiger eingezogenen Partikeln. Die Verstopfung der Nase ist nichts anders, als eine Verhaltung dieser Feuchtigkeit in den Glandeln, welche zur Absonderung derselben dienen.

Der **Speichel** ist eine Feuchtigkeit, welche unaufhörlich in den Mund fließet, und durch

die

die Speicheldrüsen abgesondert wird. Sie ist dünn und klar, hat sehr wenig Geruch oder Geschmack, und ist eigentlich eine bloße Vermischung einiger öhligten Theile mit vielem Wasser, welche durch zwischengesetzte Saltze und die Bewegung der Pulsadern hervorgebracht worden. Der Nutzen des Speichels ist sehr wichtig; zuerst dient er die gantze Höhle des Mundes feucht zu erhalten, wieder die Lufft zu beschützen, und die Sprache zu erleichtern. Darnach vermischt er sich mit den Speisen, welche dadurch genetzt und zum Verschlucken leichter werden; der Hauptnutzen aber ist durch sein seifenartiges Wesen die Verdauung derselben befördern zu helfen.

Die **Mandeln** im Halse (Tonsillae) seigen einen dicken Schleim ab, der die umliegenden Theile schlüpfrig erhält.

Der **Schlund** wird innerlich durch eine Feuchtigkeit, welche die Drüslein seiner innern Haut absondern, benetzt, und die das Verschlucken der Speisen noch mehr erleichtert.

Es öfnen sich im Magen unzählige abführende Canäle, kleiner in dem celligten Gewebe deßelben gelegener Drüsen. Diese sondern den **Magensaft** (Liquor Gastricus) ab, der zur Verdauung und dann zur Reitzung des leeren Magens oder der Hervorbringung derjenigen Empfindung, welche wir Hunger nennen, bestimmt ist. In Thieren, welche lange gefastet, ist selbiger eine klare, dünne, aber scharfe

Feuch-

Feuchtigkeit; im natürlichen Zustande aber kömmt er mit dem Speichel überein.

In der Cellulosität zwischen der äusern und innern Haut der Därme, sind zahlreiche drüsigte Cörperchen vorhanden, welche eine dem Speichel ähnliche **Lymphe** in die Höhle des Därmcanals absondern, wodurch der Chymus noch ferner verdünnet wird.

Die **Galle** ist ein bitterer gelber Safft, welcher aus wohlvermischten wäßrigen, saltzigen, resinösen und schweflichen Theilen zusammengesetzt ist, und daher von seifenhaffter Natur, sehr eindringend, und überaus geschickt ist die Zerlegung der öhligten, schleimigten und saltzartigen Bestandtheile unsrer Nahrungsmittel zu vollbringen. Durch Experimente hat mann sich überzeugt, daß die Galle aus Vermischung eines alkalischen Saltzes, mit öhligten Theilen entstehe, und also eine würcklich seifenartige Materie sey; daher sie von einigen Schrifftstellern die thierische Seife geheißen worden.

Die Leber ist das Werckzeug zur Absonderung dieser Galle, von dem venösen Blute, welches die Pfort-Ader aus der Miltz, dem Magen, Netze und gantzen Gekröse, aus welchen Theilen die verschiednen Aeste, welche in den Stamm derselben sich vereinigen, herkommen, der Leber zuführet. Ein Theil dieses Blutes ist in der Miltz zubereitet worden; dasjenige welches vom Magen und den Gedärmen

her-

herkommt, ist vielleicht, wie einige behaupten, mit einem Theil des Nahrungssafftes vermischt; das vom Netze zurückgeführte, hat sich in selbigem mit fettigen Theilgen versehen können.

Die durch die glandulöse Würckung der Leber zubereitete Galle versamlet sich, aus den Zweigen der Gallengefäße, in den gemeinschaftlichen Gallengang. **Winslow** und **Verdier** behaupten, daß kleine Canäle aus der Leber zur Gallenblase (Ductus Hepato-cystici) übergehen, und einen Theil der Galle in diesen Behälter führen; aus welchem solche, nach erfordern der Umstände, durch den Canal deßelben, (D. cysticum) welcher sich mit dem Lebergallengang in den gemeinschaftlichen, im Zwölffingerdarm sich öfnenden Ductum choledochum vereiniget, abgeleitet wird.

Die in der Gallenblase enthaltene Galle, ist sehr dick, viel bitterer und gelber. Der Druck der Bauchmuskeln, die Zusammenziehung der eignen Fibern der Gallenblase, und hauptsächlich der Druck des angefüllten Magens treibet selbige aus derselben in den Zwölffingerdarm. Die Galle welche unmittelbar aus der Leber kömmt ist flüßiger, klarer und milder. Die Bewegungen des Zwerchfells sowohl, als die beständige Absonderung frischer Galle aus den Gefäßen, befördern ihren Ausfluß.

Die Galle hat den Nutzen, daß sie die schon in einen Brey verwandelten Speisen flüßiger und milder macht, noch weiter auflöst, und

die Gedärme reitzet. Sie hat eine purgirende Krafft, und ist gleichsam ein natürliches Clistier, welches die Bewegung der Gedärme zur Forttreibung des überflüßigen erregt. Eine verdorbne Galle ziehet eine Anhäufung von Unreinigkeiten im Nahrungscanal nach sich, woraus Uebelkeiten, Sodebrennen, Blähungen, Verstopfung, Cachexien, Abzehrung u. s. w. entstehen. Alle bittere Sachen befördern daher die Bereitung des Nahrungssafftes, verbessern die kränckliche Beschaffenheiten des Darmcanals und bewahren vor vielen chronischen Kranckheiten.

Der **pankreatische Safft** ist eine klare wäßerige Feuchtigkeit, die etwas zähe, aber fast ohne Geruch, Farbe oder Geschmack ist. Selbige wird von dem arteriellen Geblüt in der Magendrüse abgesondert, und durch deßen abführenden Canal, zugleich mit der Galle in den Zwölffingerdarm ausgegoßen. Dieser milde Safft ist, natürlicher Weise, von einer, dem Speichel ähnlichen Natur. Er hilfft die Speisen, wenn solche in die Gedärme gekommen, noch mehr befeuchten, verdünnt die Galle, macht sie geschickter zur Vermischung mit den Speisen und zur fernern Auflösung derselben, und den einzusaugenden Nahrungssafft dünner und flüßiger.

Der **Urin** ist ein seröses und saltziges Waßer, von einer gelben Farbe, welches die Nieren, aus dem häufig zu denselben gebrachten

Blute,

Blute, abseigen, und die Harngänge (Ureteres) zur Harnblase abführen, wo es sich ansammlet, und von Zeit zu Zeit durch die Harnröhre (Urethra) aus dem Cörper gelaßen wird. Der Urin ist also die Serosität des Blutes, welche aber mit saltzigen, schweflichten und irdischen Theilen beschweret ist, denen sie zum Auflösungsmittel und zum Vehikel dienet.

Die innere Haut der Harnblase wird, durch ein schleimiges, aus gewißen Drüsen, oder aus dem kleinen Gefäßen abgesondertes Wesen, gegen die Würckung der urinösen Saltze des Harns beschützt. Dieser Schleim macht den Bodesatz im Harn mit dem Stein behaffteter Personē.

Der Urin pflegt oft dreyerley Materien abzusetzen, deren Lage im Urinal verschieden sind; diese werden Nubecula, Enaeorema, und Hypostasis oder der Bodensatz genannt. Die Nubecula ist ein Häutgen welches nahe an der Oberfläche des Urins schwimmt und aus salinischen und fibrösen Theilgen des Blutes, die sich mit der Serosität vermischt hatten, besteht. Ueber dem Feuer wird es zu einer hornigten Schaale. Das Enaeorema oder Wölcklein ist ein weißes, leichtes und lockeres Wesen, welches sich in der Mitte des Urins schwimmend erhält, und Theilgen von verschiedner Natur enthält. Das Sediment endlich (Hypostasis), besteht aus salinischen, sulphurischen und irdischen Theilen, die im gelaßenen Urin zu Boden fallen.

Der Urin der vierfüßigen Thiere ist trübe und unrein; die Menschen laßen natürlicher Weise einen klareren Harn, jedoch ist solcher bey Kindern bläßer und trüber, wie bey Erwachsenen. Im hohen Alter ist derselbe noch heller und hat weniger Farbe; Leute von hitziger biliöser Constitution haben einen dunckelgelberen Urin, kalte und schleimige Naturen einen bläßeren; bey starcken Weintrinckern ist er höher von Farbe und trübe; bey Leuten die sich viel Bewegung machen roth und in geringer Quantität, hingegen bey Trägen und Müßigen blaß und mit einem starcken Bodensatz versehen. Nach der Mahlzeit pflegt mann häufigen Urin zu laßen, der unschmackhafft, leicht, roh und ohne Geruch ist; wenn mann sich aber lange der Speisen enthalten, so wird der in geringer Quantität abgehende Urin hochfärbiger, schärfer und stinckend seyn. Personen die viel schwitzen, laßen wenig Harn, und zwar sehr gelben und unreinen.

Der Urin leidet in Kranckheiten merckliche Veränderungen. Leichter, wäßriger Harn zeigt an, daß die Person mit innerlichen Spasmis, hysterischen Zufällen, dem Hypochonder, der Cardialgie, dem Stein oder Grieß, oder einer convulsivischen Colik behafftet ist. In den Kranckheiten des Hauptes, z. E. Schwindel, Phrenitis, Tollheit, Melancholie oder Epilepsie ist der Urin allezeit dünn und klar. Eben dieses hat in den hefftigern Nervenkranckheiten,

heiten, die von Gifften oder Würmern entstehen, statt. Und diese Beschaffenheit des Urins wird nicht nur während der Anwandlung solcher Kranckheiten, sondern einen und mehrere Tage vor dem Anfang und nach dem Ablauf des Anfalls beobachtet.

Dünner, wäßriger und farbenloser Harn ist in hartnäckigen Kranckheiten ein gefährliches Zeichen; wenn dergleichen während der Hefftigkeit eines Fiebers, und vor den critischen Tagen häufig gelaßen wird, so ist eine Phrenitis zu befürchten. Bey innerlichen Entzündungen ist ein häufiger Urin allezeit gefährlich und die Gefahr desto größer, je mehr Urin abgeht.

Nach einer Dysenterie, einem Fleckfieber, oder den Pocken stellt sich diese Art von Urin sehr oft ein. Bey Cacherien, weißen Geschwülsten (Leucophlegmatia), großen Verblutungen, zu Anfang eines Anasarca, in der Jungfernkranckheit (Chlorosi) und Verstopfungen der monathlichen Reinigung, wird der Urin blaß, trübe, crude, und von grünlicher oder hellcitrongelber Farbe befunden, und gehet häufig ab.

Bey aller unnatürlichen und fieberhafften Hitze gehet nur wenig Harn ab, und solcher ist hochgelb oder roth. In continuirenden und kalten Fiebern leidet der Urin vielerley Veränderung. Während des Paroxysmus, oder der Hefftigkeit des Fiebers wird er dünn, klar und ohne Bodensatz beobachtet. Bey hitzigen und

Gallenfiebern ist er ebenfalls durchgängig klar, aber feuergelb von Farbe. In kalten Fiebern ist er, nach Ablauf des Paroxysmi und an den Zwischentagen, dick, und setzt ein starckes Sediment ab; wenn sich dieses in continuirenden Fiebern nach den critischen Tagen zuträgt, so kann mann daraus schließen, daß das Fieber geendigt sey.

Ein rother oder purpurhaften Bodensatz im Harn deutet einen Fehler im Blute an, wie solches die continuirenden Fieber deutlich beweisen. Ist das Sediment hochgelb, so kann mann auf irgend eine Verderbung oder Verstopfung der Galle schließen; ist es braun oder schwärtzlich, so verräth es einen Ueberfluß von schwartzer Galle, wie z. E. in scorbutischen oder Frieselfiebern, und in den gefährlichern Quartanfiebern. In den intermittirenden Fiebern, verräth ein häufiger Bodensatz und Ueberfluß von zäher und cruder Materie im Urin, die Hartnäckigkeit der Kranckheit, besonders wenn die Patienten schwammige oder fette und vollblütige Cörper sind. Gleichwie es ein gutes Zeichen in Fiebern ist, wenn der Urin einen starcken Bodensatz bekömmt, so ist es im Gegentheil ein übler Vorbote, wenn in intermittirenden Fiebern, kein Bodensatz im Urin beobachtet wird, sondern derjenige der während des Frostes gelaßen wird, rein bleibt. In allen Entzündungsfiebern ist es böse, wenn der Urin klar, von rother, brauner oder dunckler Farbe,

schäu-

schäumend und ohne Bodensatz ist. Mann hat auch wahrgenommen, daß in allen continuirenden Fiebern, trüber Urin, der wenn man ihn ruhen läßet oder wärmet, nichts fallen läßt, viel Gefahr bedeute: ingleichen wenn der Harn die ersten Tage dick, nachher aber, besonders um die Zeit der Crisis klar und ohne Sediment ist.

Gegen den Ausgang der Flußfieber, wie auch in den Pocken und Masern, ist ein zuverläßiges Zeichen, daß die Kranckheit nachläßet, wenn der Harn, welcher vorher klar und wäßerig gefloßen, dick, hochfärbig wird und ein Sediment giebt.

In Auszehrungen und allen schweren chronischen Kranckheiten, ist ein Urin, der trübe, sparsam fliest, hochfärbig und dunckelroth aussiehet, ein starckes Sediment, und eine oben schwimmende Fettigkeit führet, die sich inwendig an das Urinal ansetzt, wobey der Körper zusehends abnimmt, von einem langsamen hektischen und durchgehends tödtlichem Fieber ein sicheres Zeichen. Eben dergleichen ist in Waßersüchtigen Patienten zu besorgen, wenn der Urin dererselben dem Urin hektischer Personen ähnlich ist. Bey der Waßersucht ist überdem die Quantität des Urins geringe: weil die meiste Lymphe in eine der Höhlen des Leibes, oder in die Cellulositäten austritt. Und wenn alsdenn der Urin zugleich eine dunckelrothe Farbe und einen groben Bodensatz hat, so deutet dieses

ses auf eine Dissolution des Bluts vermittelst der innern Hitze und hefftigen Circulation; und auf eine Verstopfung der Leber, wenn eine gallenhaffte Unreinigkeit sich davon absondert.

In chronischen Kranckheiten ohne Fieber lehrt uns ein dicker, hochfärbiger oder rothbrauner und schwerer Urin, dergleichen im Scorbut, bey podagrischen Patienten, in scorbutischen Lähmungen, hohem Alter, der gelben und schwartzen Sucht und nach nephritischen Anfällen beobachtet wird, daß ein Ueberfluß von saltzigten und schweflichten Unreinigkeiten in den Säfften vorhanden ist, und daß die verstopfte Leber diese Unreinigkeiten nicht gehörig abzusondern fähig ist. **Willis** hat beobachtet daß in Patienten, welche vom Scharbock gestorben, die Leber fast gantz blutloß und schlaff, wie ein Kuheuter, gewesen; und die Gallenblase ist in solchen Cörpern bald gantz leer, bald mit Steinen oder einer bittern dicken Materie angefüllt gewesen.

Nichts ist ein gewißeres Zeichen daß die Absonderung oder der Ausfluß der Galle, durch spasmodische oder andre Ursachen verhindert ist, und selbige daher durch die Waßergefäße in das Blut zurücktritt und eine Gelbsucht verursacht; als wenn der Urin trübe und dunckelgelb ist, so daß er sogar auf Leinwand gelb färbt. Eine schwartz braune Farbe ist das Kennzeichen der Schwartzsucht, welche von einer völlig verhinderten Absonderung der Galle in der Leber herrührt.

Der

Der Urin ist, wie schon erwähnt worden, zuweilen mit Fettigkeit vermischt, macht beym Laßen wenig Geräusch und setzt oben ein vielfärbiges, hauptsächlich blauliches Häutgen, welches sich so fest an das Urinal anhängt, daß es selbst mit Lauge nicht kann abgewaschen werden. Dieses ist ein Zeichen einer Colliquation des Fettes. **Sylvius** hat es in einer jungen Frauensperson wie Butter abgehen gesehen; und **Fernelius** erwähnt einen Mann welcher binnen 8 Tagen, ohne weitere Unpäßlichkeit, einen starcken Bauch dadurch verlohren. Ein solcher Urin ist das Kennzeichen der Auszehrung, Atrophie und Schwindsucht. Mann bemerckt dergleichen auch zuweilen in Fiebern; und das öhligte Wesen ist allezeit desto häufiger, je fetter die Patienten sind.

Leute, deren Urin zu viel tartarische Theile enthält, welches mann an der Rinde gewahr wird, die sich im Harngeschirr anlegt, sind zum Nieren- und Blasenstein geneigt. Bemerckt mann Grieß in dem Harn, so sind diese Kranckheiten schon würcklich vorhanden. Zuweilen schießen gelbe glänzende Christallen in dem Urinal an, welches ein Symptom rheumatischer und gichtischer Schmertzen ist. Ist der Urin blutig, oder weißlich von untermischten Eiter, oder mit einer dicken, zähen, glutinösen, zu Boden fallenden und sich festsetzenden, dabey übel riechenden Materie vermischt; so kann mann sicher auf ein Geschwür in den Nie-

ren oder der Harnblase schließen. Zuweilen ist der Urin bey dem Blasenstein, oder in Geschwüren der Blase, wie Weißes vom Ey und so zähe, daß er kaum fließet, sondern wie ein Klumpen Gallert aus dem Gefäße fällt.

In alten übelartigen Gonorrhöen ist oft nicht nur die Prostata, sondern selbst die Harnblase ulcerirt; daher ist der Harn in diesen Fällen dick, trübe, und mit einem starcken Sediment versehen, welches auf Kohlen gethan einen überaus stinckenden Geruch giebt. Im Blasensteine ist die Blase oder der Blasenhals oft so zerfreßen, daß der Urin dick und voller Fasern und Carunkeln ist, welche von Unverständigen vor Würmgen gehalten werden. Beym Harndrängen (Stranguria), wobey ein öfterer Reitz zum Harnen vorhanden ist, geht ein gelatinöser, unreiner, saltziger und scharfer, faserigter Urin in geringer Menge ab; und in diesem Zufall ist ein spasmodischer Zufall des Sphinkters der Blase vorhanden. Wenn Blut mit dem Urin vermischt ist, so, daß er wie Waßer in welchem mann Fleisch ausgewaschen, oder wie rother Wein aussieht, und es fällt roth zu Boden, so kömmt es aus den Nieren; Ist es aber braunschwartz, so schreibt es sich aus den Venen der Harnblase her.

Die Schleim absondernden **Drüsen** der ligamentösen Scheiden der Sehnen und **Gelencke** geben eine Feuchtigkeit, welche die **Synovie** genennt wird, und zur Befeuchtung und Schlüpf-

Schlüpfrigmachung der Knorpel, folglich zur Erleichterung der Bewegungen der Gelencke u. s. w. dienet.

Die **Lufftröhre** und ihre Zweige sind beständig innenher mit einer, von den daselbst vorhandnen Drüßgen abgesonderten Feuchtigkeit überzogen.

Aus dem **Hertzbeutel**, der mit der **Pleura** überzognen Brusthöhle, und aus dem **Darmfell** (Peritonaeo) schwitzt beständig eine wässerige Feuchtigkeit aus, welche das Aneinanderreiben und Zusammenwachsen der Theile verhindert.

Das in dem unter der Haut und anderwärts befindlichen Gewebe sich ansamlende **Fett**, welches die Venen zum Theil wieder in das Blut zurückführen, ist ein schmieriges phlogistisches Wesen. Es dient in gewißen Fällen zur Nahrung des Cörpers, und zur Versüßung der in den Säfften gegenwärtigen Saltze. Die Maße deßelben füllt die Zwischenräume der Muskeln, Sehnen und Knochen aus, macht selbige und die Haut biegsam und die Oberfläche des Cörpers glatt und weich; also trägt das Fett zur Schönheit und Bewegung des Cörpers viel bey.

Von den Temperamenten.

Mann hat eben so vielerley Definitionen der Temperamente, als verschiedne Lehren und Systeme sind. Die peripathetischen Philosophen sagten, das Temperament bestehe in der Vermischung der vier Hautqualitäten. Ein einförmiges Temperament sey, wenn alle vier Qualitäten gleichförmig vermischt sind, so daß keine die Oberhand hat. Dergleichen Temperament aber werde selten oder niemahls gefunden; weil das Geschlecht, Alter, das Clima, der Landstrich wo mann wohnt, die Jahrszeiten, und die Lebensart unendlich vielerley Veränderungen darinnen verursachen. Ihre gewöhnliche Temperamente waren ein **heißes, kaltes, feuchtes** oder **trocknes**; Und aus diesen **Zusammengesetzte**: ein heißes und feuchtes, ein heißes und trocknes; ein kaltes und feuchtes, oder endlich ein kaltes und trockenes.

Einige unter den Alten bestimmten viererley Säffte im Cörper, nehmlich Blut, Wasser (phlegma), Galle, und schwartze Galle (atra bilis); und folgerten hieraus viererley Temperamente, ein **sanguinisches, phlegmatisches, cholerisches** und **melancholisches**; welche verschiedentlich zusammengesetzt gefunden werden.

Einige Neueren nehmen im Blut saure, austere, saltzige, scharfe, bittre, öhligte, süße und insipide Bestandtheile an: ein einförmiges Tem-

Temperament, sagen sie, besteht in einer gehörigen Proportion solcher Theile; wenn aber einerley Bestandtheile die Oberhand haben, so neigt das Temperament dahinwärts.

Andre die alles auf die festen Theile des Cörpers ankommen laßen und die Säffte nur als paßiv und den Bewegungen der Gefäße unterwürfig ansehen, leiten die Temperamente von der Federkrafft der Fibern, aus welchen alle Theile des Cörpers bestehen, her. Nach ihrer Meynung sind die **Fibern** mehr oder weniger starck, fest oder schlaff; ihre **Federkrafft**, ihre **Zusammenziehung** und **schwingende Bewegung** (oscillatio) mehr oder weniger **lebhafft**, **wiederhohlt** und **ordentlich**; und aus diesem allen folgen **starcke**, **schlaffe**, **rigide** und endlich **ungleichförmige** Temperamente.

Noch andere endlich behaupten, daß die Temperamente auf dem allgemeinen Zustande des Cörpers, welcher in den Eigenschafften und gegenseitigen Würckungen der festen und flüßigen Theile auf einander seinen Grund hat, wodurch er zu seinen natürlichen Verrichtungen geschickt gemacht wird, beruhe.

Nach dieser Hypothese ist ein **gleichförmiges** und **wohlbestelltes Temperament**, wenn die **vier Qualitäten** der Peripathetiker, oder die **viererley Säffte** der alten Aertzte in einer guten Proportion mit einander vermischt sind, und die **Säffte** mit den **festen Theilen**

in gehörigem Gleichgewicht stehen: so daß die Fibern weder zu steif, noch zu weich; weder zu gespannt, noch zu schlaff sind, und durch ihre Zusammenziehung die Säffte gehörig bewegen; welche, an ihrer Seite, eine gehörige Flüßigkeit und Consistenz haben müßen, um den Bewegungen der Gefäße gehorsamen, und auf selbige durch eine Art von Expansivität zurückwürcken zu können, ohne solche jedoch zu reitzen.

Ein **heißes und sanguinisches Temperament** erfordert starcke kräfftige Fibern, eine regelmäßige Zusammenziehung und Bewegung derselben, und ein rothes, mildes, balsamisches, jedoch geistvolles Blut. Leute von diesem Temperament sind weder zu fett, noch zu mager; haben ein frisches blühendes Ansehen, einen starcken ordentlichen Puls, freyes Othemhohlen, gesunden Schlaf; sind fröhlich, aufrichtig, höflich, modest und verliebt.

Das **feuchte oder phlegmatische Temperament** besteht in weichen, feuchten und schlaffen Fibern, deren Spannung und Oscillation gering, schwach und matt ist; In einem Ueberfluß wäßriger, roher Feuchtigkeiten. Der Puls solcher Personen ist weich, langsam, faul und tief; ihre Haut, Fleisch und Fett ist blaß und schlaff, ihre Haare gerade und blond; Es sind durchgängig schwere, unempfindliche, furchtsame Leute, die keine Lebhafftigkeit, weder in Gedancken noch Handlungen blicken laßen.

Trockne und cholerische Temperamente haben feine, rigide, trockne, gespannte und allzu elastische Fibern, welche die Säffte mit zu viel Hefftigkeit bewegen. In den Säfften haben die scharfen, sulphurischen Bestandtheile der Galle die Oberhand, daher solche flüßig sind, und die festen Theile reitzen. Bey solchen Temperamenten ist die natürliche Hitze des Cörpers groß, die wäßerigen Feuchtigkeiten gehen zu häufig aus demselben weg, der phlogistische Theil wird zu sehr subtilisirt, die Ausdünstung geschieht zu häufig, und die Lebensgeister sind ungemein flüchtig und lebhafft. Solche Leute sind dürre und mager, gelb von Haut, mit rothem krausen Haar, geschwindem und hartem Puls; sie sind lebhafft, haben einen kurtzen unruhigen Schlaf, aufgeweckten, aber unbeständigen und iachzornigen Geist, und eine unwiderstehliche Neigung zum Vergnügen.

Das kalte, melancholische, schwartze Temperament hat seinen Grund in groben, festen, dürren und rigiden Fibern; in einem schweren, groben, saurscharffen, saltzhafften Blute, und daraus folgenden starcken, beständigen und langsamen Bewegungen der festen und flüßigen Theile. Alle Personen von solchem Temperament sind starck, robust, arbeitsam, und etwas mager, braun von Haut, mit schwartzem Haar. Sie haben einen langsamen starcken Puls, und saures Ansehen, lieben Einsamkeit, Stillschweigen, Ernsthafftigkeit, sind unerbittlich, unbarm-

barmhertzig, und verliebt, ohne Höflichkeit, aber in Liebe und Haß hartnäckig, und in ihren Ideen ausschweifend. Ihr Schlaf ist unruhig, ihre Träume schrecklich; sie sprechen wenig, und sind ihre Einbildungen sehr verliebt.

Mann findet kein einiges dieser Temperamente rein und einfach. Sie sind so vermischt, und verschiedentlich temperirt und abändernd, wie die Gesichter.

Von den Verrichtungen der Theile des Cörpers. (Functionibus.)

Die Funktionen überhaupt werden in die zum Leben, zur Nahrung und Erhaltung und zu den Bewegungen nothwendigen (vitales, naturales, animales) eingetheilet. Die Einrichtung und Fähigkeit eines Theils zur Verrichtung einer Handlung, wird deßen Fakultät genannt: und von diesen Fakultäten hängen die Funktionen, wie eine jede Würckung von ihrer Grundursach ab. Die Alten nahmen viele Fakultäten in verschiedenen Theilen an: verdauende, z. E. ernährende, anziehende, aßimilirende, zurückhaltende (retentiua), austreibende (expulsiua) Fakultäten u. d. m.

Die zum **Leben nöthigen Funktionen** (vitales), sind: der Kreißlauf des Blutes, und das Othemhohlen.

Der **Kreißlauf des Blutes** ist die Bewegung der Säffte aus dem Hertzen nach allen

Theilen

Theilen des Cörpers, und deßen Zurückfluß durch die Blutadern nach dem Hertzen. Das Hauptwerckzeug dieser Bewegung ist das Hertz, welches sich, wenn es vom Blute ausgedähnt ist, zusammenzieht. Ein jeder Theil in welchem dieselbe verhindert ist, stirbt ab. Ist diese Bewegung schwach, so gehen alle cörperliche Verrichtungen schwach von statten; und wenn sie gäntzlich aufhört, so hat das Leben ein Ende.

Das **Othemhohlen** ist eine Bewegung der Theile welche die Brusthöhle ausmachen, wodurch die Lufft wechselsweise in die Lungen eingezogen, und wiederum ausgetrieben wird. Ersteres wird die Inspiration, letzteres aber das Ausathmen oder die Expiration genannt.

Die Aertzte sind über den **Nutzen** des Othemhohlens noch nicht einig. Einige meynen die Lufft dringe in die Gefäße der Lungen ein, und gebe den Blute eine größere Flüßigkeit und Bewegung. Andre geben vor, daß die Lufft nitröse Theilchen ins Blut bringe, welche dessen Röthe verursachen oder erhöhen. Noch andre glauben daß die kühle Lufft, das durch den Kreißlauf erhitzte Blut zu verdichten diene. Und im Gegentheil andre, daß in der Lunge das Blut erwärmet werde. Soviel ist gewiß, daß durch den Eintritt der elastischen Lufft in die Lungen und deßen Cellulositäten, das Blut in den kleinen Gefäßen zerrieben, verdünnet und flüßiger gemacht wird, und eine ansehnliche

che Quantität seiner Serosität durch den Hauch verliert, der im kalten Wetter sichtbarlich wie ein Dampf von uns geht. Mann kann zu den Hauptnutzen der Respiration noch hinzufügen, daß sie zur Sprache, dem Lachen, Husten, Niesen, Gähnen und Saugen mit dienet.

Zu den **natürlichen Funktionen** (naturales), ist die Verdauung, Ernährung und der Anwachs des Cörpers, die Fortpflanzung des Geschlechts, das Auswerffen der gewöhnlichen Excremente, und die Absondrung der natürlichen Feuchtigkeiten behörig.

Die **Verdauung** (Digestis) ist die Zubereitung des Chymus aus den Nahrungsmitteln durch Zerkäuung und Verschluckung derselben, ferner vermittelst der Wärme, Bewegung und den Feuchtigkeiten des Magens, und dann der Gedärme, nebst ihrer Vermischung mit der Galle und dem Magendrüsensafft.

Die **Ernährung** (Nutritio) ist die Ersetzung des Verlustes welchen der Cörper, in allen seinen Theilen beständig leidet. Die Bewegungen der Theile, und das Aneinanderreiben derselben, besonders aber die Würckungen der Lufft würden bald den Cörper zerstören, wenn der Abgang nicht überall durch ähnliche Partikeln ersetzt würde.

Bey jungen Leuten dienen die nahrhafften Theilgen nicht allein zur Ersetzung des Verlusts des Cörpers, sondern auch zur Vergrößerung deßelben, welche der **Anwachs** (Incremen-

tum)

tum) genennet wird, und in der Verlängerung und Ausdähnung der einfachen Fibern, durch die eindringenden nährenden Feuchtigkeiten, bestehet.

Die **Auswürffe** (Excretiones) sind alles, was durch den Stuhlgang, Urin, Speichel u. s. w. aus dem Cörper geht. Was mann eigentlich Excremente nennet ist der irdische und faserigte Theil der Speisen, der mit Galle, Speichel und andern Feuchtigkeiten vermischt ist. Der Urin wird in den Nieren vom Blute abgesondert, und durch die Harngänge in die Blase geführt; allwo er durch seine Schärfe oder Menge die musculöse Haut der Blase reitzt, welche denselben, vermöge ihrer Zusammenziehung, durch die Harnröhre aus dem Cörper treibt. Was mann durch den Mund auswirfft ist eine Vermischung von Speichel, und dem Schleim der Nase, der Lufftröhre und des Schlundes.

Die **Absonderung** (Secretio) ist die Zubereitung gewißer im Blute enthaltener Feuchtigkeiten und Materien, durch die in den die Drüsen genannten Theilen des Cörpers befindliche Einrichtung, Eigenschafften und Schwingungen der kleinen Gefäße; oder in andern Theilen durch die zerstreuten kleinen Enden der Pulsadern.

Die **thierischen Funktionen** (animales) sind die Bewegungen der Theile des Cörpers, vermöge der Muskeln und muskulösen Fibern, welche durch die Verkürzung derselben, oder sogenannte

Zusammenziehung, bewerckstelliget wird; und die Empfindungen.

Die fleischigten Fasern ziehen, indem sie sich verkürtzen, die beweglicheren festen Theile an welchen sie vermöge eines der sehnigten Enden der Muskeln festsitzen, gegen ihrem andern Befestigungspunkt, und bewegen verschiedne im Cörper enthaltne Flüßigkeiten, durch Verengerung der Höhlen in welchen selbige enthalten sind, z. Ex. der Gedärme, des Hertzens, der Pulsadern u. s. w. Die Hauptwerckzeuge der **muskulösen Bewegung** sind die Pulsadern und Nerven die in großer Menge in den Muskeln ausgebreitet sind. Denn wenn mann einen Nerven bindet oder abschneidet, so hört die Bewegung des Theiles, zu welchem selbiger hinläufft, auf; eben so, wenn mann die Pulsader eines Theiles unterbindet, höret nicht nur deßen Bewegung auf, sondern er stirbt auch gar bald gäntzlich ab.

Mann theilet die **Bewegungen** in **willkührliche** (voluntarii) und dem Willen **nicht unterworfne** (involuntarii) ein. Zu den letztern gehöret zum Ex. die Bewegung des Hertzens und der Pulsadern, die wurmförmige Bewegung der Gedärme und des Magens u. s. w. Es giebt auch nur **zum Theil** willkührliche, wie das Othemhohlen, welches nicht gäntzlich, ohne Lebensgefahr, kann unterdrückt werden.

Durch

Durch die Empfindungen (Sensus) stellen wir uns alle äuserliche Objekte vor, und sind uns derselben bewust. Es sind theils äuserliche, welche mann Sinne heißet, und durch welche wir sehen, hören, riechen, schmecken, und fühlen; theils innerliche (Sensus interni), dergleichen die **Einbildungskrafft**, das **Gedächtniß**, die **Urtheilungskrafft**, die **Leidenschafften** sind, wohin einige noch den **Hunger** und **Durst** zählen wollen.

Es ist anmercklich daß mann im Schlafe weniger empfindet, als bey wachendem Muthe. Wachend empfinden alle unsre Sinnen die äusern Objekte weit fertiger wie im Schlafe, wenn alle Fibern schlaff sind.

Das **Leben** bestehet in der Ausübung der Funktionen des Cörpers. Jedennoch können einige davon in Unordnung oder gäntzlich unterbrochen seyn, ohne daß der Tod erfolget. Allein **Gesundheit** besteht in der freien und fertigen Ausübung aller Funktionen.

Von den äuserlichen zum Leben und Gesundseyn nöthigen Dingen, Handlungen und Umständen. (Res nonnaturales.)

Die sogenannten sechs *Res nonnaturales* sind: die Lufft, Speise und Tranck, Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe,

die Leidenschafften des Gemüths, und endlich die Anfüllung und Ausleerung des Cörpers.

Die Lufft ist eine flüßige, elastische, unsichtbare und dennoch schwere Substantz, die uns überall umgiebt und unsre Cörper durchdringt; durch die Hitze wird solche verdünnet und leichter, durch die Kälte aber dichter gemacht. Sie ist denen meisten Thieren so unentbehrlich, daß selbige keinen Augenblick ohne dieselbe leben können. Ihr Hauptnutzen ist bey der Respiration, sie ist aber auch das Mittel durch welches wir den Schall vernehmen, und welches uns die riechenden Partikeln zuführt, und die farbigen Lichtstrahlen durchläßet. Durch ihre Flüßigkeit dringt die Lufft in alle Bläßlein der Lunge ein, und wird mit dem Nahrungssafft ins Blut geführet. Die geringe Menge davon die im Blut enthalten ist, hält durch ihre Elasticität, der äusern Lufft das Gleichgewicht.

Die Lufft nimmt verschiedne Qualitäten an, und kann heiß, kalt, feucht oder trocken, heiter, rein und gemäßigt seyn. Diese Eigenschafften der Lufft verändern sich offt, und zuweilen plötzlich: und mann findet selbige auch mit vielerley verderbten, ansteckenden, metallischen, schwefelhafften und andern Ausdünstungen verunreinigt, welche insgesamt der Gesundheit nachtheilig sind. Der beste Zustand der Lufft ist, wenn solche rein und ohne Dünste, weder zu warm, noch zu kalt, weder zu feucht, noch gantz trocken gefunden wird.

Die schleunigen Veränderungen der Lufft welche gefährlich, und doch unvermeidlich sind, geben zu unzählig vielen Kranckheiten Anlaß; dergleichen im Frühjahr und spät im Herbst am meisten herrschen. Hospitäler, Läger, Bleyhütten und Orte wo die Erde frisch aufgegraben worden, geben, wegen der übeln Ausdünstungen, durchgängig einen ungesunden Wohnplatz ab. Ein Steinkohlenfeuer in einem eingeschloßnen Zimmer, füllet selbiges mit schweflichten Dämpfen an, welche sehr ungesund sind und zuweilen die stärcksten Leute tödten.

Eine gar zu heiße Lufft, giebt zu malignen Fiebern Gelegenheit. Kalte Fieber sind in den morastigen Gegenden von Cambridgeschire, in den sogenannten Hunderten von Essex, und verschiednen Gegenden von Kent, wegen der Feuchtigkeit der Lufft, welche die Fibern schwächt und die Schweißlöcher verstopft, häufig. Eine jede kalte und feuchte Lufft verursacht Husten, Schnupfen, Seitenstechen, Flüße, kalte Fieber und dergleichen.

Schwindsüchtige Personen sind in gar zu heißer, und auch in sehr kalter Lufft, großer Gefahr ausgesetzt. Wenn die Kälte ihre Schweißlöcher verstopft, so pflegen sie Durchfälle zu bekommen; sonst aber schwellen ihnen die Füße, und die Engbrüstigkeit nimmt zu.

Der tägliche Abgang unsrer festen und flüssigen Theile macht es uns zur Nothwendigkeit, selbigen durch Speise und Geträнck die un-

sern Cörper gemäß sind zu ersetzen, wozu uns Hunger und Durst antreibt. Mann muß eine allgemeine Kenntniß der Beschaffenheit unsrer gewöhnlichen Nahrungsmittel haben, um hier eine gehörige Wahl treffen zu können.

Unsre feste vegetabilische Speisen bestehen in Saaten, Früchten, Blättern, Stengeln und Wurtzeln verschiedner Pflantzen. Alle Saaten sind der am besten ausgearbeitete Theil der Pflantzen, und enthalten eine mehligte und milchhaffte Substantz, aus welcher ein mildes und dem menschlichen Cörper sehr zuträgliches Oel kann gezogen werden. Unsere hauptsächlichste und allgemeinste Speise ist **Brod**, welches aus Weitzen, Rocken, Gersten oder Türckischen Korn gebacken wird. Das Weitzenbrod ist das nahrhaffteste, Rockenbrodt stopft, Gersten aber laxirt. Die Rinde ist am verdaulichsten, die Krummen aber sind öhligter und schwerer.

Die übrigen mehligen Saaten sind Bohnen, Erbsen und Linsen, welche starck nähren, aber schwer im Magen, blähend und viscös sind; daher sie mit der Zeit Verstopfungen verursachen.

Reiß, Gersten und Habergrützen wohlzugerichtet geben eine erweichende und kräfftige Nahrung ab. Nüße, Mandeln und Castanien sind mit einem nahrhafften Oel angefüllet, aber schwer zu verdauen.

Früchte

Früchte die pulpös und säuerig sind, enthalten einen Ueberfluß von Waßer und sind erfrischend, befeuchtend und niederschlagend, mäßigen den hefftigen Kreißlauf des Blutes, stillen den Durst, und sind leicht zu verdauen. Dergleichen sind Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Abricosen und Feigen; ingleichen Pfirschen, Aepfel und Birnen. Diese aber müßen reif und nicht in gar zu großer Quantität gegeßen werden; und da sie sehr blähen, so thut mann am besten selbige gekocht, gebacken oder eingemacht zu eßen.

Die Küchenkräuter und Wurtzeln sind minder nahrhafft, wie die Mehlspeisen. Salat, Spinat, Cichorien, Sauerampfer und Portulack erfrischen, befeuchten und öfnen den Leib, und kühlen das Blut. Artischocken, Sellerie, Kreße, Spargel, und Petersilie sind etwas erhitzend. Truffeln, Champignons, Knoblauch, Schallotten, Pfeffer, Krautnägelein, Moschatennuß, Senf u. dergl. mehr sind in einem hohen Grade hitzig.

Die eßbaren **Thiere** sind theils vierfüßige, Vögel, Fische, oder Amphibien. Alle diese geben sämtlich nach ihrer Art, Alter, Lebensart und Substantzen eine verschiedene Nahrung. **Fische** sind am wenigsten nahrhafft, weil sie zu viel Phlegma enthalten. **Junge** Thiere haben einen Ueberfluß milder und nahrhaffter Säffte in sich; das Fleisch von **alten** Thieren aber ist nahrhaffter, kräfftiger, galle-

rigter, und schmackhaffter; obschon es schwerer zu verdauen wird. **Wilder** Thiere Fleisch ist verdaulicher, als das von Zahmen; der weiße Theil deßelben ist besonders zart, nahrhafft und leicht verdaulich.

Unter die flüßigen Nahrungsmittel gehöret Milch, Eier, Chokolade, Suppen, und Fleischbrühen.

Milch ist eigentlich nichts wie Nahrungssafft, und bedarf also im Magen erst keiner großen Zubereitung. Daher ist es ein treflisches Nahrungsmittel vor schwache Leute und die einen schlechten Magen haben, wie auch vor Kinder.

Frische **Eier** geben sehr gute Nahrung, sind leicht zu verdauen, und bekommen denen bejahrten, ingleichen ausgemergelten Personen sehr wohl.

Chokolade ist ein sehr angenehmes und nahrhafftes Geträncke, welches den Magen stärckt, dem Cörper Krafft giebt, die Verdauung befördert und die Schärfe der Säffte wegnimmt. Es gehört daher vor schwache Magen.

Die **Geträncke** ersetzen die flüßigen Theile, welche der Cörper verliert, dienen den Speisen zum Vehikel und erleichtern die Verdauung. Waßer ist das hauptsächlichste, gesundeste, und im menschlichen Leben unentbehrlichste, unter allen. Weiche Waßer, welche sich leicht mit Seife vermischen, sind die besten. Waßer ist das

das kräfftigste unter den bekannten Auflösungsmitteln. Mann hat viele Kranckheiten mit Waßer gantz allein curirt. Uebermäßig gebraucht aber schwächt und erschlaffet es die festen Theile des menschlichen Cörpers und verursacht vielerley Unpäßlichkeiten.

Der Wein ist, wenn mann sich deßelben allzu reichlich bedient, der Gesundheit nachtheilig. Mäßig getruncken stärckt er den Cörper und befördert die Verdauung. Die Unmäßigkeit in Wein wird, wie alle starcke Geträncke, darum schädlich, weil derselbe die Fibern verhärtet, die Nerven angreifft, alle Absonderungen vermindert, den Appetit verdirbt und zu chronischen Kranckheiten Gelegenheit giebt.

Unter den Maltzgeträncken werden solche vor die besten gehalten, welche am leichtesten und am wenigsten mit groben Theilen beschweret sind. Denn solche Biere sind dem Magen nicht zuwieder, und gehen leicht durch die Emunctoria, besonders mit dem Harn, wieder weg. Die gesundesten Biere steigen nicht zu Kopfe, verursachen keine Säure im Magen, und keine Winde. Diese guten Eigenschafften, hängen von der Güte des Waßers, dem guten Brauen, und einer gehörigen und hinlänglichen Gährung ab. Denn alle dicke, trübe, schwere und alte Biere, und die nicht reif gebrauet sind, nehmen den Kopf ein, und verursachen Winde, Obstruktionen, Harndrang, Engbrüstigkeit und Bauchgrimmen.

Der Thee befördert die Transpiration, stärckt und reinigt den Magen und befördert die Verdauung. Coffee gebraucht mann des Morgens, um die Ueberbleibsel eines Rausches zu vertreiben, und nach dem Mittagsmahl um die Verdauung zu befördern. Der mäßige Gebrauch des Coffees verdünnt das Blut; allein er bringt es auch in Wallung, verursacht Schlafloßigkeit, und befördert alle Blutflüße.

In Brühen und Suppen ist viel milde, nahrhaffte Gallert enthalten, daher sie eine kräfftige Speise abgeben.

Gebratnes Fleisch enthält treflich nahrhaffte Säffte, weil das wäßrigste am Feuer verflogen ist. Aber in Fett gebratne Sachen gehören nur vor starcke Magen.

Gewürtze, Eßig und dergleichen, können in geringer Quantität sehr nützlich seyn, um gewiße Fehler einiger Speisen zu verbeßern. Wenn sie aber gebraucht werden um Appetit zu erwecken, so sind sie schädlich, daher sind die künstlich zubereiteten Gerichte mehrentheils ungesund. Wenn man den Appetit einer Person, durch die Verschiedenheit und Zurichtung des Fleisches reitzet, so wird sie mehr davon zu sich nehmen als ihr dienlich ist; daher entstehen oft Unverdaulichkeiten, kleine Unpäßlichkeiten, ja zuweilen schwere Kranckheiten. Die Kunst der Köche unsrer Zeiten ist vorzüglich zur Verkürtzung des Lebens ihrer Herren gut.

Das beste Mittel sich gesund zu erhalten ist, mit einfältigen, nicht gekünstelten, noch zu starck gewürtzten Speisen vorlieb zu nehmen, und nicht mehr zu eßen als der Stärcke des Magens, dem Alter, Geschlecht und Leibesbeschaffenheit, hauptsächlich aber der gesunden Gewohnheit einer Person, und der Jahrszeit gemäß ist. Es ist ein eben so großer Fehler zu wenig zu eßen, als zu viel zu sich zu nehmen. Was mann eigner Erfahrung nach leicht verdauen kann, ist das allerbeste Maaß unsrer Mahlzeiten, besonders wenn wir uns lebhaffter und muntrer nach als vor einer solchen Mahlzeit befinden.

Es giebt Beyspiele von Leuten welche durch ihre Mäßigkeit zu einem hohen Alter gelangt sind; wer sein Leben und seine Gesundheit liebt, muß die Lebensweise dieser Leute erwählen. Alle Ausschweiffungen in Eßen und Trincken sind ungemein nachtheilig.

Leute die von einer Kranckheit kürtzlich hergestellt, oder zart von Cörper sind, müßen leichte Speisen gebrauchen, die ihnen den Magen nicht beschweren und wohl verdauet werden können.

Scharfe, zähe und viscöse Speisen, alle Arten von Torten, fette Sachen und schwärtzliche Substantzen sind durchgängig schwer in Nahrungssafft zu verwandeln, verderben ihn wohl gar.

Junge starcke Personen, die viel Bewegung haben, müßen mehr wie andre zu sich nehmen, und dürfen sich wohl an die gröbern Speisen wagen. Denn leichte Nahrungsmittel würden von ihrem starcken Magen zu geschwinde verdauet, und also zu bald dißipiret werden.

Kinder haben einen schwachen Magen und zarte Gefäße und müßen also leichte, dünne, nicht überflüßig nährende, weiche Nahrungsmittel haben. Vor kleine Kinder gehört also flüßige Milch, damit ihre zarte Gefäße nicht mögen verstopft werden. Aus diesem Grunde ist die Milch einer Frauen, welche erst kürtzlich geboren hat, den Kindern zuträglicher, als die feiste und dickere Milch welche fünf bis sechs Monathe nach der Schwangerschafft in den Brüsten abgesondert wird. Die Ammen müßen aber überhaupt zu einer genauen Diät angehalten werden und alle hefftige Leidenschafften vermeiden, welche die Verdauung verhindern und andre üble Würckungen haben, die sich bis auf den Säugling erstrecken. Wenn mann die Kinder entwöhnt hat, so muß mann sie nicht an starcke Geträncke und kräfftige Speisen gewöhnen; hauptsächlich müßen ihnen keine gesaltznen und geräucherten Sachen gegeben werden, weil sie schwer zu verdauen sind und eine schlechte Nahrung darbieten. Mann thut auch am besten denenselben oft, aber nur wenig auf einmahl zu eßen zu reichen.

Im Alter werden alle Säffte dicker, die Absonderungen geschehen langsamer, und die festen Theile sind rigider wie in jungen Cörpern. Alte Personen haben aus dieser Ursach wenigere, aber eine weiche, nahrhaffte, feuchte Speise nöthig, müßen keine unverdauliche Sachen, noch zu viel auf einmahl eßen, und sich besonders des Abends nicht überladen.

In allen Lebensaltern, besonders aber in dem letzten ist der beständige und unmäßige Gebrauch der gesaltzenen und geräucherten Speisen, saurer und gewürtzhaffter Vegetabilien und starcker Geträncke schädlich, und macht die Fibern vielmehr starr, als daß er selbige nähren sollte. Alle diese Sachen sind überdem dem Magen zuwieder oder unverdaulich, und machen die Säffte so scharf, daß selbige die Haargefäße sogar angreifen.

Gleichwohl kann mann von einer einmahl angenommenen Gewohnheit nicht leicht ablassen. Viele Leute befinden sich, bey einer ungesunden Nahrung, an welche sie aber gewöhnt sind, sehr wohl, und können kranck werden, wenn sie von ihrer gewöhnlichen Lebensart abgehen wollen. Gewohnheit wird eine andre Natur; und alle große Veränderungen muß mann nach und nach zuwege zu bringen suchen. Mann thut daher wohl, wenn mann sich an nichts besonders gewöhnet; Leute, die einen gesunden Cörper haben, müßen nicht gar zu einförmig leben, und sich aller Speisen ohne Unterscheid bedie-

bedienen; sie müßen bald auf dem Lande, bald in der Stadt leben, sich viel Bewegung machen, und zuweilen einmahl etwas unmäßig seyn, oder im Gegentheil eine Mahlzeit versäumen können.

Der Hunger bestimmt die Zeit am allerbesten, da wir Nahrungsmittel zu uns nehmen sollen, und bloß Gewohnheit hat uns gewiße Stunden festgesetzt. Leute die ohne Ungemächlichkeit des Tages nur zweymahl speisen können, haben nicht nöthig ihre Lebensart zu verändern. In der Jugend aber, da der Cörper beständigen starcken Verlust leidet und im Alter, wo die Kräffte zu fehlen anfangen, ist es auch gut zwischen den Mahlzeiten zu eßen; besonders im letztern Fall, da mann nicht zu viel auf einmahl eßen darf. Mann muß sich aber wohl hüten, wenn mann einen schwachen Magen hat, nicht ehe wieder zu eßen, bis mann die vorige Mahlzeit verdauet hat.

Wenn eine Person sehr ermüdet und entkräfftet ist, so ist Ruhe vorher nöthig, ehe selbige Speisen zu sich nimmt. Bey Traurigkeit und Unruhe muß mann gantz leichte Speisen wählen und nur wenig eßen, weil der Magen alsdenn ungemein ohnmächtig ist.

Im Sommer, wenn die Lebensgeister und Flüßigkeiten des Cörpers am leichtesten verfliegen, muß mann leichte, feuchte und geschwind verdauliche Speisen gebrauchen, um den Ver-

lust desto eher zu ersetzen; im Winter hingegen wird mann bey gröberer Speise bestehen können.

Da die **Verdauung** durch gehörige, von der Natur angeordnete Vorbereitungen der Speisen sehr erleichtert wird; so muß mann letztere, besonders wenn sie von harter Natur sind, wohl käuen, damit sich auch der Speichel wohl damit vermische. Leute welche geschwind eßen, und sich nicht zum Käuen Zeit nehmen, sind öffteren Unverdaulichkeiten unterwürfig. Kindern, alten Leuten, und andern Personen die ihre Zähne verlohren haben, dienen dahero die vielen feste Speisen nicht; denn das Käuen trägt ungemein viel zur guten Verdauung bey, und Leute, die nicht käuen können, sollten sich an leichte Speisen halten.

Leute die im Schlafengehen keine Ordnung beobachten, können unmöglich ihre Gesundheit erhalten. Der **Schlaf** ersetzt die Kräffte und Geister, die wir wachend verlieren. Daher stärckt er schwache, unpäßliche und würcksame Personen. Der Schlaf befördert auch die Transpiration, Verdauung und am meisten die Nutrition. Die Nacht ist die beste Zeit zum schlafen, weil alsdenn die gantze Natur ruhet; durch den nächtlichen Schlaf wird auch daher der Cörper sowohl als der Geist, am allermeisten erquicket: Nächtliches Wachen hingegen und Lucubriren schadet der Gesundheit. Ein gesunder ununterbrochener Schlaf ist der beste; ein unterbrochener hingegen und unruhi-

ger ist wenig erquickend, und verhindert viel-
mehr die Verdauung und Transpiration, als
daß er sie befördern sollte. Gewohnheit und
unsre Leibesübungen müßen die zum schlafen nö-
thige Zeit bestimmen. Sechs bis sieben stün-
dige Ruhe hält mann gemeiniglich hinlänglich,
denn zu viel Schlaf macht eine Person träge,
stumpf und zu Geschäfften unschicklich. Un-
mäßiges **Wachen** ist der Gesundheit eben so
sehr nachtheilig, als der Schlaf zu derselben
Erhaltung nützlich ist. Der Cörper leidet da-
durch sehr an Kräfften und das Blut verliert
seinen geistigen und flüßigern Theil. Die be-
sten Schlafgemächer sind geraume und trockne
Zimmer in denen die Lufft rein ist. Kleine,
verschloßene, feuchte und heiße Kammern sind
ungesund. Die beste Lage im Bette ist über-
nachts auf der rechten Seite, gegen Morgen
aber auf der lincken, mit dem Kopf erhöhet,
und mit gekrümmten Leibe.

Bewegung und **Ruhe** sind zur Erhal-
tung der Gesundheit eben so unentbehrlich, als
Schlaf. Die Bewegungen des Cörpers be-
schleunigen den Kreißlauf des Bluts, verdün-
nen also die Säffte und befördern die Transpi-
ration und alle natürliche Absonderungen; die
Fibern des Cörpers werden dadurch gestärckt
und ein gesunder Appetit erwecket, weil selbige
die Verdauung befördern. Daher sind Leute,
die sich starck bewegen, robust und wenigen
Kranckheiten unterworfen. Zu viel Bewegung
ent-

entkräfftet hinwiederum und schwächt den Cörper, beraubt die Fibern ihrer Federkrafft und das Blut seines flüßigsten Theiles.

Bewegungen sind theils aktive, theils paßive. Unter erstre gehört spatzieren, jagen, tantzen, hefftige Spiele, ingleichen das Sprechen und andre Leibesarbeit. Paßive Bewegungen aber sind reiten, fahren und dergleichen. Mann kann die Leibesübungen bis zu einem kleinen Grade von Ermüdung treiben; sie müßen aber vor der Mahlzeit und in einer reinen leichten Lufft angestellet werden. Landreisen und das Landleben überhaupt sind zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit sehr dienlich.

Die **Ruhe** muß mit den Bewegungen die mann sich macht im Gleichgewicht bleiben, und ist alsdenn gesund. Aber eine träge Lebensart und viel Sitzen giebt zu vielen Unpäßlichkeiten Anlaß.

Die natürlichen **Excretionen**, diejenigen nehmlich, welche in den Ueberflüßigen und Unnützen der Feuchtigkeiten des Cörpers bestehen, reinigen die Blutmaße. Die ungesunden Säffte, welche das Blut erzeugt, werden durch die Drüsen aus selbigem fortgeschafft und durch hinlängliche frische Nahrung wieder ersetzt. Bey Erwachsenen bleibt vermöge dieser Auswürfe der Cörper beständig von einerley Schwere, und die Gesundheit wird dadurch erhalten. Die natürlichen Absonderungen müßen dahero nicht

gestört, vermindert, gestopft oder im Gegentheil über die Maaße vermehrt werden. Von diesen Absonderungen ist anderwärts schon ausführlicher gehandelt worden; ich will hier nur erinnern, daß die Perspiration durch reiben mit trocknen Tüchern oder einer sanfften Bürste, und durch unterweilige Reinigung der Haut vermittelst warmer Bäder, wie auch durch fleißiges Waschen der Hände, Füße, des Haupts und andrer Theile, welche starck auszudünsten pflegen, befördert werden kann.

Es ist bekannt daß die Kälte unsre Schweißlöcher verstopft und sowohl den Schweiß als auch die unmercklichen Ausdünstungen zurückhält. Dieses zu verhüten, muß mann zeitig Winterkleider anziehen und solche nicht ehe als spät im Frühjahr verlaßen, sich nicht zu plötzlich aus warmer, in eine kalte Lufft begeben, und sich ja hüten keinen kalten Trunck zu thun, wenn mann erhitzt ist oder lange laut hat sprechen müßen.

Die **Leidenschafften** haben sehr merckliche Würckungen in uns; die Freude, der Zorn, und Furcht sind die vornehmsten. In der **Freude** werden die Lebensgeister zu lebhafft bewegt; bey der **Furcht** hingegen werden sie so zu sagen eingeschränckt und nach dem inneren getrieben. Hieraus läst sich leicht schließen, daß Leidenschafften der Gesundheit nachtheilig seyn; daher mann am besten thut, wenn mann selbige so viel als möglich im Zügel zu halten, und in

einer

einer einförmigen Zufriedenheit und Ruhe zu leben sucht.

Durch anhaltende **Traurigkeit** und ängstliche Sorgen werden die Säffte verdickt, zähe und scharfe Cruditäten im Magen erzeugt, und das Blut zuletzt zum circuliren ungeschickt gemacht, woraus denn Verstopfungen der innerlichen Theile und vielerley langwierige Kranckheiten entstehen. **Zorn** würckt besonders auf die Gallengefäße, welche dadurch zusammengezogen werden, so daß zu viel Galle in die Gedärme einfließet; er verursacht ferner Zusammenschnürungen des Magens und Zwölffingerdarms, wodurch die Galle verhalten wird, verdirbt und zu Erbrechen, Gallenfiebern, und Cardialgien Gelegenheit giebt. Fast alle Leidenschafften würken vorzüglich auf den Magen erwecken verkehrte Bewegungen in selbigem, und verhindern also gewißermaßen die Verdauung und Zubereitung des Chymus, welches zu Cruditäten, dem Saamen vieler Kranckheiten, Anlaß giebt. Es ist um deßwillen höchstgefährlich gleich auf hefftige Gemüthsbewegungen eine Mahlzeit zu thun, oder während und gleich nach der Mahlzeit von irgend einer hefftigen Leidenschafft überfallen zu werden.

Vom Puls.

Diejenige oscillatorische Bewegung oder das Schlagen der Arterien, welches mann den **Puls** zu nennen pflegt, rührt von dem, durch die Zusammenziehung der lincken Hertzkammer verursachten hefftigen Eintritt des Blutes, in dieselben her, wodurch sie ausgedehnt werden. Sobald der Antrieb des Blutes zu würcken aufhöret, so ziehen sich die Canäle der Arterien theils vermöge ihrer Elasticität, theils vermittelst ihrer muskulösen Fibern zusammen, und treiben das Blut durch ihre kleine Enden in die Blutadern fort, weil die halbmondförmigen Klappen der großen Pulsader am Hertzen den Rückfluß deßelben in die Hertzkammer unmöglich macht. Auf die Ausdehnung der Pulsadern also, oder sogenannte Diastole, folgt jedesmahl eine Systole.

Der Bewegung nach giebt es nur viererley Pulse; einen **großen** oder **kleinen**, **schnellen** oder **trägen** und schleichenden. Ein schneller und zugleich großer heißet ein **hefftiger** Puls; wenn der Puls aber klein und dabey langsam ist, so wird er schwach genannt. Mann distinguirt noch ferner einen geschwinden (frequentem) und langsamen (rarum) ingleichen einen einförmigen und ungleichen Puls, jedoch diese Verschiedenheiten haben ihren Grund nicht in dem Wesentlichen der Bewegung. Schnelligkeit und Geschwindigkeit oder

Frequentz werden öfters miteinander verwechselt.

Mann nennet den Puls **hart** oder **weich** in Absicht auf die Arterie, welche entweder gespannt und hart, oder schlaff und weich anzufühlen ist. Die Beschaffenheit der Arterie selbst trägt viel zur Veränderung des Pulses bey; daher kömmt es daß oft der Puls nicht in beyden Armen einerley befunden wird, wie gemeiniglich in Hemiplexien zu geschehen pflegt. Hieher ist auch der **convulsivische** Puls zu zählen, welcher nicht in der Bewegung des Bluts, sondern in dem Zustande der Pulsader seinen Grund hat, und an einer zitternden, gleichsam subsultirenden Bewegung kenntlich ist, wobey die Arterie zurück gezogen zu werden scheint. In hitzigen Fiebern ist ein solcher Puls ein tödtliches Zeichen und überhaupt eigentlich der, sterbenden Personen eigne, Puls, welcher auch gemeiniglich zugleich unordentlich und intermittirend ist.

Ein großer Puls zeigt einen häufigern Zufluß des Bluts zum Hertzen, und aus selbigem in die Arterien an; ein kleiner Puls bedeutet das Gegentheil.

Eine Person welche ein hundert und sechzig Pfund wiegt, hat bey achtzig Pfund Blut und andre Säffte in sich. Bey einem Gesunden wird mann in einer Minute 70, das ist in einer Stunde ohngefähr 4200 Pulsschläge zählen; mann sagt daher daß die gantze Blut-

maße in einer Stunde dreymahl im Cörper herumcirculirt, oder zwey und siebenzig mahl in 24 Stunden.

Der Puls verschiedner Personen wird nach der Weite des Hertzens und der Gefäße, der Menge und Natur des Blutes, der Elasticität der Canäle, ingleichen dem Geschlecht und Alter, den Jahrszeiten, der Beschaffenheit der Lufft, Leibesübungen, der Nahrung, dem Schlafen, Wachen und endlich den Leidenschafften nach verschieden, befunden. Mannspersonen haben einen größern und schnellern Puls, wie Frauenspersonen; cholerische und sangvinischcholerische Leute einen schnellern und stärckern, wie phlegmatische und melancholische. In magern Cörpern, welche gespannte Fibern und größere Gefäße haben ist der Puls größer und stärcker, als in fetten Personen mit laxen Fibern und engern Gefäßen; daher sind erstere gesunder, robust, und zur Arbeit geschickter. Kinder haben einen geschwinden und weichen Puls; Bey erwachsenen Personen schlägt er hefftiger und größer; In alten Leuten ist er gemeiniglich groß, hart und langsam. Arbeit, Bewegung und Leibesübungen verursachen eine schnellere Circulation und befördern alle Absonderungen und die Ausdünstung des Cörpers; starckes Sprechen verstärckt auch den Kreißlauf des Geblütes, und macht folglich einen großen und geschwinden Puls. Bey der Ruhe hingegen ist die Circulation langsam und schwächer.

Bey

Bey wachenden Personen findet mann den Puls stärcker, als bey schlafenden, wo er langsam und matt schlägt. Wenn mann heiße Geträncke zum Ex. Coffee oder Thee zu sich genommen, oder sich warm gebadet hat, ingleichen nach der Mahlzeit, wird der Puls allezeit schneller. Nichts aber macht größere Veränderungen im Pulse, als die Gemüthsbewegungen: Im Schrecken findet mann einen ungleichen, kleinen und eingezognen Puls; in Freude klopft er geschwinder und größer; im Zorn ist er geschwind und hart, in Traurigkeit langsam, klein, tief und schwach, und bey scharfem studieren matt und schwach.

Was die Witterung betrifft, so wird der Puls allezeit stärcker und größer oder voller, wenn sich nach anhaltenden südlichen oder westlichen Winden, ein Nord- oder Ost-Wind einstellt, und so offt das Quicksilber in dem Wetterglase steigt. Ist aber die Atmosphäre dick, feucht, nnd regnigt, dabey der Wind aus Süden, so wird der Puls klein und matt befunden, und die Ausdünstung ist vermindert; eben dieses hat im Herbst und bey Leuten, welche viel sitzen, und lange schlafen, statt. Im May ist unser Puls voll und zuweilen hefftig: Im heißen Sommer klopft er schnell, aber schwach, im Herbst langsam, weich und schwach, im Winter voll und hart.

Ein hefftiges Purgier- oder Brechmittel verursacht einen harten, geschwinden und schwa-

chen Puls, und Mattigkeit des Cörpers; Zubereitungen von Stahl und die Fieberrinde machen den Puls voll und starck und geben ein blühendes Ansehen. Flüchtige Sachen machen den Puls voller und geschwinder. Saure und nitröse Sachen kühlen, und mäßigen folglich den Puls. Von Opiaten und dergleichen wird der Puls schwach und klein, weil die festen Theile ihre Federkraft dadurch verlieren; hingegen werden Sachen, die ein dem Cörper dienliches Sulphur enthalten, denselben, und folglich den Puls auch verstärken; Giffte aber machen denselben klein, hart und zusammengezogen. Wenn ein Mensch zu viel Blut hat, so macht eine Aderlaße den Puls stärker. Bäder verursachen einen hefftigen Puls, besonders wenn solche zu warm sind, daher sie Hertzklopfen und Kopfweh verursachen. Ein Fußbad, des Abends vor dem Schlafengehen gebraucht, wird auch die Bewegung des Hertzens und der Arterien vermehren.

Ein **intermittirender Puls** ist mehrentheils höchst gefährlich, und oft ein tödtliches Zeichen, ausgenommen in Hysterischen Zufällen und der Colik; Würmer in den Gedärmen, Polypen im Hertzen, können auch einen intermittirenden Puls verursachen. Mann findet dergleichen auch zuweilen, ohne üble Folgen, in scorbutischen Fällen, und bey jungen Weibspersonen die ihre Reinigung nicht ordentlich haben.

Ob der Puls gleich in allen Fiebern geschwind gefunden wird, so ist ein geschwinder Puls doch nicht allezeit ein Zeichen von einem gegenwärtigen Fieber; in Kindern und cholerischen Personen ist er allezeit so; warme Bäder, schweißtreibende Mittel und hefftige Leidenschafften verursachen dergleichen. Nach epileptischen Anwandlungen, ingleichen nach einem Rausch schlägt der Puls allezeit geschwinder, ohne daß ein Fieber vorhanden wäre. Mann muß dahero allezeit untersuchen ob ein geschwinder Puls nicht etwan eine äuserliche Ursach hat, und ob noch andre Zeichen eines Fiebers vorhanden sind, ein Schauder z. E. oder Kälte der Glieder u. s. w. Allein nicht in allen Fiebern ist der Puls auch schnellklopfend, sondern mehrentheils härter und wiederstehender wie der natürliche; und es giebt fast keine Fieber bey welchen derselbe weicher, wie gewöhnlich, befunden wird, übelartige Schwitzfieber ausgenommen, dergleichen das englische Schweißfieber ist, bey welchem der Puls wellenhafft schlägt und die gröste Mattigkeit sich äusert. Bey allen Fiebern ist ein allgemeiner Spasmus der Fibern und Gefäße und folglich auch der Pulsadern vorhanden, welche aus nervigten und muskulösen Fibern bestehen. Diese spastische Zusammenziehung der Fibern verengert die kleinen Gefäße und verursacht also den schnellern Puls, und die Erhitzung des Blutes und des Cörpers.

Im Anfang eines anhaltenden Fiebers und des Paroxysmi eines Wechselfiebers ist durchgängig ein kleiner, gespannter und geschwinder Puls zu fühlen, der nach und nach zunimmt, und wenn das Fieber auf den höchsten Grad gekommen, starck und hefftig ist; wenn aber die Kranckheit nachzulaßen anfängt, so wird der Puls auch minder gespannt und träger, und Schweiß und Ausdünstung fängt wieder an auszubrechen. Wenn der Puls, an den critischen Tagen eines Fiebers, das ist dem siebenten, neunten oder eilfften klein und schnell schlägt, dabey der Patient einen Schauder und Kälte der Glieder spüret, oder aber der Puls ist an gemeldeten Tagen schnell und hefftig, und der Urin trübe, wäßrig und dünn, so zeigt dieses an daß der febrilische Spasmus in den äusern Theilen zugenommen und das Blut mit Ungestüm nach dem Haupt getrieben werde, woraus eine tödtliche Phrenitis entstehen muß. Der übelartigste, ist ein kleiner, geschwinder und schwacher Puls, welcher die gröste Krafftlosigkeit verräth, und ein Zeichen ist daß die innere Entzündung in einen Brand übergehet; wenn ein solcher Puls überdem noch ungleich und intermittirend befunden wird, so ist der Tod nicht weit mehr.

In den Anfängen der Anfälle eines viertägigen Fiebers, ist der Puls klein, hart, geschwind und ungleich; In dem statu eines Tertian- oder eines hitzigen Fiebers ist er hefftig;

in

in einem anhaltenden Fieber pflegt er voll und schnellklopfend zu seyn, und erfordert alsdenn eine Aderlaße. Vor dem Ausbruch der Kinderblattern und ehe also das zweite Fieber antritt, wie auch in den Masern, wird ein schnellklopfender Puls gefunden, welcher gegen die Zeit der Vereiterung natürlicher zu werden scheint. Bey allen malignen und Fleckfiebern wird ein ungemein kleiner, schwacher eingezogener Puls und große Mattigkeit beobachtet; wenn er in diesen Fällen weich und wellenförmig zu klopfen anfängt, und sich ein starcker Schweiß dabey einstellt, der Urin aber natürlich aussiehet, und die Zufälle nicht nachlaßen, so ist der Tod fast unvermeidlich. In schmertzhafften Entzündungsfiebern schlagen die Arterien hart, oft und zuweilen voll. In Fluß- und langsamen Fiebern nimmt der Puls zu und klopft schneller gegen Abend.

In Tollheit, Wuth und Melancholie ist der Puls oft gar verschieden, und wird schnell, träg, matt, starck oder ungleich gefunden; im Kopfe aber schlagen die Adern in diesen Fällen allezeit starck, mit einem reißenden und dehnenden Schmertz. In der Epilepsie, Apoplexie und Hemiplexie ist der Puls hart, frequent und zuweilen voll; in Paralisien, der Lethargie und dem Coma aber wird ein Puls, der weich, selten und matt klopft, und zuletzt kaum mehr fühlbar ist, und ein sich dazu gesellender kalter Schweiß vor ein tödtliches Zeichen gehalten.

Ein schneller, matter und ungleicher oder intermittirender Puls ist ein Zeichen von Hertzklopfen und dem convulsivischen Asthma.

Vor Hämorrhagien bemerckt mann einen schnellen, kleinen und etwas harten Puls; wenn solche aber ausbrechen so wird er voller und noch schneller. Bey spasmodischen, hypochondrischen und hysterischen Zufällen; der Colik, den Nierenschmertzen, dem Kopfweh und in allen äuserlichen schmertzhafften Kranckheiten, ist ein schneller, harter Puls zugegen; und wenn derselbe voller und weicher wird, so kann mann daraus schließen, daß der Spasmus der Gefäße nachzulaßen und die Circulation natürlicher zu werden anfängt. In der Dysenterie ist der Schlag der Arterien durchgängig geschwind und dabey träg; wo aber Fieber dabey befindlich, so ist er voll. In der Venusseuche, dem Scorbut, Cacherien, und der Waßersucht findet mann den Puls matt und schwach.

Celsus, dieser trefliche Artzt, nennt den Puls rem fallacissimam, und aus allem, was hier gesagt ist, kann mann urtheilen, daß mann aus dem Puls schlechtweg betrachtet, fast nichts mit Gewißheit schließen könne, sondern denselben allezeit Verhältnißweise betrachten und den Puls eines Krancken, mit deßelben vorherigen natürlichen Pulse, oder dem in verschiedenen Zeiten und Stuffen der Kranckheit bemercklichen, vergleichen müße. Der Artzt muß denselben

selben nach der Verschiedenheit der Umstände beurtheilen, und niemahls die übrigen Zeichen und Zufälle aus den Augen laßen.

Ich darf diese Materie nicht verlaßen, ohne die merckwürdigen und wichtigen Verbeßerungen und Vermehrungen der Lehre von den Pulsen zu erwähnen, welche vom Franciscus Solano einem berühmten Artzt zu Antequera in Spanien, in einem Wercke, welches: Lapis Lydius Apollinis betittelt ist, bekannt gemacht worden. Seine Entdeckungen kommen hauptsächlich auf nachstehende Punkte hinaus:

1. Der doppelt schlagende Puls (dicrotus *rebounding Pulse*) prophezeiet öfters in hitzigen Kranckheiten, ein critisches Nasenbluten; je öfter ein doppelter Pulsschlag bemerckt wird, desto näher ist diese Hämorrhagie; und je mehr der zweyte Absatz des doppelten Schlages den ersten an Stärcke übertrifft, desto stärcker wird die Hämorrhagie seyn.

2. Der intermittirende Puls weißaget, auf eben diese Art, eine critische Diarrhoe: welche wiederum um desto stärcker seyn wird, je grösser und wiederhohlter die Intermißion ist.

3. Der Puls welchen er: *Pulsum inciduum* nennet, und als einen ungleich sich erhebenden Puls beschreibt, ist der Vorbote eines critischen Schweißes. Dieser Puls scheint aus zwey, drey ja vier Schlägen zusammengesetzt. Das besonderste ist daß unter diesen in einen Pulsschlag vereinigten kleinen Schlägen, der nächst-

nächstfolgende allezeit etwas stärker und völler, als der vorhergehende, bemerckt wird. Der critische Schweiß wird desto häufiger seyn, je mehrere Schläge in einen zusammenfließen, und je mehr jeder nachfolgende Absatz eines zusammengesetzten Schlages den Vorhergehenden an Stärcke und Vollheit übertrifft. Solano setzt hinzu, daß er diese Art von Puls allezeit weich befunden, einen eintzigen Fall ausgenommen, wo er ihn hart beobachtet, und aus erwognen Nebenumständen glücklich eine critische Gelbsucht vorherverkündigt.

Wiederhohlte Erfahrungen die hier in England sowohl, als in andern Ländern angestellet worden sind, haben die Wahrheit dieser Entdeckungen, und die Gewißheit gedachter Prognosticationen hinlänglich bekräfftigt; und mann hat obiges daher als einen treflichen Zusatz zur allgemeinen Lehre von den Zeichen in hitzigen Kranckheiten anzusehen.

Von dem Zusammenhange der nervigten Theile überhaupt.
(Consensu neruorum.)

Die Erkenntniß der Sympathie und des Zusammenhanges der nervigten Theile des Cörpers unter einander ist dem Artzt von wichtigen Nutzen, weil mann, ohne selbige, unzählig viele Zufälle in Kranckheiten unmöglich

lich erklären kann; und dennoch hat mann bisher nicht hinlänglich darauf geachtet.

Zuerst muß mann mercken, daß die hauptsächlichsten **nervigt-membranösen Theile** die Hirnhäute und Scheide des Rückenmarckes ferner die empfindlichen Häute der Organen, nehmlich der Augen, Ohren, der Nase und des Mundes, und endlich die Haut welche alle Knochen und Gelencke, wie auch diejenige welche die Muskeln überzieht, sind. Dahin gehöret auch der Schlund, Magen und sämmtliche Darmcanal. Der nehmliche Zusammenhang erstreckt sich auch auf die Gallen- und Uringänge, die Drüsen des Cörpers und die äuserliche Haut, welche ein Gewebe sehnigt scheinender und nervigter Fibern ist. Allein diese Theile haben eine wunderbare Uebereinstimmung Sympathie und Gemeinschafft mit einander, vermöge deßen sie sich ihren Bewegungen und den Schaden den jeder derselben leidet, unter einander mittheilen können; und hiezu scheinen die Nerven die Werckzeuge zu seyn.

Wenn die **Nerven** auf irgend eine Weise leiden, so empfinden wir einen Schmertz und die benachbarten Theile werden zusammengezogen; besonders die Gefäße, daher die Bewegung der Säffte in Unordnung gerathen muß.

Unordentliche **Gemüthsbewegungen** würcken unmittelbar auf die nervigten Theile, und können in dem gantzen System der thierischen und zum Leben nöthigen Bewegungen

großen

großen Schaden anrichten, und entweder Zusammenziehungen und Strikturen, oder im Gegentheil Erschlaffungen der Theile verursachen, welchen mann durch erweichende, mildernde, und beruhigende Mittel abhelffen muß.

Eine hefftige **Erschütterung des Gehirns**, kann, ohne daß der Bau der Theile dadurch im geringsten wäre beschädigt worden, Sinnlosigkeit, plötzliches Niederfallen, Ueblig keiten, Erbrechen und Convulsionen verursachen. Die Bewegung eines Schiffes oder sich im Kreiß umdrehen kann schon Schwindel, Ueblig keit, entsetzliches Erbrechen, nebst grosser Beängstigung, Bläße, Mattigkeit und Eckel erwecken.

Solche Zufälle können von einer ungemein geringen materiellen Ursach hervorgebracht werden. Der Rauch des Tobacks kann Leuten, welche an selbigen nicht gewöhnt sind, Hertzensangst, kalte Schweiße, Bläße des Gesichts, Eckel und endlich Erbrechen verursachen. Von den kleinen riechenden Partikeln des Muskus, oder andrer Gerüche, können gewiße Leute in Ohnmacht fallen, oder beklommen auf der Brust werden; und müßen mit stinckenden Sachen, die mann ihnen unter die Nase hält, wieder zu sich gebracht werden. Ein caustisches Gifft, welches durch den Biß einer Viper, eines tollen Hundes, oder den Stich eines Skorpions und eines jeden scharfen Instrumentes, das mann vorher mit dem

Safft

Säffte von weißem Helleborus, etwas Tobacks-öhl, oder einem arsenicalischen Liniment bestrichen hat, auf die bloßen zarten Nerven der verwundeten Haut würcken kann, wird das gantze Nervensystem in Unordnung und krampfhaffte Spannungen setzen; und ein Fieber, Ohnmachten, kalte Schweiße, Bläße des Gesichts, Uebligkeit, Erbrechen, Gelbsucht, Convulsionen, Raserey, Verstopfung des Leibes, Verhaltung des Urins, große Hertzensangst und schweres Othemhohlen verursachen; die eintzige Hülfe in diesen Fällen leisten Gegengiffte oder gewiße Specifica, welche die würcksamen Theilgen des Giffts überwältigen können.

Harte unschädliche Cörper können auch, wenn sie nervigte Theile beschädigen, üble Zufälle nach sich ziehen. Ein Stich mit einer Nadel oder Lanzette z. E. oder die geringste Gewalt die mann einer Sehne anthut erweckt eine harte Geschwulst, eine Entzündung welche ein allgemeiner Schauder begleitet, ferner Fieber, Schlafloßigkeit, und kann am Ende gar den kalten Brand und Tod nach sich ziehen; die gewißesten Mittel, in diesem Fall, sind die erweichenden. Das Ausschneiden der Elsteraugen, hat bey alten scorbutischen Personen zuweilen schreckliche Folgen. Ein Splitter oder Dorn unter dem Nagel kann den hefftigsten Schmertz, Geschwulst, Röthe und Klopfen in dem leidenden Theil, und selbst ein Fieber verursachen. Die Ursach des Brandes in al-

ten und scorbutischen Personen ist nicht die Verwundung eines Nerven allein, sondern eine spastische Zusammenschnürung der nervigten Häute, wodurch das Blut zum Stocken und eine Absterbung des Theils zu wege gebracht wird. Der Stachel einer Wespe, wenn er gewiße häutigte empfindliche Theile getroffen, kann die schrecklichsten Zufälle erregen; und eine verschluckte Nadel, oder dergleichen, kann in den innern Theilen unendlich viel Schaden anrichten.

Vor allen hat der Magen die genaueste Sympathie mit allen übrigen Theilen des Cörpers, und die Nerven mögen in irgend einen Theile beschädigt werden, der Magen leidet allezeit darunter. Ein starcker Schlag auf die Hertzgrube ist zuweilen tödtlich gewesen. Nichts beweist die Gemeinschafft des Magens mit allen Theilen deutlicher, als die Würckungen des Arseniks, corrosivischer Zubereitungen von Quicksilber oder Spießglaß; des Schierlings, gewißer gifftigen Schwämme, und hefftiger Purgiermittel; dergleichen eingenommene Giffte können die hefftigsten convulsivischen Bewegungen des gantzen Nervensistems hervorbringen. Es erfolgte darauf hefftige Cardialgien, Neigung zum Brechen, Schluchzen, Beängstigung, schweres Othemhohlen, Zusammenziehungen des Zwerchfells, Trockenheit der Zunge und des Halses, unerlöschlicher Durst, Verstopfung, Verhaltung der Blähungen, Bauchschmertzen, zuweilen ein Durchfall, drängen

gen zum Urin, Kälte der Glieder, kalte Schweiße, ein sogenanntes Hypocratisches oder Todtenansehen, Zittern der Glieder, intermittirender Puls, Raserey, Ohnmachten, Convulsionen, Epilepsie, und dergleichen allgemeine Würckungen eingenommener Giffte, welche von der Zerfreßung und Beschädigung der Häute des Magens herrühren. (Noch beßer wird die Abhängigkeit des gantzen Nervensistems von dem Magen, durch die Würckung der Nux Vomica in einigen Thieren bewiesen. Die geringste Quantität davon, welche mann einem Hunde eingiebt, erweckt wenige Minuten nachdem sie in den Magen gekommen einen allgemeinen und über alle Maaße hefftigen Tetanus, welcher mit dem Tode einer allgemeinen Erschlaffung der Muskeln des Cörpers, und fast völligen Verlust ihrer Irritabilität endigt, obgleich mann alsdenn im Magen selbst und dem gantzen Darmcanal keine Spuren von Beschädigung findet, und die Bewegung des Speisecanals auch noch einige Zeit nach der völligen Erschlaffung des Hertzens und aller Muskeln fortdauret.)

Die Zufälle hypochondrischer und hysterischer Personen bekräfftigen dieses ferner. Denn wenn bey selbigen der Magen von Winden aufgetrieben wird und deßen Oefnungen dabey spastisch zusammengezogen sind, so werden die Nerven gereitzt und gespannt und dieses Uebel auch nach andern Theilen ausgebreitet. Die Nerven der Lunge werden sympa-

thetisch afficirt und daher entstehet die hefftigste Aengstlichkeit und Beklommenheit im Othemhohlen, Hertzklopfen, und ein geschwinder, harter und eingezogner Puls. Theilt sich der Spasmus den Nerven des Halses mit, so wird das Schlucken beschwerlich, und das Niedergeschluckte wird wieder herausgewürgt. Wird der Kopf angegriffen, so erfolgen Schwindel, Verfinsterung des Gesichts, Kopfweh, ein eingebildeter Frost, ängstliche Gedancken, Hemicranie, Furcht, Schrecken und Verzweiflung. Weil auf eben diese Art die Nerven welche zum Gekröse gehen (plexus mesentericus) und der gantze Nervus intercostalis mit angeregt werden können, so sind zuweilen Rückenschmertzen, Schneiden im Leibe, ein häufiger gülden Ader-Fluß, Schmertzen in den Gelencken, ein wäßriger Urin, Verstopfung oder auch Diarrhöen, und Kälte der Glieder, von obigem Uebel die Folgen; und mann hilfft diesem allen ab, wenn mann den Magen und die Gedärme von den Winden entlediget, den Spasmus derselben durch Clystiere, Bäder, antispasmodische Mittel u. s. w. hebet, und die etwan vorhandnen sauren, zähen und galligten Unreinigkeiten durch gelinde Laxiermittel mit bittern balsamischen Sachen vergesellschafftet, abführet.

Eben diese Gemeinschafft des Magens mit dem gantzen Nervensistem, läßt sich aus den Anwandlungen der Wechselfieber beweisen. Diese heben mit Spasmis des Speisecanals an, welche sich den andern Theilen mittheilen und alle übrige Zu-

fälle verursachen. Traurigkeit und Melancholie macht die Leute nicht selten hypochondrisch; der Magen ist auch hier hauptsächlich der Sitz des Uebels. Der Zorn erregt eine Cardialgie und Neigung zum Erbrechen. Mann hat bemerckt, daß das Heimweh die Werckzeuge der Verdauung schwächt, und Cardialgien, mit Mattigkeit, erweckt, wodurch der Cörper nach und nach ausgezehrt wird. Der Schwindel der aus dem Zusammenhange der Nerven entstehet, wird, wenn die Person einen leeren Magen hat, durch das Eßen gemildert, und völlig durch Reinigung des Speisecanals und Magenstärckende Mittel geheilet. Wenn der Magen wohlbestellt ist, so ist dem gantzen Cörper wohl und leicht, und die Person schläft sanfft; beladet mann aber den Magen des Abends mit ungesunden Speisen, so schläft mann wenig und sehr unruhig. Hauptweh verursacht Winde und verdirbt den Appetit; Ein Schlagfluß und Kopfwunden verursachen Erbrechen. Schweres Zahnen der Kinder erregt ein Fieber, Asthma, oder Epilepsien und andre Zufälle. Wenn man den obersten Theil des Schlundes mit einer Feder reitzet, so erfolgt ein Erbrechen, und beym Sodbrennen hinwiederum (oder von Würmern im Magen) läufft das Waßer im Munde zusammen. Bey den Coliken findet sich auch sehr oft Erbrechen ein. Das Zwerchfell und die Lungen werden, durch im Magen vorhandne Ursachē, zum Husten, Schluchzen u. s. w. erweckt; und Nierenschmertzen sind mit Erbrechen begleitet. Auch mit den Füßen hat der Magen einen sympathetischen Zusammenhang;

daher hebt ein epileptischer Paroxysmus zuweilen im großen Zehen an, und steigt mit einem Gefühl von Kälte von da zum Unterleibe, dann zum Zwerchfell und Hertzen, und endlich zum Haupt. Mann bekömmt Bauchgrimmen und den Durchlauf, wenn mañ lange auf einem kalten Steinpflaster stehet. Eingefahrne Ausschläge erwecken Spasmos, Bauchweh, Beängstigung, Verstopfung und Entzündungen. Würmer im Unterleibe verursachen Epilepsien, kleine Rasereien, Schwindel, Niesen, Taubheiten und dem schwartzen Staar ähnliche Blindheiten, die aber nur von kurtzer Dauer sind, Convulsionen, Fieber, Hertzklopfen, Husten, falsche Seitenstiche, Verlust von Appetit, Neigung zum Erbrechen, Wäßern des Mundes u. d. m. wogegen Teufelsdreck, Myrrhe, Safran, und Mercurius dulcis dienlich sind.

Diese Sympathie kann mann ferner auch noch aus der Passione Jliaca, convulsivischen Colik, Dysenterie, und den Würckungē verschiedner Artzneien beweisen; am allermeisten aus äuserlichen an die Füße applicirten Mitteln: denn Suppedalia verbeßern das Gedächtniß und geschwächte Sinne, sind in den Lähmungen nach ausgestandenen Schlagflüßen dienlich, und hemmen das Nasenbluten. Hauptverstärckende aromatische Sachen, mit Majoran und Lavendelöhl um die Füße gelegt, erleichtern das Haupt ungemein, und haben in schlaffüchtigen Zufällen einen häufigen Fluß von Feuchtigkeit aus Nase und Mund, mit einem guten Erfolg, zu wege gebracht.

Allge-

Allgemeine praktische

Artzneygelahrtheit.

Von den Fiebern überhaupt.

Wenn irgend eine Kranckheit allgemein genennt zu werden verdient, so sind es gewiß die **Fieber**, weil sie das gantze Nervensystem in Unordnung bringen und allen Verrichtungen des Cörpers schaden; so, daß die Bewegungen des Hertzens, der Schlagadern und aller festen Theile nicht mehr einförmig und richtig bleibt, der Umlauf des Blutes nicht mehr frey und natürlich vor sich gehet, die natürlichen Absonderungen und Auswürfe nicht mehr ordentlich geschehen, und das Gemüth selbst, durch die Anwandlung des Fiebers beunruhigt, und verwirrt ist.

Nächstdem so greifen die Fieber Menschen von allem Altern, Geschlechte, und Leibesbeschaffenheit, in allen Erdstrichen an, ihre Diät und Lebensart mag sern, welche sie wolle. Zuweilen sind sie epidemisch, befallen viele Personen zugleich, und machen den Söhnen des **Aeskulaps** viel zu schaffen. Sie sind auch

nicht allezeit ursprüngliche und selbstständige Kranckheiten, sondern begleiten oft andre, z. E. die Cachexien, den Scorbut, die Schwintsucht, die Venusseuche, die Waßersucht, u. s. w. und machen selbige hefftiger und gefährlicher.

Jedennoch sind selbige dem menschlichen Geschlecht nicht jederzeit tödtlich, sondern siegen oft über ihre eigne Ursachen, heilen auch zuweilen von andern Kranckheiten zu welchen sie sich gesellen. So hat mann Lähmungen, Epilepsien, Convulsionen, spasmodische und hypochondrische Zufälle durch dazu schlagende Fieber vertreiben gesehen, und kränckliche Personen hat ein Fieber zuweilen zu einer dauerhafften Gesundheit verholfen.

Die Schrifftsteller haben so verschiedene und wiedersprechende Definitionen von den Fiebern überhaupt gegeben, daß es schwer ist die wahren Gesetze zu bestimmen, nach welchen die scheinbarlich gantz entgegengesetzten Würckungen der Fieber hervorgebracht werden; obgleich, unter dem großen Haufen der Hypothesenmacher, einige unstreitig der Wahrheit sehr nahe gekommen sind. Hoffmann giebt von dem Fieber überhaupt an, daß es sey: **Eine spastische Affektion des gantzen Systems der Nerven und Gefäße, die allen Funktionen des Cörpers schade, von irgend einer Ursach, welche die Nerven zu einer hefftigern Zusammenziehung reitzen**

kann,

kann, herrühre, und während ihrer Dauer die Säffte von den äusern Theilen nach dem Hertzen und den großen Gefäßen treibe, bis durch die gereitzte und verstärckte Zusammenziehungskrafft des Hertzens und der Arterien dieselben mit Hefftigkeit und Hitze durch die verengerten Gefäße wieder nach den äusern Theilen getrieben werden, der Spasmus endlich nachläst, die Absonderungen vor sich gehen, und das Fieber verschwindet.

Die Grundursach eines Fiebers ist der Spasmus des gantzen nervigten und fibrösen Systems. Dieses läst sich gantz deutlich aus den gewöhnlichen, die Fieber begleitenden Ungemächlichkeiten und Phenomenen schließen, dergleichen: Rückenschmertzen, hauptsächlich in der Gegend der Nieren, Frost und Kälte, besonders der Glieder, Schauder, Zittern, die blaue Farbe der Nägel, das eingezogne Ansehen der Gefäße an Händen und Füßen, eine eingefallene trockne Haut, Gähnen, Recken, bleiches oder livides Angesicht, zitternde und klopfende Bewegung des Hertzens, Beängstigung, schweres Athmen, Unruhe des Cörpers und des Gemüths, gleichsam ein Kochen des Blutes um das Hertz, ein eingezogner, schwacher und kleiner Puls, Uebligkeit und Neigung zum Brechen, verhinderte

Ausdünstungen, Verstopfung, dünner wäßeriger Urin u. a. m. sind.

Hieraus folgt gantz natürlich, daß alles dasjenige was einen Spasmus in den Nervenfibern und Gefäßen erwecken kann, gern ein Fieber verursachen wird. Hierunter nun gehören: hefftige Leidenschafften, besonders Zorn und Schrecken; gifftige, subtile, caustische Materien die sich entweder im Cörper selbst erzeugen oder demselben durch Infektion mitgetheilet werden können; eine Verstopfung der Perspiration, oder critischer Schweiße; zurückgetriebne Ausschläge; ein Ueberfluß purulenter oder ulceröser Materie an oder in irgend einen Theile des Cörpers; zu scharfe und hitzige Speisen; verderbte, galligte Cruditäten im Speisecanal; übermäßiges Wachen; hefftige Spannungen und schmertzhaffte Zufälle nervigter Theile; Entzündungen, Geschwülste und Abscesse; Verletzungen der Nerven durch scharfe Mittel oder Instrumente; kalte oder im Gegentheil zu warme, wie auch zusammenziehende Bäder, und was dergl. mehr ist.

Nach der Verschiedenheit dieser Ursachen und der Art wie selbige auf die Nerven würken entstehen Fieber von verschiednen Arten. Einige sind gutartige, andre maligne; einige sind intermittirend, andre anhaltend; ferner sind einige einfach, andre zusammengesetzt, etliche ordentlich andre unregelmäßig; mann hat mit Ausschlägen vergesellschafftete Fieber, Fleckfieber,

fieber, putride, hektische und langsame Fieber. Einige laßen sich leicht, andre schwer genesen; diese erreichen bald ihre Endschafft, jene sind von längerer Dauer, und viele werden tödtlich.

Jedoch muß mann nicht eine jede geschwindere Bewegung des Hertzens und der Schlagadern, ein Fieber nennen. Hefftige Leibesübungen, oder Erhitzung des Blutes durch starcke Geträncke können dergleichen verursacht haben. Nur in demjenigen Fall, wenn die Geschwindigkeit des Pulses von innerlichen Ursachen herrühret, und ein Schauder, Zittern und Frost in den Gliedern vorhergehet, ist ein würckliches Fieber vorhanden. Denn mann bemerckt bey einem Fieber allezeit eine zweyfache Bewegung, nehmlich von der Peripherie nach den innern Theilen, dem Hertzen und der Lunge und darnach von innen wieder nach den äusern Theilen. Während der ersten Bewegung ist der Puls klein, eingezogen, schwach, und eine Beängstigung um das Hertz und schweres Athmen vorhanden; Bey der zweyten Bewegung ist die Bewegung der Arterien stärcker, der Puls voll und eine durch alle Theile sich erstreckende Hitze befindlich.

Diese zwey Bewegungen sind in Eigenschafften und Würckungen gantz augenscheinlich verschieden. Die erste welche von außen nach innen würcket, ist eigentlich die Kranckheit und schädlicher, ja öfters tödtlich. Alle Leute die an einem Fieber sterben, es mag ein anhalten-

des oder Wechselfieber, ein hitziges oder langwieriges gewesen seyn, sterben unter währendem Spasmus, Frost, Schauder und convulsivischen Bewegungen der äusern Theile; weil in diesem Zustande das Gehirn, Hertz und Lungen von der Menge des nach innen gejagten Blutes überwältigt werden, und aus Schwachheit sich davon nicht wieder entledigen und befreien können. Die Bewegung aber welche von innen nach den äusern Theilen und von den großen nach den kleinen Gefäßen hin geschiehet, ist die heilsame preservirende Würckung der Lebenskräffte, während welcher und durch welche die Materie der Kranckheit, welche den sieberischen Spasmus verursachte, verändert, zertheilet und ausgetrieben wird, womit sich das Fieber endigt.

Eigentlich ist die Ursach der fieberhafften Bewegungen nichts anders, als der allgemeine Spasmus, und gedachten Bewegungen laßen nicht ehe nach bis der Spasmus vergehet. Daß dieser aber nachgelaßen deutet eine freye Perspiration und erleichternder Schweiß, die Veränderung des Pulses von hart, hefftig und schnell, zu einem weichen, mäßigen und trägern, und ein im Urin sich zeigender Bodensatz, nebst gemähliger Wiederherstellung der Kräffte, an. Wenn alle diese Zeichen sich äusern, so kann mann versichert seyn daß die Kranckheit sich löse; und das wird eine *Crisis* genennet, weil der Artzt dadurch in dem Stand

gesetzt

gesetzt wird von dem Ablauf der Kranckheit zu urtheilen. Die Alten sagten, das Fieber sey der Kampf der Natur mit der Kranckheit; denn wenn der Spasmus, welcher die Säffte nach innen treibt, stärcker ist, wie das Hertz sammt den Arterien, welche gegenwürcken, so behält die Kranckheit die Oberhand und wird tödtlich. Wird aber der Spasmus durch die Lebenskräffte, welche vermöge des Hertzens und der Schlagadern den Säfften ihre natürliche Bewegung wiedergeben, überwunden, so wird die Kranckheit abgetrieben und die Gesundheit wieder hergestellet. Die Natur pflegt aber an gewißen Tagen hauptsächlich über die Krankheit zu siegen; und diese, welche einiger maassen in der gesiebenten Zahl stehen, heißen die critischen Tage, weil an solchen der Artzt von dem Ausgange der Kranckheit zu urtheilen Gelegenheit bekömmt.

Also sind Fieber, um sich deutlich auszudrücken, würckliche Bemühungen der Natur sich von irgend etwas schädlichen zu befreyen. Wenn irgend eine Materie oder ein Umstand im Cörper vorhanden ist, welcher dem Leben nachtheilig werden könnte; so erregt die Natur oder die in dem thierischen Cörper würckende Lebenskrafft ein Fieber, wodurch sie die schädliche Materie verdünnet, zertheilet oder sonst verändert und den natürlichen Säfften wieder aßimilirt, oder aber, wenn dieses nicht thulich ist, selbige zur Austreibung

zubereitet; und alsdenn entweder durch den Schweiß, wie am öftersten geschiehet, oder durch den Urin, Stuhlgang, Erbrechen, Blutflüße, und vielleicht oft durch die Perspiration abführet.

Folglich müßen die Fieber an und vor sich als sehr heilsam betrachtet werden; und ob sie gleich denen Menschen oft das Leben kosten, so ist es doch mehr wie wahrscheinlich, daß, wenn unser Cörper nicht die Eigenschafft besäße nach Erfordern der Umstände fieberhaffte Bewegungen zu erregen, wenig Menschen ihre Kindheit überleben würden. Mann kann daher die unaussprechliche Weißheit der Vorsicht nicht genug bewundern, welche die thierischen Cörper mit so außerordentlichen Kräfften und Eigenschafften begabet hat, daß eine Kranckheit derselben, welche selten ohne Nachtheil aller Funktionen und Gefahr der Gesundheit und des Lebens sich einstellet, zugleich den Grund ihrer eignen Vernichtung und das Mittel der Genesung bey sich führet. Da also die Natur ihr eigner Artzt hier ist, so ist es höchst gefährlich die fieberhafften Bewegungen, welche sich im Cörper zum Besten der Gesundheit ereignen, unvorsichtiger Weise zu verhindern oder zu unterdrücken. Mann muß vielmehr die Absichten der Natur befördern, und durch eine verstärkte Bewegung der Säffte (und andre Hülfsmittel) die Materie der Kranckheit verbeßern, zertheilen, oder austreiben helfen. Und dieses geschie-

geschiehet am besten durch feuchte, verdünnende, temperirende, eröfnende, stärckende und nitröse Artzneien, und solche Mittel, welche hauptsächlich zu der Zeit wenn das Fieber nachläßet, die natürlichen Excretionen befördern.

Es ist nöthig, hier zu erinnern, daß Boerhave und andre große Aertzte den Spasmus nicht vor den Grund des Kampfes der Natur gehalten wißen wollen; sondern eine Zähigkeit (*lentor*) der Säffte zur Ursach annehmen, welche in den kleinen Gefäßen Obstruktionen macht und durch den dadurch entstehenden Wiederstand geschwindere Bewegungen des Hertzens und eine Bemühung der Natur erregen, um die in den Weg gelegten Hinderniße der Circulation, welche dem thierischen Gebäude schädlich werden könnten, aus dem Wege zu räumen. Durch die schnellere Bewegung des Hertzens, fliest der Nervensafft häufiger in alle Theile ein, und verursacht Hitze; so, daß nach Boerhavens Meynung, die Hitze eine Würckung und Folge des schon vorhandenen Fiebers, und nicht eine Ursach oder Eigenschafft deßelben ist; und nach dieser Theorie ist die Geschwindigkeit des Pulses das Hauptkennzeichen eines Fiebers.

Huxham hinwiederum meinet, ein einfaches Fieber könne von allen Ursachen welche das Blut rarificiren, oder die Quantität deßelben vermehren, starcker Arbeit, zum Ex. Verstopfung der Schweißlöcher oder Ausschweifun-

gen in Trincken, erreget werden. Er glaubt ferner, daß durch hefftige Leibesbewegung das Blut so starck in Bewegung gebracht und rarificirt werden könne, daß, durch deßen Antrieb und die Erweiterung der Gefäße, rothe Kügelchen in die Waßergefäße eindringen und solchergestalt eine inflammatorische Obstruktion verursachen müßen. Ingleichen daß, wenn die schnelle Bewegung und Hitze des Bluts so groß wäre, daß selbiges den dünnsten und wäßrigen Theil verlöhre, der Ueberbleibsel dick und zur Circulation durch die kleinen Gefäße ungeschickt werden, ja das Serum selbst sich in eine Art von Gallert verwandeln würde. Durch den also beschleunigten Kreißlauf der Säffte entstünden demnach die Entzündungsfieber, welche wenn sie die Lungen angreifen Peripneumonien, wenn sie die Pleura befallen, Pleurisien, im Gehirn und seinen Membranen, Phrenitis u. s. w. genennet werden. — Wenn die Perspiration sehr verhindert, die Fibern starck und gespannt, das Blut häufig und sehr dick ist; so erfolgen ähnliche Fieber. — Wenn zu gespannten Fibern und vielem zähen, dichten Geblüte eine große Quantität Weins oder andrer reitzender Getrãncke hinzu kommt; so wird die Maße und Bewegung des Blutes so überhand nehmen, daß ein gefährliches hitziges Fieber entstehen muß, dergleichen mann nur gar zu oft auf Trunckenheit erfolgen siehet. Wenn sich zwey oder alle diese Ursachen beysammen

finden, so wird die Hefftigkeit des Fiebers desto grösser seyn. Hieraus nun folget die Nothwendigkeit zeitiger und hinlänglicher Aderläße, kühlender Erweichmittel, und öfnender Clistiere im Anfange solcher Kranckheiten, wie auch gelinder Laxiermittel um den Leib zu reinigen; und dann häufiger verdünnender Sachen, einiger nitröser Mittel, und der sauren und seifenhafften Säffte von Vegetabilien.

Boerhave giebt zwar zu, daß hefftige Bewegung Entzündungen verursachen könne; solches rührt aber, seiner Meynung nach, nicht von der Rarefaktion des Bluts, sondern vielmehr von der Verdickung und Dichterwerdung deßelben her; und er sagt, daß alles, was das Blut seines dünnern Theiles beraubt, eben dieselben Folgen haben werde.

Ich meines Theils kann mir kaum vorstellen, daß irgend ein Fieber (ich will die Ephemeras ausnehmen) ohne eine gewiße Schärfe in den Säfften entstehen kann; und wo nur die geringste Schärfe ist, da werden sich auch spastische Strikturen einfinden. Huxham giebt auch zu, daß die Schärfe zur Erregung eines Fiebers beytrage; denn er gesteht, daß ein reichlicher Gebrauch saltziger und gewürtzter Fleischspeisen, bey den gesundesten Leuten, eine Fieberhitze zu erwecken fähig sey. Noch ferner giebt er zu, daß die Zusammenziehung der Peripherie durch ein kaltes Bad: Bläße des Angesichts, Frost, Schauder, eine Sto-

ckung des Blutes in den kleinen Gefäßen der Haut und Anhäuffung deßelben um das Hertz, verursache, auf welche eine allgemeine glühende Hitze des Cörpers folget.

In Absicht auf die Wechselfieber, kommt er fast mit Boerhaven überein. Selbst in der Febre nervosa nimmt er einen Lentor oder Zähigkeit der Säffte, als die unmittelbare Ursach der Kranckheit an, welche hauptsächlich in den serösen und lymphatischen Gefäßen ihren Sitz hat, daher überhaupt wenig Lebensgeister und diese noch dazu unordentlich abgesondert und ausgetheilet werden. Da bey dieser Beschaffenheit der Säffte nothwendig Stockungen entstehen müßen, so wird die stockende Lymphe scharf werden und ein Fieber erwecken; denn alle Feuchtigkeiten unsers Cörpers werden immer schärfer, je länger sie stocken. Aus allem diesem folgert er, daß der Sitz dieser Fieber in den kleinsten Gefäßen oder denen Serum und Lymphe führenden Arterien, und vielleicht in den Anfängen der Nerven selbst sey.

Gilchrist in seinen **medicinischen Versuchen**, leitet die Wechselfieber von einer Zähigkeit und Schärfe der Säffte her; er glaubt aber daß die Schärfe allein hinlänglich sey, um ein Fieber von dieser Art, zu erwecken, weil sie alle Gefäße reitzet. Und er hält davor, daß aus diesem Grunde, wenn gleich die Gefäße aus Mangel der Säffte zusammengefallen und nichts weniger als angefüllet seyn, ein allgemei-

ner Spasinus oder Striktur der nervigten Theile entstehen werde, und daß deßen ohngeachtet die Muskeln sehr relaxirt seyn können.

Nach Huxhams Meynung haben die putriden, malignen, und Fleckfieber oft eine schon vorher gegenwärtige Verderbung des Blutes zum Grunde, welche durch ein dazu kommendes Fieber in Bewegung gebracht wird. Jedoch werden die petechialischen und pestilenzialischen Fieber fast allezeit durch Ansteckung verursacht. Hoffmann will behaupten, daß die gifftigen Dünste, welche den Saamen dieser ansteckenden Fieber abgeben, sogleich in das innerste des Gehirns und der Nerven eindringen und daselbst die Lebensgeister verderben; welches er aus der augenblicklichen Mattigkeit und Benachtheilung aller Kräffte und Verrichtungen beweisen will, da doch alsdenn die Säffte und das Blut noch unverdorben sind, und nachher erst durch eine zur Fäulniß neigende Gährung angegriffen zu werden scheinen.

Um uns eine deutlichere Vorstellung von den verschiednen Arten von Fiebern zu machen, wird es nöthig seyn von jedem insbesondere, und von ihren Unterscheidungsmerckmahlen zu handeln.

Die einfachste Art von Fieber ist die sogenannte **Ephemera**, welche, gemeiniglich innerhalb vier und zwantzig Stunden, durch eine starcke Transpiration gehoben wird. Ein **Synochus** oder anhaltendes Fieber tritt mit

einem kleinen Frost und Schauder an, und dauret ohne Nachlaßung der dabey sich einfindenden Symptomen fort. Es fängt gewöhnlich frühmorgens an, und pflegt am 4ten oder siebenten Tag durch Nasenbluten oder starcke Schweiße beschloßen zu werden. Causus oder das brennende Fieber ist mit einer brennenden und gleichsam feurigen Hitze des gantzen Cörpers und einem fast unerlöschlichen Durst begleitet; die Zunge ist dabey trocken, schwartz und voll Spalten.

Ein Entzündungsfieber läufft gern auf einen Sphacelus oder Brand hinaus. Die malignen und Fleckfieber haben allezeit eine Ansteckung zum Grunde. Bey selbigen wird hauptsächlich die Lymphe und das Nervensystem angegriffen; es stellet sich dabey ein plötzlicher Verlust der Kräffte ein, nebst Schlaflosigkeit, worauf Verrückung der Sinnen folget. Es äusern sich auch rothe, purpurhaffte und zuweilen weiße Flecke auf der Haut, welche ein drehendes Ansehen haben. Alle diese Zufälle befinden sich bey einem gutartigen Flußfieber nicht, welches von einem saltzigen scharfen Serv verursacht wird, und wobey sich Flüße, ein laufender Schnupfen, Heiserkeit, Drücken auf der Brust und eine erisipelatöse Hitze im Halse und der Lufftröhre einstellet. Zuweilen rasen aber auch epidemische und bösartige Flußfieber.

Es giebt eine andre Art von Fiebern, welche von Hoffmann *Febres mesentericae* ge-

nannt

nannt worden, die gemeiniglich mit den jeztgemeldeten verwechselt werden, aber weder epidemisch, noch ansteckend, noch auch mit Flecken begleitet, oder so plötzlich tödtlich sind, wie jene, sondern gemeiniglich über ein und zwantzig Tage dauren. Mann bemerckt beyselbigen Kälte der Extremitäten, dünnen Urin mit wenigen Bodensatz, öfteres Husten, wodurch jedoch nur rohe Materie in geringer Quantität aufgebracht wird, Schmertzen und Röthe im Halse, Eckel vor allen Speisen, geringen Durst und unbestimmte Exacerbationen. Dieses Fieber scheint mit dem **Nervenfieber** verwandt zu seyn, bey welchem der Patient anfänglich nur matt und unruhig ist, ohne daß sich merckliche Zeichen einer Kranckheit äusern sollten; nachher fühlt er Müdigkeit und fliegende Schmertzen, eine Trockenheit der Lippen und der Zunge, jedoch ohne vielen Durst, und ist vielmehr abgeneigt viel zu trincken; er wird öfters in einem Tage schwindeln, sein Urin ist blaß, und er ist muthloß und ängstlich ohne eine Ursach davon angeben zu können. Oft ereignet sich ein fliegender Frost, wobey der Puls niedrig, schnell und ungleich schlägt; zuweilen finden sich kalte Schweiße, Aufsteigen im Halse und dergleichen mehr ein.

Friesel, Kinderblattern, Masern und **Fleckfieber** laßen sich gar leicht von einander unterscheiden. Die Flecken in letzteren oder sogenannte Petechen, machen die Haut gar nicht

uneben, sondern bleiben gantz flach, brechen auch ohne Frost, fliegende Hitze, Jucken oder Brennen der Haut, und Oppreßion aus; als welche Zufälle im weißen und rothen Friesel sich äusern, die mann auch durch das Gesicht und Gefühl hinlänglich von den Petechen unterscheiden kann. In den **Blattern** zeigen sich die Flecken am vierten Tage, in Fleckfiebern aber erst am siebenten, und sind bey letzterem nicht erhaben, gehen auch nicht in Vereiterung über. **Masern** sind größere und etwas erhabne Flecke. Den ersten Tag kann mann die Masern kaum von den Blattern unterscheiden, wohl aber am zweiten, weil sich denn die Blattern zu erheben anfangen. Die **Windpocken** (Chickenpox) äusern sich mit großen Bläßgen, und alle Zufälle, welche selbige begleiten, sind viel milder.

Unter den Wechselfiebern unterscheidet sich ein **Quotidianfieber**, von einem **anhaltenden** Quotidianfieber (Quotidiana continua) dergleichen die Catarrhalfieber durchgängig sind, dadurch, daß die Zwischenzeit der Paroxysmen bey selbigem völlig ohne Fieber ist, da bey letzterem hingegen das Fieber nur **nachläßt**. Die Exacerbationen der Catarrhalfieber ereignen sich gegen Abend, und unterscheiden solches dadurch von den langsamen, hektischen Fiebern, welche gemeiniglich des Morgens exacerbiren. Bey einem **doppelten Tertianfieber** tritt täglich ein Paroxysmus an, allein er stellt sich nur um

den

den andern Tag immer wieder zu derselben Zeit ein; so, daß wenn zum Ex. das Fieber den ersten Tag um 5 Uhr angetreten, so kömmt es nur am dritten Tage zu eben der Zeit wieder und falls es am 2ten um vier Uhr des Morgens da gewesen, so wird es am vierten Tage eben dieselbe Stunde beobachten.

Einfache **Tertianfieber** treten nur um den andern Tag an, und mann theilet selbige in **ächte** und **unrechte**. Bey jenen folgt auf den Frost: Hitze, Durst, Kopfweh und der Paroxysmus endigt innerhalb ohngefähr zehn Stunden, wobey der Urin feuerroth ist; letztere haben weniger Hitze, halten zwanzig Stunden und länger an, der Urin ist trübe, aber nicht hochfärbig, und nach Abgang des Fiebers bleibt der Patient sehr matt, steif in den Gelencken, und ohne Appetit. Einige unterscheiden die **Tertianen** in biliöse und pituitöse, reguläre und unordentliche, epidemische und endemische, Herbst-und Frühlingsfieber.

Das viertägige oder **Quartanfieber** tritt innerhalb vier Tagen nur zweymahl an; Es wird unächt genannt, wenn es nicht zur gewöhnlichen Zeit, das ist des Nachmittags und Abends ankömmt. Anhaltend nennt mann es aber, wenn zwischen den Anfällen das Fieber nicht gäntzlich nachläßet, sondern eine Mattigkeit, gelinde doch unnatürliche Hitze und schneller Puls zurückbleibt.

Ein hektisches oder Auszehrungsfieber gesellet sich zur Waßersucht, Schwindsucht, Atrophie und scorbutischen Cacherie. Wenn ein solches Fieber von verschloßenen Geschwüren der Viscerum oder des Gekröses, und Verderbung, Verhärtung oder Verwesung der Gekröse-Drüsen herrühret, so ist es unheilbar.

Langsame Fieber aber (*lentae*) erfolgen gemeiniglich auf übelcurirte Tertian- und Quartanfieber, starcke Blutflüße, und in langwierigen Kranckheiten. Wenn auch der Magen, aus Schwäche, viele Cruditäten gesamlet; so wird zuweilen ein langsames Fieber entstehen können. Bey hektischen Fiebern ist allezeit ein schneller Puls gegenwärtig, am schnellsten aber ist er des Morgens, die Wangen sind den gantzen Tag über roth, und der Patient matt. In langsamen Fiebern aber wird der Puls des Morgens und vor der Mahlzeit natürlicher befunden, nach dem Eßen aber schlägt er geschwinder, die Wangen werden roth, und die Mattigkeit ist durchgängig nicht so groß.

Unter den Entzündungsfiebern sind **Pleurisien** und **Peripneumonien** am allergemeinsten. Eine wahre Pleuritis hat ihren Sitz in dem Rippenfell, welches die Brust innenher überziehet. Die **Bastard**-Pleurisie (*spuria*) ist ein bloßer Fluß in den Musculis und Membranis intercostalibus; der Schmertz ist in diesem Falle mehr äuserlich, wird durch das Anrühren ärger, und bleibt nicht allezeit an

demselben

demselben Flecke; zuweilen erstreckt er sich nach den Schulterblättern hin; der dabey befindliche Husten ist fast gantz trocken und die Auswürfe sind ohne Blut, auch das Fieber geringe. In einer **wahren** Pleurisie aber ist der Schmertz hefftiger und beständiger, das Fieber stärcker und das Athmen sehr beschwerlich. Bey einer Entzündung der Lunge oder Peripneumonie sind alle die nehmlichen Kennzeichen vorhanden, der Schmertz aber ist nicht so groß, obschon er sich über den Rücken und die Gegend der Schulterblätter erstrecket; das Drücken auf der Brust hingegen, und die Beschwerlichkeit im athmen ist größer, die Auswürfe auch mit dunckelrothem Blute vermischt.

Eine Entzündung des **Magens** (*Gastritis*) läst sich füglich von der Cardialgie unterscheiden: denn obschon in beiden Aengstlichkeit, Beschwerniß und ein brennender Schmertz in der Hertzgrube gefühlt wird; so ist doch die brennende Hitze in ersterem Falle weit hefftiger und der Magen will weder Speisen, noch Artzeneien annehmen; auch ist alsdenn ein Fieber und ein schneller, ungleicher, niedriger und schwacher Puls vorhanden, von welchem allen bey der Cardialgie nichts bemerckt wird. Eine Entzündung der **Leber**, auch an derselben hohlen und gegen den Magen gekehrten Fläche, unterscheidet sich von der Magenentzündung, durch einen mehr nach der rechten Seite, gegen die kurtzen Rippen hin empfundnen Schmertz, wel-

cher durch in den Magen gebrachte Speisen oder dergleichen nicht hefftiger wird; dahingegen in letzterer ein weit hefftigerer Schmertz in der Hertzgrube, unbeweglich empfunden wird.

Halsentzündungen (*anginae*) sind von verschiedener Art. Ist die Entzündung an den innern und muskulösen Theilen der Lufftröhre; so ist äuserlich weder Röthe noch Geschwulst mercklich, das Othemhohlen aber wird ungemein schwer, so daß der Patient fast erstickt, wobey denn ein ungemein hefftiges Fieber sich einstellt und der Tod zuweilen innerhalb vier und zwantzig Stunden erfolget: dieses heißet eine Cynanche. In andern Fällen sind die innern Muskeln und Häute des Schlundes entzündet und da hat mann mehr Mühe zu schlucken, als Lufft zu schöpfen; äuserlich wird ebenfalls weder Röthe noch Geschwulst gespüret. Und dieses heißet Synanche. Wenn äuserliche Röthe und ein Geschwell vorhanden ist und die Entzündung betrifft hauptsächlich die Lufftröhre, so nennt mann die Kranckheit paracynanche; wäre aber der Schlund vielmehr der leidende Theil, so muß solches parasynanche geheißen werden.

Mann hat aber **wahrhaffte** und **unrechte** Halsentzündungen zu unterscheiden. Erstere bestehen in einer inflammatorischen Congestion des Blutes, und sind sehr hitzige und mehr innerliche Kranckheiten. In den letzteren ist nur ein lymphatisches Geschwell inwendig und äuserlich

serlich am Halse und ein weit weniger gefährliches, obschon langwierigeres Fieber vorhanden. Wenn die Zunge und das innere des Halses mit häufigem Schleim bedeckt gefunden wird, so ist ein Catarrhalfieber dabey; nicht weniger häufig ereignen sich dergleichen in scorbutischen und cachektischen Personen, das Fieber hält alsdenn länger an und der Patient riecht übel aus dem Munde.

Die innere, trockene Halsentzündung oder Cynanche muß nicht mit dem hysterischen Spasmis, welche in Frauenspersonen den Hals zusammen zu schnüren scheinen, verwechselt werden; Selbige machen auch das Schlucken und Othemhohlen beschwerlich, sind aber ohne Gefahr und gehen auch von selbst wieder weg; dahingegen ein wahres inflammatorisches Halsweh mit einem brennenden und stechenden Schmertz im Halse begleitet ist, und die Zunge dabey mit Blut aufgetrieben und roth, ja zuweilen schwärtzlich, das Gesicht ebenfalls aufgetrieben und roth aussiehet, die Schlafadern starck schlagen, und bey einigen Kopfweh, bey andern beständige Schläfrigkeit oder Ohnmachten zugegen sind.

Eine **Phrenitis** oder Entzündung der Häute des Gehirns wird aus den dabey gegenwärtigen wüthenden Deliriis, blitzenden und gleichsam in den Kopf eingesetzt scheinenden Augen, einem brennenden Fieber, beständiger Schlaflosigkeit, und hefftigem Schlagen aller

Puls-

Pulsadern des Haupts erkannt. Von der Tollheit, welches eine nicht weniger, als hitzige Kranckheit ist, läst selbige sich leicht unterscheiden und ist gemeiniglich ein gefährliches Symptom eines schon vorhandnen Fiebers. Ein bloßes fiebrisches Delirium ist weit geringer und nicht so anhaltend. **Melancholie** und Raserey sind langwierige Kranckheiten. In der **Hydrophobie** kann der Patient kein Getränck zu sich nehmen, sondern fällt in Convulsionen wenn er sich zu überwinden sucht. Alle diese Zufälle können also nicht leicht, mit ersterem, verwechselt werden.

Eine **Entzündung der Leber** ereignet sich entweder an der obern oder unteren Fläche derselben. Eine Entzündung der untern Fläche schließet mann aus beständigem Schluchzen, Erbrechen, Brennen in der Hertzgrube nach der rechten Seite zu; wozu sich ein Fieber, trockener Husten, beschwerliches Athmen und Verstopfung gesellet. Ist die Entzündung an der converen Fläche der Leber, so ist selbige erisipelatös, und ein drückender, ziehender und stechender Schmertz in der Gegend der kurtzen Rippen, mit Husten, Fieber und beschwerlichem Athmen, dabey. Von der Bastardpleurisie, in welcher die nehmlichen Zufälle zugegen sind, unterscheidet mann dieselbe an dem geringern Fieber, freyerem Othemhohlen und der Lage des Schmertzes, welcher unter dem Zwerchfell gefühlt wird. Nächstdem so endigt eine

Bastardpleurisie gemeiniglich am siebenten Tage mit Schweißen oder einer Hämorrhagie. Bey einer Entzündung der Leber aber, pflegen sich, wenn solche nicht bald gehoben wird, Convulsionen einzufinden; und wenn selbige abscediret, so kann eine Waßersucht, Cachexie oder Auszehrung darauf erfolgen.

Eine bloße Nephritis ist eine Entzündung der Nieren mit einem unbeweglichen ziehenden und drückenden Schmertz im Rücken, welcher länge anhält. Der Schmertz den der Nierenstein oder Grieß verursacht hingegen, ist weit hefftiger und schärfer, auch nicht so eingeschränckt, sondern erstrecket sich nach den Seiten; mann fühlt solchen auch eigentlich nicht in der Niere, sondern im Anfange des Harnganges und dem Harngange selbst, wo er von dem durchgehenden Grieß und kleinen Steinen verursachet wird.

Unter den äuserlichen Entzündungen kömmt Erysipelas, oder die Rose, am häufigsten vor. Die Fläche der Haut ist dabey roth, aufgetrieben und schmertzhafft, da in der Phlegmone hingegen die darunter gelegnen Muskeln mit angegriffen werden. Eine Phlegmone ist von den gangrenösen Entzündungen unterschieden, welche letzteren sich nicht nur auf die muskulösen, sondern auch auf die tendinösen und nervösen Theile erstrecken. Die Hitze und der Schmertz ist dabey größer, und eine solche Entzündung breitet sich mit einem harten Geschwulst

schwulst und Röthe aus, welche bald blaulicht und endlich schwartz wird.

Von den intermittirenden oder Wechselfiebern.

Keine Art von Fieber zeigt die Natur der febrilischen Bewegungen überhaupt so deutlich, und greift die Nerven und Gefäße so starck an, als ein Tertianfieber. Es befällt Personen von jedem Alter, Leibesbeschaffenheit oder Geschlecht; und pflegt um den andern Tag wieder zu kommen.

Wenn diese Fieber regulär sind, so bemerckt mann folgende Symptomen dabey; Anfänglich spüret der Krancke Kopfweh, eine Müdigkeit in den Gliedern; Rückenschmertzen in der Gegend des letzten Rückenwirbelbeines, welche sich nach der Hertzgrube erstrecken, mit einem spannenden Schmertz in den Seiten, und Verstopfung; nächstdem äusert sich eine Kälte der äusersten Glieder, besonders der Nase und Ohren; ferner strecken, gähnen, ein Schauder und Zittern, welches oft so starck ist, daß das Bette, worinnen der Patient liegt, davon bewegt wird. Der Puls ist klein, eingezogen und schwach. Der Patient ist durstig, hat Neigung zum Brechen, bricht auch zuweilen Schleim, Galle oder grüne Unreinigkeiten aus, wozu gemeiniglich ein beschwerlicher Husten kömmt, mit schleimigen Auswürfen, welche

aus dem Magen zu kommen scheinen. Auf dieses alles folgt eine ängstliche, brennende und trockne Hitze des gantzen Cörpers. Das vorher eingefallene und blaße Gesicht, die zusammengezogne rigide Haut, und die leerscheinenden Gefäße an Händen und Füßen werden aufgetrieben, und roth; der Puls wird größer, voller und schneller; die Unruhe des Patienten wird größer, das Othemhohlen beschwerlicher, und er fängt an, mit fast verschloßnen Augen, etwas zu deliriren.

Hierauf laßen alle Symptomen nach, die Hitze wird erträglicher, die Haut schlaff und feucht; der Urin bekömmt eine feuerrothe Farbe, ohne jedoch ein Sediment zu geben; der Puls wird natürlicher, und endlich macht ein ausbrechender Schweiß dem Paroxysmus ein Ende. Die Dauer dieser Anwandlungen ist unbestimmt, zuweilen laufen selbige in zehn oder eilf, zuweilen aber erst nach vier und zwanzig Stunden ab. An den guten Tagen ist der Cörper doch allezeit matt und kalt, die Haut schaudert oft, der Puls ist träg und schwach, und der Urin trübe und hat einen Bodensatz oder doch schwimmende Wölcklein, welche eine Neigung zu einem Sediment andeuten.

In den unrechten oder **Bastard** Tertianen sind die Zufälle gelinder, die Hitze nicht so brennend, das Erbrechen weniger gemein, und der Urin nicht so hochfärbig. Hingegen ist diese Kranckheit weit abmattender, und der Patient ist an den guten Tagen ungemein schwach und ohne

ohne Appetit, Dieses Fieber pflegt müßige Leute und Frauenspersonen deren Cörper durchgängig schlaffer sind, im Herbst zu befallen.

Ein **unordentliches** Tertianfieber beobachtet keine gewiße Zeit, sondern tritt bald des Morgens, bald Nachmittags, Abends oder zu Mitternacht an. Der Paroxysmus dauret einmahl länger, wie das andere; der Urin läst auch in der Zwischenzeit, kein Sediment fallen, und die Schweiße sind entweder zu sparsam oder über die Maaßen starck. Zwischen den Paroxysmen äusern sich allerley ungewöhnliche Zufälle, Durchfälle, Nasenbluten, Ueblig keit, Brennen in der Hertzgrube, Bauchweh u. dergl. Dieses Fieber pflegt gemeiniglich epidemisch zu graßiren, und stellt sich vorzüglich im Sommer und Herbst ein.

Ein Tertianfieber ist zuweilen **doppelt**, und unterscheidet sich von dem alttägigen Fieber dadurch, daß die Anwandlungen nur um den andern Tag zur nehmlichen Zeit wiederkommen.

Es giebt auch **anhaltende** Tertianfieber, welche mit Schauder und Frost, Aengstlichkeit, Erbrechen und Mattigkeit anheben, worauf eine hefftige Hitze folget; das Fieber intermittirt niemahls völlig, sondern remittirt nur, und zwischen den Anwandlungen, welche mit gleicher Hefftigkeit um den andern Tag wieder ankommen, bleibt der Puls geschwinde und Hitze und Mattigkeit dauren fort; bis endlich das

Fieber

Fieber nach einiger Zeit völlig zu intermittiren anfängt.

Endemische Tertianfieber sind gewißen Gegenden eigen; z. Ex. Niedriggelegnen, sumpfigen Ländereien, wo viel Mücken und andre Insekten erzeugt werden; dergleichen ein Theil von Kent und die sogenannten Hunderte von Essex sind. An solchen Plätzen haben selbst die Eingebohrnen jährlich einen Anstoß davon, und Fremde kommen selten oder niemahls ohne daßelbe davon, wenn sie nicht, zum Präservativ, etwan Morgens und Abends zwey Untzen von einem Brentewein, der auf Fieberrinde und etwas Serpentaria gezogen, gebrauchen wollen. Mit diesem Mittel habe ich mich ein gantzes Jahr in den Hunderten von Essex gesund erhalten, und bin nicht nur dem daselbst endemischen kalten Fieber, sondern auch einem damahls graßirenden malignen Fieber entgangen.

Bey einem Quartanfieber kommen nur innerhalb vier Tagen zwey Paroxysmi, so, daß der Patient zwey gute Tage hat.

Es tritt gemeiniglich um vier oder fünf Uhr Nachmittages, zuweilen früher oder später, mit großer Müdigkeit, Strecken der Glieder, einem tauben Kopfweh, und stumpfen Schmertz im Rücken und den Füßen an; die Füße und Hände erkalten, der gantze Cörper wird blaß, das Gesicht und die Nägel blaulicht, nebst Schauder und Frost. Die Zunge und Lippen zittern, das Othemhohlen wird schwer, der

Patient unruhig; der Puls ist eingezogen und hart anzufühlen, zuweilen auch unordentlich, und die Hertzensangst groß. Diese Zufälle dauren zwey oder drey Stunden; Einige sind dabey verstopft, andre empfinden ein Drängen zum Stuhl und Harnen; Noch andre leiden Ueblig-keit, oder Erbrechen und Stuhlgänge. Aelt-liche Leute werden ziemlich verwirrt von Sin-nen. Die Hitze kommt gemählig, nicht so brennend, aber trocken an; der Puls wird als-denn regelmäßig, geschwind und voll, aber der stumpfe Kopfschmertz bleibt und dem Patien-ten schwindelt. Darauf wird die Haut nur et-was feucht und in ohngefähr vier oder sechs Stunden vergehen alle Zufälle, bis auf einen tauben Schmertz in den Gliedern, Gelencken und Füßen. Während des Fiebers ist der Urin zuweilen dünn und wäßrig, zuweilen aber dick und mit einen Bodensatz versehen.

Zuweilen wird ein **doppeltes** Quartanfieber beobachtet, wenn es nehmlich zwey Tage nach einander, aber zu unterschiednen Stunden an-tritt, und der Patient nur einen guten Tag hat. Ein **Bastard** Quartanfieber aber ist ein solches, welches zu einer jeden andern, als oben erwähn-ter Zeit, antritt. **Anhaltend** oder continui-rend nennt mann ein viertägiges Fieber, wenn, an den guten Tagen, der Patient noch immer mit Schaudern, Strecken der Glieder, wie-dernatürlicher Hitze, schnellerem Pulse, Man-gel des Appetits zum eßen, Schwachheit, Tro-

ckenheit

ckenheit des Mundes, Schwindeln, unruhigem Schlafe, u. s. w. beschwert ist, und der röthliche Urin beständig ein dickes rothes Sediment zeigt.

Das alltägige oder **Quotidianfieber** kömmt täglich wieder, und ist nicht so gemein, als beyde vorhergehende Arten von kalten Fiebern.

Es pflegt des Morgens um vier oder fünf Uhr mit Frost und Schauder anzutreten, worauf eine, mit Magendrücken vergesellschafftete Uebligkeit, und Auftreibung des Leibes, bey einigen Leuten Kopfweh oder Ohnmachten, gemeiniglich aber Erbrechen oder einige Stuhlgänge oder beyderley, erfolgen. Nach obigem bekömmt der Patient eine mäßige Hitze und Durst, aber beydes in keinem hohen Grade. Der vorher unordentliche und schwache Puls wird alsdenn schneller, aber nicht gar hart. Der Urin wird bey diesem Fieber nicht feuerroth, sondern vielmehr citrongelb und trübe befunden. Einige Patienten werden ungemein schläfrig. Zuletzt erfolgt ein mäßiger Schweiß; und so läufft innerhalb zehn oder mehr Stunden dieses Fieber ab; der Patient aber bleibt traurig und schwer.

Wenn das Fieber diese Zeit und Ordnung nicht hält, so nennet mann es eine unrechte oder **Bastard Quotidiana.**

Aus den erzählten Symptomen ist gantz klar, daß bey diesen Fiebern das gantze Ner-

vensystem in Bewegung gesetzt werde, und sehr von den Spasmis leide; daß diese sich von dem Rückenmarck anzuheben scheinen und die Häute aller Gefäße, ja sogar aller Fibern des Cörpers antasten, wodurch den die Bewegungen der festen sowohl, als flüßigen Theile sehr in Unordnung gerathen müßen.

Die materielle Ursach dieser, so wie aller andern Fieber, ist eine würcksame caustische Schärfe, welche die innern, ungemein reitzbaren Theile, zu krampfhafften Bewegungen zwingt. Diese scharffe Feuchtigkeit wird hier hauptsächlich in den Gallengängen und den Krümmungen des Zwölffingerdarms erzeugt, allwo Galle, Speichel und Magendrüsensafft, welche vielleicht schon verderbt sind, sich mit den Cruditäten übel verdauter Speisen vermischen, mit selbigen gähren, und, weil solche nicht zeitig ausgetrieben werden, eine höchst schädliche Natur annehmen. Wenn diese Materie durch die Milchgefäße ins Blut gebracht wird und durch alle absondernde und abführende Gefäße circulirt, so muß solche nothwendig einen allgemeinen Krampf in den nervigten Theilen erwecken, welcher anfänglich das Blut nach den innern, großen Gefäßen und dem Hertzen hintreibt; Und wenn hiedurch eine stärckere systaltische Bewegung dieser letztern erreget worden, so fängt das Blut und alle Säffte an mit größerer Hefftigkeit zu circuliren, wodurch die Verstopfungen der kleinen Gefäße aus dem

Wege

Wege geräumt werden. Hierauf läst der Spasmus nach, die abführenden Gefäße werden relaxirt, die febrilische Materie wird, durch die Oefnungen der Haut, mit dem Schweiß oder der Ausdünstung abgeführet, und der febrilische Anfall hat ein Ende, bis sich wieder hinlängliche Materie, zu Erregung eines neuen Paroxysmus, gesamlet hat. **Hoffmann.**

Aus denen von **Langrisch** angestellten Versuchen erhellet, daß das Blut in Quotidianfiebern dichter und zäher befunden wird, als in den Tertianfiebern, und in diesen wiederum dichter, als in den viertägigen; so daß daßelbe in dem Quotidianfieber dem inflammatorischen Zustande am nächsten kommt. Mann bemerket auch gemeiniglich, daß, wenn ein ordentliches Tertianfieber, in eine Semitertianam oder ein Quotidianfieber ausartet, oder die ordentliche Zeit des Paroxysmus sehr mercklich anticipirt, sogleich ein remittirendes oder ein anhaltendes Fieber daraus wird.

Es ist nöthig sich zu mercken, daß mann vom Februar bis zum August alle vorkommende kalte Fieber, Frühlingsfieber, vom August aber bis wieder zum Februar, Herbstfieber nennet: und daß selbige im Anfange des Herbstes oft anhaltenden Fiebern ähnlich sind, und eine gantz andre Cur erfordern.

Keines von allen mergelt den Patienten mehr aus wie ein Tertianfieber, wenn es mit hefftiger und lange anhaltender Hitze begleitet

ist. Die Herbst- und Winterfieber sind hartnäckig und schwer zu curiren, besonders wenn ein Fehler innerer Theile vorhanden ist. Frühlings- und Sommerfieber hingegen sind leicht zu heben, wenn mann ihnen wohl entgegen geht.

Wenn kalte Fieber übel traktirt werden, so sind grausame und unheilbare Kranckheiten die Folgen davon; dergleichen sind langsame und hektische Fieber, geschwollene Füße, Waßergeschwülste (oedemata), Waßersucht, Gelbsucht, scorbutische Cacherie, ein trocknes Asthma, Hypochondrie; und bey Kindern tödtliche Epilepsien. **Sydenham** macht die Anmerckung, Geschwellen des Unterleibes in Kindern und der Füße bey Erwachsenen sey ein Zeichen daß sich die Kranckheit löse; daß hingegen ein Schmertz in den Mandeln (Tonsillis), Heiserkeit, eingefallene Augen, und ein wildes Ansehen den Todt vorbedeute.

Was nun die **Cur** der kalten Fieber betrift; so muß mann, wenn Unreinigkeiten aus dem Magen und dem Zwölffingerdarm wegzuschaffen sind, welches mann aus der vorhergegangenen Uebermäßigkeit im Eßen, gegenwärtiger Hertzensangst, Aufstoßen und einem bittern Geschmack im Munde wird schließen können, gleich nach dem ersten Anfall, in der Zwischenzeit ein Brechmittel verordnen. Zarten Constitutionen kann mann bloß ℈ß Ipecacuanha-pulver oder eine Unze Ipecacuanha-Wein geben;

geben; vor robustere Personen aber kann mann ein oder zwey Gran Tartarus emeticus hinzusetzen. Oder wenn mann nöthig findet zu gleicher Zeit von unten zu purgieren, so gebe mann:

1. ℞. Sal. Ebshamens. ℥ß. Tartar. emet. gr. ij-iij. M. f. pulv. dissolvendus in ℔j. Aquae purae tepidae, et duabus a paroxysmo finito horis sumendus.

Mann muß das Brechen durch Züge, mit Brod abgekochten und mit frischer Butter fett gemachten Waßers, befördern. Nach diesem laße mann folgende Lattwerge gebrauchen, welche die Kranckheit in ihrem ersten Anfange ersticken wird:

2. ℞. Rob. Sambuc. ℥j. Cort. peruv. ℥v. Pulv. flor. Chamom. vulg. ʒij. Extract. Centaur. min. Pulv. Caryophyll. aa ʒß. Syr. Limon. q. s. M. F. Electuar. aliquando addi potest: Calc. Antimon. ʒß ad Diaphoresin promovendam. Dosis ʒß. singulis binis horis, finito paroxysmo.

Oder wenn der Patient ein flüßiges Medicament lieber hätte:

3. ℞. Cort. Peruv. ℥j. Cort. Eleuther. (seu Cascarill.) Cinnamom. Sal. Tartar. an. ʒj. Aq. Menth. vulg. simpl. Vin. rubr. an. ℔j. Diger. leni calore

Colaturae adde Syr. Cort. Aurant. ℥ß. M. Doſis ℥ß omni bihorio. *Vel:* Cort. Peruv. ℥j. Aq. Vitae ℥viij. Digerantur in vaſe clauſo per triduum, identidem agitando. Tinctura a pulvere per inclinationem ſecernatur. Doſis ad Cochleare unum in hauſtu Vini generoſi, ſaepius in die.

Solte irgend ein Umſtand ein Brechmittel zu geben verbieten, und es wäre doch ein Ueberfluß ſeröſer Cruditäten vorhanden, welche abgeführt werden müßen, ſo muß mann die Cur mit detergirenden und eröfnenden Saltzen anfangen.

4. ℞. Sal. Ebshamenſ. ℥ß. Sal. Ammoniac. Ocul. Cancr. ppt. an. ʒij. Nitr. purific. ʒj. M. f. Pulv. cuius capiatur ʒj omni bihorio, ex unciis aliquot Aq. purae vel Menthae vulg. ſuperbibendo ſemper vaſculum infuſi Theae.

Wenn vermöge dieſer Saltze, welche mann gehörig lange gebrauchen läßet, der Darmcanal gereinigt worden, und das Fieber noch immer dauret, ſo ſetze mann zu jeder Doſe von obigem Saltzpulver, eben ſo viel Fieberrinde hinzu, oder gebe die oben beſchriebne Lattwerge.

Wenn der Patient hypochondriſch, verſtopft und deßen Magen von Winden aufgetrieben iſt; ſo muß mann weder Brechmittel,

noch Saltze wagen, sondern carminativ und Erweichmittel verschreiben, oder:

5. ℞. Mann. elect. ℥ij. Sal. diuret. ℈ij. Ol. Juniper. gtt. iij. M. capiatur ex Liquore quodam appropriato.

Mann hat aber wohl zu merken, daß weder Aderläßen noch Brech- oder Purgiermittel, noch endlich auch die Fieberrinde, oder andre stärkende und adstringirende Medicinen, während des Fieberparoxysmus, oder um die Zeit, wenn solcher anzukommen pflegt, müßen gebraucht werden.

In den hartnäckigen Herbsttertianfiebern, oder wenn sich solche in Quotidianen verwandeln, wird die antifebrilische Potion des **Crollius** gute Dienste thun:

6. ℞. Sal. Absinth. ʒj. Spir. Sulphur. ℈j. Aq. Foeniculi ℥iiij. M. f. Potio.

Diese muß dem Patienten hart vor dem Antritt des Fiebers gegeben und derselbe darnach wohl zugedeckt werden.

Blut läßet mann in diesen Fiebern nur zur Sommerzeit, wenn die Hitze des Patienten zu hefftig, mit Raserey begleitet, und derselbe jugendlich, vollblütig und von zornigen Temperament ist.

Schlafmittel (Opiata) mäßigen die Symptomen, haben aber zugleich die üble Würckung daß sie die Crisin der Kranckheit stören,

 und

und diese also langwieriger machen. Alaunartige, vitriolische und Stahlmittel verhindern und ersticken das Fieber: und wenn dergleichen, bey Patienten zum Ex. vom niedrigsten Pöbel, gebraucht werden; so muß mann Sorge tragen, daß die Person darauf, durch warme Decokte oder hefftige Bewegungen, in Schweiß gerathe. Unter diese Mittel gehört nachstehende Präscription von Boerhave, welche aber weißlich, durch den Zusatz eines Gewürtzes verbeßert ist:

7. ℞. Alum. rup. ℥j, Nuc. Moschat. ℨij. Pulv. Boli Armen. gr. xij. Hora una ante paroxysmum hauriendus.

Absorbentia haben, in kalten Fibern, oft eine glückliche Würckung; wenn selbige aber zu häuffig gegeben werden, so wollen sie im Magen nicht zergehen. Harris räth blos ℈ij. Pulv. e Chel. Cancrorum zwey Stunden vor dem Antritt des Fiebers, und eine Stunde darnach, noch einmahl mit etwas Aq. Menthae zu geben; in 8. Stunden nachher muß kein Tafelbier getruncken werden. Dieses Mittel kann nachher noch ein oder zweymahle, vor zweyen nächstfolgenden Paroxysmen gebraucht werden.

Sydenham verordnet, wenn der Patient mit unaufhörlichem Erbrechen geplagt ist, folgende salinische Mixtur, welche binnen zwey Stunden sechs oder achtmahl wiederhohlt werden

den darf, wenn es die Umstände erfordern sollten.

8. ℞. Succ. Limon. rec. express. Cochl. j. Sal. Absinth. ℈j. M. f. Potiuncula, welche selbst unter dem Fieber genommen werden kann.

Dieses Mittel trägt auch zur Genesung des Fiebers bey, und ist, in dieser Absicht, von einigen Aertzten in größeren Dosen, mit einer oder mehreren Unzen eines abgezognen Wassers, gebraucht worden.

Langrisch versichert, daß er, in langwierigen Fiebern, welche der Fieberrinde und andern Mitteln wiederstanden hatten, mehr Hülfe in Rhabarber und Calomel (oder Mercurius dulcis) zusammen in kleinen Dosen gebraucht, als in irgend einem andern Mittel, gefunden.

In hartnäckigen Quartanfiebern lobt Hoffmann folgendes Mittel:

9. ℞. Cort. peruv. ℥iij. Regul. Antimon. medicin. ʒij. Marcur. dulc. (qui non terendus cum pulvere, propter salia, sed cuspide tantum cultelli miscendus) Croci Mart. tenuiss. Nitr. vitriolat. an. ʒj. Ol. Menth. gtt. IV. M. f. Pulv. cuius ʒß vel integra cum Rob. Sambuc. et Syr. Caryophyll. in forma boli, mane et vesperi assumi poterit, cum regimine.

Diese Methode bestätiget Huxham; welcher überhaupt angemerket, daß die Fieberrinde, ohne gehörige Alexipharmaca, z. Ex. Rad. Serpentar. virg. Contrayerva, Myrrhe, Campher, oft unwürcksam bleibet. Wenn vier oder fünf Paroxysmi vorbey sind, so kann mann starcke Stahlmittel mit gutem Erfolg, hinzusetzen:

10. [℞. Cort. peruv. ℥ij. Limat. chalyb. ʒvj. Serpentar. virg. ℥ß. Conserv. cort. aurant. ℥ij. Syr. Cort. Aurant. q. s. M. f. Electuar. cujus capiatur quant. Nuc. moschatae ter quaterve in die.]

Hat aber der Patient eine gelbliche Gesichtsfarbe, gespannten Unterleib, und Verstopfung; so muß mann mercurialische und seifenartige Deobstruentia, mit Rhabarber, Aloe oder Sal diureticus vor oder zugleich mit der Fieberrinde gebrauchen.

11. [℞. Sapon. hispan. ℥ij. Pareir. brav. ℥j. Rhabarbar. Aloës socoterin. an. ʒiij. Syr. Cort. Aurant. q. s. M. f. Electuar. cap. ʒß ter in dte.]

Mead hat auch angemerckt, daß es zuweilen nöthig sey, so viel Rhabarber mit der Fieberrinde zu vermischen, daß der Patient zwey Stuhlgänge täglich davon bekomme; doch müße mann nicht über eine höchstens zwey Drachmas des Tages kommen.

Nach-

Nachstehendes Pulver ist in dieser Absicht vorzuziehen, und mann hat viele kalte Fieber, ohne einige andre Mittel, bloß damit curiret:

12. ℞. Cort. peruv. ℥iv. Flor. Sal. ammoniac. ℥ß. Resin. Jalapp. gr. viij. M. f. Pulv.

Dieses ist auf zweymahl genug; die eine Hälffte davon muß zwölf Stunden vor Ankunft des Fiebers, in einer großen Taße Thee, und die andre Hälffte zwey Stunden vor dem Fieber genommen werden. Nach dem Fieber muß der Patient viel Thee trincken. Dieses einige Mittel vollthut allen Indicationen der Cur, und seine Würcksamkeit, in allen Arten von kalten Fiebern, ist durch die Erfahrung hinlänglich bestätigt.

In Frühlingsfiebern giebt Sydenham die Schlangenwurtzel, auf folgende Art:

13. ℞. Serpentar. virgin. subtiliss. pulveris. gr. xv. Vin. alb. ℥iij. M.

Dieses muß mann zwey Stunden vor dem Fieber nehmen, und im Bette wohlzugedeckt zwey oder drey Stunden darnach schwitzen. Daßelbe Mittel kann zwey bis dreymahl, auf die nehmliche Art, wiederhohlt werden.

Hoffmann merckt an, daß hartnäckige Quartanfieber in Kindern, auf keine andre Weise, als durch purgieren, gehoben werden können; daher empfiehlt er folgendes:

14. ℞.

14. ℞. Cremor. Tartar. ʒj. Calc. Antimon. gr. xij. Diagryd. sulphur. gr. vj. M. f. Pulv. pro tribus dosibus.

Eine Portion muß sechs Stunden vor dem Antritt des Fiebers gegeben werden; die andren beyden Pulver werden vor den zwey nächstfolgenden Paroxysmen gereichet. Naher verordnet mann nachstehende Infusion:

15. ℞. Cort. peruv. ℥ß. Cort. Eleuther. (s. Cascarill.) Sal. diuret. Sal. Tartar. an. ʒj. Aq. foenic. ℥viij. M. f. Infus. Colaturae add. Syr. Caryophyll. ℥ß. Capiatur Cochl. j omni bihorio.

Wenn hievon das Fieber nicht vergeht; so kann mann schließen, daß es von einer Verstopfung der Drüsen im Unterleibe herrühre, zu deren Lösung mann folgenden salinischen Liquor oft, doch in kleinen Portionen geben muß:

16. ℞. Sal. Tartar. Nitri, Sal. Ammoniac. Nitri vitriolat. an. ʒij. Extr. Croci gr. x. Aq. fontan. ℔j. M.

Hiedurch werden die Fieberparoxysmi gelinder und kürtzer werden; und nach diesem kann mann die China zwey oder dreymahl, zwischen den Anwandlungen, in Clistieren gebrauchen laßen: welches auch die bequemste Methode ist, um selbige Leuten, die sie anders nicht einnehmen können, beyzubringen.

17. ℞.

17. ℞. Cort. Peruv. ℥ij. coque in Aq. fontan. ad remanent. ℔ß. Colatur. turbidae adde Electuar. e Scordio ℥ß. Ol. Anis. gtt. j. M. f. Clyster.

Wenn dieses Clistier nicht lange genug im Leibe bleiben will, so thue mann unter dem Kochen ℥ß. Granatapfelrinde hinzu, und vermische das abgeseigte Decokt mit ℥ij. einfachen Zimmet-Waßers.

Morton preiset folgendes als ein großes Fiebervertreibendes Mittel an:

18. ℞. Flor. Chamom. subtiliss. pulveris. ℈j. Calc. Antimon. Sal. absinth. an. ℈ß. M.

Dieses kann mann alle sechs Stunden, mit jedem beliebigen Getränck einnehmen laßen; mann kann es auch mit dem Syr. Caryophyll. zu einem Bolus, oder mit Mucil. Gummi Tragac. zu Pillen machen. Es ist ein trefliches Mittel.

19. Doktor Berryatt, ein französischer Artzt, versichert, daß er Sydenhams Laudanum liquidum zur Cur intermittirender Fieber kräfftiger befunden, als die Fieberrinde selbst; indem eine einige Dosis davon gemeiniglich hinreichend sey. Er giebt es eine Stunde ehe, wie der Fieberfrost erwartet wird, dem Patienten, in einer Infusion von Centaur. minus, im Bette ein. Zarten Kindern läst er fünf Tropfen, erwachsenern zehne, und voll-

wachsenen

wachsenen Leuten zwanzig, fünf und zwanzig, ja bis dreyßig Tropfen reichen, wenn das Fieber hefftig gewesen.

Einige schlagen Pericarpia vor. Morton hat nachfolgendes angegeben:

20. ℞. Terebinth. venet. Pulv. Oliban. an. q. s.

Dieses wird auf Leder gestrichen, vor Antritt des Fiebers, umgeschlagen. Nächststehendes ist aus Boerhave genommen.

21. ℞. Summitat. Rutae virid. ℥ij. Sem. Sinapi ʒij. Contusa exhibe ad Pericarpia.

Ich will hier noch eins dergleichen hersetzen, welches vor ein großes Geheimniß gehalten und von einem Weibe entdeckt worden, die selbst viel Geld, durch Curirung kalter Fieber, damit gewonnen.

22. ℞. Thuris in lachrym. pulveris. ʒij. Croci gr. x. Sal. commun. ʒß. Fuliginis ʒx. Vitell. ovor. recent. Num. j. M. f. Emplastrum carpis applicandum, ante accessionem, nec removendum, donec finierit febris.

Nachgesetztes fiebervertreibendes Pflaster vor Kinder, welches aus Allen genommen ist, muß auf die Hertzgrube gelegt werden:

23. ℞. Thuris subtiliss. pulveris. ʒv. Minii ʒj. Ol. olivar. q. s. M. f. Emplastr.

Um

Um die Wiederkunfft kalter Fieber zu verhindern, muß die Fieberrinde wöchentlich oder alle zehen Tage, zu drey verschiednen mahlen, wiederhohlt werden. Bittre Medicinen und Stahlzubereitungen sind in dieser Absicht auch sehr dienlich, entweder besonders oder zusammen verordnet; z. E.

24. ℞. Vini Malybeat. ℔ij. Vin. amar. ℥viij. M. davon zwey bis vier Löffel voll, zweymahl des Tages, genommen werden müssen.

Von den Catarrhal-Fiebern oder der Quotidiana continua der Alten.

Dieses Fieber nimmt durchgängig des Abends, mit Schaudern und Kälte in den Gliedern, hauptsächlich den Füßen und Fußsohlen, seinen Anfang; dazu kommt Verstopfung, drängen zum Harn, welcher jedoch nur in geringer Menge abgehet, Schwäche des Haupts, allgemeine Mattigkeit; betrüglicher Appetit, Durst, schweres Schlucken, ein Kützeln in der Lufftröhre, Brennen im Halse und der Nase, mit Niesen, und einer schweren Empfindung in der Brust. Gegen die Nacht bekömmt der Krancke Hitze, einen schnellern und vollern Puls, Schnupfen, Hitze im Halse; ferner unruhigen Schlaf und Schweiße gegen Morgen; und dann eine Schwere und Mattigkeit nebst gänzlichen Verlust des Appetits.

Die unmittelbare Ursach dieser Krankheit ist ein scharfes, hitziges Serum oder Lymphe, welches sich in den drüsigten Häuten anhäuft, selbige reitzt, und Schmertz, Geschwulst und Röthe erwecket. Dergleichen hat in der gantzen innern Nasenhöhle, inwendig im Halse, in der Lufftröhre und ihren Zweigen, und endlich im Schlunde, dem Magen und den Gedärmen statt. Hieraus ist die Heiserkeit, das Husten, Auswerffen zähen Schleims, Niesen, der Fluß auf der Brust; ferner Ueblig-keit, und das zuweilen sich ereignende Erbrechen, Brennen in der Hertzgrube, Bauchgrimmen, und der darauf erfolgende heilsame Durchlauf, zu erklären.

Dieses Fieber befällt öfter Frauenspersonen und Kinder, als Männer und Leute die viel starke Getränke zu sich nehmen. Zuweilen ist das Abtrocknen eines ausgeschlagnen Kopfes oder andrer Ausschläge, davon die Ursach. Unterweilen graßirt es epidemisch und hat eine feine caustische Materie in der Lufft zur Ursach. Wenn sich große Mattigkeit dabey einfindet, so ist es von maligner Natur.

Am häufigsten wird es im Frühling und Herbst beobachtet, oder wenn sich sonst das Wetter schnell verändert, und z. E. Kälte auf Hitze, oder feuchte auf trockne Lufft, und umgekehrt erfolget; Mann kann es auch bekommen, wenn mann sich der nächtlichen Kälte aussetzet, oder die Winterkleider zu früh ab-

legt.

legt. Zuweilen aber ist es epidemisch und ansteckend.

Es ist an sich selbst keine gefährliche Kranckheit, wenn wohl damit verfahren wird. Gemeiniglich endigt es sich innerhalb sieben, oder zum spätesten vierzehn Tagen, als nach welcher Zeit die Mattigkeit sich zu verlieren pflegt; die übrigen Zufälle aber, besonders das Kopfweh und die Hemirranie, laßen nach, sobald der Catarrh sich äusert, und der Schnupfen zu laufen anfängt.

Oft vergeht es gleich anfangs mit Schweissen oder einer stärkern Ausdünstung; bey andern Patienten wird es nach Verlauf einiger Tage durch einen häufigen Schleim-Auswurf, oder laufenden Schnupfen gelöst; bey einigen wird es durch einen Durchlauf beschloßen, da denn zugleich der Urin, welcher vorher in geringer Menge und gantz klar abgieng, häufig und dick, mit einem zweyfach größern Sediment, als natürlich, beobachtet wird.

Bey der **Cur** der Catarrhalfieber hat mann dreyerley zum Augenmerk: 1. Mann sucht die Schärfe der Lymphe zu mildern; 2. die Perspiration zu befördern; und 3. den Auswurf des Schleims auf der Brust zu begünstigen.

Die saltzhaffte Schärfe kann der Lymphe durch absorbirende und diaphoretische Pulver, öhligte und humektirende Sachen, als z. E. süßes Mandelöhl, Wallrath, Milch, Rohm, Mandelmilch mit einem Zusatz von Mohnsaa-

men zubereitet, Gerstenwaßer, Hünerbrühen mit Gelben vom Ey, wie nicht weniger durch Süßholtzsafft, Süßholtzthee, gedörrte Feigen und Rosinen, u. dergl. mehr, benommen werden. Ist die Schärfe sehr durchdringend und beitzend, so müßen gelinde schmertzstillende Mittel, z. E. Saffran, Mohnsirup (Diacodium), und Styraxpillen zu Hülfe genommen werden.

Den Schweiß zu treiben dienet:

1. ℞. Pulv. Contrayerv. comp. ℈j. Serpent. Virgin. Croci, an. gr. v, M. f. Pulvis. Dergleichen, wenn es nöthig seyn sollte, alle vier oder sechs Stunden wiederhohlt werden kann.

Den Husten zu stillen kann mann folgendes verordnen:

2. Ol. olivar. ℥iß. Aq. fontan. ℥vj. Spir. Cornu Cerv. gutt. ix. Syr. pectoral. ℥j. M. Capiantur Cochl. iv. quarta quaque hora.

Gegen die Nacht können hiernächst sechs Gran Storaxpillen gegeben werden, falls der Patient nicht etwa eine Schwäche des Hauptes empfindet.

Die Perspiration zu befördern, muß mann Thee von Ehrenpreiß, Ysop, Süßholtz, Hollunderblüthe, Klapprosen, und Fenchelsaamen verordnen; ingleichen werden die fixeren diaphoretischen Pulver, mit antispasmodischen Wäßern, am besten aber Bewegung und Leibesübung hierzu dienen.

Um den Auswurf des dicken, zähen Schleims zu erleichtern, sind Feigen und Rosinen, in abgebrannten Brantewein beynahe zu einem Syrup gemacht, dienlich. Ein Hektoralelyxier aus Gummi Ammoniacum, Myrrhe, Süßholtz, Alandwurtz, Saffran, Benzoe und Anißöhl zubereitet, und etwan noch mit Salmiackgeist oder Tinctura Tartari verstärket, kann auch in dieser Absicht gebraucht werden. Der Verstopfung der Nase kann mann durch öfteres riechen an trocknem flüchtigen Salmiack, mit einigen Tropfen aufrichtigen Maioranöhls darauf, abhelffen.

Die Diät muß sehr gemäßigt seyn; kühlende und saure Sachen sind zu meiden; Opiate müßen nicht gegeben werden, wenn das Haupt schwach und der Patient verstopft, oder bejahrt seyn sollte. Mann muß im Essen mäßig seyn, und warme, zuträgliche Geträncke gebrauchen; das beste ist ein Decokt von Perlgraupen und geraspeltem Hirschhorn, oder mit Brod abgekochtes Waßer (Water gruel). Wein dienet nicht ehe als gegen den Ausgang der Kranckheit.

Sollte die Hitze hefftig und der Patient cholerisch seyn, so kann mann einige Grane Nitrum unter die diaphoretischen Pulver mischen, und die Emulsionen reichlicher gebrauchen lassen. Wenn der Krancke verstopft ist, so laße mann ihm, außer dem Gebrauch des Brodwaßers, der Manna, abgekochter Pflaumen

und Rosinen, ein erweichendes Clistier setzen. Oder er mag des Abends, vor Schlafengehen, ein halbes Drachma der Aromatischen Pillen*), mit vier Gran Storaxpillen, einnehmen; dieses wird ihm Oefnung verschaffen und den Husten stillen.

Wenn die Kranckheit im Abnehmen ist und der Auswurf und Schnupfen sollte zu starck und anhaltend seyn, so wird eine starke Dosis Manna in zwey oder drey Unzen Fenchelwasser sehr zuträglich seyn, um die Feuchtigkeiten abzuleiten; in welcher Absicht auch ein Skrupel oder ein halbes Drachma von den Pilulis Rufi kann gegeben werden. Im Anfang der Kranckheit aber sind alle Purgiermittel schädlich.

Ist der Husten allzu hefftig, so sucht mann selbigen durch eine Vermischung von frischen, süßen Mandelöhl, und Syrop Capillare, oder nachstehender Säffte, zu mildern:

3. ℞. Ol. amygd. dulc. ℥iij. Sperm. Cet. ʒj. Sacchar. cand. alb. Syr. violar. an. ℥j. Croci ℈j Ol. Anisi, Macis, Sassafras an. gutt. vj. M, f. Electuar. de quo aliquid subinde deglutiendum.

Wenn mit diesem Fieber befallenen Frauenspersonen ihre Reinigung fehlen sollte, so muß mann den Leib mit Clystieren offen erhalten; innerlich gebe mann die Bezoartischen Pulver

*) (Siehe das Londonsche Dispensatorium.)

Pulver mit einem Gran Saffran oder einigen Granen Schwefelblumen unter jeder Dose, vermeide aber alle süße und den Auswurf befördernde Sachen.

Sollte, nachdem das Fieber völlig überstanden ist, eine Schwäche der Lungen zurück bleiben, welches aus den häufigeren Auswürffen zu schließen ist; so gebe mann die Bezoartischen Pulver mit einigen Granen Cascarille, oder aber einige Tropfen vom Balsamo traumatico zu drey oder vier mahlen des Tages.

Bey Vollblütigen wird eine Aderläße den Catarrh präcaviren; ist aber ein Fieber vorhanden, so wird deßen Genesung dadurch desto schwerer.

In einem hefftigen, hartnäckigen Husten, kann der übermäßige Gebrauch süßer und verdickender Sachen eine Cacherie oder Phthisis nach sich ziehen; weil diese Dinge den Appetit verderben und die Lungen schwächen. **Hoffmann.**

Was mann im gemeinem Leben einen **Husten** nennet, läst sich leicht curiren. Mann liege nur fleißig im Bette, trincke viel warme verdünnende und demulcirende Geträncke und nichts kalt, nehme Morgens und Abends einen Scrupel Krebsaugenpulver ein, und gebrauche Suppen, Mehlspeisen, und Hünerfleisch zur Nahrung; Kurtz, mann verfahre anfänglich damit, wie mit einem kleinen Fieber, suche einen gelinden Schweiß zu erwecken, nachher

aber wenn der Husten und die Auswürffe anhalten sollten, selbige mit candirtem Zucker, süßem Mandelöhl, oder einer Solution von Gummi Ammoniacum in einer Unze Gerstenwaßer zu befordern, und kleide sich warm an, wenn mann auszugehen hat.

Diese Methode ist weit leichter, natürlicher und heilsamer, als die Weitläufftigkeit mit Balsamen, Säfftgen, und andern Brustmitteln die gemeiniglich gebraucht werden, und nur den Magen verderben, den Cörper abmatten und die Gesundheit schwächen. Cheyne.

Vom Semitertian-Fieber.
(Hemitritaeus).

Dieses ist ein epidemisches Fieber, welches aus einem dreytägigen Fieber und einer quotidiana continua zusammengesetzt ist. Die Griechen nennen es ἡμιτϱιταιοσ.

Es setzt gemeiniglich Vormittages mit Frost, Zittern, und einem zusammengezognen Puls an; darauf wird der Puls geschwinder und es erfolgt eine Hitze die einige Stunden anhält, bis ein warmer Schweiß ausbricht, da denn gleichwohl das Fieber nicht völlig intermittirt. Nach einem geringen Frösteln nimmt alsdenn die Hitze gegen Abend, mit einem schnellen Pulse, zu; den folgenden Tag ist sie mäßiger und kein Durst verhanden, gegen Abend aber bekommt der Patient, nach vorhergegangnen Schau-

Schauder, die Zufälle hefftiger wieder. Am dritten Tage stellt sich der Frost und die hefftigere Hitze wieder ein, und verhält sich völlig wie am ersten Tage; so daß das Fieber niemahls nachläst, aber alle Abende exacerbiret, und um den andern Tag jedesmahl sich ein mercklicher Paroxysmus mit Frost des Morgens einstellet.

Außer obigen Symptomen ist der Krancke gantz von Kräfften, fast ohne Appetit, schlafloß: der Urin dünn und ungekocht, nur nach dem dreytägigen Paroxysmus ist selbiger dick und hochfärbig, und alsdenn hustet der Patient etwas cruden Schleim auf. Zuweilen finden sich Rückenschmertzen, Bauchweh und ein Geschwulst des Unterleibes dabey ein. Einige Patienten haben auch, im Anfange des dreytägigen Anfalls, Uebligkeit und Magendrücken; einige leiden sogar Erbrechen, andre Ohnmachten, und noch andre faseln dabey.

Von einigen hat dieses Fieber den Namen eines dreytägigen anhaltenden (Tert. continuae) bekommen, obwohl mit Unrecht; weil letzteres eigentlich nicht alle Abende, wie der Hemitritaeus, exacerbiret, auch allezeit nach dem dritten Tage gelinder wird, und sich in ein wahres intermittirendes Tertianfieber verwandelt. Mann muß das hier beschriebne Fieber auch nicht mit den doppelten Tertianfiebern vermengen; in letzterem kömmt das Fieber zwar täglich wieder, intermittirt aber völlig, und

tritt allezeit um den andern Tag zu einerley Zeit an.

Ein Hemitritäus kann aus allen Ursachen entstehen, welche die Säffte dick und unrein machen; besonders solchen die den Speisecanal und die Gefäße des Gekröses mit Unreinigkeiten anfüllen. Diejenigen Leute sind demselben am allermeisten ausgesetzt, welche sich mit süßen, sauren und gährenden Speisen nähren, müßig sind und viel sitzen, zu wenig trincken oder süße Weine lieben; ingleichen Leute die ihrer Traurigkeit und Melancholie nachhängen. Die nehmliche Kranckheit pflegt auch Reconvalescenten, welche verstopft sind, und Leute die oft hefftige Purgiermittel gebrauchen, oder an einer Verstopfung des güldnen Aderflußes, und der monathlichen Reinigung laboriren, zu befallen.

Am neunten oder dreyzehnten Tag pflegt dieses Fieber sich in Genesung, eine andre Kranckheit oder mit dem Tode zu endigen. Dauret es länger, so gesellet sich irgend einer Entzündung dazu, die in einem Absceß übergeht; und alsdenn schlägt die Krankheit zu einem langsamen oder hektischen Fieber, einer Waßersucht, oder, welches seltener ist, einem einfachen oder doppelten Intermittirfieber aus.

Ein gutes Zeichen ist es, wenn am Ende der Paroxysmen ein Schweiß ausbricht; wie auch wenn am siebenten, als einem critischen Tage, oder nach selbigem, ein Bauchlauf erfolgt

folgt und viel galligte, pituitöse oder blutige Materie abgeht. Beydes weißaget eine Lösung der Kranckheit: ingleichen wenn hefftige Schmertzen im Unterleibe vorhanden sind, und zu gewißen Zeiten hefftiger werden, worauf eine saniöse oder purulente Diarrhoe oder schwartzer Blutgang erfolget.

Wenn sich keiner von gedachten Zufällen äusert, so darf mann sich nichts gutes versprechen; und wenn sich im Gegentheil eine Hitze um die Hertzgrube, Spannung und Schmertz in der gantzen Gegend des Magens, Erbrechen, Schluchzen, Unruhe, Subsultus und Zittern der Hände einfindet, so ist große Gefahr vorhanden, und alles dieses ein Zeichen, daß die Entzündung den Magen ergriffen hat.

Alle die an dieser Kranckheit sterben, fahren beym Antritt eines der dreytägigen Paroxysmen ab, wenn die Entzündung bereits überhand genommen und in den Brand übergegangen ist.

Die Cur bestehet 1. in der zeitigen Zertheilung der inflammatorischen Stockung in den Membranen der Gedärme und im Gekröse, und daß mann die Ausbreitung der Entzündung zu verhindern suche; 2. In der Zubereitung und gelinden Abführung der Materie des Intermittirfiebers, wobey mann die critischen Bewegungen der Natur wohl in Obacht nehmen muß.

Zu Erreichung der ersten Indication sind diaphoretische Pulver, mit etwas Nitrum,

in kleinen, aber oft wiederholten Portionen dienlich:

1. Ceruss. Antim. Matr. perlar. Chel. cancror. praep. an. ʒj. Ocul. cancr. Nitr. depur. an ʒß. Cap. gr. xv. tertia quaque hora, ex haustu Decocti seq.

2. ℞. Rad. Scorzoner. ℥ij. Rasur. C. C. Passular. min. an. ℥j. Rad. Cichor. ℥ß. Coque in ℔viij. Aquae per horam dimidiam.

Um den Leib zu reinigen und die Materie, welche zur Kranckheit Gelegenheit gegeben, abzuführen, laße mann folgendes Laxiertränckgen gebrauchen:

3. ℞. Mann. elect. ℥iß. Rhabarb. Crem. tartar. an. ʒj. Sal. polychr. ℈ij. Coque et solv. leni calore in Aq. fontan. ℥iv. Colat. add. Ol. juniper. gtt. iij. M. f. Potio.

Dergleichen Mittel führen ab, ohne eine große Bewegung im Blute zu verursachen, ohne die nervigten Theile zu reitzen, uud ohne den Patienten zu entkräfften.

Gleich anfänglich sind die Purgiermittel unsicher, weil alsdenn die Materie noch unzubereitet ist; wenn aber der Patient verstopft wäre, so kann mann ihm den Leib mit einem erweichenden und seifenhafften Clistire öfnen:

4. ℞.

4. ℞. Decoct. commun. ℥viij. Sapon. moll. ℥ß. M. f. Enema.

Alle detergirende Saltze sind hier undienlich, ausgenommen Nitrum antimoniatum und Polychrestsaltz, welche eröfnend, harntreibend und laxirend sind und zu funfzehn Gran mit einem schicklichen Geträncke eingegeben werden können. Wenn das Fieber im Abnehmen und die Natur, mit Abführung des schädlichen, durch den Stuhlgang beschäfftigt ist; so kann obiges Laxativ gebraucht werden.

Gantz im Anfang der Kranckheit kann das Aderlaßen von Nutzen seyn, wenn der Patient vollblütig, noch bey guten Kräfften, und große Hitze vorhanden, oder irgend eine gewöhnliche Hämorrhagie gestopft ist. Alle erhitzende Mittel müßen vermieden werden, wie auch die fixen, adstringirenden, irdischen Pulver, und die China selbst, wenn das Fieber nicht völlig intermittirt; Denn außerdem verursacht selbige, nach des **Baglivi** Beobachtungen, oft gefährliche Inflammationen oder ein hektisches Fieber.

Gegen hefftiges Bauchweh und Durchfall müßen, in dieser Kranckheit, keine besänfftigende Mittel gegeben werden; sondern mann kann bloß Diaphoretica, und äuserliche spirituöse und stärckende Linimente gebrauchen. Des oben (n. 2.) beschriebenen Decokts, kann sich der Patient, statt ordentlichen Getränckes, bedienen. Ein Decokt von Camillenblumen und

den Gipfeln der Schaafgarbe ist in dieser Kranckheit auch von großen Nutzen, weil diese Pflanzen die hysterischen Spasmos besänfftigen und eine außerordentliche tonische und antifebrilische Krafft haben. Hoffmann.

Von dem Nerven-Fieber.
(Febre nervosa.)

In Nervenfiebern haben die Patienten anfangs, öfters in einem Tage, ein übergehendes Frösteln, und ungewiße fliegende Hitze; sie spüren eine Müdigkeit, sind träge, seufzen oft, und beklagen sich über eine Schwere in den Gliedern, Mattigkeit und Beängstigung nebst Schwere, Schmertzen oder Schwindel im Haupte, eine Neigung zu gähnen und zu schlummern, Mangel des Appetits und Wiederwärtigkeit gegen alle Speisen; die Lippen und die Zunge sind ihnen, obwohl ohne großen Durst, beständig trocken; dabey bekommen sie Uebelkeiten und oft Verlangen zum Brechen, wodurch sie doch nicht viel loß werden; ferner wird ihnen von Zeit zu Zeit das Othemhohlen schwer, und alle Zufälle nehmen besonders gegen Abend, mit einem niedrigen, schnellen und ungleichen Puls zu; der Urin ist blaß und geht oft und mit Hefftigkeit ab. Im Hinterhaupte empfinden sie zuweilen eine Taubheit, oder einen stumpfen Schmertz und Kälte, oder auch einen drückenden Schmertz längst der Kronnath

(Sutura

(Sutura coronaria). Und auf diese Zufälle erfolgt gemeiniglich einiges Delirium.) Von Gesicht sind die Krancken träge, blaß und niedergeschlagen; zuweilen sind sie gantz wachsam, und wenn sie einschlummern, so sind sie sich dessen so unbewust, daß sie es nicht Wort haben wollen. Und in diesem Zustande bleiben sie wohl fünf, sechs Tage.

Der Puls ist in diesem Fieber sehr merckwürdig, und erfordert die genaueste Aufmercksamkeit; er ist durchgängig niedrig, schnell und ungleich. Die Ungleichheit deßelben bestehet darinnen, daß einige Pulsschläge flüchtiger, kürtzer auf einander und voller, zuweilen auch gleichsam zitternd geschehen, und selbiger alsdenn gleich wieder niedrig und schnell fortschlägt.

Gilchrist läst diese Zufälle vor dem Fieber hergehen, und sagt, daß der Patient vierzehn Tage, oder drey Wochen, ehe er bettlägerig wird, matt, ohne Appetit und gleichsam voll um den Magen sey, nicht wohl schlafe, öfters seufze und wieder Willen stöhne, sich überhaupt übel befinde, furchtsam, traurig und niedergeschlagen sey, auch zuweilen etwas fasele.

Der Urin zeigt gemeiniglich kein Sediment, oder wenn eines zugegen ist, so ist es wie Kleyen; zuweilen siehet der Urin von einer Molckenfarbe, oder wie abgestandenes Bier. Im Anfange der Kranckheit ist die Zunge selten trocken, und zuweilen mit weißlichen Schleim dünn überzogen; gegen die Höhe oder den Ausgang

gang der Kranckheit aber, findet mann sie oft trocken, roth und voll Spalten.

Um den siebenten oder achten Tag nimmt der Schwindel, die Schwere und der Schmertz im Haupte sehr zu, und ein beständiges Singen in den Ohren, welches dazu kömmt, wird oft der Vorbote eines Delirii. — Die Schwere um den Magen, Aengstlichkeit und Mattigkeit wird immer ernstlicher, und der Krancke fällt oft in würckliche Ohnmachten, besonders wenn er sich Zwang anthut, um aufzusitzen. Jetzt stellen sich zuweilen schnell kalte Schweiße auf der Stirn und den Händen ein, da unterdeßen die Wangen und die innere Fläche der Hände von Hitze glühen, und vergehen eben so schnell wieder. Wenn der Urin bläßer und klarer wird, so ist gewiß das Delirium nicht weit, mit welchem sich ein allgemeines Zittern und Zucken der Sehnen einfindet; die Deliria bestehen in dieser Kranckheit gemeiniglich in verwirrten Einfällen und Handlungen, immerwährenden halbgebrochnem Schwätzen und Stottern. Zuweilen fahren die Patienten verwirrt auf, kommen dann auf einen Augenblick zu sich, fallen wieder wie vorher in das Schwätzen und schlummern endlich ein.

Wenn die Kranckheit auf den höchsten Grad gekommen ist, so wird die Zunge öfters trocken mit einem gelben Rande auf jeder Seite, und der Patient kann sie nicht ohne Zittern herausstrecken. Ein um diese Zeit sich einstellender

häufiger

häufiger Auswurf, ist ein gutes Zeichen: Ein Schluchzen aber und schweres Schlucken oder beständiges Klucken im Halse ist gefährlich.

Den neunten, zehnten oder zwölften Tag bekömmt der Patient oft starke Schweiße, kalt auf den Gliedern, dabey nicht selten einen gemeiniglich colliquativen und schwächenden Durchlauf. Gelinde warme Schweiße und ein mäßiger Durchfall werden vor heilsam gehalten: letzterer nimmt oft die Schläfrigkeit und Deliria weg.

Wenn die Glieder kalt, die Nägel blau, der Puls ungemein schwach und schnell wird, so daß er vielmehr zu zittern, als zu schlagen scheint, oder wenn derselbe ungemein schleichend ist und oft intermittiret, so nehmen die Lebenskräfte allgemählig ab, der Kranke wird fühlloß und tumm, das Delirium verwandelt sich in ein Coma, welches mit dem Tode endigt; oder der Harn, die Excremente und Thränen gehen kurz vor der Auflösung ohne Vorwissen des Patienten ab; zuweilen stellet sich ein heftiges Zittern und Zucken ein, welches in Convulsionen ausartet, bis alle Bewegung aufhöret. Auf eine der hier beschriebenen Waysen wird das Trauerspiel beschlossen, nachdem der Patient vierzehn, achtzehn, oder zwanzig und wohl mehr Tage hat leiden müssen.

Gegen das Ende der Kranckheit werden die Leute durchgängig tumm und taub. Wenn die Taubheit in ein Geschwür im Ohr, oder einen Absceß des Parotis endigt, oder

 sich

sich ein starker Ausschlag um die Nase und den Mund einfindet: so hat mann sich einen guten Ausgang zu versprechen.

Gilchrist giebt zu Ursachen dieses Fiebers an, daß die Leute lange der Sonnenhitze ausgesetzt gewesen, sich in der heißen Sonne abgemattet, oder zu viel Früchte, ingleichen schlechten Wein oder verdorbne starke Wasser zu sich genommen, wodurch eine hefftige Zusammenziehung und Trockenheit der Theile verursacht wird; oder daß solche Patienten langwierige Aengstlichkeit, Sorge, Furcht, Kleinmüthigkeit, und andre enervirende Gemüthsbeschaffenheiten ausgestanden, dabey unordentlich gelebt und dadurch ungesunde Säfte und ein niedergeschlagnes Gemüth bekommen. **Manningham** setzet noch vieles Wachen, scharfes Nachdenken und Studieren, Verkältung, unnatürliche und übermäßige Evacuationen, oder was sonst nur die Säffte vermindern und verderben kann, hinzu.

Huxham macht die Anmerkung, daß dieses Fieber gemeiniglich Leute befalle, die schwach von Nerven sind, einen schlaffen Cörper, und schlechtes, wäßriges Blut haben; ferner die abgestandene, unreine Getränke zu sich genommen, lange in feuchter unreiner Luft eingesperrt gewesen, oder ihren Cörper durch Salivation, öfteres Purgieren, Unmäßigkeit in Fleischeslust u. s. w. geschwächet haben. Hieraus aber folgert er, daß das Nervenfieber, eine Er-

schlaffung der Fibern, schlechtes, wäßriges Blut, und eine Zähigkeit und Vapidität der Lymphe und des Nervensaftes zur Ursach habe.

Gilchrist glaubte anfänglich, zufolge der ersten Beobachtungen die er gemacht hatte, daß bloß eine Zähigkeit der Säffte daran Schuld sey; nachher aber hat er sich überzeugt, daß ganz deutliche Zeichen einer Schärfe vorhanden sind, die hinreichend ist, um, durch die allgemeine Reitzung der festen Theile, ein Fieber von der beschriebenen Art zu erregen. Er sagt: die Zusammenziehung aller Gefäße, aus diesem Grunde, muß nothwendig, indem dadurch das Blut nach den innern Theilen getrieben wird, Kälte der Glieder, Entkräftung, Mattigkeit, Beschwerniß und innere Unruhe, als die Kennzeichen dieses Fiebers verursachen, welche es mit andern Fiebern gemein, aber in weit stärkeren Grad hat. Eben diese Schärfe und Zusammenziehung der Gefäße, kann in gewissen Theilen, Stockungen und Verstopfungen, hinfolglich durch den Druck oder die Schärfe der Säffte, Zerreissungen der Gefäße verursachen; daher werden Hämorrhagien und Blutexcretionen erfolgen, die theils critisch, theils symptomatisch sind. Nächstdem so wird die Striktur derer Theile, welche eine stärkere Zusammenziehungskraft haben, schwächeren nothwendig mit Blut überhäufen, und dasselbe z. E. in die kleinern Gefäße, in gewisse innere Theile, besonders das Gehirn und in das ganze

System der Membranen und Drüsen treiben müssen.

Die Cur sucht mann durch gelinde flüchtige, herzstärkende und diaphoretische Mittel, durch Blasenziehende Pflaster und ein gehöriges Verhalten und Diät zu bewerkstelligen. Andre Evacuantia, als die schweißtreibenden und blasenziehenden Artzneien, sind in diesem Fieber nicht dienlich; es müßte denn seyn, daß gleich anfänglich ein gelindes Brechmittel, oder bey lang anhaltender Kranckheit eine kleine Dosis Rhabarber erforderlich wäre. Blutlassen ist sehr nachtheilig; zu viel schwitzen schadet auch. Wenn mann Diaphoretica giebt, so muß mann allezeit auf den Urin Acht haben; wenn derselbe vorher blaßfärbig gewesen, und nunmehro nach und nach dunkler von Farbe und hochgelb wird, wobey sich ein gelinder Schweiß, ohne Unruhe einstellt, so hat mann das rechte Maaß getroffen; mann hat allezeit wohl zu bedenken, daß übermäßiges schwitzen, das Fieber vermehret und den Patienten, den mann so viel möglich ruhig zu erhalten suchen muß, in Gefahr setzt.

Wenn der Krancke, bey der geringsten Bewegung kleine Ohnmachten bekömmt, oder über außerordentliche Mattigkeit klagen sollte, so muß mann ihn zu Bette liegen lassen, und Blasenpflaster setzen; sollte er faseln, so muß das Ziehpflaster im Nacken applicirt werden.

Um etwan entbrechende Ruhe zu verschaffen gebe mann einige Gran Flores Martiales; denn Opiate machen das Uebel hier noch ärger. Wenn ein Durchfall zu befürchten scheint, so darf mann die Flores Martiales reichlicher gebrauchen lassen. **Manningham.**

Ein Brechmittel macht weniger Unordnungen im Cörper, als Purganzen; Ekel, Uebligkeit und Schwere im Magen machen dergleichen oft unentbehrlich. Ist der Cörper verstopft, so kann mann sicher und mit Nutzen, um den andern oder dritten Tag, Clistiere von Milch, Zucker und Salz setzen lassen. Mäßsige hertzstärkende und schweißtreibende Mittel sind sicherlich in dieser Kranckheit, das beste; eine wohlgeordnete, stärkende und verdünnende Diät wird unumgänglich erfordert und trägt selbst zur Cur viel bey, wenn mann ihr zu rechter Zeit durch blasenziehende Pflaster und Beruhigung des Patienten zu Hülfe kommt. Opiate sind durchgehends höchst schädlich; gelinde diaphoretische Artzneien, z. E. Pulv. Contrayervae compositus, mit etwas Castor und Saffran, und kleine Portionen Theriaca Andromachi, oder Elixir Paregoricum, werden eine weit bessere Würkung haben. Ist die Verwirrung, oder Niedergeschlagenheit des Gemüths groß, so thue mann Galbanum und etwas Campher zu obigen hinzu, und lasse sogleich auf dem Hinterhaupt, Nacken und hinter den Ohren spanische Fliegen

setzen. Unterdessen muß mann mit etwas Wein vermischte Molken, eine angenehme Ptisane, und ein wenig leichten Wein zum Getränke gebrauchen lassen. Etwas Hühnerbrühe kann, sonderlich gegen das Ende der Krankheit, zur Nahrung und zugleich zur Artzney dienen; in eben der Absicht sind auch dünne Hirschhorngeleen, Sago und Panaden, mit etwas Wein und saurem Pomeranzen- oder Citronensaffte, dienlich. Huxham.

Schon vormahls habe ich den Gebrauch des Weines in Fiebern angerathen. Der Wein erweckt eine heilsame und erfrischende Wärme, welche die Spannung und febrilische Striktur der Fibern, als den wesentlichen und Hauptumstand der Fieber, wegnimmt. Diese Wärme ist hinlänglich um den Lentorem der Säffte zu überwinden, und den schleimigen, zähen und galleriqten Zustand derselben in allen Fällen zu heben: falls nehmlich nicht schon zu viel Hitze oder eine Disposition zu Entzündungen vorhanden ist. In Fiebern also, wo das Blut, dem Anschein nach, schlecht, unwirksam, scharf, und zu sehr aufgelöst ist, muß der Wein zur Hertzstärkung gebraucht, und als ein heilsames und kräftiges Mittel angesehen werden. Ich habe denselben in den grösten Rasereien, Kopfschmertzen, Zucken der Glieder, Schlaflosigkeit, und wenn die Augen schon entzündet aussahen, mit ungemeinem Nutzen gebrauchen lassen, und allezeit gefunden

den, daß der Patient dadurch beruhigt, und in Schlaf gebracht worden, wenn Opiate entweder ohne Würkung gewesen oder nicht hatten gegeben werden dürfen. Zuweilen habe ich in einem Tage den Patienten bis auf eine ganze Flasche trinken lassen. Gilchrist.

Oben ist schon erinnert worden, daß mann ja nicht übermäßige Schweiße zu erwecken suchen müsse. Allein niemals befindet sich der Patient besser, als während eines gelinden und gemächlichen Schweißes, welcher bald die Heftigkeit des Fiebers, Unruhe u. s. w. mäßiget, wenn unordentliche, fliegende Hitze einiger Theile, mit großer Beängstigung, Unruhe, Verwirrung, Engbrüstigkeit und Oppreßion um die Hertzgrube vorhanden sind, so daß der Zufall zuweilen einer Peripneumonie ähnlich ist; aber mann hüte sich dem ohngeachtet ja, vor dem Blutlaßen, welches der niedrige, schnelle, schwache, unordentliche Puls und blaße, wäßerige Urin durchaus verbietet. Das Othemhohlen wird in diesen Fällen nicht schneller, sondern schwer und gleichsam stöhnend, so daß hier ein würklicher Spasmus der Lungen daran Schuld ist.

In diesem Umstande werden demnach nerven- und hertzstärckende Artzneien, und Blasenziehende Pflaster auf den Lenden, Waden und Aermen erfordert.

1. ℞. Pulv. Contrayerv. comp. gr. xv. Croc. ang. gr. iij. Confect. Cardiae ℈j. Syr. Croc. q. s. M. f. Bolus. Und:

2. ℞. Sal. C. C. ℈ß. Succ. Limon. ℥iij. Aq. Alexiter. simpl. ℥iß. M. peractaque effervescentia add. Spir. lavend. comp. Syr. Croc. an. ʒiß. M. f. Haustus.

Wenn sich starckes Zittern und Zucken in den Gliedern zeigt, so gebrauche ich, an statt des Pulveris Contrayervae, einen halben Skrupel Moschus mit vortreflichem Erfolg. Gedachten Bolus und Tränckchen lasse ich alle fünf, sechs oder acht Stunden wiederhohlen, und unterweilen ein wenig von einem temperirenden und stärkenden Julep, und Spir. Volat. Aromat. oder foetidus, mit etwas Weinmolcken, oder, welches in einigen Fällen noch besser ist, mit Senf zubereiteten Molcken, eingeben.

Dieses beschwerliche Othemhohlen und Beängstigung aber sind gemeiniglich Vorboten eines am siebenten, neunten oder eilften Tage ausbrechenden Friesels, dessen Auskunft mann durch milde Cordial- und diluirende Artzneien, oder wohl etwas Theriaca Andromachi oder Elixir Asthmaticum, als welche beruhigend und diaphoretisch sind, zu befördern suchen muß.

Wenn ein schwächender häufiger Schweiß zugegen war, habe ich etwas guten rothen Wein,

Wein, mit Waßer vermischt, verordnet, wodurch der Schweiß gemäßigt, der Patient gestärckt, und der Friesel, wenn er schon ausgebrochen, erhalten worden.

Gegen den Ausgang des Fiebers, habe ich, wenn solche Schweiße überhand nahmen und den Krancken sehr schwächten, kleine Portionen von einer Chinatinctur, mit Saffran und Schlangenwurtz verordnet, und zuweilen Rhabarber dazwischen gesetzt, um die hutriden Unreinigkeiten, welche die Intermission oder Remißion mercklicher machen, abzuführen.

3. ℞. Cort. peruv. pulv. ℥ij. Flaved. aurant. Hispal. ℥iß. Rad. serpent. virg. ʒiij. Croc. angl. ℈iv. Coccin. ℈ij. Spir. vin. gall. ℥xx. F. infus. clausa per dies aliquot, deinde coletur. Hiervon kann mann von ʒj bis auf ʒß alle vier, sechs oder acht Stunden nehmen laßen.

Intermittirt das Fieber förmlich, so gebe ich die Zubereitungen der Fieberrinde, in Tränckleins aus dem Wermuthsalze und Citronensaft. Durch diese Methode verkürtzt mann diese Fieber, selbst wenn ein Friesel dabey seyn sollte.

Während allen, in dieser Kranckheit sich zutragenden Evacuationen, müßen flüßige Nahrungsmittel, zu Erhaltung der Kräffte, wie auch Ersetzung des Verlusts von Feuchtigkeiten und Verbeßerung der noch im Cörper

vorhandenen Säffte, dem Patienten fleißig gereicht werden. Wenn irgend eine dieser Evacuationen übermäßig seyn sollte, so kann mann selbige vorsichtig zu mäßigen, aber nicht zu stopfen suchen. So kann, z. E. wenn der Durchfall zu starck ist, etwas Theriaca Andromachi, zur Anhaltung des Durchlaufs vermittelst der Beförderung der Transpiration, gegeben werden. Huxham.

Gilchrist verlangt, daß mann unter alle erwärmende, verdünnende, stimulirende und antispasmodische Artzneien, Zinnober, und das in keiner kleinen Quantität, mischen solle. Den Gebrauch der Fieberrinde zu Ausgang eines langwierigen Nervenfiebers, oder nach einer Remißion, preist er sehr an. Wenn Zugpflaster nöthig sind, so soll mann sie, seiner Meynung nach, vorzüglich am Kopf appliciren, wenn selbiger sehr zu leiden scheinet; doch verwehrt er nicht, selbige auf den Rücken oder die Glieder zu setzen. Er hat auch bemerckt, daß wenn das Haupt, am sechsten oder siebenten Tage, sehr mit Schläfrigkeit oder Raserey angegriffen war, ein Brechmittel diese Zufälle auf ein paar Tage abgehalten oder doch gemässigt hat; außer gedachtem Zeitpunkt aber sind dergleichen unzeitig gewesen.

Wenn die Mattigkeit und Nervenzufälle gar zu heftig sind, so ist eine stärcker stimulirende Methode nöthig und zuträglich. Bey großer Raserey, wobey der Puls niedrig und intermittirend,

mittirend, und ein Zucken der Sehnen, nebst Kälte in den Gliedern vorhanden ist, muß mann, außer häufigen Zugpflastern, Campher und Castor innerlich zu Hülfe nehmen: und gehet der Urin zu sparsam ab, so wird das Bernsteinsalz in kleinen Dosen die besten und gewissesten Dienste leisten. Der Gebrauch der Schlangenwurzel, des Baldrians, Teufelsdrecks, der Myrrhe und absorbirender Pulver, nebst der Art selbige zu verschreiben, ist bekannt genug. Kühlende Julepe müßen nicht löffelweise, sondern Tränckchenweise (per haustus) gegeben werden. Mann kann auch scharfe Umschläge auf die Füße legen und so lange liegen laßen, bis sie hinlänglich gereitzt und Hitze erweckt haben; alsdenn schlage mann Breye von Brodtkrummen, Milch und Eßig um, damit die Hitze und Unruhe, besonders während der Exacerbation, gemäßiget werde, und wechsele mit beyden nachher ab, um eine gelinde Hitze und mäßigen Reitz zu unterhalten. Ein schneller, harter und mehr zusammengezogener Puls, nebst antretender strengerer Hitze, Zuckungen und Beängstigung, zeigen an, daß es mit dem Patienten vorbey ist.

Nachstehende Mittel können, nach Erfordern der Umstände, in gehörigem Geträncк, dergleichen Weinmolcken, Gerstenwaßer, milder Wein, oder ein schicklicher Julep seyn kann, gegeben werden:

4. ℞. Pulv. e Chel. cancr. comp. gr. xv. Croci, Castor. an. gr. iij. M. f. Pulvis. Oder:

5. ℞. Pulv. Contrayerv. comp. gr. x. Castor. gr. v. Croc. gr. iij. M. f. Pulv.

Sollte der Patient lieber Bolos nehmen, so verschreibe mann folgendergestalt.

6. ℞. Pulv. Contrayerv. comp. gr. xv. Croc. gr. iij. Conf. Alkerm. q. s. M. f. Bolus.

Wenn die Kranckheit das Ansehen einer Pleurisie gewinnt, so dient folgendes:

7. ℞. Sperm. Cet. ℈j. Pulv. Contrayerv. gr. xv. Castor. gr. iij. M. f. Pulv.

Das Antemeticum Riverii alle acht Stunden gebraucht ist sowohl, als obiges aus Huxham genommenes Saltzträncfgen, in diesem Fieber nützlich:

8. ℞. Sal. Absinth. ℈ß. Succ. Limon. ʒß. Aq. font. ℥j. M. f. Haustus.

Wenn die Kranckheit ihrem Gipfel erreicht hat, so kann mann stärckere Artzneien geben; als:

9. ℞. Pulv. Contrayerv. gr. xv. Serpent. virg. gr. v. Croci, Castor. ad gr. iij. M. f. Pulvis.

Wenn der Urin zu sparsam abgeht, so setze mann fünf Gran Bernsteinsaltz hinzu; oder mann gebe:

10. ℞. Rad. Valer. sylv. ℈j. Castoris, Croc. an. gr. iij. Asae foetid. gr. ij. M. f. Pulv.

Und wenn die Gefahr aufs höchste gekommen:

11. ℞. Moschi gr. xv. Sal. C. C. gr. viij. Camphor. gr. iv. M. f. Pulv.

Mann kann dieses Fieber, ohngeachtet es sich unter verschiedenerley Gestalten zeigt, und mit gelinden diaphoretischen und herzstärkenden Mitteln zuweilen vertrieben werden kann, allezeit leicht erkennen, wenn mann nur auf den Puls achtet. Denn das schwere Othemhohlen, Uebligkeit, Durchfälle, hochfärbiger und trüber Urin, die ordentlichen Exacerbationen wie bey Intermittirfiebern, anhaltende Fieber, atrophische und hektische Fieber, Colikschmertzen, Verstopfung der monathlichen Reinigung und dergleichen sind nur zufällige Symptome davon. Hämorrhagien müßen nur mit gelinden Adstringirmitteln tractiret werden. Die Tollheit selbst, die zuweilen auf diese Fieber erfolgt, kann mit dem Extract der Fieberrinde, und den Eisenblumen (Flores Ammon. Mart.) zu einigen Granen gebraucht, geheilt werden. Sechswöchnerinnen, welche dieses Fieber bekommen, haben sich wohl zu hüten, daß sie ihr

ihr Bette nicht zu frühzeitig verlaßen; die Versäumung dieser Vorsicht, hat vielen plötzlich das Leben gekostet. Die Lochia, wenn solche verstopft, kann mann mit Wallrath, dem Contrajervapulver und Saffran zum Fluß bringen. Blasenziehende Pflaster und Aderläße sind in diesem letztern Fall tödtlich. **Manningham.**

Von den epidemischen, catharrhalischen Ausschlagfiebern. (catarrhalis maligna.)

Dieses sind anhaltende aber nicht heftige Fieber, sie sind mit großer Mattigkeit, Schlaflosigkeit und Verlust von Appetit begleitet, wozu sich oft von Ueberfluß und Dissolution des unreinen Seri entstehende Flecke, nicht ohne Lebensgefahr und Contagion, gesellen.

Die Alten nennten diese Fieber, alltägige, quotidian, und seröse Fieber; bey einigen Neueren heißen sie **maligne Catarrhalfieber**, weil sie anfänglich gantz gelinde, mit einem laufenden Schnupfen, Catarrh und Schleim auf der Brust und einem Husten die ersten Tage über begleitet sind, auch des Abends exacerbiren.

Beym Antritt der Kranckheit, sieht der Patient übel aus, und befindet sich drey oder vier Tage, ehe er bettlägerig wird, nicht wohl. Er klagt über Müdigkeit ohne Ursach, Schmertzen im gantzen Cörper und den Gelencken, als ob ihm die Knochen zerschlagen oder gebrochen

wären; Er ist matt, hat keinen Appetit, wird zuweilen wie ohnmächtig, empfindet Magendrücken mit Eckel und Kopfweh, schläft unruhig und ist verstopft. Gegen Abend findet sich ein geringer Frost, mit Schauder ein, worauf Hitze folgt, und alle Symptomen, besonders die Mattigkeit zunehmen, so daß der Krancke nicht mehr aufrecht zu stehn vermag. Die Kopfschmertzen werden ärger, mit Schwindel und Unruhe. Einige empfinden hefftige Schmertzen im Rücken, andre in der Seite. Ferner haben sie Hertzensangst und innerliche Hitze auszustehen. Der Hals ist ihnen trocken, der Puls eingezogen, schnell und schwach, der Urin blaß, ohne Sediment, und die Respiration schwer.

Am vierten oder eilften Tage kommen bey einigen Patienten, hauptsächlich auf dem Rücken, der Brust und den Armen, Flecken zum Vorschein, welches bald mit, bald sonder Erleichterung zu geschehen pflegt. Die Flecken zeigen sich bey einigen häufiger, als bey andern, und sind von Farbe bald purpurhaft, bald bräunlich, livide oder blaß rosenroth. Zuweilen sind sie groß, zuweilen aber gantz klein, und oft nur wie Flöhenstiche. Nach dieser Verschiedenheit der Flecken hat mann diesen Fiebern verschiedene Benennungen gegeben, und eines Febrem miliarem, ein andres puncticularem oder petechialem spuriam u. s. w. genennet.

Um

Um die Zeit des Status dieser Kranckheit sind alle Zufälle ärger, die Unruhe und das Werfen des Cörpers hefftiger, und der Patient nimmt allerley wunderliche Lagen an; sein Gemüth ist verwirrt, er spricht ohne Zusammenhang, schläft gar nicht, hat einen etwas kalten Schweiß, eine sehr beschwerliche Respiration, einen zusammengezognen, ungleichen, schnellen und frequenten Puls, dergleichen auch in den Nervenfiebern beobachtet zu werden pflegt.

Wenn sich zu diesen Zufällen ein Zucken der Sehnen gesellt, der Durst sich verliert, ein Kollern im Bauche, Schluchzen, Verschwellung des Halses durch Aphthas, Convulsionen, Ohnmachten, Kälte der Glieder, und starcke Schweiße dazu kommt, so ist der Tod gewiß. Hingegen wenn an den critischen Tagen, das ist, den siebenten, eilften, vierzehenten, oder ohngefähr um selbige Zeit, ein Schweiß ausbricht und einige Tage anhält, obschon die Mattigkeit dabey fortdaurete, oder falls der Patient einige Tage hindurch einen Durchfall hätte; so kann mann sich gute Hofnung machen: Und diese wird desto gegründeter seyn, wenn der vorher eingezogne und harte Puls, voll und weich, auch einförmiger wird; wenn der Patient munterer ist, ruhiger liegt, schwerer hört und einen trüben Urin läßt, welcher ein Sediment setzt. Wenn dieses alles um die Zeit der Crisis eintrifft, so darf mann einen glücklichen

Ausgang

Ausgang versprechen. Nachher kommen die Kräfte, der Schlaf und Appetit, obwohl selten vor dem vierzehenten Tage, nach und nach wieder.

Starcke Leute, das gemeine Volck und die Bauren überstehen diese Kranckheit, bey einem bloßen guten Regimine durchgängig beßer, als schwache, furchtsame, traurige, gedanckenvolle, wollüstige, faule und studirende Personen. Alle im Anfange, oder an andern als den critischen Tagen, sich ereignende Excretionen, es sey durch Harn, Stuhlgang oder Schweiß, sind gefährlich. Diejenigen, welche an diesem Fieber sterben, tödtet eine Phrenitis oder Entzündung der Hirnhäute, oder eine Verschwellung des Halses, Schlundes und Magens selbst, durch Aphthas. Das Blut, welches mann von den Patienten läßt, ist entweder gantz hellroth, sehr flüßig und serös, oder gar zu dick und schwärtzlich.

Bey der Cur dieser Fieber muß der Artzt sich wohl hüten, die heilsamen Neigungen der Natur, zu gewißen Excretionen, nicht zu stören, sondern vorsichtig seyn, keine hefftige Artzneymittel, es sey von was Art es immer wolle, reichen, und nur die Natur beobachten, um ihr in ihren Unternehmungen so viel möglich behülflich seyn zu können. Die Indicationen sind hier: 1. Die völlige Dissolution des Blutes und der Säffte verhindern und mäßigen; 2. Die saltzigtschweflichte Schärfe der

Säffte zu dämpfen und zu diluiren, um dem Blute zugleich eine gehörige Flüßigkeit zu verschaffen; 3. Alle Excretionen, durch den Stuhlgang und Urin sowohl, als auch durch die Haut und Speicheldrüsen, gelinde zu befördern; 4. Die verlohrnen Kräfte zu unterstützen und wiederherzustellen.

Die fernere **Dissolution** der Säffte zu verhüten, verordne mann Eßig, den Safft von sauren Pomerantzen öder von Citronen, und die daraus verfertigte Syrupe; den Vitriol- Salpeter- und Küchensaltzgeist, besonders dulcificirt.

Die **Schärfe** sucht mann durch absorbirende irdische und bezoartische Pulver zu mildern. Um zugleich zu **verdünnen**, kann mann ein Decokt von Gerste, Scorzonerwurzel und geraspelten Hirschhorn, mit den Syrup vom Pomerantzensafft, ingleichen dünner Hühnerbrühen und dergleichen verordnen.

1. ℞. Calc. Antim. Corn. C. s. ign. praep. Ocul. cancr. Matr. perl. (s. Festar. ostreor. praep.) an. ℨj. Nitr. depur. ℨß. M. f. Pulvis. Welches in sieben bis zehn Portionen muß getheilt werden.

Um die **Diaphoresin** zu befördern, gebe mann diaphoretische abgezogne einfache Wäßer, Theriakalwäßer, mit der Tinktur von Valeriana oder Serpentaria. Den Leib zu öfnen werden die gemeinen Hausclistiere oder ein Clistier

stier aus Gerstendecokt, süßem Mandelöhl, Camillen und Hollunderblumen, Violensirup und Küchensaltz oder Salpeter, hinlänglich seyn; oder:

3. ℞. Lact. vaccin. ℔ß. Sacchar. rubr. Ol. olivar. an. ℥j. M. f. Enema.

Oder mann kann auch folgendes Laxativ, jedoch mit Vorsicht, geben:

3. ℞. Mannae ℥ij. Cremor. tart. ʒj. in Aq. Scorzoner. ℥iij. aut Aq. Piper. Jamaycens. solutis adde Syr. Violar. ℥ß. Ol. Junip. gutt. iij. M. f. Haustus.

Um die Kräffte ein wenig aufzufrischen, wird etwas Wein, nebst Hirschhorngeleen, süßen Pomerantzen, oder dem Safft von sauren Pomerantzen, mit Zucker, nicht undienlich seyn.

Ein schickliches Regimen ist in dieser Kranckheit von der größten Wichtigkeit, denn hält mann den Patienten zu warm, so wird die Dissolution des Blutes beschleunigt, der Leib verstopft gemacht, die Beängstigung nimmt zu, die unreinen, saltzigen, scharfen Säffte werden noch würcksamer gemacht, die Kräffte erschöpft, ein voreiliger und übermäßiger Schweiß erweckt, und der Ausbruch der Flecken befördert. Auf der andern Seite wird, wenn mann unvorsichtiger Weise, kalte Luft dem Patienten, beson-

ders an die Füße streichen läßt, dadurch die Perspiration gehemmt werden, die Flecke können zurück treten; ingleichen kann Bauchgrimmen und ein Durchfall darauf erfolgen und die critischen Evacuationen werden in Unorduung gerathen. Alle schnelle Veränderungen von Hitze zur Kälte, oder umgekehrt, sind hier schädlich, und also zu verhüten. Ein gemäßsigtes Verhalten ist am zuträglichsten. Doch muß mann suchen die mit den Ausdünstungen des Krancken angefüllte Luft im Zimmer zu erfrischen, damit der Krancke nicht beständig eine unreine, der Gesundheit höchstschädliche Atmosphäre respiriren müße.

Die Perspiration muß mann auf alle Weise zu unterhalten suchen und dem Krancken keine weiße Wäsche, von welcher Art es seyn mag, unvorsichtiger Weise anthun, noch auch selbigen, aus einem Bette, in ein anderes bringen. Man muß ihn nicht oft aufstehen, auch an den critischen Tagen, wenn mann den Ausbruch der Flecken vermuthend ist, nicht einmahl das Bett aufrühren laßen. Und sollte das Bettzeug naß seyn und nothwendig verändert werden müßen, so muß mann altes genutztes Gut dazu nehmen und solches vorher wohl lüften. Mann thut auch wohl ein Nachtkleid tragen zu laßen, welches gegen die frische Lufft beständig beschützen wird.

Mann muß den Krancken in dem Bette sowohl, als außer demselben, nicht mit dem

Kopf

Kopf zu hoch oder aufgerichtetem Leibe liegen laßen, sonderlich wenn der Puls sehr klein und schwach, die Kräffte gering, oder die Kranckheit fast auf den höchsten Grad gekommen ist. Denn da das Hertz nicht Krafft genug hat, eine gehörige Menge Blut gerade in die Höhe nach dem Kopfe zu treiben, so würden Ohnmachten, ja zuweilen der Tod selbst erfolgen; oder die Bewegung des Bluts und der Arterien würde wenigstens unterbrochen, alles nach innen getrieben und die Fibern und Gefäße der Haut zusammen gezogen werden, die zum Ausbruch bereitete Materie also würde sich noch mehr verderbt, auf die Nerven zurückwerfen, worauf Convulsionen, Deliria, und bald ein tödtlicher Brand folgen müßte.

Mann suche auch den Patienten bey so gutem Muthe zu erhalten, als möglich, und verhüte allen Anlaß zu Zorn, Furcht, Schrecken und Kleinmüthigkeit. Mann mache ihm vielmehr alle Hoffnung zur Genesung, als daß mann ihn mit der Vorherverkündigung eines baldigen Endes Schrecken verursachen sollte. Ich habe an dieser Kranckheit darnieder liegende Personen gesehen, die gewiß durchgekommen seyn würden, wenn ihnen nicht ein Priester oder überweiser Artzt den baldigen Tod in den Kopf gesetzt gehabt hätte, wodurch denenselben so viel Furcht und Schrecken verursacht worden, daß sich die Kranckheit sogleich zum schlimsten verändert.

Fette Sachen, Fleisch und Eier müßen in dieser Kranckheit gar nicht verstattet werden, weil sie die Unreinigkeit der Säffte, und die Materie der Kranckheit nur vermehren, und den Tod beschleunigen.

Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, daß alle hefftige Medicamente in diesem Fieber schädlich sind; alle Brech- Purgier- harntreibende und allzugeistige Schweißmittel gehören dahin: temperirende und mäßige Artzneien aber sind sehr nützlich.

Mann muß sich auch mercken, daß diese Fieber gewiße Perioden halten, und zu gewissen Zeiten nachlaßen oder exacerbiren; welches der Artzt sorgfältig wahrzunehmen hat. Während der Fieberhitze und wenn es mit allen seinen Zufällen am hefftigsten ist, sind alle humektirende und verdünnende Dinge, nebst obgedachten absorbirenden und nitrösen Pulvern und einer ungemein mäßigen Wärme zuträglich. Wenn diese Paroxysmi über sind und die Haut schlaff, weicher und zu Excretionen geschickter ist; so können analeptische und stimulirende Artzeneien mit großem Nutzen gegeben werden, auch wenn mann es nöthig findet bezoartische und gelinde diaphoretische Mittel, nebst einem Thee von Ehrenpreiß, Scordium und Süßholz. Und da ein Durchlauf oft die Kranckheit löset, so muß dergleichen niemals, besonders um die Zeit der Crisis, nicht mit adstringirenden, beruhigenden und Opiatmitteln

gestopft

gestopft werden: Sollte auch die Natur dahin neigen und zu langsam zu Wercke gehen, so kann mann ihr mit obigem Laxiertränckchen, zu welchem mann noch Tamarinden hinzu thut, behülflich seyn.

Wenn die innerliche und äuserliche Hitze zu groß, der Mund trocken, der Durst hefftig und kein Schlaf vorhanden ist; so sind nitröse Medicamente, mit mäßig, aber oft getrunckenen diluirenden Sachen, nöthig. Ist aber im Gegentheil der Patient ungemein träg, phlegmatisch und furchtsam, die Hitze gelinde, kein Durst, aber große Mattigkeit, Schläfrigkeit und Unempfindlichkeit zugegen, und der Puls schwach und matt; so muß mann kühlende Sachen meiden, und lieber analeptische Mittel und bezoartische Tinkturen oft, aber in geringer Menge, reichen laßen. Wenn der Ausschlag frieselhaft und roth ist; so sind die fixen bezoartischen Pulver, ingleichen verdünnende und demulcirende Dinge und Emulsionen am dienlichsten.

Sind die Kopfschmertzen, mit Deliriis, hefftig; so kann mann den Kopf scheeren, und ein lebendiges aufgeschnittenes junges Huhn oder Taube darauf legen lassen. Bey kleinen Ohnmachten, Erbrechen, Cardialgien oder großer Mattigkeit, laße mann ein Pflaster aus Theriak, gepreßten Moschatennußöhl, Campher, Balsam von Peru, Saffran, Wacholderöhl, und etwas Weingeist, auf die Hertzgrube legen; eben dieses kann bey vorhandenen Schluchzen geschehen,

hen, doch ist hier ein Bolus mit Moschus nützlicher. Empfindet der Krancke große Trockenheit und Hitze im Halse, so verordne mann Hirschhorngeleen mit Citronensafft und Candirzucker, oder Maulbeersirup. Mann kann auch den Mund mit einem Decokt von Feigen mit Maulbeersirup und Salpeter vermischt, ausspülen laßen. Wäre der Krancke gar zu schläfrig, so wasche mann ihm die Füße mit Rauteneßig, oder setze spanische Fliegen auf die Waden. Sollte ein zurückgetretener frieselhafter Ausschlag Unruhe und Beängstigung verursachen; so wird der Spiritus C. C. fuccinatus mit versüßtem Salpetergeist sehr nützlich seyn. Bey vorhandenen Husten, laße mann süßes Mandelöhl und Extractum Croci gebrauchen.

Keine Evacuation ist in dieser Kranckheit so gefährlich, als **Nasenbluten**. Dieses zeigt eine Congestion des Blutes nach dem Kopfe, durch die Spasmos der untern Theile, an. Ist daßelbe gleichwohl nur mäßig, und der Patient besonders vollblütig; so schadet es nicht, sondern erleichtert vielmehr, obwohl selten, das Haupt. Einige Tropfen Blut, die, ohne Erleichterung, aus der Nase fallen, sind Vorboten eines Delirii und einer Entzündung im Halse. Ein starckes Nasenbluten aber schwächet die Kräffte, und der Ausschlag tritt davon zuweilen mit Gefahr des Krancken, wieder ein. Damit das Blut also nicht nach dem

Haupte treibe, muß mann die Füße beständig warm und feucht zu erhalten suchen, gelinde blasenziehende Pflaster auf die Waden legen, und den Leib mit Clistieren oder einer Solution von Manna offen erhalten. Diese Dinge werden auch von Nutzen seyn, falls das schon vorhandene Nasenbluten zu starck wäre. Ist es aber geringe, und die Augen sehen dabey roth und wild, bey hefftigem Klopfen der Schlafadern; so muß mann außerdem noch Schröpfköpfe im Nacken setzen laßen, oder mit einem Strohhalm in die Nase stoßen, um das Bluten zu vermehren, oder sich eines Scarificirinstrumentes bedienen. Wenn der Durchlauf zu starck ist, so thun bezoartische Pulver, mit einigen Granen Cascarille, gute Dienste; oder mann kann noch lieber den Unterleib, mit einer Mixtur ausgepreßten Moschatennußöhl, Ol. Menthae, und Balsam peru, schmieren laßen. Ist der Schweiß zu hefftig: so muß mann den Patienten nicht zu schwer bedecken, und keine warme Infusionen trincken laßen.

In diesen Fiebern hat mann sich der Aderläße vorsichtig zu bedienen; sie sind beßer zum Präservirmittel, als zur Cur. Wenn eine Kranckheit aber würcklich schon, mit großer Mattigkeit, nebst catarrhalischen Zufällen, ihren Anfang gemacht hat, und putride, maligne Fieber um dieselbe Zeit herumgehen, so muß mann dergleichen niemals wagen. Wenn sich der Patient kürtzlich den Magen überladen,

oder verdorben; so muß ein oder zwey Gran Tartarus emeticus in einer Mannasolution gegeben werden, welches den Fomes der Kranckheit vermindert. Blasenziehende Mittel sind überhaupt von großem Nutzen, wenn mann befürchtet, daß der Ausschlag zurücktreten möchte, oder wenn alle Excretionen träg von statten gehen, und Schläfrigkeit vorhanden ist. Und in diesen Fällen kann mann solche auf die Aerme und Waden legen. Hoffmann. (Siehe weiter den folgenden Abschnitt.)

Von den malignen, sogenannten Gefängniß- oder Fleckfiebern.

Die wahren Fleckfieber sind ungemein bösartig, ansteckend, dem Haupte schädlich, entkräfftend, und mit Flecken von verschiedner Farbe begleitet; Sie haben eine Corruption und darauf erfolgende putride Dissolution der Säffte zur Ursach.

Mann hat diese Petechialfieber mit Recht maligne und gifftige genennt, weil sie gemeiniglich ein ungemein subtiles, würcksames, gifftiges Miasma zum Grunde haben, welches auch von den Krancken ausdampft, und ansteckt. Im Anfange zeigen sie sich öfters gantz gelinde und laßen sich wie Catarrhalfieber an; bald darauf aber äusert sich ihre Bösartigkeit, auf das gefährlichste.

Zuerst

Zuerst klagt der Patient über große Schwachheit und Entkräfftung, so daß er kaum gehen und stehen kann, und leicht ohnmächtig wird.

Der Kopf thut weh, ist gleich vom Anfange der Kranckheit schwer, und eine Hitze desselben, mit Niedergeschlagenheit und einem kleinen Grad von Verzweiflung vorhanden. Der Patient ist schlafloß, oder wenn er zuweilen Schlaf hat, so wird er dadurch doch nicht erquicket; der Appetit fehlet ihm gäntzlich; sein Ansehen ist niedergeschlagen, sein Puls klein, unordentlich und matt; er liegt unruhig und nimmt wunderliche Lagen im Bette an; die Brust ist beklommen, zuweilen ist ein trockener Husten, nebst undulirenden und zitternden Bewegungen der muskulösen Fiebern, und Zuckungen der Sehnen vorhanden. Viele klagen weder über Hitze, noch Angst oder Schmertz, sondern bloß über Mattigkeit und Schlaflosigkeit. Der Urin ist gemeiniglich im Anfange klar und den gesunden ähnlich. Am vierten, fünften oder siebenten Tage kommen die Flecke von verschiedener Farbe, hauptsächlich längst dem Rücken, gemeiniglich ohne Linderung zu verschaffen, heraus; daher mann sie mehr vor symptomatisch, als critisch, ansehen muß. Hoffmann.

Huxham sagt, daß diese Fieber mit weit mehr Hefftigkeit, als die langsamen und Nervenfieber, ansetzen. Der Frost, wenn dergleichen vorhanden, sey größer, die Hitze stärcker und

und anhaltender, jedoch im Anfange nur fliegend, und remittirend. Kopfweh, Schwindel, Uebligkeit und Erbrechen sey hier weit beträchtlicher und stelle sich gleich anfangs ein. Zuweilen empfinde der Krancke einen unbeweglichen Schmertz in einem oder beiden Schläfen, oder über einem oder beyden Augenbraunen, öfters tief in der Augenhöhle. Die Augen sehen allezeit dick, schwer, gelblich und nicht selten etwas entzündet aus. Das Gesicht habe ein gedunsenes und außerordentlich todtenhaftes Ansehen. Gemeiniglich werde ein starckes Klopfen der Schlafadern und Singen in den Ohren dem Patienten beschwerlich; weiterhin fangen auch die carotiden an hefftig zu schlagen, obgleich der Puls am Arm klein und selbst matt ist; und dieses sey ein gewißes Zeichen eines wahren Delirii.

Die Kraftlosigkeit und Mattigkeit stellt sich oft ungemein geschwind und hefftig ein; zuweilen, wenn der Puls noch erträglich starck ist, wird die Respiration ungemein schwer, ist oft mit einer Art von Schluchzen oder abgebrochnen Seufzen unterbrochen, und der Hauch heiß und stinckend.

Gemeiniglich ist eine Art von Lumbago oder Rückenschmertz und eine Schwere, Schmertz und Weh in den Gliedern vorhanden. Zuweilen bemerkt mann ein hefftiges Brennen, Drücken und einen Schmertz um die Hertzgrube, wobey eine kupfergrüne oder schwartze eckelriechende

Galle ausgebrochen, und ein Schluchzen zugegen ist.

Im Anfange der Kranckheit ist die Zunge weiß, wird aber täglich danckler und trockener, oder bekömmt eine livide Farbe und gleichsam eine Blase auf der Spitze; zuweilen ist sie viel Täge lang schwartz. Wenn die Kranckheit aufs höchste gekommen, so findet mann sie durchgängig trocken, steif und schwartz; alsdenn ist die Sprache kaum verständlich.

Der Durst wird, mit zunehmenden Fieber, gemeiniglich sehr starck, ist zuweilen kaum zu löschen, und alles Getränck scheint dem Patienten bitter oder unschmackhaft. In andern ist fast kein Durst vorhanden, obgleich der Mund ungemein trocken und unrein ist; dieses Symptom bringt Gefahr, und zieht gemeiniglich eine Phrenitis oder ein Coma nach sich. Die Lippen und Zähne sind, gegen die Zeit des Status der Kranckheit, mit einer sehr schwartzen, zähen Unreinigkeit überzogen.

Der Urin ist in der ersten Zeit der Kranckheit öfters ungekocht, blaß und wäßerigt; nachher aber wird er so hochfärbig, daß er wie eine starke Lauge aussiehet, oder er ist citrongelb, mit etwas wenigen Blutes gefärbt; Viele Tage lang bekömt er weder Sediment, noch schwimmende Wölcklein, wird aber nach und nach danckler, wie abgestandnes braunes Bier, und riecht sehr übel.

Die

Die durch den Stuhlgang abgehende Excremente sind, besonders gegen den Statum oder das Abnehmen des Fiebers sehr stinckend, grün, livide oder schwartz, wobey oft Blut abgehet und der Patient hefftige Leibesschmertzen empfindet. Wenn sie mehr eine gelbe oder braune Farbe haben, so ist die Gefahr um desto geringer; am gefährlichsten aber ist es, wenn solche dem Patienten ohne sein Wißen abgehen.

Ein harter, aufgetriebener und gespannter Leib ist auch ein gar übles Symptom. Ein gelinder Durchfall wird öfters sehr heilsam, weil die Natur dadurch die Materie der Kranckheit aus dem Leibe schafft.

Je lichtrother die Flecken sind, desto minder ist die Gefahr; auch ist es sehr gut, wenn die schwartze oder blaue Farbe der vorhandnen Flecke, sich in eine hellere verändert. Große schwartze oder blaue Flecke sind fast allezeit mit starcken Verblutungen begleitet. Kleine, dunckelbräunliche Flecken, die wie Sommersproßen aussehen, sind fast so bösartig, als die schwartzen und blauen Petechen. Zuweilen finden sich häufige, kalte, glutinöse Schweiße ein, und die Flecke verschwinden ohne Beßerung.

Die Zeit zum Ausbruch der Flecken ist unbestimmt; zuweilen brechen sie am vierten oder fünften Tage aus, zuweilen erst am eilften oder noch später. Vibices oder große livide, und schwartzgrüne Flecken zeigen sich selten ehe, als kurtz vor dem Tode. Zuweilen vergehen die

Petechen,

Petechen, am eilfften oder vierzehenten Tage, bey starcken Schweißen, und an deren statt brechen unzählige kleine, weiße, frieselartige Pusteln aus. Jucken, Brennen und rothe Ausfahren (redraste) der Haut pflegt große Linderung zu verschaffen; ingleichen große, brennende, auf dem Rücken, der Brust und den Schultern auffahrende Waßerblasen. Ein schurfigter Ausschlag um den Mund und die Nase ist heilsam; je hitziger und schmertzhaffter, je beßer. Braune, schwärtzliche Mundschwäre (Aphthae) sind ein ungewißeres und gefährlicheres Symptom, sowohl als überaus weiße und speckigte. Es pflegen Schmertzen und Verschwärung des Halses, nach und nach des Schlundes, mit unaufhörlichen Schluchzen darauf zu erfolgen; ja endlich breitet sich das Uebel durch den gantzen Canal aus, verursacht einen Blutlauf und endlich den Brand in den Gedärmen.

Pringle sagt, daß die Krancken in den Hospital-Gefängniß- und Lagerfiebern, zuerst über wechselnde kleine Schauder, und gelinde febrilische Hitze, wie auch über Verlust des Appetits klagen; gegen Abend werden sie schlimmer, haben große Hitze und einen unterbrochnen, gar nicht stärkenden Schlaf. Das Kopfweh, besonders im Vorhaupte, läßt niemahls nach; der Puls ist anfänglich wenig geschwinder, als natürlich, auch ist nur geringer oder gar kein Durst vorhanden. Die Patienten sind als-

denn

denn schon zu kranck um ihre Geschäffte abwarten zu mögen, und doch düncken sie sich noch zu wohl, um die Kammer zu hüten. So lange sie noch in diesem Zustande sind, wird eine Wetteränderung, nebst Erbrechen und einem Schweiß der Kranckheit vorbeugen können; Blut aber um selbige Zeit zu laßen, vermindert den Puls und verursacht Deliria.

Wenn die Symptomen dieses Fiebers schnell und hefftig zunehmen, so scheint selbiges inflammatorisch, und kann nur durch die bekannten Umstände erkannt werden; Blutlaßen wird auch alsdenn das Uebel nicht verringern, sondern vielmehr ärger machen. Obengemeldete Zufälle sind nunmehr weit stärcker, nebst großer Mattigkeit, Eckel und Rückenschmertzen, Verwirrung und Schmertzen im Kopfe, und großer Niedergeschlagenheit. Der Puls ist alsdenn gemeiniglich schnell und voll, und wird von einer mäßigen Aderlaße wenig verändert; ist solcher starck, so wird er dadurch geschwächt und Deliria verursachet werden. Das gelaßene Blut ist alsdenn am schlechtesten wenn deßen rother Theil gar nicht steht, welches einen hohen Grad von Dissolution und Verwesung anzeigt.

Der Urin ist zuweilen gleich anfangs feuerroth, und bleibt, während des Verlaufs der Kranckheit so; in andern Fällen ist er blaß, verändert täglich und wird bald klar, bald mit Wölckleins versehen befunden; Wenn die

Kranck-

Kranckheit aber einen guten Ausgang gewinnet, so wird er auf die letzt trübe, und setzt endlich ein Sediment, doch genesen einige deren Urin nur um die Zeit der Crisis, auch ohne Sediment, trübe gewesen.

Wenn die Krancken warm zugedeckt gehalten werden, so sind sie gemeiniglich verstopft; hält mann sie zu kühle, so bekommen sie den Durchlauf. Wenn sie warm sind und haben einen galligten Stuhlgang, so ist solcher vor critisch zu halten, und muß, außer wenn er zu hefftig würde, nicht gestöret werden. Die übelartigsten Fieber von dieser Art, laufen gemeiniglich zuletzt mit einer tödtlichen Diarrhoe ab; allein in dergleichen Fällen ist der Abgang colliquativisch, ichorös oder schwärtzlich, von faulen Geruch, gehet ohne Wißen des Patienten ab, und ist ein Zeichen von einer brandhafften Absterbung in den Gedärmen.

Anfänglich scheint einem die Hitze des Patienten nicht starck zu seyn, wenn mann aber den Finger einige Zeit auf dem Puls liegen läßet; so empfindet mann ein ungewöhnliches Brennen, welches kaum in einigen Minuten nachdem mann den Finger weggezogen, vergehet. Einen oder zwey Tage vor dem Tode der Krancken sind die Glieder kalt und der Puls kaum zu fühlen.

Die Haut bleibt gemeiniglich trocken und dürr; doch stellen sich im Anfange zuweilen unvollkommene Schweiße ohne Linderung ein. Ein

anhaltender und erfrischender Schweiß ist die sicherste Cur.

Die Zunge hat fast durchgängig ein trockNes, hartes, schwartzes Ansehen, mit tiefen Spalten; die letzte Zeit aber wird sie weich und feucht, und bekömmt eine grüngelbe Farbe. Der Durst ist zuweilen groß, zuweilen aber sehr geringe.

Einige Patienten bleiben die gantze Kranckheit hindurch bey Sinnen, eine kleine Verwirrung und Stupor ausgenommen; wenige aber behalten ihre Sinnen bis an den Tod. Sie schlafen selten, sondern scheinen sich in Gedancken zu vertiefen. Das Ansehen wird nur gegen das Ende todtenhaft. Die Verwirrung pflegt aber zuweilen, besonders gegen Abend, bis zu einem Delirio, selten aber bis zur Raserey zu steigen. Ein Zittern ist gemeiner, als das Zucken der Sehnen. Der Puls wird immer schwächer, der Stupor oder die Deliria und das Zittern nehmen zu, und je näher es zum Kopfe steigt, desto geringer wird die Mattigkeit. Nicht selten ist der Patient gleich vom Anfange der Kranckheit schwerhörend, und wird zuletzt beynahe taub.

Die Niedergeschlagenheit und Kraftlosigkeit ist allezeit sehr groß. Wenn die Deliria starck sind; so siehet das Gesicht gemeiniglich roth und die Augen sind entzündet; außer wenn starcke Evacuationen vorhergegangen, denn in diesem Falle hat der Patient ein mageres Ansehen;

sehen; Im Schlummer sind die Augen nur halb geschloßen, und die beständig langsame und schwache Stimme, wird zuletzt so ohnmächtig, daß mann sie kaum mehr hören kann.

Wenn das Fieber mit einem niedrigen Puls, sich in die Länge ziehet, so haben die Krancken ein außerordentliches Verlangen nach hertzstärckenden Dingen, und nichts ist ihnen angenehmer, als Wein. Sie haben gar kein Verlangen nach Speisen; Panaden aber, worinnen Wein ist, weigern sie sich nicht zu nehmen.

Erbrechen und Uebligkeit werden oft bey dieser Kranckheit bemerckt, sind aber gantz zufällig. Nicht weniger sind pleuritische Stiche, schweres Othemhohlen, und fliegenden Schmertzen, wenn sie nicht einen schwachen Theil betreffen, kein wesentlicher Theil der Kranckheit.

Flecken finden sich nicht allezeit ein. In den Hospitälern werden sie weniger bemerckt, wenn die Kranckheit erst zu graßiren anfängt; wenn aber die Lufft schon mehr verderbt ist, so sind sie gemein. Es sind Petechen von einer dunckelrothen Farbe, aber bläßer wie Masern; sie erheben die Haut nicht, sind von ungewißer Gestalt, und scheinen zusammen zu fließen, doch kann mann, wenn mann genauer zusieht, die Zwischenräume bemercken. Sie sind fast durchgängig, nicht allzu sichtbar. Sie halten gar keine Ordnung, sondern brechen zuweilen am vierten oder fünfften, zuweilen aber erst am vierzehenten Tage aus, sind nicht vor critisch,

noch auch vor tödtlich zu halten, allezeit aber sehr gefährlich. Wenn sie purpurhaft von Farbe sind, so ist die Lebensgefahr noch größer, aber doch nicht völlig gewiß. In einigen Krancken hat mann purpurfarbne Streiffen, und Mähler auf der Haut gesehen. Diese sowohl, als die Petechen, kommen zuweilen erst nach dem Tode zum Vorschein. Dieses Fieber kann, wegen seiner alle Abend bemercklichen Exacerbationen, als der äuserste Grad der Remittirfieber angesehen werden.

Es ist von unbestimmter Dauer, je nachdem es hefftiger oder milder ist. Gemeiniglich läuft es in vierzehn oder zwantzig Tagen ab. Einige hat mann erst nach vier Wochen sterben oder genesen gesehen. Wenn es langwierig gewesen, so endigt es sich gemeiniglich mit Abscessen der Parotiden, oder der Drüsen unter der Achsel; zuweilen zieht es ein hektisches Fieber nach sich. Einige bekommen nach Ablauf deßelben, ein unordentliches Intermittirfieber. Viele klagen nachher über Schmertzen in den Gliedern, und Unruhe; fast alle aber über große Schwachheit, Verwirrung des Hauptes und Singen in den Ohren. Wenn die Lufft sehr angesteckt ist, so endigt sich die Kranckheit innerhalb fünf oder sechs Tagen, mit dem Tode, oder einem critischen Schweiße.

Die eigensten Symptomen dieser Kranckheit, sind, daß das Haupt allezeit vorzüglich leidet, und schmertzhafft oder beschweret ist;

wenn

wenn selbige lange anhält, eine langsame schwache Stimme, und Entkräfftung ohne daß große Evacuationen da gewesen wären; ferner blaßer Urin, Petechen, üble Würckung der Aderläße oder häufiger Clistiere; ingleichen die Abneigung vor kühlende Mittel, ausgenommen im Anfange, und das Verlangen hingegen nach Wein, volatilischen und andern hertzstärckenden Artzneien während des größten Theils der Kranckheit.

Ich bin in Erzählung aller dieser Zufälle umständlich, weil sie uns in Erkenntniß der wesentlichen Beschaffenheit dieser Fieber Licht geben, und also zu einer sicherern Genesungsmethode leiten können; denn ich bin versichert, daß der größte Hauffe selbige nicht wohl kennet. So weit Pringle.

Um auf die Zeichen in dieser Kranckheit zu kommen, so sind zuerst die Petechen nichts weniger, als ein heilsamer Ausschlag, und zeigen einen desto größern Grad von Corruption an, je häufiger sie ausbrechen; sind solche blaulich, livide, bleyfarbig, oder schwärtzlich grün, so deuten sie eine sphacelöse Corruption an. Die Krancken, welche durchkommen, genesen nicht durch Ausschläge, sondern durch starcke stinckende Schweiße, oder critische Diarrhöen, welche die Natur erregt, falls die Säffte nicht zu sehr verderbt sind. Bey vielen sphacelirt der Magen, die Gedärme oder andre innere Theile; oder es schlägt eine Phrenitis, oder,

welches gemeiner ist, eine anginöse Entzündung des Halses und Schlundes dazu, welche mann aus dem unerträglichen Geruch nach dem Tode schließen kann. Einen solchen unglücklichen Ausgang drohet ein fast unerlöschlicher oder ein gar zu geringer Durst, eine trockne, schwartze, gespaltne Zunge, Entzündung und Unreinigkeit hinten im Halse wobey das Schlucken schwer wird; ingleichen wenn nach Auskunft der Flecken, die Engbrüstigkeit nicht nachläßt, sondern wohl stärker wird, oder nach einem Schweiß, die Deliria zunehmen und sich zugleich ein Durchlauf und trüber Urin ohne Bodensatz einstellt; wie auch endlich wenn die Augen trübe sind, und der Patient auf dem Bette pflückt, die Sehnen zucken, Excremente wieder Willen weggehen, oder ein kalter Schweiß, mit Convulsionen begleitet ausbricht. Hoffmann.

Pringle merckt an, daß Leute die durch andre Kranckheiten oder durch Curen geschwächt sind, leichter mit den Gefängniß- und Spitalfiebern befallen werden, als starcke, frische Cörper; und daß diejenigen, die es einmal gehabt haben, aus geringern Ursachen wieder einfallen, als erfordert werden es zuerst bey einer Person zu erregen.

Alle Zeichen einzeln genommen, sind, sagt er, in dieser Kranckheit unzuverläßig. Folgendes sind die guten Zeichen: wenn kein Delirium zugegen, der Puls nicht sehr schwach, noch schnell ist, oder falls solcher sehr niedrig

seyn

seyn sollte, Wein und Cordialmittel denselben erhöhen und das Delirium mindern; ferner wenn die Zunge feucht und von keiner unnatürlichen Farbe ist. Die Taubheit scheint ein diesem Fieber eignes allezeit gutes Anzeichen zu seyn. Die natürlichste und beste Crisis geschiehet durch einen Schweiß, der den Puls verstärckt und die andern Zufälle lindert. Nächst dieser kommt, diejenige welche bloß durch Perspiration bewerckstelligt wird: wovon weiche Haut, eine feuchte Zunge und Nachlaßung der Zufälle, ein Zeichen abgeben. Ein galligter Stuhlgang, trüber Urin und feuchte Zunge deuten auch eine günstige Crisin an. Das Gegentheil von allem itzterzählten ist gefährlich, ingleichen ein Zucken in den Sehnen, rothe Augen, große Beängstigung. Mann hat wahrgenommen, daß kein Zeichen übler gewesen, als wenn die Krancken über Blindheit klagten, oder nicht anders als auf dem Rücken liegen konnten und die Knie an sich zogen, oder aber wenn sie sinnloß waren und dann mit Gewalt ihre Brust zu entblößen oder sich aus dem Bette zu werfen suchten. Wenn die Excremente ichorös sind, cadaverös riechen und ohne Wißen des Krancken abgehen, so ist der Tod gewiß. Pringle.

Die scheinbare Ursach dieser gefährlichen Fieber ist eine putride Dissolution und Verderbung des Blutes und aller Lebenssäffte, besonders des Nervensafftes. Allein das Miasma,

welches gesunde Cörper damit ansteckt, ist von solcher Beschaffenheit und Hefftigkeit, daß es nicht allein eine zur Verwesung neigende Bewegung in den Säfften erregt, sondern unmittelbar auf das Nervensistem würcket, und alle Lebenskräffte antastet, und schwächet, ehe noch das Blut und die übrigen Säffte verderbt sind.

Dieser gifftige Hauch kommt mit der Lufft in den Cörper. Es scheint also, daß die in der Nase sehr bloß liegenden Nerven des ersten und zweiten Paars, die Würckung deßelben zuerst empfinden, sogleich dem Gehirn mittheilen und die Person schwindelnd, schwerköpfig und krafftloß machen. Das Gifft vermischt sich ferner im Munde mit dem Speichel, und wird also in den sehr empfindlichen Magen gebracht, wo es seinen Hauptauffenthalt nimmt; daher äusern sich die üblern Zufälle, Uebligkeit, Erbrechen, schmertzhaffte Diarrhöen oder Verstopfung, nebst Abscheu vor allen Speisen, Hertzensangst, und wäßerigtem Auffstoßen, am allerersten in diesen Theilen.

Hieraus läßt sich ferner gantz deutlich erklären, warum keine bessere Präservative gegen diese Kranckheit seyn, als das Gesicht von dem Patienten wegzukehren, oft auszuspucken und Wurtzeln von Angelika, Zittwer, Pimpinelle, zu kauen oder Toback zu rauchen. Mann sieht hieraus auch, warum das Gifft der Kranckheit seine Würckungen am leichtesten auf einen unreinen Magen äusert, und warum gelinde

Brech-

Brechmittel, mit Alexipharmacis vergesellschafftet, dieselbe gemeiniglich in der Wurtzel ersticken.

Eine üble Beschaffenheit der Lufft kann zu diesem Fieber Anlaß geben. Denn langanhaltendes feuchtes, regnigtes, trübes Wetter, mit südlichen Winden, schwächt und benachtheiligt die zum Leben nöthigen Bewegungen der festen Theile, und folglich auch der Säffte. Oeftere Ueberschwemmungen einer Gegend, welche allerhand putride Kranckheiten nach sich ziehen; ingleichen die Ausdünstungen von todten unvergrabnen Cörpern und Excrementen von Thieren die eingeschloßen liegen, müßen auch unter die Ursachen derselben gerechnet werden. Es kann aber auch im menschlichen Cörper eine Neigung zu dieser Kranckheit vorhanden seyn, denn die Erfahrung lehrt, daß Leute von sanguinisch-phlegmatischem Temperament, und schlaffen, schwammigen Cörper, ingleichen die furchtsam und ängstlich, oder der Wollust ergeben, oder mit Sorgen gequälet sind, oder endlich durch Arbeit oder Blutverlust geschwächte, wie nicht weniger solche Personen, bey denen eine etwan gewöhnliche Evacuation verstopft ist, leichte mit diesen Fiebern angesteckt werden, als andere.

Was das Verhalten des Patienten in dieser Kranckheit betrifft, so ist vorzüglich nöthig, daß die Lufft im Zimmer rein und gemäßigt warm sey; allzusehr erwärmte Kammern sind schädlich befunden worden. Sowohl während des Abnehmens der Kranckheit, als einige Zeit

nachher müßen derselben keine feste Speisen verstattet werden. Ueberfluß von Nahrung, von stärckenden und nahrhafften Brühen, die viel öhligte Theile mit sich führen ist, besonders um die Zeit der Crisis, wenn die Kranckheit aufs höchste gekommen, oder überhaupt wenn critische Evacuationen zugegen sind, höchstschädlich. Nichts kann auch nachtheiliger seyn, als eine allzu aufrechte Lage im Bette; dieses habe ich oft auch in andern malignen und Ausschlagfiebern bemerckt. Denn das Blut wird vom Hertzen gar zu schwach bewegt, und kann von selbigem nicht in gehöriger Menge senckrecht nach dem Kopfe getrieben werden.

Alexipharmaka, flüchtige Salze, hitzige und spirituöse Bezoardica sind, besonders bey einem warmen Verhalten, sehr schädlich; denn die dissolviren das Blut noch stärcker, vermehren die Zahl der Flecken oder verursachen Kopfweh, Entzündungen oder starcke Schweiße. Dergleichen Sachen zum Vorbeugen dieser Kranckheit gebraucht, haben oft Leute am allerersten in dieselbe gestürtzt. Jedoch sind flüchtige Artzneien mit analeptischen Sachen, mäßig und vorsichtig gebraucht, wenn die Flecken eingeschlagen oder der Patient große Aengstlichkeit und Schwachheit, von Verkältung oder allzu aufrechter Lage, spüret, oft nützlich befunden worden. Mann hat den Gebrauch derselben auch angerathen, wenn das Blut noch mit hinlänglicher Krafft circulirt, denn alsdenn treiben

sie

sie einen guten Theil von der Materie der Kranckheit aus dem Cörper. Wenn eine critische Evacuation auf dem Wege ist, so beschleunigen die Bezoartischen Mittel dieselbe und stärcken die schwachen und trägen Kräffte der Natur, mann muß sich aber hüten den Patienten nicht in Schweiße zu bringen und ihm dadurch ein langsames Fieber zu;uziehen.

Bey vollblütigen Personen, oder solchen die oft Blut zu verlieren gewohnt sind, ist eine **Aderlaße** von Nutzen gewesen; hingegen schädlich, wenn die Patienten nicht blutreich und vielmehr schwach waren.

Gelinde **Brechmittel** sind, um der sich erst anspinnenden Kranckheit vorzubeugen, und überhaupt im Anfange dienlich; nachher aber haben sie allezeit eine üble Würckung.

Blasenziehende Pflaster im Nacken werden sehr gelobt, im Fall, wenn die Kranckheit auf dem höchsten Grad gekommen, Deliria, Schlafsüchtigkeit oder Convulsionen vorhanden wären. In Betrachtung des Pulses aber, und der großen Schwachheit, sind alle Opiat- und schlafmachende Mittel verwerflich; weil selbige die Excretionen verzögern, die Malignität der Kranckheit vermehren und also nur den Tod befördern helfen.

Die Artzneien welche ich zu gebrauchen pflege sind: die abgezognen Waßer von Hollunder oder Lindenblüthe, Rosen, den Gipfeln von Scordium, Scabiosen und Cardebenedicten;

dicken; ferner Syrup von Citronen, Granatäpfeln, und Rosensafft; Pulver von zubereiteter Perlmutter oder Krebsaugen, diaphoretischen Spießglaßkalck, Bernstein, Siegelerde, gebranntem Hirschhorn, und reinem Salpeter. Meine alexipharmischen Mittel sind: Campher, Essenz und Extract von Scordium und Vincetoxicum, Spiritus und Tinctura bezoartica, Vitriolgeist oder Essentz, und versüßter Salpetergeist. Zum humektiren gebrauche ich: das Decokt von Scorzoneren und geraspeltem Hirschhorn, oder Hirschhorngelee. Als analeptische Mittel wähle ich Orangenblüthwaßer, das Oehl aus frischen Citronenschalen auf Zucker, die Confectalkermes und meinen Lebensbalsam; zu antispasmodischen Artzneien aber nehme ich Essentz vom Bibergeil, Zinnober, und Spir. C. C. succinatum.

Im Anfang der Kranckheit verordne ich ein bezoartisches Pulver aus Nitrum und etwas Campher, welches oft wiederhohlt werden muß; nachher laße ich während des Zunehmens der Kranckheit, eine Mixtur aus temperirten Waßern diaphoretischen, analeptischen und alexipharmischen Artzneien, hertzstärckenden Bezoarpulvern und etwas Citronensafft gebrauchen. In das Getränck des Patienten laße ich Nitrum, Spir. vitrioli philosophicum, oder Clyssum Antimonii sulphuratum um den Leib offen zu halten) mischen. Auch laße ich das abgeklärte Decokt von Hirschhorn und Scor-

Scorzonerwurtzel warm oder kalt gebrauchen. Um die Zeit der Crisis gebe ich gelinde Alexipharmaca, und schweißtreibende Mittel, wenn die Natur dahin zu neigen scheint.

Dieses ist, meinen hundertfältigen Versuchen nach, die beste und sicherste Methode zur Cur. Ist aber das Erbrechen zu hefftig, und Beängstigung um das Hertz, nebst schmertzhafften Diarrhöen dabey vorhanden, so laße ich äuserlich Venetianischen Theriak, gepreßtes Moschatennußöhl, Campher, Nelckenöhl und Balsam Peru, unter einander gemischt, auf die Gegend des Magens legen. Sollte der Durchlauf den Krancken zu sehr erschöpfen, so gebe ich nitröse Bezoarpulver, mit etwas Campher und Theriaca coelestis. Wieder die Entzündung und Schmertzen im Haupte laße ich äuserlich Campher mit Weingeist, oder Salmiack mit Rauten und Lavendelöhl gebrauchen. In Verstopfungen und Schmertzen im Leibe verordne ich eröfnende Clistiere, oder bloß Oehl in Form eines Clistiers. Zur Stärckung des Patienten laße ich spirituöse, aromatische und stärckende Sachen auf den Puls oder die Hertzgrube appliciren oder zum Riechen gebrauchen. Den Durst zu stillen laße ich ein Elektuarium, aus Moscovade und versüßtem Salpetergeist nehmen. **Hoffmann.**

Huxham hat angemerckt, daß im plethorischen und robusten Cörpern eine Aderlaße nützlich, ja nöthig ist, und so zeitig als möglich angestellt

angestellt werden müße. Der schnelle, gespannte Puls, starcke Hitze, höchst beschwerliche Respiration, Hertzpochen und hefftige Kopf- und Rückenschmertzen erfordern es gantz unwidersprechlich. Mann muß aber weniger Blut laßen, als in einer Peripneumonie, die oft mit den nehmlichen Zufällen anfängt: doch wird das Petechialfieber von letzterer, an der schleunigen Mattigkeit und Schwachheit, Zittern der Hände, Bläße und Wäßerigkeit des Urins, heißem Hauche, und Mangel des Hustens beständig können unterschieden werden. In den malignen Fieber ist auch das Blut allezeit von dünnerer und geringerer Consistentz, als in Pleurisien und Peripneumonien.

Daß in diesen Fiebern das Blut, aber zu allererst die Nerven angegriffen werden, beweist die schleunige Unterdrückung der Kräffte und des Muthes, wie auch das Zittern der Glieder. Durch die Nerven würckt das Miasma auf die Fibern der Muskeln und auf die Gefäße; daraus folgt die große Schwachheit, und die matte Zusammenziehung und Schwingung der Gefäße, wodurch das Blut an einem Orte stockt, am andern hingegen sich dissolvirt. Obgleich nun im Anfange der Kranckheit eine Aderlaße nützlich seyn kann, so wird doch eine Wiederhohlung derselben schädlich: denn das zuerst gelaßene Blut ist gemeiniglich schön hellroth: läßt mann vier und zwanzig Stunden darnach wieder Blut, so ist sol-

ches livide, schwartz und sehr dünn; und bey einer dritten Aderlaße wird mann es gantz saniös und zergangen befinden. Wenigstens ist dieses oft, in malignen Petechialfiebern, der Fall. Eine zweite Venäsektion schwächt den Puls oft ungemein, ja die erste thut es zuweilen schon.

Die Natur bemühet sich oft umsonst, die reitzenden Unreinigkeiten, ohne Beyhülffe der Kunst, durchs Erbrechen fortzuschaffen; mann wird dieses also füglich zu befördern suchen können, welches mit einer Infusion oder einem Decokt von Ipecacuanha, dem Oxymelle scillitico, oder einem schwachen Camillenthee geschehen kann. Wenn das Erbrechen nach diesem anhalten sollte, so gebe mann etwas venetianischen Theriak in einer Mixtur aus Wermuthsaltz, Citronensafft, Krausemüntzenwaßer und dergleichen und schlage Species aromaticas mit Theriak um; dieses wird fast allezeit die verlangte Würckung thun.

Den Leib muß mann durch gantz gelinde Mittel, als z. E. Clistiere aus Milch, Zucker und Saltz, Laxiermittel aus Manna, Cremor Tartari, Glaubenssaltz, Tamarinden und Rhabarber reinigen. Auf diese Weise wird mann, zu allen Zeiten des Fiebers, ein paar Vomitus oder Oefnungen zu verschaffen wagen können, wenn Uebligkeiten, ein bittrer Geschmack im Munde, Neigung zum Brechen, oder nidoröses und übelriechendes Aufstoßen;

stoßen; ingleichen zu starcke Verstopfung, Auftreibung des Leibes, Blähungen und Schneiden der Gedärme, u. s. w. die Nothwendigkeit davon genugsam andeuten.

Wenn Zeichen von einer Ergießung von Galle vorhanden sind, so muß mann selbige sogleich, durch Brech- oder Purgiermittel aus dem Cörper zu schaffen suchen, zu welchen von beiden die Natur etwan Anleitung giebt. Hierdurch wird oft, auf unbeschreibliche Beängstigungen, Schwere in der Gegend des Magens, Ueblichkeit, Aufstoßen und Schlucken: ungemeine Beßerung verschafft werden. Große Unreinigkeit der Zunge, Eckel und Magendrücken, übler, bitterer Geschmack im Munde, schrecklich stinckender Othem und Aufstossen, deuten uns den Zustand des Magens an; ungemein stinckender, schwartzer und biliöser Stuhlgang beweiset die Nothwendigkeit eines Laxiermittels und die davon zu erwartenden Vortheile.

Zwischen dem siebenten und vierzehenten Tage der Kranckheit sucht sich die Natur durch Erbrechen, oder öfter durch einen kleinen Durchfall Lufft zu schaffen. Alsdenn gebe ich am achten oder neunten Tage ein gelindes Laxiermittel, wenn mich nicht ein sich äusernder Ausschlag oder günstige Schweiße daran verhindern. Bis dahin gebrauche ich selten Purgiermittel, außer daß ich vielleicht gleich im Anfange etwan Manna, Cremor Tartari oder

dergleichen

dergleichen gebe; allein alle zwey oder drey Tage, je nachdem es nöthig ist, laße ich ein erweichendes und öfnendes Clistier setzen. Nachher aber wiederhole ich das Laxiermittel von Zeit zu Zeit, wenn es die Umstände erfordern, und suche dem Patienten während der Würckung deßelben, mit schicklicher stärckender Diät, Geträncke und Artzneien unter die Arme zu greifen. Wenn die Natur gar zu willig ist und eine unmäßige Diarrhoe oder Dysenterie erwecken sollte, so muß mit gehörigen adstringirenden Alexipharmacis, der Theriaca Andromachi, Confectione Fracastorii, Tinctura rosarum, rothen gebranntem Wein mit Zimmet und dergleichen, hauptsächlich aber, wenn der Fall schleunige Hülffe erfordert, durch adstringirende Clistiere mit obigen Theriaken, und etwas vom Decokt von Tormentill, rothen Rosen oder Terra japonica, verfahren werden. Es ist aber allezeit von gefährlichen Folgen, eine critische Diarrhoe zu zeitig zu stopfen, und mann thut beßer, vorher ein oder zwey kleine Dosen Rhabarber zu geben. Im Anfange der Kranckheit ist eine starcke Diarrhoe schädlich, nützlich aber, wenn die Kranckheit zur Reife gekommen, besonders wenn ein gelinder Schweiß oder Wärme und Transpiration der Haut dieselbe begleitet.

Am meisten und vorzüglichsten sucht die Natur des putriden Giffts der Kranckheit, durch die Schweißlöcher der Haut, loß zu wer-

den; ich habe niemals ein Fieber von dieser Art, ohne mehr oder minder Schweiß, vergehen gesehen. Wenn die Kranckheit auf das höchste gekommen und es findet sich dann ein gelinder Schweiß, vor und während deßen Ausbruch der Puls freyer, weicher und ruhiger wird, ein; so ist derselbe jederzeit heilsam. Uebermäßige, kalte, glutinöse Schweiße aber, und die nicht über dem gantzen Cörper, sondern nur etwan auf der Brust und dem Kopfe ausbrechen, sind kein gutes Zeichen. Starcke Schweiße im Anfange der Kranckheit, sind beständig gefährlich, besonders wenn ein rigor darauf folget.

Mann muß den Schweiß nie durch hefftige, hitzige Artzneien, Warmhalten des Patienten und dergleichen treiben; säuerliches verdünnendes Getränck, und gelinde hertzstärkende diaphoretica, sind hinlänglich.

Personen die starke Fibern und ein heißes, dichtes Blut haben, müßen nicht mit so erhitzenden Mitteln, wie schwache und phlegmatische Cörper, traktiret werden. Vielmehr sind hier vegetabilische und mineralische Acida, und gelind adstringirende Alexipharmaca dienlich, weil das Blut und alle Säffte hier zur Dissolution, Stockung und Verwesung neigen. Und ich bin im Gegentheile versichert, daß der Gebrauch volatilisch-oleöser Saltze und Geister sehr schädlich ist, weil diese Mittel die Verwesung der Säffte vermehren, und die Zerstörung

der

der Maschine beschleunigen. In gesunden Cörpern selbst haben sie diese Würckung; und die pestilentialischen Miasmas sind vielleicht selbst nichts anders, als sehr subtilisirte und flüchtig gemachte animalische Saltze.

Pringle aber hegt eine gantz gegenstreitige Meinung, obgleich er gewußt, daß mann die volatilischen Saltze, als starcke Alkalis, und folglich als die Verwesung befördernde Mittel, verworfen. Er sagt, man müße bedenken, daß ein Alcali und ein putrides Wesen zweyerley sind; und er habe sogar durch seine Experimente befunden, daß Hirschhornsaltz der Fäulniß wiederstehe, und animalische Substantzen davon frey erhalte. (Diese Experimente beweisen gleichwohl nicht, daß eben dieselben Saltze, in lebenden Cörpern, dieselbe Würckung haben müßen; vielmehr werden sie durch ihre hefftigen Eigenschafften das Gegentheil würcken.)

Huxham macht die Anmerckung, daß der voreilige und ungelegne Gebrauch von blasenziehenden Mitteln, im Anfang, wenn das Fieber hefftig ist, sehr schädlich sey und nur zu mehrerer Dissolution und Fäulung des Blutes gereiche. Wenn aber das Fieber im Abnehmen ist, die festen Theile torpide, die Circulation matt, und der Krancke comatös und unempfindlich wird; so sind sie von ungemeinem Nutzen, und der Patient muß alsdenn viel

Molcken, Emulsionen, oder andre säuerliche und demulcirende Geträncke trincken.

Ich bediene mich des Camphers, sagt er ferner, als eines Mittels um die Schärfe der spanischen Fliegen zu corrigiren; er macht die Spicula der letztern, durch sein ungemein zartes, flüchtiges vegetabilisches Sulphur, gleichsam stumpf. Von noch größerm Nutzen aber wird er, durch den gelinden Schweiß welchen er erweckt, die Beruhigung und den milden Schlaf den er auswürcket, wo selbst Opiate ohne Nutzen gewesen. Wenn mann ihn mit einem Opiate giebt, so wird er das sicherste schweißtreibende Mittel von der Welt; und in dieser Absicht ist das Elixir asthmaticum ein gar edles Artzneymittel.

Wenn mann saure und gelind adstringirende Sachen giebt um das Blut in gehöriger Consistentz, und den Tonum der Gefäße zu erhalten, wie auch der ferneren Verwesung der Säffte vorzubeugen; so sollte mann diaphoretica, besonders Campher zugleich gebrauchen laßen, um die Verstopfung der Schweißlöcher, welche erstere verursachen, wieder gut zu machen.

Ich habe die Fieberrinde viele Jahre lang, nicht allein in intermittirenden und langsamen Nervenfiebern, sondern auch in den putriden, pestilentzial- und petechialfiebern, gegen den Ausgang derselben, wenn gleich die Remißionen kaum mercklich waren, in nachstehender Formul

Formul mit großem Nutzen gebraucht; wenn aber der Patient verstopft ist, oder einen gespannten aufgetriebenen Leib hat, so laße ich allezeit vorher einmahl Rhabarber, Manna oder ein ähnliches Laxiermittel gebrauchen:

1. ℞. Cort. peruv. pulv. ℥ij. Flaved. aurant. hispal. ℥iß. Rad. serpent. virgin. ʒiij. Croc. angl. ℈iv. Coccinell. ℈ij. Spir. vin. gall. ℥xx. M. f. Infusio clausa per dies aliquot (3 vel 4) dein coletur.

Hiervon gebe mann alle vier, sechs oder acht Stunden, von ʒj bis zu einer ℥ß, mit funfzehn oder zwanzig Tropfen Vitriolelixir, und laße irgend ein dazu sich paßendes Tråncklein, oder Wein mit Waßer nachtrincken. Es dient diese Tinktur gar sehr zur Stårckung der festen Theile, zu Verhůtung der fernern Dissolution und Verderbung des Blutes, und am Ende, um deßen Crasin wieder herzustellen.

Zu diesem Endzweck laße ich auch guten rothen Wein gebrauchen; es ist ein edles, natůrliches und etwas adstringirendes Cordial, welches um die Zeit der Reise der Kranckheit, noch mehr aber, wenn selbige im Abnehmen ist, mit dem Safft von sauren Pomerantzen oder Citronen, ingleichen mit Zimmet oder Pomerantzenschaalen verstårckt und mit einigen Tropfen Vitriolelixir vermischt, große Dienste leistet. Rheinische und weiße Frantzweine mit

Waßer vermischt, geben auch sehr heilsame Geträncke ab, und guter Cyder giebt beyden wenig nach.

Pringle sagt, mann thut am besten die Läger- und Gefängnißfieber in drey Perioden abzutheilen. Die erste Zeit ist, so lange der Patient noch herumgehen kann; der zweite Zeitabschnitt fängt an, wenn derselbe bettlägerig, deßen Puls voll und schnell wird und er große Beschwerde im Haupte spüret; der dritte aber ist, wenn der Puls zu fallen anfängt, und sich ein Stupor, mit andern Zufällen einfindet.

So lange die Kranckheit noch in der ersten Periode steht, so ist nichts beßer, als daß mann den Patienten aus der unreinen Lufft wegschaffe, oder, wenn dieses nicht geschehen kann, dieselbe, durch angezündete Feuer, Eröfnung der Fenster und Thüren und räuchern zu reinigen suche. Die Vorhänge des Bettes müßen eröfnet und ein freyer Durchzug der Lufft verschaffet werden.

Hierauf gebe mann ein gelindes Brechmittel aus der Ipecacuanha, und auf selbiges einen mäßigen Bolus von Theriak, mit zehn Gran Hirschhornsalß, und laße mit Eßig bereitete Molcken dazu trincken; dieses Verfahren, das Brechmittel ausgenommen, muß den folgenden Abend wiederhohlt, und vorher noch falls die Person vollblütig wäre, oder ein stärckeres Fieber zu spüren anfienge, Blut gelaßen werden. Und da die Cur durch eine freye

Diapho-

Diaphoresin muß bewerckstelligt werden, so laße mann die Hände und Füße des Patienten mit warmen Eßig und Waßer waschen.

Im zweiten Grade der Kranckheit, wenn das Fieber sehr mercklich und mit einem vollen Puls begleitet ist, kann mann allezeit füglich mit einer mäßigen Aderlaße zur Cur den Anfang machen. Wenn die Zufälle hefftig sind, so scheint zwar eine starcke Evacuation erforderlich zu seyn; allein reichliches Blutlaßen hat jederzeit traurige Folgen gehabt, den Puls geschwächt und einen Stupor und Delirium verursacht. Nach einer zweiten Aderläße wird sich der Krancke fast immer übler befinden, es sey denn, daß die Lungen entzündet wären.

Wenn das Haupt nur vorzüglich beschweret seyn sollte, so ist das beste, Blutigel hinter den Ohren anzusetzen; allein bey Deliriis, mit mattem Puls, haben Blutigel keine gute Würckung, und Aderlaße sind hier höchst schädlich; viele sind ohne dieses Mittel davon gekommen; wenige aber sind von denen, die viel Blut verloren hatten, am Leben geblieben.

Vomitive sind nunmehro vorsichtig zu gebrauchen; wenn der Magen unrein ist, so kann mann im Anfange des zweyten Absatzes der Kranckheit, zu Brechen eingeben. Wenn das Fieber aber schon Grund gewonnen, und es kömmt ein Erbrechen dazu, welches beständig ein übles Symptom ist, so werden Brechmittel gefährlich seyn; Camillenthee ist das ein-

welches mann alsdenn wagen darf. Zugleich müßen Artzneien gegeben werden, die zur Beruhigung des Spasmus dienen, und mann muß durch ein Clystier die Humores nach unten zu ziehen suchen.

Nächst diesem muß mann vor die Beförderung des Schweißes Sorge tragen, und nur gelinde Mittel zu Erreichung dieses Endzwecks anwenden. Das Contrajervapulver mit Nitrum ist unschädlich, hat aber auch keine große Würckung. Gar zu viel verdünnende Geträncke überschwemmen den Magen; flüchtige Sachen allein, sind zu hitzig; saure Sachen sind, allein gebraucht, auch nicht hinlänglich. Eine Vermischung der beiden letztern ist das würcksamste Mittel; wenn mann daher einen Schweiß erwecken will, so ist kein beßeres Medicament, als der Spiritus Mindereri.

Wenn mann den Patienten in einen allgemeinen Schweiß bringen kann, wobey der Puls zunimmt, so wird selbiger allezeit critisch seyn; er muß aber nie gewaltsam getrieben werden. Freywilligen und übermäßigen Schweißen aber, mit einem schwachen Puls, gleich zu Anfange der Kranckheit, muß Einhalt gethan werden. Während des gantzen zweiten Periodi der Kranckheit, sind saure Dinge nothwendig. Die Verstopfung verhindert mann durch erweichende Clistiere. Spanische Fliegen sind um diese Zeit durchgängig ohne Nutzen. Opiate sind gefährlich, denn wenn kein Schweiß darauf erfolget,

folget, so vermehren sie das Delirium. Wenn der Puls, bey einer sich einstellenden Diarrhoe, anfängt zu sincken, so werden sie nothwendig, und mann kann einige Tropfen von der Tinctura Thebaica unter die Artzneymittel mischen, welche in dem dritten Abschnitt der Kranckheit gebraucht werden.

Dieser ist der längste; während deßelben sinckt der Puls, der Stupor nimmt zu, und oft kommen Flecke zum Vorschein. Diese Zufälle stellen sich drey oder vier Tage, nachdem sich das Fieber völlig formirt hat, ein. Wenn der Patient gleich anfänglich ein oder zweymahl starck zur Ader gelaßen hat, so wird die Kranckheit den zweiten Grad gantz überhüpfen, der Puls unmittelbar schwach, und der Patient mit Deliriis befallen werden.

Die allgemeinsten Mittel die ich hier gebraucht habe, sind ein alexipharmisches Decokt und eine hertzstärkende Mixtur von Wein gewesen, welche beyde ich wechselsweise habe nehmen laßen: Mann muß den Patienten zum allerwenigsten alle zwey Stunden von dem einen oder der andern geben: Eine Regel die durchaus beobachtet werden muß.

Das Decockt war aus ℥iij Fieberrinde, und eben so viel Serpentaria bereitet, die mit ℔ij Waßer, bis auf die Hälffte, eingekocht worden, worunter mann anderthalb Untzen eines spirituösen Waßer mischete; diese gantze Quantität mußte innerhalb 36 Stunden oder

höchstens zwey Tagen ausgebraucht werden. Es unterhält die Kräffte und befördert eine Diaphoresin; wenn das Fieber aber vorbey ist, so bewahrt es vor Recidive.

Das **Cordial** bestand aus einer mäßigen Quantität von einem spirituösen Waßer, mit einer etwas mehr als gewöhnlichen Dosi von Hirschhornsaltz, so daß der Patient von einem Skrupel bis zu einen halben Drachme davon des Tages bekam. Außer dem Hospital habe ich den Wein in willkührlicher Quantität geben laßen, und die flüchtige Mixtur entweder gar nicht, oder gantz mäßig gebraucht. Es ist bey großer Krafftlosigkeit, nach einer unzeitigen Aderlaße oder wenn der Patient lange keine Nahrung zu sich genommen, nützlich. Zuweilen habe ich den Spiritum Mindereri hinzu gethan.

Zur Hertzstärckung gehet nichts über den Wein, in dem matten Zustande der Krancken. Den gemeinen Soldaten habe ich des Tages ein Viertheil einer Flasche, von einem starcken Weine, geben laßen. Die Krancken außer dem Hospital tranken Frantzwein, bis zu einem Quart des Tages, davon sie wohl eine Hälffte gantz unvermischt bekamen; Im Hospital wurde der Wein zuweilen in Molcken, gemeiniglich aber in Panaden gegeben, welche die eintzige Nahrung der Krancken waren. Viele habe ich, bloß durch den Gebrauch des Weins, weil sie das Decokt, um des Geschmacks willen,

len, nicht nehmen wollten, und nur bloß ihre Weinpanaden und die flüchtige Cordialmixtur, umschlägtig alle 2 Stunden, genoßen, von der größten Entkräfftung und Gefahr wieder aufkommen gesehen.

Während des matten Zustandes der Krancken ist allezeit ein Stupor vorhanden, der gegen Abend in eine kleine Raserey auszuarten pflegt. Wird dieselbe starck, und es ist ein Zucken der Sehnen und Röthe in den Augen dabey vorhanden, so ist eine wahre Phrenitis zu argwohnen; alsdenn vermehrt der Wein und andre hitzige Mittel die Zufälle, und Zugpflaster leisten nun die größten Dienste. In dem gewöhnlichen Stupor aber, mit niedrigem Puls, sind selbige nicht so nützlich, als Sinapismi auf die Fußsohlen gelegt.

Wenn die Kranckheit über ist, oder von Gestalt verändert und die Parotiden abscediren, so muß mann, sobald nur Eiter formirt scheint, die Incision machen, ohne auf eine merckliche Fluctuation oder nur auf die Erweichung des Geschwulstes zu warten; den ehe der Absceß geöfnet wird, ist der Eiter darinnen so dick, daß ersterer, dem Gefühl nach, noch gar nicht suppurirt zu seyn scheinet.

Nach Vergang des Fiebers klagen die Krancken gemeiniglich über Mangel der Ruhe, Schwindel, Taubheit und andre Nervenzufälle, die gantz natürlich aus großer Entkräfftung entstehen. Hierwieder laße mann Analeptica

leptica und roborantia, und des Abends die Pilulas Matthaei gebrauchen. Ist der Puls langsam, so werden zehn Gran Asa foetida, zweymahl des Tages, von gutem Nutzen seyn. Läßt es sich aber wegen eines etwan vorhandnen innern Absceßes zu einem hektischen Fieber an; so muß nach Erfordern der Umstände verfahren werden. — Kömmt ein intermittirendes Fieber nach, so ist die Fieberrinde ein sicheres Mittel. Pringle.

Es giebt aber eine weit kürzere Methode Fieber von dieser Art zu curiren; und ich muß mich wundern, daß die Aerzte sich derselben nicht mehr bedienet haben: durch antimonialische Artzneien nehmlich, deren Effluvia durchgängig von so wunderbarer Würcksamkeit sind, daß zum Exempel ein einiger Skrupel Crocus Metallorum wohl zu tausend Brechmitteln dienen kann. Ich weiß daß mann die Gefahr dieser Mittel, besonders in Bestimmung der Dosis, eingewendet hat; allein in der äusersten Gefahr wird dieser Einwurf nicht wichtig genug scheinen. Ueberdem, so hat mann Zubereitungen von dem Spießglase, welche mann mit eben der Zuverläßigkeit, als irgend eine andre Medicin verordnen kann. — Die guten Würckungen, die ich von Doktor James seinen Pulvern, in dieser Art von Fiebern gesehen habe, haben mich auf obige Gedancken gebracht; denn ich bin völlig überzeugt, daß der Nutzen, welchen diese Pulver leisten, nicht

in den Evacuationen besteht, sondern daß sie die dem Fieber eigne Schärfe verwandeln und zur Abführung bequem machen. Ich habe von den guten Diensten derselben in diesen Fällen, die kräfftigsten Proben gehabt. — Mann weiß überdem noch daß die gelehrten Edimburgischen Aertzte eine Zubereitung des Spießglases in ihr Dispensatorium aufgenommen haben, deren wunderbare Zuverläßigkeit in Genesung des Blutlaufs, hinlänglich bekannt ist. Ich weiß gewiß, daß wenn die Aertzte, auf eine vorsichtige Weise, Versuche mit Artzneien von dieser Art anstellen wollten, mann den Quacksalbern, womit London überschwemmt ist, die Praktik würde aus den Händen winden können.

Ueberhaupt muß noch die Hoffmannische Anmerckung hier beygefügt werden; daß er nehmlich, während einer sechs und viertzigjährigen Praxis, diese Fieber selten durch den Schweiß oder Hämorrhagien, oft aber durch Diarrhoen, die sich den siebenten, neunten oder eilften Tag eingefunden, vergehen gesehen; und daß nichts schädlicher sey, als wenn der Patient, im Anfange der Kranckheit, einen Durchlauf bekömmt, oder aber wenn mann eine würcklich critische Diarrhoe stopfet: Daher müße mann dieselben vom siebenten bis zum vierzehnten Tage, vorher aber niemahls begünstigen; Nichts sey auch nachtheiliger, als eigentliche Purgiermittel, die durchgängig, selbst

die Senna nicht ausgenommen, durch ihre couistische Eigenschaft würcken; da hingegen Manna und Cremor Tartari, in hinlänglicher Quantität, sehr zuträglich sind.

Von dem Pestilenzialfieber.

Die Pestilentzialfieber sind über alle maaßen hefftige (acutissimae) Fieber, die ein giftiges, aus den Morgenländern kommendes Miasma zur Ursach haben, welches, wenn es nicht durch die Lebenskräffte sogleich, in Pestbeulen, aus dem Cörper geschafft wird, tödtlich wird.

Es übertrifft alle andere ansteckende, maligne und Ausschlagfieber an Hefftigkeit, und tödtet zuweilen am ersten oder am zweiten Tage der Kranckheit. In unsrem Clima ist selbiges weder epidemisch, noch sporadisch, und entsteht unter uns weder aus übler Lebensart, noch von ungesunder Lufft; sondern es entstehet, wenn beyde noch so wohl bestellt sind, bloß durch Ansteckung. Es ist besonders merckwürdig, daß das Gifft dieser Kranckheit so schnell es sich auch sonst ausbreitet, durch strenge Kälte vermindert ja gantz erstickt wird; in kalten Wetter und kalten Ländern, äusert es sich daher entweder gar nicht, oder nur in sehr geringem Grade; dahingegen, in heißen Erdstrichen und bey heißer Lufft, nichts hefftiger und gemeiner seyn kann.

In

In dieser, wie in allen andern ansteckenden Kranckheiten, wird das Gifft mit dem Othem eingeschluckt und vermischt sich mit dem Speichel, wo es seine Tragödie zu spielen anfängt. Von hier aus greift es das Haupt, Gehirn und Nervensistem an, erweckt sogleich einen Torpor und Schwere im Kopfe, Schläfrigkeit, Schmertz, Verfinsterung der Sinnen; Vergeßenheit, Unruhe, Schlaflosigkeit, Mattigkeit. Von hier kömmt es in den Magen und verursacht: Eckel vor allen Speisen, Uebligkeit, Beängstigung ums Hertz, Cardialgien, wozu Ohnmachten, Neigung zum Brechen, und Erbrechen selbst kommen. Ferner würckt es, durch die Nerven, auf die Häute der Schlagadern und erregt Schauder, einen matten, kleinen, eingezognen, schnellen Puls und sogar kleine Ohnmachten. Alles dieses sind allgemeine Zeichen und Zufälle der Pest, und desto häufiger und schleuniger von Würckung, je hefftiger das Gifft der Kranckheit ist.

Thucydides hat uns in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges, eine Beschreibung der Pest zu Athen hinterlaßen. Dieses Jahr, sagt er von dem Jahr, in welchem selbige sich ereignet, war gleichsam frey von allen andern Kranckheiten, denn wer irgend eine andre Unpäßlichkeit spürte, der wurde sogleich von der Pest ergriffen. Einige klagten anfänglich über außerordentliche Hitze im Haupte, Röthe und Entzündung der Augen und Brand

in den innern Theilen; der Hals und die Zunge wurden sogleich blutig, der Othem beschwerlich und stinckend; darauf folgte ein Niesen, Heiserkeit, mühsames athmen und hefftiger Husten. Wenn es ans Hertz trat, so schien es selbiges zu überwältigen. Der Abgang war galligt, und die Schwachheit groß. Viele bekamen ein Schluchzen und hefftige Convulsionen, welche bey einigen lange anhielten. Der Cörper war äuserlich nicht sehr heiß anzufühlen, noch bleich; sondern roth, livide und voll Pusteln und Schwäre. Innerlich aber hatten die Krancken eine so hefftige Hitze, daß sie nicht einmahl ein Lacken auf sich leiden mochten; einige warfen sich ins Wasser, oder in die Brunnen, und litten unerlöschlichen Durst; einige waren beständig schlafloß, und gleichwohl schienen sie am Cörper nicht abzufallen. Einige tödtete die innere Hitze den siebenten und neunten Tag, obgleich sie noch etwas bey Kräfften waren; bey denen aber, welche durchkamen, fiel die Kranckheit in den Unterleib, und verursachte Verschwärungen und unmäßige Diarrhoen; Einige starben bloß aus Schwachheit. Obgleich dies Kranckheit im Kopfe ihren Anfang nahm, so breitete sie sich doch durch den gantzen Cörper aus; wenn die Krancken das erste überstunden, so bekamen sie üble Zufälle in den äusern Theilen. Viele kamen hiermit durch, einige mit Verlust der Augen. Andre verlohren alles Gedächtniß und kannten

weder

weder sich noch ihre Freunde. Viele kamen aus bloßer Verabsäumung um; einige aber genasen völlig. Doch konnte keine Artzney gefunden werden, die beständig Stich gehalten hätte. Ein trauriger Umstand war es, die Niedergeschlagenheit der Patienten mit anzusehen, wenn die Kranckheit sie erst ergriffen; viele geriethen in völlige Verzweiflung.

Alle Pestilentzen sind nicht von einerley Art, sondern nehmen, nach Verschiedenheit der Umstände und Beschaffenheit der Cörper, allerley Gestalten an. Die Schriftsteller, welche von der Pest gehandelt haben, kommen alle hierinn überein, daß schwammigte und poröse Cörper, fette, sanguinische und phlegmatisch-sanguinische Leute, Frauenzimmer, junge Personen, Kinder, furchtsame, arme und schlecht lebende, oder Wollüstlinge und die spät aufsitzen, leichter von dieser Kranckheit ergriffen werden, als starcke, unerschrockne, nervöse, magere Menschen, die weite Gefäße haben, Männer, Alte oder mit dem güldnen Aderfluß behafftete, und Leute die ofne Geschwüre oder Fontanellen an sich tragen. Durch nichts setzt mann sich der Ansteckung mehr aus, als durch Furcht vor dem Tode und Bestürtzung. Hoffmann.

Pestilenzialfieber werden alle diejenigen genannt, welche den Krancken mit schleuniger Mattigkeit überfallen, und sind eine Art von malignen Fiebern, die mit weit hefftigeren Zufällen begleitet ist; die Krancken sterben den

zweyten, dritten, vierten Tag, zuweilen noch ehe. Bösartige Fieber die zu Kriegszeiten unter den Soldaten entstehen, werden **Lagerfieber** genennt; in Ungarn, Febris hungarica. Die rechte **Pest** aber äusert sich mit Bubonibus und Carbunculis an verschiednen Theilen des Cörpers. Die **Schwitzkranckheit** ist in England zuerst entstanden; die Patienten fielen in einen hefftigen Schweiß, und viele starben binnen vier und zwanzig Stunden.

Das **Ungarische** Fieber ist ein malignes Fieber von besonderer Art, welches zu Kriegszeiten zu graßiren pflegt, und mit großer Krafftlosigkeit, Kopfschmertzen, Entzündung, Hitze, Schwärtze und Trockenheit der Zunge und des Halses antritt. Heister.

Das Gifft der Pest bringt alle Verrichtungen des Cörpers in Unordnung, und ist allemahl tödtlich, wenn es nicht nach den äusern Theilen getrieben wird. Dieses kann aber hier nicht, wie bey andern Fiebern, durch starcke Schweiße, den Stuhlgang, Urin, natürliche Blutflüße, natürliches oder künstliches Nasenbluten geschehen; alles dieses beschleunigt den Tod. Die heilsame und critische Absonderung des pestilentzialischen Giffts geschieht durch Geschwülste auf der Fläche des Cörpers, nicht anders als bey der Rose; und das am dritten, vierten Tage, je ehe je beßer, denn die Zufälle laßen alsdenn sogleich nach. Daß diese Geschwülste ein Gifft enthalten erhellet daraus: wenn

wenn ein Wundartzt eine gesunde Person, mit einer Lanzette, deren er sich zu Eröfnung eines solchen Geschwulsts bedienet hat, zu Ader läßset; so wird dieselbe Person sogleich mit der Pest angesteckt. Die Pestbeulen sind aber von zweyerley Art; Einige entstehen in drüsigten Theilen, gemeiniglich in den Weichen oder unter der Achsel, zuweilen in den Parotiden oder Drüsen der Brüste, ingleichen in der Submaxillari, unter dem Kinn, und in den Glandeln die um die Lufftröhre liegen. Es sind harte, schmertzhaffte, spannende Geschwülste dieser Drüsen, welche hefftig brennen, und wenn sie von heilsamer Art sind, sich erweichen und vereitern. Die andre Art ist der Anthrax oder Carbunkel. **Celsus** beschreibt den Carbunkel folgendergestalt: Es ist, sagt er, ein mit Pustuln besetzter Geschwulst, welche von geringer Erhabenheit, schwartz, zuweilen livide oder bläßer von Farbe sind. Selbige scheinen Eiter zu enthalten, unter welchem eine schwartze Farbe ist. Der Geschwulst ist härter als natürlich, und um selbigen her ist gleichsam ein Schurf, mit einem entzündeten Rande umgeben. Die Haut kann daselbst auch nicht aufgehoben werden, sondern ist gleichsam mit dem darunter liegenden Fleische verwachsen. (Es scheinet aber nicht, daß er diese Art von Pestbeulen darunter verstanden habe). **Minderërus** der eine Pest erlebt hatte sagt, ein Carbunkel sey von der Größe eines Senfkorns,

und mit einem breiten brennenden Rande umgeben. Das Fleisch umher werde wie eine Eschara oder verfaultes Fleisch, und falle aus, wie wenn es ein Wolf ausgerißen hätte. Kein Theil des Cörpers ist frey davon, sondern sie entstehen überall auf der Membran der Muskeln und der Haut, besonders auf dem Rücken, den Armen und Lenden. Zuerst wird ein starckes Jucken des Theiles gespüret, und wenn er gekratzt wird, so fahren Blattern auf, die roth, livide oder aber weißligt-purpurhafft, zuweilen schwartz von Farbe sind. Drückt mann diese Blattern, so scheinen sie voll Eiter zu seyn, unter welchen mann einen aschfärbigen Schurf findet; und wenn dieser weggenommen ist, so ist das Fleisch darunter verdorben und schwammigt, ringsumher wird ein hefftiges Brennen gespüret, und der Brand schlägt dazu.

Einige sterben an der Pest den ersten oder zweyten Tag in einer Ohnmacht, vermuthlich aus Furcht und Schrecken. Bey vielen aber verursacht das Gifft, wenn es entweder nicht nach den äusern Theilen geschafft werden könne, oder wieder zurück getreten, einen Brand in den empfindlichen Membranen der edlern innern Theile, dem Rippenfell, Schlund, Magen und Gedärmen, oder den Hirnhäuten; welcher sich schnell zu allen Visceribus ausbreitet und das Blut selbst verdirbt; daher schwellen die Leichname sogleich auf, und geben einen unerträglichen Gestanck von sich. Zuweilen

sterben die Patienten an einem symptomatischen Inflammationsfieber, wenn zu viel Pestbeulen entstehen, wie sich etwan in den Kinderpocken zuzutragen pflegt.

Wir haben vorher schon die Anmerckung gemacht, daß die Pest nicht in unsern Gegenden erzeugt, sondern von fernher zu uns gebracht wird; das beste Präservirmittel dagegen ist also, sich von der angesteckten Gegend zu entfernen. Das beste was ein Fürst, bey entstehender Pest, zur Wohlfarth seiner Unterthanen thun kann, ist die Ausbreitung der Seuche zu verhindern, die angesteckten Familien von den gesunden Hausen abzusondern, und alles Hausgeräthe zu verbrennen. Wenn eine Pest graßiret, so muß mann mäßig leben, Ausschweiffungen von aller Art vermeiden, sich besonders vor hefftigen Leidenschafften und allen Dingen, welche die Kräffte schwächen, die Perspiration stören und Unreinigkeit in dem Speisecanal erzeugen, in Acht nehmen; besonders muß mann sich bey gutem Muth erhalten, und sich nicht durch Furcht niederschlagen laßen oder kleinmüthig werden; denn mehr Leute sterben vom Schrecken als der Pest selbst. Hoffmann.

Mead behauptet mit Grund, daß die Pest von außer Landes zu uns kömmt; ob mann gleich neuerlich das Gegentheil zu beweisen gesucht hat, wogegen alle Erfahrung und alles was von der Geschichte dieser Kranckheit in äl-

tern und neuern Zeiten ist aufgezeichnet worden, streitet. Mead findet eine große Aehnlichkeit zwischen der Pest und den Kinderblattern; beyde sind ursprünglich aus Afrika kommende, und unfehlbar mit Eruptionen auf der Haut begleitete Krankheiten. Die critischen Geschwülste sind in der Pest von gar verschiedner Art; am besten ist es, wenn sich das Gifft auf die weichsten äusern Glandeln, z. E. die in den Weichen oder unter den Achseln, oder die Parotiden und Submaxillares wirft. Es zeigt sich daselbst zuerst durch eine kleine Verhärtung, große Hitze, Röthe und hefftige Schmertzen in der Nachbarschafft der Drüsen in welche es sich samlet. Wenn der Patient durchkömmt, so vereitern diese Geschwülste völlig, wie die Kinderblattern, und führen solchergestalt die Kranckheit ab.

In andern gefährlichern Fällen, entstehen sogenannte Carbunculi, entweder allein, oder mit obigen zusammen. Diese zeigen sich zuerst unter der Gestalt eines kleinen harten Knotens an Theilen die keine Drüsen haben, mit einer dunckeln Röthe, gewaltigen Brennen, hefftigem Schmertz, und einem schwärtzlichen Flecken in der Mitte. Dieser Flecken ist der Anfang einer Gangrän, welche sich mehr und mehr ausbreitet, je größer der Geschwulst wird.

Noch eine nähere Aehnlichkeit haben die Kinderblattern mit der Pest, in Absicht auf die lividen und schwartzen Flecke, welche sehr

oft

oft in der Pest, und zuweilen auch bey den Blattern, kurtz vor dem Tode sich zeigen; ja ich habe Fälle gesehen, da fast jede Blatter dieses Ansehen gewonnen. In beyden Kranckheiten, wenn solche sehr übelartig sind, wird auch zuweilen Blut ausgebrochen werden oder mit dem Urin abgehen. Und in beyden kann mann noch hinzu setzen, wird der Tod gemeiniglich durch den Brand innerer Theile verursachet. Die französischen Aertzte haben dieses in der Pest fast beständig wahrgenommen.

Wie in den Kinderblattern muß auch hier der Leib gleich anfangs gereiniget, das Fieber regulirt, die natürlichen Excretionen befördert und also ohngefähr die nehmlichen Indicationen befolgt werden. In der Pest zwar ist das Fieber oft weit hitziger (acuta); zuweilen wird der Magen und die Gedärme entzündet, und die Pestbeulen erfordern äuserliche Applicationen; dergleichen sind bey den Blattern aber nicht nothwendig.

Wenn das Fieber sehr hefftig ist, so wird ein kühlendes Regimen erfordert; wird aber der Puls matt und die Hitze nicht zu groß befunden, so muß mann mäßige hertzstärkende Mittel ordnen. Die gelindesten Brechmittel darf mann geben; das beste ist die Ipecacuanha, wenn nicht der Magen und die Gedärme entzündet sind, denn in solchem Falle wäre nichts anders, als der Tod zu erwarten; am sichersten gehet mann daher, wenn mann vorher zu

erforschen sucht, ob gedachte Theile schon entzündet sind, und alsdenn die Brechmittel gäntzlich wegläßet.

Die Pestbeulen müßen so geschwind wie möglich zur Vereiterung gebracht werden; sobald sie sich zeigen, so laße mann trockne Schröpfköpfe darauf setzen, und wenn dieselben abgenommen, einen Suppurativumschlag, oder ein hitziges gummöses Pflaster darauf legen.

Wenn kein Eiter darinnen erzeugt wird, welches in den Carbunculis selten oder niemals geschiehet, und es fängt nur ein dünner Jchor an heraus zu schwitzen, und der Geschwulst wird etwan weich, oder bekömmt einen schwartzen Schurf; so muß mann denselben entweder der Länge nach, oder durch einen Kreutzschnitt öfnen. Jst eine Gangrän vorhanden, wie bey den Carbunkeln gewöhnlich ist, so muß der Theil scarificirt werden. Nachher kann mann mit einem glühenden Eisen das Bluten stillen und die Feuchtigkeit auszutrocknen suchen, und dann die Wunde mit Plumaßaus, die mit einem bloßen Digestiv, aus Terpenthin und Eyerdotter, bestrichen, und mit einer Mixtur von zwey Theilen warmen Terpentinöhls und einem Theil Salmiackgeist oder aber mit dem Balsamo therebinthinae getränckt seyn müßen, verbinden, und Theriak überschlagen.

Den Tag darnach muß mann die Wunde, mit warmen aromatischen Kräuterdecokten, wohl

wohl fomentiren, worunter Weingeist kann gemischt seyn, um dadurch die Digestion derselben und Absonderung des Schurfes zu befördern. Nachher kann das zurückbleibende offne Geschwär, wie nach einem jeden andern Absceß versehen werden.

In den Geschwülsten der Glandeln muß mann nicht warten, bis sich der Eiter den Weg bis zur Haut gebahnet hat, sondern selbige öfnen, so bald sie zu einiger Größe gediehen. Denn die Entzündung fängt hier tief in der Drüse an und gehet oft in einen Brand über, ehe die Vereiterung die Haut erreichen kann; wie solches die Frantzösischen Aertzte in Zergliederung vieler an der Pest verstorbnen Cörper beobachtet haben.

Wenn man solchergestalt die Natur würcken läßt, so läuft der Krancke große Gefahr. Mann muß daher versuchen die verdorbnen Säffte durch künstliche Mittel aus dem Cörper zu bringen. Hierzu wird uns nun, von erfahrnen Leuten, starckes Schwitzen, und reichliches Blutlassen angerathen.

Sydenham hat beydes mit gutem Erfolg versucht, setzt aber hinzu, daß mann dergleichen nicht anders, als gantz im Anfange der Kranckheit, wagen müße, und daß mann sich von beyden Evacuationen keinen glücklichen Ausgang versprechen könne, wenn selbige nicht über die maaßen starck gewesen.

In Frankreich ließen die Aerzte den ersten Tag auf einmal gegen zwölf Untzen, und nachher alle zwey Stunden vier bis fünf Unzen Blut weg. Sie versichern uns, daß sie hiervon ungemeinen Nutzen gespüret, und dabey nichts anders, als kühlende Ptisanen und dergleichen, häufig trincken laßen. Ohne Zweifel müßen die Aderlaßen hier weit reichlicher, als in irgend einem andern Fall geschehen; die Erfahrung wird uns jedesmahl am besten hiervon unterrichten. Und wie kann mann durch solche Versuche Gefahr laufen, wenn der Patient, ohne Mittel, doch gewiß mit dem Leben bezahlen muß?

Das Schwitzen muß, nach Sydenhams Anrathen, unaufhörlich unterhalten werden. Seine Medicamente sind diese gewesen:

1. ℞. Theriac. androm. ℨß. Elect. de Ovo ℈j. Pulv. e Chel. cancr. comp. gr. xij. Coccinell. gr. viij. Croci gr. iv. cum f. q. Succ. Kermes F. Bolus, quem sumat sexta quaque hora, superbibendo Cochl. vj sequentis Julapii.

2. ℞. Aq. card. ben. et Scord. comp. an. ℥iv. Aq. Theriacal. still. ℥ij. Syr. Caryophyll. ℥j. M. f. Julap.

Wenn der Patient mit einem Erbrechen befallen ist, so müßen die Artzneien ausgesetzt, und derselbe durch warmes Zudecken allein in

Schweiß

Schweiß gebracht werden; und wenn dieser auszubrechen anfängt, so muß man ihn durch warmes Bier mit Moschatenblumen gekocht, oder Possettranck mit Salvey bereitet, welches mann vier und zwanzig Stunden lang öfters zu trincken giebt, zu unterhalten suchen, und den Patienten während der Zeit, durch kräfftige Brühen stärcken. Mann wische dem Krancken den Schweiß nicht ab, laße ihn auch die gantze Zeit über nicht die Wäsche verändern; dieses ist eine sehr nöthige Vorsicht; denn stopft mann den Schweiß vor Verfließung dieser Zeit, so wird er von gar keinem Nutzen seyn. Unter dem Schweiß wird ein etwan vorhanden gewesenes Erbrechen oder Durchlauf von selbst aufhören. Sydenham.

Mead setzt hinzu, daß Theriak und ähnliche solide Artzneien, weil sie den Magen beschweren, hier nicht die besten Schweißmittel sind. Ich würde, fährt er fort, lieber eine Infusion von der Serpentaria in kochendheissem Waßer, oder, wenn diese nicht bey der Hand seyn sollte, von irgend einem erwärmenden Gewürtz, mit Zusetzung etwan eines vierten Theils Aqua theriacalis, anrathen; als wovon ich in Fiebern, die mit dem Gefängnißfieber, welches der Pest am nächsten kömmt, von einer Art waren, gute Würckungen gesehen habe. Mead.

Leute die in Pestzeit oft um die Krancken seyn müßen, müßen sich hüten, daß das

Miasma sich nicht mit ihren Lebenssäfften, ja auch nicht mit ihren Speichel vermische. Ich wollte ihnen daher rathen öfters auszuspucken und sich den Mund mit Eßig oder Wein auszuwaschen, auch dergleichen in die Nase zu ziehen. Noch beßer ist es wenn der Wein oder Eßig auf Citronenschalen oder Raute gestanden. Ein Acidum ist das wahre Gegengift dieses putriden, sulphurischen Gifftes. Es ist daher weit beßer, saure Sachen, als gewürtzhaffte Wurtzeln, im Munde zu tragen. Mann thut auch wohl zuweilen einige Löffel voll Rheinischen Wein oder Acetum bezoardicum mit Waßer oder Wein vermischt einzunehmen. Die Türcken bedienen sich starck des Citronensafftes.

Aeußerlich rathen viele den Gebrauch der Fontanellen an, weil das Gifft der Kranckheit gemeiniglich den serösen Theile des Blutes zuerst anhängt, und durch die Kräffte der Natur nach den Fontanellen getrieben zu werden pflegt, welches sich aus dem ungewöhnlichen Geschwulst und Schmertz, den mann zuweilen daran verspüret, schießen läßt.

Wenn eine Person schon würcklich von der Pest ergriffen ist und wäre verstopft, so muß mann ein gelindes Clystier nehmen laßen. Darnach muß mann einen zum wenigsten vier und zwanzigstündigen Schweiß zu erwecken und zu unterhalten suchen, damit das Gifft durch die Schweißlöcher wieder ausdampfen mag. Umschläge aus Theriak, gepreßtem Moschatenöhl, Campher,

Campher, Saffran, Castor und Balsam Peru auf die Hertzgrube werden auch nicht ohne Nutzen seyn, obschon sie nicht weiter, als auf den rechten Magenmund und die nervigten Häute des Magens würcken. **Lange** räth, nach geendigtem Schweiß, noch Blut zu laßen, welches vielleicht nicht unnütz ist. Vor allem aber werden die guten Würckungen der sauren Sachen, der Safft von Citronen, sauren Orangen und Limonen, Eßig, u. dergl. gerühmt, welche den Gifft, der Verwesung und der Dissolution des Blutes widerstehen.

Wenn die Hefftigkeit der Kranckheit überstanden ist, so werden gelinde Laxanzen dienlich seyn, um die Unreinigkeiten, während des Verlaufs derselben, abzuführen. Die Schriftsteller, welche von der Pest gehandelt haben, wollen, mann solle auf den Pestbeulen scarificiren, und spanische Fliegen oder Schröpfköpfe setzen. **Riverius** räth, spanische Fliegen, mit Sauerteig und Eßig hinter die Ohren und auf die Beulen zu legen, und den Patienten darnach vier und zwanzig Stunden im Bette liegen zu laßen, um den Ausfluß der schwartzen, serösen, pestilentialischen Feuchtigkeiten durch den Schweiß zu befördern. Nach **Langens** Anweisung muß mann die nachbleibenden Geschwüre nicht zu bald heilen laßen; die Beulen aber müßen zeitig geöfnet und mit gewöhnlichen Digestiven gereinigt werden.

Merck.

Merckwürdig ist es, daß nichts beßer befunden wird, als wenig Artzneien zu gebrauchen; Um deßwillen kömmt das gemeine Volck beßer durch als Leute vom Stande. Nichts ist verderblicher, als gewürtzhaffte Artzneien, die ein heisses flüchtiges Oehl enthalten, oder gar flüchtige Alcalis, in der Pest zu gebrauchen, weil dadurch das Gifft auf den nervigten Theilen fixirt wird. Doch sind gewürtzhaffte Kräuter und Wurtzeln, mit Acidis und Nitrum vermischt, nicht gäntzlich zu verwerfen, und man hat mich versichert, daß eine Mixtur aus Cardebenedictenwaßer und Weineßig, zu vier Löffeln voll, mit einer Drachma Krebsaugen und Theriak zu wiederhohlten mahlen eingegeben, zu Halle in der Pest von 1682. sehr nützlich befunden worden. In derjenigen welche 1526. in der Lombardey gewütet, wurden auch viele durch eine Vermischung vom Safft der Ruta capraria oder Galega, Eßig, Cardebenedictenwaßer und etwas Theriak, womit mann die Patienten zum Schwitzen brachte, hergestellet. Thoner merckt auch an, daß nichts in der Pest zuträglicher gewesen, als Theriakeßig gleich anfangs, zum Schweißtreiben, gebraucht. Im Jahr 1544. ist ein gantzes Regiment, von einem in der Armee graßirenden bösartigen Fieber, bloß durch den zeitigen Gebrauch dieses Eßigs, bis auf einige wenige, gerettet worden. In der Pest zu Rom hat mann mit einem Eßig der auf Raute, Pimpinellwur-

nellwurtzel, Betonien, Knoblauch und Wachholderbeeren gestanden, und unter welchen mann etwas Campher gethan, viele gerettet. Das Präservativwaßer des **Sylvius** ist auch, wegen des Eßigs, sehr in Ansehen gewesen. Und **Minderer** versichert, daß, wenn nicht binnen vier und zwanzig Stunden Alexiteria gegeben werden, alle Artzneyen unnütz sind.

Alle Aertzte die von der Pest geschrieben haben, preisen saure und irdische Artzneyen an. **Fracastorius** giebt die folgende Vorschrifft:

3. ℞. Succ. Acetosell. ℥ij. Citr. ℥j. Confect. Fracastor. ʒj. Spec. Cordial. ℈ij. Aceti ℥j. M.

Minderer ist der Meynung, daß es keine Seuche, Fäulniß oder Verderbung der Säffte gebe, welche nicht durch den Gebrauch saurer Sachen könne überwunden werden, und setzt hinzu, daß wenn ihm die vitriolischen Zubereitungen untersagt würde, er sich nie unterfangen würde die Pest zu curiren. **Crato** und viele andre loben den Vitriolgeist auch ungemein; ersterer versichert, daß er denselben nicht nur mit Syrupen, sondern auch in Rosenconserve, mit vielem Nutzen gegeben habe. Unter den irdischen Artzneyen sind: Antimonium diaphoreticum, Bezoar minerale, Krebsaugen, gebranntes Hirschhorn, Bernstein, Siegelerde, Armenischer Bolus und Cinnober die vorzüglichsten. Nächst diesem

müßen

müßen analeptica gegeben werden, und der Artzt muß den Patienten, durch gutes Zureden und nachstehende Artzney, Muth und Kräffte zu geben suchen:

4. ℞. Meliſſ. turc. Man. iv. Roſar. cum Sale contuſar. Flor. lilior. convall. an. M. j. Cort. Citr. recent. ℥iß. Cinnamom. ℥j. Macis ℥ß. affunde Vin. rhenan. ℔ij. Aq. commun. ℔vj. et cum leni igne abſtrahe ℔ivß.

Dieses abgezogne Waßer, mit eben soviel Cardebenediktenwaßer vermischt, ist ein gutes Geträunck, um alle andre Artzneyen damit einzunehmen, und kann gantz allein, oder mit Sauerklee- oder Citronensirup vermischt und mit Küchensaltzgeist gesäuret, gegeben werden:

Am besten thut mann, durch ein Brechmittel, das Gifft, sobald jemand nur angesteckt ist, und Mattigkeit mit Magendrücken spüret, aus dem Cörper zu schaffen; wenn mann den Patienten darauf schwitzen läßet, so wird dieses die Pest sowohl als andre Kranckheiten, gleichsam in ihrem Keim, ersticken. **Riverius** steckte denen Patienten, so bald sich die Seuche äuserte, eine Feder in den Hals, um sie zum Brechen zu zwingen, und ließ sie darauf im Bette, durch warme Brühen, zum Schweiß bringen. Eben derselbe versichert, daß er selbst die Pest bekommen, da er denn einige Unzen Blut weggelaßen, welches öfters

wieder-

wiederhohlt viele curirt hatte. Dieses muß aber nicht gleich nach der Ansteckung, sondern am dritten Tage erst geschehen, wenn Vollblütigkeit vorhanden ist und es die Kräffte des Patienten erlauben.

Nitrum kann in kleinen Portionen, mit bezoartischen Pulvern gegeben werden, wenn der Cörper vollblütig, und von cholerischen oder sanguinischcholerischen Temperament, die Hitze und das Fieber hefftig, und großer Durst, Kopfweh u. s. w. vorhanden ist. Ist aber der Patient schläfrig, torpide, kalt an den Gliedern, voll Furcht, und der Puls schwach; so ist Nitrum schädlich. Mann geht am sichersten wenn mann es mit Campher giebt; dadurch wird es nicht allein ein Alexipharmacum, sondern beuget auch allen Entzündungen vor. Ein Londonscher Wundartzt, der sich bey der zu **Wien** graßirenden Pest befunden, hat mir gesagt, daß er sich einer schwartzen Lattwerge aus Hollundermuß und Honig von jedem einem halben Pfunde, einer Unze Schießpulver und einem Drachma Campher, davon er eine bis zwey Drachmen gegeben, mit großem Nutzen bedienet habe.

Ein gutes Zeichen ist es, wenn bald Pestbeulen ausbrechen und geschwind zur Reife kommen; treten aber solche zurück, so ist der Tod zu befürchten. Die gefährlichsten sind die welche hinter den Ohren entstehen. Die bösartigsten haben einen lividen Rand und sind mit

Carbunkeln begleitet. Carbunkeln sind schlimmer, wie Drüsenbeulen (Bubones), und wenn solche groß, schwartz und dem Hertzen nahe sind, höchstgefährlich. Die besten Mittel, welche mann in der Pest gebrauchen kann, sind die schweißtreibenden. Aeußerlich sind Schröpfköpfe um die Beulen zusammen zu ziehen, wie auch Zugpflaster nützlich. Wenn die Drüsenbeulen schon hervorragen, so kann mann einen Teig aus Feigen, weißen Lilienwurtzeln und in der Asche gebratenen Zwiebeln, mit Leinsaat, Honig und Saffran oder statt deßen Empl. Diachylon simpl. und cum gummatibus darauf legen. Wenn sich der Eiter zu formiren angefangen und mann die Beulen geöfnet, so suche mann sie mit einer Vermischung von Bals. Arcaei und Ungu. Basilicon zu reinigen. Die Carbunkeln müßen nicht zur Vereiterung gebracht, sondern mit Digestivis, bis der Schurf abgefallen, nachher aber mit dem Ungu-Aegyptiaco verbunden werden. Gangreniren sie aber und breiten sich aus, so muß mann sie scarificiren und mit einer Vermischung von vier Unzen Weingeist, zweyen Drachmen Campher, einer Drachme Saffran und eben so viel Nitrum, aus flüchtigen Salmiack- und Salpetergeist bereitet, welches sich in Weingeist völlig auflöset, verbinden.

Endlich so muß mann den Krancken im Bette, und auch die Lufft in der Kammer weder

zu heiß, noch zu kühle halten; und überhaupt alles mäßig einzurichten suchen. Hoffmann.

Diemerbroeck hat beobachtet, daß diejenigen am gefährlichsten dran waren, welche die Pest um die Zeit des Neuen und Vollmondes ergriffen.

Viele haben bemerkt, daß Seifensieder und Seifenhändler, Wäscherinnen, und überhaupt alle Leute die viel mit Seife umzugehen hatten, selbst diejenigen auch, die nur mit Seife gewaschne Hemden trugen, zuerst an der Pest zu sterben pflegten.

Freind hat uns die Anmerckung hinterlassen, daß in der sogenannten Schwitzkranckheit das Hauptaugenmerck der Cur, die Unterhaltung eines freyen ununterbrochnen Schweißes, und gehörige Unterstützung der Kräffte während der Kranckheit, gewesen; und daß ein jeder Umstand, der die Perspiration verringert, unterbrochen oder verstopft, allezeit tödtlich gewesen. Mann beförderte den Schweiß durch schweißtreibende Mittel und Warmhalten des Patienten; zur Stärkung aber gab mann Wein und Cordialartzneien. Die Gefahr dieser Krankheit war vor völligen vier und zwanzig Stunden nicht vorbey, obschon dieselbe in funfzehn Stunden ihren höchsten Grad zu erreichen pflegte. Bey einigen wurde das Schwitzen wiederhohlt, sonst verfielen sie in übelartige Fieber. Die ersten fünf Stunden über versagte mann den Krancken alles Geträänck; in

der siebenten Stunde nahm die Krankheit überhand, und alsdenn stellte sich ein Delirium ein. Mann ließ die Patienten weder schlafen, noch Fleisch eßen. Die Nebenzufälle waren eine innerliche Hitze und Brennen, unerlöschlicher Durst, Uebligkeit und Hertzensangst, selten aber würckliches Erbrechen; Kopfschmertzen, Faseln, und darnach Mattigkeit, Schläfrigkeit, ein schneller flüchtiger Puls, und ein kurtzes und beschwerliches Othemhohlen.

Von dem Frieselfieber.
(Febris miliaris).

Ein Frieselfieber ist dem Catarrhalfieber sehr ähnlich, aber mit hefftigern Bewegungen des Sistems der Nerven und Gefäße begleitet; wobey ferner eine verderbte lymphatische Materie von besonderer Natur von den innern, besonders nervigten Theilen, nach der Fläche der Haut getrieben wird, und in kleinen, erhabnen, Hirsenkornähnlichen Blätterchens auffährt.

Diese kleine Blattern kommen ungemein zahlreich zum Vorschein, verursachen ein Zusammenruntzeln, Unebenheit und Trockenheit der Haut, und haben einen gantz eignen üblen Geruch. Keine Art von Ausschlag ist so unbeständig, als dieser; gantz unvermuthet schlägt er zuweilen ein, und kömmt eben so unverse-

hens

hens wieder zum Vorschein, das Jucken und Stechen ist dabey stärcker, als bey irgend einer andern Art. Andre Ausschläge sind allen Ländern gemein, und greifen das männliche und weibliche Geschlecht gleich oft an; der Friesel aber scheint gewißen Gegenden mehr eigen zu seyn, und ist besonders bey Frauenspersonen, hauptsächlich Sechswöchnerinnen gemein. Es ist derselbe weder epidemisch, noch ansteckend, und scheint mehr einen Fehler der innern Theile und Säffte, als irgend eine üble Lufftbeschaffenheit zur Ursach zu haben.

Der **Friesel** ist aber entweder der weiße oder der rothe; beyde können mehr oder minder hitzig, gut oder bösartig seyn. Der rothe Friesel ist durchgängig mit weniger Gefahr verknüpft, gemeiniglich ohne Fieber, alsdenn chronisch und kömmt zu gewißen Jahrszeiten wieder; unterweilen aber ist er doch mit einem hitzigen Fieber begleitet. Der weiße Friesel bricht selten oder niemals ohne Fieber aus, und ist um deßwillen gefährlicher. Die Lymphe scheint hier mit einer gewißen Säure behafftet zu seyn; denn es gehet dabey denen Krancken viel Serum durch den Schweiß, Urin, Stuhlgang oder einen Speichelfluß ab, welches durch eine Säure, die den dickern Theil des Bluts auf einen gewißen Grad coaguliret, davon abgesondert zu seyn scheinet. Zu geschweigen daß alle saure und kühlende Sachen, selbst Nitrum, reichlich gebraucht, nicht ausgenommen,

in dieser Kranckheit höchstschädlich, absorbirende und der Säure wiedrige Artzneyen hingegen, und Dinge die das Blut spirituös machen, von den größten Nutzen sind. Frauenspersonen die viel Früchte oder andre zur Säure neigende Dinge eßen, und dabey müßig leben, sind auch dieser Kranckheit am meisten ausgesetzt; und endlich so hat mann in den Cörpern an dieser Kranckheit verstorbner Personen, viel geronnenes grumöses Blut in den großen Gefäßen und dem Hertzen gefunden.

Der rothe Friesel entsteht aus einer saltzhafftschweflichten Schärfe des Seri, welches aus dem hier stärckern Brennen und Jucken der Haut, als im weißen Friesel, erhellet. Daher zeigt sich derselbe gemeiniglich bey denenjenigen die ein unreines Blut haben, alten, scorbutischen Leuten, zum Ex. Frauenspersonen deren Reinigung verstopft ist, Männern die an einer Verstopfung gewöhnlicher Hämorrhoiden laboriren, oder Liebhabern von gesaltznem Fleisch, groben Maltzgeträncken, starkem Tobacksrauchen, bey welchen allen vielleicht noch ein schlaffer Cörper oder eine müßige, unwürcksame Lebensart zugegen ist. Daher leisten temperirende Artzneyen, welche die saltzige Schärfe verbeßern, in dieser Art die besten Dienste; dahingegen erhitzende, flüchtige Mittel, die das Blut in Wallung bringen, das Uebel bekannterweise nur vermehren.

Zuweilen sind die frieselhafften Ausschläge selbstständige (idiopathicae) Kranckheiten; in andern Fällen sind selbige nur symptomatisch und finden sich bey andern, besonders anhaltenden Fiebern, wenn selbige im Abnehmen sind, ein. Sie zeigen sich auch sehr oft in den Masern, Blattern, putriden und Fleckfiebern, wenn solche schon abzugehen anfangen, und erwecken alsdenn von neuem ein Fieber, welches der schon geschwächte Patient oft nicht zu überstehen mehr fähig ist. Zeigen sie sich im Anfange einer hitzigen Kranckheit, der Masern oder Kinderblattern z. Ex. so versprechen sie nichts Gutes.

Ein **idiopathischer** Friesel setzt mit einem kleinen Schauder an, auf welchen Hitze und zuweilen sehr große Mattigkeit erfolget; die Brust ist beklommen, mit Beängstigung und öfterem Seufzen, Unruhe und Schlaflosigkeit; wenigstens ist der Schlaf sehr unruhig. Mann empfindet eine gleichsam stechende Hitze auf dem Rücken, und wechselsweise einen Schauder, Frost und Hitze unter der Haut, am mercklichsten aber in den Händen. Bey Sechswöchnerinnen bleiben die Lochia stehen, und die Milch tritt zurück. Darauf wird die Haut, wie Gänsehaut, und alsdenn zeigen sich viele bald weiße, bald röthliche Blattern, oder beyde Arten zugleich, welche die Größe eines Hirsen- oder Senfkornes haben. Zuerst zeigen sich selbige am Halse, dann auf der Brust und dem

Rücken, und endlich auf den Aermen und Händen. Sobald diese Blätterlein auffahren, so laßen die schlimmern Zufälle nach: Der Puls, welcher vorher hart, eingezogen und schnell gewesen, wird weicher, freyer und langsamer, der Patient munterer, die Haut feucht, und der Leib, der vorher so hartnäckig verstopft war, daß der Patient nicht einmahl der Winde sich entledigen können, öfnet sich von selbst. Nach diesem kommen die Frieselblattern ferner zur Reife und füllen sich mit einer stinckenden Jauche. Der Urin zeigt sich dicker, und es bricht ein dieser Kranckheit eigner stinckender Schweiß aus; in Kindbetterinnen stellen sich die Lochia wieder ein, und binnen sieben oder acht Tagen vergehet der Ausschlag und fällt, mit großem Jucken an den Gliedern, in Schuppen ab; da denn der Patient wieder zu völligen Kräfften und Wohlseyn gelanget.

Der Friesel bricht zuweilen am dritten oder vierten, zuweilen am siebenten, oder wohl gar erst am vierzehenten Tage aus. Hoffmann.

Kindbetterinnen werden gar oft mit dieser Kranckheit befallen. Zuerst sind die Pusteln mit einer klaren Feuchtigkeit angefüllt, nachher aber wird selbiges gelblich oder perlfärbig. **Einfach** ist dieses Fieber alsdenn, wenn diese Pusteln allein zum Vorschein kommen; **zusammengesezt** aber, wenn sich einige rothe erhabne darunter zeigen, welche, wenn sie allein ausbrechen, gemeiniglich Rash auf englisch genennt werden.

Oft

Oft finden sich nephritische, pleuritische, rheumatische, und falsche Geburtsschmertzen bey dieser Kranckheit ein; ingleichen Oppreßionen auf der Brust, nebst Leichtigkeit und Verwirrung des Hauptes wenn die Patientinn sich zum Schlafe bereitet, wie auch ein geschwinder schwacher Puls.

Der Ausbruch des Friesels ist unbestimmt; so viel ich aber habe wahrnehmen können, geschiehet er gemeiniglich den zehnten oder eilften Tag nach Antritt der Kranckheit, wenn das Fieber ordentlich abläufft; zuweilen zeigt er sich erst am achtzehnten, ein oder zwey und zwanzigsten Tage.

Wenn sich bey Kindbetterinnen eine Diarrhoe zu diesem Fieber gesellet, so ist Gefahr vorhanden, weil sich gemeiniglich die Lochia dadurch stopfen. Hamilton.

Ein zweifelhafftes Zeichen ist es, wenn der Puls, nach Ausbruch des Friesels, hart und voll bleibt; wenn kein Schlaf, sondern große Unruhe und schweres Othemhohlen vorhanden ist; wenn der Patient während des gantzen Verlaufs der Kranckheit starck schwitzt, oder beständiges Drängen zum Harnen hat; oder wenn der vorher dicke und hochfärbige Harn, dünn und blaß zu fließen anfängt; wie auch endlich, wenn, besonders bey Sechswöchnerinnen, Bauchschmertzen und ein Durchlauf sich äufert.

Gefährlich ist, wenn der Ausschlag bald herauskommt, bald wieder einschlägt und die Zufälle gar nicht nachlaßen; am übelsten aber, wenn er ganz zurücktrit. Dieses verursacht Oppreßionen, öfteres Seufzen, Zuschnürung des Halses, Krafftlosigkeit und große Beängstigung.

Zeichen eines nahen Todes sind, innere Hitze oder Kälte und Schauder in den Gliedern und kalte starcke Schweiße, wenn die Materie der Kranckheit nicht wieder heraus gekommen; oder umgekehrt wenn Hitze in den Gliedern und eine merckliche Kälte im Unterleibe gespüret wird, alsdenn bleiben die Patienten in einer Ohnmacht todt, woran denn eine Gangrän des Magens, der Gedärme, der Bärmutter oder des Gehirns Schuld ist.

Bey der Cur dieses Fiebers kömmt es auf folgende Punkte an: 1. Die unnatürliche und schädliche Schärfe, welche die nervigten Theile beunruhigt zu verbeßern oder zu mäßigen; 2. Die spastische Striktur, welche dadurch verursacht worden, zu lösen, und endlich 3. Die zubereitete Materie der Kranckheit durch die Schweißlöcher und überhaupt durch die Haut fortzuschaffen, und das Zurücktreten derselben zu verhüten.

Um die Schärfe der Säffte also zu verdünnen und die Reitzung der Nerven zu mäßigen, laße mann folgendes Decokt, statt ordentlichen Geträncks, gebrauchen:

1. ℞. Rasur. C. C. Rad. scorzoner. Sassaparill. ad ℥ij. Aq. commun. ℔vj. F. Decoctum.

Mann erhalte den Patienten beständig in einer gemäßigten Wärme, und enthalte sich des Gebrauchs hitziger Mittel oder eines gar zu warmen Regimens, wodurch ein allzuhefftiger Schweiß erweckt werden würde. Wenn mann aber befürchtet daß der Friesel einschlagen möchte, so laße mann das Decokt heiß trincken, und thue etwan nach Erfordern der Umstände noch gelinde schweißtreibende Mittel hinzu. Allzu kühlend müßen die Artzneien nicht seyn, weil die Beängstigung und Ohnmacht des Krancken dadurch nur vermehrt wird. Beym rothen Friesel kann mann, falls eine innerliche Hitze, mit Durst und einem starcken Puls vorhanden wäre, Diaphoretika mit etwas Nitrum geben; wenn auch weißer Friesel mit darunter sich zeigen sollte. Nitrum allein aber ist sehr vorsichtig zu gebrauchen, besonders wenn sich Zeichen von Malignität äusern. Maltzgetrancke müßen nicht verstattet werden, sondern mann laße obiges oder beßer noch nachstehendes Decokt trincken:

2. ℞. Rad. Scorzon. Rasur. C. C. an. ℥iij. Sassaparill. ℥ij. Rad. Cichor. ℥j. Sem. foenic. ʒiij. F. Species, quarum ℥iß ex sex Libris Aquae, cum Hordei mundati manipulo, per

tres

tres fere horae quadrantes decoquantur.

Der Leib muß weder zu verstopft, noch zu offen gehalten werden; die allergelindesten Laxiermittel selbst müßen nicht ehe gegeben werden, bis der Friesel abzutrocknen anfängt, und alsdenn auch ist nichts weiter, als ein erweichendes Clistier nöthig.

Mit Aderlaßen muß mann vorsichtig seyn, und wenn die Schwachheit groß, die Schweiße starck, und der Puls schnell ist, so sind solche gäntzlich zu meiden. Hingegen ist bey Kindbetterinnen, wo die Lochia stehen bleiben und sich Zeichen eines Friesels zu äusern anfangen, eine Aderlaße nöthig; wenn sie alsdenn gleich angestellt wird, so wird die Beängstigung, Ohnmacht und Beschwerlichkeit des Othemhohlens sogleich nachlaßen und der Ausbruch der Pusteln vor sich gehen.

Der Patient muß sich nicht aus dem Bette wagen noch auch lange aufrecht sitzen, damit er nicht in Ohnmacht falle und der Friesel zurück trete. Mann kann auch, zur Stärkung, analeptische Mixturen geben, die aus Aq. Melissae citrat. Lil. convall. Flor. acac. Rubi Idaei, cum Spir. Nitr. dulc. et Syr. succ. Citr. oder ähnlichen Ingredienzen bestehen können. Hierzu kann mann, nach Nothdurft, gelinde diaphoretica, z. Ex. Cornu Cervi philos. praepar. und Antim. diaphoreticum setzen.

setzen. Wenn sich colliquativische Schweiße zeigen, so kann mann Citronensafft und Species de Hyacintho darunter thun.

Spanische Fliegen auf den Rücken sind in dieser Krankheit sehr zuträglich, weil sie die unreinen serösen Säffte aus dem Cörper ziehen und die geschwächten Fiebern zur Zusammenziehung und Austreibung der schädlichen Materie reitzen helfen. Wenn der Friesel nicht recht ausbrechen will, und die Säffte nach den innern Theilen, besonders dem Kopfe, getrieben werden; so hat oft ein Zugpflaster auf den Waden sehr guten Nutzen gehabt. **Hoffmann.**

Hamilton pflegte folgenden Bolus zu verordnen:

3. ℞. Sperm. cet. Pulv. e Chel. cancr. comp. an. ℈j. Croc. gr. v. Syr. Paralys. q. s. M. f. Bolus, sexta quaque hora sumendus.

Antimonium diaphoreticum hielt er vor eine kräftige Medicin um den Friesel zu treiben und ein vorhandenes Delirium wegzunehmen. Er gab davon alle sechs Stunden einen Skrupel.

Haller lobt den Campher zur Wiederherstellung des eingetretenen Friesels und wieder die daraus entstehenden üblen Zufälle. Er giebt ihn folgendermaaßen:

4. ℞.

4. ℞. Succin. alb. praep. gr. xij. Nitri gr. vj. Camphor. gr. iv. M. f. Pulv. quarta quaque hora sumendus.

Mead behauptet, daß mann den Krancken im Anfange der Kranckheit zur Ader laßen müße, der Ausschlag sey von welcher Art er wolle; doch gestehet er kurtz nachher, daß die Kranckheit desto glücklicher überstanden zu werden pflege, je weniger Blut mann weggelaßen. Jedoch wenn ein Schweiß vorhanden ist, so muß mann es entweder gantz unterlaßen, oder einige Tage verschieben.

Er hält ferner davor mann müße der Natur, in der Austreibung der ungesunden Säffte durch die Haut, mit gelinden Cordialen, wie das Bezoarpulver, das componirte Contrajervapulver, Confectio cordialis und dergleichen mehr sind, zu Hülfe kommen; und Nitrum hinzusetzen, falls eine Entzündung vorhanden zu seyn schiene.

Nachstehende Geschichte, welche aus dem Commercio litterar. Norimb. von 1735. gezogen ist, kann uns in der Erkenntniß dieser Kranckheit ferner Licht geben: Im November, December und Januar der Jahre 1734 und 35. graßirte zu Straßburg ein epidemisches Frieselfieber, mit oder ohne Petechen, welches unter Leuten von starcker Leibesbeschaffenheit, Trotz aller angewandten Mittel eine große Niederlage anrichtete. Die Kranckheit trat unversehens

mit Schauder, Gähnen, Strecken der Glieder und Rückenschmertzen an, worauf eine hefftige Hitze und zugleich Mattigkeit und Verlust des Appetits erfolgte. Den siebenten oder neunten Tag kam der Friesel oder kleine Flecken, wie Flöhenstiche, heraus, dabey der Patient sehr beängstigt war, faselte und im Bette sich unruhig herumwarf. Aderlaße kosteten allezeit das Leben. In diesen traurigen Umständen versuchte eine Wehmutter, während der Hefftigkeit der Kranckheit, einem Patienten ein Clistier von Regenwaßer und ungesaltzener Butter, und zum ordentlichen Getränck eine Vermischung von einem Quart Waßer, einen Viertheil guten Weins, dem Safft von einer Citrone, und sechs Unzen weißem Zucker, gelinde bis zum Aufschäumen gekocht, zu geben. Die Würckung davon war daß der Krancke vom Tode errettet wurde, offenen Leib bekam, die üblen Zufälle nachließen, und das Delirium sich verlohr. Mann machte fernere Versuche, mit dem nähmlichen glücklichen Erfolg. Der Autor schließt daraus, daß diese Kranckheit durch ein gantz mäßiges Verhalten curirt werden könne; daß mann keine hitzige, sondern vielmehr kühlende Mittel geben, keine Aderlaße verstatten, und während des Ausbruchs des Friesels oder der Flecken sowohl, als nachher, erweichende Clistiere verordnen müße.

Von dem Scharlachfieber.
(Febre ſcarlatina.)

Das Scharlachfieber wird zu allen Jahrszeiten, hauptſächlich aber im Herbſt, beobachtet. Bey Kindern iſt es am gemeinſten. Es fängt mit Kälte und Schauder, wie andre Fieber, aber ohne große Unpäßlichkeit an. Die Haut bedeckt ſich nachher mit rothen Flecken, welche hier größer, heller von Farbe und nicht ſo einförmig ſind, wie Maſern. Die Röthe bleibt zwey oder drey Tage ſtehen, verliert ſich alsdenn, die Oberhaut geht ab und über den gantzen Cörper zeigen ſich Schuppen, wie Kleyen, welche ſich zwey oder dreymahl erneuren und abfallen.

Mann verſage den Patienten alles Fleiſcheſſen, hitzige Artzneien und ſtarke Getrăncke. Mann laße ihn nicht aus dem Zimmer gehen, aber auch nicht beſtändig zu Bette liegen; auf ſolche Art wird mann faſt aller Artzneyen entbehren können.

1. ℞. CC. uſti et Pulv. e chel. cancr. compſ. an. ʒß. Coccin. gr. ij. Sacchar. criſtall. ʒj. M. f. Pulv. ſubtiliſſ. in xij chartulas dividend. Hiervon kann mann eins alle ſechs Stunden nehmen, und 2 bis 3 Löffel voll von folgendem Julep nachtrincken laßen:

2. ℞.

2. ℞. Aq. Alexiter. ſimpl. ℥vj. Syr. e ſucc. Limon. ℥j. M. f. Julap. Oder:

3. ℞. Pulv. contray. comp. ℈j. Sal. ʒß. Croc. gr. iij. M. Oder mann kann auch den Saffran weglaßen, und das Contrajervapulver allein geben.

Mann laße ferner ſpaniſche Fliegen im Nacken ſetzen, und gebe alle Abend Diacodium zur Beruhigung; und wenn das Fieber nachläßet, ſo laße mann den Patienten durch ein gantz gelindes Mittel laxiren, welches mann nach dem Alter und Beſchaffenheit deßelben einrichten wird. Sydenham.

Von den Maſern.
(Morbilli.)

Die Maſern ſind ein catarrhaliſches Ausſchlagfieber, welches gemeiniglich epidemiſch herum zu gehen pflegt, und wobey die Natur eine cauſtiſche, inflammatoriſche Schärfe, von den innern nervöſen Theilen, in Geſtalt rother Flecken nach der Haut treibt. Den Anfang macht ein Fröſteln und Schauder, und Hitze und Froſt wechſeln nachher ab. Tages darauf greift das Fieber den Patienten mit ſtarker Unpäßlichkeit, Durſt und Verluſt des Appetits an. Die Zunge iſt weiß, aber feucht. Ein kleiner Huſten, eine Schwere im Haupte und den Augen und beſtändige Schläfrigkeit

gesellen sich dazu. Der Patient nieset oft, die Augenlieder sind geschwollen, und eine seröse Feuchtigkeit fließt ihm aus der Nase und den Augen; welches denn sichere Zeichen von dem baldigen Ausbruch der Masern sind. Im Gesichte sind die Flecke klein, auf der Brust aber größer, überall roth und gantz flach in der Haut, ohne Erhabenheit. Oeffters bekömmt der Patient häufigen Abgang flüßiger grüner Excremente.

Diese Zufälle nehmen bis zum vierten oder zuweilen fünfften Tag zu, um welche Zeit Flecke wie Flöhenstiche zum Vorschein kommen, die in Anzahl und Größe zunehmen, hin und wieder zusammenhäufen und das Gesicht bunt machen. Diese Flecken bestehen aus sehr kleinen rothen Knöpfgen die dicht an einander stehen und nur gantz wenig erhaben sind, so daß mann ihre Hervorragung kaum sehen, aber wohl mit dem Finger fühlen kann.

Aus dem Gesicht breiten sich diese Flecken nach und nach über die Brust, den Bauch, die Lenden und Waden aus. Die Symptomen laßen, wie bey den Pocken, nicht gleich nach dem Ausbruch der Masern nach, das Erbrechen ausgenommen. Der Husten und das Fieber nehmen, nebst der Beschwerlichkeit im Athmen, vielmehr zu; und die Schwachheit, und Schläfrigkeit, der Mangel des Appetits, und das Triefen der Augen halten noch immer an.

Den sechsten Tag, oder zuweilen noch ehe, fängt die Haut auf dem Gesicht und der Stirn an unebner zu werden, die Oberhaut bricht und die Flecken fangen hier an zu vergehen; da sie unterdeßen auf dem Leibe noch groß und roth sind. Am achten Tage verschwinden die Flecke im Gesicht und sind an den übrigen Theilen kaum mehr sichtbar, am neunten verlieren sie sich gantz, und es fallen gantz zarte Schuppen der Oberhaut, wie Mehl, von der Haut ab. **Sydenham.**

Ueberhaupt betrachtet sind die Masern nicht gefährlich, wenn sie nicht durch die üble Lufftbeschaffenheit der Jahreszeit bösartig werden. Eine schleunige Mattigkeit, Kälte der Glieder, große Unruhe, Erbrechen, Beschwerde im Schlucken und ein Delirium sind hiervon die Zeichen. Findet sich ein frieselhafter Ausschlag oder Petechen zwischen den Masern ein, so ist große Gefahr vorhanden; Ueble Zeichen sind auch: ein beständiges Husten, ein Durchfall und große Unruhe. Starcke Schweiße sind nichts gutes. Wenn nach Endigung der Kranckheit der Husten und die Heiserkeit anhält, so wird, ohne baldige Hülfe, gewiß die Schwindsucht erfolgen.

Diejenigen, die mann an den Masern sterben siehet, ersticken gemeiniglich am neunten Tage. Einige bekommen nach Endigung der Kranckheit einen Durchlauf, welcher einige Wochen dauret und eine tödtliche Auszehrung

verursacht. Andre verfallen in ein langsames Fieber, Atrophie und Aufschwellung des Bauches, welches ihnen das Leben kostet.

Wenn mann Ursach zu muthmaßen hat, daß Kinder viel Unreinigkeiten im Speisecanal haben, so ist es gut sie mit einem halben Gran Tartarus emeticus und dem Syr. de Cichoreo cum Rheo zu reinigen. Sind Würmer vorhanden, so gebe mann Anthelmintica. Bey Erwachsenen, vollblütigen Personen ist eine Aderlaße an den ersten Tagen der Kranckheit nöthig. Allzuhitzige Artzneyen und kühlende, nitröse Mittel sind gleich schädlich. Sobald als der Ausschlag vorbey ist, muß eine gelinde Laxanz gegeben werden.

Gegen den Husten ist nichts beßeres, als frisches Mandelöhl, mit Capillärsirup, wovon mann öfters zu halben Löffeln voll, mit Habergrützwaßer, kann einnehmen laßen. — Unter die absorbirenden und diaphoretischen Pulver kann mann einen halben Gran Saffran setzen.

Wenn Frauenspersonen, die mit hypochondrischen oder hysterischen Zufällen geplagt sind, oder nun bald die monathliche Reinigung haben müßen, die Masern bekommen; so beobachtet mann öfters Ohnmachten, beschwerliches Othemhohlen, Zuschnürung des Halses und große Hertzensangst dabey. Hier muß der Ausschlag nicht durch hitzige treibende, sondern vielmehr durch solche Mittel befördert

werden,

werden, welche die Spasmos lösen, dergleichen paregorische und carminativische Clistiere sind. Zuweilen ist hier eine Aderlaße, wie auch etwas Castor und Nitrum mit Bezoarpulvern vermischt, von Nutzen. Auf diese Weise werden die Masern bald zum Vorschein gebracht werden.

Die sich ereignenden Diarrhoen müßen vorsichtig behandelt und nicht voreilig gestopft werden; denn sie führen viele Unreinigkeiten ab, und machen oft der Kranckheit ein Ende. Also thut mann am besten, daß mann die Schärfe, durch demulcirende Clistiere aus den Gedärmen zu spühlen suchet. Wenn aber nach Verlauf der Kranckheit die Diarrhoe hartnäckig anhält, so kann mann einige Gran Cascarille mit Bezoarpulvern geben.

In Hämorrhagien, welche durchgängig ein Zeichen von Malignität sind, müßen keine völlig adstringirende Mittel, am wenigsten Opiate und Anodyna verordnet werden. Ich habe mich der nächststehenden Mixtur mit gutem Erfolg bedienet:

1. ℞. Aq. flor. acac. Sambuc. Tiliae an. ℥ij. Theriacal. ℥iij. Antimon. diaphor. Diascord. fracast. an. ʒß. Spir. Vitriol. gutt. xx. Syr. papav. rhoead. ℥ij. M. f. Mixtura.

Wenn der Patient einen hefftigen Schweiß bekömmt, so, daß das Leinenzeug, welches er

um sich hat, gantz naß würde; so muß mann ihm vorsichtig anderes wohlgelüfftetes und erwärmtes anthun, weil sonst die Masern eintreten könnten. Mann hat gesehen, daß Patienten durch eine schnelle Veränderung von Hitze zur Kälte in wenig Stunden getödtet worden.

Wenn die Flecken schon vergangen, so müssen sich die Reconvalescenten vor der Lufft hüten, und sorgfältig in der Diät seyn; sonst verfallen sie leicht in ein Asthma, bekommen Steckflüße oder die Schwindsucht.

Wieder den Husten verordnet **Sydenham** die folgenden Mittel:

2. ℞. Decoct. pectoral. ℔iß. Syr. violar. et Capill. vener. an. ℥iß. M. f. apozema de quo cap. ℥iij vel iv ter vel quater in die.

3. ℞. Ol. amygd. dulc. ℥ij. Syr. violar. et Capill. vener. an. ℥j. Sacch. cand. alb. q. f. M. f. Eclegma, de quo lambat saepius quando tussis urget.

4. ℞. Aq. Alexiter. simpl. ℥iij. Syr. de Mecon. ℥j. M. f. Haustus. Dieses muß alle Abend vom ersten Anfang der Kranckheit bis zur Genesung gebraucht, und die Dosis nach Umständen vermehrt oder vermindert werden. Nach dem ersten Ausbruch der Masern laße mann den Patienten zwey Tage zu Bette liegen.

Wenn

Wenn sich nach Abgang der Masern, eine Beschwerlichkeit im Athmen, Fieber und andre Zufälle einfinden sollten, die eine Entzündung der Lungen anzudeuten scheinen; so laße mann nach Nothdurft ein, zwey oder drey mahl reichlich am Arme zur Ader, nur muß zwischen den Aderlaßen eine gehörige Zwischenzeit bleiben; dabey laße mann obiges Tränckchen und Safft (n. 2, 3.) fortgebrauchen, oder gebe bloßes süßes Mandelöhl. Ohngefähr zwölf Tage nach Anfang der Krankheit, purgiere mann den Patienten.

[Doktor **Cameron** zu Worcester macht die judiciöse Anmerkung, daß die Zufälle, welche sich nach Verschwindung der Masern zeigen, von der wieder nach den innern Theilen gebrachten Schärfe verursacht werden, die eine zweyte Reihe von Symptomen erwecket, wie etwan das nachkommende Fieber bey den Kinderblattern ist; und daß mann dieses, durch kleine Dosen von dem Pulver der Fieberrinde mit etwas Extr. Myrrhae aquosum in einfachen Zimmetwaßer mit Zucker versüßt, verhüten könne. Durch den Gebrauch dieses Mittels werden auch die Masern ihren ordentlichen Lauf, mit weit weniger Gefahr und üblen Zufällen, halten; Das Fieber und Husten wird den siebenten Tag aufhören, der Ausschlag aber wird sich erst nach den zwölften Tage aus dem Gesichte verlieren, weil die Fieberrinde das Zurücktreten der Schärfe verhindert.]

Ein Durchlauf, nach überstandenen Masern, kann bloß durch Aderlaßen curirt werden. Sydenham.

Mead merkt an, daß die Masern nahe mit den Kinderblattern verwandt sind und fast eine ähnliche Cur erfordern. Im Anfange nehmlich muß Blut gelaßen werden, und das nach dem Alter und den Kräfften des Krancken; Am besten ist es, wenn dieses vor dem Ausbruch der Masern geschieht, sind sie aber schon heraus, so muß dennoch nicht unterlaßen werden. Denn nichts ist hier mehr zu befürchten, als eine Lungenentzündung; welcher mann dahero nicht früh genug vorbeugen kann. Aus dieser Ursach siehet mann sich zuweilen genöthigt, selbst in der Hitze des Fiebers die Aderlaße zu wiederhohlen. Und am Ende der Kranckheit, wenn die Schuppen abfallen, ist es noch ein weit größerer Fehler die Venäsection zu unterlaßen, da hiedurch der Antrieb der Säffte nach der Brust und den Gedärmen, und die hier so gemeinen Symptomen eines hektischen Fiebers, einer Schwindsucht glücklich verhütet werden können.

Die Diät muß vollkommen, wie bey den Kinderblattern seyn; besonders muß mann während der gantzen Kranckheit den Cörper lieber offen, als zu hart erhalten.

Was die Artzneyen betrifft, so muß mann hier, zu denen in den Kinderblattern verordneten kühlenden Mitteln, noch solche hinzufügen,

die gegen den Husten dienlich sind und den Auswurf befördern; besonders ist ein Linctus oleosus und die Pectoral-Infusion, von welcher, mit etwas Nitrum darunter, mann den Patienten reichlich kann trincken laßen, sehr gut.

Sydenham ist nicht vorsichtig genug, wenn er in den ersten Tagen der Kranckheit gleich Diacodium verordnet; denn es verdickt die Säffte, verursacht Engbrüstigkeit, und verhindert den Ausbruch der Masern. So lange also die Kranckheit noch im Zunehmen ist, muß es sparsam gebraucht werden; gegen den Ausgang derselben aber sind Opiate, zur Stillung des Hustens und Verhütung eines hektischen Fiebers und der Schwindsucht vom größten Nutzen.

Unterdeßen muß mann den Patienten von Zeit zu Zeit gehörig laxiren. Mann laße ihn einige Zeit die Milchcur, besonders Eselsmilch gebrauchen, und tägliche Leibesübungen nicht verabsäumen.

Von den Kinderblattern.
(Variolis).

Mann theilet die Kinderblattern oder Pocken gemeiniglich in distinctas und confluentes ein. Die gutartigen Pocken (distinctae) heben mit einem Frösteln und Schaudern, starker Hitze, hefftigen Kreutz- und Kopfschmer-

tzen, und Neigung zum Erbrechen an. Erwachsene sind dabey sehr zu Schweitzen geneigt; welches allezeit ein Zeichen ist, daß die Blattern nicht zusammenlaufen werden. Die Krancken empfinden einen Schmertz in der Hertzgrube, wenn mann mit der Hand darauf drückt; sie sind schläfrig und traurig, ja zuweilen erfolgen, besonders bey Kindern epileptische Zufälle; wenn das Zahnen bey einem Kinde vorbey ist, so sind letztere ein sicheres Zeichen der Pocken, und wenn die Convulsionen über Nachts sich eingefunden, so pflegen die Blattern des Morgens herauszukommen, und sind alsdenn gemeiniglich gutartig.

Die Blattern pflegen am vierten Tage, nach Anfange der Kranckheit, selten früher, auszubrechen; und alsdenn verlieren sich die Symptomen entweder, oder laßen wenigstens nach. Anfänglich sind es nur rothe Flecken die im Gesicht, auf dem Halse und gantzen Cörper sichtbar werden. Alsdenn findet sich ein Schmertz im Halse ein, welcher zunimmt, je mehr sich die Blattern erheben.

Am achten Tage wird die, zwischen den Blattern bisher weiße Haut, roth, geschwollen und schmertzhafft. Die Augenlieder werden aufgetrieben und bedecken die Augen. Nach dem Gesicht, fangen auch die Hände an zu schwellen, und die Finger stehen aus einander. Die Blattern im Gesicht, welche vorher glatt und roth waren, reifen, werden uneben, weißlich,

lich, und füllen sich mit einem gelblichen Eiter.

Wenn nunmehr die Entzündung des Gesichts und der Hände aufs höchste gekommen, so bekommen die Zwischenräume der Blattern eine rosenrothe Farbe; je gelinder die Kranckheit ist, je mehr kommt selbige der Rosenfarbe nahe. Die reifenden Blattern im Gesicht werden immer gelber und unebner; auf den Händen und übrigen Theilen des Cörpers werden sie mehr weiß, und nicht so uneben.

Am eilften Tage verschwindet der Geschwulst des Gesichts und der Hände; die Blattern aber die bis zur Größe einer großen Erbse gekommen sind, fangen an zu trocknen und abzufallen. Den vierzehenten oder funfzehenten Tage sind fast alle Blattern weg, einige hartnäckigere auf den Händen ausgenommen, welche ein paar Tage länger stehen bleiben, und alsdenn auch vergehen. Die Ueberbleibsel der Blattern fallen in Schuppen ab und laßen im Gesichte Gruben zurück.

Während der gantzen Kranckheit ist der Patient entweder völlig verstopft, oder hat doch nur sehr selten Oefnung. Wenn selbige tödtlich wird, so sterben die Patienten den achten Tag der distincten, den eilften aber an der zusammenfließenden Art. In solchen Fällen ist das Gesicht, welches aufgetrieben und zwischen den Blattern roth seyn sollte, eingefallen und blaß, obgleich die Blattern, selbst noch nach

dem Tode, roth und erhaben bleiben. Der Schweiß, den mann vielleicht, unvorsichtiger Weise, durch Cordiale noch vermehret, hört mit einem mahl auf, da indeßen der Patient phrenitisch, beängstigt, unruhig und übel wird, und oft, aber wenig Urin läßt; bis sich das Trauerspiel, nach Verlauf weniger Stunden, endigt.

In den **zusammenfließenden Blattern** werden dieselben Zufälle, aber weit hefftiger bemerckt. Das Fieber, die Beängstigung, Uebelkeit, das Erbrechen u. s. w. quälet hier die Krancken weit mehr; sie gerathen aber nicht so leicht in Schweiß, als in der erstern Art. Kurtz vor dem Ausbruch der Blattern findet sich zuweilen ein Durchlauf ein, und hält bis einige Tage nachher an. Die Flecken kommen bey dieser Art, am dritten Tage, oder früher, selten aber später, zum Vorschein: je früher sie ausbrechen, je mehr werden sie zusammenlaufen. Zuweilen erfolgt der Ausbruch hier nicht eher als den vierten oder fünften Tag, weil irgend ein hefftiges Symptom daran hinderlich gewesen, dergleichen sehr scharfe Rückenschmertzen, die dem Nierenschmertz gleichen, oder einer Pleurisie ähnliche Seitenstiche, oder Schmertzen in den Gelenken wie von Rheumatismis, oder Magendrücken mit Uebelkeit und Erbrechen begleitet, seyn können.

Die üblen Zufälle werden aber hier keinesweges, wie in den **einfachen Blattern**, nach dem

dem Ausbruch gelinder; das Fieber und übrige Beschwerden quälen den Patienten noch viele Tage nachher. Die Flecken zeigen sich zuwei-len unter der Gestalt einer Rose, oder der Ma-sern, von welchen mann sie aber an der Zeit des Ausbruchs unterscheiden kann. Beym Zunehmen der Kranckheit erheben sich die zusam-menfließenden Blattern im Gesicht niemals starck, sondern bedecken selbiges, als ob ein blasenziehendes Pflaster darauf gelegen hätte; auch pflegt dabey das Angesicht früher zu schwel-len, als bey der einfachen Sorte. Nachher gewinnen die Blattern das Ansehen eines nur wenig über der Fläche der Haut erhabnen, weißlichen Häutgens. Nach dem achten Ta-ge wird dieses weißliche Häutgen täglich uneb-ner und unreiner von Farbe. Die Haut wird nunmehro weit schmertzhaffter, und, wenn die Kranckheit von der schlimmsten Art ist, so fal-len die großen Schuppen nicht ehe, als am zwanzigsten Tage ab. Indeßen ist es anmer-ckenswerth, daß je brauner die reifenden Blat-tern sind, desto übelartiger sind sie und desto langsamer schilfern sie ab; je gelber sie aber aussehen um desto weniger zusammenfließend und langwierig pflegen sie zu seyn.

Wenn das Häutgen abfällt, so wird das Gesicht nicht rauh, sondern es zeigen sich bald kleyigte Schuppen, die sehr beitzend sind, und tiefe Gruben, zuweilen auch wohl schändliche Narben zurück laßen. Das Oberhäutgen

geht,

geht, auf dem Rücken und den Schultern, zuweilen gantz ab.

Die Gefahr dieser Kranckheit muß nach der Menge der Blattern im Gesicht beurtheilet werden. Auf den Händen und Füßen sind die Blattern am größten, und immer kleiner, je mehr sie von den äuserſten Gliedern entfernt sind. Ein Zeichen von zusammenfließenden Blattern, ist, wo nicht allezeit, doch gemeiniglich bey erwachsenen Personen ein Speichelfluß, bey Kindern aber ein Durchfall. Der Speichelfluß fängt bald um die Zeit des Ausbruchs, bald zwey oder drey Tage darnach an. Anfänglich ist der Speichel flüßig, am eilften Tage aber wird er zähe und beschwerlich auszuwerffen; der Patient ist sehr durstig, heiser, schläfrig und ungemein niedergeschlagen: zuweilen hustet er unter dem Trincken, so daß das Getränck zur Nase herausstürtzt. Alsdenn hört der Speichelfluß gemeiniglich auf; der Geschwulst des Gesichts aber muß nicht ehe, als ein oder zwey Tage nach geendigter Salivation vergehen, und wenn die Hände dann nicht zusehens schwellen und einige Zeit geschwollen bleiben, so stirbt der Patient bald darauf plötzlich.

Kinder bekommen den Durchfall nicht so früh, als sich der Speichelfluß bey Erwachsenen einstellt. In den einfachen sowohl als zusammenfließenden Blattern ist das Fieber bis zum Ausbruch am hefftigsten, und nimmt nachher

her gemählig ab, bis die Blattern reif sind, da es denn gantz nachläßet.

Ein unschickliches Regimen verursacht oft gefährliche Unordnungen, z. E. das Schlaffwerden und Eintreten der Blattern, eine Phrenitis oder ein Coma, purpurfärbige Flecken zwischen den Blattern, oder kleine schwartze in der Mitte eingefallene Flecklein auf der Spitze derselben (welche allezeit tödtlich sind), im Anfange der Kranckheit Blutharnen und Blutspucken, oder eine Verstopfung des Urins.

Der gefährlichste ist, bey der mildesten Art der zusammenfließenden Pocken, der eilffte Tag, von dem allerersten Anfange der Kranckheit an gerechnet; der vierzehente, wenn selbige übelartiger sind; und bey der schlimmsten Sorte, der siebenzehnte. Zuweilen, wiewohl sehr selten, stirbt der Patient erst am ein und zwanzigsten Tage. Zwischen dem eilften und siebenzehnten Tage aber, hat der Patient gegen den Abend, jederzeit eine Anwandlung von Unruhe. Sydenham.

Die meisten Schrifftsteller theilen die Blattern in distinkte und zusammenfließende ein; natürlicher und schicklicher aber laßen sich selbige in gut- und bösartige unterscheiden.

Die **gutartigen Blattern** (Variolae simplices) brechen bey einem geringern und nicht so lange anhaltenden Fieber aus, füllen sich gehörig, formiren in wenig Tagen einen guten Eiter, und fallen endlich mit trocknen Schuppen ab.

Bös-

Bösartige Blattern hingegen sind diejenigen, welche mit einem malignen Fieber vergesellschafftet sind, niemals recht zur Reife kommen und zuweilen gar nicht suppuriren; wenn sich auch eine gewiße Vereiterung zeiget, so kann solche doch, wegen der Fortdauer des Fiebers, niemals recht von statten gehen. Sie verändern sich zuletzt in kleine schurfigte Schuppen.

Die Malignität äusert sich bey den Blattern unter verschiednen Gestalten, daher mann verschiedne Benennungen eingeführet hat. Die **Arten** von malignen Blattern welche ich wahrgenommen habe, sind, die cristallinischen, wartzhafftigen und blutigen gewesen.

Die cristallinischen Blattern (Variolae cristallinae) enthalten statt eines wohlbereiteten dicken Eiters, nichts als eine dünne, blaße, wäßerige Feuchtigkeit, und sind daher einigermaaßen durchsichtig. Dieses findet mann sowohl bey den einfachen, als zusammenfließenden Blattern. Diese Feuchtigkeit verliert sich zuweilen, und läßt die Bläßlein gantz hohl zurück.

Die **wartzhafftigen Blattern** (Verrucosae) füllen sich gar nicht mit Feuchtigkeit, sondern machen harte Erhabenheiten, wie Wartzen, aus. Diese bemerckt mann nur unter der distinkten Art allein.

Die **blutigen Blattern** sind verschiedenerley. Zuweilen zeigen sich gleich im Anfange

kleine, mit schwartzem Blute angefüllte Hügel, wie wenn mann die Haut mit einem Zänglein gezwickt hätte; und nachher finden sich noch purpurfarbne und schwärtzliche Flecken, wie in der Pest, ein. Gemeiner ist es aber, daß die Blattern anfänglich häufig ausbrechen, drey oder vier Tage nach dem Ausbruch aber, wenn sie sich zu füllen anfangen müßten, blaulicht und etwas blutrünstig werden, und sich dabey schwartze Flecken über den gantzen Cörper ausbreiten, welches wahre Gangränen sind, und den Tod nach Verlauf eines oder zweyer Tage nach sich ziehen. Oft geschiehet es, daß, um diese Zeit, ein dünnes Blut dem Patienten aus Mund, Nase, Augen, und andern Theilen, besonders mit den Harn, fließet; welches letztere zuweilen schon die ersten Tage der Kranckheit bemerckt wird. Diese Art ist allezeit zusammenfließend.

Bey den **einfachen** Blattern muß mann das Verhalten des Patienten, nach deßen Kräfften und der Jahrszeit, einrichten. Mann laße es eine allgemeine Regel seyn, den Patienten die ersten Tage über im Bette zu halten und vor rauher Lufft im Winter gehörig zu bewahren, im Sommer aber die Hitze zu mäßigen zu suchen. Denn es ist eben so schädlich den Patienten vor Hitze und unter den Decken gleichsam ersticken zu laßen, als den Ausbruch der Blattern und die Perspiration, durch kühle Lufft, zu verhindern. Hauptsächlich muß mann

den Krancken eine kühle und reine Lufft athmen laßen; heiße und eingeschloßne Lufft macht das Othemhohlen beschwerlich, verringert die Absonderung des Harns, und überhäufft die innern Theile mit Blattern, wovon denn die natürlichen Folgen, Entzündungen, Erstickung und gegen den Ausgang der Kranckheit Gangränen sind.

Die Diät muß sehr mager, kühlend und humektirend seyn. Gersten- und Habergrützwaßer ist sehr gut. Im Anfange ist alles dienlich, was den Leib offen erhält, und gelinde den Harn treibt. Hiezu sind gekochte trockne Früchte, als Feigen, Pflaumen, Tamarinden u. s. w. und reichliche, säuerliche Geträncke dienlich, von welcher Art dünnes Bier mit Citronen oder Pomerantzensafft, mit Aepfeln bereitete Molckenemulsionen aus Gerstenwaßer und Mandeln, Mosel- oder Rheinwein mit viel Waßer vermischt, und dergleichen mehr sind.

Wenn hiedurch der Leib nicht offen erhalten werden konnte, so verordneten die arabischen Aertzte die Manna, doch sparsam. Denn es ist von der größten Wichtigkeit den Cörper anfänglich offen zu halten, und dabey einen reichlichen Abgang von Harn zu verschaffen. Mead.

In der Cur will Sydenham, mann solle an irgend einem der ersten drey Tage, bis auf neun oder zehn Unzen, zur Ader laßen, und darnach

darnach 1 oder $1\frac{1}{2}$ Unzen Brechwein geben. Andre Aertzte aber wollen durchaus von keinem Brechmittel hören, es sey denn, daß das Haupt sehr beschweret und große Uebligkeit vorhanden wäre. Hoffmann glaubt jedennoch daß ein Brechmittel, am ersten Tage von Nutzen sey, und verordnet zu dem Ende 2 Gran Tartarus emet. in Zimmetwaßer aufgelöset, vor erwachsene Personen.

Mead räth zuförderst, selbst bey Kindern, eine Aderlaße an; und behauptet daß wenn die Kinder, beym Anbruch der Krankheit, Convulsionen haben, eine Evacuation nothwendig sey, und füglich durch Ansetzung von Blutigeln an den Schläfen oder hinter den Ohren bewerkstelliget werden könne. Und wenn mann, in allzuzarten Cörpern, am Arme keine Ader öfnen kann, so darf mann sicher eine der Halsadern verwunden.

Es ist wahr, daß mann sich nach den Kräfften des Patienten zu richten hat; aber selten ist selbiger so matt, daß mann nicht eine kleine Aderlaße sollte wagen dürfen. Und wenn der Puls niedrig ist, weil das dicke Blut nicht mit gehöriger Krafft umgetrieben werden kann, so wird der Krancke durch eine Aderlaße sogar Kräffte gewinnen.

Jünglinge und Erwachsene, muß mann oft zwey bis dreymahl zur Ader laßen, und das um den dritten oder vierten Tag. Der Ausbruch der Blattern wird dadurch vielmehr

befördert, als verhindert, wenn der Krancke nicht zu schwach ist. In Fällen, wo eine große Zahl kleiner Blattern eine recht übelartige Sorte befürchten ließen, hat mann, durch eine oder mehrere Venäsektionen alles zum besten sich ändern und die Blattern größer und an Zahl minder werden, gesehen. Deliria, Convulsionen, Beschwerden der Respiration und andern dergleichen Uebel werden dadurch verhindert. Mann darf auch zu allen Zeiten der Kranckheit Blut laßen, wenn es die Hefftigkeit des Fiebers erfordert, und die Kräffte des Patienten erlauben.

Eine am vierten Tage sich einstellende Phrenitis wird mit recht vor tödtlich gehalten; dennoch hat mann viele in solchen Fällen durch schleuniges Blutlaßen und ein Clistier gerettet.

Nach der Aderlaße gebe mann ein Brechmittel, wenn der Magen mit Schleim oder Galle angefüllet ist, oder zur Unzeit mit Speisen überladen worden. Sonst kann, vor dem Ausbruch der Blattern, eine Purgantz verordnet werden; wozu mann eine Infusion von Senesblättern mit Manna, oder bey Kindern bloß Manna gebrauchen kann, weil mann den Cörper so wenig wie möglich beunruhigen muß. Mead.

Hoffmann setzt Manna zum Tart. emet. hinzu, um zugleich Oefnung zu verschaffen. Zum Laxiren aber giebt er eine Decoktion von Tamarinden, mit Rhabarber und Manna;

und, wenn mann muthmaßen kann, daß die dicken Gedärme mit Excrementen angefüllet sind, so verordnet er ein erweichendes und stimulirendes Clistier, und räth dem Patienten nachher wenigstens binnen acht oder zehen Tagen einen Stuhlgang zu erwecken.

Anfänglich kann mann, zur Verdünnung des Blutes, viel dünnes Bier, welches starck von Hopfen und mit Vitriolgeist gesäuret seyn muß, trincken laßen, bis die Blattern völlig heraus sind. Sydenham.

Um die inflammatorische Erhitzung des Blutes zu mäßigen, und die Austreibung des Gifftes durch die Haut zu befördern gebe mann, täglich drey oder viermahl, Erwachsenen eine halbe Drachme, Kindern aber nach Proportion des Alters, von nachstehendem Pulver:

1. ℞. Pulv. bezoard. ʒß. Nitr. purif. ʒij. M. f. Pulvis.

Zuweilen kann mann beyde Ingredientzien in gleicher Quantität verschreiben, und wenn das Fieber gar zu hefftig ist, Vitriolgeist in gehöriger Menge mit dem Geträncke des Patienten vermischen. Wenn Neigungen zum Erbrechen vorhanden sind, so können selbige durch kleine Portionen, von einer halben Unze Citronensafft, mit einem Scrupel Wermuthsaltz, vertrieben werden. Mead.

Dr. Cameron macht die Anmerkung, daß das Fieber der milden Blattern zwey vollkom-

mene Intermißionen äusere; und obschon die Perioden bey den bösartigen Blattern mehr in einander laufen, so kann mann doch die Gräntzen derselben, an einem gewißen Grad von Remißion, erkennen. Das erste Fieber wird durch das im Cörper würkende und circulirende Blatterngift erreget. Dieses Fieber dienet zur Austreibung des Giffts nach der Oberfläche des Cörpers, und der völlige Ausbruch der Blattern ist gleichsam deßelben Crisis. Weil es nun ausgemacht ist daß die Krancken nicht aus Mangel der Zahl von Blattern sterben, sondern die Gefahr, wenn sonst alles natürlich stehet, desto größer ist, je zahlreicher selbige sind; so muß bey diesem Fieber die Natur vielmehr im Zügel gehalten, als angespornet werden. Mann muß dahero den Patienten um diese Zeit gantz nichtsstärkendes, sondern viel Nitrum, vegetabilische und mineralische Säuren, nach Umständen und der Beschaffenheit des Bluts, geben laßen.

Das zweyte Fieber begleitet die Reifwerdung der Blattern und wird von der nunmehr in den Blattern gesammelten Materie verursacht, welche es in guten Eiter zu verwandeln dienet. Die völlige Vereiterung der Blattern ist die Crisis dieses Maturationsfiebers. Während deßelben sind Brühen, Geleen, dünne weinhaffte Getrancke, die Fieberrinde und Myrrhe nützlich und nöthig. Das beste Verfahren aber, um allen üblen Symptomen vorzubeugen,

zubeugen, welches ich durch zwanzigjährige Erfahrung bewährt gefunden habe, ist folgendes: Einen Tag ehe der Geschwulst des Gesichtes zu sinken anfängt, laße mann ein auf Leinwand gestrichenes Suppurativpflaster, z. Ex. Empl. Citrinum, locker um Arme und Beine legen. Dieses erleichtert und befördert die Translation des scharfen Seri, vom Kopfe nach den Gliedern und die Vereiterung der sich damit anfüllenden Blattern ungemein: und nimmt den, um diese Zeit, in selbigen Gliedern gemeiniglich unerträglichen, brennenden Schmertz sogleich weg. In weniger als Stundenzeit nach Application solcher Pflaster, haben sich erwachsene Personen, bey denen mann sich derselben bedienet, wie im Himmel befunden. Alle Blattern, die mit dem Pflaster bedeckt gewesen, hat mann sich, bis zum Bersten, füllen und reif werden gesehen; und durch dieses Mittel ist der gefährlichste Absatz der Kranckheit, ohne drohende Symptomen, übergegangen.

Das **dritte Fieber** entstehet von der wieder eingesognen Blatter Materie und wird von einigen Febris secundaria genannt. Die Würckungen und der Ausgang dieses Fiebers ist vielfältig, so wohl der Art, als Zeit nach; daher müßen die Artzneien nach Umständen eingerichtet werden. Die in den Blattern enthaltne Materie ist von zweyerley Art, der Eiter nehmlich und ein caustisches Serum, welches letztere den Grund der Blattern färbt und

daselbst seit dem ersten Ausbruch gestockt und sich corrumpirt hat. Der gute gekochte Eiter wird niemals wieder ins Blut zurück geführt, und wenn dieses auch geschähe, so würde selbiger doch kein so gefährliches Fieber erwecken können. So bald aber die Blattern ihren feurigen Grund verlieren, so entzündet sich dieses Fieber, wie ein Blitz. Nichts ist daher wahrscheinlicher, als daß die caustische Schärfe des zurückgeführten Seri an demselben Schuld sey. Aderlaßen sind um diese Zeit sehr undienlich, obgleich sie von großen Männern angerathen worden. Beßer thut mann, wenn mann hier nitröse Absorbirmittel, analeptica, und reichliche verdünnende und absorbirende Geträncke verordnet. Diese Methode hat in Fällen, die fast hoffnungsloß geschienen, beßere Würckung gehabt, als mann sich versprechen können; Das Ungewitter hat um den eilften Tag sich zu legen angefangen, und gegen den funfzehenten sich völlig gelegt, ohne daß mann blasenziehende Mittel oder Aderlaßen gebraucht. **Cameron.**

Wenn die Blattern völlig heraus sind, welches gemeiniglich am sechsten Tage nach Anfang der Kranckheit zu seyn pflegt, so gebe mann forthin dem Patienten alle Abende eine Unze Diacodium, bis zum zehnten Tag der Kranckheit; An selbigem erhöhe mann die Portion auf anderthalb Unzen des Abends, und eine

Unze des Morgens, und so fahre mann, bis zur völligen Genesung der Person, fort.

Sollte das Diacodium dem Patienten wiederlich seyn, so kann mann ihn Laudanum liquidum nehmen laßen, zu achtzehn Tropfen vor jede Unze von jenem, und fünf und zwanzig Tropfen, vor die anderthalb Unzen. Mann merke aber, daß, wenn das paregoricum zweymahl des Tages gebraucht nicht hinlänglich wäre um die Unruhe zu stillen, welches zuweilen in den stark zusammenfließenden Pocken der Fall ist, mann selbiges alle acht Stunden, oder öfter wenn es nöthig ist, kann gebrauchen lassen. In den einfachen Pocken aber ist eine Portion alle Abend, und die nicht allzustark, nach völligem Ausbruch derselben, hinlänglich. Jedoch von welcher Art die Blattern auch seyn mögen, so muß eine etwan sich ereignende Phrenitis, es sey in welchem Absatz der Kranckheit es wolle, durch beruhigende Mittel überwunden werden, und zwar muß mann selbige einmahl über das andre geben, bis mann seinen Zweck erreichet, und nur die Würckung der einen Dosis abwarten, ehe mann die andre verordnet. **Sydenham.**

Schlaferweckende Mittel, sagt **Mead**, sind nicht allzu voreilig zu gebrauchen; denn alle Anodyna verhindern gewißermaßen die Absonderung der Blattermaterie von dem Blute, außer in Fällen, da übermäßige Schmertzen gestillt werden müßen. Ueberdem pflegen

diese Mittel das vom Fieber erregte Delirium ärger zu machen. Mann muß dergleichen also nicht ehe geben, bis die Blattern völlig heraus sind; alsdenn aber können sie sicher gebraucht werden. Zarten Kindern dienen sie eben nicht; Erwachsenere aber können alle Abend eine Dose Thebaische Tinctur nehmen, welches bey vorhandener großen Unruhe, des Morgens wiederhohlt werden kann. Denn Ruhe und Schlaf befördern die Vereiterung der in die Blattern gesamleten Materie. Sollte aber der Krancke, gegen das Ende der Kranckheit, schwer zu athmen anfangen, und fast an dem Schleim ersticken wollen, so müßen alle solcherley Medicamente weggelaßen werden.

Indeßen muß mann den gemeiniglich verstopften Leib, so lange das Fieber anhält, um den zweiten oder dritten Tag durch Clistiere öfnen. Je dienlicher diese Methode bey den einfachen guten Blattern befunden wird, desto nöthiger ist sie bey der gefährlichern zusammenfließenden Art.

Die in den cristallinischen bösartigen Blattern enthaltne Feuchtigkeit kann auf keine Weise in Eiter verwandelt werden; daher muß man den dünnern Theil der Materie durch die Haut, den gröbern aber durch den Harngang, vermittelst diuretischer Artzneyen, abzuführen suchen. In dieser Absicht kann mann drey oder viermahl des Tages von einem Skrupel bis zur halben Drachme Nitrum, in leichtem

Weine, eingeben; leichte Weine (small wine) sind die einzigen die in dieser Kranckheit dienlich sind, außer auf die letzt, da mann dem Kranken, zur Stärkung, Canariensekt oder einen ähnlichen edlern Wein darf gebrauchen laßen. Indeßen daß mann solchergestalt das Nitrum nehmen läßet, müßen auch Artzneyen verordnet werden, die das Hertz zu stärken, und die Blattern zu füllen fähig sind, z. E. die Confectio Raleigh oder Conf. cordialis; die bezoartischen Pulver, zuweilen mit etwas Saffran, und der einfache Hirschhorngeist.

Außer diesem kann mann, den fünften und sechsten Tag, zwischen den Schultern, wie auch an Armen und Beinen, blasenziehende Mittel legen laßen. Das blasenziehende Epithema ist hiezu am dienlichsten. Durch diese Ableitung der Serositäten, wird dem Fieber, welches zunimmt wenn die Säffte nicht mehr nach der Haut treiben, gehörig vorgebeugt.

Die wartzhafften Blattern sind gefährlicher wie die cristallinischen, weil hier die gar zu dicke Blattermaterie weder vereitern, noch mit dem Urin abgehen will. Mann muß daher alles ansetzen um dem Fieber zu steuren und einen Schweiß, durch obenangeführte Cordiale, zu erwecken, damit die Materie auf diese Art zubereitet werden möge. Zugpflaster müssen auch hier zu Hülfe genommen werden. Die arabischen Aertzte aber hielten diese Art durchgängig vor tödtlich.

Die

Die **blutigen Blattern** erfordern besondre Aufmerksamkeit. In dieser Art sind die einigen Hülfsmittel diejenigen, welche vermöge einer gewißen Stypticität das Blut gleichsam verdicken und deßen Austretung verhindern. Die vorzüglichsten sind die Fieberrinde, Alaun, und Vitriolöhl, und mann thut am besten, wenn mann alle drey, wechselsweise, folgendermaaßen gebrauchen läßet. Alle sechs Stunden kann mann ein Drachma Fieberrinde geben, und drey Stunden nach genommener China, eine gehörige Quantität Alaun einnehmen laßen. Folgende Zubereitung dieser Artzney ist ein sehr kräfftiges Mittel: Mann schmelzet drey Theile Alaun, mit einem Theil Drachenblut über dem Feuer, und pülvert die erkaltete Maße; von diesem Pulver macht mann mit Rosenconserve Bolos, deren jeder einen Skrupel davon enthält und auf einmahl gegeben werden kann. Das Vitriolöhl läßt sich am füglichsten in Rosentinctur geben, wovon mann fünf bis sechs Löffel voll, verschiedene mahle des Tages, gebrauchen läßet; auch muß mann das ordentliche Getränck des Krancken mit Vitriolöhl säuren, besonders wenn sich purpurfärbige oder schwärtzliche Flecken zwischen den Blattern zeigen. Diese letzte Artzney wird in allen andern Arten von Blattern, wo sich diese Flecken zeigen, ebenfalls große Dienste leisten. Zugpflaster kann mann hier wagen, wenn die Hefftigkeit des delirii solche erfordern.

Hoff-

Hoffmann versichert, daß in denen bey Blattern sich ereignende Hämorrhagien, Buttermilch oder Molcken weit zuträglicher ist, als irgend eine Artzney.

Bey allen Arten von Blattern muß mann gegen das Abnehmen, nehmlich den neunten oder zehnten Tag nach Ausbruch der Blattern den Leib laxiren, weil um diese Zeit gemeiniglich ein putrides Fieber sich einfindet, indeßen nehmlich daß die Blattern abtrocknen, oder, wenn keine Vereiterung vorgehet, nachdem sich der inflammatorische Geschwulst der Haut gelegt hat; dieses Fieber läßt sich durch kein andres Mittel so füglich heben, als durch eben die gelinden Laxanzen, welche vor dem Ausbruch der Blattern dienlich gewesen; z. E.

2. ℞. Mann. opt. ℥j. diſſolv. in Aq. Alexiter. ſimpl. ℥iij. add. Pulp. caſſ. ℥ij. Aq. Alexiter. ſpirituoſ. ℥ß. M. f. Potio.

Sollte aber der Patient zur selbigen Zeit einen kleinen Durchfall haben, so ist das Purgieren nicht mehr so nöthig, oder kann ein paar Tage versparet werden. Auch wenn sich noch Blattermaterie unter der verdorrten Haut der Blattern verborgen zu halten scheinet, muß mann nicht purgieren, sondern den Cörper durch gehörige Diät bey Kräfften zu erhalten suchen, bis die Materie völlig weg ist. Dieses verzögert zuweilen bis zum vier und zwanzigsten

Tage, und der Patient kömmt doch durch. Es ist auch oft nicht undienlich zu dieser Zeit der Kranckheit, wenn die Hitze zu groß und der Kranke noch stark genug ist, etwas Blut wegzulaßen. Mead.

Dieses putride Fieber heißt beym Sydenham Febris secundaria; Es tritt mit Hitze, Unruhe, und dergleichen an, und wird, wenn mann nicht zu Hülfe kommt, in zwey oder drey Tagen tödtlich. Er sagt davon, daß es sich am eilften Tage oder später einzustellen pflege, dieses ist aber von dem ersten Anfall der Krankheit angerechnet zu verstehen, da Mead hingegen von dem Ausbruch der Blattern an zählet. Sydenham verordnet hier starke Aderlaßen und zwey Tage darauf eine Laxanz, z. E. aus ℥j. Electuar. lenitivum, in ℥iv Aq. alexiter. simpl. aufgelößt, nebst reichlichen Gebrauch paregorischer Artzneyen. Bey dieser Gelegenheit muß erinnert werden, daß Professor Simson zu St. Andrews, den Gebrauch des Diacodions in allen Fällen, ausser wo große Schmertzen vorhanden sind, verdammet, und auch dann nicht anders, als zugleich mit einem Clistier, will gegeben wissen. Er giebt aber keine wichtigere Ursach an, als daß es die Patienten verstopft mache; und dieser Einwurf hält nicht Stich, wenn mann sich der, oben aus dem Mead angeführten Methode bedienet.

Wenn

Wenn gar kein Harn abgehen will, so muß mann den Patienten aus dem Bette aufstehen laßen, und in der Stube etwas herumführen. Sydenham. Dieses hat gemeiniglich die erwünschte Würkung; am gelegensten aber ist, dem Patienten ein Clistier zu geben, besonders wenn die Blattern schon herauszukommen anfangen und alle Verkältung sorgfältig vermieden werden muß, und darnach etwas mit diuretischen Artzneyen anzuhalten. Glaubers Saltz ist hier besonders dienlich, weil es zugleich laxirend und harntreibend ist. (Die Dosis ist von ℥ß bis zur ℥j. in Waßer aufgelöset.) Mead.

Ein sehr gutes Mittel in diesem Falle ist auch das Bernsteinsaltz, das Aufstehen des Patienten aber hat oft tödtliche Folgen gehabt. Siehe Hoffmanns Abhandlung de situ erecto in morbis periculosis valde noxio. Cameron.

Wenn der Speichel so zähe wird, daß der Patient denselben nicht auszuwerfen vermögend ist, so laße mann den Hals oft mit einem Gurgelwaßer aussprützen. Dergleichen kann aus Gerstenwaßer und Rosenhonig bereitet werden; oder mann verschreibt folgendes:

3. ℞. Cort. Ulmi ℥vj. Rad. glycirrh. ℥ß. Passul. enucleat. no. XX. Rof. rubr. pugill. ij. Coque in q. s. Aquae ad ℔iß, in Colat. solv. Oxym. simpl.

et

et Mell. rosar. aa. ℥ij. M. f. Gargarisma. *Sydenham.*

4. ℞. Decoct. pectoral. ℔iß. Aq. Alexiter. s. ℔ß, utatur aeger pro Gargar. et potu ordinario quoque.

Wenn die Salivationsmaterie allzu zähe und steif wird und die Lufftröhre verstopft, so geben einige Aertzte, obwohl mit Unrecht, ein Brechmittel. Nichts ist hier beßer, als Althee, Myrrhe und Honig in einer gehörigen Quantität Waßer und Eßig zu kochen, und den Dampf davon dem Patienten, durch eine gläserne oder zinnerne Röhre von beliebiger Figur und Länge, um sie ihm liegend appliciren zu können, in den Mund zu leiten. Dieses ist ein gutes topisches Mittel, von deßen Werth mich eine 22 jährige Erfahrung überzeugt hat. **Cameron.**

Vom achten Tage der Kranckheit an, bis zur Endigung derselben, kann mann Meerrettig auf die Fußsohlen legen und täglich erfrischen laßen, besonders wenn das Haupt sehr beschweret ist.

Wenn die Blattern völlig abgetrocknet sind, so kann mann das Gesicht mit einem Liniment, aus gleichen Theilen süßen Mandelöhls und Pomade, bestreichen laßen.

Ein und zwanzig Tage nach Anfang der Kranckheit muß eine Ader am Arme geöfnet, und Tages darauf eine Purgantz gegeben werden;

den, welches mann noch dreymahl, je um den andern Tag, wiederhohlen kann. Sydenham. Dieses ist eine sehr nöthige Vorsicht, denn in keiner Art von Fieber ist der Cörper so sorgfältig von den Ueberbleibseln der Krankheit zu reinigen, als in dieser. Nachher suche mann den Cörper, durch die Milchcur wieder herzustellen; sonderlich ist Eselsmilch dienlich, wobey gehörige Diät nicht zu vergeßen, auch wo möglich Landlufft anzurathen.

Die besondern Zufälle, die sich zuweilen bey den Blattern ereignen, sind noch zu erwähnen übrig. Zuweilen bekommt der Patient, kurtz vor Ausbruch derselben, **Convulsionen**, welches bey Kindern vielmehr ein gutes, als übles Zeichen ist. Mann muß in solchem Falle ja kein Blut laßen, wohl aber spanische Fliegen im Nacken setzen, und Pflaster aus gleichen Theilen Empl. Cephalicum und Vesicatorium auf die Fußsohlen verordnet; wobey innerliche antispasmodische Mittel nicht vergeßen werden müßen, deren die Valeriana, Bibergeil und die flüchtigen Saltzgeister die aus thierischen Substantzen zubereitet werden, hier die vornehmsten sind.

Bey Erwachsenen verhält es sich anders. Mann kann selbige, falls sie nicht zu schwach sind, zur Ader laßen, und nachher, wie itzt gemeldet verfahren, oder folgendes gebrauchen:

5. ℞. Corn. C. praep. ʒß. Castor. gr. vij. Sal. volat. C. C. gr. v. M. f. Pulv. ex aqua aliqua conveniente exhibendus. Oder:

6. ℞. Rad. valerian. sylv. ʒß. Sal. volat. C. C. gr. v. Camphor. gr. ij. M. f. pulv. exhibend. ex Aq. alexiter. simpl. Diese Pulver sind vor Erwachsene eingerichtet.

Haller versichert daß der Campher zur Füllung der zusammenfließenden und mit Petechen vergesellschafften Blattern von großem Nutzen sey. **Monro** schreibt der Fieberrinde dieselbe gute Würckung zu, und sagt, daß durch den Gebrauch derselben, die leeren Blattern sich gefüllet, deren wäßerige Jauche in dicken, weißen Eiter verändert worden, die Petechen eine bläßere Farbe gewonnen, und die Abtrocknung früher erfolget. Die Dosis darf von zehn bis zu zwanzig Gran, alle vier oder fünf Stunden seyn, und solche kann in einem stärkenden Syrup oder irgend einen aromatischen Waßer gereichet werden. Kindern kann mann, nach vorher applicirten reinigendem Clistier, die Fieberrinde mit etwas warmer Milch in Clistieren geben. Wenn sie das Clistier nicht lange genug bey sich behalten, so setzet mann Mohnsirup oder Diascordium dazu. Mann wiederhohlet diese Clistiere Morgens und Abends, oder noch öfter. Durch die Fieberrinde

berrinde hat mann auch die Febrem secundariam sehr gemäßigt gesehen. Sind aber die Lungen sehr mit Schleim angefüllt, so muß selbige nicht gebraucht werden.

Wenn die Blattern ohne gefährliche Symptomen und ohne Schmertz zum Vorschein kommen, so sind selbige oft nicht ohne Gefahr, weil sie alsdenn gemeiniglich nicht reifen oder vereitern wollen. Hierdurch nimmt das Fieber, mit großer Unruhe, Beängstigung, Beschwerde im Othemhohlen und Deliriis überhand, und in wenig Tagen ein tödtliches Ende. Bey so bewandten Umständen muß mann das Fieber lieber vermehren, als zu mäßigen suchen, und erhitzende Medicamente verordnen, welche das Blut verdünnen, den Umlauf deßelben beschleunigen und also die Vereiterung befördern können, dergleichen die Virginische Schlangenwurtzel, Contrajerva, Saffran, Teufelsdreck, Myrrhe u. a. m. sind.

7. ℞. Rad. Contrayerv. ℈ß. Serpentar. virg. Croci an. gr. v. M. f. Pulvis. Oder:

8. ℞. Rad. Serpent virg. gr. xij. Rad. Contrayerv. gr. vj. Myrrhae, Croci an. gr. v. M. f. Pulvis. Oder:

9. ℞. Rad. Serpent. virg. gr. xv. Castorei, Croci an. gr. v. M. f. Pulvis.

Jede dieser Compositionen ist auf einmahl zu nehmen, und kann alle vier oder fünf Stunden in einem gehörigen Julep, oder andern Getrancke gegeben werden. Vor allen Dingen aber muß mann spanische Fliegen auf die Glieder setzen laßen.

Wenn die Blattermaterie allzu häufig im Cörper verhanden ist, wie sich zuweilen in gefährlichen Fällen zuträgt, so sucht sich die Natur auf eine oder die andre Art davon zu entledigen. Daher entstehet bey Erwachsenen, in den ersten Tagen der Kranckheit, ein Speichelfluß; dahingegen Kinder, fast die gantze Kranckheit hindurch, einen Durchfall haben, welcher ja nicht unvorsichtiger Weise gestopft werden muß. Der Speichelfluß erwachsner Patienten kann, wenn solcher nicht gehörig von statten gehen will, durch Mittel, welche die Drüßgen im Munde reitzen, z. E. gurgeln mit einem Decokt von Senf und Pfeffer, mit Oxymel vermischt, befördert werden. Denn wenn solcher bey den zusammenfließenden Blattern nicht erfolgt, und bis zum Ende der Kranckheit anhält; so darf mann sich nichts Gutes versprechen.

Wenn schwangere Personen die Blattern bekommen, so hat mann Ursach eine unzeitige Niederkunft zu befürchten; welche denn, wegen des sich dabey einfindenden neuen Fiebers und des Blutverlusts, sehr gefährlich ist. Je weiter die Patientinn in ihrer Schwangerschaft

gekom-

gekommen, desto größer ist die Gefahr; doch hat mann Beyspiele gesehen, da Mutter und Kind durchgekommen. Es kommt hierbey viel darauf an, in welchem Absatz der Kranckheit der Abortus erfolget; je näher solches der Zeit der Reifwerdung der Blattern ist, je größere Gefahr ist vorhanden. Wenn der Blutfluß stärcker wie natürlich wird, so müßen dieselben Mittel, welche wieder die blutigen Blattern empfohlen worden sind, gebraucht werden.

Es ist vielmehr zuträglich als gefährlich, wenn sich bey den Blattern, die **monathliche Reinigung** einstellet; es sey daß solches zur gewöhnlichen Zeit geschehe, oder durch die fieberhaffte Wallung des Bluts verursacht werde. Sollte selbiger aber zu stark fließen und hinfolglich den Patienten sehr schwächen, so müßen die bey blutigen Blattern dienliche Mittel und eine Aderlaße, wenn dergleichen nöthig seyn sollte, verordnet werden.

Eben so ist ein mäßiges **Nasenbluten** zu Anfang der Kranckheit würklich zuträglich, und vermindert die Hitze.

Zuweilen, obwohl selten, bemerkt mann daß das Blatterfieber mit einem einfachen oder doppelten **Tertianfieber** complicirt ist; da mann denn das Pulver oder Extrakt der Fieberrinde gehörig muß gebrauchen laßen, bis sich die Paroxysmi verlieren. Vorher aber muß mann dem Patienten durch ein Clistier Oefnung verschaffen. Die Fieberrinde wird

in diesem Falle, die Maturation der Blattern lieber befördern, als verzögern.

Dieses endlich ist eine allgemeine Regel, daß alle hitzige Krankheiten, die sich zu den Blattern gesellen, mit denen gegen solche Krankheiten eignen Artzneyen bekämpft werden müssen. Mead.

Von der Rose oder dem St. Antonsfeuer.

(Ignis sacer, Erysipelas.)

Die Rose ist ein Ausschlagfieber, welches sich auf allen Theilen des Cörpers, ohne Ausnahme, äusert; am meisten aber ist selbigem das Gesicht ausgesetzt. Dieses Uebel nimmt allezeit mit Frösteln, Schauder, und andern bey Fiebern gewöhnlichen Zufällen seinen Anfang. Der angegriffene Theil schwillt etwas auf, wird sehr schmertzhafft und roth und bedeckt sich mit kleinen Blattern, welche nachher, bey zunehmender Entzündung, zu Bläßgen werden. Sydenham.

Die Rose hat mit dem pestilenzialischen Fieber viel Verwandschafft; es fängt selbige eben so schleunig, mit hefftigem Frost, Hitze, Mattigkeit, Schmertzen im Kopfe und Rücken, ja Erbrechen und Deliriis an; welches letztere jedoch nur von der schlimmsten Sorte gilt. Den dritten oder vierten Tag wird die Materie nach

der

der Fläche des Cörpers geführet, und alsdenn laßen die gefährlichen Zufälle etwas nach. Oft ereignet sich ein schmertzhaffter Geschwulst und Röthe der Drüsen in den Weichen, und von dort senckt sich die gleichsam feurige Materie der Krankheit nach den Füßen. Ist aber das Haupt der Sitz des Uebels, so äusert sich der Geschwulst zuerst in den Parotiden; ist die Rose an der Brust, so werden die Drüsen unter der Achsel angegriffen. Die Drüsen der Brüste und unter der Achsel exulceriren sich öfters und breiten eine gifftige Corruption in die Gelenke aus. Und nichts ist auch hier, wie in der Pest, schädlicher, als die Zurücktretung der einmahl ausgetriebnen Materie nach den inneren Theilen.

Zuweilen, besonders bey jungen Personen, ist das Gifft dieser Krankheit nicht so hefftig, noch das Fieber so starck; die Drüsen leiden auch alsdenn nicht, die Rose bricht gleich am zweyten Tage aus, und ist gar nicht gefährlich.

Die Rose wird in die wahrhaffte, gemeine und Bastardrose, (spuria) eingetheilet, welche letztere auch die scorbutische genennet wird. Eine gemeine Rose hat ihren Sitz bloß in der Fläche der Haut, und läßt sich durch gehörige Mittel leicht heben. Die Bastardrose ist langwieriger, schwerer zu curiren, und artet oft in bösartige Geschwüre aus. Außerdem ist diese Krankheit bald idiopatisch, bald aber symptomatisch und eine Folge von einer

andern. Bey allen Arten von Waßersucht, z. E. der Gelbsucht und schwartzen Sucht, findet sich zuweilen eine Rose ein, die den Patienten gar bald tödtet. Dergleichen ereignet sich auch zuweilen nach Verwundungen nervigter Theile, besonders des Hirnschädels und seiner Häute, ingleichen nach Beinbrüchen, und ist dann nicht ohne Gefahr.

Wenn die Rose in einen **Fuß** schlägt, so scheint der untere Theil des Schienbeins glänzend geschwollen; und ist selbige sehr schmertzhafft, so erstreckt sich der Geschwulst bis zur Hälffte der Wade, und der Patient wird das Berühren des Theils nicht ausstehen können.

Bey der Rose im **Gesicht** ist selbiges aufgetrieben, roth und voll Waßerbläßgen; die Augen sind verschwollen, das Othemhohlen wird schwer, der Hals und die Nasenhöhle trocken; und zuweilen ist eine Betäubung und Schläfrigkeit vorhanden, welche Entzündungen des Gehirns oder eine tödtliche Schlafsucht besorgen läßt.

Wenn sich die Rose an den **Brüsten** ereignet, so schwellen selbige, werden fast so hart, wie ein Stein und sehr schmertzhafft. In diesem Fall pflegt der Geschwulst gern zu vereitern. Die Drüsen unter der Achsel schmertzen zugleich sehr, und abscediren zuweilen.

Bey Kindern pflegt sie sich gemeiniglich um den **Nabel** zu äusern, und ist alsdenn tödtlich.

Wenn nach Verlauf eines oder zweyer Tage der Geschwulst fällt, Hitze und Schmertz nachläßt, die rothe Farbe in eine gelbe übergeht, und das Oberhäutgen sich spaltet und schuppenweise abfällt: so ist die Gefahr überstanden. Wenn die Rose sich über einen grossen und sehr empfindlichen Theil erstrecket und tief gehet, so ist das Leben des Patienten nicht außer Gefahr. Verändert sich die rothe Farbe in eine schwärtzliche oder bläuliche, so ist der Brand dazu geschlagen. Kann die Entzündung auf keine Weise zertheilet werden, so vereitert der Geschwulst und verursacht Fisteln und Gangränen. Bey Leuten, die schlechte Säffte haben, werden die Füße zuweilen dreymahl so dick, als sie natürlich sind, und in solchen Fällen ist die Rose sehr schwer zu heilen. Die Patienten, welche an der Rose sterben, nimmt das Fieber, gemeiniglich innerhalb sieben Tagen, weg; selbiges ist durchgängig mit beschwerlichem Othemhohlen, zuweilen auch mit deliriis oder Schlafsüchtigkeit begleitet. Hoffmann.

Mann muß die Kranken anders nichts, als Brod in Waßer gekocht, oder Gerstenwaßer, nebst gebratenen oder gesottenen Aepfeln geniessen laßen. Will mann ihnen ja Bier geben, so muß es von der schwächsten Art seyn. Mann laße sie auch ein paar Stunden des Tages aufsitzen.

Es müßen zehn Unzen Blut weggelaßen, und Tages darauf kann ein gewöhnliches Purgiertränckchen gegeben werden. **Sydenham.**

Eine von allen Aertzten angenommene Regel ist, die Kranken, in allen hitzigen und Ausschlagfiebern, beständig in gelindem Schweiße zu erhalten. Eben dieses muß auch hier geschehen.

Ist der Patient vollblütig, und hitzigen Getrăncken ergeben gewesen, so ist eine Aderlaße nöthig; hauptsächlich aber, wenn die Rose am Haupte ist.

Mann thut am besten äuserlich gar nichts, als etwa ein Pulver aus Hollunderblüthe und gepülverten Süßholtz zu gebrauchen, womit mann den Theil einpudern kann. **Hoffmann.** Oder mann schlage Kalkwaßer, mit einem vierten Theile Weingeist oder Campherspiritus, mit vielfachen leinenen Lappen, warm um. **Heister.** Oder mann gebrauche dazu:

1. ℞. Farin. fabar. Flor. Sambuc. an. Manip. I. Rad. Ireos florent. ℥ij. Ceruss. ℥iij. Camphor. ʒj. F. species immittendae sacculo applicando. *Juncker.*

Ein Thee von Scordium, Hollunderblüthe und Fenchelsaamen ist, zur Austreibung der schädlichen Materie, sehr dienlich.

2. ℞. Rad. altheae et lilior. alb. an. ℥j. Malv. Sambuc. Verbasc. Flor. chamaem.

maem. Melilot. Summitat. hyperic. et Centaur. min. an. Man. j. Sem. lini et Foenugr. an. ℥iß. Coq. s. q. Aq. ad ℔iij. Coletur liquor et tempore usus, add. singulis Libris decocti Sp. Vini ℥iij.

Hierin läßet man Flanelllappen eintauchen und selbige ausgerungen, warm um den Theil legen. Nach diesem Umschlag kann mann Löschpapier, mit folgender Mixtur, welche Allen durch eine zwanzigjährige Erfahrung bewährt gefunden, umschlagen laßen:

3. ℞. Spir. Vin. ℔ß. Theriac. Androm. ℥iij Pulv. piper. long. et Caryophyllor. an. ʒij. M. f. Mixtura.

Wenn eine Aderlaße nicht hinreichend ist, so kann mann selbige wiederhohlen; und will die Kranckheit noch nicht nachlaßen, so öfne mann noch zweymahl je um den andern Tag eine Ader. An den Tagen, da dieses nicht geschiehet, laße mann ein Clistier von Milch und Violensirup setzen, und beständig kühlende Emulsionen und Juleps gebrauchen. Sydenham.

In den Fällen, wo die Symptomen nicht zu hefftig sind, ist nachstehende Mixtur sehr nützlich:

4. ℞. Rob. Sambuc. ℥j. C. C. usti, ʒj. Aq. alexiter. simpl. ℥iv. M. f. Haustus.

Bey hefftigerer Entzündung setze mann zwölf Gran reinen Salpeter hinzu. Hoffmann.

Einige halten im Anfange der Krankheit gegebne Purgiermittel vor unnöthig. Bey der Rose am Haupte aber, wenn selbst das Gehirn angegriffen und ein Coma oder Rasereien vorhanden sind, ist alles verloren; wenn Purganzen nicht helfen wollen. Doch setze mann zuförderst spanische Fliegen im Nacken; darnach gebe mann:

5. ℞. Tinctur. sacrae ℥ij. Syr. de Rhamno cathart. ℥j. M.

Und wenn das nicht stark genug ist:

6. ℞. Pil. ex Colocynth. simpl. gr. xv. in Aq. alexiter. simpl. solut. adde Syr. de Rh. cath. ℥ß. M. *Freind.*

Wenn, aller angewandten Mittel ungeachtet, der Geschwulst nicht vergehen will, sondern livide wird, der Schmertz tief liegt und sich bis auf den Knochen zu erstrecken scheinet, und der Theil eine Verschwärung drohet; so muß mann die Vereiterung befördern helfen, und nur die weitere Ausbreitung der Verderbniß zu verhüten suchen. Diesen Zweck wird mann am besten durch den Gebrauch des gemeinen Pflasters, mit einer hinlänglichen Quantität Campher und Saffran, erreichen können. Wenn dann Materie vorhanden ist und tief lieget, so öfne mann der Absceß mit der Lanzette

und

und laße den Eiter, aber nicht auf einmahl, sondern nach und nach heraus.

Wenn der Absceß in drüsigten Theilen ist, und in einen fistulösen Schaden ausartet; so injicire mann, nachdem der Eiter evacuiret worden, mit einer balsamischen Vermischung von Tincturis Hyperici, balsami peruviani, der Myrrha electa und einigen Tropfen Terpentinspiritus. (Mann kann sich auch des englischen Balsami traumatici hierzu bedienen.)

Sollte die Rose zur Gangrän neigen, so muß mann innerlich Antiseptica, als Salpeter und etwas Campher, (oder lieber die Fieberrinde) gebrauchen laßen; Aeußerlich aber eine Vermischung von Kalkwaßer, Campherspiritus und Acetum lithargyrii, umschlagen oder Myrrhentinktur, eine Solution von Myrrhe und Aloe, und dergleichen, ziemlich heiß und oft mit leinenen Compreßen auflegen und öfters erneuern.

Bey einer **scorbutischen** lange anhaltenden Rose sind gelinde Laxanzen und blutreinigende Mittel, nebst diaphoreticis dienlich. Wenn mann den Patienten einige Tage nach einander laxirt hat, so laße mann ihn eine geraume Zeit diuretische und schweißtreibende Artzneyen wechselsweise zu gebrauchen fortfahren. Zum gewöhnlichen Getränk verordne mann ein temperirendes Decokt von schleimigen Höltzern und Wurtzeln, und bittern Sachen, z. E. von

den

den Radicibus Cichorei, Taraxaci, Rosinen u. dergl. Hoffmann.

Die Rose pflegt sich in Armeen zu äusern, so bald selbige im Sommer ins Feld rücken. Sie ist gemeiniglich mit starkem Fieber begleitet. Einige Kranken schwitzen andre aber nicht. Am öftersten kömmt sie an Kopf und Hals, und dann an den Gliedern vor. Bald ist der gantze Kopf eingenommen, bald schwillt nur eine Seite. Nach einigen Tagen werden die entzündeten Theile schlaff und unschmertzhafft; außer wenn der Geschwulst suppurirt, welches ein langwieriges und beschwerliches Uebel ist. Zuweilen schwitzt nur eine scharfe Feuchtigkeit durch die Haut, welche die benachbarten Theile worüber sie hinläuft brennet, und diese Crisis ist nicht so langwierig, als die Vereiterung.

Da das Fieber mit vieler Hefftigkeit anzufangen pflegte, so ließ ich reichlich zur Ader. Das erstemahl ließ ich bis auf zwölf Unzen Blut weg. Die Aderlaße wurde täglich, bis zum dritten oder vierten mahle, wiederhohlt. Die Rose ist niemahls durch dieses Verfahren eingeschlagen. Vielmehr fieng aller Bemühung ungeachtet, oft den fünften oder sechsten Tag schon, die caustische Feuchtigkeit an durch die Haut zu schwitzen.

Ferner ließ mann die meisten Patienten so viel verdünnende nitröse Getränke nehmen, als der Magen enthalten konnte, und hielt den Cörper mit Manna und einer Infusion von Senesblät-

nesblättern, oder Glaubers Wundersaltze offen. Mann gab alle Tage bis auf fünf oder sechs Drachmen Nitrum, in schwachen wäßrigen Getränken. Und diese Methode ist die kürzeste und beste befunden worden.

In den Sommern von 1760. und 61. bemerkte mann eine besondre Rose, die mit ungewöhnlich hefftigen Zufällen antrat. Die Entzündung war dabey unter der Haut des Kopfes und Halses, und wohl zuweilen zwey Zoll dick, und dennoch war die äusere Haut schlaff und nicht merklich roth. Dem Gefühl nach schien der Geschwulst von den Muskeln völlig abgesondert zu seyn, und die Dicke des Kopfes gab den Kranken ein schreckliches Ansehen. Zuweilen fiel der Geschwulst am Kopfe den vierten oder fünften Tag, und dagegen schwoll der Hodensack so stark und hefftig, daß mann zu Verhütung der Gangrän warme Umschläge von Habergrütze in altem gutem Bier gekocht, gebrauchen mußte. Noch einen beßern Umschlag giebt im Felde, in allen Fällen, da etwas erweicht werden muß, eine Vermischung von kochenden Waßer, mit etwas gesaltzner Butter oder Oehl und einer gehörigen Quantität gepülverte Leimkuchen. Den sechsten oder siebenten Tag, wenn der Geschwulst zu fallen und die Haut abzuschilfern anfieng, ließ mann laxiren. **Brocklesby.**

Von

Von dem beständig anhaltenden Fieber oder Synochus.

Das anhaltende Fieber von einigen Synocha genannt, ist ein hitziges Fieber, welches von einer Anhäufung des Blutes in den nervigten und häutigen Theilen verursacht wird, und, wenn die Natur nicht hilfft oder bald Rath geschafft wird, tödtliche Entzündungen nach sich ziehet.

Es fängt zuweilen mit einem gelinden Frost an, bald darauf aber finden sich hefftige Symptomen ein, welche ohne nachzulaßen bis zur Crisis fortdauren, wobey der Puls beständig starck und voll schlägt. Das Blut wird stark nach gewißen Theilen getrieben. Steiget es nach dem Kopfe, so ist das Gesicht geschwollen, die Augen roth und thränend; der Kranke hat Kopfweh, hefftiges Klopfen der Schlafadern, Schwindel, Schläfrigkeit, ist dumm oder raset. Häuft sich das Blut in den Hertzkammern und Gefäßen der Lunge an, so ist das Othemhohlen höchst beschwerlich, die Brust gleichsam zu enge, und große Aengstlichkeit, Hertzklopfen, Krafftlosigkeit und Niedergeschlagenheit vorhanden. Eine etwan vorhandene geringe Entzündung des Schlundes, und Striktur der Drüsen im Halse, wird Durst verursachen, die Zunge wird trocken seyn und schwärtzlich aussehen. Fällt die inflammatorische

sche Congestion auf den Magen, so sind Uebligkeiten, Neigung zum Brechen und zuweilen ein Schluchzen, die Folgen; betrifft selbige die Gedärme, so ereignen sich Blähungen, welche die Krankheit weit ärger machen, der Leib ist verstopft oder es gehen sehr stinkende Excremente ab. Wird das Blut in die Aeste der Arteria Mesaraica und Pfortader getrieben, so empfindet der Kranke einen unbeweglichen Schmertz in der Gegend des obersten Lendenwirbelbeins; und wenn die Gefäße der Häute des Rückenmarcks aufgetrieben sind, so wird der Patient sich im Bette unruhig herumwerfen, eine Art von Betäubung und Mattigkeit in den Gliedern empfinden, und wohl gar Convulsionen bekommen.

Alle diese Symptomen aber finden nicht immer statt, auch sind solche nicht allezeit gleich hefftig. Von einigen wird diese Art von Fieber in Synochum und Synochum putridam eingetheilet. Ersterer bestehet in einer Congestion des gesunden Blutes nach gewißen Theilen. Wenn dieses Uebel aber Cörper betrifft, welche voll unreiner Säffte, oder etwan durch vorhergegangne Krankheiten beständige Sorgen und Kummer, unmäßigen Beyschlaf oder sonst unordentliche Lebensart sehr geschwächt sind; so werden alle Zufälle weit hefftiger bemerkt, und es ist große Mattigkeit, als ein Zeichen der Malignität, vorhanden. Die Krankheit hält alsdenn bis zum vierzehnten oder ein und

zwanzigsten Tage an, und die Kranken bekommen zuweilen Ausschläge, oder dunkle und wohl schwärtzliche Flecken, welches höchst gefährlich ist.

Es giebt auch epidemische Synochos, welche mit den nehmlichen Zufällen anheben, und hauptsächlich im Herbst und Winter grassiren. Wenn solche wohl traktiret werden, so verwandeln sie sich, nach dem vierten Tage, in ein Catarrhalfieber, deßen Hitze die gantze Nacht hindurch, bis zum Anbruch des Tages dauret, und welches mit Schnupfen und Husten, bis zur völligen Genesung, begleitet ist.

Wenn die Ursachen eines anhaltenden Fiebers nicht allzu hefftig sind, so vergehet es oft von selbst, indem die Natur am vierten, siebenten oder eilften Tage starke Schweiße oder Nasenbluten erregt. Selten löset es sich vermittelst eines Durchlaufs, wenn nicht etwas Malignität dahinter ist.

Wenn mann die ersten drey Tage der Krankheit, gehörige kühlende Artzneien, und gelinde diaphoretica giebt, und Blut läßet; so endigt das Fieber gemeiniglich am vierten Tage. Wird aber entweder gar kein Blut oder zu wenig gelaßen, so dauret es oft, mit allen schwerern Symptomen und dem Delirio, bis zum vierzehenten oder siebenzehenten; endigt sich aber endlich mit einem Schweiß oder Durchfall.

Unterweilen wird es tödtlich, und zwar wenn gangränöse Entzündungen des Gehirns, oder

anderer

anderer innern Theile, z. E. des Magens und der Gedärme, dazu schlagen.

Die Absichten bey der Cur sind: 1. die edlerern Theile von dem Antrieb des Blutes zu befreyen, wodurch die geringere Entzündungen zertheilet, und hefftige verhindert werden; 2. Die Wallung des Blutes und den Spasmus der festen Theile wegzunehmen; 3. Die stockenden und verderbten Feuchtigkeiten zu zertheilen und den freyen Umlauf des Blutes, hauptsächlich auf der Oberfläche des Cörpers, wiederherzustellen.

Zur Erreichung des ersten Zweckes, muß mann den Patienten reichlich zur Ader laßen. Darnach muß die wallende Bewegung des Blutes, durch verdünnende und saure Sachen, wie auch nitröse Compositionen gestillet werden. Wenn irgend eine hitzige Krankheit den reichlichen Gebrauch saurer Sachen, dergleichen Tamarinden, und der Safft von Johannisbeeren, Pomeranzen, und Citronen sind, erfordert, so ist es gewiß diese.

1. ℞. Aq. fontan. ℔ij. Aq. rosar. Sacchar. alb. Succi aurant. an. ℥j. Vel loco hujus Spir. Vitriol. gutt. xx.

Ein angenehmes Getränk kann auch aus Rosenwaßer, Pomerantzensafft, Hirschhorngelee und Zucker zubereitet werden. Mit Citronensafft zubereitete Molcken sind auch gut. Saure

Sachen müßen vornehmlich in Synocho putrida reichlich verordnet werden.

Um die Säffte nach der Oberfläche des Cörpers zu treiben, sind gelinde diaphoretica nützlich, dergleichen die bezoartischen oder absorbirenden Pulver, entweder allein oder mit Citronensafft, seyn können. Thee von Ehrenpreiß, Scordium oder Cardebenedicten, mit Fenchelsaamen, ist gleichfalls dienlich, besonders gegen den vierten Tag, als an welchem sich die Krankheit wahrscheinlicher Weise durch einem Schweiß lösen könnte.

Mann hat zu bemerken, daß in keinem Fieber durchgängiger und früher, als in dem gegenwärtigen, Blutlaßen erforderlich ist; und das zwar reichlich, nach den Kräfften, Geschlecht, Alter, und Temperament des Kranken, der Weite seiner Gefäße und Stärke des Pulses. Den zweyten Tag muß noch einmahl Blut gelaßen werden, wenn nicht Umstände vorhanden sind, welche solches verbieten. Ist das Gesicht aufgetrieben, die Augen roth, und es fallen einige Tropfen Blut aus der Nase, so muß mann diese Hämorrhagie durch Scarification der Nase, selbst nur mit einem Strohhalm befördern, wodurch das Delirium verhütet oder weggenommen werden wird. Die Oefnung einer Ader unter der Zunge ist gefährlich, denn man hat gesehen daß tödtliche Hämorrhagien darauf erfolget sind.

Der

Der Leib muß allezeit offen erhalten werden, das Fieber mag von der milden oder malignen Art seyn. Ein Clistier aus Molcken, Honig, süßem Mandelöhl, etwas Salpeter und Saltz, kann hiezu dienen; dadurch wird die Spannung der Gedärme gehoben und die Winde abgeführet werden, womit das Colon aufgetrieben ist. Wenn die Krankheit schon im Abnehmen ist und sich Zeichen von Coction im Urin zeigen, so thut eine Laxanz von Manna und Crem. tartari, oder von Caßia und Rhabarber, gute Dienste. Alle starke Purgantzen und Brechmittel aber sind schädlich, weil dadurch tödtliche Entzündungen verursachet werden.

Alle hitzige oder warme Getränke sowohl, als ein warmes Verhalten, sind in dieser Krankheit ebenfalls schädlich, und machen selbige ärger. Wenn der Patient schläfrig ist, so wird ihn ein Umschlag von Eßig, Salmiac und Wachholderbeeren auf die Füße, [ermuntern. Die Zeichen der Coktion im Urin, sind die sichersten Vorboten der Genesung. Ein frieselhaffter Ausschlag ist bey diesem Fieber gefährlich. Hoffmann.

Von den Gallenfiebern.

Das Gallenfieber (*febris biliosa*) ist eine Art von der *febre ardente*. Es nimmt mit großer Hitze, Durst, Angst und Unruhe seinen Anfang. Ferner findet sich ein Erbre-

chen oder wenigstens Neigung dazu, ein häufiger galligter Abgang, Kälte der Glieder, innerliche Hitze und cardialgische Quaal ein. Dieses Fieber ist entweder *acuta* oder *acutissima*. Im letztern Falle sind alle Symptomen weit hefftiger, der galligte Auswurf und Abgang sehr stark, und Cardialgien mit kleinen Ohnmachten vorhanden. Die Krankheit wird durchgängig vor dem siebenten Tage durch eine Entzündung des Magens und Zwölffingerdarmes, tödtlich. Von dieser Entzündung ist eine unbewegliche feurige Hitze in der Gegend der Hertzgrube, nebst Kälte der Glieder, großer Unruhe und Angst, Schluchzen, Auswurf von Galle und Speichel, gelbsüchtiger Farbe und todtenhafften hippocratischen Ansehen des Gesichts, das Zeichen.

Minder hitzige Gallenfieber, welche von längerer Dauer sind, remittiren zuweilen oder intermittiren wohl gar, und zeigen bald um den andern, bald um den dritten Tag eine Exacerbation mit Erbrechen, Angst und Frost, daher solche continuirende, Quotidian- und Tertianfieber genennt werden müßen. Diese Fieber aber arten, wenn sie nicht wohl gehandhabt werden, in langsame Fieber aus, oder ziehen hartnäckige Magenbeschwerden, ein Drücken, Auffstoßen und dergleichen, nach sich, wovon eine galligte scharfe Materie, welche den Magen reitzet, die Ursach ist.

Ueber-

Ueberhaupt ist die Ursach dieses Fiebers eine überflüßige Absonderung scharfer Galle in der Leber, welche in den Zwölffingerdarm und Magen tritt, und daselbst, durch seine Schärfe die nervigten Häute reitzet, naget und entzündet, wodurch denn, die diesem Fieber eignen Symptomen, Hitze und Magendrücken, Uebligkeit, Erbrechen, Durchfall, u. s. w. erregt werden. Hoffmann.

Pringle hat bemerkt, daß sich das remittirende oder Gallenfieber, welches in Feldlagern zu graßiren pflegt in zwey Arten eintheilen laße, deren eine bey auf trocknem Boden gelagerten Armeen bemerkt wird: dahingegen die andre sich in feuchten und morastigen Gegenden äusert.

Die erstre Art hebt mit Frost, Müdigkeit, Schmertzen im Kopfe und den Knochen und Uebligkeit an. Gegen Abend nimmt das Fieber überhand: der Durst und die Hitze ist alsdenn groß, die Zunge wie gespalten und trocken, das Kopfweh ungemein hefftig, und der Patient hat keine Ruhe, delirirt auch nicht selten. Gegen den Morgen aber remittiren die Zufälle, nach vorhergegangnen kleinen Schweissen. Den zweyten Abend tritt ein neuer Paroxysmus an, welcher sonder Frost, und gemeiniglich ärger wie der vorige ist; gegen Morgen läßet das Fieber wieder nach. Und so wechselt daßelbe täglich, bis er nach und nach die Gestalt eines continuirenden oder aber eines Inter-

Intermittirfiebers gewinnt. Zuweilen ist es ein kleiner Durchfall, welcher dem Paroxysmus, an statt des Schweißes, ein Ende macht. Gemeiniglich ist demnach dieses Fieber alltägig; allein unterweilen wird es gleichsam dreytägig gefunden.

Die Remißionen sind gemeiniglich vom Anfange an merklich, besonders aber wenn mann reichlich zur Ader gelaßen hat. Sonst bleiben sie zuweilen die 2 oder 3 ersten Tage weg. Oft stellt sich ein Nasenbluten während der Hefftigkeit der Anwandlungen ein, und das befördert die Remißion und macht solche merklicher. Eben diese Würkung hat ein Erbrechen oder Durchfall. Keine dieser Evacuationen aber hat eine völlige Cur bewürket, ausgenommen wenn eine Cholera dazu gekommen.

Unter währenden Paroxysmen ist der Puls allezeit voll und schnell; wenn selbige auch nachlaßen, so bleibt er doch noch immer etwas fieberhafft. Das Blut wird hellroth befunden, und setzt einen festen und großen Kuchen, welcher im Sero zu Boden sinkt. Gegen das Ende einer Campagne zeiget sich ein inflammatorisches Fell darauf, weil sich alsdenn Seitenstiche, rheumatische Schmertzen und Verkältungshustens zu diesem Fieber gesellen.

So lange das warme Wetter anhält, sind die biliösen Symptomen die gemeinsten; je näher es aber gegen den Winter gehet, desto mehr nehmen die inflammatorischen überhand. Der

Urin

Urin ist allezeit hochfärbig und dünn, bis mann das Fieber zum intermittiren gebracht hat, und alles was durch Erbrechen oder den Stuhlgang fortgeht, ist sehr galligt und verderbt.

Verstopfungen gehen oft vor diesem Fieber vorher, begleiten es auch wohl; und alsdenn ist der Unterleib hart anzufühlen. Der Patient klagt auch über Blähungen. Das Erbrechen ist nicht allgemein, jedoch leidet der Magen jederzeit, besonders während der heissen Witterung.

Es gehen sehr oft Spuhlwürmer durch den Stuhlgang weg, oder werden ausgebrochen. Die Kranken, bey welchen dergleichen vorhanden sind, haben hefftigeres Bauchweh oder Uebligkeit. Oft haben sie Stiche von Blähungen, welche das Aderlaßen nicht lindert. Einige bekommen eine gelbe Farbe, aber das ist hier kein tödtliches Zeichen.

Mann hat keine critischen Tage bemerken können, auch war das Fieber von keiner gewissen Dauer, sondern, je nachdem es traktiret wurde, bald langwieriger, bald kürtzer. Durch gehörige Mittel ließ es sich gemeiniglich in ein Intermittirfieber verwandeln. Wenn es aber zu continuiren anfieng, so war es allezeit gefährlich. Es wurde in allen Campagnen bemerkt; am häufigsten aber gieng es in den heissen Sommern von 1743. und 1747. herum.

Das Gallenfieber feuchter, morastiger Gegenden, ergriff viel Soldaten auf einmahl,

zu Ausgang des Julius von 1748. da die Tage sehr schwühl, die Nächte aber frisch und neblicht waren, mit einer brennenden Hitze und hefftigem Kopfweh an; nur bey einigen gieng ein kurtzer und gelinder Frost vorher. Es fanden sich hefftiger Durst, Schmertzen in den Knochen und im Rücken, große Müdigkeit und Unruhe, öfters auch Uebligkeiten, Drücken in der Gegend der Hertzgrube, und zuweilen ein Auswurf grüner oder gelber, sehr stinkender Galle ein. Anfänglich war der Puls allezeit niedrig; nach einer Aderlaße aber wurde er voll. Bey einigen wurde der Kopf mit einmahl so hefftig eingenommen, daß sie wie tolle Leute herum liefen; allein die Endigung der ersten Anwandlung, durch Schweiß, entdeckte bald die wahre Ursach dieser Tollheit.

Zwey bekamen auf einmahl alle die hefftigsten Symptomen einer febris ardentis, und geriethen in Zeit einer Stunde ohngeachtet mann sie unverzüglich und reichlich zu Ader gelaßen, in ein hefftiges Delirium, welches einige Stunden anhielt und alsdenn mit hefftigen Schweissen endigte. Durch den Schweiß verlohren sich alle andere Zufälle, oder wurden wenigstens vermindert. Den folgenden Tag kam das Fieber ohngefehr zur selbigen Stunde eben so hefftig wieder, und lief in sechs bis sieben Stunden auf die vorige Weise ab. Bey andern waren die Anwandlungen nicht so merklich; die Hitze dauerte lange und die darauf erfolgenden

den unvollkommenen Schweiße verschaffen geringe Linderung. Zuweilen intermittirte das Fieber täglich völlig, am öftersten aber ließ es nur nach, und zwar waren die Remißionen nicht selten fast unmerklich. Einige wenige Anwandlungen dieses Fiebers matteten die stärksten Leute so ab, daß sie nicht mehr die Krafft hatten aufzustehen. Einige fielen mit einemmahl in Raserey, so daß sie sich würden aus den Fenstern oder ins Waßer gestürtzt haben, wenn mann sie nicht daran verhindert hätte. Wenn dieses einige Stunden gewähret, so fielen sie in einen tiefen Schlaf und waren, wenn sie wieder erwachten, gantz vernünftig, aber mit einem unerträglichen Kopfweh behafftet. Bey andern ließ sich das Fieber wie ein anhaltendes oder remittirendes Fieber an, und wurde, nach gehabten critischen Schweißen am neunten Tage, ein ordentliches Intermittirfieber. Nur wenige bekamen eine Crisin durch den Urin oder Stuhlgang; und einige, die drey Wochen ohne merkliche Intermißion im Fieber gelegen hatten, wurden endlich, nach einigen Quotidianparoxysmen, gesund: bey diesen war die Haut beständig feucht gewesen. Einige brachen im Anfange Galle aus; vielen giengen Würmer durch den Mund und mit den Excrementen ab. Starke Schweiße waren allezeit saulriechend, und was die spanischen Fliegen zogen, war entsetzlich stinkend. Einige, von denen die an diesem Fieber starben, behielten

einen

einen ordentlichen Puls bis nahe an ihr Ende; alle aber bekamen vor ihrem Hintritt einen cadaverösen Geruch und gleich nach dem Tode zeigten sich livide Flecke. Die Recidive waren sehr gemein. Pringle.

Hoffmann räth, zur Cur derer von ihm erwähnten Gallenfieber, absorbirende Pulver und Nitrum, in einer gehörigen Quantität von einem Liquido genommen und öfters wiederhohlt, an, wodurch seiner Meynung nach die Schärfe der Galle gedämpft werden wird. Ferner rühmt er Emulsionen von Mandeln und den vier kalten Saaten, mit Hollunder- oder Rosenwaßer, u. s. w. ingleichen Hirschhorngeleen, Milch mit Waßer, süßes Mandelöhl, frische Molken, Hünerbrühen, und dergleichen, wodurch die Entzündungen der Häute des Speisecanals zertheilet werden mag.

1. ℞. Ocul. cancr. Matr. perlar. (siv. Testar. ostreor.) Corn. Cerv. s. igne praep. Lap. talci calcin. an. ʒj. Nitri ℈j. M. f. Pulv. de quo singulis horis sumatur ʒj. ex Emuls. amygdalinae ℥ij cum ol. amygdalar. ℥ij mixtae.

Nachher müßen solche Mittel verordnet werden, welche den hefftigen Abgang der Galle mäßigen, und die allzuhäufige Absonderung derselben verhindern können.

Bey der Cur der Feldgallenfieber läßt es Pringle, bevor selbige continuirend werden,

auf

auf gehörige evacuantia, Mittelsaltze und die Fieberrinde ankommen. In allen Fällen muß das erste seyn, daß mann dem Patienten Blut abzapfe; welches zu wiederhohlten mahlen geschehen kann, wenn es die Gefahr erfordert. Im Herbst und Frühjahr sind diese Remittirfieber mit rheumatischen oder pleuritischen Schmertzen und andern Zeichen einer hefftigen Entzündung vergesellschaftet, und erfordern alsdenn noch reichlicheres Aderlaßen, wie im Sommer. Unterläßt mann es und läßt die Fieberrinde zu früh gebrauchen, so erregt mann ein Entzündungsfieber. Mann kann sicher während der Remißion sowohl, als selbst unter dem Paroxysmo die Ader öfnen; ja in dem Morastfieber auch wenn es schon würklich zu intermittiren anfängt. Allein wenn Schweiß oder Frost vorhanden ist, so mußte es nicht geschehen. Bey dem Morastfieber aber war diese Vorsicht nicht nöthig, weil niemals Frost dabey war.

Nach der Aderlaße gebe mann, zu der Zeit wenn das Fieber nachgelaßen oder intermittiret und lieber gleich nach, als vor einem Paroxysmo, ein Brechmittel. Wenn der Magen entzündet ist, oder das Fieber schon einige Zeit gedauert und continuirend geworden; so sind Brechmittel schädlich, können aber sicher gegeben werden, wem das Fieber intermittirt oder deutlich remittirt. Ipecacuanhapulver ist das zuverläßigste, Spießglaßzubereitungen aber

sind

sind am würcksamsten. Wenn die Remißionen nur geringe sind, wenn das Fieber hefftig, oder Neigung zum Brechen vorhanden ist; so muß mann die erste Artzney wählen. Sind aber gar merkliche Remißionen oder völlige Intermißionen zugegen, so müßen antimonialia vorgezogen oder zur Ipecacuanha gefügt werden. Diejenigen Brechmittel sind hier die dienlichsten, welche zugleich Stuhlgang verschaffen, und eine Menge verdorbner Galle oben und unten abführen. Bloß hiedurch ist das Fieber zuweilen curirt worden.

Bleibt der Cörper verstopft, so ist eine Laxantz nöthig, vornehmlich wenn ein Drängen zum Stuhl oder Bauchgrimmen bemerkt wird. Der salinische haustus aus Wermuthsaltz und Citronensafft, wird das Fieber ehe zu ordentlichen Intermißionen bringen; Oder:

2. ℞. Sal. absinth. ʒj. solv. in Aq. fontan. ℥vij. et instill. Spir. vitriol. q. s. ad saturat. add. Aq. Alexiter. Spir. et Syr. Cort. Aurant. an. ℥ß. Cap. Cochl. vj. quarta vel sexta quaque hora.

(Weit beßer aber ist es wenn die Vermischung mit dem sauren Geist oder Citronensaffte auf der Stelle geschiehet, und der noch brausende Liquor eingenommen werden kann.)

Wenn die Schweiße, der Hefftigkeit des Fieberparoxysmus nicht gemäß erfolgen, so

kann

kann mann bis zu einer Unze Spirit. Mindereri in zwey oder dreyen mahlen, unter fortdaurendem Schweiße, geben. Dieser Spiritus treibt ihn stark, ohne den Cörper zu erhitzen.

Da die Fieber von dieser Art im Anfange selten ohne Entzündung sind und alsdenn selten ordentliche Perioden haben, so muß mann die Fieberrinde nicht ehe gebrauchen laßen, bis sich der Urin verändert, das Fieber würklich zu intermittiren anfängt, und Blut bereits gelaßen worden, wie mann schon oben erinnert hat. Aber auch dann muß erst der Unterleib gereinigt werden, sonst kömmt das Fieber wieder oder es wird eine Windsucht verursachet.

Am besten thut die Fieberrinde in Substantz, mit Rheinwein eingenommen; Oder mann mache eine Lattwerge von einer Unze China, und einer Drachme Salmiac, mit Citronensirup. Wenn mann vorher keine Purgantz gegeben, so kann so viel Rhabarber hinzu gethan werden, als hinlänglich ist, um den Leib die ersten zwey oder drey Tage offen zu halten. Dieses ist besonders nützlich, wenn ein Ueberfluß von Galle vorhanden ist, wie dieses in morastigen Gegenden der Fall gemeiniglich ist. Wenn die Paroxysmi alltägig und die Intermißionen nur kurtz sind, so muß die Fieberrinde gegeben werden, ehe der Schweiß völlig über ist.

Ist der Patient im Anfange verabsäumet worden, oder das Fieber wird, nachdem es geremittiret

remittiret oder intermittiret, continuirend, und der Puls dabey hart und voll, so muß wieder eine Ader geöfnet werden. Bey vorhandnem Kopfweh und deliriis aber und kleinem Pulse, sind Blutsauger an den Schläfen am dienlichsten. Mann mag Blut laßen oder nicht, so sind spanische Fliegen allezeit von treflichen Nutzen. Ist der Leib unrein, so können Laxantzen und Clistiere gut seyn, doch müßen solche nicht zu oft wiederhohlt werden; Purgier und Brechmittel aber muß mann gäntzlich vermeiden. Nächst diesen Mitteln kann obiges Saltzträncklein gebraucht werden, oder:

3. ℞. Pulv. contrayerv. compoſ. ℈j. Nitr. pur. gr. x. Camphor. gr. ij vel iij. M. F. Pulv. ſexta quaque hora repetendus.

4. ℞. Aq. fontan. ℥iv. Aq. alexiter. ſpirit. cum Aceto et Julap. e Camphor. an. ℥iß. Pulv. e Contrayerv. compoſ. ℈iv. Nitr. pur. ℈ij. Syr. e Cort. aurant. ʒvj. M. Cap. Cochl. iij vel iv. ſexta quaque hora.

Schweiße sind die eigentliche Crisis dieser Kranckheit, mann muß selbige aber nie durch Theriak oder flüchtige Artzneyen befördern. Nur wenn der Puls schwach wird und sich Petechen oder andre üble Zeichen äusern, darf mann gewürtzhaffte Mittel gebrauchen, und die Kranckheit wie ein malignes Fieber behandeln.

Verwan-

Verwandelt das Fieber sich in einen Blutlauf, so muß selbigem, wie die gewöhnlichen Felddysenterien, begegnet werden. Die sich einfindenden Diarrhoen, muß mann zuweilen wohl, aber doch nach und nach, nicht auf einmahl, durch Opiate zu stillen suchen, und darnach den Schweiß befördern ~~helfen~~. Wenn während des Durchlaufs der Puls schwach wird, so kann mann Theriak und Schlangenwurtz geben, allein in geringerer Dose, als selbige in dem Decocto Serpent. compos. des Londonschen Dispensatorii enthalten sind.

Durchläufe sind hier nicht die beste Crisis; dennoch muß mann den Leib durch Clistiere oder gelinde Laxantzen (dergleichen eine Infusion von Rhabarber mit Manna seyn kann, die, wenn es die Kräffte des Kranken erlauben, wiederhohlt werden mag), öfnen, falls Colikschmertzen, ein gespannter Leib und Trockenheit der Haut solches erfordern.

In dem **Feld- und Morastfiebern** ist die Cur, wie die Symptomen, einerley. Wenn letztere von der Art der Ardentium sind, so muß auch viel Blut gelaßen werden; sonst aber sind so starke Aderlaße, wie im Feldfieber, hier nicht zu erlauben, weil die Säffte sehr zur Fäulniß neigen. In den meisten Fällen muß gleich beym ersten Ansatz der Krankheit oder Tages darauf, wenn keine Intermißion vorhanden ist, Blut weggenommen werden. Allein es zu wiederhohlen, würde das Fieber nur bösartiger

machen; es müßten sich denn deutliche Zeichen einer gegenwärtigen Entzündung aufthun. Bey Recidiven oder wenn das Wetter kühl wird, ist das Aderlaßen nicht allezeit nöthig, wenn völlige Remißionen und keine Entzündungen vorhanden sind.

Bey den Morastfieber haben auch die Brechmittel merklichere gute Würkungen gehabt; doch mußte die Ipecacuanha nicht allein, sondern mit zwey Gran Tartarus emeticus gegeben werden.

Die Fieberrinde mußte nach der ersten deutlichen Intermißion verordnet und gehörig wiederhohlt werden, um Recidive zu verhindern; mann ließ nehmlich den gantzen Herbst über alle zehn bis zwölf Tage eine Unze davon verbrauchen. Nächstdem mußten sich die Kranken der Früchte, des dünnen Biers und aller blähenden Speisen enthalten, als welches alles die Theile schwächet.

Von dem brennenden Fieber, Causus genannt.

Das vornehmste Sympton eines *Causus* ist eine, dem Gefühl nach, fast brennende Hitze, die besonders an den Cörper und Haupte gespüret werden kann, hingegen in den Gliedern gelinder ist; ja zuweilen sind selbige gar kalt anzufühlen. Der Othem ist ungemein heiß, die

die gantze Haut, Nasenhöhle und Mund aber trocken. Die Respiration geschiehet mühsam, röchelnd und schnell; die Zunge sieht trocken, gelb, schwartz, gespalten und rauh aus; der Durst ist unerlöschlich; der Kranke hat einen Abscheu vor Speisen, Uebligkeit und Erbrechen, daneben große Beängstigung, Unruhe und Mattigkeit, einen kleinen Husten, eine klingende Stimme, Deliria, Rasereyen, Schlaflosigkeit, ein Coma oder Convulsionen; und an den ungleichen Tagen exacerbirt das Fieber. Boerhaave.

In unsern gemäßigten Landstrichen werden diese Fieber sehr selten bemerkt; die gewöhnlichen bey uns sind die *sanguineae ardentes* oder *biliosae continuae et continentes*.

Diese fangen ohne merklichen Frost oder Schauder, mit großer Hitze, Durst, Schlaflosigkeit, Beängstigung und Unruhe an. Bey sanguinischcholerischen Personen, und die viel heißes biliöses Blut haben, entscheiden sich selbige an den critischen Tagen, und die Kranken genesen entweder, oder es erfolgt, nach vorhergegangnen Zittern, der Tod. Schweiß oder Bluten aus der Nase sind die heilsamen Crises derselben. Oft werden sie den dritten und vierten Tag tödtlich, selten überlebt der Kranke den siebenten Tag, wenn das Fieber hefftig ist. Hämorrhagien machen demselben gar oft ein Ende; wenn selbige aber am dritten, vierten Tage entstehen und geringe sind,

so weissagen sie den Tod. Am heilsamsten sind diejenigen welche sich am critischen Tage einfinden.

Das Fieber kann sich auch zuweilen, an dem critischen Tage, durch Erbrechen, Stuhlgänge, Schweiß, Urin oder Auswurf von dicken Schleim brechen. Wenn es am zweyten oder vierten Tage exacerbiret, so ist dieses ein übles Zeichen; nicht so gefährlich ist eine Exacerbation am sechsten Tage.

Schwartzer Urin in geringer Menge, Blutspucken und Bluthämen, sind tödtliche Zeichen, Beschwerlichkeit im Schlucken, ein böser Vorbote; am übelsten aber ist, wenn die Glieder erkalten. Röthe und Schweiß im Gesicht ist nicht gut; geschwollene Parotiden, ohne suppuriren zu wollen, werden tödtlich, ingleichen allzuviel Abgang von unten. Wenn auf ein vorhandnes Zittern, deliria erfolgen; so ist der Tod unvermeidlich. Zuweilen verwandelt sich die Krankheit in eine Peripneumonie, mit Deliriis. Wenn Bauchgrimmen vor einem solchen Fieber vorhergegangen, so ist es von der übelsten Art.

Ehe sich das Fieber löset, findet sich gemeiniglich ein *rigor* und Zittern ein.

Die **Cur** eines *Causus* wird, in kühler, reiner oft erneuerter Luft, sehr leicht. Mann muß den Kranken nicht in Betten gleichsam ersticken, sondern zuweilen aufsitzen laßen. Mann äße ihn reichlich, milde, säuerlich-wäßerige,

warme

wärme Getränke trinken. Zur Nahrung gebe mann ihn nichts anders als etwan ein Decokt von Perlgraupen, oder Habergrütze, und gekochte, säuerliche Früchte.

Im Anfange der Krankheit muß mann Blut wegnehmen, wenn Vollblütigkeit, oder Zeichen einer Entzündung vorhanden sind, oder die Hitze unausstehlich und das Blut zu sehr ausgedehnt ist; oder auch wenn eine Revulsion nöthig und die Symptomen allzu gefährlich scheinen. In allen diesen Fällen wird kein anderes Mittel helfen.

Milde, verdünnende, eröfnende, antiphlogistische und kühlende Clistiere können, so oft es die Hitze und Verstopfung des Patienten erfordern, oder eine Revulsion nöthig ist, angewendet werden.

Zur Befeuchtung der dürren Haut, kann mann die Dämpfe von warmen Waßer in die Nase ziehen, und den Mund, Hals, Füße und Hände damit waschen laßen; auch die Gegenden, wo die meisten Gefäße und am flachsten unter der Haut laufen, mit warmen feuchten Schwämmen fomentiren.

Die dienlichen Artzneyen sind wäßerige, milde, nitröse, angenehm säuerliche, gelinderöfnende, und den Schweiß, nicht durch ihren Reitz und Schärfe, sondern durch ihren Ueberfluß, treibende Mittel, die den Spasmus der Fiebern zu lösen, die dicken Säffte aufzulösen,

zu verdünnen und ihre Schärfe zu mildern vermögend sind. Boerhaave.

Um den unerträglichen Durst zu stillen, die Zunge und den dürren Hals zu benetzen, ist nichts beßer, als frische Molken, mit einer Drachme reinen Salpeters unter jedem Quart. Hievon kann mann oft, in kleinen Zügen, etwas kühl trinken laßen; wodurch denn auch die Hitze gemäßigt werden wird. Mann kann auch den Mund mit einer Vermischung von Maulbeerensirup, und Salpeterwaßer ausspülen laßen.

Wenn eine anginöse Entzündung vorhanden ist, so wird nachstehendes Säfftgen, welches mann den Kranken nach und nach verschlucken läßt, von ungemeinen Nutzen seyn:

1. ℞. Julap. rosar. ℥j. Nitr. pur. gr. xv. Camphor. gr. iij, in ʒj ol. amygdal. dulc. solut. M. f. Linctus.

Vor der Crisis sind alle Purgiermittel gefährlich: Clistiere, aus Milch, Honig und Salpeter, können gebraucht werden. Allein nach der Crisis, wenn nehmlich der Urin ein Sediment giebt, sind Laxanzen, von Tamarinden, Manna, Rhabarber, Rosinen, und Cremor Tartari, durchaus nöthig.

Die alten Aerzte priesen den Gebrauch des kalten Waßers, bey diesem Fieber, ungemein; mann darf den Patienten aber nicht viel auf einmahl, doch oft davon trinken laßen, und

auch

auch dieses darf in den ersten Tagen der Krankheit nicht verstattet werden. Mann unterläßt es zu der Zeit, wenn das Fieber exacerbiret, oder wenn ein rigor oder kleiner intermittirender Puls vorhanden, wie auch wenn die Glieder heiß, und der Puls ordentlich schnell, und stark ist, völlig. Und ehe mann es gebrauchen läßet, muß die Vollblütigkeit weggenommen worden seyn.

Wenn sich ein starkes Kopfweh, mit faseln, einfindet, und einige Blutstropfen fallen aus der Nase, so schlage mann eine Mixtur von Roseneßig, Rosenwaßer, Weingeist, und Campher mit Salpeter und Öl L. rhodii etwas kühl über den gantzen abgeschorenen Kopf. Nichts ist kühlender, zertheilender, und wiedersteht einer zu befürchtenden Entzündung beßer. In einer Phrenitis ist nichts beßer, als Bluten aus der Nase, welches mann dahero durch Scarificationen, oder indem mann mit einem Strohhalm in die Nase stößt, zu erregen suchen muß. Zugleich muß mann die Füße reiben und warm halten, oder Sinapismos appliciren laßen. Hoffmann.

Von dem Gelbsuchtfieber in Westindien.
(Febris ardens biliosa.)

Das Gelbsuchtfieber fängt mit einem kurtzen Frost und Schauder an, worauf gar bald eine brennende Hitze des gantzen Cörpers, die besonders um das Hertz herum stark zu fühlen ist, erfolget. Der Puls ist hefftig, stark und überaus schnell; die Augen werden schwer; der Patient empfindet einen klopfenden Schmertz im Haupte, die Schlafadern schlagen sehr hefftig, und er athmet mit Mühe und röchelnd. Es sind auch Uebligkeiten und Bemühungen zum Brechen vorhanden, wodurch nichts, als galligte Materie, aufgebracht wird; große Beängstigung, Schmertzen im Rücken und Lenden, und eine beschwerliche Müdigkeit in allen Gliedern zu geschweigen.

Ohngefähr zwölf Stunden, nach Ankunft des Fiebers, wird die Zunge trocken, rauh und übelfärbig, der Durst unerlöschlich, der gantze Cörper wird schmertzhafft, und der Patient unruhig und delirirend.

Gegen das Ende der Krankheit befällt die Patienten ein starkes Coma, Beklemmung der Brust, arbeitsames und unterbrochnes Othemhohlen, und Convulsionen; die Sehnen zittern, und es brechen kalte Schweiße aus.

Das

Das Ende dieser Krankheit ist eine günstige Crisis, oder der Tod, gemeiniglich am vierten Tage.

Die ordentliche Crisis giebt sich durchgängig am dritten Tage, durch eine allgemeine Gelbsucht zu erkennen. Zwölf Stunden nach dem Anfange der Krankheit siehet mann die Saffranfarbe oft schon in den Augen; je früher sie sich zeigt, um so viel beßer ist es.

Ein Jamaicanischer Artzt versichert, daß es nicht gut sey, wenn die Gelbsucht gar zu früh zum Vorschein kömmt. Wenn sich zugleich blaue Flecken zeigen, welches gleichwohl selten geschiehet, so ist das ein tödtliches Zeichen. Bleibt die Haut unveränderlich dürr und harsch, so ist Gefahr vorhanden, und zwar desto mehr, je länger dieses anhält; in welchem Fall der Patient selten durchkömmt, der Puls mag so gut scheinen, als er immer will. Auf den Puls muß mann sich gar nicht verlaßen; denn bey vielen findet mann selbigen nach wenig Stunden, vor dem Tode, gantz gut. Wenn das Erbrechen nicht aufhören will, die ausgeworfne Materie schwärtzer wird und ein Schluchzen dazu kommt, so ist der Tod niemals weit. Wenn auch das Gesicht sehr roth, und die kleinen Gefäße des Weißen im Auge, wie bey einer phrenitischen Ophthalmie, aufgetrieben sind, so pflegt der Patient nicht lange mehr zu leben, voraus wenn dabey die Haut trocken ist.

Wenn aber das Haupt frey bleibt, der Puls weicher wird, und alle Schmertzen, Angst, nebst der Uebligkeit, nach der Aderlaße, sich beßern; ingleichen wenn nach einer gegebenen Laxantz, das Brechen aufhört und die Materie von unten abgeführet wird, alsdenn der Patient ruhiger, muntrer und die Haut feucht und weich wird: so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Krankheit ein gutes Ende gewinnen wird.

Das erste was mann bey der **Cur** zu thun hat, ist Aderlaßen. Mann nimmt, nach Maaße der Krankheit und der Kräffte des Patienten, mehr oder weniger Blut weg; und wenn die Zufälle nicht nachlaßen wollen, kann solches alle sechs bis acht Stunden wiederhohlt werden, doch so, daß man die folgenden mahle, nach Proportion immer weniger wegläßet.

Nach der ersten Aderlaße, laße mann den Kranken, mit Ipecacuanha und drey oder vier Gran Brechtartar, (oder vielmehr nur zwey Gran, wenn Ipecacuanha dabey seyn soll), brechen. Dadurch wird eine große Menge einer gelben, oder lauchgrünen, und zuweilen schwärtzlichen Galle ausgeworfen, und in Folge deßen die Säffte nach unten abgeleitet werden.

Dann läßt mann den Patienten reichlich, verdünnende, kühlende, säuerliche Getränke nehmen, welche mit Pomerantzen oder Limonensafft, Tamarinden, Schwefel, oder Vitriol-

geist und dergleichen in Gerstenwaßer, oder nur reinem Waßer und andern dünnen Feuchtigkeiten bestehen können. Mann kann ihm auch säuerliche, safftreiche Früchte verstatten, dergleichen Ananas, Granatäpfel, Barbadische Kirschen und Waßermelonen sind; ingleichen zur Nahrung gebratene Plantan- und Bananafrüchte, Gelee von Guavaes, und dergleichen mehr.

Nachstehendes sind die gebräuchlichsten Formeln:

1. ℞. Decoct. Hord. ℔ij. Aq. alexiter. simpl. ℔j. Syr. Limon. ℥iv. M. bibat ad libitum.

2. ℞. Conserv. Tamarind. ℥vj. Coque in Aq. fontan. ℔iv. Colat. bibat frequenter.

3. ℞. Succ. expreſſ. melon. aquat. ℔ij. Decoct. hord. ℔j. Vin. rhenan. ℔ß. Sacchar. alb. q. ſ. in eosdem uſus.

4. ℞. Decoct. hord. ℔iij. inſtillentur Spir. Nitr. gutt. XL. aut q. ſ. in eosdem uſus.

5. ℞. Lact. Nuc. cocc. ℔j. Sp. Nitr. cum Ol. vitriol. q. ſ. ad gratam aciditatem, et Saccharo alb. parum edulcoretur.

Kühlende *pulveres teſtacei*, auf folgende Weise verordnet, sind auch sehr heilsam.

6. ℞.

6. ℞. Ocul. cancr. praep. ʒß. Sal. prunell. ʒij. div. in Dos. viij. quarum capiat unam quarta quaque hora.

7. ℞. Pulv. e Chel. cancr. simpl. ʒß. Crem. Tartar. ʒij. dividatur capiaturque ut supra.

8. ℞. Pulv. testar. ovor. calcinat. Corall. rubr. praep. an. ʒiij. Nitr. pur. ʒij. in eosdem usus.

Durch diese Mittel wird das Blut abgekühlet und der Urin befördert. Gegen den Abend pflegt ein Clistier aus dem gemeinen Clistierdecokt, mit einer Unze *Cremor tartari*, und ℥j Manna oder *pulpa cassiae* darunter, gut zu seyn. Wenn das Clistier ausgewürket hat, so giebt mann *paregorica*, folgendergestalt:

9. ℞. Aq. alexiter. s. ℥iij. Syr. de Mecon. ℥j. M.

10. ℞. Aq. Menth. simpl. ℥ij. Aq. Cinnamom. s. ℥j. Tinctur. Thebaic. gtt. xxv. Sacch. alb. q. s. M.

11. ℞. Aq. Cinnam. s. ℥ij. Aq. epidem. et Syr. de Mecon. an. ʒij. Tinct. Thebaic. gtt. xx. M.

Das Zimmer in welchem der Patient liegt muß kühl gehalten, mit Eßig und Rosenwaßer besprengt, und mit kühlenden Kräutern gestreut werden. Mann muß auch frische Lufft einlaßen, doch so daß sie nicht an den Patienten streichen könne.

Wenn

Wenn der Artzt nicht ehe gerufen wird, bis die Zunge schon rauh, der Mund mit einem schwärtzlichen Schurf überzogen, der Durst unerlöschlich und das Delirium hefftig geworden ist; so erleichtert eine Aderlaße, oder vielmehr tiefe Scarificationen und Schröpfen auf den Schultern, das Haupt ungemein.

Blasenziehende Mittel sind, bey so bewandten Umständen, auch von großem Nutzen. Wenn solche bey guter Zeit applicirt werden, so erfolgt selten ein Coma, das in dieser Krankheit tödtliche Sympton.

Auch sind hier die nachstehenden Emulsionen zuträglich:

12. ℞. Amygd. dulc. excort. Sem. Melon. et papav. alb. an. ℥ß. in Mortar. marmor. cum Decoct. hord. ℔ij. F. Emulſ. saepius sumend.

13. ℞. Amygd. dulc. Sem. 4. frigid. maj. an. ℥j. Lact. nuc. Cocc. ℔ij. F. Emulſ. Cui add. Syr. e Mecon. ℥ij. Uſus ut ſupra.

Zur Nahrung muß mann dem Patienten nichts, als dünne Panaden und Grützwaßer nach Belieben süß oder säuerlich gemacht, reichen. Die Quantität des Brunellensaltzes oder Cremoris tartari, in obigen kühlenden Pulvern, muß in diesem Falle bis auf die Hälfte der gantzen Maße vermehrt werden.

Außer

Außer daß mann den Patienten von allerley kühlenden Getränken oft und mit guten Zügen trinken läßt, kann mann ihm auch eingemachte Tamarinden, Scheiben von Citronen mit etwas Zucker, vornehmlich aber die sogenannten Penguins geben, eine Frucht welche durch ihre Schärfe, den dicken und zähen Schurf im Munde durchdringen und also die Drüsgen zur Absonderung ihrer natürlichen Feuchtigkeit reitzen wird. Opiate müßen, in größerer Maaße, wie in Europa zu geschehen pflegt, alle Abend in einem kühlenden Getränke eingegeben werden.

Kühlende und öfnende Clistiere muß mann alle acht Stunden wiederhohlen:

14. ℞. Aq. decoct. hord. ℥ix. Nitri pur. ʒß. Syr. rosar. cum Senn. ℥ij. M. f. Enema.

15. ℞. Decoct. commun. p. clyst. ℥x. Sal. Tartar. ʒß. Mell. rosar. ℥j. M.

Wenn der Kranke comatös zu werden anfängt, so ist der dritte und letzte Grad dieses Fiebers im Anzuge. Denselben begleiten beschwerliches Othemhohlen, Beklemmung ums Hertz, convulsivische Zuckungen der Sehnen, ein unterbrochner Puls, und dieser Scene macht der Tod ein Ende.

In diesem Falle müßen über den gantzen Cörper spanische Fliegen gesetzt oder die alten erneuert werden. Mann legt dergleichen in

den

den Nacken, auf die Carpos, Lenden und Waden, und ein großes Zugpflaster oben auf den Kopf. Auf die Fußsohlen kann zugleich ein Umschlag von Heringslacke und Mustard gemacht werden.

Zugleich giebt mann hertzstärkende Artzneyen, in welchen der Campher nicht muß vergessen werden: z. E.

16. ℞. Camphor. gr. vj. Castor. gr. v. Confect. alkerm. ʒß. F. Bolus.

17. ℞. Camphor. gr. vj. Sal. succin. gr. viij. Pulv. Contrayerv. comp. gr. x. Syr. e Cort. Citr. q. s. ut F. Bolus.

18. ℞. Camphor. et Croc. angl. an. gr. vi. Pulv. Contrayerv. comp. gr. xv. Conf. Alkerm. q. s. f. Bolus.

19. ℞. Camph. gr. vij. Rad. Contray. ℈j. Sal. volat. C. C. gr. viij. Confect. Alkerm. q. s. f. Bolus.

20. ℞. Moschi gr. xij. Confect. Alkerm. q. s. M. F. Bolus.

Irgend eine dieser Formeln kann, so oft als es nöthig scheinen wird, wiederhohlt werden. Doch sind auch hefftige stimulirende Clistiere nicht zu vergeßen:

21. ℞. Decoct. com. pro Clyst. ℔ß. Fol. Senn. ℥ß. Coque, ad ℔ß. Co-

lat.

lat. add. Tinct. sacr. ℥ij. Ol. Juniper. chym. gutt. x. M. f. Enema.

22. ℞. Decoct. com. pro Cl. ℥viij. Syr. de Rhamno cathart. ℥ij. Ol. Chamaem. ℥j. M. f. Enema.

23. ℞. Decoct. com. pro Cl. ℥viij. Vin. benedict. ℥j. Sal. gemm. ℥ß. Ol. succin. ℈ij. M. f. Enema.

Die Kopfschmertzen, Schlaflosigkeit und deliria können durch erweichende und öfnende Clistiere, gelinde Purgantzen, Schröpfen, Oefnung der Vene vor der Stirn, Fußbäder und narcotica weggenommen werden. Mann kann auch Compressen mit nachfolgender Mixtur auf die Schläfe legen laßen:

24. ℞. Acet. rosar. ℥ij. Opii et Camphor. an. ℈ij. in Spir. Lavend. compos. ℥j. solut. M.

Ferner sind Zugpflaster zu diesem Endzwecke dienlich.

Aeuserlich erfordern Convulsionen eben dergleichen Verfahren, innerlich aber aurum musivum von vier Gran bis zum Skrupel, den Spir. Lavend. compositum, und vornehmlich den Pulv. de Gutteta Mayerni, in einem schicklichen Julep.

Zur Wiederherstellung der Kräffte des Patienten ist fast anders nichts nöthig, als ein paar magenfreundliche Purgantzen, gelinde und

und angenehme bittre Magenartzneyen, kräfftige Suppen, Geleen und zarte Fleischspeisen. Wenn mann auf diese Weise seinen Zweck nicht erreicht, so muß mann zu folgenden seine Zuflucht nehmen:

25. ℞. Conserv. flaved. aurant. ℥ij. Zinzib. condit. ℥j. Corn. Cerv. ℥ß. Ol. Cinnam. gtt. vj. Syr. e Cort. aurant. q. s. ut fiat Electuar. cujus capiat Quant. N. moschat. ter in die. Oder:

26. ℞. Conserv fruct. cynosb. ℥ij. Zinzib. cond. ʒij. Croc. ℈j. Sp. sulph. per campan. gtt. xv. Syr. limon. q. s. in eosd. usus.

Will die gelbe Farbe nicht vergehen, so läßt mann, mit der Ipecacuanha, brechen, purgiert ein oder zweymahl mit einem Decokt von Senesblättern, Tamarinden, u. d. m. und läßt den Patienten Citronen, Pomerantzen und andre saure Früchte gebrauchen. Widersteht das Uebel allen diesen Mitteln, so muß es wie eine ordentliche Gelbsucht tractiret werden.

Eine nach dem Fieber etwan nachfolgende Diarrhoe muß mann nicht schleunig stopfen, wenn der Patient Kräffte hat um sie abzuwarten. Sonst sind dagegen milde, mucilaginöse, nahrhaffte und antibiliöse Substantzen, Geleen mit Citronensafft, z. E. oder säuerliche Brühen und statt ordentlichen Getränks das deco-

ctum album, dienlich. Wenn aber die Stuhlgänge dünn, schleimig und weißlich werden; so verfahre mann wie bey einer gewöhnlichen Diarrhoe. Towne.

Von dem bösartigen Fieber welches zu Senegall graßiret.

Das in Senegall, hauptsächlich im Julius, August und September, graßirende Fieber ist von der schlimmsten Art. Es tritt gemeiniglich mit großer Schläfrigkeit, Müdigkeit und hefftigem Froste an, worauf, nach Verlauf von drey oder vier Stunden, große Hitze und Schweiße erfolgen. Drey oder vier Tage lang remittirt es, und der Schauder sowohl als die Anwandlungen der Hitze sind gelinder. Diese Zeit über ist der Puls schnell und schwach; nachher aber wird selbiger voller; wenn sich nicht etwa eine Evacuation dazwischen eingefunden. Alsdenn können leicht hefftige Schweisse erwecket werden, welche alle Hoffnung zur Genesung benehmen. Eben so übel ist es, wenn die Haut länger wie einen Tag dürre bleibt; denn darauf erfolgt ein intermittirender Puls und ein Delirium, welche sieben oder acht Tage anhalten, während welcher Zeit die Menge der Intermißionen täglich zunimmt. Breitet sich aber, in gedachtem, oder jedem andern Zeitpunkt der Krankheit, ein gelinder Schweiß

über

über den gantzen Cörper aus und hält einige Zeit an; so ist der Patient gerettet. Die Klagen über hefftige Kopf und Rückenschmertzen, und über beschwerliches Othemhohlen sind allgemein. Während des größten Theils der Krankheit wird der Patient gar oft mit schleuniger Mattigkeit und Ausbrechen von Galle befallen.

Einige greift die Krankheit sogleich mit großer Hitze und einem starken schnellen Puls, ohne vorhergegangnen Schauder und ohne Remißionen an. In diesen Fällen gehet der Patient eher drauf, wenn sich böse Symptome zeigen, und genesen langsamer, nachdem sich die guten Zeichen schon geäusert haben.

Der Verlust von 8 oder 10 Unzen Blut im Anfange dieser Fieber schwächte den Puls so ungemein, daß er bey beständigen hefftigen Kopfschmertzen, auf keine Weise wieder zurechte gebracht werden konnte, selbst bey vollblütigen Personen. Es ist bewundernswürdig, wie sehr alle Arten von Evacuationen, besonders aber Aderlaßen, diesem Fieber zuwieder sind. Zwey Männer von ohngefähr einerley Leibesbeschaffenheit, wurden zu gleicher Zeit, und ohngefähr auf einerley Weise von diesem Fieber ergriffen. Dem einen nahm mann ohngefähr 6 Unzen Blut weg, übrigens wurden beyde völlig auf dieselbe Art traktiret. Dieser kleine Blutverlust war Ursach; daß der Patient fast doppelt so viel Zeit zur Genesung gebrauchte.

An zwey andern Personen ist dieser Versuch noch einmahl, mit gleichem Erfolg gemacht worden. Nach diesem aber hat mann das Aderlaßen völlig unterlassen.

Von starken Schweißen wird der Puls ungemein langsam, und bleibt zwey bis drey Tage, bey großer Aengstlichkeit und Unruhe, so, wenn gleich der Schweiß nachgelaßen; nach diesem wird er wieder geschwinde, die Haut heiß und dürr, und den Patienten befällt eine Reihe böser Zufälle. Mann hat keinen von den Kranken, die sich in diesen Umständen befunden, durchkommen gesehen.

Die Patienten sind allezeit comatös und tumm. Wenn dabey die Haut nur feucht ist, so bedeutet dieses keine Gefahr; in andern Fällen aber ist es ein tödtliches Zeichen.

Ein wichtiger Punkt ist es, daß mann die Krafft des Pulses zu erhalten suche. Allein gemeine hertzstärkende Mittel sind hier unwürksam. Ein Decokt von der Fieberrinde allein, mit dem Julapio camphorato und Vitriolgeist, war in dieser Absicht so kräfftig, daß mann fast alle andere Artzeneyen, ausgenommen gelegentlich erforderliche gelinde Brech- oder Laxiermittel, füglich entbehren konnte. Vage.

Von der Entzündung des Magens.
(Gastritis.)

Mann erkennt eine Entzündung des Magens an einem unbeweglichen brennenden und stechenden Schmertz im Magen, welcher, so bald der Kranke das geringste geniesset, hefftiger wird, und ein sehr schmertzhafftes Erbrechen und Schluchzen nach sich ziehet. Dieses Uebel ist allezeit mit einer starken innerlichen Hitze, großer Beängstigung, Quaal ums Hertz, besonders in der Hertzgrube, einem hitzigen anhaltenden Fieber, großem Durst, beschwerlichem Athmen, Unruhe, Herumwerfen im Bette, Kälte der Glieder und hartem eingezognen, schnellen, zuweilen unordentlichen Puls begleitet. Boerh. Hoffm. In den Medical Essays findet mann Exempel, da bey dieser Krankheit eine Waßerscheue zugegen gewesen.

Die Magenentzündung ist ein gemeineres Uebel, als mann denkt, und wurde bey den Alten Epiale oder Lipeïria geheißen. Mann kann selbige von andern Magenbeschwerden leicht unterscheiden: denn bey der Cardialgie ist zwar ebenfalls eine hefftige Angst um das Hertz, ein drückender scharfer Schmertz der sich bis zum Rücken erstrecket, Erkältung der Glieder, beständige Neigung zum Brechen und Unruhe zugegen; Allein das Brennen in der Ge-

gend des Magens ist nicht so hefftig, auch dabey niemals so großer Durst, Trockenheit der Zunge, noch auch ein schneller und eingezogner Puls vorhanden, und der Magen kann alles genoßene bey sich behalten, ja es wird hier das Uebel dadurch öfters erleichtert. Bey einer Entzündung der Gedärme ist der Schmertz oder das Grimmen mehr um den Nabel herum, und es geht viel schäumige, galligte, zuweilen auch etwas blutige Materie mit dem Stuhlgang ab; dabey empfindet der Kranke Hitze über den gantzen Cörper, und einen starken, schnellen Puls: dahingegen bey der Magenentzündung die Glieder jederzeit kalt befunden werden.

Wenn ein kalter Trunk, bey erhitztem Leibe, oder eine Ergießung der Galle bey hefftigen Leidenschaften, diese Krankheit verursacht hat; so ist die Gefahr nicht gar groß, weil mann mit gehörigen Medicamenten zu Hülfe kommen kann. Sind aber drastische Purgantzen, scharfe Brechmittel oder caustische Giffte daran schuldig, so wird das Uebel, wenn mann nicht schleunige Hülfe schafft, in wenig Zeit tödtlich. Bey alten, schwächlichen, scorbutischen und der Traurigkeit sich ergebenden Personen, oder nach hitzigen Krankheiten, tödtet daßelbe auch nicht selten.

Wenn sich der Kranke unruhig herumwirfft, alle genoßene flüßige Dinge gleich wieder ausbricht, mit Schluchzen, kleinen Ohnmachten,

einem intermittirenden Puls, und Convulsionen geplagt ist, und ein hypocratisches Ansehen hat: so ist der Anfang zur Gangrän da und der Tod nicht mehr weit.

Es ist aber die Magenentzündung allezeit tödtlich, wenn sie nicht geschwinde curirt wird. Mann muß daher, so bald selbige erkannt wird, stark zur Aderlaßen, selbst, wenn die Hefftigkeit der Zufälle zunimmt, zu wiederhohlten mahlen. Der Patient trinke milde, antiphlogistische und erweichende Geträncke, und nehme auch dergleichen Clistiere. **Boerhaave.**

Alles was die geringste Schärfe besitzt, muß weggelaßen werden; selbst die kühlenden nitrösen Saltze, die in andern Entzündungen so gute Dienste thun, reitzen hier zu stark. Brechmittel, hertzstärkende Artzneyen, und starke Geträncke sind nicht viel beßer wie Gifft. Milch gerinnt im Magen allezeit.

Nahrungsmittel können oft, aber in keiner größern Quantität, als ein Löffelvoll auf einmahl gegeben werden; denn alles was den Magen ausdehnet, vermehrt die Entzündung, Habergrütz oder Gerstenwaßer, Molken mit etwas Honig oder Zucker gesüßet, und Hünerbrühen sind die hier dienliche Nahrung, und können nebst erweichenden Decokten, zugleich statt Geträncke dienen. **Arbuthnot.**

Bey der Cur müßen 1. die durch zähe Feuchtigkeiten verursachte Stockungen zertheilet, 2. die spastischen Strikturen der Gefäße

des Magens weggenommen und eine einförmige und natürliche Circulation in selbigen wieder hergestellet werden. Diese Endzwecke sucht mann durch verdünnende, humektirende, demulcirende und antispasmodische Mittel und alles was die Hitze mäßigen und die Fibern wiederherstellen kann, zu erreichen.

Da aber diese Entzündung von mehr als einer Ursach entstehen kann, so müßen auch gar verschiedne Mittel in verschiednen Fällen angewandt werden, um selbige aus dem Wege zu räumen. Denn wenn caustische, verzehrende, arsenicalische Gifte oder starke Brech- und Purgiermittel, übel bereitete metallische Artzneyen, u. dergl. Anlaß dazu geben; so sind öhligte und fette Sachen, als frische Milch, Sahne, süßes Mandelöhl, oder Olivenöhl, dienlich, welche in großer Menge und zu wiederhohlten mahlen eingetrunken werden müßen.

Wenn durch heftige Leidenschafften erregte Spasmi die Ursache sind, so müßen nitröse Absorbirpulver, in einer Emulsion von weißen Mohnsaamen gegeben werden. Sind aber die Spasmi solchergestalt gestillet, so führt mann die galligten Unreinigkeiten, durch Rhabarber mit Rosinen ab.

Ist die Materie von irgend einem zurückgetriebnen Ausschlage der Grund des Uebels, so verordnet mann Emulsionen von den größern sogenannten kalten Saaten, nebst temperirenden Bezoarpulvern; und thut von Zeit zu Zeit

etwas Nitrum und ein klein wenig Campher hinzu, oder läßt acht bis zehn Tropfen, von einer Unze Mandelöhl, worinnen mann eine Drachma Campher hat auflösen laßen, gebrauchen.

Wenn die Gegenwart einer caustischen Galle, bey einer Cholera, zum Exempel, eine solche Entzündung besorgen läßt, so muß mann irdische absorbirende Pulver, philosophisch zubereitetes Hirschhorn, u. dergl. mit gelatinösen Brühen von Kälberfüßen, oder Hirschhorngeleen und Panaden verordnen. In allen Fällen aber wird, äuserlich, folgendes Liniment nützlich seyn:

1. ℞. Ol. amygd. dulc. ℥ij. Camph. ʒj. M. f. Liniment. cum quo praecordia frequentius inungenda et imponenda uncto loco lintea calida.

Nachstehender Umschlag ist ein trefliches Zertheilungs- und schweißtreibendes Mittel:

2. ℞. Acet. rosar. ℥ij. Spir. vin. camphor. ʒij. Tinct. Croc. et Castor. an. ʒj. Nitr. ʒß. M. f. Epithema tepide praecordiis applicandum. Hoffmann.

Falls sich ein Absceß formiren sollte, so kann mann sich des Honigs, selbst Rosenhonigs, innerlich zur Reinigung deßelben, und zur Heilung, eines Decokts von der Wurtzel der Consolida bedienen.

Entstehet aber ein Scirrhus und Krebs im Magen, so ist alle Hülfe vergeblich, mann kann aber das nehmliche Verhalten dabey beobachten laßen. Arbuthnot.

In allen Fällen, wo die Entzündung schon einige Zeit angehalten hat, sind Opiate gefährlich, weil selbige eine Gangrän verursachen können. Kühlende Sachen sind schädlich, und Nitrum muß daher nur in kleinen aber oft wiederhohlten Dosen, und das mit Milch oder Emulsionen, gegeben werden. Wenn der Cardialgische Schmertz gar zu hefftig ist, so muß mann sich aller reitzenden Artzneyen, besonders der Brech- und Purgiermittel, enthalten.

Von der Halsentzündung.
(Angina.)

Die Angina ist eine Entzündung innerer Theile des Halses, welche mit einem brennenden Schmertz, Röthe und Geschwulst begleitet ist; das Othemhohlen oder Schlucken wird höchstbeschwerlich, und es schlägt ein Entzündungsfieber dazu. Hoffmann. Am gemeinsten pflegt diese Krankheit zwischen Frühling und Sommer zu seyn.

Den Anfang macht ein Fieber, darnach findet sich der Schmertz und die Entzündung im Halse ein, wobey das Zäpflein, die Mandeln und der obere Theil der Luftröhre schwellen, welches

welches denn das Othemhohlen und Schlucken sehr beschwerlich macht. Sydenham.

Der Sitz dieser Krankheit kann entweder an der Wurtzel der Zunge bey dem Zungenbein, oder an der hintern Oefnung der Nasenhöhle, dem Anfange des Schlundes, in deßen Muskeln den innerlichen und äuserlichen Muskeln des Larynx, den großen und kleinen Drüsen im Halse, den Mandeln, oder endlich in den Muskeln, welche den Unterkinnbacken bewegen, seyn.

Wenn sich die innern Muskeln des Larynx entzünden, und äuserlich am Halse gar keine Röthe, aber ein innerlicher brennender Schmertz, und dabey Verlust der Sprache vorhanden, und das Othemhohlen sehr beschwerlich ist; so sterben die Kranken oft innerhalb 24 Stunden. Diese Art wird Cynanche genannt. Ergreift die Inflammation die innern Muskeln des Schlundes, so heißt sie Synanche; und bey dieser ist ebenfalls äuserlich weder Röthe, noch Geschwulst zu bemerken, das Schlucken aber und auch das Athmen wird denen Kranken schwer, und das Getränk kommt zur Nase wieder heraus. Wenn sich äuserlich Röthe und Geschwulst zeigt, und es sind die äusern Muskeln des Schlundes welche leiden, so heißt mann dieses Parasynanche; sind aber die äusern Muskeln der Luftröhre behafftet, so wird die Krankheit Paracynanche genennt.

Mann

Mann theilet die Halsentzündungen überhaupt auch in *anginas veras* und *spurias*. Jene haben eine Stockung des Geblütes, diese aber nur Congestionen des Seri zum Grunde. Erstere sind würklich hitzige Krankheiten und mit einem *rigor* und Fieber begleitet; bey letzteren aber findet sich vielmehr nur ein lymphatisches oder Catarrhalfieber ein. Bey der wahren, wird nicht nur ein brennender, stechender Schmertz inwendig im Halse gefühlet, sondern die Zunge ist auch von Blute aufgetrieben und dunkelrother Farbe; auch das Gesicht ist roth, die Schlafadern klopfen hefftig, die Patienten bekommen selbst zuweilen Kopfweh, Betäubung der Sinnen und kleine Ohnmachten.

Wenn eine solche Entzündung hefftig ist, so wird das Otheinholen sehr schwer, die Angst groß, die Glieder kalt, und mann muß geschwind Hülfe zu schaffen suchen. Bey der *angina spuria* sind diese Zufälle theils gar nicht zugegen, theils viel gelinder, und die Gefahr ist bey weiten nicht so groß.

Mann kann die *Anginas* auch in die trockne und höchst hitzige, und feuchte oder schleimige eintheilen. Die erste ist eine sanguinische Inflammation, mit einem sehr hefftigen Fieber, wie oben von der wahren Art erwähnt worden; die andre Art ist chronischer und begleitet die Catarrhalfieber, ereignet sich auch oft bey scorbutischen und cachektischen Personen. Die

Zunge

Zunge ist dabey mit einem zähen Schleim bedeckt und der Othem stinkend.

Die Verstopfung irgend einer natürlichen sanguinischen Evacuation, Verkältung bey schwitzendem Cörper, und das Schlafen in frischgetünchten Zimmern, kann zu dieser Krankheit Anlaß geben. Einige caustische Giffte würken auch vorzüglich auf den Hals. Weißer Helleborus hat z. E. diese Eigenschaft, und erwürgt die Leute gleichsam. *Solanum furiosum* und der Biß von tollen Hunden hat ohngefähr ähnliche Folgen. Arsenicalischer und mercurialischer Rauch, dämpfe mineralischer saurer Geister thun eben das. Eine Fischgräte, die im Halse stecken geblieben, hat zuweilen solche Entzündungen verursacht.

Zuweilen sind die anginae selbstständige Krankheiten; in andern Fällen sind sie Symptome von andern, z. E. von einer Diarrhoe oder Dysenteric; besonders wenn mann selbige voreilig gestopft. Mann hat sie von einer zurückgetretenen Rose entstehen gesehen; ingleichen von unvernünftiger Behandlung des Podagras, mit topischen Mitteln. Bey den Pocken und malignen oder pestilentzialischen Fiebern finden sie sich ebenfalls zuweilen ein. Wenn sie symptomatisch sind, so ist Verstopfung des Leibes oder der Perspiration, ein eingetretner Ausschlag und dergleichen die Ursach davon. Zuweilen sind dieselben epidemisch, und alsdenn äusert sich etwas Malignität.

Wenn

Wenn sich Geschwulst, Röthe und Schmertz nach außen ziehet, und nach und nach verschwindet; so löst sich die Krankheit nach Wunsch. Wenn aber der äuserliche Geschwulst schleunig vergeht, ohne daß die übrigen Zufälle nachlaßen; so wirft sich das Uebel auf andre Theile, und mann hat Phrenisien oder Peripneumonien zu befürchten. Anders kann eine Halsentzündung sich auch mit einer Vereiterung, einem Scirrhus, oder einer Gangrän endigen. Schäumen des Mundes, hefftiges Schwellen und Schwärtze der Zunge sind Vorbothen des Todes. **Hoffmann.**

Ein kleiner Durchfall schafft in diesen Entzündungen große Linderung; alle Mittel, die dazu beförderlich sind, haben hier um deßwillen großen Nutzen. Dahin gehören Molken mit Tamarinden, säuerlich gemachte Decokte von mehligten und solchen Vegetabilien die viel kühlende nitröse Saltze enthalten. **Pimpinelle** wird vor ein Specificum in diesen Fällen gehalten. **Maulbeeren** und alle saure Sachen sind sehr gut.

Mund und Hals muß mann feucht, und die Nase offen halten, damit die Lufft durch selbige frey könne eingezogen werden. Wenn die Kranken nicht schlucken können, so kann mann sie mit Clistieren ernähren, welches ich einmahl eine gantze Woche habe thun gesehen, bis sich ein Absceß im Halse formiret hatte. **Arbuthnot.**

Mann

Mann laße am Arm reichlich zur Ader. Sydenham. Die Oefnung der Ader muß groß gemacht werden. Boerhaave. Nachher öfnet mann die Ader unter der Zunge, oder noch beßer eine jugularem, Hoffmann, und dieses letztere ist auch weniger gefährlich. Dauren die Zufälle mit aller ihrer Hefftigkeit fort, so kann mann die Aderlaße alle sechs bis acht Stunden wiederhohlen, bis sie nachlaßen.

Nach der ersten Aderlaße lege mann ein starkes Zugpflaster vorn auf den Hals, oder schlage einen flanellenen Lappen mit dem Linimento volatili, (Pharm. Londinens.) um.

Dann kann mann auch die innenher entzündete Theile mit folgender Mixtur pinseln laßen:

1. ℞. Mell. rosar. q. v. Spir. Sulphur. q. s. ad summum acorem. M.

Und darauf kann eines der folgenden Gurgelwaßer öfters gebraucht werden, welches der Patient nicht ehe ausspucken muß, bis es im Munde warm geworden:

2. ℞. Aq. Plantag. et sperm. ranar. an. ℥iv. vel Aq. hordeat. ℥viij. Aq. Rosar. rubr. ℥iv. Album ovor. in aquam agitando redacti no. iij. Sacchar. cristall. ʒij. M. f Gargarisma *Sydenh.*
3. ℞. Aq. hordeat. ℔j. Mell. ℥iij. add. pro re nata Spir. Sal. Ammon. ʒij. M.

Oder lieber:

4. ℞. Mixtur. Lactis et Aq. ℔iß. Ficuum num. ij. Coq. ad ℔j pro Gargarismate.

Noch beßer wird dieses seyn wenn mann zwey Drachmen Salmiakgeist hinzuthun läßt, welcher die Drüsen zur Absonderung des Speichels reitzet; dahingegen saure Dinge die Speichelgänge zusammenziehen und die im Munde sich ergießende Feuchtigkeiten verdicken. **Pringle.**

Wenn der Hals von innen trocken und heiß ist, die Zunge geschwillet und die Respiration beschwerlich wird, verordnet mann:

5. ℞. Album. ov. in aq. quassat. ℥ij. Aq. rosar. ℥j. Sal. prunell. gr. xij. Syr. cydonior. ℥j. M. f. Linctus saepe sumendus.

Zugleich läßt mann den gantzen Hals mit nachstehendem Oel schmieren:

6. ℞. Ol. amygdal. dulc. ℥j. Ol. papav. alb. ʒj. Camphor. ʒß. M. **Hoffmann.**

Folgende kühlende Emulsion kommt hier auch zu statten:

7. ℞. Amygd. dulc. excort. no. v. Sem. Melon. Pepon. an. ℥ß. Sem. papav. alb. ʒiij. Aq. hordeat. ℔iß. Aq. rosar. ℥ij. cum q. s. Sacch. cand. F. Emuls. cujus capiat ℥iiij quarta quaque hora. **Sydenham.**

Boer.

Boerhaave will, mann solle nach der Aderlaße eine starke Purgantz, oder wenn der Patient solche nicht nehmen kann, ein scharfes Clistier geben; dazu können folgende Formeln dienen:

8. ℞. Diagryd. gr. xviij. F. cum Aqua Emulſ. cujus ℥ß. admiſc. Syr. roſar. ſolut. ℥iß. F. Hauſtus.

9. ℞. Fol. Senn. ſ. ſt. ℥j. decoct. cum Aquae ℥viij. admiſc. Nitri ʒij. Syr. roſar. ſolutiv. ℥j. M. f. Clyſma.

Hoffmann aber, ein Feind aller hefftigen Artzneyen, verordnet folgendes Decokt, sowohl um die überflüßigen Feuchtigkeiten abzuleiten, als um die gegenwärtige Schärfe derselben zu mildern:

10. ℞. Mannae ℥ij. Nitri ſtibiat. ʒiß. Seri lactis ℥x. M. f. Decoctum.

Wenn dieses nicht eingenommen werden kann, so muß ein Clistier gegeben werden:

11. ℞. Lact. ℥viij. Ol. amygd. dulc. ℥ij. Mellis ℥j. Sal. commun. ʒij. Nitri ʒj. M. f. Clyſter. Hoffmann.

Die von warmen erweichenden Decokten oder nur von warmen Waßer aufsteigenden Dämpfe sind sehr behülflich. Und wenn der Patient keine Nahrung zu genießen im Stande ist, so laße mann, nachdem mann den Leib mit einem erweichenden Clistiere gereinigt, ohngefähr

fähr alle acht Stunden folgendes im Clistier geben:

12. ℞. Iuris carnium ℥x. Sal. Nitr. gr. x. Spir. Salis gutt. vj. M. f. Clysma. Boerhaave.

Wenn der Geschwulst im Halse zur Suppuration neigen sollte, kann solche nicht beßer, als durch trockne Feigen, die mann den Patienten im Munde halten läßt, befördert werden; die mit inflammatorischen Ichor angefüllte Mandeln läßt mann oft mit einer Vermischung von Rosenhonig und Vitriolgeist pinseln. Wenn die kleinen Mundschwäre (aphthae) bey Kindern mit Schmertzen und einem Brennen auf der Zunge vergesellschafftet sind, so ist kein beßeres Mittel, als selbige mit Milchrohm, worunter mann etwas Salpeter gethan, zu pinseln. Hoffmann.

Zu äuserlichen Umschlägen können folgende Formeln dienen:

13. ℞. Pulp. Ficuum pingu. Cepar. sub ciner. coct. Rad. Lilior. alb. recent. an. ℥ij. Pulv. flor. Chamaem. ℥j. Sem. Lini et Foenugr. an. ℥ß. cum Decoct. Rad. Alth. et Ungu. ex Alth. f. Cataplasma.

14. ℞. Catapl. vulgar. e Pane et Lacte ℥iv. Ungu. Sambucin. ℥j. Croci pulv. ʒß. F. Catapl. saepe mutandum

Bey einer versteckten, innerlichen, ungemein hitzigen Halsentzündung muß mann den Mund mit Milch oder Milchrohm feucht halten, worunter etwas Brunellensaltz und Klaprosensirup gemischt werden kann.

Wenn in malignen Fiebern der Schlund entzündet ist, so läßt mann folgendes mit Mandelmilch einnehmen, und langsam hinterschlucken:

15. ℞. Nitr. ʒj. Camphor. gr. iij. Sacchar. ℥j. M. f. Pulv.

Der inflammatorische Schmertz, welcher oft von einem scharfen Sero in den drüsigten Theilen des Halses verursacht wird, wobey sich Röthe, und häufige Absonderung von Speichel und Schleim, aber kein Fieber befindet, kann durch bloßes Gurgeln mit Brandtewein gehoben werden. Ich habe auch eine Entzündung im Halse, durch zehn Tropfen Campherspiritus, worinnen ein Gran Salpeter aufgelößt war, welches mann langsam in den Hals hinunter fließen laßen, curiret gesehen.

Wenn ein häufiger Zufluß und Congestionen unreiner seröser Säffte, nach dem Halse, vorhanden ist, so sind öftere gelinde Laxanzen nöthig. Mann kann auch ein Gurgelwaßer aus der hier beschriebenen Saltzvermischung bereiten:

16. ℞. Cremor. tartar. Nitr. an. ℥j. Alum. ust. ℥ß. Dissolv. in Acet. destill. et coagula sec. artem.

17. ℞. Huius Salis ʒj. Mell. ℥ij. Aq. hordeat. ℥v. M. f. Gargarisma. Mit dieser Mixtur läßt mann oft gurgeln, oder in den Hals sprützen. Hoffmann.

Von der rechten hitzigen und inflammatorischen angina kann mann folgende Definition geben: daß es die Entzündung eines oder mehrerer Theile, in oder am Halse sey, wodurch das Schlucken schmertzhafft oder gar unmöglich wird, und welche wenn sie von der gefährlichern Art ist, auch das Othemhohlen hindert.

Wenn der Kranke allein im Schlucken Hinderniß spüret, so können die Mandeln, das Velum palati und Zapfen, die Muskeln des Schlundes, und diejenigen zum Larynx gehörigen, welche denselben beym Schlucken, auf und nieder bewegen, entzündet seyn, ohne daß die, welche die Oefnung der Lufftröhre erweitern oder verengern, und die Lufftröhre selbst, behafftet ist.

Wenn aber auch das Othemhohlen nicht frey ist, so sind die zur Veränderung der Oefnung dienenden Muskeln mit unter den angegriffnen Theilen, und wahrscheinlicher Weise auch die innere Haut der Lufftröhre und die Muskeln und Fibern welche die Knorpel derselben verbinden. Diese kleinen Theile sind zuweilen entzündet, sonder daß äuserlich oder im Halse die geringste Röthe oder Geschwulst zu spüren ist; und diese Art ist die gefährlichste und tödtlichste.

Bey allen Halsentzündungen muß der Artzt sorgfältig in den Mund und Hals sehen, um den Theil der entzündet und geschwollen ist wo möglich zu entdecken; welches zusammen mit der Beobachtung der am meisten leidenden Funktionen, von dem wahren Sitz der Krankheit, ihrer Gefährlichkeit und der erforderlichen Cur Licht geben kann.

Wenn mann das Othemhohlen sehr beschwerlich findet, so sind die würksamsten Mittel auf das schleunigste anzuwenden. Dahin sind reichliche und wiederhohlte Aderlaße, große Zugpflaster zwischen den Schultern, äuserliche Umschläge, Dämpfe die mann in den Mund ziehen läßt, wozu die von Eßig vor die besten zu halten, starke doch kühlende Purgantzen, oder wenn dergleichen nicht können genommen werden, ähnliche Clistiere, warme Fußbäder, ja selbst Semicupia zu rechnen, welche letztere aber nicht zu warm seyn müßen, damit das Blut dadurch nicht mehr erhitzt werden möge.

Wenn aber der Kranke auch gleich frey athmen kann, und es sind andre drohende Symptomen da, so muß mann nicht viel zaudern, um die Vereiterung zu verhindern. Denn während daß sich ein Absceß formirt, nimmt der Geschwulst zu, und kann, wenn würklich schon Eiter zugegen ist, so stark werden, daß der Patient zu ersticken Gefahr läuft, oder wegen gäntzlich verhinderten Schluckens, aus Mangel der Nahrung umkommen muß.

In dem Falle wo mann befürchtet daß der Patient ersticken möchte, muß das von den Wundärtzten, zur Erhaltung des Lebens solcher Patienten, erdachte Mittel, nehmlich die Bronchotomie angewandt, und die Lufftröhre, einen bis zwey Zoll unter dem sogenannten Adamsapfel, mit Durchschneidung zweyer der knorplichen Ringe derselben, geöfnet werden; in die Oefnung wird alsdenn ein silbernes Röhrgen gebracht, durch welches der Patient Lufft schöpfen kann. Diese Operation ist mit gar keiner Gefahr verknüpft; der Wundartzt aber thut wohl vorher zu erinnern, daß, im Fall der Patient darauf gehen sollte, die Krankheit, nicht aber die Operation beschuldigt werden müße.

Wenn der im Halse formirte Absceß mit dem Pharyngotom erreicht werden kann, so muß mann solchen öfnen laßen. Es mag so wenig Eiter, als nur will, herausgelaßen werden, so verschafft dieses dem Kranken doch jederzeit unsägliche Linderung; und das übrige vereitert nachher, durch den Gebrauch erweichender und etwas detergirender Gurgelwaßer, leicht. Kann aber keine künstliche Oefnung gemacht werden, so kann mann nichts mehr thun, als durch fleißiges Einsprützen erweichender Sachen, den Aufbruch des Abscеßes zu befördern suchen.

Um den Patienten nicht Hungers sterben zu laßen, kann mann ihm nahrhaffte Clistiere

geben,

geben, auch wird ein Semicupium von lauli- cher Milch oder Fleischbrühe ohne Zweifel hier von Nutzen seyn, da die einsaugende Pori der Haut hinlänglich bewiesen sind. Flemyng.

Bey allen sanguinischen Halsentzündungen muß mann sich im Anfange auf Venäsectionen verlaßen; und wenn die am Arm nicht würken wollen, so kann mann auf den Fuß, am Hal- se, oder unter der Zunge eine Ader öfnen. Wenn Frauenspersonen gleich ihre Reinigung haben, so kann mann doch Aderlaßen ohne Schaden zu thun. Mann hat mit Nutzen zu- gleich am Arm und am Fuß eine Ader öfnen laßen; es muß aber weder zu viel Blut, noch auch aus einer Ader mehr als aus der andern weggelaßen werden; und wenn mann zweymahl auf diese Weise Blut gelaßen, so kann mann nachher mit Aderlaßen am Arm allein fortfahren.

Zum Gurgeln laße mann Maulbeerensirup, so lange als der Patient kann, hinten im Halse halten. Ich pflege etwas Bleyzucker in Ro- senwaßer aufgelöst darunter zu thun.

Bey catarrhalischen Halsentzündungen muß mann Purgantzen gebrauchen. Das kräfftigste Zertheilungsmittel in Halsentzündun- gen, besonders bey letztern, wo mann stärkere äuserliche Mittel gebrauchen kann, ist folgen- des Oehl. Mann nimmt ein Nest junger Schwalben, wirft sie lebendig, mit ihren Fe- dern in Olivenöhl, und läßt die Flasche wohl verstopft, so lange in der Sonne stehen, bis

sie im Oehl zergehen. Mit diesem Balsam schmiert mann den Hals, legt ein Papier und darauf eine warme Compresse um, und wiederhohlt solches nach Nothdurft Raulin.

In den philosophischen Transaktionen wird eine Gelee von Aalbeeren, nach und nach in kleinen Quantitäten verschluckt, als ein Specificum wieder die Halsentzündungen angeben; an deren statt, im Winter wenn die Früchte nicht zu bekommen sind, ein Decokt der Blätter oder Rinden des Aalbeerenstrauchs in Milch, zum Gurgeln genommen werden kann. Und dieses soll alle Arten von Entzündungen im Halse heilen.

Von den bösartigen Halsentzündungen.

(Angina gangraenosa.)

Durchgängig tritt das bösartige Halsweh (angina maligna) mit einem Schwindel, dergleichen bey Ankunft einer Ohnmacht gespüret wird, nebst Frost und Schauder, fast wie bey kalten Fiebern an, worauf große Hitze erfolget. Einige Stunden lang wechselt Frost und Hitze ab, bis endlich die Hitze überhand gewinnt und beständig mit großer Hefftigkeit fortdauert. Der Patient klagt alsdenn über einen scharfen Schmertz im Kopfe; im Halse aber hat er von innen vielmehr eine rohe und hitzende,

hitzende, als schmertzhaffte Empfindung; der Nacken ist ihm steif, und er bekömmt ein Purgieren, oder Erbrechen, auch wohl beydes zugleich. Bald darauf bekömmt das Gesicht ein geschwollenes und rothes Ansehen, die Augen sind entzündet und voll Waßer wie bey den Masern, und es stellt sich Unruhe, Angst und Mattigkeit ein.

Gemeiniglich werden die Personen Vormittages von der Krankheit ergriffen; gegen die Nacht und bis an den Morgen nimmt die Hitze und Unruhe zu, da denn nach einem kurtzen, unruhigen Schlummer, deßen nach diesem der Patient viele Nächte hindurch beraubt ist, ein Schweiß ausbricht, worauf Hitze und Unruhe nachläßt, und die Krankheit zuweilen die Gestalt eines Intermittirfiebers annimmt.

Wenn mann bald nach dem ersten Anfang der Krankheit, dem Patienten in den Hals siehet, so findet mann den Zapfen und die Mandeln geschwollen; beide haben nebst dem velo pendulo palati, der innern Fläche der Backen nach dem Halse zu, und dem ganzen hintersten Theile der Mundhöhle, so weit mann nehmlich sehen kann, eine hellrothe Farbe. Am merklichsten ist diese Farbe gemeiniglich am Hinterrande des palati, in den Winkeln über den Mandeln, und auf den Mandeln selbst. Zuweilen nimmt mann, statt dieser Röthe, große weißliche unförmliche Flecken, mit einem hellrothen Umfange, wahr. Die weiße Farbe dieser

Flecken ist, wie wenn das Zahnfleisch mit dem Finger gedrückt wird, oder als ob reifer Eiter daselbst verborgen läge.

Am zweyten Tage findet mann das Gesicht, den Hals, die Brust und Hände von einer dunkeln, erysipelatösen Farbe, und sichtbarlich geschwollen. Die Finger selbst sind oft so merklich von dieser besondern Farbe, daß mann, bloß aus Besichtigung derselben, leicht die Krankheit schließen könnte.

Es fahren auch kleine Blattern, von einer dunklern Farbe, wie die Röthe der Haut ist, wo sie sich zeigen, in großer Anzahl, an den Armen und andern Theilen des Cörpers auf. Wo die Röthe der Haut bläßer ist, da sind selbige größer und erhabner; gemeiniglich ist dieses auf der Brust und den Gliedern.

Wenn die Haut roth zu werden anfängt, so verlieren sich gemeiniglich, die Uebligkeit, das Erbrechen und der Durchfall. Dieses geschieht gemeiniglich vom zweyten Tage der Krankheit an.

Im Halse findet mann noch nichts verändert, außer daß die weißen Flecke undurchsichtiger werden und mann nunmehro entdecken kann, daß es Felle sind, welche Schwäre von eben der Größe bedecken. Die Ulceration zeigt sich durchgängig zuerst in den Winkeln über den Mandeln, oder an den Mandeln selbst. Oft äusert sich dergleichen auch an dem Gewölbe zwischen der Mandel einer Seite und dem

Zapfen,

Zapfen, oder hinten am Schlunde, der innern Fläche der Backen, oder der Wurtzel der Zunge, welche damit gleichsam bedeckt ist. Wenn die Krankheit nicht von der hefftigsten Art ist, so ist nur ein gantz flaches Schwär, von unordentlicher Gestalt, an irgend einem gedachter Theile vorhanden, welches kaum von gesunden Theil unterschieden werden kann. Die Röthe und Blattern auf der Haut zeigen sich auch nicht bey allen Kranken, oder zuweilen auch erst am dritten, vierten oder fünfften Tage.

Die beiden Parotiden pflegen auch zu geschwellen und schmertzhafft zu werden. Bey der hefftigern Art dieser Krankheit findet sich ein ödematöser Geschwulst des gantzen Halses ein, welcher den Patienten zu ersticken drohet, und sich öfters über die Brust erstrecket.

Gegen die Nacht nimmt jederzeit die Hitze und Unruhe zu, und oft stellen sich Deliria, selbst schon am ersten Tage der Krankheit, ein. Merkwürdig ist es daß die Patienten auf alle Fragen vernünftig, und mit einer ungewöhnlichen Fertigkeit antworten, und dennoch, so bald sie allein sind, faseln. Ehe die Deliria ankommen, scheinen sie allzu ruhig. Alles dieses gilt aber nur von denjenigen, welche fast schlafloß sind; denn einige sind comatös und gleichsam tumm, und bekümmern sich wenig um das was um sie herum geschiehet.

In diesem Zustande bleiben die Kranken drey, vier oder mehr Tage, und bekommen

gemeiniglich des Abends mehr Hitze, mit Unruhe, welches gegen die Nacht, nebst dem Delirio zunimmt: gegen Morgen aber bricht ein mehr oder minder häufiger Schweiß aus, und von der Zeit an sind sie wieder einige Stunden lang, ruhiger, und klagen nur über Mattigkeit.

Bey einigen spürt mann gleich nach Verlauf des ersten Tages etwas Beßerung; bey andern läßt es sich am dritten, vierten, fünften Tage dazu an. Zuerst fängt die Röthe der Haut an zu verschwinden, die Hitze wird geringer, und der bisher sehr schnelle Puls, langsamer; der äuserliche Geschwulst des Halses vergeht; die Felle, welche die Halsschwere bedeckten, fallen ab, und diese letztre fangen an sich zu füllen; der Patient schläft von nun an sanft, ist gantz ruhig wenn er wacht, und bekömmt Appetit zu festeren Speisen.

Der Puls wird während des gantzen Verlaufs dieser Krankheit, sehr schnell befunden, und schlägt oft 120 mahl in einer Minute. Bey einigen ist selbiger hart und klein, bey andern weich und voll, doch niemals so stark, wie bey wahren Entzündungen.

Wenn bald nach Anfang der Krankheit eine Ader geöfnet wird, so findet mann das Blut beständig frisch und hellroth; der Kuchen den es setzt ist locker und gelatinös, das Serum aber gelb und häufig.

Der Urin wird anfänglich dünn und von einer blaßen molkenähnlichen Farbe, befunden;

bey

bey zunehmender Krankheit wird selbiger gelber und sieht aus, als wenn Galle darin zerlaßen wäre; so bald sich endlich Zeichen von Beßerung äusern, so wird er trübe und setzt ein farinöses Sediment.

Wenn sich der im Anfange gegenwärtige Durchfall gestillet, so bekommen die Patienten, wenn die Symptomen erträglich sind, selten eine Oefnung. Mit dem Durchfall aber geht sehr viel galligte Materie weg, doch ist kein Bauchweh dabey zugegen.

Der Durst ist hier gemeiniglich weit geringer, als bey andern hitzigen Krankheiten; die Zunge wird durchgängig feucht, und nicht unrein befunden. Bey einigen ist sie wie mit einer weißen Haut bezogen und schmertzhafft an der Wurtzel.

Obgleich der Zapfen und die Mandeln oft so geschwollen sind, daß nur eine gar enge Oefnung übrig bleibt, die noch dazu oft mit Schwären besetzt ist; schlucken die Patienten doch mit weniger Mühe als mann denken sollte. Sobald Leute von dieser Krankheit ergriffen sind, klagen sie oft über einen unleidlichen faulen Gestank in der Nase, welcher ihnen Uebligkeit verursacht, ehe noch Schwäre im Halse zu sehen sind. Die Nasenhöhle wird öfters, so hoch, als mann hinauf sehen kann, dunkelroth und fast bläulich befunden. Nach ein paar Tagen fängt eine dünne, nagende Jauche, zuweilen mit einer weißen putriden Materie, von dicke-

rem

rem Wesen, vermischt, an herauszufließen, welche so scharf ist, daß sie die Theile, welche sie berührt, excoriiret. Bey Kindern und jungen zarten Personen ist dieses am merklichsten; die Lippen derselben pflegen auch blauroth zu werden, und inwendig kleine, mit einer dünnen Jauche angefüllte Bläßgen zu bekommen, durch deren Ausfluß die Winkel der Lippen, und wenn selbige die Backen berührt, auch diese, excoriirt werden.

Diese scharfe Materie nun scheint, besonders bey Kindern, mit der Nahrung in den Magen gebracht zu werden; denn nach überstandner Krankheit, bekommen sie Durchfälle, mit allen Zeichen einer Ulceration in den Gedärmen; und hieran sterben dieselben oft ganz ausgezehrt, nach erlittenen großen Schmerzen und Elend.

Im Anfange der Krankheit findet sich oft ein Nasenbluten, und bey erwachsenen Frauenspersonen die monathliche Reinigung, wenn es gleich außer der ordentlichen Zeit ist, ein. Einige bekommen sie auch alsdenn zum erstenmahle. Diese Evacuationen haben, bey starken Personen, weder gute, noch sichtbarlich üble Folgen, es sey denn, daß selbige allzu häufig wären; zuweilen verursachen sie jedennoch große Mattigkeit, und Verschlimmerung der übrigen Zufälle. Hämorrhagien aus Nase und Mund nehmen den Patienten oft plötzlich weg; allein dieses trägt sich niemals in den ersten

sten Tagen zu, und kann vielleicht die Verletzung einer Arterie, durch das Abfallen eines Schurfes, zur Ursach haben.

Kinder und junge Personen sind dieser Krankheit mehr ausgesetzt, wie Erwachsene; junge Mädgen und Weiber auch mehr, wie Knaben und Männer, besonders aber die schwächlichen weiblichen Personen. Erwachsene bekommen selbige gar selten, und ich weiß keinen einigen der daran gestorben wäre. Wenn sich das Uebel in einer Familie äusert, so werden alle Kinder damit angesteckt, wenn mann die gesunden nicht sogleich von den Kranken absondert; auch erwachsene Personen, die oft um die Patienten sind, und den Hauch derselben in der Nähe einziehen, werden damit befallen.

In der Cur ist das Aderlaßen allezeit schädlich. Bey einigen hat eine gantz im Anfang angestellte Aderlaße zwar keine üble Folgen; allein eine zweite, verdoppelt, selbst bey dem gelindesten Grad dieser Krankheit, die Zufälle fast allezeit, und hat oft den Tod nach sich gezogen. Hitze, Unruhe, deliria und Beschwerlichkeit im Othemhohlen werden ärger, und der Geschwulst im Halse wird dadurch niemahls gebeßert. Vielmehr bekommen, wenn auch die innere Schwellung abnehmen sollte, die Felle, welche die Schwäre bedecken, eine livide Farbe, und werden dicker, der äuserliche Geschwulst wird größer und der Auswurf vermindert.

mindert. Der Puls scheint zwar durchs Aderlaßen, anfänglich langsamer und die Hitze gelinder zu werden, allein bald darauf werden beide gemeiniglich wieder desto hefftiger, der Patient hohlt schwerer Othem, bekömmt kalte Schweiße, einen Stupor und stirbt plötzlich.

Purgantzen sind nicht viel dienlicher; selbst von gelinden Laxiermitteln hat mann gefährliche Würkungen gesehen. Wenn, besonders am dritten oder vierten Tage der Krankheit, der Leib nur einige wenige mahl durch Manna geöfnet worden, so hat sich die Röthe der Haut verlohren und der Antrieb der Säffte nach dem Halse unbeschreiblich zugenommen. Wenn der Abgang durch den Stuhlgang anhält, so pflegt der Hals äuserlich immer mehr zu schwellen, die fauces werden schlaff, blau und trocken, und in wenig Stunden stirbt der Kranke gewiß.

Nitröse und **kühlende** Artzneien haben gar oft die nehmliche Würkung; die Mattigkeit wird dadurch größer, und sie erregen entweder entkräfftende Schweiße, oder öfnen den Leib.

Alle Evacuationen, welche die Natur schwächen können, scheinen also überhaupt nachtheilig zu seyn; und Leute die vorher eine andre Unpäßlichkeit ausgestanden, oder sich durch Kummer abgemattet haben, sind gemeiniglich am gefährlichsten daran.

Wenn demnach der Durchlauf noch lange nach der ersten Exacerbation anhält, so ist er gefähr-

gefährlich; denn obgleich derselbe mit Opiaten und adstringirenden Mitteln auf eine kurtze Zeit gestopft werden kann, so kommt er doch hefftiger wieder; so bald die Artzneyen zu würken aufhören, und erschöpft gar bald die wenigen übrigen Kräffte des Kranken. In solchen Fällen ist durchgängig wenig Schweiß vorhanden, der Hals sieht inwendig trocken, glatt und blau aus, der äusere Geschwulst aber nimmt zu; ferner gehen die Excremente ohne Wißen des Patienten ab, dann brechen starke Schweiße aus, die Respiration wird schwerer, der Puls schwach, die Glieder kalt, und in wenig Stunden beschließt der Tod das Trauerspiel. Zuweilen brechen die Augen schon einige Stunden vor dem Tode.

Oft hat der häufige Zufluß von schleimigter Materie nach den Glandeln im Halse, einen schleunigen Tod zu verursachen geschienen.

Mann muß dem Patienten vor allen Dingen, so viel möglich, im Bette halten, die Krankheit mag so gering scheinen, als sie will. Durch Verabsäumung dieser Vorsicht, entstehet oft ein Durchfall, die Röthe der Haut vergehet, und eine Krankheit, die im Bette vielleicht in vier und zwanzig Stunden vergangen wäre, wird langwierig und gefährlich.

So lange Uebligkeit und Erbrechen im Anfange der Krankheit vorhanden ist, kann mann letzteres durch grünen Thee, Camillenthee, Carduusthe, oder einige Gran Ipecacuanha beför-

dern. In einigen Fällen, hat dieses Verfahren, die Genesung beschleunigt.

Wenn darnach diese Zufälle nicht nachlassen wollen, so laße mann öfters etwas von einer Infusion von Krausemüntze, mit einem Sechstheil rothen Weins vermischt, trinken, und gebe alle sechs Stunden ein gewürtzhafftes Cordial; als z. E. Contrajervapulver, *Confectio cardiaca*, *Species aromaticae*, *Vinum croceum*, *Aquae menthae spirituosa*, *Aq. Alexiteria spir. cum aceto* u. d. m.

Innerhalb zwölf Stunden, vom allerersten Anfange der Krankheit an gerechnet, höret die Diarrhoe und das Erbrechen gemeiniglich auf. Wenn erstere länger anhält, so muß mann Mittel gebrauchen, um ihr Einhalt zu thun, weil sonst der Patient dadurch entkräfftet und in Gefahr gesetzt wird. Obgemeldete Cordiale in genugsamer Quantität gebraucht, stillen selbige sowohl, als das Erbrechen. Sollten sie aber nicht die erwünschte Würkung thun, so muß nach jedem Stuhlgang eine Auflösung, vom Diascordio Fracastorii, oder Electuario de Scordio im Zimmetwaßer, eingegeben werden.

So bald wie das Brechen und der Durchlauf nachläßt, zeigt sich die Röthe auf der Haut; und das mildeste Laxiermittel vertreibt dieselbe, und stürzt den Patienten in die größte Gefahr.

Alle Kranken klagen von Anfang an über ungemeine Mattigkeit. Je größer selbige wird, um desto mehr Gefahr scheint vorhanden zu seyn; und ein sicheres Zeichen von Besserung ist, wenn dieses Symptom etwas nachläßt. Auch in dieser Absicht sind die erwähnten aromatischen Artzneyen dienlich. Die Hitze und Schnelligkeit des Pulses scheinen zwar dergleichen Mittel zu verbieten; allein die gefährlichere Mattigkeit, Schwäche des Pulses, und Verwesung im Halse erfordern solche unwiedersprechlich. Einem Jüngling von funfzehn Jahren, gab mann alle 4 Stunden eine Unze Confectio Raleighiana, bald darauf beßerte er sich merklich, wurde ruhiger, kam etwas zu Kräfften, und die Hitze verminderte sich. Mann kann auch kleine Quantitäten Wein, mit Infusionen von Krausemüntze, Melissen oder Salvey, Gerstenwaßer, Panade, Sago und dergleichen vermischt, gebrauchen laßen; denn der Wein wiedersteht der Fäulniß, und ist ein herrliches Cordial. Bey gar zu großer Mattigkeit kann mann selbigen auch pur geben. Die Quantität muß nach den Umständen der Krankheit, dem Alter des Patienten, und den vorhergegebnen Artzneyen bestimmt werden. Dünne Brühen, die dem Patienten sehr angenehm zu seyn pflegen, können auch verstattet werden. Kinder verlangen oft nach Hünerfleisch.

Spanische Fliegen pflegen auch die Mattigkeit zu vermindern. Mann kann dergleichen mit Nutzen, an den gewöhnlichen Orten, und auf beyde Seiten des Halses vom Ohr fast bis zur Schulter setzen laßen.

Die Halsschwäre erfordern baldige und beständige Aufmerksamkeit, von Seiten des Artztes. Wenn die Krankheit nicht hefftig ist, so ist die Ulceration so flach, daß Ungeübte selbige leicht übersehen könnten. Wenn das Uebel etwas hefftiger ist, so zeigt sich ein dünnes, blaßweißliches Fell; dieses sieht, bey noch höherem Grad der Krankheit, dick, undurchsichtig und grau aus. Wenn die Theile blau oder schwärtzlich aussehen, so ist das Uebel noch ärger. Diese Felle sind würklich abgestorbne Theile der Substantz im Halse, denn wenn sie abfallen, so laßen sie mehr oder weniger tiefe Schwäre zurück, je nachdem sie flach gewesen oder sich tiefer erstrecket haben.

Sobald als der Verwesung Einhalt geschehen ist, so sondern sich diese Theile von selbst ab. Mann kann das Abfallen derselben durch gehörige Mittel befördern, muß aber ja keine Gewalt dazu anwenden.

Die aus den Schwären fließende scharfe Jauche hat oft, wie schon berührt worden, bey Kindern besonders, üble Würkung. Sprützt mann den Kindern Gurgelwaßer in den Hals, so verhindern sie entweder mit der Zunge, daß sie nicht weit genug kommen können,

nen, oder sie verschlucken sie zugleich mit dem putriden Eiter; und hieraus entstehen tödtliche Diarrhoen, oder Hämorrhagien von Verletzung der Gefäße durch die Gangrän. Diejenigen Kranken, welche viel auswerfen, womit dieser Ichor weggehet, sind selten mit Ubligkeit, Erbrechen oder großer Mattigkeit geplagt; hingegen wenn wenig ausgeworfen wird, so sind allezeit gefährlichere Zufälle zugegen. Mann sieht hieraus wie nöthig gelinde aromatische und stimulirende Gurgelwaßer sind, wodurch viel Schleim und mit den Schleim die gifftige Jauche der Geschwüre abgeführet wird. Dieser, mit antiseptischen und detergirenden Sachen, welche den Fortgang der Gangrän verhindern, und die Schwäre reinigen können, thun alles was mann hier verlangen kann.

Wenn die Krankheit nicht gar hefftig und also die Geschwüre nicht tief sind, so läßt mann mit einer Infusion von Salvey und etwas Rosenblättern gurgeln. Mann kann drey bis vier Löffel voll Eßig unter eine halbe Unze von dieser Infusion mischen, und so viel Honig hinzu thun, als nöthig ist um die Säure angenehm zu machen.

Bey gefährlichern und schlimmeren Umständen aber sind würksamere Mittel nöthig. Folgende Composition muß, nach dem Alter des Patienten und dem Zustande der Krankheit gehörig verändert werden:

1. ℞. Decoct. pectoral. ℥vij. cui inter coquendum add. Rad. Contrayerv. contus. ℥ß. Colat. admisce Acet. Vin. alb. ℥ij. Tinctur. Myrrh. ℥j. Mell. opt. ℥vj. F. Gargarisma.

Dieses ist vor Erwachsene. Davon läßt mann öfters einige Löffel voll, mit einer kleinen Sprütze, in den Hals sprützen, besonders ehe der Patient etwas genießt.

Wenn die Stücken, welche aus dem Halse fallen, ansehnlich sind, und sich langsam absondern, so kann mann selbige mit dem Mell. aegyptiaco pinseln laßen. Ist dieses aber nicht practicabel, so läßt mann von folgender Mixtur in den Hals sprützen, und damit so lange es der Patient leiden kann, gurgeln:

2. ℞. Gargarism. praescr. ℥ij. Mell. aegypt. ʒij. M.

Wenn mann hiermit äuserlich fortfährt, den Patienten warm hält, und übrigens besagtermaßen tractiret, so wird das Fieber vergehen, alles Verwesete im Halse sich absondern, und in wenig Tagen die völlige Genesung erfolgen.

Nichts selten ziehet die itztbeschriebne Krankheit, wenn sie hefftiger gewesen, einige Zeit anhaltende hektische Hitze, Nachtschweiße, Mangel des Appetits und Niedergeschlagenheit nach sich. Der Gebrauch der Eselsmilch und eines Decokts von der Fieberrinde, nebst dem

Elixir

Elixir vitrioli nehmen diese Ueberbleibsel gemeiniglich weg.

Die Ursach einer so außerordentlichen Krankheit scheint ein besonderes putrides Gifft und Miasma von einer eignen Natur zu seyn, welches durch Ansteckung, besonders durch den eingezognen Hauch kranker Personen, in gesunde Cörper gebracht wird. **Fothergill.**

Diese Krankheit, sagt Doktor **Wall**, zeigte sich im Jahr 1748 in einigen, besonders niedrigen Gegenden von **Worcestershire**, und gieng unter der Benennung von Scharlachfieber herum. Mann bemerkte gar bald daß sie ansteckend und der Hauptsitz des Uebels im Halse, das rothe Ausfahren der Haut aber nur ein zufälliges Symptom war. Bey einigen Personen zeigten sich Petechen und purpurhaffte Flecke auf der Haut; in einem und dem andern wurden bey zunehmender Krankheit, große schwartze Flecke auf den Mandeln bemerket. Nachdem ich mich von der bey dieser Krankheit vorhandnen Neigung zur Gangrän genugsam überzeugt hatte, fieng ich an die Fieberrinde und andre antiseptische Mittel zu verordnen. Dieses hatte sogleich, in Absicht auf die Petechen sowohl, als Halsschwäre, die erwünschte Würkung. Ich erinnerte mich vormals schon bemerkt zu haben, daß nichts das Halsweh in den bösartigen Blattern geschwinder wegnimmt als die Fieberrinde; und eine Menge von Exem-

peln überzeugte mich, daß sie, auch im gegenwärtigen Falle, ein wahres Specificum sey.

Ich ward bald mit Dr. Fothergill einer Meynung, daß mann bey dieser Krankheit hauptsächlich die Kräffte der Natur unterhalten, die Excretionen durch die Haut befördern, und die Ausbreitung der Verwesung im Halse verhindern müße. Um deßwillen sind alle entkräfftende Evacuationen, hauptsächlich das Aderlaßen und Purgieren, und alle nitröse antiphlogistische Mittel, höchst schädlich.

Und da die Schlaffheit der Fibern des Cörpers zu dieser Krankheit disponiret, wie leicht daraus zu ersehen ist, daß Kinder und Weibspersonen derselben am meisten ausgesetzt sind, und selbige an feuchten, niedrigen Orten gemeiner ist, als auf hohem trocknen Boden; so folgt gantz natürlich, daß tonische Artzneyen sowohl zur Präservirung, als Cur nöthig sind; und unter diesen hat die Fieberrinde mit Recht den Vorrang.

Das einige wahre Kennzeichen dieser Krankheit, sind aphthöse Geschwüre und sich absondernde Felle an den Mandeln und übrigen um den Schlund herum gelegnen Theilen. Bey uns haben nur wenige die Scharlachfarbe der Haut bekommen. Bey einigen hat kürtzlich ein inflammatorisches Fieber, mit vollem und harten Puls, die Krankheit zu begleiten geschienen. So bald mann aber deshalb nitröse Mittel, oder Evacuationen verordnete, so

zeigte

zeigte sie sogleich ihre putride Beschaffenheit, durch Entkräfftung, weitere Ausbreitung der Halsgeschwüre, u. s. w. Bey diesen Patienten fand mann auch die inflammatorische Haut auf dem Blut; das Serum aber ist allezeit gelb gewesen, und bey der geringsten Bewegung vermischte sich der rothe Theil gern wieder damit.

Im Anfange haben die meisten Kranken Ueblichkeit und Erbrechen, auch zuweilen eine Diarrhoe. Bey denjenigen, welche verstöpft waren, erregte die gelindeste Laxanz einen Durchlauf, der schwer wieder zu stillen war. Alle Artzneyen die eröfnend sind, selbst Rhabarber nicht ausgenommen, sind höchstgefährlich.

Die am gefährlichsten darnieder lagen, hatten eine Schwerigkeit des Kopfes, waren tumm, und die Augen unrein und voll Thränen. Bey verschiednen zeigten sich Petechen und purpurfärbige Flecke über den gantzen Kopf.

Das allererste muß seyn, daß mann den Patienten, den Dampf von einer kochenden Vermischung von Eßig, Myrrhen und Honig, durch einen umgekehrten Trichter in den Hals ziehen laße. Will mann etwas noch durchdringenderes haben, so thue mann den Spiritum Mindereri hinzu. Dieses Mittel kann nicht oft genug gebraucht werden, nur muß mann Sorge tragen, daß der Dampf hinlänglich warm in den Mund gelange.

Solche Dämpfe sind sehr eindringend, zertheilend, antiseptisch, detergirend und weit würksamer, als Gurgelwaßer. Ueberdem so sind sie dem Geschmack nicht so wiederlich, und leicht bis zu dem behafteten Theilen zu bringen. Ferner erfüllen selbige die Lufft im Zimmer und machen selbige vor die Umstehenden minder gefährlich und erträglicher, weil der Gestank des vom Patienten ausgehenden Othems dadurch vertrieben oder doch gemäßigt wird.

Wenn der Magen sehr unrein oder überladen zu seyn scheinet, so ist es zuweilen nöthig die Cur mit Carduusthee, worinnen etwas Vitriol aufgelöst worden, oder mit irgend einem andern gelinden und doch schnell würkenden Brechmittel, anzufangen. Alle andre Evacuationen sind schädlich, und auch diese darf nur im Anfange der Krankheit gebraucht werden. Wird der Artzt erst spät zum Patienten gerufen, so muß mann sogleich mit der Fieberrinde und dem *Spiritu Mindereri* anfangen. Wenn sich der rothe Ausschlag auf der Haut zeigt, thue ich zuweilen das componirte Contrajervapulver dabey. Bey vorhandner Diarrhoe setze ich Cascarille hinzu, oder Campescheholtz, Decoctum album, u. dergleichen. Ist aber große Uebligkeit und Entkräfftung da, so gebe ich es mit der Confectione Cardiaca. Wenn die Verwesung groß, und der Puls geschwind und schwach ist, so setze ich ein paar

Gran wäßeriges Myrrhenextract, oder ʒij bis ℥ß von einem Decokt hinzu, welches aus pulverisirter Myrrhe, die mann mit ℥ix Waßer bis auf ℥vj einkochen läßt, zubereitet ist. Ich ziehe dieses allen andern Mitteln vor; denn Myrrhe ist eins der besten *antisepticorum*. Will mann ein etwas hitzigeres Mittel haben, so mischt mann Myrrhe in Substantz darunter; wenn selbige mit Zucker abgerieben und das Decokt nach und nach hinzu gethan wird, so vermischt sie sich recht gut und macht gleichsam eine Milch. Das bloße Decokt aber verträgt der Magen beßer.

Die Fieberrinde ist nie würksamer, als in Substantz gebraucht; wenn aber der Patient sehr entkräfftet ist, und folglich schwach verdauet, wie solches in putriden Fiebern oft gleich Anfangs schon der Fall ist, so wird ein Decokt oder Extract davon beßer seyn. Letzteres aber ist selten gut zu bekommen. Wenn mann ein Decokt von der Fieberrinde macht, so muß es bey gantz gelinden Feuer geschehen. Hernach muß mann, um den Extract zu bekommen, das Waßer sehr langsam abrauchen laßen, damit ersteres nicht anbrennen, und die flüchtigen Theile nicht völlig verlohren gehen mögen.

Der *Spiritus Mindereri* muß wohl saturirt oder lieber, da doch die Krankheit so sehr zur Verwesung neigt, säuerlich, als alcalinisch seyn. Dieser Spiritus wird sonderlich bey

großer

großer Fieberhitze nützlich seyn, denn er ist sehr zertheilend und antiseptisch.

Die gute Würkung der itztbeschriebnen Methode hat mich oft in angenehme Verwundrung gesetzt; wenn der Artzt gleich anfangs gerufen wird, so vermindert dadurch der Geschwulst der Mandeln sogleich, die abgestorbnen Crusten fallen ab, und binnen drey oder vier Tagen sind alle gefährliche Zufälle überstanden.

Wenn die Disposition zur Verwesung genugsam unter den Fuß gebracht ist, so kann mann den Leib mit einer kleinen Rhabarberpurgantz reinigen; diese Artzney kann von Zeit zu Zeit wiederhohlt und die Fieberrinde dazwischen eine Zeitlang fortgebraucht werden. Wenn dieses unterlaßen worden, so empfanden die Patienten noch lange nachher unbewegliche Schmertzen in den Gedärmen, welche eine Ulceration oder Verletzung derselben, die von putrider, verschluckten Jauche wahrscheinlicher Weise entstanden, zur Ursach zu haben schienen. Um dieses zu verhindern, muß während der Krankheit der Patient niemals seinen Speichel verschlucken, und jederzeit, ehe er etwas genießt, den Mund wohl ausspülen.

Um den Cörper völlig wiederherzustellen, laße mann eine Zeitlang balsamische Mitte, Stahlwaßer mit dem Vitriolelixir und dergleichen gebrauchen, um die festen Theile zu stärken und das Blut zu verbeßern; denn die Krankheit kommt leicht wieder, besonders wenn

die Personen nachher Fieber von putrider Beschaffenheit bekommen.

Keine Krankheit scheint lieber die gegenwärtige zu begleiten, als die Blattern, und zwar nicht allein die bösartigen, sondern selbst Blattern von der gelindesten und einfachsten Sorte. Es ist aber hierbey keine Gefahr, weil einerley Verfahren in beiden Krankheiten dienlich ist. Ich habe auch einmahl eine maligne Halsentzündung und das dabey gewöhnliche rothe Ausfahren bey Masern beobachtet. Bloße diaphoretische und antiseptische Mittel, ohne die Fieberrinde, sind hier hinlänglich gewesen, weil ich wegen der Beklemmung auf der Brust und des Hustens letztere nicht geben durffte. Allein Doktor **Cameron** sagt: diese Furcht sey ungegründet, und er habe die obige Methode mit allen Umständen, in ähnlichen complicirten Fällen, beobachtet, und das Vergnügen gehabt zu sehen, daß beide Krankheit zugleich dadurch so leicht curirt worden, als wenn mann sie einzeln hätte zu traktiren gehabt. Am achten Tage hörte das Fieber und der Husten gäntzlich auf, obgleich die Masern im Gesicht bis zum zwölften sichtbar blieben, und der Hals erst einige Tage nachher völlig beßer war. In den bloßen Masern ist obige Methode auch vortreflich, nur läßt mann die Dämpfe und den Spir. Mindereri alsdenn weg. Ich gab den Patienten kleine Dosen vom Chinapulver, mit etwas vom wäßrigen Myrrhenextract in Zimmetwaßer,

metwaßer, mit Zucker gesüst, ohngefähr alle drey Stunden, ein; die Masern hielten ihren ordentlichen Lauf darnach, mit weit weniger Gefahr und Unordnung als gewöhnlich.

Raulin giebt folgende Beschreibung des epidemischen Halswehes, welches vom Herbst des 1748ten Jahres, bis zum Jahr 1750, in der Provintz **Guienne**, weit und breit graßiret und sich ausgebreitet: Von der Zeit da dieses Halsweh herumzugehen angefangen, bis in den Frühling von 1749. wurden nur Kinder unter ohngefähr zehn Jahren damit befallen. Sie bekamen anfänglich einen inflammatorischen, wenig schmertzhafften Geschwulst der Mandeln im Halse. Die eine derselben war gemeiniglich stärker aufgetrieben, wie die andre. Zwischen dieser und dem Zäpflein, welches sich gleich verlängerte, zeigte sich ein weisser Fleck, der sich längst des *veli palati* bis zur andern Mandel auszubreiten anfieng. In kurtzer Zeit nahm dieser Fleck überhand, bedeckte nach und nach das Zäpflein und die Sublingualdrüsen; das Uebel griff auch die Parotiden an, so daß bey einigen Kranken der Hals ungemein schwoll, welches oft ein tödtliches Symptom war.

Zuweilen nahm der weiße Fleck noch mehr überhand, und bedeckte in einigen Fällen das palatum, die Seitentheile der Zunge und das Zahnfleisch. Bey andern breitete sich selbiger vielmehr in den Schlund und die Lufftröhre aus.

Nicht

Nicht selten wurden anfänglich mehrere Flecke gefunden, die bald in einander liefen.

Wenn diese Flecke am dritten oder vierten Tage noch nicht gangränirt waren, so wurden sie erst gelb, und nachher schwartz. Sie nahmen aber allezeit auf den Mandeln ihren Anfang. Die von dieser letztern Art verwandelten sich in harte Schurfe, unter welchen sich tiefe Schwäre erzeugten. Diese Schwäre erweckten ein Fieber, oder vermehrten es, wenn es schon vorhanden war, und endigten in eine Gangrän, wodurch die Substantz der Mandeln verzehrt wurde.

Das Fieber ergriff die Kranken nicht gleich. Bald war es ein unordentliches Intermittirfieber, bald aber ein continuirendes Fieber, welches die Kranken nur zwey oder drey Tage vor dem Tode befiel. Einige starben ohne Fieber. Wenn sich dergleichen aber einfand, so bedeckte sich die trockne und geschwollene Zunge mit einem gelblichen oder schwärtzlichen Unrath; der Urin war allezeit etwas trübe, allein die Hitze war mäßig genug, und während des Fiebers selbst nicht gar brennend. Das Othemhohlen war beschwerlich, und der Othem hatte einen faulen Gestank.

Im Herbst von 1749. fieng diese Krankheit an, Leute von allen Altern anzugreifen. Die stärksten Personen pflegten sogleich unterzuliegen; alte Leute aber kamen fast alle durch. Wenn sich das Fieber gleich anfänglich zur Krankheit

gesellete,

gesellete, so war es gemeiniglich ein anhaltendes, an welchem die Kranken zwischen dem dritten und neunten Tage starben. War solches aber intermittirend, so lebten sie länger. Und wenn es später ausbrach, oder gar ausblieb, und die Krankheit wurde tödtlich, so starben die Kranken erst vom 15 zum 25 Tage der Krankheit.

Die schnelle Ausbreitung der Halsgeschwüre war das übelste Zeichen; wenn selbige nur langsam zunahmen, so kamen die Kranken gemeiniglich durch, ja oft vergiengen sie ohne weiter um sich zu greifen.

Eruptionen auf der Haut waren im Anfange allezeit tödtlich, mit Deliriis begleitet, und vom Fieber verursacht. Wenn sie aber mit Linderung ausbrachen, so waren sie fast allezeit heilsam. Den meisten dieser Kranken giengen beym Purgieren Würmer ab.

Nach der Gangrän und den Schwären im Halse fand sich niemals eine Suppuration ein. Oft hat mann sich genöthigt gesehen Scarificationen anzustellen, um der scharfen, unter den Schurfen enthaltnen Jauche Lufft zu machen; selbige floß aber nur in geringer Quantität aus, und sahe gelblichgrau aus.

Unter während der itzgedachten Epidemie bekamen viele Leute Entzündungen der Mandeln, ohne Fieber, auf welche keine Flecke erfolgten; sie resolvirten sich, oder suppurirten. Die Lufft ist die gantze Zeit über, da diese

Krank-

Krankheit gemein war, ungemein ungesund, feucht, abwechselnd, und mit übelriechenden Dämpfen und Nebeln angefüllt gewesen. Seitenstliche, hartnäckige Intermittir- und putride continuirende Fieber, woran viel Leute starben, giengen stark herum, und waren allezeit mit Würmern vergesellschafftet. Je beständiger das Wetter war, desto weniger war das Halsweh gefährlich, und umgekehrt. In dem sehr trocknen Winter von 1750. wurde es sehr gelinde. Unter den Schaafen fand sich auch eine gangränöse Seuche ein, welche die Leber hauptsächlich betraf. Um Bethune bekamen viele Leute Gangränen an den Gliedern.

Wenn der Geschwulst der Mandeln, auf welchem sich Flecken zu zeigen angefangen sich zuweilen nicht gäntzlich zertheilte, und die Kranken durchkamen, so blieben diese Drüsen scirrhös, und verhinderten die Sprache und das Schlucken. Einige klagten auch nachher über einen kleinen Schmertz und unangenehme Empfindung inwendig am sogenannten Adamsapfel; und diese Uebel hielten oft lange an.

Sonst sind keine Crises bey dieser Krankheit merklich gewesen. Einige Leute bekamen zwar Schweiße; allein selten waren dieselben critisch und es war das Temperament vielmehr, als die Natur daran Ursach. Einige Kinder blieben nachher kränklich und starben endlich ohngefähr zwischen dem 25 und 35sten Tage, mit allen Zeichen einer Brustwaßersucht. Bey Er-

öfnung eines auf diese Weise verstorbenen Kindes, fand mann in der Brusthöhle eine lymphatische Feuchtigkeit, welche derjenigen ähnlich war, die aus den scarificirten Halsgeschwüren gefloßen. Die Lungen waren mit Blut aufgetrieben, die innere Membran der Luftröhren, nebst dem Zäpflein und der Gurgel verfallen, die Leber scirrhös, und in den Gedärmen viel Würmer vorhanden.

Der Herr **Bronget** Artzt der königlichen Hospitäler zu Fontainebleau, hatte in einem seiner Spitäler bis auf siebenzig Mädgen an dieser Krankheit zu tractiren, davon nur drey gestorben. In den Jahren 1748 und 49 hat selbige sich auch zu Paris eingefunden. Gedachter Herr **Bronget** bemerkte starke Schweiße an seinen Kranken, und den gewöhnlichen Ausschlag war sehr gemein. Er ließ zu wiederhohlten mahlen Ader, gab im Anfange der Krankheit Brech- und Purgiermittel, und hertzstärkende Potionen wenn es erforderlich war. Bey andern bediente mann sich mit Vortheil, nächst Aderlaßen, der spanischen Fliegen, des Camphers in etwas Weingeist aufgelöst und mit einer Cachouptisane verdünnet, zum Gurgeln aber des Johannisbeerwaßers; und mann purgierte, nach Hippocratischer Methode, wenn eine Purgantz nöthig schien, oder das Nachlaßen und Abnehmen, der Krankheit selbiges erforderte.

Eben

Eben dieser Methode bediente sich Raulin und verlohr dabey sehr wenige Kranken. Mann ließ, nach der Leibesbeschaffenheit der Kranken und den Umständen Blut weg, besonders wenn sich ein Ausschlag auf der Haut zeigte, ohne critisch zu seyn. Gleich vom Anfange der Krankheit an, ließ mann die Ptisane mit dem Campher gebrauchen. Wenn das Uebel aber nicht hefftig, und kein Fieber vorhanden war, die Geschwüre im Halse auch nur langsam zunahmen, so gab mann gegen den vierten Tag eine Laxativptisane, und spürte alsdenn von den Purgantzen sehr gute Würkung. Wenn aber das geringste Fieber zugegen war, oder die Krankheit schnell überhand nahm, so wurde selbige durch Purgiermittel verschlimmert und tödtlich. Mann mußte also damit bis auf die letzt warten.

Zum **Gurgeln** bediente mann sich des Rosenwaßers, worinnen einige Gran Bleyzucker aufgelößt waren. Dieses Mittel that Wunder, verhinderte die Gangrän, oder nahm selbige weg, wenn sie sich bereits eingefunden hatte. Die Flecken verschwanden dadurch in kurtzer Zeit, und fast alle, die sich nächst dem Campher und den Aderlaßen, dieses Mittels bedienten, kamen glücklich durch. Und die guten Würkungen deßelben haben allen Widerspruch, welchen selbiges anfänglich gefunden, auf das kräfftigste wiederlegt. Bey Kindern

 pinselte

pinselte mann die behafteten Stellen im Halse damit.

Ueberhaupt hat mann durchgängig das Gegentheil von dem Verfahren der englischen Aertzte, dienlich befunden. Die überbleibenden Verhärtungen der Mandeln hat mann durch langen Gebrauch der Ptisanen, aus Sassafras, Sassaparille, Bruscuswurtzeln, Färberröthe, Erdrauch, und Scolopendra, welche mann dreymahl des Tages, und zwar des Morgens mit 12 oder 15 Gran Tartarus chalybeatus, gebrauchen ließ, zertheilet. Alle fünf Tage mischte mann ein Purgiermittel darunter. Vorn auf den Hals aber ließ mann Empl. diabotanum legen.

Nach obigen bösartigen Halsweh, fiengen andre Halsentzündungen an herumzugehen. Während und nach der Epidemie aber bemerkte mann an verschiednen Orten **putride Eruptivfieber.** Mit dem Fieber äuserte sich zugleich ein rother Ausschlag, nebst Schlaflosigkeit, Deliriis, zuweilen auch einem unruhigen unterbrochnen Schlummer. Die Haut war trocken, die Hitze hefftig, der Puls hart, die Zunge sahe unrein aus, und die Kranken hatten großen Durst. Am dritten oder vierten Tage verlohr sich der Ausschlag, kam aber oft nach 2 oder 3 Tagen wieder, und wenn er nicht vergieng, so wurden die Flecken blau oder schwärtzlich und blieben die gantze Krankheit über stehen. Mit den übrigen Symptomen

nahmen

nahmen selbige zu und ab, und nach völliger Genesung schieferte sich das Oberhäutgen ab. Die meisten Kranken fühlten zuerst fliegende Schmertzen im gantzen Cörper, die sich endlich im Unterleibe festsetzten, wenn mann nicht zu Hülfe kam so entzündeten sich die Theile im Unterleibe und die Kranken kamen um. Mann genaß die Kranken durch Aderlaßen und dem Gebrauch der Campherptisane, öfnender Clistiere und der Pulp. Cassiae. Mann purgierte aber nicht ehe, als bis die Flecken vergangen waren, oder blaß zu werden anfiengen. Vor dem zwölften Tage ließ diese Krankheit selten nach; und daurete zuweilen wohl bis zum funfzehnten. Raulin.

Huxham giebt folgende Nachricht von dem bösartigen Halsweh, wie selbiges hauptsächlich im Jahr 1752 zu Plymouth und in verschiednen Gegenden von Corwallien grassiret hat.

Der Anfang war nicht allezeit einerley. Zuweilen trat die Krankheit mit einem rigor, nebst Vollheit und Rohigkeit im Halse und einer schmertzhafften Steifheit des Nackens; zuweilen mit abwechselndem Frost und Hitze, etwas Kopfweh, und Schwindel oder Schläfrigkeit, an. Andre bekamen sogleich hefftige Schmertzen im Kopfe, Rücken und Gliedern, große Beklemmung ums Hertz, und seufzten beständig. Einige erwachsene Personen hingegen giengen einige Tage unpäßlich herum,

 bis

bis sie sich genöthigt sahen das Bette zu hüten. Gemeiniglich fieng die Krankheit mit Frost und Hitze, Beschwerung, Schmertzen im Kopfe, Heiserkeit, Rohigkeit des Halses, etwas Husten, Uebligkeit, Durchlauf und Erbrechen an, welche, besonders bey Kindern sehr gemein und zuweilen sehr hefftig waren; dahingegen bey Erwachsenen von letzterer vielmehr das Gegentheil gewöhnlich war. Alle Patienten waren von Anfang an sehr niedergeschlagen, matt, schwer und ohnmächtig. Der Puls schlug durchgängig schnell, klein und zitternd; zuweilen aber war er doch träg und wellenhafft. Der Urin war blaß, dünn und ungekocht, bey Erwachsenen gieng nur wenig ab, und das war hochfärbig, oder sahe wie trübe Molken. Die Augen waren schwer, roth und beständig voll Thränen. Das Gesicht war zuweilen gedunsen und roth, zuweilen aber auch blaß und eingefallen.

Gegen die Nacht wurden alle die Zufälle hefftiger, und die Hitze nahm zu. Bisweilen faselten die Kranken schon am ersten Abend. Die gantze Krankheit hindurch verschlimmerten sie sich gegen Abend. Beym Abnehmen derselben raseten die Patienten oft die gantze Nacht hindurch, obgleich sie den Tag über ruhig und vernünfftig gewesen.

Wenige Stunden nachdem die erste Unpäßlichkeit verspürt worden, wurde eine Rohigkeit und Schwellung im Halse empfunden, die

Mandeln

Mandeln wurden dick und entzündet, auch die glandulae maxillares oft stark aufgetrieben, und der Hals verschwoll zuweilen gleich anfänglich so schleunig und stark, daß mann den Patienten ersticken zu sehen befürchten mußte. Die *Fauces* sahen hoch hellroth, fast hell kermesinfarbig, glatt und gläntzend aus, und öfters bemerkte mann am Zapfen, den Mandeln, dem *velo palati* und hinten am obern Theile des Schlundes verschiedne weißliche oder aschgraue Flecken, die oft sehr schnell anwuchsen und bald eine oder beyde Mandeln, den Zapfen, u. s. w. gantz bedeckten. Dieses waren Felle, oder Crusten, welche, wie mann nachher gewahr wurde, flache *Ulcera* bedeckten, die aber zuweilen tief genug einfraßen. Die Zunge war zugleich, nach der Wurtzel zu, sehr unrein, und mit einem dicken, gelblichen oder braunen Fell überzogen, obgleich die Spitze derselben feucht und weißlich aussahe. Der Othem wurde auch nunmehr ungemein stinkend, und endlich, selbst denen Patienten, unerträglich.

Den zweiten oder dritten Tag wurden alle Zufälle hefftiger, das Fieber nahm zu, und diejenigen Kranken, welche dreyßig bis viertzig Stunden mit der Krankheit gerungen hatten, mußten nun auch endlich unterliegen. Unruhe und Angst nahmen itzt überhand, das Schlucken wurde beschwerlicher; der Kopf schwindelte, schmertzte und ward schwer; auch fand sich allezeit mehr oder minder *delirium* ein; einige wa-

ren schlafloß und raseten, andre aber lagen, wie tumm, fuhren oft auf und schwatzten mit sich selbst.

Die Haut war heiß, dürre und harsch anzufühlen; selten neigte der Cörper zum Schweiß. Der Urin war blaß, dünne, ungekocht: öfters auch gelblich und trübe. Zuweilen war ein Erbrechen, zuweilen auch, besonders bey Kindern, ein starker Durchfall vorhanden. Die Flecke im Halse wurden größer und dunkler, und bekamen einen blaulichen Rand. Das Othemhohlen wurde schwer und röchelnd, und die Stimme heiser, wie sie bey venerischen Verschwärungen des Halses zu seyn pflegt. Wer die Krankheit kannte, konnte die Gegenwart derselben aus der Stimme allein schließen: sie war gar nicht klingend und bellend wie beym inflammatorischen Halsweh. Gegen die Crisis, wurde der Othem unerträglich. Um den vierten, fünften Tag, warfen viele Patienten stinkenden, purulenten, zuweilen blutigen Schleim in großer Menge aus, deßen Geruch oft abscheulich war. Zuweilen wurden die Nasenlöcher entzündet und roh, und ließen bey beständigem Niesen eine scharfe Jauche fließen, die so pötzend war, daß sie die Lippen, Backen und selbst die Hände der Kinder, ja die Hände der Wartfrauen fraß. Diese Jauche floß in erstaunender Menge; die Kinder wischten selbige zuweilen über das gantze Gesicht, ihre Hände und Arme, wo sie überall Bläßgens verur-

sachte.

sachte. Wenn sich der Fluß derselben schleunig stopfte, so erstickten sie. Einige verschluckten viel davon und bekamen Excoriationen in den Gedärmen, hefftiges Grimmen, Dysenterien, u. s. w. wobey der Affter und die umliegenden Theile gantz roh wurden. Die Lufftröhre selbst ward zuweilen dadurch zernaget, so daß Stücken von derselben innern Haut, mit Blut und verweseter Materie aufgehustet wurden, woran die Patienten, nachdem sie einige Zeit gelitten, ausgezehrt starben. Oefters aber warf sich diese Schärfe auf die Lungen und tödtete unter der Gestalt einer Peripneumonie.

Ueberhaupt pflegte, den zweyten, dritten oder vierten Tag, besonders bey Kindern, über den gantzen oder einen Theil des Cörpers am seltensten im Gesichte, eine Röthe auszufahren. Zuweilen war selbige völlig erysipelatös; zuweilen aber waren sehr erhabne Blattern, von einer dunkelrothen feurigen Farbe, besonders auf der Brust und den Armen, zugegen, und zuweilen so klein, daß mann sie ehe fühlen, als sehen konnte. Die Fläche des Cörpers bekam eine völlig kermesinrothe Farbe, als ob sie mit Himbeerensafft gefärbt gewesen wäre, und diese Farbe erstreckte sich selbst bis an die Spitzen der Finger. Auch schien die Haut entzündet und geschwollen zu seyn. Diese Farbe des Ausschlags aber ist bloß der gegenwärtigen Krankheit eigen.

Es war gemeiniglich ein gutes Zeichen, wenn der Ausschlag zeitig und mit Linderung ausbrach, und besonders wenn sich die Oberhaut stark darnach schilferte. Wenn aber die Röthe dunkeler und blaulich wurde oder einschlug, so verschlimmerten sich alle Zufälle und war die größte Gefahr vorhanden, sonderlich wenn noch, wie zuweilen geschahe, purpurhaffte oder blauunterlauffene Flecke dazu kamen; alsdenn wurde der Urin dünn, es fanden sich Convulsionen ein, und der Patient erstickte.

Den fünfften oder sechsten Tag war gemeiniglich die Kranckheit aufs höchste gekommen, wenigstens bey jungen Personen; bey ältlichen Leuten später, die Crisis verzögerte nehmlich zuweilen bis zum eilften, zwölften Tage, und alsdenn war sie sehr unvollkommen. Jedoch starben einige erwachsene Personen in den ersten zwey oder drey Tagen.

Wenn am dritten oder vierten Tage ein milder Schweiß ausbrach, der Puls langsamer, standhafft und ordentlich wurde, die Felle im Halse sich gelinde absonderten und die Schwäre alsdenn rein und roth aussahen; wenn auch die Respiration freyer und ruhiger und die Augen lebhaffter wurden: so fand sich bald eine günstige Crisis ein, die durch einen fortdaurenden Schweiß, trüben dicken Urin, starken Auswurf und Abschieferung des Oberhäutgens geschahe. Kam aber dem Patienten ein rigor an und trat der Ausschlag zurück oder wurde

blau,

blau, der Puls schnell und klein, das Othemhohlen schwerer, die Augen gebrochen, der Urin blaß und klar, und blieb endlich die Haut heiß und dürr; so erfolgte eine Phrenisie oder ein Coma, mit kalten Schweißen auf dem Gesicht und den Gliedern, und alle Hoffnung war verlohren, besonders wenn noch ein gewaltsames Schluchzen, und ein schleuniger, stinkender Abgang ohne Wißen des Patienten, dabey bemerkt wurde.

Nichts war bey dieser Krankheit schädlicher, als Aderlaßen und Purgieren. Ein Clistier von Milch, Zucker und Saltz, besonders wenn der Kranke Verstopfung litte, war weit zuträglicher. Wenn sich zu Anfange ein Durchfall einfand, so waren einige Gran *Rhabarb. tostum* mit *speciebus e scordio*, dem *Decocto albo*, u. dergl. dienlich. Und wenn der Abgang gar zu stark wurde, so hat mann einen Löffel voll vom *Decoct. Fracastorii Fulleri* mit Nutzen gebrauchen laßen. Ein gelindes Brechmittel war, besonders bey Erwachsenen, und bey vorhandner großer Ueblig keit und Erbrechen sehr heilsam, und verminderte selbst das Halsweh. Kinder ließ mann mit etwas *Oxymel scillit. Essent. antimonii* (s. Huxham) und dergleichen brechen, weil sie sonst fast an dem zähen Schleim erstickten.

Nach dem Brechmittel ließ mann eine salinische Mixtur aus Wermuth oder Hirschhornsaltz und Citronensafft, in der *Aq. alexiter. simpl.* mit

mit Contrajervapulver, etwas Myrrhen und Saffran gebrauchen. Myrrhe und Saffran gab mann auch in einem Bolus, mit etwas Salpeter, wenn das Fieber hefftig war. Bey Erwachsenen konnten auch einige Gran Campher gegeben werden, falls der Magen selbigen vertragen wollte; sonst verordnete mann das *Julap. e Camph.* oder *Acetum camphoratum*, mit Aalbeeren- und Himbeerensirup u. dergl.

Den zweiten und dritten Tag that mann, unter obige salinische Mixtur oder den gelinden hertzstärkenden Julep, etwas von der *Tinct. Cort. peruv alexipharmaca.*

Gemeiniglich gab mann auch die Chinatinktur mit Vitriolelixir, nur nicht bey Kindern; mann ließ diese Tropfen mit schwachem sogenannten Bischoff, oder mit Waßer verdünntem rothen Wein, der auf gebratenen Pomerantzen gestanden, einnehmen.

Zum Gurgeln wurde ein Decokt von Feigen, rothen Rosen, Myrrhen und Honig in harschem Apfelmost (*Cyder*) gebraucht, und von Zeit zu Zeit, besonders nach dem Gurgeln, ließ mann einen dünnen Quittensaamenschleim, mit Aalbeeren, oder Himbeerensirup und etwas *Tinct. Myrrh. per se* und Vitriolgeist, nehmen. Auch ließ mann Eßig mit rothen Rosen, Camillenblumen, Myrrhen und Campher kochen, und den Dampf davon, so heiß, als es der Patient leiden mochte, mit dem Othem einziehen.

Um

Um den äusern Geschwulst des Halses, der Parotiden, u. s. w. welche mit critisch zu seyn schienen, zu befördern, ließ mann scharfe Umschläge, ja spanische Fliegen, u. dergl. mit Nutzen oft über den gantzen Hals legen.

Wenn der Unterleib gespannt und geschwollen war, und der Harn nicht wohl abgieng, ist ein erweichender Umschlag von etwas carminativen Saamen oder Camillenblumen in Milch und Waßer gekocht, und ein dergleichen Clistier nöthig gewesen. Falls der Leib den fünfften oder sechsten Tag sehr aufgetrieben und verstopft war, so ließ mann eine Dose Rhabarber, Manna, oder Lenitiv-Lattwerge, und nachher Chinapulver gebrauchen; doch nicht ehe bis sich schon einige Zeichen von *Coction* äuserten.

So nachtheilig im Anfange der Krankheit alle Purgiermittel waren, so nöthig wurden die gelinderen Artzneyen von dieser Art, als Manna, Rhabarber, u. dergl. gegen das Ende, zur Abführung der faulen Unreinigkeiten in den Gedärmen, welche sonst das Fieber unterhielten, und große Schwachheit, Verlust von Appetit, Geschwulst des Unterleibes und Verstopfungen der Drüsen verursachten. Nach ein Paar Laxantzen aber bekam der Kranke gemeiniglich seinen guten Appetit und Kräffte wieder.

Von

Von der Phrenisie.

Die Phrenisie (*Phrenitis*) ist eine wahre Entzündung der Hirnhäute, welche, wenn sie symptomatisch ist, und bey andern Krankheiten sich ereignet, eine von andern Theilen dahin versetzte Materie oder *Spasmos* zum Grunde hat.

Eine idiopathische Phrenisie fängt mit Hitze und hefftigem inflammatorischen Schmertz im Kopfe; Röthe der Augen und des Gesichts unruhigem und unterbrochnen Schlaf, kleine Faseleyen, Schlaflosigkeit, Traurigkeit, wildem Wesen, Vergeßenheit, und Pflücken auf dem Bette, an. (Diese Krankheit sieht mann in unserm Welttheil gar selten.)

Symptomatische Phrenisien finden sich bey allerley hitzigen Krankheiten ein; am gefährlichsten aber sind sie wenn sie nach Pleurisien, Lungenentzündungen, und Inflammationen des Zwerchfells entstehen. Die Zeichen einer bevorstehenden und angefangnen Halsentzündung sind: schwartze Zunge, hartnäckige Verstopfung des Leibes und Harns, ein weißer Stuhlgang, (welcher allezeit ein übler Vorbothe ist), blaßer, klarer Urin, ein wildes Aussehen und wilde Handlungen, Röthe im Gesicht, schwärtzliche Wölklein im Harn, Schlaflosigkeit, und was dergl. m. ist. Boerhaave.

Symptomatische Phrenisien finden sich oft bey malignen, Fleck- und Ausschlagfiebern, den

Blattern, dem bösartigen Catarrhalfieber, und den Lagerfiebern, z. E. der sogenannten ungarischen Krankheit, gegen den *statum* dieser Krankheiten ein, besonders wenn die Patienten verwahrloset worden. Durchgängig pflegen selbige an den critischen Tagen zu entstehen; ein *rigor*, Zittern, Beklommenheit ums Hertz, Erkältung der Glieder und wäßriger Urin begleiten sie. Da durch die vorher verhandne Krankheit und Schlaflosigkeit die Patienten bereits abgemattet, und der tonus der Gefäße und Membranen geschwächt ist; so kann die Natur die neuen inflammatorischen Stockungen nicht überwältigen, daher denn der Tod gemeiniglich am dritten Tage erfolget.

Mann muß die kleinen Rasereyen, welche bey hitzigen Krankheiten vor der Crisis beobachtet zu werden pflegen, nicht vor Phrenisien ansehen. Selbige verlieren sich bald wieder; der Urin ist dabey nicht dünn und wäßrig und weder *rigor*, noch Erkältung der Glieder dabey vorhanden. Auch ist der kleine Grad von Narrheit, der oft nach hitzigen Fiebern, übrig bleibt, und von Mattigkeit und Schwäche des Haupts entstehet, davon zu unterscheiden; diese verliert sich bey zunehmenden Kräfften, entweder von selbst, oder wird leicht durch gehörige Verordnungen gehoben.

Die Gegenwart beyder Arten von Phrenisien erkennt mann an folgenden Symptomen. Die Patienten verlieren die sinnlichen Ideen,

alle

alle Seelenkräffte und natürlichen Leidenschaften; sie sind unbändig wild und wüthig, schlafen unruhig, hohlen tief und langsam Othem, sehen im Gesichte roth, grimmig und wild aus, die Augen stehen ihnen aus dem Kopfe, und die Nase triest.

Selten dauret diese Krankheit länger, wie drey, vier oder sieben Tage, binnen welcher Zeit sie gemeiniglich tödtlich wird. Hält solche aber länger und mit Hefftigkeit an, so verwandelt sie sich in Tollheit und nach und nach in äuserste Raserey. Oft endigt sie sich auch mit Schlafsucht, einem Coma, oder Catoche. **Boerhaave.**

Mann muß den Patienten wenig und nur aus Mehl zubereitete Nahrung geben, säuerliche Panaden zum Exempel; zum Getränke kann hier Gerstenwaßer, dünnes Bier oder ein Tamarindendecokt dienen.

Unter allen Krankheiten erfordert die gegenwärtige, am schleunigsten Hülfe, starkes Nasenbluten hat selbige oft gehoben, und das beste Mittel, zur Rettung des Patienten, ist die Eröfnung der Schlafpulsader. **Arbuthnot.**

Mann merke sich bey der Cur der Phrenisien nachstehendes: *Varices* der Blutadern oder auch ein güldner Aderfluß wird dabey heilsam; ingleichen Durchfälle. Schmertzen in der Brust und Füßen, und Hämorrhagien machen denselben oft ein Ende. Um deßwillen ist starkes Aderlaßen, durch große Oefnungen, erforderlich,

forderlich, oder mann kann mehrere Adern, zum Ex. auf der Stirn, am Halse und am Fuße, auf einmahl öfnen laßen. **Boerhaave.**

Hoffmann will, aus eigner Erfahrung, ein künstlich, mit einem Strohhalm oder andern Instrumente, erwecktes Nasenbluten, am dienlichsten befunden haben. Mann kann auch, nach **Pringle** seiner Vorschrifft, Blutigel auf die Schläffe setzen laßen. Das übrige, worauf die Cur ankommt, sind spanische Fliegen, und andre bey Entzündungsfiebern dienliche Mittel.

Bey symptomatischen Phrenisien muß eine Ader geöfnet werden, wenn es die Kräffte erlauben; wenn dieses aber, wegen großer Entkräfftung, nicht geschehen darf, so suche mann seinen Zweck durch Blutsauger und spanische Fliegen zu erreichen. Mann fängt gemeiniglich mit einem Zugpflaster auf dem Kopfe an; allein in Feldlazaretten muß dieses Mittel bis auf die letzt verspäret werden. Nitrum und Campher sind innerlich die besten Mittel. **Hoffmann** verordnet sechs Gran Nitrum zu jedem Gran Campher, und davon werden kleine Dosen oft wiederhohlet.

Wenn mann, wegen Verstopfung monathlicher Reinigung oder der *Lochiorum*, eine Phrenisie befürchtet, so muß mann schleunig und reichlich am Fuß zur Ader laßen. Ist eine Stopfung der güldnen Ader daran Schuld, so muß mann Blutigel an den Hämorrhoidaladern saugen laßen.

Nach dem Blutlaßen, sind Purgantzen dienlich, und hierunter ist folgende allen andern vorzuziehen.

1. ℞. Mann. ad minimum ℥iv. Cremor. Tartar. ʒij. Nitr. ʒß. Ol. amygd. dulc. ℥j. Ser. lact. ℔j. M.

Zum Getränk laße mann mit Citronensafft bereitete und hernach mit dem Syr. e Meconio versüßte Molken gebrauchen. Unter jedes Quart davon thue mann ein Drachma reinen Salpeter oder Brunellensaltz. Emulsionen aus den vier kalten Saaten in Gerstenwaßer, mit 2 Skrupel Salpeter in jedem Quart, sind auch gut.

Aeußerlich sind warme Fußbäder dienlich. Oder mann kann die Füße in Servietten, die mann in heißes Waßer getaucht, einwickeln. Vor allen Dingen aber laße mann das Haar abscheeren, und den Kopf mit folgender Mixtur reiben:

2. ℞. Acet. rosar. (vel Acet. acerr.) ℥ij. Spir. rosar. in quo Camph. gr. x. solut. (vel Spir. vinos. camphorati) ʒij. Nitr. pur. ℈ij. Ol. lign. Rhod. gutt. xx. M. Hoffmann; Oder:

3. ℞. Acet. acerr. Spir. vin. camph. et Lavend. comp. Spir. volat. aromat. Spir. Rorism. an. ℥ß. M. f. Embrocatio.

Auch

Auch sind antiphlogistische Clistiere von Nutzen. Wenn aber dieses alles nicht helfen will, so muß mann in den untern Theilen schröpfen, Opiate geben und spanische Fliegen setzen. Boerh. Hoffmann aber ist der Meynung, daß die beyden letztern Mittel in dieser Krankheit vielmehr schädlich sind. Endlich so räth Boerhaave mann solle wohl überlegen, ob mann die vorhergegangne hitzige Krankheit wohl tractiret habe.

Von der Pleurisie oder dem Seitenstechen.

Zwischen dem Frühling und Sommer sind Pleurisien am gemeinsten. Sie fangen mit Fröstein und Schauder an; bald darauf aber findet sich Hitze, Durst, Unruhe und andre, Fiebern gewöhnliche Symptomen ein.

Ein paar Stunden darnach fängt der Patient an einen hefftigen stechenden Schmertz in der Seite zwischen den Rippen zu empfinden, welcher sich bald gegen das Schulterblatt, bald bis an den Rückgrad, und bald gegen das Brustbein erstrecket, und mit öfterem Husten begleitet ist.

Anfänglich wirfft der Patient wenig und nur gantz dünnen Schleim, mit etwas Blut vermischt, aus; Mit zunehmender Krankheit wird der Auswurf reichlicher und gewinnt eine

gleichsam gekochtere Consistentz, ist aber noch immer mit Blut vermischt.

Mit dem Husten, Schmertz und Blutauswurf, nimmt auch das Fieber zu: so wie aber der Auswurf freyer wird, nimmt es merklich ab. Der Leib ist bald verstopft, bald allzu offen.

Das aus den Adern gelaßene Blut bekommt, so bald es erkaltet, eine Cruste, die wie zerlassenes Talg aussieht. Sydenham.

Der Puls ist bey dieser Krankheit merklich gespannt, hart, und wie eine Saite auf einem Instrument anzufühlen. Dieses ist das beste Unterscheidungskennzeichen der Pleurisie; denn der Auswurf ist nicht so allgemein und beständig, wie einige behaupten wollen. Huxham. Daher unterscheidet mann trockne und feuchte Pleurisien. Mann bemerkt auch überhaupt, daß der Seitenschmertz beym Einathmen weit heftiger ist, als beym Ausathmen. Boerhaave.

In keinem Fieber halten die Crises so genaue Ordnung, als in diesem und in der Lungenentzündung. Bey jungen und corpulenten Personen zeigt sich durchgängig der blutige Auswurf am vierten Tage, und am siebenten lößt sich die Krankheit mit starken Schweißen. Allein bey phlegmatischen und trägen Leuten, oder wo die Entzündung die Lungen tiefer ergriffen hat, dauret das Fieber bis zum eilften oder vierzehenten Tage, und lößt sich durch den

Schweiß

Schweiß so wohl, als auch durch Auswurf; alsdenn wird der Puls weicher, und der Patient bekömmt einen milden erquickenden Schlaf.

Wenn an den critischen Tagen keine vollkommene Crisis erfolget, so ist der Schweiß nicht erquickend, macht auch der Krankheit kein Ende. Und dauret selbige dann bis zum ein und zwanzigsten Tage, so hat mann einen gefährlichen Absceß in der Brust zu befürchten. Daher ist es ein gutes Zeichen wenn der Auswurf tief aus der Lunge kömmt, und am vierten Tage in einer schleimigen, mit Blut vermischten Materie bestehet, nachher aber gelb und zuweilen eiterhafft wird. Je früher der Auswurf anfängt, desto größer ist die Hofnung zur Genesung, und umgekehrt.

Durchfälle sind ungewiße Zeichen. Urin ohne Bodensatz ist gefährlich, und starke Schweiße, außer den critischen Tagen, noch böser. Ein Durchfall am eilften oder zwölften Tage ist nicht schädlich, es sey denn daß er gar zu hefftig würde; sonst wird vielmehr noch purulente Materie dadurch abgeführet. Wenn am vierten Tage ein Nasenbluten ankömmt, so verändert sich die Krankheit merklich.

Die Kranken die an einer Lungenentzündung sterben, werden von der in den kleinen Aesten der Lufftröhre und der Cellulosität der Lunge steckenden Materie, wenn solche nicht aufgehustet werden kann, erstickt. Bey Eröfnung der Cörper solcher Personen, hat mann

die Lungen aufgetrieben, und hart wie Leber, gefunden, sogar daß sie im Waßer zu Boden sanken. Bey einigen waren die Lungen mit kleinen Absceßen und harten Knoten besetzt, und die an den Lungen angewachsene Pleura entzündet und gangränirt. Andre hatten polypöse Concretionen in der Lungen-Blut- und Pulsader, wodurch der freye Umlauf des Blutes durch die Lungen verhindert, und die Entzündung verursacht worden war.

Wie in allen Entzündungsfiebern, so darf auch hier der Patient nicht zu warm gehalten werden, sondern die Bedeckung sowohl, als auch die Lufft im Zimmer muß gemäßiget seyn. Doch muß mann weder gantz kalte Lufft, noch kalte Getränke verstatten. Alle hefftige Schweiß- und Harntreibende Mittel und Purgantzen sind schädlich. Hingegen muß mann auch nicht die Natur stören, wenn der Patient drey oder viermahl Oefnung bekäme. Hoffmann.

Die Diät muß hier völlig kühlend, relaxirend, verdünnend und gantz mager seyn. Arbuthnot. Warme humektirende Getränke sind die besten; dergleichen ist Gersten- oder Habergrützwaßer, süße Molken und dergleichen.

Bey der Cur suche mann 1. fernere Stockungen des Blutes zu verhüten, 2. die in dieser Krankheit verhandne Zähigkeit deßelben zu heben; 3. den Spasmus, Schmertz und häufigen Antrieb des Blutes zu verhindern, die verstopften Gefäße wieder zu öfnen, und endlich

lich 4. den Auswurf der in den Lufftgefäßen angesammleten schleimigen, blutigen und purulenten Materien zu befördern, damit selbige nicht zu Absceßen Anlaß gebe.

Mann nehme an eben der Seite, wo die Entzündung ist, zehn Unzen Blut weg. Sydenham. Wenn der Artzt vor dem dritten Tage dazu kömmt, so läßt mann den Patienten auf den Rücken liegen, alsdenn eine große Oefnung in eine Ader machen und viel Blut wegnehmen, deßen geschwinden Ausfluß der Patient noch durch tiefes Seufzen oder Husten befördern muß; zu gleicher Zeit kann mann die kranke Seite gelinde reiben. Mann läßt das Blut so lange laufen, bis der Schmertz nachläßt, oder der Kranke in Ohnmacht fällt. So oft die Zufälle, welche mann dadurch wegzunehmen suchte, wiederkommen, muß die Aderlaße wiederhohlt werden. Wenn sich keine weiße inflammatorische Cruste auf dem gelaßnen Blute mehr zeigt, so ist es Zeit aufzuhören. Boerhaave. Huxham bekräftigt alles dieses, aus eigner Erfahrung, und sagt ausdrücklich, daß das Aderlaßen nach dem vierten Tage nicht mehr mit Zuverläßigkeit angestellt werden kann. Er räth auch, mann solle die behafftete Seite fomentiren, wodurch der Schmertz oft gestillet und die Krankheit gehoben wird. Ist aber dieses vergebens, so läßt er an dem Orte, wo der Schmertz ist, flach scarificiren, Schröpfköpfe aufsetzen, und dar-

nach ein Zugpflaster auf die Stelle legen, wodurch der Zweck wird erhalten werden, wenn schon alle andre Mittel umsonst angewandt worden. Gleich nach dem Aderlaßen muß ein erweichendes Clistier gegeben werden, besonders wenn der Kranke verstopft ist: auch laße mann unverzüglich nitröse Artzneyen, und kühlende, erweichende, verdünnende Sachen zu gebrauchen anfangen. Klare Molken, Gerstenwaßer mit Klapprosen gekocht, und Emulsionen sind die besten Getränke.

Wenn der Patient schon anfängt auszuwerfen, so räth Pringle gar nicht mehr, oder doch so mäßig Blut zu laßen, daß der Kranke dadurch nicht entkräfftet, noch der Auswurf gestört, sondern nur die Lungen etwas vom Blut befreyet werden mögen. Ueberdem so kann mann durch spanische Fliegen, dem Patienten Blut sparen, und die Cur eher bewerkstelligen. Ein großes Zugpflaster auf die schmertzhaffte Seite, ist gleich nach der ersten Aderlaße das rechte Mittel um die inflammatorische Verstopfung und das Fieber wegzunehmen. Spanische Fliegen an andern Theilen gesetzt könnten die Krankheit vielmehr verschlimmern. Obiges spanisches Fliegenpflaster darf einer Hand groß seyn und in Ermangelung eines Wundartztes sogleich aufgelegt werden, nur muß mann nachher je eher je lieber Blut abzapfen laßen.

Wenn die Zufälle schon nach der spanischen Fliege gelinder werden, so ist es doch am sichersten

cherſten noch einmahl zur Ader zu laßen; es ſey denn, daß ſich alsdenn ein ſtarker Schweiß einfände, welcher allen Schmertz völlig wegnimmt und andre Mittel unnöthig macht. So geſchwinde aber iſt die Cur bey vorhandner Lungenentzündung nicht bewerkſtelligt; alsdenn iſt eine zweite Aderlaße durchaus nothwendig, wenn ſchon die Krankheit durch die erſte und das Zugpflaſter überwunden ſcheinen ſollte. Zuweilen nehmen die Stiche alsdenn auf der andern Seite ihren Sitz. Allein das nehmliche Verfahren wird hier geſchwinde ſeine Würkung thun. Pringle.

1. ℞. Aq. Papav. rhoead. ℥iv Sal. Prunell. ʒj. Syr. violar. ℥j. M. f. Hauſtus ſumendus ſtatim a prima Venaeſectione.

2. ℞. Amygd. dulc. excort. no. v. Sem. Melon. Pepon. an. ℥ß. Sem. papav. alb. ʒiij. Aq. hordeat. ℔iß. Aq. roſar. ℥ij. Cum q. ſ. Sacch. cand. F. Emulſ. cap. ℥iv quarta quaque hora.

3. ℞. Decoct. pectoral. ℔ij. Syr. violar. et pectoral. an. ℥iß. M. f. Apozema, capiat Libram ter in die. Sydenham.

An deßen ſtatt kann auch folgende Hoffmanniſche Vorſchrifft dienen:

4. ℞. Herb. veron. Charefol. Salv. an. Manip. ij. Rad. Liquirit. ℥j. Sem. foenic. ʒiij.

Dieses kann mit kochendem Waßer infundirt, fleißig, statt Thees getrunken werden. Hoffmann räth ferner folgendes Pulver an:

5. ℞. Pulv. e chel. cancr. comp. ʒiij. Rasur. C. C. Calc. Antimon. an. ʒj. Nitr. puri ʒß. Cinnab. Antim. gr. xv. F. Pulv. de quo cap. ʒß omni trihorio, interposito potu infusi theiformis.

Wenn die Krankheit von übler Art und die Natur träg scheint, so kann mann unter jede Dose von obigen Pulver, ein Gran Campher mischen, welcher der fernern Ausbreitung der Entzündung kräfftig wiederstehen wird. Hoffmann.

Der Patient kann sich auch des folgenden Geträncks bedienen:

6. ℞. Aq. hordeat. ℥XL. Nitri ʒij. Oximell. ℥iv. M. Bibat ℥ij calide omni horae quadrante. Boerhaave.

Huxham verspricht viel von Campher und Nitrum zusammen, mit kleinen Dosen vom *Elixir paregoricum*; Wenn der Schmertz gar zu hefftig ist, so meynt er daß Opiate füglich dabey gegeben werden können, weil doch das Opium, gespannte Fibern zu relaxiren, den

hefftigen

hefftigen Umlauf des Blutes zu mäßigen und die Kochung der Materie in Krankheiten zu befördern vermag. Mann bemerkt daher allezeit nach dem Gebrauch des Opiums ein starkes Sediment im Urin.

Nach Pringle seiner Meynung muß mann alle Opiatmittel mit Vorsicht gebrauchen; so lange noch der Puls hart, und die Respiration beschwerlich ist, oder die vorhandne Schlaflosigkeit das Fieber zur Ursach hat, sind sie unstreitig schädlich. Wenn aber das Fieber vergeht, und der von einer dünnen Materie verursachte Husten allein den Schlaf verhindert, so giebt das Opium Ruhe und begünstigt den Auswurf. Bleibt der Leib offen und leidet der Kopf bey dem Gebrauch dieses Mittels, so ist das Hirschhornsalz das beste Correctiv.

Hoffmann warnet vor dem Gebrauch der Opiate in den Fällen, wenn der Patient alt, die Säffte dick, und die Entzündung tiefgehend ist. Am besten thut mann seiner Meynung nach, keine stärkere Mittel von dieser Art, als Mohn- und Klapprosensirup zu gebrauchen.

7. ℞. Ol. Amygd. dulc. ℥ij. Syr. violar. et pectoral. an. ℥j. Sacch. cand. q. s. M. F. Eclegma, de quo saepius lambat. Sydenham.

Auch folgendes kann zu Beförderung des Auswurfs dienen:

8. ℞.

8. ℞. Ol. amygd. dulc. ℥ß. Sperm. Cet. ʒij. Croci gr. x. Syr. violar. Sacch. cand. an. ℥iß. M. f. Linctus de quo crebrius quidquam deglutiendum.

Expectorantia und dergleichen Säfftgen aber müßen nicht in den ersten Tagen, sondern erst wenn die Materie gleichsam gekocht ist und der Auswurf bereits angefangen gegeben werden. Hoffmann.

Zur Linderung der Seitenstiche läßt mann mit folgenden schmieren:

9. ℞. Ol. amygd. dulc. Lilior. et Ungu. Althaeae an. ℥j. M. f. Linim. quo inungatur affectum latus mane et sero, superponendo folium Brassicae. Sydenham.

Folgendes dienet ebenfalls zur Linderung der Schmertzen und Zertheilung der Inflammation:

10. ℞. Pingued. capon. ℥j. Camphor. ʒß M. f. Linimentum, calide applicandum.

Um den Cörper gehörig offen zu halten und die Gedärme von *Spasmis* zu befreyen, können laxierende Clistiere und gelinde diaphoretische nicht erhitzende Mittel gebraucht werden. Purgantzen und hitzige Artzneyen sind schädlich. Alsdenn muß mann den Schweiß zu befördern suchen, wenn der Patient von den spanischen Fliegen Linderung verspüret. Bey schon vorhandnen

handnen Auswurf aber, müßen die schweißtreibende Mittel wegbleiben, oder mit *expectorantibus* vergesellschafftet gebraucht werden. Von letztern ist das *Oxymel scilliticum* das vornehmste, bey vorhandner großer Hitze und Durst aber können angenehme saure Dinge gegeben werden. Ist der Patient, nach wiederhohlten Aderlaßen, matt, so verordnet mann Hirschhornsaltz in irgend einem Oehl; dieses starckt den Puls und befördert den Auswurf, wenn solcher abzunehmen anfangen sollte.

Wenn, des Auswurfs ungeachtet, der Schmertz in der Brust anhält, so muß noch Blut weggelaßen werden; Mann muß so wenig durch Verabsäumung nöthiger Aderlaße, die Lungen mit Blut überhäuft laßen, als durch allzu reichliches Blutlaßen, den Auswurf zu verhindern Gefahr laufen. Spanische Fliegen aber kann mann ohne Unterscheid und Bedenken wagen, weil sie zu allen Zeiten der Krankheit gelegen kommen, um die Brust frey zu machen, und den Auswurf zu begünstigen.

Zuweilen ist ein Brechmittel nöthig um den zähen Schleim loßzumachen und auswerfen zu helfen. Ist der Schleim auf der Brust zähe, und der Patient verstopft, und mann will Opiate geben, so muß mann Squilla dabey gebrauchen.

Die Zeichen eines nach Pleurisien sich formirenden Absceßes sind öftere, gelinde, fliegende Schauder, von denen sonst keine merkliche

liche Ursach vorhanden ist; Linderung der Schmerzen bey fortdaurender schwerer Respiration, Röthe der Wangen und Lippen, Durst, ein Fieberchen besonders gegen die Nacht, und ein weicher, schwacher Puls.

Daß der Absceß würklich schon formirt ist, beweist ein hartnäckiger trockner Husten, der nach dem Eßen, oder wenn sich der Patient bewegt, hefftiger wird. Das Othemhohlen wird schwer, ist kurtz, keichend und gleichsam pfeifend, am meisten nach dem Eßen oder Bewegung. Der Patient kann auch alsdenn nur auf der behafteten Seite liegen, bekömmt ein langsames periodisches Fieber, welches ebenfalls unter obigen Umständen zunimmt; der Appetit fehlt, dagegen ist großer Durst, nächtliche Schweiße, Bläße des Gesichts, Abzehrung und ungemeine Mattigkeit zugegen.

Die Folgen eines solchen Absceßes sind entweder eine Schwindsucht, oder ein Empyema, wenn sich derselbe nehmlich in die Brusthöhle öfnet. Von dem Empyema wird an seinem Orte gehandelt werden.

Zuweilen wird der Eiter aus solchen Absceßen abgeführet und auf andere Theile geworfen, welche das Gehirn, die Leber, die Miltz seyn können; und das ist tödtlich. Zuweilen aber bildet sich ein Absceß hinter den Ohren, an den Füßen oder in der Seite, welcher den Eiter aus der Lunge glücklich ableitet. Boerhaave.

Von

Von den Bastardpleurisien.

Hoffmann ist der Meynung gewesen, daß alle wahre Pleurisien in der Lunge ihren Sitz haben; wie denn solches durch die Eröfnung an dieser Krankheit verstorbner Cörper bestätigt worden. Im heiligen Geist Hospital zu Rom hat mann dreyhundert Beyspiele hiervon gehabt; in allen Cörpern fand mann nehmlich einen Theil der Lunge behafftet und voll Eiter, ohne daß das Rippenfell im geringsten angegriffen gewesen.

Wenn nun eine Entzündung bloß in den äusern Theilen vorhanden ist, so nennt mann dieses eine **Bastardpleurisie**; entzündet sich aber die Fläche der Lunge, mit einer Art von Erysipelas, so ist eine wahre Pleurisie zugegen. **Riverius** merkt auch an, daß nach vieler Schriftsteller Meynung, bey allen rechten Pleurisien die Lungen behafftet sind, und daß dieses durch die Vernunft, Erfahrung und das Wort vieler großen Leute bestätigt wird. **Hippocrates** sagt selbst, wenn die Lungen auf beyden Seiten sich entzünden, so sey eine Peripneumonie vorhanden; bey einer Pleurisie aber, sey nur eine Lunge inflammiret. Auch ist bekannt, daß die Pleurisie alle Hauptkennzeichen mit der Peripneumonie gemein hat, das Husten, zum Ex. ein anhaltendes Fieber, schwere Respiration, und blutige Auswürfe. Hieraus läßt sich vernünftiger Weise schließen, daß die Ur-

sachen beyder Krankheiten einerley seyn müßen, da sich selbige, noch dazu ferner auf einerley Weise endigen, und auch curiren laßen, und die anatomischen Eröfnungen an Pleurisien Verstorbner bewiesen haben, daß eine wahre Lungenentzündung dabey anzutreffen sey. Allein obgedachter Schriftsteller ist der Meynung, daß wenn Leute an einer Pleurisie sterben, die Entzündung sich nur den Lungen mitgetheilet, und daß bey einigen die Pleura allein verderbt gewesen. Und **Huxham** sagt, daß darum die Pleuritischen Fieber fast allezeit mit peripneumonischen Zufällen begleitet und selten allein gefunden würden, weil bey Pleurisien die Lunge jederzeit mehr oder minder mit entzündet wird. Wenn bey hefftigen Seitenstichen, ein hitziges Fieber, große Beklemmung, schweres Othemholen, Husten, und blutiger Auswurf bemerkt wird, so ist die Krankheit füglich eine Pleuropneumonie zu nennen. So viel von den allgemeinen Kennzeichen.

Bey **Bastardpleurisien** nun ist ein stechender Schmertz in der Seite merklich, der durchs Berühren ärger wird. Es wird dem Kranken beschwerlich auf der behafteten Seite zu liegen; dabey ist ein trockner Husten, ohne nitrigblutigen Auswurf, vorhanden, und vermehrt den Schmertz, wenn er stark ist. Endlich so ist auch Fieber mit etwas harten, niedrigen und schnellen Puls dabey vorhanden.

Die Ursach dieser Krankheit scheint in einer Stockung nicht des Bluts, sondern vielmehr eines scharfen *Seri* in den kleinen Enden der Gefäße der Muskeln, Beinhaut der Rippen und des Rippenfells, zu bestehen. Folglich ist dieselbe eine Art von Fluß, und pflegt bey Leuten, die von Zeit zu Zeit mit Catarrhen, rheumatischen und arthritischen Schmertzen, oder Hemicranien behafftet sind, nicht selten bemerkt zu werden; besonders entstehet sie bey solchen leicht, wenn sie besonders des Abends, aus warmer in kalte Lufft kommen oder umgekehrt.

Bey dieser Unpäßlichkeit ist keine Aderlaße erforderlich, es sey denn, daß eine merkliche Plethora vorhanden wäre. Mann muß nur die Transpiration und den Schweiß befördern. Am siebenten vergehet der Schmertz gemeiniglich, und die Krankheit ist niemals gefährlich. Hoffmann.

Lancisius räth eine reichliche Aderlaße am Arm, und Scarificationen auf der schmertzhafften Stelle an; Wenn alsdenn ein paar Schröpfköpfe gesetzt werden, so wird die Krankheit verschwinden, als ob sie bezaubert wäre. Im Winter, nehmlich im Monath Januar, wurden viele Leute mit Bastardpleurisien befallen, welche ein starkes Fieber, hefftige Seitenstiche, und ein trockner, höchst schmertzhaffter Husten, der die Patienten am Schlaf verhinderte, begleiteten. Mann ließ am Arm zur Ader, und da hatte das Blut allezeit eine in-

flammatorische Haut. Mann ließ viel Brodtwaßer, mit Salvey gekocht, trinken, hielt die Kranken übrigens gantz temperirt und ließ Pulver aus Nitrum, diaphoretischen Spießglaßkalk, und Krebsaugen, bloß oder auch in Mixturen mit Eßig und einigen Unzen Cardebenediktenwaßer gebrauchen. Aeußerlich wurden warme Servietten aufgelegt. Auf diese Weise vergieng die Krankheit den 7ten, eilften oder vierzehenten Tag bey einem starken Schweiß. Junge Personen, die mann nicht hinlänglich zu Ader gelaßen, bekamen am siebenten oder neunten Tage ein heilsames Nasenbluten. Die gantze Krankheit hindurch war der Puls vielmehr niedrig, als schnell. Wenn, wie zuweilen geschahe, das Fieber bis zum zehnten, vierzehnten Tage dauerte, so fand sich ein frieselhaffter Ausschlag mit durchsichtigen Bläßgen ein. Nichts desto weniger gab mann den Kranken nichts, als bezoartische Pulver mit Nitrum, welche mann mit laulichten Gerstenwaßer einnehmen ließ. Nur ein einiger von allen Patienten starb an der Pleurisie und einem Fleckfieber.

Bey itztangeführter Krankheitsgeschichte macht **Hoffmann** die Anmerkungen, daß diejenigen Leute am gemeinsten mit Bastardpleurisien befallen werden, welche sich der feuchten und kalten Herbst und Winterlufft bloß stellen: Keine Arten von Krankheiten, besonders von Entzündungsfiebern werden so leicht von rauher

und

und veränderlicher Lufft verursacht, als die Brust betreffende. Wenn auf einen heißen und trocknen Sommer schleunige kalte Lufft bey nordlichen Winden erfolget, so pflegen nicht nur Catarrhs, sondern auch Flüße und Pleurisien mit blutigen Auswürfen und hefftigem Seitenstechen gemein zu seyn. Denn kein Theil empfindet die Veränderung der Lufft so geschwind, als die Lunge in welche selbige gezogen wird; außerdem so ist die Brust äußerlich nur gantz dünne mit Haut und Muskeln bekleidet, und kann also von der Kälte leicht durchdrungen werden, welche die daselbst vorhandnen Nerven und Gefäße zu spastischen Stricturen reitzet, und folglich den freyen Umlauf des Bluts hindert.

Der Artzt hatte Recht bey obgedachter Bastardpleurisie zur Ader zu laßen, da im Winter die Cörper voll von dickem, groben Blute sind; hingegen wenn das Blut wäßriger ist, so wird solches unnöthig. Es sind auch weder öhligte Salben und Linimente, noch feuchte Umschläge bey dieser Krankheit dienlich; weil diese nur die Transpiration verhindern, die hier zur Zertheilung der Entzündung so nöthig ist.

Das beste ist also die schmertzhaffte Seite, im Bette in einer einförmigen mäßigen Wärme zu unterhalten; denn zuweilen darf mann keine topische Mittel auf die Haut bringen: bey dem Podagra und der Rose zum Exempel.

Die rothen Frieselblattern endlich, müßen nicht mit den weißen verwechselt werden. Erstre sind sie bey weitem nicht so übelartig, und entstehen vielmehr von einem scharfen und scorbutischen, als von putrescirendem Sero; daher denn, wenn mann nur vorsichtig und sorgfältig verfährt, keine große Gefahr dabey zu besorgen ist.

Riverius und andre Schrifftsteller kommen alle darinn überein, daß die Patienten bey Bastardpleurisien auf der schmertzhafften Seite nicht liegen können, welches bey der wahren Pleurisie gerade umgekehrt ist.

Von der Lungenentzündung oder Peripneumonie.

Ob wir gleich im Vorhergehenden schon einige, auf diese Krankheit sich beziehende Beobachtungen mitgetheilt haben, so können wir doch von einem so gemeinen Uebel, welches sich auch oft bey andere Krankheiten gesellet, nicht weitläuftig genug seyn.

Es giebt, wie Huxham anmerkt, verschiedne Arten von Peripneumonie. Es kann eine solche hefftige Entzündung von dicken, inflammatorischen, die Lungen- und Bronchialarterien verstopfenden Blute, oder von einem schweren, zähen, die Lungen anfüllenden Schleime entstehen. Wenn dieses letztere die Ursach ist,

ist, so nennt mann die Krankheit eine Bastard, und falls eine dünne, scharfe Defluxion Anlaß dazu giebt, eine catarrhalische Peripneumonie.

Die allen Arten gemeinschaftliche Symptomen sind, Beschwerung der Brust, kurtzes und schweres Othemhohlen und mehr oder minder Fieber. Bey einer wahren Pleurisie aber ist, nach **Hoffmanns** Beobachtung, ein weit mehr, als bey Pleurisien, spannender Schmertz zugegen; auch ist selbiger mehr stumpf und drückend, als stechend, und erstreckt sich bis zum Rücken. Das Othemhohlen aber ist weit beschwerlicher, die Beängstigung und der Auswurf stärker, und letzterer ist vielfärbig, und scheint recht tief aus der Lunge zu kommen; denn es sind bey dieser Krankheit die Gefäße der Lunge selbst, durch welche das Blut von einer Hertzkammer zur andern circulirt, mit dickem Blute zum Theil verstopft, welches leicht zähe und steif wird. Wenn diese Krankheit daher alte Personen befällt, oder nicht bey Zeiten Blut gelaßen worden, so ist sie höchst gefährlich und tödtlich. **Boerhaave** sagt, der Puls sey dabey weich, klein, und in allen Stücken unordentlich; **Huxham** aber bemerkt, daß selbiger vor dem Aderlaßen zwar kaum zu fühlen ist, nachher aber stark klopft.

Bey der **Cur** muß mann wohl auf die Zeiten der Krankheit, und die selbige begleitende Symptomen merken. Im Anfang einer starken Lungenentzündung ist Aderlaßen unumgänglich

lich nöthig; wenn aber der Kranke nach der zweiten oder dritten Aderlaße einen wohlgekochten und stark mit Blut vermischten Auswurf bekömmt; so muß mann alles fernere Blutlaßen einstellen um nicht den Kranken zu schwächen, und den Auswurf zu stören. Wenn aber dann viel dünnes, schäumendes, lichtrothes Blut aufgehustet wird, so muß mann wieder Blutlaßen, den Husten mit Diacodium lindern, und den Patienten reichlich mit säuerlichen und das Blut verdünnenden und kühlenden Dingen versehen. Eine dünne, blutrünstige, dunkelfärbige Auswurfsmaterie aber deutet Malignität und Dissolution des Bluts an, und verbietet starke Aderlaßen.

Je hefftiger der Frost oder rigor beym Antritt der Krankheit gewesen, um desto stärker ist allezeit das darauf erfolgende Fieber: und dieses kann einigermaaßen was das Aderlaßen betrifft zur Richtschnur dienen. Wenn die erste Aderlaße keine Linderung verschafft, so kann mann nach acht, zehn, bis zwölf Stunden eine zweite anstellen laßen, oder noch wohl ehe, falls die Zufälle sich verschlimmern sollten. So oft nach einer Aderlaße Fieber, Beängstigung, und Beklommenheit zunehmen, muß dem Blute wieder Lufft gemacht werden, besonders wenn das vorher gelaßene noch eine dicke inflammatorische Cruste gesetzt hätte; doch diese zeigt sich oft erst nach der zweiten oder dritten Aderlaße, obgleich vorher schon alle Zeichen einer starken

Ent-

Entzündung vorhanden gewesen. Oft ist hievon die Ursach, daß das Blut nicht mit einem vollen Strom aus der Ader gesprungen. So lange das Blut dieses Ansehen hat, und der Puls standhafft und stark genug klopft, darf mann ohne Bedenken mehr wegnehmen.

Wenn aber der Kuchen, welchen das Blut setzt, locker und weich ist und sich kein Fell mehr darauf zeigt, der Puls auch unter dem Aderlaßen schwächer wird, zittert oder sinkt, so ist es Zeit aufzuhören. Eine blauliche Haut auf den Blute, unter welcher eine weiche grünliche Gallerte, das Blut an sich aber weich und dunkelroth oder blaulich gefunden wird, und trübes, röthliches oder grünliches Serum zeigt ein dissolvirtes Blut und große Verderbung der Säffte an; in welchem Fall nicht viel weggenommen werden darf. Sehr hellrothes, dünnes und lockeres Blut von welchem sich wenig oder gar kein Waßer absondert, deutet durchgehends auf Säffte die sehr zur Schärfe und Verwesung neigen.

Bey starkem, pochenden, vollem Puls kann mann immer mit dem Blutlaßen fortfahren, wenigstens so lange, bis der Patient freyer athmet, oder eine gute Materie auszuhusten anfängt. Gantz im Anfange ist der Puls oft niedrig, träge, unordentlich, zuweilen gar intermittirend, und der Kranke sehr matt und schwach. Allein dieses kommt nicht vom Mangel, sondern von Ueberfluß des Blu-

tes; die allzu stark angefüllten Blutgefäße, können sich nicht mit gehöriger Krafft zusammen ziehen. Und das hat die gefährlichsten Folgen, und kann selbst den Tod nach sich ziehen, wenn mann nicht Blut wegläßt.

Bey der hefftigsten Art von Peripneumonie wird zuweilen der Patient, vom Anfang an, ungemein matt, die Beängstigung und Beklommenheit über die maaßen groß, der Puls sehr klein, schwach, zitternd; die Glieder kalt; es brechen hier und da kalte Schweiße aus, die Augen sehen starr und sind entzündet, und das Gesicht ist gedunsen und beynahe blau. Hierauf pflegt bald ein *Stupor*, *Delirium* und zuweilen eine völlige Hemiplexie zu erfolgen.

Zuweilen will die Peripneumonie nicht mit starken Aderlaßen traktiret seyn; dieses hat besonders bey der epidemischen oder malignen statt. In solchen Fällen hat mann den Puls und die Kräffte erstaunend abnehmen, und die Krankheit sich in eine Art von Nervenfieber, mit Zittern, Zucken der Sehnen, starken Schweißen, oder schwartzgalligtem Durchlauf, einer schwartzen Zunge und Coma oder *deliriis*, verwandeln gesehen; da doch anfänglich der volle, pochende Puls, große Schmertz, Husten und Beklemmung das Aderlaßen sehr zu erfordern geschienen. Mann findet alsdenn keine Inflammationscruste auf dem Blut, sondern selbiges ist entweder sehr hellroth und locker, oder dunkelfärbig und mit einem dünnen,

blau-

blaulichen oder grünlichen schleimigen Fell, unter welchem eine weiche, grünliche Gallerte und auf dem Boden blaurothes Blut liegt, versehen. Gedachtes Fell ist zuweilen dicker und zäher, aber blaßröthlich von Farbe, wie ein Carniol, oder wie dünne Johannisbeerengelee. Wenn eine solche Dissolution des Blutes vorhanden ist, so muß mann keines mehr weglassen; am allerwenigsten wenn mann merkt, daß der Puls und der Patient darnach matter worden, obschon alle Umstände eine Aderlaße erfordern möchten.

Gefährlich ist es, wenn die inflammatorische Rinde auf dem Blute sehr zähe, gelb oder blaßröthlich gefunden wird. Denn eine solche inflammatorische Zähigkeit des Blutes vermischt sich fast mit keinen verdünnenden Mitteln. Nach wiederhohlten Aderlaßen hat mann zuweilen Blut bekommen, davon die Cruste nur ohngefähr ein Sechstheil ausgemacht, aber so fest als ein Stück Fleisch gewesen; und diese Fälle sind durchgängig tödtlich gewesen.

Bey einer Peripneumonie die vier, fünf Tage und länger mit aller Hefftigkeit angehalten, ist mit Recht ein Absceß oder Gangrän zu befürchten; und dann wird ferneres Aderlassen von wenig Nutzen seyn. Wenn aber der Schmertz, nachdem der Kranke einige Zeit nichts gefühlet, mit frischer Hefftigkeit wiederkommt; so ist zu schließen, daß sich von neuem eine Entzündung angesponnen, welche wiederum Blut

laßen, aber in geringerer Quantität erfordert. Die Kräffte des Patienten, Stärke des Pulses, Hefftigkeit des Schmertzes und Beschwerlichkeit im Athmen, müßen dieselbe bestimmen. Wenn Aderlaßen schon nöthig scheint, so kann mann oft noch mit Schröpfung der Schultern die Brust und das Haupt befreyen. Auch sind spanische Fliegen, Fontanellen und Setons bey Lungenentzündungen dienlich. Huxham.

Vor eine Pleurisie sind spanische Fliegen, auf der schmertzhafften Seite gelegt, ein kräfftiges Mittel; aber Peripneumonien sind gefährlicher, und das Zugpflaster kann nicht so unmittelbar auf die Lungen; wie auf das Rippenfell, würken. Jedoch sind auch hier, nach dem Aderlaßen, blasenziehende Mittel das Zuverläßigste. Mann kann solche erst auf dem Rücken und darnach auf einer oder beiden Seiten versuchen. Aber, auch auf die Glieder applicirt, befreyen sie die Brust und begünstigen den Auswurf; da Aderlaßen hingegen, wenn der Auswurf schon angefangen hat, entweder mit großer Vorsicht, oder gar nicht mehr gebraucht werden müßen. Pringle.

Das Fieber und die vorhandne Entzündung erfordern natürlicher Weise eine kühlende verdünnende Begegnung, nitröse und relaxirende Mittel, ingleichen eine freye, doch gemäßigte Lufft, und Ruhe. Ein enges Zimmer ist sehr unbequem; wenn mann diesen Umstand aber nicht ändern kann, so muß es vorsichtig gelüff-

tet;

tet werden. Nichts ist dienlicher wie klare Molken, eine Gerstenptisane mit Feigen, Süßholtz u. s. w. Thee von Brustkräutern, z. E. Gundermann, Frauenhaar, Huflattich, Ysopen u. dergl. Dieserley Getränken muß mann mit Citronen oder saurem Pomerantzensafft säuerlich machen. Honig darunter macht selbige noch mehr detergirend. Mann muß oft, aber wenig davon langsam trinken oder gleichsam schurfen laßen. Erweichende, relaxirende Geträncke, nebst dem davon während des Trinkens aufsteigenden Dampf, sind höchst nöthig, wenn der Auswurf nicht wohl von statten geht. Stopft sich derselbe, so ist Oxymel scilliticum zum Brechen nöthig, wenn nur das Fieber nicht zu hefftig ist; es muß aber wenig unter dem Brechen getrunken werden.

In den Fällen wo süße, demulcirende Artzneyen nöthig sind, kann mann Säfftgens aus Wallraht, süßem Mandelöhl, oder kalt gepreßten Leinöhl, mit Althee- Mohn- oder Klapprosensirup, u. dergl. verordnen. Sind aber öhligte Dinge unangenehm, so wird Quitten- oder Leinsaamen Schleim, mit Hollundermuß oder Aalbeerensirup angenehmer und eben so nützlich seyn. In beyden kann füglich Nitrum gegeben werden, und der Campher damit vermischt wäre vielleicht nicht so unangenehm einzunehmen. Wenn aber diese Mittel durch den Stuhlgang zu würken anfangen sollten, so wird

hierdurch

hierdurch der Auswurf unterbrochen und das Leben des Patienten in Gefahr gesetzt werden.

Hustet der Kranke klares, hellrothes und schäumendes Blut aus, so laße mann so viel Blut weg, als die Kräffte erlauben, und hört das Blutauswerfen noch nicht auf, so kann mann die Saphäna mit Nutzen öfnen laßen. Ferner giebt mann kühlende Emulsionen, nitröse, demulcirende und schleimige Artzneyen, vegetabilische, ja selbst mineralische Acida wenn das Blutspucken beträchtlich ist, und zum Getränk, Ptisanen von Klapprosen, Huflattich und Feigen, mit Vitriolelixir, zur angenehmen Säure, darunter. Den Husten sucht mann mit dem Diacodio oder Säfftgens zu mildern. Astringie und starke Opiatmittel aber sind schädlich.

Bey catarrhalischen Peripneumonien ist der Auswurf sehr dünn und ungekocht, auch so scharf, daß er die Lufftröhre roh macht und beständiges hefftiges Husten erwecket. Viel Blut wegzulaßen ist hier unnöthig; doch ist eine Aderlaße im Anfange gut, um die inflammatorische Disposition zu benehmen. Spanische Fliegen aber muß mann desto früher gebrauchen, und zur Abführung des überflüßigen und scharfen *Seri* sind Purgantzen nöthig. Eine demulcirende Brustptisane, wird die Schärfe, welche die Lungen reitzt, mäßigen; sie muß warm und daneben milde Diaphoretica genommen werden. Coffee ist hier ein gutes Getränk.

Zur

Zur Linderung des Hustens können kleine oft wiederhohlte Dosen von Diacodien oder *Elixir paregoricum* gereichen. Wallraht, Olibanum, Myrrhen und Campher sind gut um den Auswurf zu verdicken und die Irritation zu vermindern.

In der **putriden, malignen** Lungenentzündung werfen die Patienten eine blauliche, blutige, saniöse Materie aus, die öfters wie rothe Weinhefen aussiehet, zuweilen mehr schwärtzlich, und wohl gar stinkend ist. Letzteres bemerkt mann besonders bey höchst scorbutischen Personen, auf langen Seereisen zum Exempel. Das weggelaßne Blut ist dissolvirt und zur Fäulniß neigend, der Kuchen, welchen es setzt locker und sehr zart, das Waßer aber trübe und röthlich; die Zunge siehet schwartz aus, die Zähne sind mit einer dicken braunen Unreinigkeit bedeckt, der Othem ist sehr stinkend und der Urin hochfärbig oder schwärtzlich. Den fünfften, sechsten oder siebenten Tag zeigen sich nicht selten schwartze Flecke oder eine Dysenterie. Nach einer Aderlaße nimmt Puls und Kräffte ab, und oft erfolgt bald darauf unaussprechliche Aengstlichkeit, Mattigkeit, und kalte Schweiße, mit zusammenhängendem, (thready) intermittirendem Pulse. Eben dieses ist zuweilen auch bey **Pleuropneumonien**, wo die Seitenstiche, die Beklemmung und der Husten sehr hefftig waren, bemerkt worden. In dergleichen Fällen ist eine zweite Ader-

Aderlaße niemals gut, ja zuweilen ist selbst die erste schädlich, wenn der Puls nicht ungemein hart und gespannt ist. Wo also verdächtige Umstände sind, da ists beßer die Patienten schröpfen zu laßen.

Die putriden Peripneumonien erfordern folgende Cur. Mann läßt Decokte von Feigen, Huflattich, und Klapprosen, erst mit Citronensafft, nachher aber mit Schwefelgeist, oder Vitriolelixir wohl gesäuert, trinken. Mann kann Nitrum, Olibanum, Myrrhen, Schwefelblumen und Bolarerde, mit Fliedermuß, Johannisbeerengelee, Quittensaamenschleim, oder Brombeerensirup eingeben. Camphereßig, mit Himbeeren- oder Fliedersirup vermischt, ist eine trefliche Artzney. Mann sollte davon recht oft ein paar Löffel voll gebrauchen laßen. Guter Apfelmost, und eine Vermischung von Wein und Waßer mit Citronen oder saurem Pomerantzensafft darinnen, warm getrunken, helfen den Auswurf befördern, wenn selbiger nicht wohl von statten geht. Rosentinctur die auf Klapprosenblumen gestanden, ist zur Mäßigung eines schädlichen Auswurfs von dünner blutiger Jauche, dienlich befunden worden. Oft ist *Oxymel scilliticum* in starkem Zimmetwaßer nöthig, um den Schleim zu heben, dessen Ueberfluß eine beschwerliche und röchelnde Respiration hinlänglich anzeigt. Doch kann daneben der Husten mit dem Asthmaelixir oder Diacodium gemäßigt werden. Mann muß

dem Patienten auch, durch Sago, Panaden, Hirschhorngeleen, gesottene Aepfel, Gerstenmilch oder dickes Habergrützwaßer, mit etwas Wein und Citronensafft darunter, Kräffte und eine angenehme Nahrung zu geben suchen, ihm aber nur wenig auf einmahl, und lieber offt reichen. Es kann auch der Genuß von Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, und Kirschen gelegentlich verstattet werden.

Gegen das Ende der Krankheit, kommt es auf eine wohlgeordnete Diät an. Etwas geröstet Brod, in schwachem, mit Pomerantzenschaale, Moschatenblumen oder Zimmet gestopftem, rothen Weine, wird sehr heilsam seyn. Spanische Fliegen sind selten nützlich, wohl aber oft sehr nachtheilig gewesen.

Ein gar dünner, gelber Auswurf beweist, daß entweder der dünnste Theil des Blutes allein durch die Gefäße der Lunge abgeseigt wird, oder daß die gantze Maße des Blutes zu zergehen anfängt, die galligten Bestandtheile darinnen überhand genommen, und alles zur völligen Fäulniß neigt. Der Husten wird dabey oft unerträglich und der Auswurf sehr schwer. Nicht selten erfolgt dabey eine Blutstürtzung aus zerrißnen Gefäßgen in der Lunge, besonders wenn die Zunge sehr roth, trocken, glatt und gläntzend aussiehet, und wie ein blauliches Bläsgen auf der Spitze zeigt.

Die nunmehro gekochte Materie, welche in den Lungen gestocket, wird endlich, theils vermit-

vermittelst des Auswurfs, theils durch einen dicken, trüben, überflüßigen, ein starkes, rothes oder gelbes Sediment absetzenden Urin, und zuweilen wohl galligte Stuhlgänge, weggeführet. Nichts befördert den Abgang des Harns und dieser galligten Unreinigkeiten so sehr, als öfnende Clistiere. Zuweilen wird die Materie in die Füße geworfen, welches die Brust sehr befreyet; mann kann also bey Lungenkrankheiten durch Fußbäder und blasenziehende Mittel die Säffte dahin zu leiten suchen. Mann muß aber die spanischen Fliegen einige Zeit laufen laßen, sonst kömmt der Husten und die Beklommenheit wieder, oder es erfolgt ein Durchlauf oder starke Schweiße. **Huxham.**

Wenn innerhalb acht Tagen der Patient nicht beßer oder todt ist, so wird die entzündete Lunge suppuriren und ein Absceß darinnen, ja zuweilen **auch in andern Theilen des Cörpers**, formirt werden. Das Zeichen eines Lungenabsceßes ist ein hartnäckiger trockner Husten, der nach dem Eßen und bey den geringsten Bewegungen ärger wird. Die bequemste Lage ist dabey auf der behafteten Seite. Es stellt sich auch ein langsames Fieber, mit unbestimmten Anwandlungen von Schauder und Frösteln, und Exacerbationen nach Bewegungen oder der Mahlzeit, ingleichen mit Durst, Nachtschweißen, schäumigen Urin, Bläße des Gesichts, Abzehrung und Schwachheit, ein. Bey sobewandten Umständen muß alles Ader-

laßen

laßen vermieden und eine milde, nahrhaffte Diät verordnet werden. Mann kann auch laue Dämpfe von gehörigen Decokten in die Lunge ziehen laßen.

Wenn mann aus den Umständen und der Zeit urtheilet, daß der Absceß völlig formirt ist, so muß der Dampf von Eßig und was sonst Husten erwecken kann, z. E. Oxymel, Leibesbewegung fahren u. dergl. angewandt werden um das Aufbrechen deßelben zu bewürken. Je ehe der Absceß aufgehet, um desto weniger leiden und laufen die Lungen Gefahr.

Alle Hofnung zur Genesung ist hier noch nicht verlohren. Mann muß den Patienten mit Milchspeisen nähren, und Milch und Gerstenwaßer trinken, auch zuweilen gelinde anodyna, zur Beruhigung, nehmen laßen.

Wenn die Gangrän zu Lungenentzündungen schlägt, so ist keine Rettung. Endigt sich letztere in einen Scirrhus, so ist das Uebel unheilbar.

Von der Bastardperipneumonie.

Das Fieber tritt mit abwechselnder Hitze und Kälte an; der Patient wird bey der geringsten Bewegung schwindlich, und klagt über einen reißenden Schmertz im Kopfe, wenn er hustet; Alles, was er von Getränken zu sich nimmt., wird wieder ausgebrochen; Sein Urin ist trübe und hochroth, das Gesicht siehet roth

und die Augen entzündet aus, er hohlet kurtz und mühsam Othem, und empfindet Schmertz durch die gantze Brust und ist so beklommen, daß es Umstehende sogar beym Husten merken können. Und hierdurch wird der freye Umlauf des Bluts dergestalt verhindert, daß sich die gewöhnlichen Symptomen eines Fiebers, besonders bey vollblütigen Personen, nicht mehr äusern können. Eben das pflegt zu geschehen, wenn das Blut mit Schleim dergestalt überladen ist, daß die febrilischen Bewegungen verhindert werden.

Diese Krankheit zeigt sich zuweilen, gegen den Winter, gemeiner aber ist sie zu Ausgange deßelben und im Anfange des Frühlings. Das Blut wird dabey, wie in Pleurisien befunden. Sydenham.

Zuweilen überfällt die gegenwärtige Krankheit eine Person unversehens, und fängt mit einer geringen Müdigkeit, Schwachheit, Niedergeschlagenheit des Gemüths, Oppreßion und darauf erfolgende schwere und kurtze Respiration an. Die fieberhafften Bewegungen sind anfänglich so geringe, daß der Patient sich seiner Gefahr nicht bewußt ist. Nachher bekömmt er von Zeit zu Zeit ein frösteln, welches den Anfang zu einem kleinen Fieber macht, und alsdenn nimmt die Beschwerde im Othemhohlen und Mattigkeit mit einem mahl dergestalt überhand, daß der Patient daran stirbt, ohne daß sich am Puls oder Urin Zeichen von Gefahr spüren laßen. Boerhaave.

Es

Es ist die größte Gefahr bey diesem Zufall vorhanden, wenn der Kranke schwere und gleichsam pfeifend Othem hohlet, große Angst, Beklemmung ums Hertz, comatöse Zufälle und Kälte in den Gliedern leidet, und die Nägel, wie auch das Gesicht, blau aussehen. **Huxham.**

Sydenham läßt hier bis zu zehn Unzen Blut aus einer Ader am Arm. **Boerhaave** will, mann solle es durch eine große Oefnung weglaßen. Tages darauf gebe mann des Morgens um vier Uhr schon, 2 Skrupel *Pil. de Colocynth. cum Aloë.* **Sydenham.**

Wenn die Aderlaße das comatöse Wesen und schwere Othemhohlen nicht weggenommen, so schröpfe mannn im Nacken und auf den Schultern. Dieses hat oft erstaunliche Würkung. Ist der Fall gefährlich, so lege mann ein blasenziehendes Pflaster auf die geschröpften Stellen. **Huxham.**

Nach der Aderlaße laße mann auch folgendes Clistier setzen und täglich, bis die Lungen völlig frey sind, wiederhohlen:

1. ℞. Mell. ℥iij. Nitr. ʒj. Vitell. ov. No. j. Aq. hordeat. ℥viij. M. f. Enema.

Nahrhafftes muß mann den Patienten nichts genießen laßen; schwache Brühen, mit etwas Citronensafft gesäuert können erlaubt werden, und dünnes Honigwaßer kann zum Getränk

dienen. Der Kranke kann auch den Dampf von heißem Waßer in die Lungen ziehn, und fleißig von nachstehenden Decokt nehmen:

2. ℞. Rad. foenic. ℥ij. Rad. gram. ℥iv. Fol. agrimon. et Parietar. an. Miß. Sem. contuſ. Papav. alb. ℥j. Glicirrh. ℥iß. cum Aq. decoct. ſpatio quadrantis horae ad ℔v. exhib. Capiat ℥ij omni bihorio.

Ferner Fußbäder und große Ziehpflaster. Boerhaave. Sydenham räth abwechselnd einen Tag Blut zu laßen, den andern die Patienten zu purgieren, so lange es die Umstände erfordern, oder sparsamer, so wie nöthig scheinen mag, oder es die Kräffte erlauben. Gemeiniglich hat er zwey Aderlaße hinlänglich befunden. An den Tagen wenn der Kranke nicht purgiert, verordnet er, wie bey der Pleurisie, das Brustdecokt und Säfftgen.

Huxham ist der Meynung, daß das Blutlaßen und Purgieren im Anfange der Krankheit zwar nöthig seyn möchte, allein daß ersteres niemals wiederhohlt, letzteres aber mit Vorsicht gebraucht werden müße; weil der Patient während der Würkung der Purganzen leicht in Ohnmachten, kalte Schweiße, u. dergl. verfällt, wenn mann ihm nicht mit stärkenden Dingen unter die Arme greift. Und wenn ein wohlgekochter Auswurf vorhanden ist, welches mann zuweilen findet, so hält er weder das eine, noch

noch das andre vor rathsam, und erlaubt, wenigstens so lange der Auswurf anhält, nichts, als eröfnende Clistiere und sehr gelinde Laxanzen. Der Patient muß fleißig klare Senfmolken, Honigwaßer oder Pektoraldecokte, mit etwas von einem milden weißen Wein darunter, trinken. Ein salinisches Tränklein, aus Hirschhornsaltz und Citronensafft oder destillirtem Eßig, befördert den Auswurf sehr; eben daßelbe macht die Brust freyer und treibt gemeiniglich Schweiß und Harn. Spanische Fliegen sind nicht zu vergeßen; eine große kann im Nacken, und wenn es nöthig ist, mehrere an Arme und Beine gesetzt werden.

Von der Entzündung der Leber.
(Hepatitis.)

Eine entzündete Leber drückt den Magen, das Zwerchfell und alle umliegende Theile im Unterleibe; der Zirkellauf des Bluts und die Absonderung der Galle wird verhindert, und folglich die Verdauung benachtheiligt. Es entstehen noch mehr andre böse Zufälle daraus, die Gelbsucht z. Ex. nebst allen davon abhängenden Unpäßlichkeiten, u. s. w. denn die Leber nimmt das, aus den meisten im Unterleibe enthaltnen Theilen, zurückgeführte Blut auf, und ist ein Hauptwerkzeug zum großen Werk der Verdauung. Arbuthnot.

Die Leber kann ansehnlich aufschwellen, ohne einige hefftige Schmertzen zu verursachen; daher entzündet sich die Substantz derselben selten. Allein die Membranen und Ligamente an der convexen Seite inflammiren zuweilen wohl. **Hoffmann.**

Zeichen eines inflammatorischen Geschwulsts der Leber sind: ein Fieber, stechender Entzündungsschmertz in der Gegend der Leber und des Zwerchfells, Spannung in den *hypochondriis*, eine gelbe Farbe des Gesichts und der Augen, und saffranfärbiger Harn. **Arbuthnot.**

Den Anfang macht Frost und Schauder, zuweilen mit Erbrechen, Fieber, Schlaflosigkeit, beschwerlicher Respiration, Unruhe und Verstopfung. Das Fieber ist von rheumatischer oder erysipelatöser Art, und rührt von der Reitzung der Nervenfibern, durch ein scharfes Serum her. Zuweilen gesellt sich eine Bastardpleurisie dazu, welche mit dieser Krankheit eine nahe Verwandschaft hat. Es ist selbige aber nicht sehr gefährlich, und wird selten, ausser bey ungesunden Cörpern, tödtlich.

Narcotische und Schweißtreibende Mittel müßen gar nicht gebraucht werden.

Diese Entzündung endigt, wie andere; entweder läßt sie sich zertheilen, oder geht in einen Absceß, Scirrhus, oder Gangrän über.

Im Anfange der Krankheit sind alle hitzige Mittel, und auch der, von vielen als ein specificum gepriesene Saffran, gar nicht dienlich.

Viel-

Vielmehr werden kühlende und resolvirende Getränke erfordert, dergleichen Molken mit Sauerampfer gekocht seyn kann. Aeußerliche Fomentationen, Clystiere, Bäder und Frictionen relaxiren auch und machen die stockenden Materien flüßig. Honig mit etwas Rheinwein oder Eßig, Safft und Geleen von reifen Gartenfrüchten, und der ausgepreßte Safft einiger milchigten Pflanzen zum Ex. der Endiven, des Lattichs und Löwenzahns (Taraxaci) resolviren auch.

Alle fette und öhligte Umschläge und Pflaster sind zu meiden. Campher in Weingeist aufgeloßt muß nur im Anfange oder in dem Fall angewendet werden, wenn das Fieber gering ist und die Lebenskräffte träg scheinen. Im Anfange ist auch eine Aderlaße am Fuße oder Arm der kranken Seite, nöthig.

Starke Purgantzen sind schädlich, aber milde Laxiermittel geben Linderung; *diluentia* mit nitrösen Saltzen, oder ein Tamarindendecokt in Waßer oder Molken, wird mit Nutzen können gebraucht werden. Ein bloß öhligtes Clistier ist auch heilsam, und äuserlich kann mann warme Blasen mit einem erweichenden Decokt auflegen. Wenn eine Gelbsucht vorhanden ist, Umschläge von Cardebenedicten, Scordium, Wermuth, Hollunder- und Camillenblumen, Liebstöckelsaamen und Kümmel in Wein gekocht, welche oft erneuert werden müßen. Hoffmann.

Pringle hält, nach einer starken Aderlaße ein großes Zugpflaster auf die leidende Seite vor das beste Mittel.

Ein Blutgang muß nicht gestopft werden, wenn er nur nicht zu hefftig ist, am wenigsten wenn die Excremente nur mit Blut gestreift sind; denn hierdurch lößt sich die Krankheit zum Theil. Oft hat Nasenbluten die nehmliche Würkung.

Gemeiniglich geschieht die **Crisis** durch den Urin, hinfolglich sind Mittel, welche denselben gelinde treiben, anzuwenden. Den Ausbruch des Schweißes aber sucht mann, nicht durch hitzige Cordiale, sondern durch warme verdünnende Getränke, zu erzielen.

Wenn die Leberentzündungen **vereitern**, so ist der Patient verlohren; es sey denn daß sich der Abfceß nach außen zusammen zöge und geöfnet werden könnte. Sonst erweckt der in den hohlen Leib sich ergießende Eiter, eine Verwesung, oder eine unheilbare Dysenterie. **Arbuthnot.**

Angefangne Leberentzündungen, die hefftig und nicht zertheilt und critisch abgeführt werden zu können scheinen, müßen mit eben so viel Vorsicht und mit denselben Mitteln, die bey einer Pleurisie und ähnlichen innerlichen Entzündungen gebräuchlich sind, gehandhabet werden; diejenigen von selbigen Artzneyen nur ausgenommen die in diesem Falle nicht angebracht werden können, dahingegen antiphlogistische

Getränke

Getränke und Clistiere, die zugleich den Leib öfnen, große Hülfe leisten können. Boerhaave.

Von der Entzündung des Zwerchfells. (Paraphrenitis.)

Diese Krankheit besteht in einer Entzündung des Zwerchfells und der umliegenden Theile, ist mit einem sehr hitzigen, anhaltenden Fieber und unerträglichen inflammatorischen Schmertz der leidenden Theile, vergesellschaftet. Der Schmertz wird durchs Einathmen, Husten, Niesen, Eßen und Anfüllung des Magens, Würgen und Erbrechen, oder Drängen zum Stuhl und Harn, ärger. Daher hohlen die Kranken gantz kurtz, nur mit der Brust, und das sehr schwer, Othem. Die andern Zufälle sind ein beständig anhaltendes *delirium*, Einschnürung der Seiten, unwilliges Lachen, Convulsionen und Tollheit.

Die **Paraphrenitis** endigt sich, wie Pleurisien, allein es ist eine weit hefftigere, gefährlichere und tödtlichere Krankheit. Wenn eine Suppuration darauf erfolgt, so pflegt sich der Eiter in den Unterleib zu ergießen und *Ascitem purulentam* zu machen.

Die **Cur** ist, von der bey Pleurisien gebräuchlichen, wenig verschieden. Erweichende Clistiere thun oft gute Dienste. Boerhaave.

Von der Entzündung der Gedärme.
(Enteritis.)

Die Gedärme werden durch diese Krankheit dergestalt zusammengezogen, daß nichts hindurch kann. Der vorhandne Schmertz ist unbeweglich, sehr hefftig und brennend, und wird noch ärger wenn der Patient etwas genießt. Wenn der oberste Theil des Darmcanals der Sitz der Entzündung ist, so wird der Magen sehr von Winden aufgetrieben seyn. Alles was den Schmertz vermehrt, kann convulsivische Bewegungen des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, Erbrechen, schmertzliche Blähungen, Kollern und Reißen im Leibe verursachen, und aus letzteren kann die *Passio Iliaca* entstehen. Boerhaave.

So oft ein brennender Schmertz im Unterleibe, eine allgemeine Fieberhitze, nebst schnellem Puls, Mattigkeit und Unruhe gespüret wird, kann mann mit Recht auf eine Entzündung in den Gedärmen schließen. Ist der Schmertz über dem Nabel, oder unter dem Magen, und nächst dem Fieber, Uebligkeit und Erbrechen vorhanden; so scheint derjenige Theil des Colons, welcher überzwerch, unter dem Magen hin läuft, entzündet zu seyn. Ein Schmertz in der rechten Seite unter den kurtzen Rippen, deutet denjenigen Theil des dicken Darms, in welchen sich das Ileon öfnet, als

den

den entzündeten Ort, an; wird hingegen der Schmertz auf der linken Seite, nach hinten in der Gegend des Psoas empfunden, so ist gewiß der daselbst gelegene Theil des Colons, nebst dem dazu gehörigen Gekröse, behafftet. Wenn die dünnen Därme entzündet sind, so wird der Schmertz in der Mitte des Unterleibes, um den Nabel herum empfunden. Bey allen diesen Fällen ist Fieber vorhanden.

Ein Fieber und Schmertzen im untersten Theil des Unterleibes, nebst Geschwulst, der mit einer putriden oder purulenten Diarrhoe weggeht, wobey der Darmcanal sehr leidet, zeigen an, daß das Gekröse entzündet gewesen. Hoffmann.

Mann hat diese Krankheit wohl von Coliken, die von Verkältung entstehen, zu unterscheiden; denn alle gegen solche Coliken dienliche Mittel, sind bey Darmentzündungen ein rechtes Gifft. Wenn mann nicht zeitig zu Hülfe kommt, so schlägt gar bald ein Gangrän oder *passio Iliaca* dazu.

Nächst starken Aderlaßen können hier kaum andre Hülfsmittel, als erweichende Getränke und Clistiere stündlich gegeben, angewandt werden. In sehr gefährlichen Fällen haben gleichwohl saure Sachen, als Citronensafft, in den Getränken, und Eßig mit warmen Waßer zum Clistier, gute Würkung gehabt. Wenn der Kranke mit beständigem und hefftigem Erbrechen gequält ist, so müßen Opiate gegeben werden,

den, um die convulsivischen Bewegungen zu besänfftigen. Arbuthnot.

Pringle verläßt sich hier auch auf spanische Fliegen; mann hat sich derselben würklich mit sehr guter Würkung bedienet, und niemals üble Folgen davon verspüret, so früh mann sie auch immer, nach der Venäsection, in der Gegend des Schmertzes, appliciren laßen. Dieses Mittel ist auch gegen den *Ileus* sehr dienlich, und hilft in allen den Arten von Darmweh, die von Entzündungen oder Blähungen entstehen.

Warme Fomentationen, oder das Auflegen junger, frischer und gesunder Thiere, hilft merklich. Arbuthnot. Die Nahrung des Patienten muß allein in Brühen, die mit detergirenden Wurtzeln abgekocht sind, bestehen. Boerhaave.

Ein gefährlicher Irrthum einiger Aertzte ist es, bey solchen Fällen, wenn der Leib verstopft ist, eine Purgantz über die andre zu geben; dadurch wird die Krankheit nicht nur schlimmer, sondern selbst tödtlich. Die Clistiere müßen nicht einmahl sehr stimulirend seyn, und nur in Milch mit etwas Salpeter darunter, oder Regenwaßer mit Violen, Althee- oder laxirendem Rosensirup, bestehen. Folgendes kann auch zur Vorschrift dienen:

1. ℞. Aq. Pluvial. ℥xij. Syr. de Alth. ℥iß. Nitr. pur. ʒj. M. f. Enema. Iniiciatur singulis tribus horis, et vesica

sica emolliente decocto plena simul abdomini admoveatur.

Wenn nach dem Blutlaßen und Clistieren der Schmertz noch mit gleicher Hefftigkeit anhält, so darf mann, ohne Gefahr, Opiate geben, die den Schmertz stillen, die Spasmos lösen, und einen heilsamen Schweiß erwecken werden. Wenn hierdurch das Fieber gedämpft ist, so sind die relaxirenden und erweichenden Mittel nicht mehr nöthig, vielmehr muß mann *nervina* und *roborantia* ordnen. Besonders werden die Zubereitungen von Bernstein, (hauptsächlich die Tinctur und das Saltz davon, nützlich seyn. Von letzterem kann mann von sechs bis auf sechzehn Gran in einem Bolus, von erstern aber 20 bis 80 Tropfen in einem beliebigen Vehikel, eingeben.) **Hoffmann.**

Wenn der Patient den dritten Tag überlebt und der Schmertz läßt alsdenn, bey einem kleinen Frost und Schauder nach, so ist die Entzündung in **Suppuration** übergegangen. Innerhalb vierzehn Tagen geht der Absceß auf. Fließt der Eiter alsdenn in den hohlen Leib; so greift er die innern Theile an, theilt die Verwesung allen Feuchtigkeiten des Cörpers mit und erregt eine Ascites, woran der Patient schwindsüchtig stirbt. Der Gebrauch der Molken und Stahlwaßer pflegt in diesem Falle noch am besten zu thun.

Eine

Eine tödtliche Gangrän äusert sich durch die Fortdauer des Fiebers, wozu sich kalte Schweiße, Bläße des Gesichts und eine ichoröse, stinkende, schwartze oder blutröthliche Diarrhoe gesellet.

Zuweilen hält die Entzündung lange an, ohne sehr hefftig zu werden, aber auch ohne weder sich zertheilen laßen, noch vereitern zu wollen; Eine Schwere, und ein tauber nagender Schmertz bleiben alsdenn zurück, und geben die Erzeugung eines Scirrhi zu erkennen. In dergleichen Fällen wird mann den Patienten, durch Brühen, Molken und nahrhaffte Clistiere noch lange das Leben fristen können. **Boerhaave; Arbuthnot.**

Von der Entzündung der Nieren.
(Nephritis.)

Folgende Symptomen zeigen eine Nierenentzündung an: In der Gegend der Niere wird ein starker; inflammatorischer, brennender und stechender Schmertz empfunden, wobey Fieber zu spüren ist; der Urin geht oft aber in geringer Quantität ab, und ist feuerroth, oder wenn die Krankheit recht sehr hefftig ist, wäßrig; die Hüffte auf der kranken Seite ist wie taub, in der Weiche und Hode selbiger Seite und im *Ileo* läßt sich ein Schmertz fühlen, und endlich so ist der Kranke mit beständigem Auf-

stoßen

stoßen geplagt, und bricht unterweilen Galle aus. Boerhaave.

Wenn diese Entzündung tief und mit einem starken Fieber, und langanhaltenden Schmertz begleitet ist, der Urin sehr schwer abgeht, der Patient verstopft und beklommen, und deßen Urin wäßrig und dünn seyn sollte; überhaupt auch wenn das Uebel bis zum vierzehenten Tage anhält; so ist die Suppuration unvermeidlich. Und dieselbe geht alsdenn würklich vor sich, wenn der Schmertz nachzulaßen und der Urin ein purulentes Sediment abzusetzen anfängt. Zuweilen suppurirt eine Niere auf diese Weise einige Jahre lang, bis nichts, als ein Sack, davon übrig ist: dabey bekommen die Patienten ein hektisches Fieber, und zehren, ehe sie sterben völlig ab. Wenn ein solcher überbleibender Sack aufbricht, so zieht dieses eine Verhaltung des Urins, unsägliche Schmertzen, und endlich den Tod nach sich. Hoffmann.

Alle Nierenentzündungen die über den siebenten Tag dauren, drohen einen Absceß; und daß sich dergleichen in der That entspinnet, zeigt eine Verminderung der Pein, und eine an deren statt sich einfindende klopfende Empfindung, Schwere und Betäubung in dem Theile, mit fliegenden Frost und Schauder an.

Wenn diese Krankheit aber ein gutes Ende nimmt, so löst sie sich durch einen Abgang einer großen Quantität rothen und dicken Urins

auf einmahl; oder in den ersten Tagen, durch einen starken Güldenaderfluß. Boerhaave.

Coffeefärbiger Urin ist kein übles Zeichen. Arbuthnot. Allein mann bemerkt dergleichen selten anders, als bey nephritischen von Grieß verursachten Zufällen, bey welchen dergleichen zuweilen auch im Anfange gelaßen wird. Hiervon aber wird besonders gehandelt werden.

Die Cur wird durch starke Aderlaße, Revulsionen und verdünnende Diät bewerkstelliget: antiphlogistische, erweichende Ptisanen, zum Beyspiel: als:

1. ℞. Rad. gram. ℥iv. Sem. contus. Melon. ℥iß. Glycirrh. ℥j. cum Aq. decoct. spat. semi horae ℔iij exhibe; capiat ℥ij omni quadrante horae.

Eben diese Ingredienzen können zu Clistieren, Bädern und Umschlägen dienen. Boerhaave.

Ein brennender unbeweglicher Nierenschmertz der einige Zeit anhält, zeigt eine inflammatorische Stockung von Blut an, wowieder mann unverzüglich am Fuß zur Ader laßen, oder, wenn der Patient zum güldnen Aderfluße neiget, Blutigel am Hintern setzen muß. Nachher verordnet mann, was zur Mäßigung der Hitze des Bluts, zur Wiederherstellung einer freyen Circulation und Beförderung des Schweißes dienen kann. In dieser Absicht sind Emulsionen, *demulcentia*, *diluentia*, antispasmodische, diaphoretische Pulver

der mit Zinnober und Nitrum vorzüglich zu gebrauchen.

Am würksamsten sind erweichende Clistiere ohne allen stimulirenden Zusatz. Mann kann dergleichen aus Milch, Molken, oder Regenwaßer, mit Hollunder oder Camillenblumen kochen, und etwa ein Paar Unzen Altheesirup und eine Drachme Salpeter dazu thun. Der Leib muß danächst mit süßem Mandelöhl offen erhalten werden, und zur Zertheilung der Winde wird mann an bezuckerten Kümmel ein trefliches Mittel haben. Aeußerlich muß nichts fettes, auch kein Campherspiritus, sondern nur, mit erweichenden Milchdecokten mit etwas Saffran halb angefüllte Blasen auflegen. Hoffmann.

Wenn Convulsionen oder gar zu hefftige Schmertzen da sind, so kann mann Opiate geben. Bey allzu öfterem Erbrechen, wird warmes Honigwaßer mit Nutzen getrunken werden können. Scharfe Speisen muß der Kranke nicht genießen, sich nicht zu warm halten, noch auch auf dem Rücken liegen.

Eben diese Methode ist zu befolgen, wenn ein Nierenstein oder Grieß die Krankheit verursacht.

Bey Nierenabsceßen muß mann starke maturirende und erweichende Mittel anwenden; und wenn sich Eiter im Urin zu zeigen anfängt, so können zum Harntreiben Mineralwaßer, Mol-

ken und dergleichen, nebst balsamischen Artzneyen gegeben werden. Boerhaave.

Die Milch und Molken, welche mann den Kranken trinken läßt, kann mit Johanniskrautblumen, Gipfeln von Schaafgarbe, Ehrenpreiß und Gundermann abgekocht seyn. Emulsionen von den kalten Saaten und Mandeln sind auch nützlich. Einige halten viel von dem Hartz von Kirschbäumen, welches sie in Molken auflösen, und öfters davon trinken. Altheesirup, ingleichen ein Decokt von Ehrenpreiß mit Honig und etwas Moschatennuß darein, sind ebenfalls dienliche Mittel. Wenn ein Nierenstein eine Verschwärung in den Nieren verursacht, so muß mann sich aller hitzigen, scharfen, spirituösen diuretischen steinzermalmenden, u. dergl. Mittel enthalten, die nur neue Entzündungen verursachen oder Blutharnen erwecken würden. Guter Honig mit Moschatennuß eingenommen und Ehrenpreißptisane mit Altheesirup darauf getrunken thut große Dienste. Vor alte Nierengeschwüre ist nichts beßer als *Rob. juniperi* mit Malvasierwein, ein paar Löffel voll vor der Mahlzeit. **Hoffmann.**

Einige haben Buttermilch, vor ein großes Geheimniß, wieder Nierengeschwüre gehalten. Zuweilen haben auch Stahlwaßer gute Dienste gethan. Mit Fichtenknospen zubereitetes Bier (*Spruce beer*) ist in diesen Fällen ein gutes balsami-

balsamisches Getränk. Milde Biere sind besser, wie Wein. Arbuthnot.

Wird aber eine Niere etwan scirrhös, so wird der Fuß auf selbiger Seite unwiederbringlich gelähmt werden und eine *tabes renalis* entstehen.

Das schleunige Vergehen der Schmertzen in nephritischen Fällen, und dann kalte Schweiße, schwacher intermittirender Puls, Schluchzen, Verstopfung des Urins oder aber schwärtzlicher, faserigter, stinkender Urin, und Mattigkeit, verrathen eine tödtliche Gangrän. Boerhaave.

Von der Entzündung der Harnblase. (Cystitis.)

Die Kennzeichen dieser Entzündung ist, ein scharfer, brennender und drückender Schmertz über dem Schaambein, wobey ein Fieber, beständiges Drängen zum Stuhl und Harnen dem Patienten beschwerlich wird. Noch ferner bemerkt mann dabey ein Kollern und Reißen im Leibe, Beängstigung ums Hertz, beschwerliches Othemhohlen, Verlust des Appetits, Erbrechen, Erkältung der Glieder, einen harten, schnellen, unordentlichen, eingezognen Puls, Unruhe, ja zuweilen gar Convulsionen.

Eine Art dieser Krankheit ist superficieller, auch entweder von rheumatischer oder erysipelatöser Beschaffenheit; und dabey läßt sich das Fieber und die gantze Krankheit leicht durch den Schweiß vertreiben. Alte, oder scorbutische, podagrische, mit Flüßen oder hefftigen Kopfschmertzen geplagte Leute bekommen dergleichen am öftersten, voraus wenn sie sich bey kaltem Nordwinde verwahrlosen.

Allein ersterwähnte hat gemeiniglich eine Verstopfung der monathlichen Reinigung, des güldnen Aderflußes oder andrer Blutexcretionen, auch wohl, durch zusammenziehende Mittel, unvorsichtiger Weise gestopfte, oder mit hitzigen Artzneyen tractirte Gonorrhöen, zu Ursachen.

Wenn die Blasenentzündungen ein Geschwür oder Gangrän nach sich ziehen, so werden sie, und zwar im letzterem Falle schleunig, tödtlich.

Ist die Verstopfung eines Blutflußes die Ursach, so sucht mann die Cur durch Aderlassen am Fuß zu bewerkstelligen.

Bey der scorbutischen und denen damit verwandten Arten aber, muß mann zu diaphoretischen, verdünnenden und die Schärfe der Säffte verbeßernden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Hierunter gehören Ptisanen aus den Wurtzeln der China, Scorzoneren, Fenchel, u. s. w. Thee von Schaafgarbe, Altheeblumen, Judenkirschen (*Bacc. alkekengi*) und

Möhren-

Möhrensaamen, mit Milch, und statt Zuckers Altheesirup. Ferner Emulsionen der sogenannten kalten Saamen. Falls der Kranke verstopft wäre, kann Manna mit dem *Nitro antimoniato*, und, wo es nöthig, einem Zusatz von Rhabarber, gegeben werden.

In gefährlichen Umständen werden diaphoretische Pulver, mit einem stärkern Zusatz von Salpeter, und dann ein paar Gran Campher mit fünf Gran Saffran in der obigen Emulsion nöthig; (Oder mann verschreibe folgendermaaßen:

1. ℞. Calc. Antimon. illot. ʒß. Croci gr. v. Camph. gr. ij. M. F. Pulv. statim sumendus. Oder:
2. ℞. Nitr. pur. ℈j. Antim. diaphor. gr. xv. Croc. gr. iv. Camphor. gr. iij. M. f. Pulv.)

Aeußerlich erfordert diese Krankheit antispasmodische und gelind zertheilende Applicationen; Ich pflege Blasen, mit einem Decokt von erweichenden Blumen angefüllt, oder folgendes Pflaster zu gebrauchen:

3 ℞. Empl. attrahent. ℥j. Sperm. Cet. ʒiij. Croci et Camphorae an. ʒj. M. f. Empl.
4. ℞. Ol. Amygd. dulc. ℥j. Ol. Hyosc. ʒiij. Camph. ʒj. M. eoque Illine crebrius regionem pubis et perinaeum.
5. ℞. Ol. Amygd. dulc. ℥iij. Spir. Sal. Ammon. ʒj. Camphor. ℈j. Ungu. ex Alth. ℥j. M. f. Liniment.

ment. quo inunge Pubem et perinaeum.

Wenn der Harn und Stuhldrang spastische Ursachen hat, so ist nichts beßer, als den Dampf von Milch, die mit Melothen, Hollunder- Camillen- und Altheeblumen und Schaafgarbengipfeln abgekocht ist, vermittelst eines Nachtstuhls auf welchen der Patient sich setzet, zu appliciren.

Selterwaßer des Morgens mit Milch ist ein trefliches Mittel um die Blase von Eiter zu reinigen. Es kann auch über Tische, mit einem vierten Theil Rhein oder Moselwein vermischt, im Früh- und Spätjahr einen Monath lang, getrunken werden. Hoffmann.

Tulpius schreibt, daß ein fast unheilbar scheinendes Blasengeschwür, durch den beständigen Gebrauch des Spaawaßers curirt worden.

Alle Aertzte mögen bedenken, daß bey Entzündungen nervigter und häutiger Theile überhaupt, nichts schädlicher und tödtlicher ist, als der innerliche Gebrauch der Opiate. Hoffmann.

Von der Ophthalmie oder Augenentzündung.

Die Entzündung der Häute des Auges, sonderlich der *adnata*, ist eine sehr gewöhnliche Krankheit. Hoffmann.

Die

Die Augen entzünden sich mit hefftigen wie Nadeln stechenden Schmertz, Spannung, Geschwulst, Hitze und Röthe. Im Anfange sind sie voll heißer Thränen, und ein schleimiges Wesen folgt, doch einmahl häufiger, wie das andre, darauf; in dem Augenwinkel sammeln sich Unreinigkeiten und wenn das Uebel recht hefftig ist, so schwellen die Augenlieder bis an die Backen, und die umliegenden Pulsadern klopfen stark. Die kleinsten Gefäße, die im gesunden Zustande nicht können gesehen werden, füllen sich mit Blut an und das Weiße im Auge wird gantz roth. **Comminus.**

Wenn nächst den äuserlichen Zufällen, Staub oder wie kleine Fliegen vor den Augen zu schweben scheinen, so ist die *Retina* mit entzündet, und also eine innerliche Ophthalmie vorhanden. **Pitcairn.**

Der Kranke hat sich hiebey, wie bey allen Augenkrankheiten geschehen muß, aller starken Getränke, des Tobakrauchens und Schnupfens zu enthalten, sich auch vor Rauch, den Ausdünstungen von Zwiebeln oder Knoblauch, und gar zu hellem Licht und Farben zu hüten. Das Getränk muß bloß im Waßer, oder in einer Ptisane von Hirschhorn, Gersten- und Fenchelsaamen bestehen, und nichts als leicht verdauliche Speisen genoßen werden. **Hoffmann.**

Unmäßigkeit, kalte Nordwinde und starres Anschauen eines Feuers, der Sonne oder brennender Farben, ingleichen Rauch im Zimmer,

mer, metallische Dämpfe, Verstopfung des Leibes, Verkältung der Extremitäten, besonders um die Zeit der monathlichen Reinigung, können Ophthalmien verursachen. Andre Krankheiten, als Blattern, Masern, Schaarbock und zurückgetriebnes Podagra, geben dazu ebenfalls Anlaß.

Kleine Ophthalmien sind leicht zu curiren; ein hefftigerer Grad davon aber dauret Monathe lang, und läßt oft Flecke im Auge zurück, oder verdirbt die Feuchtigkeiten deßelben. **Hoffmann.**

Fomentationen mit warmer Milch und Waßer, und etwas *Unguentum Tutiae* vor dem Schlafengehen, sind hinlänglich um eine von eingefallenem Staube oder dem Sonnenlicht erweckte Augenentzündung wegzunehmen. Gegen eine Schwäche und kleine Inflammation der Augen ist auch eine Vermischung von Brantewein und Waßer dienlich.

In allen Fällen muß mann oft und genau dem Patienten ins Auge sehen, um zu entdecken ob nicht Spreu, ein Haar von den Augenwimmern das nach innen gekehrt oder ins Auge gefallen seyn kann, und dergleichen die Ursach der Entzündung ist, und selbige durch beständiges Reitzen unterhält. **Pringle.**

Mann läßt zehn Unzen Blut weg, giebt den folgenden Tag ein Purgiertränklein, welches mann noch ein paar mahl, je um den dritten

ten Tag wiederhohlt, und alle Abend eine Unze Diacodion.

An den Tagen, da der Patient nicht purgiert wird, läßt mann ihn, drey oder viermahl des Tages, vier Unzen von einer Emulsion von den vier kalten Saaten und weißem Mohn nehmen, und äußerlich folgendes Augenwaßer gebrauchen:

1. ℞. Aq. Plantag. Rof. rubr. et ſperm. ranar. an. ℥j. Pulv. Tutiae praep. ʒj. M. f. Collyrium.

Dieſes kann zweymahl des Tages eingetropft werden, doch nicht ehe, als nach der erſten Purgantz.

Wenn wiederhohlte Purgantzen und das Aderlaßen fruchtloß geweſen, ſo muß mann fortfahren, alle Abende eine Unze Diacodium nehmen zu laßen. Sydenham.

Kleine Inflammationen laßen ſich ohne Aderlaßen heben; wenn aber Fieber dabey oder die Entzündung ſonſt anſehnlich iſt, kann mann es nicht entbehren. Es muß ſelbſt viel Blut alsdenn weggelaßen werden, wenn nicht durch andre Mittel, ohne die gantze Blutmaße zu vermindern, eine Ableitung der Säffte von den behaffteten Theilen bewerkſtelligt werden kann. Spaniſche Fliegen hinter den Ohren pflegen hierzu dienlich zu ſeyn; mann muß ſie zwey oder drey Tage liegen laßen, und das Laufen einige Zeit nachher unterhalten. Zuweilen

aber habe ich Aderlaßen und Blutigel würksamer befunden. Mann läßt, zum Beyspiel, zwey Blutigel unter dem Auge oder nahe beym innern Augenwinkel ansaugen, und die von selbigen gemachte Wunden noch einige Stunden, nachdem sie abgefallen, bluten. Deßwegen habe ich mich in allen hefftigen Augenentzündungen nächst Zugpflastern und Purgantzen, nach vorhergegangner Aderlaße am Arm oder Halse, dieses Mittels bedient.

Wenn die Entzündung eine äuserliche Ursach hat, so wird die nehmliche Methode gut thun. Allein in scrophulösen und venerischen Fällen hilft dieses nicht. In schweren Fällen ist, nachdem die Entzündung nach den gebrauchten Evacuationen etwas abgenommen, äußerlich kein beßeres Mittel, als das *Coagulum aluminosum* des Nachts über, mit leinenen Compressen, auf das Auge gelegt. **Pringle.**

Ophthalmien, die von einem strumösen Miasma entstehen, können allein durch Calomel gehoben werden; in allen Arten dieser Krankheit, sind folgende Pillen mit Nutzen zu gebrauchen:

2. ℞. Pil. ex Colocynth. simpl. ʒß. Mercur. dulc. gr. viij. Ol. Caryophyll. gutt. ij. F. Pil. vij. pro unica Dosi.
3. ℞. Extr. Cathart. Resin. Jalapp. Mercur. dulc. an. ℈ß. Ol. Cinnam. gutt. j. Syr. de Rhamno q. s. ut f. Pil. exiguae, pro Dosi.

Dabey

Dabey müßen spanische Fliegen im Nacken gesetzt werden, die einige Zeit laufen können, da mann denn nachher ein Haarseil oder wenigstens Fontanellen tragen läßet. Der Nutzen der Zugpflaster und Haarseile in Augenentzündungen kann nicht genug gerühmet werden; daher hat mann sich derselben vor allen Dingen zu bedienen.

Mann kann auch ausgepreßten Safft von Kellerwürmern, deren 25 auf einmahl hinlänglich sind, an denjenigen Tagen da keine Purgantzen genommen werden, mit vier Unzen Bier, Rheinwein oder weißen Frantzwein eingeben. Mann läßt diese Vermischung die Nacht über stehen, und nimmt sie des Morgens, nachdem mann sie durchgeseiget, mit Zucker. Pitcairne.

Zufolge neuerer von **Fordyce**, **Fothergill** und andern angestellter Erfahrungen aber, können strumöse Ophthalmien am zuverläßigsten und besten mit der China, davon mann täglich zweymahl eine halbe Drachme giebt, curirt werden. **Fothergill** hat die Fieberrinde folgendermaaßen gebrauchen laßen, auf welche Weise sie minder ekelhaft wird:

4. ℞. Pulv. Cort. Peruv. ℥j. Coq. in Aq. pur. ℔ij. ad ℔j. ſub finem addendo Rad. Glycirrh. inciſ. ℥ß. Colat. adde Aq. Nuc. Moſch. ℥ij. M. capiat Cochl. ij, iij, vel iv. cum Tinct.

Tinct. Guajac. vel. gutt. xxx. ad LX, bis, terve quotidie.

Wenn mann etwas *Cortex Winteranus* hinzu thut, so ist das Moschatennußwaßer nicht nöthig, und das Decokt wird angenehm und gewürzhafft. Es ist auch gut, ehe mann das Decokt vom Feuer nimmt etwas Laquiritiensafft, Rosinen, arabisches Gummi oder dergleichen darunter zu thun, um selbiges etwas zähe zu machen, damit mehr von den zarten Partikeln der China darinnen hängen bleiben können.

Die Zeit, wie lange die Fieberrinde gebraucht werden muß, läßt sich nicht bestimmen; in einem Falle hilft sie geschwinder, wie in dem andern.

Hoffmann räth, außer Zugpflastern und Haarseilen, mann solle im Nacken und hinter den Ohren schröpfen, und wenn die Krankheit hefftig ist eine Ader am Halse öfnen; ferner läßt er *Sinapismos* (von Senfsaamen in Wein gekocht und dann in kleine Säcklein gethan) unter die Achseln und in den Nacken legen. Innerlich zieht er einen Thee von Baldrianwurzel, Süßholtz, Hollunderblüthen und Fenchelsaamen, allen andern Mitteln vor und läßt fleißig davon trinken und den Dampf ans Auge gehen. Endlich so verordnet er folgendes Augenwaßer:

5. ℞. Aq. fl. Sambuc. Sclopetar. an. ℥j. Camphor. gr. iij. Sacch. saturn. gr. x. M. et cum Linteo triplicato crebrius tepide oculo adplicetur.

Shaw nimmt mehr Campher, nehmlich eine gantze Drachme, in einer Unze Frantzbrantewein aufgelößt, zum Umschlage, und sagt er habe eine Person damit, an einer Schwäche beyder Augen, die wohl einen Monath angehalten, von äuserlicher Gewalt verursacht worden, und durch die gewöhnlichen Mittel nicht konnte gehoben werden, curirt. **Junker** lehrt, daß wenn eine solche Composition zu sehr in den Augen brennet, mann nur hinein blasen dürfe, wodurch der Brantewein bald verfliegen, und nur der Campher zurück bleiben wird.

Ist eine Schärfe in den Augen vorhanden, so wird Quittensaamenschleim mit Rosenwaßer und sehr wenig Saffran darunter gut seyn, worunter mann auch nach Gutbefinden etwas Opium thun kann.

Wenn mann mit gelinden Laxiermitteln seinen Zweck erreichen kann, so thut mann beßer sich keiner starken Purgantzen zu bedienen:

6. ℞. Mann. elect. ℥ij. Rhabarb. Cremor. tart. an. ʒj. Aq. foenic. ℥viij. Colat. adde Extr. Centaur. min. gr. xij. Ol. juniper. gutt. iv. M. f. Potiuncula, quae mane tribus successive hausti-

haustibus capienda est, interponendo jusculi avenacei sorbitionem.

Schärfe im Blut, eine symptomatische oder mit einer Hemicranie vergesellschafftete Ophthalmie, erfordert folgende Mittel:

7. ℞. Rad. Sassapar. Scorzoner. an. ℥iß. Sem. foenic. ʒj. Antim. crud. in Petia ligat. ʒij. Sal. tartar. ℈j. Infund. in Aq. ℔x. et per horam integram in vase probe clauso bulliant.

Von diesem Decokt muß der Patient alle Morgen eine halbe Pinte trinken und darauf einen gelinden Schweiß abwarten, zu deßen Beförderung er noch von folgenden Pulver mit dem Decokt einnehmen kann:

8. ℞. Corn. Cerv. ust. ʒij. Rad. Pimpin. Antim. diaphoret. Pulv. e Chel. cancr. comp. an. ʒj. Cinnab. praep. ʒß. M f. Pulv.

Alle Abende können laue Fußbäder, bey dieser und allen andern Arten von Ophthalmien gebraucht werden.

Es giebt einige sehr bekandte und gepriesne äuserliche Mittel, deren mann sich nicht bedienen muß, weil sie zuweilen Blindheit verursachen. Das aus Kalkwaßer, Salmiak und weißem Vitriol zubereitete ist zu scharf; ein anderes welches aus Alaun, Drachenblut, armenischen Bolus, *Lapis calaminaris*, *Tutia*

und

und Weißem vom Ey bestehet, adstringirt zu sehr; zu kühlend ist ein aus Froschleich, Rosen, Wegebreit und Bleyzucker verfertigtes; und *Lapis calaminaris*, mit *Tutia* und gebrannten Hirschhorn ist zu trocknend; die Mucilagines sem. Psyllii, Cydoniorum, Foenugraeci, Traganth, und frische Butter aber, zu relaxirend.

Bey chronischen Ophthalmien, wo beständig eine saltzige, scharse Lymphe aus den Augen läuft, thue mann ohngefähr in der Größe einer Erbse, von einer aus einem Skrupel weissen Vitriol und zwey Drachmen ungesaltzner Butter bereiteten Salbe, von Zeit zu Zeit in den großen Augenwinkel. **Hoffmann.**

Cheyne versichert, daß der anhaltende Gebrauch von mineralischen Aethiops, zweymahl des Tages in starker Dose genommen, die langwierigsten Ophthalmien unfehlbar curire.

Zur Linderung des Schmertzes kann folgendes Ettmüllersches Cataplasin dienen:

9. ℞. Pulp. pomor. dulc. assator. q. v. Album. unius Ovi cum Sacch. cryftall. bene conquass. Camphor. gr. xij. M.

Junker rühmt die treflichen Würkungen des weißen Vitriols:

(10. ℞. Vitriol. alb. ℥iij. Aq. fontan. ℔j. F. Collyrium.)

Weis-

Weisbach råth folgende', vom Stahl erborgte Salbe an, welche er bey dieser und allen andern Augenkrankheiten, ja selbst bey angehendem Staar gebraucht wißen will, und womit, seiner Erzåhlung nach, ein blindes Mädgen wieder zu ihrem Gesicht verholfen worden:

11. ℞. Butyr. illot. ℥iv. Tutiae praep. ℥j. Corall. rubr. Camphor Sacchar. Saturn. an. ʒß. Pompholygos ʒij. Virid. aeris gr. xij. Misceantur opt. et versus somnum cuiuis oculorum angulo ad gr. ij immittantur.

Endlich so hat auch der Ritter Hans Sloane sein eignes Augenmittel, womit er viele große Curen gethan, dem Publico mitgetheilet; es bestehet solches in folgenden:

12. ℞. Tutiae praep. ℈j. Lap. Haematit. praep. ʒij. Aloës socotrin. gr. xij. Margar. praep. gr. iv. terantur simul in Mortar. marmor. et cum q. s. Adipis viperini f. Linimentum.

Um die Würkung dieses Liniments zu befördern låßt mann den Patienten zur Ader, und setzt im Nacken und hinter den Ohren spanische Fliegen, wodurch die Såffte abgeleitet werden; Nachher verschafft mann, wenn es die Hefftigkeit der Inflammation und Schårfe der Såffte erfordert, denselben, vermittelst einer Fontanelle zwischen den Schultern, oder Unterhal-

terhaltung einer spanischen Fliege, beständigen Abfluß. Die Augen auszuwaschen bedient mann sich des Regenwaßers. Die besten dabey zu gebrauchenden innerlichen Mittel sind: Rosmarienblumenconserv; antiepileptische Pulver, dergleichen Pulv. de Guttela ist; Betonien, Salvey, Augentrost, wilde Baldrianwurtzel, Bibergeil, und Thee aus einigen gedachter Kräuter; ingleichen Spir. lavend. compos. und Sal. volat. oleos.

Falls die Entzündung wiederkommen sollte, so kann mann mit gutem Nutzen etwan sechs Unzen Blut, durch an den Schläfen gesetzte Blutigel, aussaugen, oder den Patienten auf der Schulter schröpfen laßen.

Das Liniment applicirt mann mit einem Pinsel, bey halbgeschloßnen Augen. Viele Leute die Felle und Narben von Entzündungen und Vereiterungen auf der Hornhaut des Auges hatten, sind dadurch wiederhergestellt worden; auch hat mann es wenn hefftige, bis in den Kopf sich erstreckende Schmertzen vorhanden gewesen, und bey schwachen und triefenden Augen, gut befunden.

Von den langsamen oder hektischen Fiebern.

Diese beyden Arten von Fiebern sind sehr verschieden; in engern Verstande ist ein langsames Fieber dasjenige, bey welchem alle

 Sympto-

Symptome gelinder, die Hitze geringer ist und starke Schweiße des Morgens ausbrechen, nach deren Endigung der Puls natürlich wird; bey welchem auch weder ein solcher Verlust des Appetits, noch so große Mattigkeit, Trockenheit der Haut, dunkelfärbiger Urin und Gefahr vorhanden ist wie bey **hektischen Fiebern.**

Bey diesen letztern ist die Hitze ununterbrochen, der Puls allezeit hart, schwach und schnell; nach Mahlzeiten aber und des Abends nimmt die Hitze und die Geschwindigkeit und Härte des Pulses zu; die Haut ist hart, trocken, harsch anzufühlen; die Wangen sind roth, der Cörper matt und schlaff, der Schlaf nicht mehr erquickend; der Urin sieht roth aus, hat ein Sediment und oben ein bläuliches, fettes Häutlein; der Cörper aber nimmt unterdeßen täglich und zusehends ab.

Noch ein andrer Unterscheid dieser beyden Fieber bestehet darinn, daß die Ursach eines langsamen Fiebers mehr in den Säfften liegt, dahingegen bey hektischen Fiebern die festen Theile mehr im Spiele sind. Daher ist jenes noch durch Artzneien zu vertreiben, letztere aber allezeit unheilbar, oder doch sehr schwer zu genesen.

Hektische Fieber sind gemeiniglich symptomatisch, und haben gefährliche Geschwüre, Absceße und Corruptionen innerer Theile zu Grundursachen. Ein hektisches Fieber ist es daher, welches alle diejenigen tödtet, denen Schwind-

Schwindsucht, verschloßene oder ofne Geschwüre der Lunge, des Gekröses, der Nieren, der Bärmutter, verborgne Vereiterungen zwischen den Muskeln, krebshafte Zufälle an den Brüsten oder Zeugungstheilen; ferner von scirrhösen Verhärtungen oder Corruptionen der Leber, Milz, des Netzes, der Magen- und Gekrösdrüsen entstehende Cachexien und Waßersucht das Leben koste. Verderbte, faule Säffte, welche in das Blut aufgenommen werden, und deßen gantze Maße anstecken, veranlaßen selbiges in allen diesen Fällen.

Langsame Fieber aber erfolgen auf hartnäckige, anhaltende oder Intermittirfieber; finden sich nach den Pocken und Masern, nach häufigen Blutflüßen, langwierigen Diarrhoen, Dysenterien, übermäßigen Salivation, Gonorrhoe und weißem Fluß ein; oder haben Kummer, nächtliches Wachen, scharfes Studieren, beständiges schweres Arbeiten, unmäßige Fleischeslust, Mißbrauch starker Getränke, und was dergl. m. ist zum Grunde.

Beständig schwacher, schneller Puls, gäntzlicher Verlust von Appetit und Kräften, dergestalt daß der Kranke sich nicht mehr selbst aufzurichten und zu bewegen vermag, ein sogenanntes hyppocratisches Gesicht, geringer Abgang von rothen, öhligten Urin, der beym Laßen ein zischendes Geräusch macht, colliquativische Diarrhoe und Schweiße, Ausfallen der Haare und Geschwulst der Füße sind bey

hektischen Fiebern Vorbothen einer baldigen Auflösung.

Da mann bey der Cur allezeit auf die Ursachen des Fiebers zu sehen hat, so will ich von den verschiedenen Arten deßelben handeln:

Von der Cur derjenigen langsamen Fieber, die von Cruditäten entstehen.

Daß ein solches Fieber, nach andern Krankheiten, von einer schlechten Verdauung, und Cruditäten entstehe, zeigt eine innere Hitze, Mattigkeit und Geneigtheit zum Schweiß, besonders in der hohlen Hand und auf den Fußsohlen, an. In diesem Fall muß der Magen und die benachbarten Theile von ihren Unreinigkeiten, welche das Fieber unterhalten, gesäubert werden. Dieses kann aufwärts durch ein gelindes Brechmittel aus Ipecacuanha, nach unten aber, durch Mittelsaltze geschehen, dergleichen *Terra foliata Tartari*, *Nitrum stibiatum*, *Sal polychrestum*, eine Solution von Krebsaugen und *Tartarus vitriolatus*, seyn, die mann oft und in kleinen Dosen, entweder allein, oder mit halb so viel Rhabarber geben kann, und welche zugleich die Verdauung zu befördern dienen werden. Wenn der Speisecanal gereinigt ist, so schreitet mann zu analeptischen und Magenstärkenden Artzneyen. Und

als solche sind die Tinkturen von Cascarille und rother Gentianwurtzel anzupreisen.

Langsame Fieber von Fehlern im Unterleibe.

Ist der Patient plethorisch, cacochymisch, cachektisch, scorbutisch, oder die monathliche Reinigung, der güldne Aderfluß verstopft, und Schuld an der Krankheit, oder Gefräßigkeit, unordentliche Diät, Mißbrauch starker Getränke, davon die Ursach; so muß mann die Gefäße und Drüsen der Leber und Miltz und des Gekröses von den vorhandnen Obstructionen zu befreyen suchen. Dazu werden Mineralwaßer, das Selterwaßer z. Ex. und warme mineralische Bäder erfordert.

Wo ich aber diese Mittel nicht bey der Hand hatte, da habe ich mich mit Nutzen dünner Kälberbrühen, worinnen Cichorien, Fenchel, Spargel, Haberwurtzeln (oder Scorzoneren) und Queckgraßwurtzeln gekocht waren, bedient; davon ich die Patienten einige Wochen lang, täglich ein Quart trinken, vorher aber ein Stahlmedicament, als Stahltinktur oder Tinktur von Eisenblumen, nehmen ließ.

Langsame Fieber von Erosionen des Magens oder der Gedärme.

Wenn eine Erosion des Speisecanals ein langsames Fieber verursacht, so sind alle scharfe, saltzige, saure und reitzende Dinge so schädlich, wie Gifft. Ich habe in solchen Fällen ein Decokt von Sassafras und Cascarille in Milch, oder von Camillenblumen und Schaafgarbengipfeln, des Tages bis zu einem Quart getrunken, sehr heilsam befunden. Mann kann auch mit Altheewurtzeln abgekochte Milch, oder Krausemüntzwaßer worinnen Traganth aufgelößt ist, trinken laßen. Ferner sind Milchelistiere mit gelbem vom Ey, und dann Terpentin mit Honig und andre erweichende Mittel mit Altheesirup, dienlich. Sind *Spasmi* der Gedärme zugegen, so werden antispasmodische Pillen, die aus Extract von Camillen und Schaafgarbe, Moschatennußöhl, Saffranextract und Bibergeil bestehen können, gut thun.

Langsame Fieber aus Schwachheit und Erschöpfung.

In langsamen Fiebern die von Bekümmerniß, Traurigkeit, Sorgen, harter Arbeit, langem Wachen, Fasten, Ausschweifungen in fleischlichen Lüsten, dem weißen Fluß oder Gonorrhoen, Diarrhoen, zu langem säugen,

gen, laufenden Geschwüren und andern entkräfftenden und das Blut verderbenden und erschöpfenden Zufällen entstanden sind, ist alles, was das Blut in Wallung setzt und die Gedärme reitzt, wie auch allzu schwere Speisen, schädlich. Es wird hier cörperliche sowohl, als Gemüthsruhe, eine leichte, mäßige Diät, und die Schärfe versüßende, die Hitze mäßigende, und stärkende Artzneyen erfordert.

Folglich werden Emulsionen, Esels- Ziegen- oder Frauenmilch, mit dem Safft von Brunnenkreße, ingleichen Hühner- Krebs- und Schneckenbrühen dienlich seyn. Austern werden auch von einigen angerathen, wenn sie der Magen vertragen will; mann hat von dem ausnehmenden Nutzen derselben verschiedne Beyspiele. Wein muß nur in sehr geringer Quantität verstattet werden, und zwar nur Weine von der leichtesten Art, mit Waßer vermischt.

Langsame Fieber durch den Mißbrauch starker Getränke.

Alle erhitzende spirituöse und starke Maltzgetränke, ingleichen alle analeptische, schleimzertheilende, und magenstärkende Mittel, müßen hier vermieden werden. Hingegen sind Suppen, nach **Lowers** Vorschrift, aus Habergrützen, Cichorienwurtzeln und Klapprosen gekocht, mit etwas *Nitrum antimoniatum*, oder Molken mit

wenig Salpeter darein, frische Buttermilch (die hier besonders sehr gepriesen wird), und endlich Ptisanen von Gerste, und Cichorien, dünne Emulsionen, nebst Geleen, von Nutzen.

Langsame Fieber von Verstopfung der Monathzeit.

Dieser Umstand erfordert schleuniges Aderlaßen am Fuß und resolvirende Decokte von Cichorienwurtzeln, *Sonchus*, *Bellis* und Hollunderblumen; allein keine starke *Emmenagogä*. Hat das hektische Fieber schon lange angehalten und die Patienten ausgemergelt, so muß auch die Aderlaße unterbleiben. Wenn nach dem Kindbette die monathlichen Reinigungen ausbleiben und sich ein hektisches Fieber, mit Abzehrung, Hitze, Husten, Diarrhoe und allgemeiner Mattigkeit des gantzen Cörpers einfindet; so müßen keine *Emmenagoga*, sondern vielmehr entgegengesetzte Mittel gebraucht werden. Im Fall Verstopfungen der güldnen Ader dergleichen verursacht, muß die nehmliche Regel beobachtet werden; der Gebrauch aloetischer Artzneyen hiebey, hat vielen das Leben gekostet.

Lang-

Langsame Fieber bejahrter Personen.

Zweierley Ursachen können, bey alten Leuten, auszehrende Fieber erwecken: Vollblütigkeit oder Ueberfluß vielmehr von dickem Blute, welches die *Viscera* und das Gekröse verstopft und anfüllet; und dann eine, durch saltziges unreines Serum, welches weder durch den Schweiß, noch sonst abgeführt wird, verursachte Cacochymie.

Ist die Lebensart des Patienten müßig und stillsitzend gewesen, sein Appetit noch gut, etwan gewöhnliche Aderlaßen unterlaßen worden, oder natürliche Blutflüße verstopfet, und also der erste Fall vorhanden; so muß eine Ader geöfnet, viel dienliches verdünnendes Getränk genoßen, mäßige Diät beobachtet und Leibesübungen vorgenommnen werden.

Im letztern Falle aber reinigt mann den Leib durch gelinde Laxanzen von Rhabarber, Manna und Rosinen, und ersetzt die Säffte durch Geleen und Milchspeisen; besonders wird hier die Eselsmilch trefliche Dienste leisten.

Hektische Fieber bey Kindern.

Auf Blattern oder Masern erfolgende langsame Fieber, dabey der Unterleib dick ist, die übrigen Theile aber abzehren, haben scirrhöse und stratomatöse Verhärtungen der Ge-

krösdrüsen, wie die Zergliederung der Cörper daran verstorbner gelehrt hat, und Geschwüre oder Knoten in den Lungen zur Ursach. Diesen Uebeln kann mann vorbauen, aber nicht abhelfen. Hat Gefräßigkeit und Verkältung dazu Anlaß gegeben, so ist nicht alle Hoffnung aufzugeben. Laue Bäder von gemeinem Waßer thun große Dienste, zur Eröfnung der Verstopfungen im Gekröse aber ist ein fleißiger, doch sparsamer Gebrauch folgender salinischen Mixtur nöthig:

1. ℞. Sal. Tartar. Nitri et Arcan. duplic. an. ℥ij. Sal. Ammoniac. ℥ij. M. Davon wird eine kleine Quantität, nach dem Alter des Kindes, in deßelben Getränk gethan.

Wahre hektische Fieber.

Hier müßen die nährenden Säffte, deren Abgang so stark ist, so viel möglich durch die Milchcur ersetzt werden. Nichts ist beßer als die Milch einer gesunden Frauensperson aus den Brüsten selbst saugen zu laßen. Eselsmilch ist nicht so nahrhaft, aber kühlender; sie mäßigt die Hitze, detergirt und eröfnet. Wenn mann sich der Kuh- oder Ziegenmilch zu bedienen genöthigt ist, so muß mann sie zu verbeßern suchen, damit das käsigte Wesen den Magen des Patienten nicht beschwere. Wenn also

keine Eselsmilch zu haben ist, laße mann den Kranken am ersten Morgen, nur eine Pinte frischgemelkter Milch von einer grasenden Kuh, worinnen eine Unze Manna, Rosenzucker oder Rosenconserv aufgelöst seyn muß, trinken. Nachher kann mann täglich ohngefähr ein Quart Milch, mit einer halben Unze Zucker und einer halben Drachme Salpeter darunter, verstatten. Ist die Ursach der Krankheit ein Fehler im Gekröse oder inneres Geschwür, so wird bloße Milch mit Waßer, vorzüglich mit Selterwaßer, zuträglich befunden werden. Anstatt des Selterwaßers, falls solches nicht zu haben wäre, kann mann sich einer Infusion von Veronica, Mas, Sonchus, Salvey, Huflattich, Leberkraut, Gundermann, Frauenhaar, Johanniskrautblumen und Rosen in Waßer bedienen. Die Milch kann mit gleichen Theilen von dieser Ptisane, etwas Zucker und einigen Tropfen Ol. Tartari per deliquium gegeben werden. Sie muß aber ziemlich warm und zum wenigsten sechs Wochen lang getrunken werden. Wein darf dabey gar nicht und kaum etwas Meth, um des Magens willen, verstattet werden. Hypochondrischen Personen und bey vorhandnem hefftigen Fieber mit Kopfweh, ist Milch nicht dienlich.

Starke Roborirmittel, wie z. E. eine Solution von Corallen oder Perlenmutter in Pomerantzensafft, oder Cascarille und Fieberrinde mit Citronensirup zur Lattwerge gemacht, sind

auch

auch nützlich. Heister versichert, daß er mit der Fieberrinde, viele in wenig Tagen von hektischen Fiebern curirt habe. Dem mag seyn wie ihm wolle, ein gutes Mittel ist die Fieberrinde in solchen Fällen gewiß und sogar in dem äuserſten Grad der Schwindsucht dienlich.

Vor allen Dingen laße mann den Patienten täglich ausreiten. Diese trefliche Leibesübung thut, in dieser Krankheit unvergleichliche Dienste.

Von den Schlagflüßen.

(Apoplexia.)

Bey einem Schlagfluß verliert der Mensch alle Sinnen und Gedanken plötzlich und die willkührlichen Bewegungen hören auf; gemeiniglich ist dabey ein starker Puls, schweres Othemhohlen, und ein tiefer schnarchender Schlaf bemerklich.

Zwischen einer schlafenden und vom Schlage gerührten Person, ist kein andrer Unterscheid, als das jene erweckt werden kann, diese aber nicht.

Ursachen die oft zu dieser Krankheit Anlaß geben, sind: ein angebohrner Bau des Cörpers und kurtzer Hals; große Fertigkeit, Vollblütigkeit und phlegmatisches Wesen einer Person; polypöse Gewächse in den Carotiden und Rückgradarterien, ums Hertz oder in den Gefäßen

innerhalb des Kopfes, deren Gegenwart mann aus einem unordentlichen Puls, Schwindel, und zuweilen augenblicklicher Verfinsterung des Gesichts erkennen kann; Ferner inflammatorische Verdickung des Geblütes, wobey der Kopf wehe thut, und Gesicht und Augen roth aussehen; und endlich ein gewißes Alter, bey glutinösen, kalten, catarrhösen und leucophlegmatischen Constitutionen.

In den letzteren Fällen sind die Vorbothen von einem Schlagfluß folgende: Traurigkeit, Unwürksamkeit und Schwerigkeit des Cörpers, Schläfrigkeit, Langsamkeit im Sprechen und antworten, Schwindel, Zittern, Oppreßionen im Schlaf und die sogenannte Nachtmare oder Alp. Ingleichen ferner Schwäche der Augen, welche voll Waßer und aus dem Kopfe herausstehend sind, ausbrechen häufigen Schleims, und schweres Othmen bey der geringsten Bewegung.

Alles übrige was die Gefäße im Gehirn auftreibt und zusammendrückt, kann auch Schlagflüße verursachen; Vollblütigkeit, zum Exempel, eine Cacochymie bey vollen Gefäßen; ein hitziges Temperament, welches, besonders nach hefftiger Bewegung und Erhitzung, dergleichen nach sich ziehen kann, daher Leute von solchem Temperament sich vor Schwelgerey, starken Geträncken, Gewürtzen, Cordialen und Brechmitteln zu hüten haben; ferner Geschwülste innerhalb des Hirnschädels, Antrieb des

Bluts

Bluts nach dem Kopfe, Zusammendrückung der das Blut aus dem Gehirn zurückführenden Blutadern; Ergießung einer Feuchtigkeit auf der Hirnhaut, welche das Gehirn drücket, oder dergleichen in der Substantz des Gehirns selbst. Und dieses letztere ist die gemeinste Ursach von Schlagflüßen. Die ergoßne Feuchtigkeit aber ist bey Vollblütigen, Blut: in wäßrigen Cörpern, ein scharfes Serum, und bey scorbutischen, melancholischen und podagrischen Subjecten, eine atrabilarische Schärfe. Bey solchen Umständen sind hefftige Leidenschaften und scharfes Studieren höchst schädlich. **Boerhaave.**

Die Apoplexie aber hat drey Grade. Beym **ersten Grade** wird das Blut, durch Spasmos, von den untern und äusern Theilen des Cörpers, nach dem Kopfe getrieben und dehnt deßen Gefäße gewaltsam aus, so, daß die freye Circulation in denselben verhindert wird. So lange diese Stockung dauret, ist der Patient gäntzlich von Sinnen; allein wenn sich selbige löset, so kömmt er nach und nach wieder zu sich. Solcherley Anwandlungen vom Schlage bemerkt mann bey hysterischen und hypochondrischen Personen. Starkes Husten und Würgen zum Erbrechen verursacht dergleichen auch zuweilen.

Der **zweite Grad** ist, wenn das Blut so lange in den aufgetriebnen Gefäßen stockt, daß es durch die Häute derselben zu schwitzen anfängt,

fängt, sich um den Anfang des Rückenmarcks und das Rückenmark selbst anhäuft, solchergestalt den Einfluß des Gehirns auf die Nerven unterbricht, und Hemiplegien oder paralytische Zufälle verursachet.

Der hefftigste Grad vom Schlagfluß ist, wenn das ergoßene Blut den untern Theil des Hirnschädels völlig einnimmt und das Gehirn drücket.

Der erste Grad kann durch zeitiges Aderlassen leicht gehoben werden; der zweite ist nicht allezeit plötzlich tödtlich, macht aber den Patienten auf immer kränklich; und der dritte ist fast immer tödtlich. **Hoffmann.**

Kurtz vor einem Schlagfluße bekommen die Patienten ein Zittern, Schwindel im Kopfe, Verfinsterung der Augen, sie stolpern, sind schwer, schläffrig, vergeßlich, und mit Singen in den Ohren, tiefen, schwerem Othemhohlen und dem Alp geplagt.

Geringe Schlagflüße vergehen unter starken, warmen, über den gantzen Cörper ausbrechenden Schweißen, oder lösen sich durch einen häufigen Abgang von dicken Urin, güldnen Aderfluß, Ausbruch der monathlichen Reinigung bey Frauenspersonen, eine Diarrhoe oder ein Fieber. In schwereren Fällen erfolgen gemeiniglich paralytische Zufälle darauf; und wenn der Patient ja durchkömmt, so bleiben allezeit Mängel des Gedächtnißes, der Urtheilskrafft und der Bewegung zurück. **Boerhaave.**

Mann laße, gleich nach Schlagflüßen, zwölf Unzen Blut aus einer Ader am Arm, und dann sieben Unzen am Halse, und gebe unverzüglich nach der Aderlaße, ℥iß oder ℥ij Brechwein. Sydenham. Oder:

1. ℞. Vin. Antimonial. ℥ij. Oxymell. ſcill. ℥j. M. F. Hauſtus.

2. ℞. Tart. emet. gr. vij. F. vna Doſis. Boerhaave.

Die Meynungen der Aerzte, in Ansehung der Brechmittel, sind sehr getheilet. Bey kalten, phlegmatischen und serösen Apoplexien aber, ist, wie Heister wohl bemerkt, ein starkes Vomitiv durchaus nothwendig.

Mann lege auch ein starkes Zugpflaster im Nacken, bringe den Patienten in eine aufrechte Lage im Bette, und halte ihm starken Salmiakgeist unter die Nase. Sydenham.

Haupt, Füße und Arme müßen stark gerieben, und der Patient, durch zwey starke Männer, in einer aufrechten Lage herumgetragen werden; durch diese Bewegung hat mann verschiedene wieder zu sich kommen gesehen. Eben das haben auch wohl Scarificationen, vorn und hinten am Haupte bewürkt. Ueber den Kopf, im Nacken, auf dem Rücken und Waden können starke Zugpflaster gelegt werden. Mann laße auch scharfe, reitzende Clistiere setzen, die den Patienten zu erwecken und Revulsionen zu machen fähig sind. Heister.

3. ℞.

3. ℞. Pulp. Colocynth. ʒß. Fol. Tabac. ʒiß. Aq. ℥x. incoctis admisc. Sal. gemmae ʒij. M. f. Clysma acre. Boerh.

Shaw räth noch während der Anwandlung eines Schlagflußes, stark am Arme oder noch lieber am Halse Ader zu laßen, flüchtige Sachen unter die Nase zu halten, oder ein Niesepulver hinein zu blasen, und eine starke Dosin vom Sale volatili oleoso in einem destillirten Wäßerchen einzugeben. Zum Niesepulver kann dienen:

4. Pulv. Asari. Rad. helleb. alb. an. ʒj. F. Sternutatorium.

Davon kann mann etwas, vermittelst eines Federkiels, öfters in die Nase blasen laßen.

Ferner soll mann auf die Schläfe spiritiöse cephalische Mixturen einreiben, als:

5. ℞. Aq. hungar. Spir. Lavend. comp. Sal. volat. oleos. an. ʒj. Tinct. Castor. Ol. Succin. an. ʒß. M. et cum hac mixt. bene fricentur tempora et detonsum caput.

Mann kann auch dem Patienten mit einer umgekehrten Pfeife Tobaksrauch in Mund und Nase blasen, und wenn es nöthig ist (welches mir niemals zu seyn scheint) mit einem glühenden Eisen den Wirbel des Haupts oder das Hinterhaupt berühren. Shaw.

Mann gebraucht die Brechmittel bey Apoplexien, wegen der schmertzhaften Empfindung und des Auswurfs, welchen starke Brechmittel sowohl, als Purgantzen erregen. **Pitcairn.** Sind also nicht Purgantzen vorzuziehen? da es ja bekannt ist, wie beym Würgen und Erbrechen, das Blut nach dem Kopfe gejagt wird; von wo mann es vielmehr abzuleiten suchen sollte.

6. ℞. Pil. ex Colocynth. simpl. ℈j. vel gr. xxv. Dissolv. in Aq. alexit. simpl. ℥j. add. Syr. e Spin. Cerv. ʒvj vel ℥j. M. et repetatur quoties opus fuerit.

Auch wird folgendes Clistier mit Nutzen können gebraucht werden:

7. ℞. Decoct. comm. pro Clyst. ℥ix. Vin. Antimon. Syr. e Spina cerv. an. ℥ij. M. F. Enema.

Sydenham verordnet einen Löffel voll componirten Lavendelspiritus, zwey oder dreymahl unter dem Paroxysmo zu nehmen. Allein ich bin der Meynung, daß mann nicht eher Cordiale geben müße, als bis mann Evacuationen von allen Arten vorgenommen hat.

Pitcairn verspricht auch von einem im Nacken gesetzten Haarseil gute Würkung. In den **Edinburgischen Versuchen**, findet mann ein Exempel von einem Knaben, der durch einen Fall vom Pferde, apoplectisch geworden,

worden, und das Gedächtniß gäntzlich verlohren, aber bloß vermittelst eines Haarseils wieder hergestellet worden.

Um die Wiederkunft der Apoplexie zu verhindern, läßt mann alle drey Tage, des Morgens um vier Uhr, ℈ij von den Pil. ex Colocynth. cum Aloë einnehmen, und den Patienten sich darauf wieder zum Schlaf begeben.

8. ℞. Conſ. flor. lavend. et Rorismarin. an. ℥j. Conſerv. flaved. aurantior. ʒvj. Nuc. Moſchat. cond. et Zingib. condit. an. ℥ß. Theriac. Androm. vet. ʒij. Spec. Aromat. ʒiß. cum q. ſ. Syr. Cort. aurant. F. Electuar. Capiat. ad magn. Caſtaneae mane et ſero, ſuperbibendo Vini alb. ℥ij. Sydenham.

9. ℞. Valerian. ſylv. Poeoniae mar. an ʒij. Rad. Contraj. Serpentar. virg. an. ʒß. Dictamn. alb. Viſci quercin. an. ʒj. Croci, Spec. aromat. an. ʒß. Cinnab. antim. ℥ß. Conſerv. flaved. aurant. Nuc. Moſchatae condit. Succ. kerm. an. ℥ß. Ol. Cinnam. gutt. vj. Syr. e Cort. Aurant. q. ſ. M. F. Electuar. ſumat. quant. Nuc. Moſch. ter quaterve quotidie, ſuperbibendo cochl. iv. Julap. ſequentis;

10. ℞. Aq. Alex. ſimpl. ℥vj. Aq. Piperit. ſpirit. ʒij. Syr. Caryophyll. ʒvj.

Spir. Lavend. comp. ℨß. M. F. Julap. Shaw.

Starke Getränke muß der Kranke nicht zu reichlich genießen und nur Waßersuppen, Gerstenwaßer und Hühnerbrühen zur Nahrung gebrauchen.

11. ℞. Ambr. gris. ℈ß. Ol. destill. Sem. anis. Cinnam. Nuc. mosch. an. gutt. ij. Ol. Caryoph. gutt. j. Sacchar. in Aq. flor. Aurant. solut. ℥iv. F. s. a. Tabellae, quarum capiat vnam ad libitum.

An den Tagen wenn er nicht purgiert, kann mann ihm Hühner- oder Lammfleisch und andre leichte Speisen verstatten. Sydenham.

Leute, die zu Schlagflüßen disponirt sind, müßen nie mit vollem Magen zu Bette gehen, auch nicht mit dem Kopfe niedrig liegen. Arbuthnot.

Wenn mann einmahl einen Anfall von Apoplexie gehabt hat, so kommt selbige leicht wieder. Leute unter diesen Umständen, müßen zur Verhütung des Uebels alle drey Monate Blut weglaßen, mäßig leben, gelinde stärkende Artzneyen gebrauchen, und sich aller Sorgen und scharfen Nachdenkens entschlagen; darnächst sind Fontanellen, Haarseile und der Gebrauch schicklicher Mineralwaßer nicht zu vergeßen.

Von Lähmungen oder Paralysien.

Eine Paralysie ist die Erschlaffung und Unbeweglichkeit eines oder mehrerer Muskeln, auf welche der Wille des Patienten alsdenn nicht mehr würken kann. Zuweilen sind die gelähmten Theile zugleich fühllos, zuweilen aber bleibt noch ein taubes Gefühl und eine Art von Grimmen darinnen zurück.

Alles was eine Apoplexie erregen, den Einfluß der Nerven auf die Muskeln unterbrechen, oder den Zufluß des arteriellen Geblütes zu selbigen verhindern kann, ist Paralysien zu verursachen fähig. Daraus laßen sich die paraplectischen, hemiplektischen und paralytischen Zufälle einzelner Glieder erklären.

Apoplexien, Epilepsien, hefftige und anhaltende Schmertzen, Verstopfung gewöhnlicher Evacuationen, Translationen der Krankheitsmaterie in hitzigen Fiebern, und alle Zufälle wodurch Nerven überspannt, gedrückt oder verletzt werden, z. E. starkes Unterbinden eines Theiles, Verrenkungen, Beinbrüche, Wunden, Gangränen, Entzündungen und andre Verdickungen des *involucri*, der Nerven und Nervenknoten (gangliorum) oder Entzündungen der Nerven selbst, können also Lähmungen verursachen; wie nicht weniger außerordentliche Hitze oder Kälte, mineralische Ausdünstungen und gar zu reichlicher Gebrauch des warmen Waßers.

Paralysien des Hertzens, der Lungen und der zum Othemhohlen bestimmten Muskeln werden gar bald tödtlich; Lähmungen welche den Magen, die Gedärme und Harnblase befallen und von innerlichen Ursachen entstehen, sind höchst gefährlich; an den Muskeln des Gesichts sind dergleichen auch nicht ohne Gefahr und ziehen oft Schlagflüße nach sich.

Wenn ein gelähmtes Glied kalt und fühllos wird und anfängt zu schwinden, so findet selten eine Cur statt; wenn sich zugleich an den Theilen der entgegengesetzten Seite große Hitze und Convulsionen einfinden, so ist der Zustand des Kranken sehr schlecht.

Mann muß bey dieser Krankheit eine erwärmende und zertheilende Diät anrathen, wohin denn besonders gewürtzhaffte und das Haupt stärkende Vegetabilien gehören, welche eine fieberhaffte, zu Zertheilung der zähen Säffte nöthige Hitze erregen können. Die besten darunter sind die seifenhafften, und diejenigen Pflanzen welche ein scharfes, flüchtiges Saltz und Oehl enthalten, dergleichen Senf, Meerrettig u. s. w. sind. Auch ist es gut Brechmittel und alles was zum Niesen reitzt, anzuwenden, den Leib offen zu halten, und den Schweiß durch Bewegungen, wenn dergleichen möglich, oder andre Mittel, hefftiges Reiben zum Exempel, befördern zu helfen. Aderlaßen können angestellt oder unterlaßen werden, wie es der Zustand des Gehirns zu erfordern scheint; bey in-

flamma-

flammatorischer Verschwellung der die Nerven umgebenden Häute sind selbige allezeit nützlich. Arbuthnot.

Mann sucht Lähmungen durch zertheilende und discutirende Mittel zu curiren; wohin die gewürtzhafften, cephalischen, Nervin- und Uterinmittel, die daraus zubereiteten fixen und flüchtigen Salze und Oehle, oder Seifen aus den Oehlen und Saltzen derselben verfertigt, ferner die starkriechenden animalischen Mittel, ausgepreßte Säffte, oder abgezogne Geister, Oehle und Tincturen von Insekten, mineralische Saltze und Cristallisirungen der Metalle, und was aus diesen Artzneien zusammengesetzt ist, gezählt zu werden verdient.

Ferner wendet mann Mittel an, welche stark reitzen, und durch erregte convulsivische Oscillationen der Fibern, die stockende Materie in Bewegung zu setzen vermögen; diejenigen, welche Niesen und Brechen machen, sind unter diesen Mitteln die vorzüglichsten, besonders wenn sie gleich anfänglich und oft gebraucht werden.

Auch sucht mann diesen Endzweck, durch hitzige und aromatische vegetabilische, oder scharfe mineralische Purgantzen, Mercurial- und Antimonialzubereitungen, zu erreichen; welche verschiedne Tage nach einander gegeben werden müßen, um einen reichlichen und anhaltenden Durchlauf zu verurfachen. Mann füllt den Cörper mit häufigen zertheilenden Ge-

kränken an, und erregt sodann eine hefftige Bewegung der Säffte und Hitze, durch den Dampf von angesteckten Branntewein.

Aeußerlich kann der gelähmte Theil, entweder bis zur Röthe, mit trocknen und warmen Tüchern, oder mit stimulirenden spirituösen Sachen, Nervenstärkenden Oehlen, Salben und Balsamen gerieben werden. Auch sind Bähungen oder Bäder, reitzende, aromatische und anziehende Pflaster, Schröpfköpfe, Scarificationen, spanische Fliegen, das Peitschen des gelähmten Theils mit Ruthen oder Neßeln, u. dergl. dienlich. **Boerhaave.**

Mann laße den Patienten sechsmahl, je um den andern Tag, 2 Skrupel von den *Pil. ex Colocynth. cum Aloë* nehmen, und darnach einen Monath lang, täglich dreymahl, einer Nuß groß, von nachstehender Lattwerge gebrauchen:

1. ℞. Conserv. Cochl. hortens. ℥ij. Cons. Lujul. ℥ij. Pulv. Ari comp. ʒvj. cum q. s. Syr. Aurant. M. f. Electuarium.

Und von folgenden Waßer sechs Löffel voll jedesmahl nachtrinken:

2. ℞. Rad. raphan. rustic. rasp. ℔ij. Fol. Cochl. hortens. Man. xij. Fol. Menthae, salviae, nasturt. aquat. et Beccab. an. Man. vj. Sem. Cochl. hort. parum Contus. ℔ß. Nuc. Moschat. ℥ß. Vin.

Vin. alb. ℔xij. destillantur organis communibus, et eliciantur tantum ℔vj pro usu.

Das gelähmte Glied und den gantzen Rückgrad kann mann täglich, Morgens und Abends, mit folgender Salbe schmieren:

3. ℞. Ungu. nervin. ℥iij. Spir. Lavend. compos. et Spir. cochlear. hort. an. ℥iß. M. Sydenham. [Oder:

4. ℞. Ol. Succin. et Sassafr. an. ℈j. Ol. Rorism. Majoran. et Lavend. an. ʒj. Ol. Caryoph. et Nuc. Mosch. an. gutt. xv. Ol. Cinnam. gutt. x. M.

So kann mann sich auch an statt der Lattwerge Num. 1. folgender, ebenfalls sehr würksamen, bedienen:

5. ℞. Cons. Coch. hortens. ℥iß. Absinth. roman. Conserv. flaved. aurant. an. ℥j. Angel. contus. Nuc. Mosch. condit. an. ℥ß. Theriac. Androm. ʒiij. Pulv. Ari compos. ʒij. cum q. s. Syr. Aurant. M. f. Electuar. de quo sumat ʒij bis vel ter in die.]

Mann kann auch, wie nach Apoplexien, anstatt des obigen, wenn es unwürksam seyn sollte, nächst starken Purgantzen, die nachstehende Lattwerge geben:

6. ℞. Aethiop. miner. ℥j. Gum. Guajac. Cinnab. Antim. an. ʒß. Rad. Va-

 ler.

ler. ʒiij. Castor. ʒiß. Sal. volat. ammoniac. Sal. Succin. an. ʒj. Conserv. Cort. aurant. ℥ij. Ol. Caryophyll. Succin. Sassafr. an. gutt. iv. cum s. q. Syr. e Cort. aurant. F. Electuar. cujus cap. quant. N. moschatae ter in die.

Der Patient kann ein Glaß weißen Wein, mit dem Vino amaro des neuen Londonschen Dispensatorii vermischt, nachtrinken; des Morgens aber ist es beßer, dieses Vinum amarum mit Waßer zu verdünnen.

Zur Veränderung kann mann unterweilen 50 bis 60 Tropfen von dem Spir. lavend. compos. auf Zucker nehmen laßen, oder aber

7. ℞. Rad. Valerian. sylv. pulverif. ℈ij. Cinnab. antimon. ℈j. M. F. Pulvis, mane et vesperi sumendus.

Leuten von feuchter und grober Constitution wird zuweilen die folgende Infusion dienlich seyn können:

8. ℞. Sem. sinap. contus. ʒij. Cinnam. contus. ʒiij. Vin. alb. ℔ij. infund. frigide, colat. add. Spir. lavend. compos. ℥iij. M. cap. Cochl. iv. ter de die.

Harris versichert, daß der griechische Terpenthin in dieser Krankheit außerordentlich würksam sey; er verschreibt ihn aber also:

9. ℞. Therebint. e Chio ʒiij. solv. in Vitell. ov. immiscendo Syr. Caryophyll. ℥j. Aq. Alexiter. simpl. ℥iv. M. f. Haustus,

Dergleichen vier Tage nach einander des Morgens eingenommen werden kann. Er führt auch an, daß er von ℥vj bis auf ℥j Venetischen Terpenthin, auf die nehmliche Art aufgelöset, nicht abein in Lähmungen, sondern auch im Podagra und Gichtschmertzen, mit treflichem Nutzen habe gebrauchen laßen.

Heister räth unter andern den Salveythee, oft des Tages getrunken, als sehr nützlich an, nebst dem Elaesaccharo von Zimmet und Näglein. Boerhaave empfiehlt äuserlich, folgendes:

10. ℞. Mastich. Oliban. Succin. an. ℥ß. M. f. Pulv.

Mann streut ohngefähr eine Drachme hievon auf eine glühende Kohle, läßt den davon aufsteigenden Rauch in flanellene Lappen ziehen, und reibt die gelähmten Theile recht stark mit selbigen.

Ist das gelähmte Glied schlaff, so reibe mann selbiges fleißig mit

11. ℞. Spir. Lavend. compos. ℥iij. Spir. Sal. ammon. ʒij. Tinct. Castor. ʒiv. Aq. Castor. ℥vj. M.

Allen verspricht, bey einer Lähmung der Zunge, die Sprache, mit dem ausgepreßten Safft der Salvey allein, wiederherzustellen, und sagt, er habe sich des folgenden Gurgelwaßers mit Nutzen bedient:

12. ℞. Fol. Salv. Rorismar. an. Manip. j. Hyssop. Puleg. an. Mß. Sem. staphyd. agr. Sinapios an. ℥ß. Coque in q. s. Aq. fontan. ad ℔j Colat. add. Succ. salv. depur. ℥ij. Oxymell. scill. Aq. regin. Hungar. an. ℥j. Syr. Caryophyll. ℥iij. M. f. Gargarism.

Zwey Löffel voll hiervon läßt mann des Tages öfters, einige Zeit im Munde halten und dann ausspucken. Shaw rühmt auch, in diesem Fall, die Oefnung einer Ader am Halse sehr, wenn die Kräffte des Kranken solche erlauben; nachher, will er, solle mann ein Brechmittel geben; ferner sind, seiner Meynung nach spanische Fliegen, und innerlich bittere und gewürzhaffte Sachen hier sehr dienlich, oder Spir. Lavend. compositus auf Zucker oder Brodgrumen getröpfelt.

Kopfstropfen kann mann bey allen Arten von Lähmungen reichlich gebrauchen laßen, z. E.

13. ℞. Spir. volat. aromat. ʒiij. Spir. Lavend. comp. ʒij. Tinct. Castor. ʒj. M. cap. gutt. XL. frequenter, e quovis vehiculo appropriato.

Holtz

Holtz und Rinde von Guajacum, und Sassafras, ingleichen Senf in Wein oder gutem Bier infundirt, sind auch durchgängig sehr gut.

In Ostindien ist eine Art von Paralysien gemein, die von den Indianern **Beribery** genennt wird, und von welcher uns **Bontius** eine Beschreibung gegeben. Der dieser Krankheit gegebene Name bedeutet: ein Schaaf, weil im Anfange die Patienten ihre Füße eben so aufheben, wie dieses Thier beym Fortgehen thut. Die Symptomen dabey sind: eine wiedernatürliche Müdigkeit des gantzen Cörpers, Verlust des Gefühls und der Bewegung in Händen und Füßen, dabey selbige schwer und wie eingeschlafen oder vom Frost betäubet sind; die Stimme der Kranken aber kann kaum gehöret werden. Alles dieses scheint kalte zähe Säffte zur Ursach zu haben. Eine solche Lähmung kann lange dauren und ist niemals tödtlich, außer wenn die zum Othemhohlen erforderlichen Muskeln leiden, in welchem Falle die Patienten ersticken müßen.

Zur gehörigen Cur laße mann die Kranken nicht das Bette hüten, sondern herumgehen, reiten, fahren, sich starke Bewegung machen, und die gelähmten Glieder stark reiben und mit einer Vermischung von Näglein- Moschatennuß- und Rosenöhl schmieren. Halbe Bäder (*Semicupia*) mit der Pflantze, welche in der dasigen Sprache **Lagondi** heißet, einen lieblichen gewürtzhafften Geruch und ein Blatt

wie

wie *Persicaria* hat, sind auch dienlich: Kann mann aber das Achinsche Petroleum bekommen, um die kranken Theile damit zu schmieren, so wird mann deßen Würkungen mit Verwunderung sehen. Decokte von Chinawurtzel, Sassaparille und Guajacholtz, mit gelinden aloetischen Purgantzen dazwischen, thun ungemeine Dienste. Blutlaßen wird allezeit schädlich befunden und muß also niemahls gebraucht werden. Die Ueberbleibsel der Krankheit führt mann durch Schweiß und Harntreibende Mittel ab.

Mann findet einige Exempel von alten Paralysien, die durch beständiges Electrisiren in einigen Wochen curirt worden sind; allein in andern Fällen hat mann sich dieses Mittels umsonst bedienet.

Von der fallenden Sucht oder Epilepsie.

Diese Krankheit überfällt einen Menschen zuweilen gantz unvermuthet; öfter aber pflegen gewiße Symptomen Vorboten zu seyn. Die hauptsächlichsten sind: Müdigkeit des gantzen Cörpers, ein schwerer Schmertz im Kopfe mit kleiner Verwirrung, unruhiger Schlaf, ungewöhnliche Furchtsamkeit, Verdunkelung des Gesichts, und Brausen in den Ohren; bey einigen findet sich auch wohl hefftiges Hertzklopfen,

klopfen, Aufblähungen oder Entzündungen um die Hertzgrube, Verhinderung im Othemhohlen, Kollern im Leibe, stinkender Abgang, starke Absonderung vom Urin, Kälte in den Gelenken, und dergleichen ein; andre fühlen gleichsam einen kalten Hauch aus den Gliedern nach dem Hertzen und Gehirn steigen.

Mit einem mahle fallen die Patienten alsdenn nieder, (daher diese Krankheit auch in verschiednen Sprachen ihren Nahmen bekommen). Sie kneipen die Daumen alsdenn mit Gewalt in die hohle Hand, so daß selbige schwer wieder herauszubrechen sind; sie verdrehen die Augen im Kopfe, daß oft nichts als das Weiße zu sehen ist; alle Empfindung ist gäntzlich weg, und mann kann die Kranken weder durch starke Gerüche, noch durch Lärmen, ja nicht einmahl durch Kneipen und andre gewaltsame Mittel zu sich bringen. Vor dem Munde tritt ein Schaum mit einem zischenden Geräusche aus, die Patienten zerbeissen sich die Zunge, und alle Gelenke zittern und zucken.

Jedennoch findet mann die convulsivischen Bewegungen sowohl, als die Gefühllosigkeit in Grad und Beschaffenheit öfters unterschieden; zuweilen sind, anstatt der Zuckungen, alle Glieder steif, und der Patient liegt unbeweglich, wie eine Bildsäule. Knaben bekommen Erectionen des Gliedes, und Jünglingen entgeht

geht sogar der Saame und der Urin sprützt oft mit großer Gewalt hervor.

Am Ende laßen die Zufälle wieder nach, und die Patienten kommen wieder zu sich, einige ehe, andre später; alsdenn klagen sie über eine Betäubung, Schwerigkeit und Schmertz im Kopfe, und Müdigkeit in allen Gliedern.

Nach Verschiedenheit der Ursachen der Krankheit kommen diese Anwandlungen mehr oder minder oft wieder, und sind bald lang, bald kurtz von Dauer. Bey einigen Leuten kommen sie zu gewißen Tagen und Stunden, oder monathlich, nach den Mondveränderungen, besonders um den Neu- und Vollmond, bey Frauenspersonen aber, wenn die Reinigung ausbricht, wieder. Allein, was noch merkwürdiger ist, so wiederhohlt diese Krankheit ihren Besuch oft bey der geringsten kleinen Gelegenheit; irgend eine schleunige Leidenschafft z. E. Schreck, Zorn, unerwartete Freude, ingleichen scharfes Nachdenken, starke Getränke, hefftige Hitze oder Kälte und Beyschlaf, können Anlaß dazu geben.

Bey **Knaben** pflegt sich diese Krankheit ohngefähr im siebenten, vierzehenten oder im siebenzehenten Jahre, das ist wenn sie ihre Mannheit bekommen, bey **Mädgens** aber gegen das vierzehente, wenn nehmlich die Reinigungen auszubrechen anfangen, zu verlieren. Mann hat auch wohl bemerkt, daß langwierige Epilepsien, durch Veränderung des Wohnplatzes,

plazes, der Lebensart oder Diät, von selbst vergangen sind. Ein Quartanfieber kann zuweilen der fallenden Sucht, und periodischen Convulsionen ein Ende machen. Und was zu bewundern, auch die Krätze und andre Krankheiten der Haut, z. E. die Kinderblattern, Masern, ein Friesel, u. s. w. lindern oder vertreiben zuweilen die Epilepsie gäntzlich.

Wenn das Uebel also nur nicht gar zu eingewurtzelt ist, so darf der Kranke seine Hoffnung zur Genesung noch nicht fahren laßen; besonders wenn die Anwandlungen nur von kurzer Dauer sind, die Krankheit nicht angeerbt ist, und die Person nun bald mannbar werden soll; wie nicht weniger, wenn ein Fehler im Speisecanal, Würmer, übles Verhalten, oder ein übelcurirter Ausschlag, Ursachen der Krankheit sind. Auch ist alsdenn noch wohl Hoffnung, wenn die Anwandlungen nicht allzuhefftig sind, und Empfindungen einer aus den Gliedern, nach dem Rücken, dem Hertzen und Haupt aufsteigenden Kälte vor selbigen hergehen, oder auch wenn Beängstigungen, Kraftlosigkeit und Neigung zum Brechen davon die Vorbothen sind; ingleichen wenn die Kranken unter dem Acceß nicht gantz sinnlos sind, oder selbiger des Nachts ankömmt, und die Daumen dabey nicht eingezogen sind.

Ein schlimmerer Umstand ist es, wenn die Epilepsie erst nach dem ein und zwanzigsten Jahre ihren Anfang genommen, und noch übler,

wenn die Anwandlungen je länger, je häufiger werden; denn alsdenn werden oft die animalischen Funktionen angegriffen, der Patient leidet an Gedächtniß und Verstande, und wird tumm und einfältig. Zuweilen kömmt auch Melancholie und Tollheit dazu. Verwandelt sich aber die fallende Sucht in Paralysien oder eine Apoplexie, so sterben die Patienten. Hoffmann.

Bey Erwachsenen ist die Epilepsie ungemein schwer zu curiren; bey Kindern ist es umgekehrt. Spanische Fliegen auf das Hinterhaupt zu legen, kurtz ehe ein Paroxysmus ankommen soll, ist von großen Nutzen; mann kann hier aber um so viel beßer die Zeit wahrnehmen, da sich diese Krankheit nach dem Monde richtet, und gemeiniglich beym Voll- und Neumonde wiederkömmt. Die besten innerlichen Mittel scheinen der Zinnober und die wilde Baldrianwurtzel zu seyn. Mann kann ein Drachma davon, drey oder vier Monate lang täglich, Morgens und Abends, nachher aber nur einige Tage vor dem Voll- oder Neumonde gebrauchen laßen:

1. ℞. Valer. sylv. pulv. ℥ij. Cinnab. nativ. opt. trit. an. M. f. Pulv. mane et vesperi sumendus.

Jedoch muß mann eingedenk seyn, daß die Epilepsie von so vielerley Ursachen entstehet, und die damit behafteten Personen von so verschiednen Constitutionen seyn können, daß eine Artzney,

Artzney, welche in einem Falle geholfen, oft in andern unnütz ist. Daher müßen verschiedenerley Medicamente, besonders bey erwachsenen Personen, versucht werden. Mann hat bey der Cur, wohl auf die Zeit zu sehen, wenn die Anwandlungen wiederzukommen pflegen. Mead.

Wenn ein Patient plethorisch ist, oder das Blut zu stark nach dem Kopfe getrieben wird, so kann eine Aderlaße am Fuße, oder Blutigel an den Hämorrhoidaladern gebraucht werden. Dieses ist oft bey hypochondrischen, hysterischen und melancholischen Patienten, und schwangern Frauen der Fall. Zuweilen ist auch wohl eine Aderlaße am Halse, oder Schröpfen im Nacken, oder sonst nahe um den Kopf, nöthig.

Wenn muthmaßlich ein scharfes, unreines Serum, welches sich auf das Nervensistem geworfen, Schuld an der Krankheit ist, wie bey cachektischen und scorbutischen Personen, ingleichen wo unvorsichtiger Weise ödematöse Geschwülste der Füße vertrieben, und alte Geschwüre oder Fontanellen geheilet worden, oder aber wo Ausschläge des Kopfes und Krätze eingeschlagen; da kann die Cur durch Purgantzen, blutreinigende Mittel, und Ableitung der unreinen Säffte vermittelst der Haarseile, Fontanellen, Lauterien, und spanische Fliegen versucht werden.

Falls hefftige Schmertzen, zum Ex. ein Stein in den Harngängen, Zahnweh, Ohren-

schmertzen, und Spasmi des Magens und der Gedärme, die Ursach wären; gebrauche mann gehörige antepileptische Artzneyen, nebst Clystieren von süßem Mandelöhl und dergleichen.

Wenn bey Kindern Epilepsien von Bauchweh oder schweren Zahnen entstanden, so ist nichts beßer, als den Leib, durch Milchclistiere, worinnen etwas venetische Seife zerlaßen ist, zu reinigen, und innerlich epileptische Pulver mit Zinnober zu geben; oder mann kann auch Rhabarberextract, oder Rhabarber mit Rosensirup und Manna zur Lattwerge gemacht geben. Muskus bis auf zwey Gran, in einem schicklichen Tränklein, Kindern eingegeben thut auch trefliche Dienste.

Sind Würmer die Ursach, so giebt mann, nächst antepileptischen und milden öhligten Sachen, Wurmvertreibende Artzneyen, dergleichen das Tanacetum, Knoblauch, Campher, Teufelsdreck, Wurmsaamen, versüßter Mercurius, und mineralischer Aethiops, (oder Zinnpulver und *Aurum musivum*) sind.

Wenn die Paroxysmi bestimmte Zeiten beobachten, oder sich nach dem Monde richten; so thut mann wohl, mit einem Clystier oder Brechmittel die Cur anzufangen, mann giebt z. E. eine halbe Drachme Ipecacuanhapulver, mit einem Rosinendecokt.

Es ist schädlich während der Acceße dem Patienten zu viel flüchtige Geister und starkriechende Sachen unter die Nase zu bringen, weil

dieses das Blut nach dem Kopfe zieht; nichts ist beßer, als die Kranken alsdenn in aufrechter Lage zu halten, und ihnen Hände und Füße scharf zu reiben.

Das beste Getränk ist Waßer; es lindert die Symptomen, wo es sie nicht curirt.

In Epilepsien, die von äuserlicher Gewalt, und dadurch verursachter Ergießung von Blut im Gehirn, entstanden sind, hat sehr fein geriebner Zinnober, in starken Dosen, mit cephalischen und diaphoretischen Artzneyen gebraucht, eine fast specifische Würksamkeit. Aeußerlich ist hier folgendes zum schmieren nützlich.

2. ℞. Axung. porcin. ℥j. Ol. Nuc. mosch. expr. ℥ß. Ol. Rorism. Lavend. et Rut. an. ʒj. M. f. Linimentum, quo inungatur Nucha et Spina dorsi.

Ist der Patient so glücklich die Anwandlungen vorher verspüren zu können, so laße mann ihn sobald er das geringste merkt ein Clistier nehmen, und die untern Extremitäten stark reiben. Hoffmann.

Durch die bloße Milchcur hat mann zuweilen alte Epilepsien curirt. Cheyne. Mistel (*Viscus quernus*) soll so unfehlbar das schwere Gebrechen curiren, als die China das Fieber. Mann giebt aber erwachsenen Personen davon zu einer halben Drachme oder mehr gepülvert,

pülvert, alle sechs Stunden ein, und läßt eine starke Infusion der nämlichen Pflantze nachtrinken. Wenn mann unter jede Unze **Mistelpulver** eine Drachme Teufelsdreck mischet, so erhält mann ein noch weit kräfftigeres Medicament. **Colebath.**

Crato giebt den gewachsenen Zinnober auf diese Weise:

3. ℞. Cinnab. nativ. opt. laevigat. ℥ß. Corall. praep. Margarit. praep. an. ℈j. Croci ℈j. Folior. Auri num. xv. M. f. Pulvis.

Davon wird ein Skrupel auf einmahl, mit einer cephalischen Potion eingenommen. (Oder so:

4. ℞. Visc. quercin. Rad. Valer. sylv. Rad. Paeon. an. ℥j. Rasur. Ebor. et Corn. C. an. ℥iß. Cinnab. nativ. ℥j. M. f. Pulv.)

Barbette versichert ein Mädgen folgendergestalt curirt zu haben:

5. ℞. Castor. Sal. tartar. an. gr. iv. Resin. jalapp. gr. vj. Aloës socotr. gr. ix. Ol. Majoran. gutt. ij. M. f. Pil. num. v. deaurandae.

Nach dem Gebrauch dieser einzigen Purgantz, ließ er folgendes Tränklein, zweymahl des Tages, gebrauchen:

6. ℞. Sapon. hiſpan. albiſſ. ʒß. Coque in Lact. Vaccin. ℥iij pro hauſtu.

Pitcairn giebt folgende Vorſchrifften:

7. ℞. Rad. Valerian. ſylv. Cort. peruv. an. ℈j. Succin. praep. ℈ß. M. pro Doſi, qualis detur ter in die, horis medicis. Oder:

8. ℞. Lumbric. terr. lotorum, igne vel Sole exſiccatorum et pulveratorum ℈j.

Giebt wenigen Mitteln an Würkſamkeit nach. Oder aber:

9. ℞. Rad. ſerpentar. virg. ℈j. Rad. Valerian. ſylv. gr. xxv. Corall. rubr. praep. gr. xij. M. pro Doſi iisdem horis exhibenda ex Syr. Caryophyllorum.

Mann rühmt auch den Spießglaßzinnober, im ſchweren Gebrechen, ſehr; ſelbiger kann von vier Granen bis zum Skrupel auf einmal in Rosmarinblumenconſerv gegeben werden.

Iſt die Krankheit alt nnd eingewurtzelt, ſo kann mann folgende Pillen, einen Monat lang, verſuchen:

10. ℞. Caſtor. Gumm. Ammoniac. an. gr. viij. Rad. Valer. ſylv. ℈ß. Sal. tartar. gr. vij. Tinct. Caſtor. q. ſ. F. Maſſa Pilularis, pro una Doſi.

Alle sieben Tage muß eine Purgantz dazwischen gegeben werden, auch kann mann zuweilen Stahlfeilstaub, anstatt des Castors und Ammoniacs, unter das Medicament setzen.

Alph. Ferri und Jachinus, versichern, viele Epilepsien, bloß mit dem Decokt des Guajacholtzes davon sie 6 bis 8 Unzen mit einigen Tropfen Vitriolgeist darunter zweymahl des Tages nehmen, und das zweyte Decokt zum ordentlichen Getränk gebrauchen laßen, curirt zu haben. Mann muß damit 30 bis 40 Tage fortfahren, und kann etwan Päonienwurtzel oder dergleichen hinzuthun.

Fuller macht mit Recht, von nachstehender Lattwerge viel Rühmens:

11. ℞. Cort. peruv. pulv. ℥vj. Rad. ſerpent. Virg. pulv. ℥ij. cum q. ſ. Syr. flor. Paeon. vel Paeon. compoſ. (vel Caryophyll. rubr.) F. Elect. mollius.

Dieses ist ein trefliches und gar zuverläßiges Mittel wieder die fallende Sucht, wie ich aus eigner Erfahrung weiß. Nach vorherverordneten, gehörigen Evacuationen läßt mann erwachsene Personen davon Morgens und Abends eine Drachme, drey oder vier Monate lang, gebrauchen, und auch nachher noch drey bis vier Tage vor dem Neu- und Vollmonde davon nehmen.

Mead beschreibt ein ähnliches Medicament, gegen den Schwindel und Epilepsien:

12. ℞. Cort. Peruv. pulv. ℥j. Rad. Valerian. pulv. ℥ij. Syr. Cort. aurant. q. s. M. f. Electuarium.

Davon soll, nach gehörigen Evacuationen, auch Morgens und Abends ein Drachma, täglich, drey Monate lang, gegeben, und selbiges nachher nur jedesmahl einige Tage vor dem Voll- und Neumonde wiederhohlt werden.

Allein kein Mittel von allen ist zuverläßiger, als der **Moschus**. Er thut in allen Nervenkrankheiten, besonders in Krampfen, Convulsionen, Schwindeln, und Epilepsien gut. Mann kann zehn Gran davon, Morgens und Abends, in Form einer großen Pille nehmen laßen; nicht übel ist es, wenn mann eben so viel Zinnober hinzuthut. (**Hoffmann** hat bereits in dem Gebrauch dieses Mittels, den Indianern gefolgt.)

In den **Londonschen medicinischen Versuchen** findet mann ein Exempel, von Genesung eines höchstelenden Epileptici durch die Electricität.

Vom sogenannten St. Veitstantze und andern convulsivischen Zufällen.

Hoffmann ist der Meynung, daß die Ursach dieser Krankheiten nicht im Gehirn, sondern im Rückenmarke und denen davon abstammenden Nerven ihren Sitz habe.

St. Veitstantz wird ein convulsivischer Zufall genannt, der oft bey Knaben und Mägdlein, vom zehnten Jahre an, bis sie mannbar werden, vorkömmt. Es entdeckt sich diese Krankheit zuerst durch ein Hinken auf einem Beine, welches sie auf eine lächerliche Art nachschleppen, und zugleich den Arm selbiger Seite keinen Augenblick still halten, so, daß wenn sie denselben auch auf die Brust oder sonst worauf legen, er dennoch durch eine convulsivische Bewegung, wieder ihren Willen wieder weggerückt wird. Wenn sie trinken wollen, so machen sie tausend wunderliche Bewegungen, wie die Gaukler, ehe sie das Glaß an den Mund setzen können, sie fahren mit der Hand hin und her, bis sie durch ein glückliches Ohngefähr den Mund treffen, und verschlingen alsdenn das Getränk so begierig, als ob sie den Zuschauern Anlaß zum Lachen geben wollten. Sydenham.

Bey Convulsionen werden die Glieder wunderbarlich auf allerley Art bewegt und in wunderliche Gestalten gezerrt; zuweilen wirft der

der Kranke die Hände hinter sich, als ob er darauf sitzen wollte, und gleich darauf läßt es wieder, als wenn er die Lufft damit schlüge; die Beine werden in allerhand Gestalten und Richtungen verzerrt und gedreht, als ob sie einen Gaukeltantz tantzten. Zuweilen wird der Rückgrad so hefftig als möglich eingekrümmt, so daß die Brust hoch heraus steht; dann pflegt der Cörper, so steif wie eine Steinsäule zu werden. Die Leute pflegen dabey auf den Füssen stehen zu bleiben; doch wältzen sich einige auch wohl wie epileptische Personen auf der Erde herum, und scheinen zu lachen oder zu weinen, knirschen mit den Zähnen, sperren den Mund auf, strecken die Zunge heraus, wältzen die Augen herum, und verdrehen den Kopf auf eine schreckliche Weise.

Nach dem Paroxysmo befinden sich einige Patienten unsäglich matt, andre fallen in Ohnmacht, oder in einen tiefen Schlaf; bey noch andern endigt er sich mit Aufstoßen, Winden, Erbrechen, und überflüßigen Abgang von Harn. Oft fließt viel Schleim oder wohl gar Blut aus der Nase, und auch aus der Bärmutter oder den Hämorrhoidalgefäßen erfolgt zuweilen eine Hämorrhagie. Einige hinwiederum thun einen lauten Schrey, wenn sie wieder zu sich kommen, und dergleichen mehr.

Leute die dieses Ungemach haben, schlafen sehr unruhig, haben schreckliche Träume, ungewißen Appetit, sind durchgängig etwas verstopft,

stopft, schwer in Schweiß zu bringen, aber sehr jach und hefftig von Leidenschafften. Die Anwandlungen kommen genau mit den **Mond-veränderungen** wieder. Ich habe Leute gekannt, die nur in gewißen Monaten des Jahres damit befallen wurden. Bey Frauenspersonen finden sie sich vor oder bey dem Ausbruch der monatlichen Reinigung ein. Am gemeinsten und ärgsten treten selbige nach der Mahlzeit an. Alle hefftige Leidenschaften ziehen dergleichen leicht nach sich.

Vor einem solchen Acceß werden gemeiniglich die Füße und Glieder kalt, oder eine zinkende Empfindung darinnen verspüret; eben dergleichen wird um das Kuckucksbein empfunden, und es steigt gleichsam ein kalter Hauch den Rückgrad hinauf; in der linken Seite wird ein dehnender und wie von Winden verursachter Schmertz bemerkt, der Leib aber ist dergestalt verstopft, daß der Kranke weder Winde, noch Excremente loß werden kann, ja mann kann nicht einmahl eine Clistierröhre in den Mastdarm bringen, oder geht solches ja an, so wird doch das Clistier zusammt den Excrementen zum Munde ausgeworfen. Auch die Blase ist dergestalt behafftet, daß kein Urin abgehen will, oder wenn etwas abgeht, so ist er dünn und wäßrig. In andern Fällen treten die Convulsionen mit Gähnen, Strecken der Glieder und Beängstigung ums Hertz an, da denn der Puls eingezogen und ungleich schlägt,

und Sodbrennen, Uebligkeiten, Erbrechen, Hertzklopfen, Hinderniß im Schlucken, Kopfweh, Zahnschmertzen, Brausen in den Ohren, Schwindel, und dergleichen, und endlich die Convulsionen selbst erfolgen.

Diese, obschon schreckliche Krankheit, tödtet niemals plötzlich. Wenn selbige, bey jungen und sonst gesunden Leuten, noch nicht lange angehalten hat, so kann mann sich zu einer baldigen Cur die größte Hoffnung machen. Wenn eine Verstopfung gewöhnlicher Blutflüße, zum Ex. der Monatzeit, oder der Hämorrhoiden, zugegen ist, so wird die Wiederherstellung derselben die Krankheit entweder heben, oder doch ungemein lindern. In allen Fällen aber, wo der Patient dicke, unreine Säffte hat, sehr empfindlich von Temperament, schon bey Jahren, die Krankheit erblich oder allzu sehr eingewurtzelt, und obgedachte Blutverstopfungen hartnäckig sind, wird die Cur ungemein schwer. Durch das Versehen des Artztes wird oft die fallende Sucht, oder eine hypochondrische Melancholie daraus; die aber daran umkommen, sterben apoplectisch.

Gemeiniglich hält mann den St. Veitstantz vor einen convulsivischen Zufall; allein mir scheint er vielmehr von paralytischer Art zu seyn, da nehmlich die nur einigermaaßen gelähmten Muskeln, zu ihren gehörigen Verrichtungen unfähig geworden und also die Glieder unordentlich und zuckend hin und her bewegen.

Es

Es ist gemeiniglich keine hefftige Krankheit; sie befällt hauptsächlich schwachleibige Personen, auch öfter Mägdgen, als Knaben, und nur gar selten Erwachsene. Um deßwillen, habe ich die Cur derselben, durch kalte Bäder und Stahlartzneyen, niemals schwer gefunden. Einige Aertzte haben dieserley Krankheiten umsonst nach Sydenhams Methode zu curiren versucht, weil sie nicht auf die periodische Wiederkunft der Anwandlungen, nach den Mondveränderungen, geachtet. Ich habe ein plumpes, fünfjähriges Mädgen gesehen, welche so starke Convulsionen hatte, daß mann an ihrem Aufkommen verzweifelte. Nach angewandten Evacuationen und andern Mitteln, war sie einige Tage gantz gut; allein um den Vollmond bekam sie wieder einen ungemein hefftigen Anfall: nachher richtete sich die Krankheit nach der Ebbe und Fluth, während der Fluth lag die Patientin sprachloß, zur Zeit der Ebbe aber bekam sie die Sprache wieder. Dieses dauerte bis zum Neumonde, da ein trockner Schurf, den ein auf dem Scheitel applicirtes Zugpflaster hinterlaßen hatte, aufbrach, und eine ansehnliche Quantität eines klaren Waßers heraus lief; diesen Ausfluß beförderte mann und da blieben die Convulsionen weg. Nachher verordnete ich ihr nur noch drey oder vier Mercurialpurgantzen, gegen den Neu- und Vollmond. **Mead.**

Um den St. Veitstanz zu curiren, laße mann ohngefähr viij ℥ Blut, oder mehr und weniger, nach dem Alter und Wesen des Patienten, weg; Tages darauf gebe mann die Hälfte, oder, nach Alter des Kranken, mehr, von dem gemeinen Purgiertränkgen des Morgens, und des Abends folgendes:

1. ℞. Aq. Alexiter. ſimpl. ℨiß. Spir. Lavend. comp. gutt. xxx. Theriac. Androm. ℈j. Tinct. Thebaic. gutt. viij. M. f. Hauſtus.

Zu dreyen mahlen oder öfter wiederhohlt mann die Purgantz und das Abendtränklein, je um den andern Tag. Darnach läßt mann wieder zu Ader, und purgiert dann unter nehmlichen Umständen wieder einige mahl; und dieses Verfahren wird bis zu dreyen oder viermahlen wiederhohlt. — An den Tagen, da der Patient nicht purgiert, laße mann folgende Mittel nehmen:

2. ℞. Conſerv. abſinth. marit. et Flaved. aurant. an. ℥j. Conſerv. anthos ℨß. Theriac. Androm. veter. et Nuc. Moſch. Condit. an. ℨiij. Syr. e Succ. Citr. q. ſ. F. Electuar. de quo cap. ad Magnit. Nuc. moſchat. mane et hora quinta pomerid. ſuperbibendo Vini ſequentis, cochl. v.

3. ℞. Rad. Paeon. Enul. camp. Imperat. et Angel. an. ℥j. Fol. Rutae, Salviae, Beto-

Betonicae, Chamaedrios, Marrub. albi, et Summit. Cent. min. an. Mj. Baccar. Junip. ℥vj. Cort. duor. Aurant. Incis. infund. frigide in Vini Canar. ℔vj. coleturque tantummodo usus tempore.

[Nachher verordnet er einen Julep aus Jngredientzen, die itzt nicht in den Apotheken zu bekommen sind, an deßen statt 20 bis 50 Tropfen von der Tinct. Valer. volat. in einem Glase weißen Weins, oder vielmehr in 2 bis 3 Löffel voll Bibergeilwaßer, mit Nelkensirup gesüßt, des Abends vor Schlafengehen genommen, wird dienen können.]

Auf die Fußsohlen laße mann *Empl. de Caranna* legen. Um aber Recidive zu verhüten, muß mann im folgenden Jahre, ohngefähr um die Zeit, da sich die Krankheit zu zeigen angefangen, oder etwas früher, wiederum Blutlaßen und einige mahle purgieren. Sydenham.

Jch habe, sagt Allen, zwey Mädgen, mit ausgepreßtem Safft von Kellerwürmern und der Fieberrinde, nach vorhergegangnem Blutlaßen und gelinden Purgieren, curirt. [Und dieses ist auch würklich ein trefliches Mittel.]

Jn andern convulsivischen Zufällen muß mann die Cur, wenn der Patient vollblütig ist, mit einer Aderlaße am Fuß oder am

Arm,

Arm, anfangen; mann kann selbiges, wenn es erforderlich seyn sollte, zwey bis dreymahl wiederhohlen, doch allezeit nach völlig vergangenem Paroxysmo. Mann laße den Patienten eine trockne und heitere Lufft athmen, sich beständige Bewegung machen, nichts als leichte Speisen genießen, und alle hitzige Getränke meiden. Zum gewöhnlichen Getränk kann mann ein Decokt von Haberwurtzeln (Scorzonera) mit geraspten Hirschhorn, Molken, oder Selterwaßer geben. Fußbäder aus Flußwaßer, mit Waitzenkleyen und Camillenblumen gekocht, sind auch nützlich. Der Kranke muß solche so heiß und tief, als möglich, kurtz vor dem Schlafengehen gebrauchen und darnach in Schweiß zu kommen suchen.

Ist der Patient verstopft, so muß mann ihm den Leib mit Manna oder öhligten Clistieren offen erhalten; falls mann auch glauben sollte, daß der Zunder der Krankheit in den Verdauungsgängen liegen möchte, so kann mann füglich, bey jeder Mondveränderung, ein Vomitiv mit Manna, nehmlich ohngefähr eine Unze von letzterer, mit 2 bis 3 Gran Brechtartar geben.

Ich weiß Exempel, da Leute, bloß durch den reichlichen Gebrauch des kalten Waßers, von Convulsionen gewesen sind.

Wenn, um die Zeit der Mannbarkeit eine solche Krankheit, von übermäßigem Beyschlaf oder ähnlichen Handlungen, entstehen sollte,

oder hefftige Leidenschafften daran Schuld sind; so muß durchgängig alles, was das Blut in Wallung setzt, z. Ex. Gewürtze, scharfe Purgantzen, Brechmittel, hitzige Getränke, unordentliche Gemüths- und Leibesbewegungen, u. w. dergl. m. ist, sorgfältig vermieden werden. Dagegen ist eine milde, erweichende und nahrhaffte Diät, der Gebrauch der Kuh oder Eselsmilch, der Molken, warmer Bäder aus Milch und Waßer, guter Geleen, nebst Decokten von Haberwurtzeln, Gersten, Hirschhorn oder geraspten Elfenbein und Vipersuppen zum ordentlichen Getränke, ingleichen Chocolade anzurathen.

Sind **Würmer** an Convulsionen Ursach, so beruhet die Cur allein auf der Tödtung und Austreibung derselben. Allein mann kann in diesen Fällen nicht allerley Wurmvertreibende Artzneyen gebrauchen; mann darf zum Ex. den Knoblauch, Vitriol, Kupfer, Alaun, scharfe Purgantzen und Mercurialien nicht frey gebrauchen, weil sie den Nerven schädlich seyn können. Es wird hier beßer seyn bloß Clistiere aus Milch, süßen Sachen und Oehl, Purgiersalben auf den Unterleib, und etwan innerlich *Semen santonici* (Wurmsaamen) zu gebrauchen. Will mann versüßten Mercurius mit einem Purgiermittel eingeben, so muß mann den Patienten vorher ein Paar Löffel voll süßen Mandelöhls nehmen laßen. (Die Valeriana thut in diesen Fällen ungemeine Dienste; **Mar-**

chand curirte damit Epilepsien, indem häufig Würmer abgiengen. Störck hat die Wurm-tödtende Krafft derselben, sogar bey vorhandnen Bandwurm, bestätigt. Oft aber hat das Zinnpulver, wenigstens beym Bandwurm, noch beßere Würkung.)

Convulsionen die von Verstopfung der monathlichen **Reinigung** herkommen, dürfen nicht mit *Emmenagogis* und hitzigen Mitteln tractiret werden; mineralische Bäder und Aderlaßen sind hier nöthig, nebst ziemlich heißen Fußbädern, Thee von Krausemüntzen und Lindenblüthen, der Bibergeiltinktur, absorbirenden antispastischen und anodinischen Artzneyen. Sind **Hämorrhoiden** verstopft, so kann mann, außer obigem und den Aderlaßen, noch mit Nutzen Blutigel am Mastdarme ansaugen laßen.

Ist, bey diesen Verstopfungen, ein Miltzgeschwulst vorhanden; so ist nichts beßer, als Stahlmedicamente. Folgende Weininfusion ist auch gut.

4. ℞. Radd. Zedoar. Cichor. an. ℥ß. Summit. Centaur. min. Flor. Hormin. an. Piv. Cort. Citr. recent. ℥ß. Passul. min. ℥ij. Vin. rhenan. ℔ij. M. Digere leni calore et serva ad usum.

Zuweilen ist auch das Vertreiben gewöhnlicher Schweiße eine Ursach von dieserley Zufällen; oder es kann ein zurückgetriebner Aus-

schlag oder ulceröser Auswurf selbige veranlaßt haben. In diesen Fällen sucht mann die Schärfe in den Verdauungsgängen, durch folgende Pulver, zu absorbiren, und die spastischen Strikturen zugleich zu heben:

5. ℞. Pulv. visc. querc. ℥ij. Rad. Valer. sylv. Ocul. cancr. praep. Calc. antim. an. ʒj. Cinnab. Nitri, Croci, Extr. Castor. an. ℈j. M. f. Pulv. cuius dosis est ℈j.

Des Abends können folgende antispasmodische Pillen dabey gebraucht werden:

6. ℞. Extr. Millefol. Flor. Chamaem. Card. Bened. an. ʒj. Theriac. Androm. Succin. Cinnab. an. ℥ß. Croci gr. xij. Ol. Chamaem. gutt. viij. M. f. Pil.

Davon ist ein Skrupel oder eine halbe Drachme auf einmahl zu nehmen.

Mann muß hier auch fleißig laxiren, und Eselsmilch, mit dem Selterwaßer, oder Molken einige Wochen lang, dazwischen aber dann und wann eine Portion Manna oder Cremor ♀ gebrauchen laßen.

Bey allen convulsivischen Zufällen sind durchgängig diejenigen Dinge, welche das Blut in Wallung setzen können, wie alle hitzige, spirituöse, flüchtige, adstringirende und narcotische Artzneyen thun, zu vermeiden.

In

In den Londonschen Versuchen wird auch ein wichtiger convulsivischer Zufall erzählt, welcher durch das Electrisiren curirt worden.

Von der trocknen Engbrüstigkeit.
(Asthma convulsivum.)

Ein Asthma besteht in einer zum Theil verhinderten und sehr beschwerlichen Respiration, die mit unaussprechlicher Angst, und Beklemmung ums Hertz begleitet ist, weil der Umlauf des Blutes durch die Lungen dabey verhindert wird. Die Ursachen, welche dazu Anlaß geben sind verschieden, und mann ist dabey in Gefahr zu ersticken.

Es giebt unterschiedne Arten von Asthma. Eine davon ist die von Fettigkeit und sehr vollblütiger Beschaffenheit entstehende Engbrüstigkeit, welche sich besonders nach hefftigen Bewegungen äusert; allein dieses ist eine unerhebliche Unpäßlichkeit und ohne alle Gefahr. Das *Asthma pituitosum* ist eine andre Art davon, wobey ein feuchter Husten und Schleimauswurf vorhanden ist; die Patienten bekommen hievon zu allen Stunden, in was vor einer Lage sie sich auch befinden, Anwandlungen, und ein zäher Schleim, welcher die Bläßgen der Lunge ausfüllt, und den freyen Eintritt und Ausgang der Lufft verhindert, ist davon die Ursach. Noch eine andre Art von Asthma hat ihren Grund in

convulsivischen Contractionen derer zum Othemhohlen bestimmten Werkzeuge, und kann verschiedne, innerhalb oder außer der Brust vorhandne Ursachen haben. Diese Art wird *Asthma siccum, flatulentum, convulsivum* genannt.

Aretäus kannte die ersten Anwandlungen eines Asthmas wohl, und beschreibt selbige folgendergestalt: Der Patient fühlt eine Schwere in der Brust, ist langsam in Verrichtung gewöhnlicher Arbeiten, hohlt im Bergaufgehen mit vieler Schwierigkeit Othem; er wird ferner heiser, hustet, bekömmt öfters Aufstoßen, ist fast schlafloß und kann sich im Bette nicht erwärmen. Mit zunehmender Krankheit werden dem Patienten die Wangen roth, die Augen stehen aus dem Kopfe, als wenn er gewürgt würde, wachend hohlt selbiger schnarchend und pfeifend Othem, noch ärger ist solches im Schlaf; er liebt frische Luft und kann nicht lange im Hause dauren, er stellt sich so aufgerichtet, als er kann, und scheint die Lufft mit offnem Munde einzuschlingen; der Schweiß bricht ihm am Halse und vor der Stirn aus, und endlich fängt er an zu husten, und bringt nichts, als sehr wenig schäumende Materie auf. Wenn er mit Gewalt die Lufft einzieht, so schwillt der Hals und die Hertzgrube wird eingezogen; der Puls ist klein und schnell. Wird das Uebel ärger, so läuft der Kranke Gefahr zu ersticken; wenn es sich aber beßern soll, so

müßen

müßen die Acceße minder häufig erfolgen, und der Auswurf stärker werden, der Urin häufiger abgehen, aber ohne ein Sediment zu haben, die Stimme muß heller werden, der Patient anfangen länger zu schlafen und sich freyer auf der Brust fühlen; zuweilen schießt ihm alsdenn ein Schmertz in die Schulter, und das Othemhohlen wird langsam und gelinde, aber gleichsam pfeifend. Aretäus.

Je länger diese Krankheit anhält, desto hefftiger werden die Zufälle. Die Kranken werden immer verstopfter, der Urin ist wäßrig, gemeiniglich schwellen auch erstlich die Füße, alsdenn Hände, Gesicht und Rücken: die Arme sind wie taub, und das Gesicht wird blaß, und todtenhaft oder bleyfärbig. Darnach findet sich auch ein kleines Fieber ein, welches gegen Abend zunimmt; der gantze Cörper wird cachektisch, die Füße ödematös; es äusert sich eine Brust oder Bauchwaßersucht, oder zum wenigsten eine Lähmung der einen Seite, des einen Arms, oder statt deßen beyder Augenlieder. Einige haben diese Krankheit *Asthma suffocativum* oder auch wohl *nervosum* genannt.

Hat die Krankheit noch nicht lange gedauert, und einen Spasmus der Brust zur Ursach, so läßt sich noch eine Cur hoffen; besonders wenn die solchen etwan verursachende, podagrische, ulceröse oder Ausschlagsmaterie, wiederum nach den Theilen, wo sie ihren Sitz gehabt, abgeleitet werden kann. Hat eine Verstopfung

der Monathzeit oder der Hämorrhoiden das Asthma verursacht, so wird es durch die Wiederkunft dieser Evacuationen gelindert, oder wenn es nicht allzu eingewurtzelt ist, völlig gehoben. Wenn diese Krankheit aber lange anhalt oder verwahrloset wird, so pflegen Brustwaßersuchten, Obstructionen im Unterleibe, ödematöse Geschwulste der Füße, Cacherien und endlich eine allgemeine Waßersucht daraus zu entstehen. Ueberhaupt droht diese Art von Asthma einen plötzlichen Tod oder Erstickung, besonders wenn Polypen ums Hertz vorhanden sind: dauret es lange, so sterben die Kranken waßersüchtig, und solche Waßersuchten reiben bald auf; wenn ein langsames Fieberchen, ein unordentlicher intermittirender Puls, Lähmung des Arms, und beständiges Hertzklopfen, nebst kleinen Ohnmachten schon vorhanden sind, und wenig Urin mehr abgeht, so ist der Tod nicht weit. Einige *Asthmatici* sterben auch an einer Lungenentzündung, und die Krankheit ist hier desto ärger, je langsamer der Puls ist. Bey alten Leuten dauret ein solches Asthma bis an den Tod. Wird es von einer Luxation der Rückenwirbelbeine verursacht, so kann es nicht anders, als durch die Wiedereinrichtung dieser Wirbelbeine gehoben werden. Je hefftiger die Anwandlungen sind, desto länger dauren sie auch, desto öfter kommen sie wieder, und desto mehr läuft der Patient zu ersticken Gefahr.

Bey asthmatischen Anfällen schaffen erweichende und Windtreibende Clistiere die schleunigste Hülfe, weil die Kranken hier durchgängig verstopft sind; z. E.

1. ℞. Fl. Chamaem. Mj. Bacc. Lauri, Junip. an. ℥j. Sem. Foenic. dulc. et Cumin. an. ℥ß. decoque in q. f. Aq. fontanae ad ℥x. colat. adde Ol. Anis. ℨij. Ol. Olivar. ℥iß. Sal. commun. ℨij. M. f. Enema.

Dieses Clistier kann erforderlichen Falls zwey bis dreymahl wiederhohlt werden. Darnach laße mann auch die Füße reiben, welches ungemeine Dienste thut; ingleichen warme Fußbäder gebrauchen, weil die Füße fast allezeit kalt sind. Ist der Spasmus ums Hertz hefftig, so werden warme Fomentationen, oder mit warmer Milch angefüllte Blasen erfordert; auch kann mann mit Nutzen Nervinsalben, durch eine warme Hand, einreiben laßen:

[2. ℞. Ungu. ex Alth. ℥j. Ol. Macis per expr. Ol. Amygd. dulc. Spir. Lavend. comp. Spir. Sal. ammon. an. ℨij. M. f. Linimentum.]

Hiemit schmiert mann den Hals, die Schultern, Brust und Rückgrad ein.

Innerlich müßen antispasmodische und gelind diaphoretische Mittel gegeben werden:

[3. ℞. Tinct. Valerian. volat. ℥iij. Tinct. Croc. Tinct. Castor. Spir. Lavend. comp. an. ℥j. Cap. gutt. xl. e Cyatho. Vini Canariens.]

Und weiter ist während des Anfalls nichts nöthig.

Außer dem Paroxysmus aber, wenn Congestionen des Blutes nach der Brust, oder Polypen ums Hertz die Ursach gewesen, so ist Aderlaßen am Fuße und Schröpfen dienlich. Bey verstopften Hämorrhoiden, läßt mann Blutigel am Mastdarme saugen, und giebt gelinde Laxanzen, um den Leib zu reinigen; danächst sind Motionen, eine magre Diät, und milde Getränke erforderlich. Sind hypochondrische Symptomen und Blähungen zugegen, so sind gelinde Laxanzen, und zugleich Clistiere desto nöthiger. Wieder die verstopfte Monathzeit oder Hämorrhoiden ist nichts beßer, als mineralische Waßer zu Bath, zum Baden und Trinken gebraucht, oder Selterwaßer mit Milch.

In den Fällen, wo die Zurücktreibung irgend einer unreinen, nach der Haut sich begebenden Materie, oder die Heilung alter Geschwüre zu einem Asthma Anlaß gegeben, indem sich solche auf die Nerven der Brust geworfen; so werden gelinde Diaphoretica erfordert, um diese Materien wieder nach der Fläche des Cörpers zu treiben:

[4. ℞.

[4. ℞. Pulv. e Chel. cancr. comp. ℥ij. Calc. antim. Nitri, Succin. pulv. Rad. Valerian. sylv. an. ℥j. M. f. Pulv.

Hievon nehme der Patient, um den andern Tag, des Morgens im Bette, eine halbe Drachme, mit zwey Gran Campher darunter, und trinke einen Thee von Melissen, Hollunder oder Lindenblüthen, mit Scordium oder Ehrenpreiß und Fenchelsaamen, oder dergleichen dabey.] Aus Schwefel bereitete Medicamente sind hier auch innerlich sehr dienlich, um den Ausschlag oder was dergleichen mehr ist wieder nach der Haut zu treiben, da hingegen der Schwefel äuserlich in allen Arten von Ausschlägen schädlich ist. [Der einfache **Schwefelbalsam** ist in diesem Falle ein sehr gutes Mittel und kann zu sechs bis zehn Tropfen genommen werden.]

Auch sind hier gelinde Laxanzen und Harntreiber nicht zu vergeßen. Bey zurückgetretenem Podagra sind Fußbäder nöthig, um die Materie wieder nach unten zu locken. **Hoffmann.**

Mann muß auf die etwanige Wiederkunft der Paroxysmen Acht haben und selbige, durch mäßige Evacuationen, Aderlaßen, gelinde Vomitive, Laxantzen, ja auch wohl stärkere Purgantzen, zu verhüten suchen. Alles aber, wodurch das Blut erhitzt werden kann, muß, besonders gegen die gewöhnliche Zeit der Anwand-

lung,

lung, vermieden werden; denn es ist hier allezeit ein verborgnes Fieberchen vorhanden, welches mann nicht, durch hitzige Speisen oder Artzneyen, erwecken und reitzen darf. Hippocrates räth hier um deßwillen auch, sich alles Schreyens und Zürnens zu enthalten. Und von Helmont hat bemerkt, daß diese Krankheit im Sommer öfter, als im Winter, antritt. Also dienen hier, außer obigen, alle diejenigen Artzneyen, welche kühlen, und zugleich den Harn treiben; dergleichen der Squilla Eßig, Salpetergeist und das Gas Sulphuris (*Aqua sulphurata Disp. Londin. novi*) oder mit dem Schwefelgeiste saturirte Waßer ist. Mead.

Wenn durch plötzlichen Schreck, hefftige Leidenschafften, Verkältung oder fieberhaffte Bewegungen, ein ödematöser Geschwulst der Füße verschwindet, und asthmatische Zufälle hierauf erfolgen; so muß mann die Brust von dem zähen Sero zu befreyen suchen, welches ich folgende Pulver habe bewürken gesehen:

5. ℞. Calc. Antimon. Corn. Cerv. ust. an. ℥j. Cinnab. Antim. ℈ij. Sulph. antim. aurat. gr. iv. M. Cap. ℈ij, superbibendo infusum theiforme.

Mann kann auch die Füße stark zu reiben, und Clistiere, nebst gelinden Laxanzen verordnen.

Ein trocknes Asthma, welches Bleydämpfe, die Dünste von sich löschendem Kalke, oder

der

der Steinkohlenrauch verursacht hat, wird mann durch Milch, Rohm, süßes Mandelöhl, Emulsionen mit Wallrath, innerlichen und äuserlichen Gebrauch des Fettes von Thieren, und dergleichen überwältigen können.

Mann hat sich vor dem Gebrauch scharfer Purgantzen, die aus Jalappe, Gambogia, Coloquinten, Eselsgurkensafft, Euphorbium, und dergleichen bestehen, und vor antimonialischen Brechmitteln, wohl zu hüten; denn dergleichen Artzneyen disponiren das Nervensistem zu spastischen Bewegungen. Doch pflege ich cachektischen Personen, wo die Brust mit zähen Sero angefüllt ist, eine kleine Portion Brechtartar mit Manna zu geben. In diesen Fällen ist auch der Spießglaßschwefel ungemein dienlich, ingleichen verdient die Squilla wegen ihrer schleimzertheilenden und auflösenden Kraft gerühmt zu werden. [Heß sagt, daß er asthmatische Kranke mit dem Squillapulver, welches er zu vier bis zwölf Granen gegeben curirt habe; mann könnte von der guten Würkung dieses Mittels auch noch andre Zeugniße anführen.]

Ein gemeiner und höchstgefährlicher Irrthum ist es, wieder ödematösen Geschwulste der Füße, starke Purgantzen zu verordnen; mann beschleunigt dadurch nur den Tod des Patienten. Hoffmann.

Bey geringen Graden von Anasarca, habe ich oft die Beschwerlichkeit im Othemhohlen weit

weit größer befunden, als bey der beträchtlichsten Ascites; daher trage ich kein Bedenken, in Fällen, wo Leute plötzliche asthmatische Zufälle, ohne eine merkliche Ursach, bekommen, und ich das Gesicht oder die Füße in geringsten geschwollen finde, hierauf die Schuld zu schieben, besonders wenn der Puls dabey so niedrig ist, daß mann ihn kaum fühlen kann. Bey einem vornehmen Frauenzimmer, der mann schon umsonst zur Ader gelaßen, und öfters Brechmittel und allerley antiasthmatische Artzneyen gegeben hatte, fand ich das Gesicht etwas gedunsen; ich wurde dadurch veranlaßt ihre Füße zu untersuchen, und da sahe ich, daß sich mit dem Finger einigermaaßen Gruben eindrücken ließen, und also ein Anfang zum *Anasarca* vorhanden war; wobey ich nimals anstehe, auf den ähnlichen Zustand der Lungen zu schließen, da nehmlich die in dem schwammigten Gewebe derselben ergoßne Feuchtigkeit die kleinen Zweige der Luftröhre und Gefäße zusammen drückt, und den Umlauf des Blutes hindert; welches sonst nicht anders, als durch allgemeine spastische Zusammenziehung, oder Anfüllung der Luftröhrchen mit Schleim, oder aber durch Ergießung von Waßer oder Eiter in der Brust, geschehen kann. In dem itzterwähnten Falle war ich meiner Sache so gewiß, daß ich, da jedermann die Patientinn vor verlohren hielt, und ihr Puls kaum mehr zu fühlen war, ihr durch zehn Gran *Mercur. dulcis*,

gleich

gleich den folgenden Morgen Lufft verschaffte; durch einige Purgantzen und zwey oder dreymahlige Wiederhohlung des versüßten Mercurs, wozwischen mann jedesmahl einige Tage vergehen ließ, verlohr sich aller Geschwulst und das Asthma völlig. Da alle diuretische und Mercurialartznenen in asthmatischen Zufällen so sehr gerühmt werden, so wäre beynahe zu muthmassen, daß die Ursach derselben sehr oft ein Anfang von *Anasarca* ist, als gegen welche Krankheit obige Mittel hauptsächlich dienen. Simson in den Edinburg. Versuchen.

Ich erinnere mich kaum daß mir jemahls die Cur asthmatischer Zufälle, durch folgendes einfältiges Mittel mißgelungen wäre:

6. Mann giebt täglich eine Unze Quicksilber ein, zu welcher Zeit der Patient will, und des Abends um fünf Uhr, wie auch beym Schlafengehen, läßt mann einen Löffel voll Gas Sulphuris, mit viel Brunnenwaßer einnehmen. Dover

Während eines asthmatischen Anfalls muß mann niemals Aderlaßen, [doch hieran wäre noch wohl zu zweifeln] weil dadurch die Krankheit nur hefftiger wird, und es doch zu nichts hilft, außer wo der Patient sehr voll- oder dickblütig, etwan eine Polype im Hertzen vorhanden ist, oder gewöhnliche Blutflüße unterblieben sind; und in solchen Fällen muß mann dergleichen zum Präservativ, um die Zeit der Equinoctien, zu gebrauchen nicht versäumen. Vor der Ader-

laße

laße aber thut mann wohl ein Clistier zu nehmen.

Harntreibende Mittel sind zwar nöthig, allein alle aus sauren oder Laugensaltzen bestehende machen den Husten ärger. Gepülverte Kellerwürmer hingegen, Terpentinzubereitungen und der Balsam von Spießglaßschwefel sind ohne Gefahr zu gebrauchen, und schaffen Linderung.

[7. ℞. Millep. vivent. CL. num. contund. in Mortar. marmor. et add. Aq. Castor. ℥iv. Aq. fem. anis. compos. ℥j. in Colat. dissolv. Gumm. ammon. ℥ß. et dein add. Vin. Croc. ʒij. Tinct. Valer. volat. ʒij. Syr. Balsamic. ℥j. Cap. cochl. ij vel iij. bis vel ter in die.]

Wenn bey einem spastischen Asthma, Cardialgien zugegen sind, die eine krampfhaffte Zusammenziehung des Zwerchfells zur Ursach haben, so sind Fette von frischgeschlachteten Thieren, Capaunfett welches einige Zeit in der Sonne gestanden, oder das Empl. saponat. Barbettae mit Campher äußerlich weit beßer, als hitzigere Dinge.

Zur Wiederherstellung der geschwächten Lunge ist nichts beßer, als Landlufft, und auf frischgepflügten Aeckern herumzugehen; Thee von Ysopen, Ehrenpreiß, Gundermann, Süßholtz und Tausendschönblumen kann hier nicht genug

genug angepriesen werden. Süße Sachen aber sind in allen Arten von Asthma, besonders aber bey der feuchten und hypochondrischen Art, schädlich. Hoffmann.

Von der feuchten Engbrüstigkeit.
(Asthma pituitosum.)

Wenn es ein zäher Schleim in den Lungen ist, welcher das Othemhohlen verhindert, so nennet mann dieses ein *Asthma humidum* oder *pituitosum*. Es unterscheidet sich von dem vorigen hauptsächlich dadurch, daß der Patient viel dabey auswirft. Heister.

Ein solches Asthma ist mit schnellem und hefftigem gleichsam schnarchenden und pfeifendem Othemhohlen begleitet, wobey das Zwerchfell, die Rippen und Bauchmuskeln gewaltsam würken. **Orthopnöa** wird das äuserst beschwerliche Othemhohlen genannt, da der Patient nicht anders, als aufrecht sitzend und mit gestrecktem Halse Lufft bekommen kann, wobey die Muskeln der Brust mit vieler Hefftigkeit arbeiten.

Mann laße hier zehn Unzen Blut weg, [hiemit kann obangeführte Hoffmannische Meynung verglichen werden], und Tages darauf gebe mann ein gemeines Purgiertränkchen welches, um den dritten Tag, noch ein paar

mahl wiederhohlt werden kann. An den Zwischentagen aber verschreibe mann folgendes:

1. ℞. Sem. Anis. subt. pulv. ℥ij. cum s. q. Bals. Lucatell. F. Pil. ex sing. drachmis num. vj. quarum cap. iij. mane et quinta pomerid. superbibendo Infusi amari simpl. ℥iv. calide.

Wollen die Symptomen nicht nachlaßen, so kann mann daßelbe Verfahren noch einmahl wiederhohlen. **Sydenham.**

[Wenn der Patient mit einem Gezische oder Gepfeife othemhohlet, und zähen Schleim auswirft, so giebt mann:

2. ℞. Aq. Cinnam. simpl. ℥ij. spirituos. ℥j. Oxymell. scillit. ℥iij. M. cap. cochl. ij. saepius. Oder:

3. ℞. Oxymell. scill. ℥ij. Aq. fontan. ℥ij. Aq. Cinnam. spirit. ℥ij. M. Cap. Cochl. ij. ter quaterve in die.

Von den meisten AerztEn wird das *Gummi Ammoniacum* sehr hoch geschätzt; es kann von einem Skrupel bis auf eine halbe Drachme, in Pillen, oder in der bekannten **Brunnerschen** Potion gegeben werden:

4. ℞. Gumm. Ammon. puriss. ʒiß vel ʒij. Solv. in Aq. foenic. ℥iv. et Vin. rhenan. ℥ij. dentur saepe cochl. iij, donec respirandi difficultas remittat.

Doläus

Doläus glaubt, mann könne dieses Tränklein, durch den Zusatz einer Drachme Wallrath und 30 bis 40 Tropfen *Tinctura thebaica* sehr verbeßern. **Ettmüller** und **Pitcairn** berichten, daß auch eine halbe oder gantze Drachme Wallrath allein, während der Engbrüstigkeit genommen, große Linderung verschaffe. **Heister** räth Purgantzen, Brechmittel, spanische Fliegen auf die Waden und Fußbäder an. **Hoffmann** will, der Kranke solle alle Morgen, sechs bis sieben Köpfgen voll von nachstehenden Thee, mit Candirzucker trinken:

5. ℞. Fol. Veron. Hyssop. an. Mij. Dracuncul. Mj. Sem. foenic. ʒij. M.

Dabey eine starke Dosin von folgendem Pulver, um den dritten Abend:

6. ℞. Pulv. Liquir. ʒj. Rad. Pimpin. alb. Irid. florent. an. ʒß. Balſ. de Copaiv. ʒß. M. f. Pulv.

Alle zehn Tage aber ein Laxiertränkgen:

7. ℞. Mann. elect. ʒiiß. Crem. tartar. ʒiß. Aq. foenic. ʒv. Coque et solv. leni calore, colat. adde Ol. anis. gutt. iv. M. f. Potio.

Darnach muß selbiger jährlich dreymahl zur Ader laßen, und Selter- oder andre Mineralwaßer trinken.

Hat mann aber Pillen lieber, so können folgende sehr würksame dienen:

8. ℞. Gum. Ammon. ℥ij. Scill. pulveriſ. ℥j. Sapon. Caſtil. ℥iij. Sacch. alb. q. ſ. M. f. Pil. ex ſingulis drachmis num. x. cap. iij. mane et hora ſomni.

Folgendes iſt ein gutes *paregoricum*, wenn dergleichen erforderlich ſeyn ſollte:

9. ℞. Flor. Benzoin. Opii colat. an. ℥j. Camphor. ℈ij. Ol. aniſ. ʒß. Spir. Vin. rectif. ℔ij. Digere et cola.

Hievon kann mann Erwachſenen 20 bis 100 Tropfen, beym Schlafengehen, in einem Glaſe Seckt oder ſpaniſchen Weins, geben:

Huxham hat angemerkt, daß viele *Aſthmatici* ihre Paroxyſmen bekommen, wenn der Wind Oſt wird, und daß alsdenn Aderlaßen nützlich, ja durchaus nöthig ſind. Wenn das Othemhohlen ſehr beſchwerlich iſt, ſo kann mann durch gelinde antiphlogiſtiſche Purganzen, das *Gas ſulphuris*, Oxymel und Eßig mit der Squilla, mit Meeth, einer Vermiſchung von Waßer und Eßig, oder andern ſäuerlichen Getränk eingenommen, Lufft ſchaffen. Ein warmes Fußbad iſt auch gut. Ich habe, ſagt er, ein artiges junges Frauenzimmer gekannt, welche allezeit ein paar Tage vor Ausbruch der monathlichen Reinigung aſthmatiſch wurde, und ſich dieſes Mittels, mit unfehlbaren, guten und ſchleunigem Erfolg bediente.

Dahin.

Dahingegen muß mann ein sehr feuchtes, pituitöses Asthma, durch spanische Fliegen, flüchtige Artzneyen, stärkere Purgantzen und Detergentia, zu vertreiben suchen. Pitcairn pflegte *Resinam Jalappae* mit dem *Mercurio dulci* zu verordnen, wenn eine Purgantz nöthig war, oder gab folgende Pillen:

10. ℞. Gumm. Ammon. Diagrydii. Resin. Jalapp. an. ℈ß. Sal. Succin. volat. gr. v. Ebi x. Aloës q. s. vt f. Massa pilularis pro vnica dosi.

Alles dieses kann mit dem, was im vorhergehenden Abschnitt gesagt worden, verglichen werden.]

Von dem Husten.
(Tussis.)

Der Husten, so wie wir ihn hier betrachten, ist eine selbstständige Krankheit, welche den gantzen Cörper oft, durch ihre Hefftigkeit und Hartnäckigkeit in Unordnung bringt. Die Ursach deßelben ist eine Congestion seröser Feuchtigkeiten, von den äusern Theilen, nach den Lungen, und selten ist er ohne einige Fieberhitze und Schauder gegen den Abend.

Der Husten kann aber feucht oder trocken seyn. In phlegmatischen Cörpern, die laxe und weiche Fibern, und einen Ueberfluß von

serösen und pituitösen Feuchtigkeiten haben, hat die erste Art statt. Auch sind Weibspersonen, Kinder und alte Leute selbiger mehr, als starke und jugendliche Männer ausgesetzt. Trockne Husten befallen hauptsächlich hypochondrische, scorbutische, cachektische, magre und solche Leute, welche mit allerhand convulsivischen Zufällen geplagt sind, und deren Cörper ebenfalls einen Ueberfluß von scharfen Feuchtigkeiten enthalten.

Die hefftigste Art von Husten ist der sogenannte **Kinkhusten** (*Tussis ferina* oder *convulsiua*), welcher oft so gewaltsam ist, daß die Patienten in Gefahr zu ersticken sind. Bey Kindern nennet mann selbigen auf englisch: *hooping Cough.* Im Anfange ist ein solcher Husten fast gantz trocken, oder der Patient wirft ein dünnes, mehr oder weniger scharfes Serum, in geringer Menge aus. Wenn er aber feucht ist, so wird nach gewaltsamen Husten, ein blaulicher, ungemein zäher Schleim ausgeworfen.

Die Glieder sind hiebey kalt, der Leib verstopft, der Urin geht sparsam ab, und das Blut wird mit Macht nach der Brust und dem Kopfe getrieben, so daß während des Hustens die Adern des Gesichts vom Blute aufgetrieben sind, die Pulsadern schneller und hefftiger klopfen, die Augen aus dem Kopfe stehen und Thränen, die Augenlieder schwellen und zuweilen, nach vorhergegangnem Niesen, Blut aus

der Nase sprützt. Die Gefäße der Lunge selbst bersten zuweilen, so daß Blutstürtzungen erfolgen. Zuweilen bekömmt der Patient ein Schluchzen, und alsdenn auch wohl gewaltsames Erbrechen; einigen geht der Unrath und Urin wieder Willen ab, und andre, besonders Kinder, bekommen, von hefftigem Husten, Brüche. Auch muß erinnert werden, daß ein solcher Husten, den Schlagfluß, einen plötzlichen Verlust des Gedächtnißes, oder Lähmungen der Hände oder andrer Glieder, nach sich ziehen kann.

Um nun auf die Prognostica zu kommen, so verwandelt sich ein trockner Husten öfters in einen feuchten, indem die Verdauung dadurch geschwächt, und der Patient cachektisch gemacht wird. Wenn aber aus einem feuchten Husten plötzlich ein trockner wird, und die Beklommenheit auf der Brust dennoch nicht nachläßt, so ist ein nahe bevorstehendes putrides oder hektisches Fieber, oder Exulceration der Lungen zu besorgen. Kinder bekommen oft bey den Masern und schwerem Zahnen convulsivische Hustens, wobey sie in Gefahr sind zu ersticken. Bey Kindern verursachen selbige öfters, Brüche und Verwachsung des Cörpers, bey Weibspersonen unzeitige Niederkunft, bey Erwachsenen Blutstürtzungen und die Schwindsucht. Ein Husten der von Scirrhositäten in der Lunge oder andern innern Theilen herrühret, ist unheilbar, wenn die Ursach ein zurück-

getriebner Ausschlag ist, so läßt der Husten nach, so bald dieser wieder heraus kommt. Alle Hustens, wobey der Patient schlafloß ist, sind übel, ingleichen alle langwierig, hefftig, und von Congestionen nach den Lungen entstehend. Daß sich die Krankheit löset, zeigt eine mäßige Hitze übernachts, wobey gelinde Schweiße über den gantzen Cörper ausbrechen, ferner stärkerer Abgang des Harns, Oefnung des Leibes, ein ruhigerer Schlaf, und freyer Auswurf, an. Hoffmann.

Ein frischer Husten, ohne Fieber und andre Zeichen einer falschen Lungenentzündung, und wenn solcher auch keine Folge von übelcurirten Pleurisien und Peripneumonien, wobey mann nicht genug zur Ader gelaßen, ist, kann bloß durch Enthaltung von Fleisch und Wein auf einige Tage, und den beliebigen Gebrauch des folgenden Mittels, curirt werden:

1. ℞. Balſ. Sulph. aniſ. gtt. x. inſtill. fruſtulo Sacch. cryſtall. et bis vel ter in die devoretur. Sydenham.

Ein nicht längst entstandner Husten, kann nach gehörigem Aderlaßen, durch Leinsaamenschleim, oder irgend ein süßes Oehl, gestillt werden; Mann kann aber die Oehle, durch einen Zusatz von flüchtigen Laugensalzen, folgendergestalt, würksamer machen:

2. ℞. Ol. olivar. ℥iß. Aq. fontan. ℥vj. Spir. C. C. gutt. LX. Syr. pectoral. ℥j.

Cap.

Cap. Cochlear. iij. vel iv. quarta quaque hora.

Wenn aber die Obstructionen schon alt sind, so werden öhligte Medicamente unnütz, schwächen vielmehr noch den Magen, verderben den Appetit und machen das Uebel ärger. Pringle.

Der Kranke kann auch folgende Brustkuchen allezeit bey sich tragen, und davon nach Belieben nehmen:

3. ℞. Sacch. Cand. ℔iß. Coque cum q. f. Aq. fontan. usquedum adhaerescat extremis digitorum, tum add. Pulv. Clycirrh. Enul. Campan. Sem. Anisi et Angelicae an. ʒß. Pulv. treos florent. Sulphurisque an. ʒij. Ol. Chym. Anis. ℈ij. F. Tabellae.

Dazwischen kann er auch folgendes Säfftgen gebrauchen:

4. ℞. Ol. Amygd. dulc. ℥ij. Syr. Capill. vener. Violar. an. ℥j. Sacch. cand. q. f. F. Lohoch, de quo saepius lambat, ope bacilli Glycirrh. quando tussis urget.

Wenn ein dünnes Serum auf die Lungen gefallen ist, so kann mann schleimverdickende Säfftgens geben:

5. ℞. Conserv. rosar. rubr. Syr. violar. et e Mecon. an. ℥j. Sem. Papav. alb. ʒiij. contund. simul et per Setaceum

trajiciantur, deinde add. Ol. Nuc. Mosch. express. gr. vj. F. Eclegma.

Nachstehendes ist noch kräfftiger:

6. ℞. Conserv. rosar. rub. ℥ij. Syr. e Mecon. Violar. an. ℥j. Oliban. Mastich. et Succin. an. ʒj. Ol. Nuc. moschat. per express. gr. vj. M. F. Lohoch, de quo lambat saepius.

In einem Löffel voll von diesem Säfftgen kann der Kranke auch zweymahl Tages 8 bis 10 Tropfen vom Bals. Sulph. anisato einnehmen.

Wenn sich, aller dieser Mittel ungeachtet, der Husten nicht legen will, so wird mann umsonst mit Pektoralmitteln fortfahren, besonders wenn ein Fieberchen dabey ist, oder Pleurisien, Lungenentzündungen, und dergl. vorhergegangen. Denn in solchen Fällen muß, wie bey einer Bastardperipneumonie, mit Purgantzen und Aderlaßen verfahren werden. **Sydenham.**

Ist die Lufftröhre mit dickem Schleim angefüllt, so wird die Florentiner Schwertelwurtz, oder fünf bis sechs Gran Squillapulver, mit etwas Salpeter, Spießglaßschwefel oder Schwefelblumen und Wallrath nöthig.

[7. ℞. Bals. Tolut. ℥ß. Pulv. rad. Ir. flor. et Enul. campan. an. ʒij. Gum. arab. et Tragac. an. ʒj. Flor. benzoin. ℈ij. Sacch. cand. ℔ß. omnibus in pulv. subtil. redactis, cum Mucil. Gumm. Tragac. q. s. F. Trochisci.]

Bey

Bey dünnen, saltzhafftscharfen Defluxionen auf die Lunge sind Geleen, Decokte von Gersten, geraspten Hirschhorn, Scorzoneren, oder ein Decokt von Terpentin mit Zucker, und vor allen Dingen frisches Mandelöhl von grossem Nutzen.

8. ℞. Ol. Amygd. dulc. Syr. Capill. ven. an. ℥j. Sperm. Cet. ʒiij. Croci gr. xv. M. f. Eclegma.

Catarrhalhusten die endlich den gantzen Cörper angreifen, wobey Verlust von Appetit und Abzehrung gespürt wird, muß mann mit Eselsmilch, der Molken Cur, oder dem Selterwaßer mit Milch, (besonders aber durch fleißiges Ausreiten) zu curiren suchen.

Bey einem feuchten, langanhaltendem Schleimhusten muß mann den Leib mit Manna offen erhalten; davon können zum wenigsten jedesmahl zwey Unzen, mit ohngefähr 2 Drachmen Terra foliat. Tartari in Waßer aufgelößt und mit einigen Tropfen Anisöhl vermischt gegeben werden. Kann aber der Magen keine Laxiermittel vertragen, so nimmt mann zu Clistieren seine Zuflucht.

Um den einförmigen Kreißlauf des Bluts herzustellen, und die Feuchtigkeiten von der Brust weg, nach der Haut zu leiten, sind warme Pectoralinfusionen, aus Altheeblumen, Violen, Ysopen, Salvey, Fenchelsaamen, Anis und Zimmet, ingleichen Absorbirpulver, mit

dem Spießglaßkalk, Zinnober und einigen Granen von gepreßtem Moschatennußöhl, wie nicht weniger der Saffran, dienlich; wozu mann noch Schwefelblumen setzen kann, wenn etwan eine Krätze oder dergleichen eingetreten.

Ist der Husten unausstehlich, so wird Saffran mit bezoartischen Mitteln versetzt der Brust sehr gut thun; nicht weniger hülfreich sind hier die Styraxpillen mit aromatischen vermischt. [Mann kann ohngefähr sechs Gran Pil. de styrace mit ℈j bis ʒß von den Pil. aromaticis verordnen.] Diese werden beym Schlafengehen genommen; dabey müßen die Mittel welche den Auswurf befördern können, süßes Mandelöhl, Wallrath, u. s. w. nicht vergeßen werden. Nicht unrecht ist auch hier die Tinctura Thebaica, mit Hirschhorngeist vermischt.

[Das beste Opiat aber ist in den erwähnten Fällen das Elixir paregoricum, davon mann Kindern von fünf zu zwanzig, Erwachsenen aber von zwanzig bis hundert Tropfen und mehr geben kann. Besonders thut es wieder den Kinkhusten, bey Kindern große Dienste.]

Aeußerlich habe ich folgendes Pflaster sehr kräfftig befunden:

9. ℞. Myrrh. elect. Bdellii, Succin. an. ℥ß. Sperm. Ceti, Axung. porc. Cerae, Minii an. ℥ij. Sapon. venet. ʒiij. Croci, ʒj. Camphor. ʒß. M.

F. Em-

F. Emplastrum, welches über die Brust, den Hals und Rückgrad kann gelegt werden.

Gegen das Ende dieser Unpäßlichkeit, kann mann, um den Magen zu stärken, folgende Lattwerge verschreiben:

10. ℞. Conserv. Rosar. rubr. ℥ij. Conserv. anthor ℥j. Succin. praep. Nuc. Moschat. an. ʒiij. cum q. s. Syr. e Cort. Aurant. M. f. Electuar. cap. quant. Nuc. Mosch. bis terve in die.

Es muß so viel möglich Sorge getragen werden, daß die Patienten eine temperirte Lufft athmen mögen; alle gesaltzene und geräucherte Speisen, gewürtzte Brühen und dergleichen müßen vermieden werden, weil dadurch das Blut nur schärfer und unreiner gemacht wird. Mann thut auch wohl keine Maltzgetränke, am allerwenigsten aber saure Weine, zu verstatten. Honigwaßer kann zum gewöhnlichen Getränk dienen, und ist der Patient scorbutisch, so laße mann ihn bloßes Waßer trinken, welchem mann mit gebranntem Brodte vorher seine Kälte benimmt. Das gemeine Volk gießt kochendes Waßer auf Waitzenkleyen und läßt die erkaltete Infusion, nicht ohne guten Nutzen, trinken.

Aderlaßen sind in dieser Krankheit bey denenjenigen gut, die sehr volle Blutgefäße haben, oder bey welchen gewöhnliche Blutflüße

stehen

stehen geblieben sind. Auch sind sie zum Präservativ anzurathen, sogar bey Leuten, die schon über ihr siebenzigstes Jahr hinaus sind. In wiederspenstigen Fällen können auch spanische Fliegen gebraucht werden.

[Pringle berichtet, daß er sich bey alten widerspenstigen Hustens, oder auch den ersten Graden der Schwindsucht, wobey die Patienten über Schmertzen in der Seite, Beklemmung, oder nächtliche Hitze und Unruhe klagen, am meisten auf kleine, oft wiederhohlte Aderlaßen und die im Edimburgischen Dispensatorio beschriebne Pillen aus der Squilla verlaßen habe.]

Die Artzneyen welche den Auswurf befördern, alle süße Sachen und schleimverdickende Decokte zum Exempel, müßen vorsichtig gebraucht werden, weil sie die Lungen sehr schwächen, wenn mann sie allein gebraucht. Bey den hypochondrischen und Magenhusten muß mann solche lieber gäntzlich weglaßen, wenn mann nicht eine Cachexie oder Waßersucht verursachen will.

Bey der hefftigsten Art von Convulsivhusten, welche von eingetretnen Ausschlägen von irgend einer Art entstehet, ist der mineralische Aethiops ein fast göttliches Mittel, ingleichen Schwefelblumen des Abends mit Spießglaßkalk eingenommen. Das Reiben der Füße und Fußbäder ziehen das Serum weit beßer von der Brust weg, als spanische Fliegen.

Bey

Bey Kindern ist der Kinkhusten auf keine andre Weise, als durch die gelindesten Purgantzen und Aderlaßen, zu curiren. Es ist eine ungemein hartnäckige und fast unüberwindliche Krankheit. Sydenham.

Sydenham hat Recht, Aderlaßen in dieser Krankheit, den Pectoralartznenen vorzuziehen. Harris ist der nähmlichen Meynung. Alle öhligte und schleimige Medicamente sind durchaus verwerflich; sie vermehren vielmehr das Uebel, wenigstens curiren sie es gewiß nicht, obschon mann selbige gemeiniglich gebraucht.

Nachstehendes hat mich lange Erfahrung gelehret. Wenn sich eine Vollblütigkeit deutlich beym Patienten verspüren läßt, oder die Auswürffe mit Blut vermischt sind, so verordne ich jederzeit eine Aderlaße, besonders wenn es, wie öfters geschiehet, ein vorhandnes Fieberchen erfordert, und das Kind beym Husten gantz blau im Gesichte wird. Nach Maaßgabe der Kräffte des Alters der Patienten wiederhohle ich die Aderlaße auch wohl. Bald darauf aber laße ich mit Oxymel scilliticum, einer Infusion oder einem Decokt von Ipecacuanha brechen; denn diese Art von Husten stammt zum Theil aus dem Magen, und der Paroxysmus läßt fast niemals nach, bis der Kranke den reitzenden zähen Schleim durchs Brechen loß wird. Ja zuweilen ist so viel Unreinigkeit vorhanden, daß das Brechmittel wohl zwey, dreymahl wiederhohlt werden muß.

Nach diesem muß mann den Cörper, durch Rhabarber, den *Mercurius alcalisatus*,*) oder *dulcis* öfnen; denn mann muß auch durch den Stuhlgang allen schleimigen Unrath ausfegen, damit der Nahrungssafft und folglich das Blut nicht verderbt werde. Ueberdem so ist die Verstopfung schädlich und verursacht ein Fieberchen, oder macht das Othemhohlen noch schwerer.

Diese Evacuationen aber sind nicht hinlänglich; mann hat auch Nerven und Magenstärkende Artzneyen nöthig, wie nicht weniger solche, welche die Zähigkeit des Bluts zu zertheilen vermögend sind. In dieser Absicht sind Mercurialien, mit Magenartzneyen versetzt, dienlich; die Beschwerden der Respiration und Beklommenheit kann durch Solutionen vom Gummi Ammoniaco oder dem Safft von Keller-

*) Den Mercurius alcalisatus hat Burton erfunden. Mann reibt nehmlich zwey Theile Krebsaugen Pulver und ein Theil reines Quecksilber in einem steinernen Mörsel, so lange, bis die Kügelchen des Quecksilbers unsichtbar werden. Diese Zubereitung erhielt Huxham von Doctor Cheyne und sagt, daß er die Würksamkeit derselben in unzähligen Fällen bestätigt gefunden, besonders wo eine Zähigkeit der Säffte zu zertheilen und Obstructionen zu lösen waren. Denn alle Mercurialzubereitungen ohne Saltze, sind in intermittirenden Fiebern, gichtischen Flüßen, Pleurisien und Lungenentzündungen, nach vorher veranstalteten Aderlaßen ungemein kräfftig.

Kellerwürmern *) curirt werden. Die Hefftigkeit des Huſtens muß mann mit dem paregoriſchen Elixir, in Diacodium genommen, zu ſtillen ſuchen. Fließt aber eine ſcharfe Feuchtigkeit nach der Lunge und in die Lufftröhre, ſo hat mann ſelbige durch ſpaniſche Fliegen abzuleiten.

Durch gedachte Mittel wird mann dieſe Krankheit leicht heben, obgleich ſelbige ſonſt ungemein hartnäckig und nicht leicht anders als durch Gedult, Zeit und Veränderung der Lufft zu curiren iſt. Alle Specificikmittel deren ſich alte Weiber und Ammen bedienen ſind nicht des Anführens werth. Selbſt der Muſcus pyxidatus beſitzt keine andre Eigenſchafften, als etwan die von der Fieberrinde, in ſehr geringem Grade; vermöge welcher dieſe letztere die Zähigkeit der Säffte zertheilet, das gantze Nervenſiſtem ſtärket, und auf dieſe Weiſe ſo kräfftig in kalten Fiebern würket. Die periodiſche

*) Doctor Cheyne verſchreibt dieſes Mittel alſo:
Rec. Milleped. in vin. alb. demerſ. q. v. Exprime ſuccum et adde Sacchar. alb. q. ſ. ut F. Syrupus.
Dieſer Syrup Löffelweiſe gebraucht, iſt ein unfehlbares Mittel wieder den Convulſivhuſten. Pitcairn will, mann ſolle auf vier Unzen Wein, 25 bis 30 Stück Kellerwürmer rechnen; vom Gummi Ammoniaco iſt ein Skrupel, in zwey Unzen Pfennigkrautwaßer aufgelößt, vor Erwachſene eine hinlängliche Doſe.

dische Wiederkunft der Paroxysmen des Kinkhustens ist oft so ordentlich, als bey Wechselfiebern, und hat viel Aehnlichkeit damit; welches um so viel wahrscheinlicher wird, da diese beyde Krankheiten um eben dieselbe Zeit einzureißen, von einerley Ursach zu entstehen, und durch ähnliche Mittel curirt zu werden pflegen. **Huxham.**

Burton verbietet, bey dem Kinkhusten, alles Aderlaßen, Purgiren und Vomiren, ausser im höchsten Nothfall, gänzlich. Wenn ein **zäher Schleim** die materielle Ursach der Krankheit ist, so hat, nach seinem Bericht, folgendes Medicament allezeit geholfen:

11. ℞. Extr. Cort. Peruv. ℥iß. Camphorae et Pulv. cantharid. an. ℈j. M.

Von dieser Vermischung läßt er Kindern, alle 3 bis 4 Stunden, 8 oder zehn Gran, in einem Löffel voll von irgend einem abgezognen Wässerchen oder Julep, womit etwas Balsam Capivi, vermittelst des Gelben vom Eye, vermischt worden, eingeben. Allein in denen Fällen da eine **dünne scharfe** Feuchtigkeit vorhanden ist, taugt dieses Mittel nicht.

Von

Von der Lungensucht oder Phthisis.

Wenn ein Geschwür in der Lunge dieselben dergestalt verzehret, daß der gantze Cörper darüber abzehret, so heißt dieses die Lungensucht oder Schwindsucht (Phthisis pulmonalis.)

Ein solches Geschwür kann von allen denenjenigen Ursachen entstehen, die eine Stockung des Blutes, welches nachher in Eiter übergeht, veranlaßen können. Dergleichen können aber folgende seyn:

I. Die Neigung eines Cörpers zu Blutstürtzungen und zu Exulceration der Stellen, wo das Blut seinen Durchweg gefunden. Dieses kann folgende Ursachen haben:

Eine Zartheit der Pulsadrigen Gefäße und hefftiger Umlauf eines mehr oder weniger scharfen Geblütes kann dazu Gelegenheit geben. Mann erkennt diesen Umstand aber aus der sichtbarlichen Zartheit und Feinheit der Gefäße, und dem überhaupt geschlanken Bau des Cörpers, einem langen Halse, enger und platter Brust, flachen Schultern; hochrothem, dünnen, scharfen und hitzigen Geblüte, einer sehr klaren weißen Haut und blühenden Wangen, vorzeitigem, scharfen und fertigem Witz und Verstande, und einem aufgeweckten Wesen.

Eine Schwäche der innern Theile kann Schuld seyn, daß die in selbigen enthaltenen allzuzähen Säffte stocken, verwesen, scharf

werden, hinfolglich die Gefäße zerfreßen und zu Blutspucken und darnach zu Exulcerationen Gelegenheit geben. Diesen Umstand erkennt mann aus einem vorhandnen Fieberchen, kleinem, trocknen Husten, ungewöhnlicher Hitze, Röthe des Mundes und der Lippen, ingleichen der Wangen, besonders um die Zeit, wenn sich der Nahrungssafft mit dem Blute vermischt, Neigung zu nächtlichen Schweißen, Schwäche und kurtzem Othemhohlen, am meisten nach einer geringen Bewegung.

In demjenigen **Alter**, da die Gefäße ihren völligen Wachsthum erreicht haben, so nimmt das Blut in Menge und Schärfe zu und wird mit mehrerer Krafft umgetrieben. Dieses pflegt zwischen dem sechszehnten und sechs und dreißigsten Jahre zu seyn.

Mann kann auch eine **angeerbte Disposition** zu dieser Krankheit haben. Welche denn befördert wird:

Durch **Verstopfungen gewöhnlicher** Evacuationen, besonders natürlicher Blutflüße, dergleichen Hämorrhoiden, monathliche Reinigung, die Lochia, Nasenbluten, oder gewöhnliches Aderlaßen, besonders bey vollblütigen und solchen Personen die ein Glied verlohren haben, sind.

Durch hefftige Bewegungen der Lungen; oder selbigen angethane Gewalt durch Husten, lautes Schreyen, Singen, Laufen,

gewaltsame Arbeiten, Zorn und Wunden, zum Exempel.

Durch scharfe, saltzige, gewürzte Speisen und Getränk, besondre Lebensart, andre Krankheiten, wodurch die Menge, Schärfe, Ausdehnung, Schnelligkeit und Hitze des Blutes zunimmt. Hitzige Fieber, die Pest, Kinderblattern und der Scharbock erwecken dergleichen oft.

II. Eine Ansamlung von Eiter in den Lungen kann auch von einer vorhergegangnen **Lungenentzündung**, die in einen Absceß übergegangen, verursacht werden, und wird aus ihren Kennzeichen erkannt.

III. Ein entstandnes **Empyema** kann die Lungen anfreßen und verderben und auf diese Weise die nähmliche Krankheit veranlaßen, welche von Verzehrung der Lungen durch ein, in ihrer Substantz enthaltnes Geschwür entstehen würde. Auch hier werden die gehörigen Kennzeichen, diesen Umstand entdecken. **Boerhaave.**

Das Zeichen einer annahenden Schwindsucht ist ein trocknes Husten, welches wohl einige Monate anhalten kann; dahingegen sich bey Verkältungshustens bald ein Auswurf einfindet, und solche Husten überdem nicht so lange anhalten. Durch obiges Husten verursachtes Erbrechen, oder doch Neigung zum Brechen, ist ein zuverläßiges Zeichen der Schwindsucht. **Morton.**

Leute zwischen achtzehen und fünf und dreissig Jahren sind dieser Krankheit am meisten unterworfen. Der gantze Cörper zehrt ab; es findet sich ein hektisches Fieber ein, welches sich nach den Mahlzeiten vorzüglich äusert und an der Geschwindigkeit des Pulses, Hitze und Röthe der Wangen erkannt wird. Mit dem Husten wird eine blutige oder eiterhaffte Materie ausgeworfen, welche, auf Kohlen geworfen, einen stinkenden Dampf giebt, und im Waßer zu Boden sinkt. Sydenham. Obgleich die ausgeworfene Materie dick ist, so wird sie doch nicht zähe und glutinös, sondern flüßig befunden und hat vielerley Farben, und ist grün oder gelb, am gemeinsten aber aschgrau. Morton.

Blutspucken nimmt mit einem geringen Schmertz, mäßiger Hitze und einer beschwerlichen Beklommenheit der Brust seinen Anfang. Das aufgehustete Blut ist durchgängig hellroth und schäumend und kömmt mit einem merklichen Geräusch aus der Lunge. Mann findet auch wohl Fasern, Häutgen und kleine Stücklein von Blutgefäßen darunter. Der Puls ist weich, klein und wellenhafft. Vorher aber spürt der Patient einen saltzigen Geschmack im Munde. Boerhaave.

Einige Leute husten, ohne den mindesten Schmertz, Blut aus; wenn etwa ein Gefäß zerrißen ist, so pflegt beym ersten Ausbruch gemeiniglich viel Blut, nachher aber weniger

ausge-

ausgeworfen zu werden. Im Anfang sieht das ausgehustete Blut dünn, rein und hellroth aus, und macht einen gelblichen Schaum; bald nachher aber wird blaßes, wäßriges und kleine Bläßgen enthaltendes, endlich aber mit Eiter vermischtes aufgebracht. **Harvey.**

Mann curirt das Blutspucken durch alle drey Tage wiederhohlte starke Aderlaßen, bis zu vier mahlen, oder bis keine inflammatorische Haut mehr darauf zu sehen ist. [**Sydenham** verordnet eine Aderlaße von zehn Unzen, den folgenden Morgen einen Purgiertrank, und eine Unze Diacodium gegen Abend, **Hoffmann** räth auch gelinde Purgantzen, nebst Fußbädern, ingleichen die Hände in warmes Waßser zu stecken. Zur Stillung der hefftigen Wallung des Blutes hält er nichts dienlicher, als den Vitriolgeist, oder vielmehr Rosentinktur mit selbigem gesäuert. **Morton** zieht gar weißlich, die Fieberrinde vor. Kühlende, verdickende, gelinde, styptische Mittel eine Zeitlang gebraucht, und dann und wann mit gelinden balsamischen versetzt, sind nach **Boerhaavens** Meynung auch gut.

1. ℞. Bol. Armen. ℥j. Pulv. rad. symph. ʒij. Terr. sigill. Lap. Haemat. et Sangu. Drac. an. ʒj. Sacch. albiss. ad pondus omnium. M. f. Pulv. subtilissimus.

Davon nehme der Patient ʒj des Morgens, Nachmittags (um 5 Uhr) und Abends, und

trinke jedesmahl ℥iv. von nachstehendem Tränkgen nach:

2. ℞. Fol. Plantag. Rubi ſylv. et Millefol. Mj. coque in Aqua ad ℔ß. in colat. diſſolv. Syr. Papav. errat. ℥ij. M. f. Apozema.

Oder vier Löffel voll von folgender Tinctur, an deßen ſtatt:

3. ℞. Flor. roſar. rubr. ʒvj. Cort. intern. Quercus ℥ß. Sem. Plantag. parum contuſ. ʒiij. Aq. fontan. ℔ij. Spir. Vitriol. q. ſ. ad levem aciditatem, infund. in vaſe clauſo, calore leni per iv horas, colat. add. Aq. Cinnam. ſimpl. ℥iiij. Sacch. albiſſ. q. ſ. ut F. Tinctura guſtui grata. Sydenham.

Oder wenn ſchon andre Mittel umſonſt verſucht worden:

4. ℞. Aq. hordeat. Vin. rubr. an. ℔ß. Syr. Papav. errat. ℥j Spir. Vitriol. fort. quantum Lingua ferre poteſt. M. f. Julapium.

Hoffmann zieht, zu Stillung der ſpaſmodiſchen Stricturen der Lungen, folgende Pulver allen andern Mitteln vor:

5. ℞. Sem. Hyoſcyam. alb. Ocul. Cancr. an. ʒj. Nitri gr. xij. Camphorae gr. j. M. f. Pulvis.

Als

Als ein *Stypticum* können auch folgende Meadsche Pillen dienen:

6. ℞. Alum. rup. ust. et pulv. ℥iij. Sangu. dracon. pulv. ℥j. Syr. alb. q. s. ut F. Pil. mediocr. Davon fünf Stück Morgens und Abends zu nehmen sind.]

Ein vernünftiges Verhalten ist auch höchstnöthig, um die Ursachen der Krankheit wegzunehmen, besonders muß eine gehörige Diät gewählt werden; und zwar ist die Milchdiät hier die vorzüglichste.

Nach glücklich vollbrachter Cur, muß der gewesene Patient, zum Präservativ, wenigstens alle sechs Monathe einmahl zur Ader lassen, und das einige Jahre nach einander.

Wenn sich nun aber wegen Hefftigkeit der Krankheit, des unvernünftigen Gebrauchs styptischer Mittel oder einem anderweitigen Versehen in der Cur, nach gehabten Blutspucken, eine Beschwerde im Othemhohlen einfinden und nach und nach zunehmen sollte, wobey Schauder, fliegende Hitze, Röthe der Wangen, ein trockner Husten, hektisches Fieberchen, ungewöhnlicher Durst, eine Schwäche oder Schwere in der Brust und dergleichen gespürt würden; so zeigt alles dieses, daß die in den Lungen vorhandne Wunde zu vereitern angefangen. Es erzeugt sich in solchen Fällen unter einem Schurf von geronnenen Geblüt Eiter; solchergestalt entsteht eine verborgne Vomica, welche

endlich aufbricht und ein ofnes Lungengeschwür macht.

Die Folgen eines verschloßnen Lungengeschwärs sind gemeiniglich diese. Der verderbte Eiter nimmt an Menge und Schärfe zu, verzehrt und erweitert die Höhle oder den Sack worinnen er enthalten ist, verwandelt nach und nach die umliegenden Blut- und Lufftgefäße in Eiter, und nimmt solchergestalt nach und nach die Substanz einer oder beyder Lungen weg. Der Patient hat dabey beständig einen trocknen Husten, oder wirfft durch die Bewegung einigen wenigen Schleim aus; alles Blut welches in das Geschwür austritt, geht in Eiter über, dadurch nimmt die Vomica immer mehr zu, bricht endlich innerlich auf, und dann wird entweder mit einem mahl so viel Eiter ausgeworfen, daß der Kranke erstickt, oder er hustet ihn nach und nach auf. Dieser Eiter sinkt im Waßer zu Grunde, ist dick, süß von Geschmack, fett, übelriechend, weiß, röthlich, gelb, blaulich, aschgrau oder gestreift von Farbe, und riecht, wenn er aufs Feuer geworfen wird, wie gebranntes Fleisch. Zuweilen öfnet die Vomica sich nicht in die Lufftröhre, sondern in die Brusthöhle; alsdenn wird das Othemhohlen schwer und alle übrige Merkmahle eines Empyems zeigen sich, (davon an seinem Orte.)

Hierauf nun wird das Othemhohlen sehr fehlerhafft, der Nahrungssafft und die gantze Blutmaße nimmt ein eiterhafftes Wesen an,

die Nutrition des Cörpers leidet und der Patient zehrt sichtlich ab. Alsdenn zeigt sich das hektische Fieber, wobey ein kleiner matter Puls, besonders starke Hitze der obern Theile, Röthe der Wangen und ein sogenanntes hippocratisches Angesicht bemerkt wird. Gegen Abend pflegen die Patienten durchgängig ungemeine Beängstigung zu bekommen; auch äusert sich ungewöhnlicher Durst, ingleichen starke Nachtschweiße, ein rothes Auffahren der Haut, Geschwulst der Hände und Füße auf der behafteten Seite, große Schwäche und eine Heiserkeit der Stimme; die Haare fallen aus, der Patient bekömmt ein Jucken und kleine Bläßgen über den gantzen Cörper. Endlich findet sich eine abmattende Diarrhoe, wobey der Abgang gelb, stinkend, eiterhafft und faul ist, ein; der Auswurf verliert sich und der Patient **stirbt.**

Folgendes sind die Prognostica die mann sich bey dieser Krankheit merken kann:

Eine **angeerbte** Schwindsucht ist die gefährlichste Art und unheilbar, wenn mann nicht vorher schon das Blutspucken, wozu eine Neigung vorhanden ist, verhütet hat.

Eine Schwindsucht die auf Blutauswürfe, welche von **gewaltsamen** äuserlichen Ursachen verursacht worden, erfolget, ist am allerwenigsten gefährlich, *caeteris paribus.*

Wenn eine **Vomica** bey einem Schwindsüchtigen **plötzlich aufbricht,** und ein weisser, wohlgekochter, einförmiger Eiter ohne

Mühe

Mühe und in gehöriger Quantität ausgeworfen wird; wobey kein Durst vorhanden, der Appetit, Verdauung und alle Ab- und Aussonderungen natürlich sind, ist noch, obwohl schwer, zu genesen.

Allein die, **von einem Empyem** verursachte Schwindsuchten sind unheilbar.

Schwere, dicke, stinkende, süßliche Auswürfe, Nachtschweiße, blauliche Wangen, Bläße des Angesichts, aufgekniffene Nasenlöcher, Einfallen der Schläfe, Krummwerdung der Nägel, und endlich das Ausfallen der Haare und eine verzehrende Diarrhoe, sind Zeichen eines nahen Todes. **Sydenham.**

Wenn sich Zeichen von einen formirten Lungengeschwür äusern, so muß der Artzt selbiges baldigst zur Reife und zum Aufbruch zu bringen suchen. Mann kann in dieser Absicht die Milchcur gebrauchen, fleißig ausreiten, warme Dünste einziehen und den Auswurf befördernde Mittel nehmen laßen. Wenn der Absceß aber aufgegangen, so muß mann

1. Das Blut, durch den Gebrauch mäßig und angenehm saltzhaffter Artzneyen, der Wundkräuter, milder balsamischen Mittel, welche in allerley Gestalten, reichlich und lange verordnet werden müßen, vor der eiterhafften Verderbung zu bewahren suchen.

2. Das Geschwür baldmöglichst von Eiter leer zu machen, es zu reinigen und zur Heilung zu bringen suchen; ersteres wird durch

flüßige Medicamente, durch innerliche und äuserliche, zum Husten und Auswurf beförderliche Dinge, durch Bewegungen, reiten, fahren, Landlufft, u. s. w. Letzteres aber durch balsamische, innerlich sowohl, als äuserlich gebrauchte Mittel, und die Heilung durch *paregorica* bewerkstelliget werden können.

3. Mann laße den Patienten solche Nahrungsmittel gebrauchen, die am leichtesten durch die Lungen circuliren und von selbigen assimilirt werden können, und doch zugleich nahrhafft sind. Die Eselsmilch erfüllt diese Absichten sehr wohl, in Ermangelung derselben aber, Buttermilch, welche **Baynard** auch statt ersterer anräth. [Ich halte die Buttermilch selbst vor beßer; noch kürtzlich habe ich einen Patienten, welchen mann schon aufgegeben hatte, durch den Gebrauch derselben hergestellet gesehen.] Ferner gehören hieher Ptisanen, Brühen und Milchspeisen. **Boerhaave.**

Oft wiederhohlte kleine Aderlaßen habe ich, nicht allein in verjährten Hustens, die eine Schwindsucht drohten, sondern selbst wenn sich schon eitrige Auswürfe und hektische Symptomen geäusert, gut befunden. Mann läßt aber ohngefähr 7 oder 8 Unzen Blut, alle acht bis zehn Tage weg. Das Blut ist in solchen Fällen allezeit inflammatorisch befunden worden; wenn mann es aber unnatürlich befinden sollte, so würde es höchst unschicklich seyn mehr wegzulaßen. Mann muß sich auch allezeit nach

den

den Kräfften des Patienten richten, und bey Schwachen die Quantität gehörig vermindern.

Ich darf auch, aus wiederhohlten Erfahrungen, den Gebrauch der Haarseile und Fontanellen, auf der am meisten behaffteten Seite, zuversichtlich anrathen.

Wenn eine Schwindsucht zu einem hohen Grade gediehen, so kann mann zweyerley Husten unterscheiden, den von dem Geschwür verursachten und dann denjenigen, welchen eine dünne auf die Lufftröhre und fallende Feuchtigkeit erweckt, welche, weil sie von ihrem Schleim entblößet ist, ungemein empfindlich ist. Dieser letzte Husten quält den Patienten am meisten, und ist am allerschmertzhafftesten.

Gegen den durch die Geschwüre erweckten Husten, müßen, wenn daßelbe offen ist und der Eiter heraus kann, *balsamica* gebraucht werden. Mann gebe zum Ex. zehn Tropfen Capivibalsam, in einem Bolus von Rosenconserv, des Tages zweymahl; oder:

7. ℞. Balsam. Capiv. ʒj. solv. in Vitell. Ovi s. q. et adde Aq. fontan. ℥iv. Aq. Cinnam. sp. ℥j. Syr. Cort. aur. ℥ß. M.

Davon zweymahl des Tages, 2 Löffel voll. Mann kann auch nöthigen Falls ʒij Elixir paregoricum darunter thun, um zu verhindern daß der Balsam nicht purgiere.

Die andre Art von Husten läßt sich allein durch Schleimverdickende Mittel stillen, in welcher Absicht mann Rosenconserv und Opiate geben kann. Letztere pflegen zwar den Cörper zu erhitzen und verstopft zu machen, und den Auswurf zu verhindern, allein mann kann ihnen diese üble Eigenschaft durch Squilla benehmen. Sobald daher der Patient wegen des Hustens, über unruhige Nächte klaget, so gebe mann ihm ℥iß. Oxymel scillit. mit funfzehn Tropfen Tinctura Thebaica, (oder Laudanum liquidum) beym Schlafengehen. Mann kann auch, wenn mann es nöthig findet, diese Dosin vermehren.

Niemals habe ich Schwindsüchtigen die Fieberrinde zu verordnen gewagt, als wenn sie schon in der Beßerung waren, und die Lungen von Obstructionen frey zu seyn schienen. [Doch dieses verdient reifere Ueberlegung, da die Fieberrinde gleichwohl der Fäulniß so kräfftig wiedersteht, sogar daß mann sie bey dem bösartigen Halsweh, welches bey malignen Blattern oder auch allein entstehet, ja bey Fleckfiebern selbst würksam befunden.] In solchen Fällen habe ich wohl die Chinatinktur, mit dem Vitriolelixir gegeben, um die Fibern ihre Spannung wieder zu geben und Appetit zu verschaffen. Pringle.

[Seit dem vorigen Druck dieses Werkes habe ich die Krafft und Nützlichkeit der Fieberrinde

rinde in allen Graden von Schwindsucht durch Erfahrungen hinlänglich bestädigt gesehen.]

Den Zufluß nach der Lunge muß mann durch Aderlaßen und gelinde Purgantzen, mit Brustmitteln vergesellschafftet, abzuleiten suchen. Die Brustmittel aber werden in den verschiedenen Graden der Krankheit verschieden seyn müßen. Dergleichen können schleimverdickende oder zertheilende oder solche Mittel seyn, welche das hektische Fieber stillen können; ingleichen Emulsionen, die Eselsmilch, u. s. w. und endlich um die Geschwüre zur Heilung zu bringen balsamische Artzneyen, z. E. Apobalsamum, davon mann bis zwanzig Tropfen auf Zucker kann nehmen laßen; allein es müßen vorher gehörige Evacuationen gebraucht worden seyn.

Mann muß auch den Husten alsdenn zu stillen suchen, damit die Lungen, durch die beständige Bewegung nicht geschwächt werden; und zu diesem Endzweck kann mann folgende Mixtur anwenden:

8. ℞. Decoct. pectoral. ℔j. Syr. e Mecon. Syr. pectoral. an. ℥ij. M.

Davon sind täglich dreymahl fünf Löffel voll zu gebrauchen. Es ist dieses eine trefliche Artzney zur Wiederherstellung der geschwächten Lungen, wenn solche nicht schon zu sehr verderbt sind.

Das allgemeinste und zuverläßigste Mittel aber, zur Cur der Schwindsucht, ist das tägliche

liche Ausreiten. Wer dieses thun kann, darf sich an keine strenge Diät binden, und allerley Speise und Getränk genießen, weil das Hauptwerk auf beständiges und anhaltendes Reiten ankömmt. Der Artzt hat hierbey nichts weiter zu thun, als Leute, die schon ausgewachsen sind, zu längerer Fortsetzung dieser Motion anzuhalten, als jüngere Personen. Die Fieberrinde kann kein gewißeres Mittel in kalten Fiebern seyn, als das Reiten wider die Schwindsucht ist, nur muß der Patient gehörig lange Spatzierritte thun, und wohl dahin sehen daß er nicht in feuchte Betten zu liegen komme. Das Reiten thut aber nicht nur bey angehenden Schwindsuchten, wo der Patient nur mit Husten beschweret ist und abzehret, sondern selbst noch alsdenn gut, wenn sich schon Nachtschweiße und Diarrhoen einfinden. Obgleich aber das Reiten vorzüglich angerathen zu werden verdienet, so hat doch auch das Fahren und Reisen in Chaisen oft ungemeine Würkung gehabt. Bey einigen Patienten, die mann durch dieses Mittel hat genesen gesehen, sind Geschwülste am Halse entstanden, die den Scrophuln ähnlich gewesen. Sydenham.

[Da sich nun aber viel Leute nicht in den Umständen befinden Sydenhams Rathe folgen zu können, und die Schwindsuchten gleichwohl (besonders in England) so gemein sind, daß auf den Londonschen Todtenlisten über ein Zehntheil Schwindsüchtige gefunden werden;

so will auch Mortons Methode in möglichster Kürtze beyfügen.]

Während des ersten Grades dieser Krankheit, da die Lungen, Lufftröhre und Drüsen mit vielem vom Blute dahin abgesonderten schleimigen Wesen angefüllet sind, und der Patient, besonders des Nachts viel husten muß; muß mann den fernern Zufluß von Feuchtigkeiten möglichst zu verhindern, und die bereits angesamleten zum Auswerfen zuzubereiten suchen.

Mann laße zu dem Ende erstlich sechs bis zehn Unzen Blut am Arme, wenn mann einen Patienten vor sich hat, der vollblütig oder des Aderlaßens gewohnt ist. Dieses muß mann eins, zwey bis dreymahl, in gehörigen Zeitabschnitten, wiederhohlen, um so viel mehr wenn der Zufluß von Feuchtigkeit einem Stickfluß gleichen und ein dünner Schleim häufig dabey ausgeworfen werden; oder wo Engbrüstigkeit, Schmertzen in der Seite, und Zeichen einer Neigung zu Flüßen oder einer Brustentzündung etwan vorhanden, oder ein Rausch die Ursach seyn sollte.

Besonders in diesem letzten Falle oder wenn Uebligkeiten und Neigung zum Brechen gespürt wird, wird mann nach der Aderlaße, mit Oxymel Squilliticum [oder einer Weininfusion von Ipecacuanha] brechen laßen müßen, wodurch einer angehenden Schwindsucht oft Einhalt geschiehet. Wenn mann sieht, daß Brech-

mittel

mittel den Patienten wohl bekommen und ferner nöthig sind, so kann mann noch drey bis viere dergleichen, um den dritten oder vierten Tag verordnen. Die beste Zeit zum Einnehmen derselben ist gegen Abend, und wenn sie ausgewürkt haben, giebt mann mit Nutzen ein Opiat. Folgende Formeln können hier zu Beyspielen dienen:

9. ℞. Oxymell. scill. Ol. amygd. dulc. an. ℥j. M.

Hierauf trinke der Patient viel Gerstenwaßer nach und wiederhohle solches, zwey oder dreymahl, in einer Stunde, falls nöthig.

10. ℞. Aq. Alexit. simpl. ℥ij. Aq. Cinnam. simpl. ℥ß. Syr. e Mecon. ʒvj. M. f. Haustus.

Oder an deßen statt sechs bis zehn Gran Styraxpillen.

Es wird auch gut seyn die Unreinigkeiten, durch eine gelinde Laxantz abzuführen:

11. ℞. Mann. select. Ol. amygd. d. an. ℥iß vel ℥ij. solv. in Ptisan. calida.

Und davon trinke der Kranke die eine Hälffte des Morgens im Bette, die andre aber eine halbe Stunde darnach, beym Aufstehen. Auch hierauf kann mann, wie nach den Brechmitteln, des Abends ein Opiat geben. Oder mann kann statt des obigen eine Magenfreundliche

Purgantz, mit einem Opiat versetzt, des Abends beym Schlafengehen eingeben; z. E.

12. ℞. Gum. Aloës ℈j. Pil. e Styrace gr. viij. M. f. Pil. iv. deaurandae;

Dergleichen können je um den andern Abend gegeben werden, wenn mann vorher gehörig zur Ader gelaßen.

Im Anfange einer Schwindsucht darf mann freyer, als nachher, wenn selbige schon Grund gewonnen, mit Opiaten verfahren; dieses hat mich meine Erfahrung gelehrt. Jedoch können dergleichen zu allen Zeiten noch wohl mit Nutzen gebraucht werden, wenn mann damit umzugehen weiß.

Die diaphoretischen Mittel muß mann auch nicht vergeßen, dadurch wird das überflüßige Serum nach der Haut abgeführet. Opium muß nicht dabey seyn, und die Zeit, da mann sie geben sollte, ist des Abends, wenn der Patient über Tags zur Ader gelaßen worden, vomiret oder purgiret hat:

13. ℞. Theriac. Androm. ʒß. vel ℈ij. Conserv. rosar. rubr. antiq. ʒß. M. f. Bolus. Oder:

14. ℞. Electuar. e Scord. Conserv. Lujul. an. ʒj. M. f. Bolus. Oder:

15. ℞. Pil. Saponac. ℈ß. F Pil. no. ij. deaurandae, des Abends beym Schlafengehen zu nehmen; Oder auch:

16. ℞

16. ℞. Pil. et Styrace gr. viij. Calc. Antimon. ℈j. Syr. Croc. q. s. M. F. Pil. iv. deaurandae.

Ferner sind erweichende, lubricirende und schleimverdickende Artzneyen, z. E. Candirzucker, Gerstenzucker, alte Rosenconserv, Liquiritiensafft, die Trochisci albi et nigri der Londonschen Apotheken, Brodtsuppen mit frischer Butter, süßes Mandelöhl oder andre süße Oehle, besonders kalt gepreßtes Leinöhl, zu gebrauchen. Von letzteren kann der Patient stündlich einen Löffel voll nehmen, außer wenn eine Diarrhöe oder andre Symptomen vorhanden sind, die es verbieten können. Auch kann mann Rosinen, Feigen und allerley wieder den Husten gebräuchliche Säfftgens verstatten.

Wenn aber ein Husten lange und mit Hefftigkeit gedauert und diesen Mitteln wiederstanden, so daß mann mit Grund befürchtet, daß sich *tubercula* in den Lungen erzeugen, so muß mann zu balsamischen Mitteln schreiten: es können z. E. drey Stück von nachstehenden balsamischen Pillen, dreymahl des Tages in einem Löffelvoll eines schicklichen Säfftgens und mit Nachtrinkung einer warmen Pectoralptisane, genommen werden, deren treflichen Nutzen eine vielfältige Erfahrung gezeigt hat:

17. ℞. Pulv. Millep. praep. ʒiij. Gum. Ammon. opt. depurat. ʒj. Flor. Benzoin. ℈ij vel ʒj. Extr. Croc. Balf. peruv.

peruv. an. ℈ß. Balſ. ſulph. therebinth. vel aniſat. q. ſ. M. f. Pil. mediocr. deaurandae vel pulv. Glycirrh. involvendae.

18. ℞. Decoct. Pectoral. ℔iß. Tinct. Croc. vinoſ. Syr. pectoral. an. ℥ij. M. f. Apozema pectorale.

Hier kann die Saffrantinctur, in denjenigen Fällen, wo ein Fieberchen vorhanden iſt, weggelaßen werden.

Obige Pillen werden bey langſamen Schwindſuchten ſcorbutiſcher und ſcrophulöſer Patienten, welche würklich am allergemeinſten ſind, wo entweder gar kein Fieber oder doch nur ein ſehr gelindes vorhanden, und der Auswurf glutinös iſt, nicht nur im Anfang, ſondern ſelbſt bey zunehmender Krankheit, trefliche Dienſte leiſten können.

Die Patienten müßen in einer reinen Lufft, fern von Moräſten und Steinkohlendampfe, zu leben ſuchen, leichte Speiſen und nichts, als ſchwache, durchaus aber keine hitzige Getränke gebrauchen, ſich fleißig, wenigſtens vor den Mahlzeiten, Bewegungen machen, und alle Leidenſchafften möglichſt meiden.

Der zweyte Abſatz oder Grad der Schwindſucht kann von der erſten Erzeugung der *tuberculorum* in den Lungen an gerechnet werden, bis ſich ſelbige entzünden und in Vereiterung übergehen, das iſt, ſo lange ſelbige noch *cruda* ſind.

Mann erkennt diesen Umstand an den Zunehmen des hektischen Fiebers, dem starken Abzehren und erschlaffen der Muskeln des Cörpers, der Trockenheit des Hustens, (denn alsdenn verringert der Auswurf,) und der Schwere und Beklemmung in der Brust welche der Kranke empfindet.

Bey sobewandten Umständen ist alles, was Purgieren, Brechen oder Schwitzen macht, schädlich, vermehrt das Fieber und beschleunigt das Zunehmen der Krankheit. Aderlaßen sind alsdenn auch nicht anders nützlich, als um Entzündungen zu verhüten, und müßen dennoch nur sparsam gebraucht werden, wenn der Patient pleuritische Schmertzen empfinden oder einen frischen Verkältungshusten bekommen sollte.

Mit obigen Brustartzneyen muß fortgefahren werden, besonders sind die balsamischen Pillen beyzubehalten, durch deren Gebrauch ich viele Schwindsüchtige, die kein starkes Fieber, bloße tubercula cruda, und folglich eine chronische Lungensucht hatten, curirt habe.

Nächst einen mäßigen und ordentlichen Gebrauch von *alterantibus*, muß mann auch die febrilische Wallung und Hitze des Blutes zu mäßigen und den Ueberfluß der schädlichen Säffte zu vermindern suchen. Mann suche den Säfften, durch die Diät, ihre Schärfe zu benehmen; Feldhühner, weichgekochte Eyer, Austern, Geleen und Suppen von Kälberfüßen, Flußkrebse, allerley Schaalfische und daraus

bereitete Brühen sind dienliche Speisen. Spawaßer, Brustmittel, Honigwaßer, die Milchcur, besonders Eselsmilch, Zubereitungen von Kellerwürmern, Schnecken und dergleichen muß mann hier auch zu Hülfe nehmen, ingleichen Fontanellen setzen, den Kopf scheeren und gehörige Pflaster appliciren laßen.

Wenn nur wenig Fieber vorhanden ist und mann also muthmaßen darf, daß die Verhärtungen in den Lungen nur angehend, scrofulös oder stratomatös sind, so kann mann den Patienten im Sommer ein mineralisches Stahlwaßer trinken laßen. Hiedurch habe ich Linderung geschafft und Patienten einige Jahre beym Leben erhalten, so daß sie wieder zu Fleische und Kräfften kamen. Von diesen Waßern aber läßt mann nicht mehr als vier, höchstens sechs Pinten in einem Tage trinken, um nicht die zarten Blutgefäße der Lunge zu sehr auszudehnen und etwan Blutspucken zu verursachen. Der Gebrauch dieser Cur muß einige Jahre nacheinander wiederhohlt, und jährlich weniger getrunken werden. Zum Anfange derselben muß mann Schwindsüchtige nicht, wie andre purgieren, sondern, wenn sie verstopft seyn sollten, eine mäßige Quantität eines purgierenden Mineralwaßers zu trinken geben, welches einige mahl, um den dritten oder vierten Tag, geschehen kann. Gehn die Waßer nicht wohl mit dem Harn ab, so kann täglich mit dem ersten Trunk, ein Skrupel Bernsteinsaltz gereichet

chet werden. Purgieren die Patienten davon, so verordne mann, auf alle Abend beym Schlafengehen, einer Nuß groß, von folgender Lattwerge:

19. ℞. Conserv. rosar. rubr. antiq. ℥j. Pulv. e Succin. compos. ℨiij. Bol. ver. Sangu. dracon. an. ℨß. Pil. e Styrace gr. xv. Syr. Cydonior. q. s. ut F. Electuarium.

Ist aber die hektische Hitze beträchtlich, so thut mann beßer, zur Kühlung des Bluts, die Milchcur, als Mineralwaßer gebrauchen zu laßen. Und sollte der Magen des Patienten keine Kuhmilch vertragen wollen, so laße mann Eselsmilch, und zwar des Morgens im Bette, trinken und den Patienten darauf noch etwas schlafen; eine halbe oder gantze Pinte ist genug. Wenn die Milch einen Durchlauf verursachen sollte, so kann mann sie auf Krausemünze melken und mit Rosenzucker gesüßt werden; Es kann auch alsdenn die vorerwähnte Lattwerge, falls es nöthig scheint und keine andre Umstände zugegen sind, die den Gebrauch derselben verbieten sollten, genommen werden. Die Milch muß auch gantz warm, so wie sie gemolken wird, getrunken, und nicht etwan aufgewärmt werden. Alle übrige Artzneyen aber, ausgenommen Opiate und Adstringirmittel, wenn dergleichen nöthig sind, müßen alsdenn wegbleiben. Wenn mann aber einen solchen

Durchlauf nicht stillen kann, oder, wenn er gestillt ist, ein Erbrechen oder Uebligkeit und Magendrücken erfolget, ingleichen wenn Zeichen eines Scirrhus oder einer Verstopfung der Leber, dergleichen bey scorbutischen und hypochondrischen Patienten gemein sind, vorhanden wäre, so darf mann keine Art von Milch gebrauchen laßen; sonst vermehrt mann die Obstructionen, und zieht dem Patienten die Gelbsucht oder Waßersucht über den Hals.

In solchen Fällen kann mann die Schärfe des Blutes durch den Gebrauch der Absorbirpulver, durch vieles Fischeßen. besonders allerley Schaalfische, ingleichen Hirschhorngeleen, zugerichtete Kälberfüße und starke Brühen, davon mann den Patienten zwey oder dreymahl des Tages reichlich trinken läßt, zu verbeßern suchen. Die gedachten Pulver können etwan folgendermaaßen verordnet werden:

20. ℞. Pulv. Millep. Ocul. cancr. praep. Pulv. e chel. cancr. simpl. Coral. rub. an. ʒj. Pulv. Succin. alb. ʒß. M. div. in chart. ix.

Davon dreymahl des Tages in einem Löffel voll von nachstehendem Julep eines genommen werden kann:

21. ℞. Aq. alexit. simpl. ℔j. Aq. Cinnam. simpl. ℔ß. Margar. praep. ʒß. Sacch. cristall. ℥ij. M. f. Julap.

Wenn

Wenn die Krankheit schon bis auf den dritten Grad gekommen ist, so bleibt wenig Hoffnung zur Cur mehr übrig, die Geschwüre in der Lunge müßten denn gar klein und gutartig seyn. Jedoch um so viel als möglich, zur Cur beyzutragen:

22. ℞. Pulp. conserv. rosar. rubr. antiq. Lujul. Balsam. locatell. an. ℥j. M. f. Electuar.

Davon Abends und Morgens einer Nuß groß zu nehmen; Jngleichen

23. ℞. Syr. balsam. ℥iij. Vin. Crocei ʒij.

Davon muß öfters ein Löffelvoll und zweymahl des Tages in einem Löffel voll dieser Mixtur 6 bis 8 Tropfen Opobalsamum genommen werden. Opiate sind in diesen Umständen sparsam zu gebrauchen, wenn gleich der Husten und die Unruhe des Patienten den Gebrauch derselben zu erfordern scheinen; denn oft verursachen alsdenn diese Mittel einen plötzlichen Tod. Geleen und Brühen müßen nun auch beständig verordnet werden; denn überhaupt hat mann hier mehr Hülfe vom Koche, als vom Apotheker zu gewarten.

Das bey Schwindsüchtigen sich äusernde peripneumonische Fieber, entstehet von der Entzündung derer in der Lunge vorhandnen *tuberculorum*, und lebt, so oft sich ein neues *tuberculum*, entweder von selbst, oder durch irgend

etwan ein Versehen im Verhalten des Patienten, entzündet, wiederum auf. Dieses Fieber dauret, so lange diese Entzündungen anhalten, und macht oft denen Patienten unversehens das Garaus. Abwechselnde Schauder und starke Hitze begleiten es, nebst Schlaflosigkeit, Unruhe, Deliriis, Beschwerde im Athmen und Auswurf, ingleichen hin und wieder wandernden Schmertzen in der Seite, Brust und Schultern. Wenn auf die Entzündung ein Absceß erfolget, welches um den siebenten Tag zu geschehen pflegt, so macht obiges Fieber, einem putriden Quotidian- oder Tertianfieber Platz, welche die Vereiterung der Knoten in den Lungen unfehlbar anzeigt und nicht eher vertrieben werden kann, als bis die Geschwüre ausgeheilet sind.

Gedachtes Entzündungsfieber erfordert eine überaus magere Diät, offenen Leib und daß der Patient zu Bette liege; danächst sind absorbirende Mittel, Brusttränke, incidirende und lubricirende Säfftgens, diaphoretische Mittel mit etwas weniges Mohnsafft nöthig; äuserliche Umschläge, Salben und schmertzstillende Fomentationen nicht zu vergeßen. Vor allen Dingen aber muß alsdenn, ohne auf die Schwindsucht zu achten, dieselbe mag so weit gediehen seyn als sie will, zeitig und, so viel es die Kräffte des Patienten erlauben, reichlich zur Ader gelaßen werden.

[Die Aderlaßen müßen, mit gehörigen Intervallen, so oft wiederhohlt werden, bis die auf dem Blute sich zeigende, zerlaßenen Unschlitt ähnliche Cruste sich gäntzlich verlieret. Alsdenn gebe mann Manna, Cassia, *Cremor tartari, Tartarus vitriolatus* und dergleichen. Mann kann auch nitröse Emulsionen zur Kühlung geben; das Getränk des Patienten muß bloßes Waßer seyn: denn Wein, starke Biere und Fleisch dürfen nicht verstattet werden.]

Zur Nahrung kann mann Waßersuppen, Ptisanen mit trocknen Aepfeln, Rosinen und Süßholtz, warm Bier mit einem Stück gerösteten Brodtes, und dergleichen, und bey abnehmenden Fieber etwan Hühnerbrühen, weiche Eyer, u. s. w. reichen.

Nöthigenfalls kann mann öfnende Clistiere aus Milch und Zucker, mit Camillenblumen, setzen und nach Erfordern der Umstände wiederhohlen laßen, darnach laße mann, ohne Bedenken, bis zehn Unzen Blut, auf der kranken Seite weg, und wiederhohle die Aderlaße täglich, oder um den andern Tag, wie es die Gefährlichkeit der Symptomen erfordern wird.

Inzwischen und während der gantzen Krankheit kann mann folgendes Säfftgen, alle 3 oder 4 Stunden, Löffelweise, mit dem Tranke n. 25. warm eingeben:

24. ℞. Ol. amygd. dulc. recent. Syr pectoral. ℥ß. Sacch. cand. alb. ℥iß. M. exactiss. F. Linctus.

Mann

Mann kann vor das Mandelöhl, kaltgeschlagnes Leinöhl setzen, wenn es der zähe Auswurf, Kurtzathmigkeit und der Grad der Krankheit erfordern, und keine Diarrhöe zugegen ist; denn dieses Leinöhl ist zugleich anodynisch und lubricirend.

25. ℞. Decoct. pectoral. ℔ß. Vin. Crocei, Syr. pectoral. an. ℥j. M. F. Apozema; obgedachtermaaßen zu gebrauchen.

Zur Erfrischung des Kranken und Dämpfung der im Blute vorhandnen Aufwallung, können vier Unzen von nachstehendem Tränkchen gegeben werden:

26. ℞. Aq. alexiter. simpl. ℥viij. Aq. Cinnamom. simpl. et spirituos. an. ℥ij. Margar. praep. ʒiß. Sacch. ald. ʒij. M. f. Julapium.

Beym Schlafengehen könnte, besonders wenn der Patient zu viel Oefnung haben sollte, folgender beruhigender und zugleich diaphoretischer Bolus, mit einem *Julapio perlato* gegeben werden:

27. ℞. Theriac. Androm. ʒß. Pulv. e Chel. cancr. comp. ℈j. Syr. Caryoph. q. s. M. F. Bolus.

Nach der Aderlaße müßen, im Nacken und auf den Armen, spanische Fliegen gesetzt werden, um zu verhindern, daß das Haupt und die Nerven nicht leiden mögen; in eben der

Absicht

Absicht kann mann auch *Empl. cephalicum* mit Euphorbium auf die Fußsohlen legen laßen.

Nachstehender Umschlag ist, nebst dem darauf erfolgenden Liniment, zur Stillung der Seitenschmertzen und des Spasmus der Membranen in der Brust, dienlich befunden worden:

28. ℞. Rad. Petrosel. Foeniculi, Sem. Lini, Foenugr. an. ℥ij. Flor. Chamaem. Melilot. an. Man. ij. Inc. Cont. Coque in Aq. Font. q. s.

Das abgekochte Waßer seigt mann ab, und legt halb damit angefüllte Ochsenblasen warm auf; und wenn mann die Blase abnimmt, so kann ein flanellener Lappen, mit dem Liniment auf die Stelle gelegt werden:

29. ℞. Ungu. dialth ℥ß. Ol. Sambucini, Laterit. an. ʒiij. M. f. Linimentum.

Um noch ferner die Wallung des Blutes und die Entzündung der Lungen zu mäßigen, verschreibe mann folgende Pulver, deren eines jedesmahl in dem Bier, welches mann dem Patienten zu trinken geben wird, aufgelößt werden kann:

30. ℞. Sal. nitr. puriss. ʒiij. Sacch. crystall. alb. ℥ß. M. div. in chartul. viij.

Das putride Intermittirfieber läßt sich zwar ohnmöglich anders, als durch die Heilung der Geschwüre tilgen; doch habe ich selbiges, durch

die

die Fieberrinde, wenigstens auf eine Zeitlang, vertreiben und denen Patienten noch einige Jahre das Leben fristen können.

31. ℞. Cortic. peruvian. ſubtil. trit. ʒß. Syr. balſamici q. ſ. M. f. Bolus.

Der erſte kann gantz frühe Morgens, und nachher alle ſechs Stunden einer, und das drey Tage nach einander, genommen und drey oder vier Unzen von folgender Ptiſane nachgetrunken werden:

32. Cort. peruv. pulveriſ. ℥iij. Balſ. Tolutan. ʒij. Coccinell. Croc. anglic. an. ℈j. Coque in Decoct. pectoral. ℔j. ad ℥vj. Deinde cola et affunde Decocti praeſcr. ℔j. de novo; operationem ita renovando ad tertiam vicem: Denuo colaturas omnes miſce atque add. Vin. Malvatici, Syr. balſam. an. ℥iv. M. f. Apozema.

Dieſes kann mann monathlich zweymahl, oder, wenn es nöthig iſt, noch öfter wiederhohlen, und in der Zwiſchenzeit Bruſtmittel gebrauchen laßen. Und wenn der Patient zu viel Oefnung haben ſollte, ſo kann mann fünf Gran Storaxpillen unter denjenigen Bolus, welcher des Abends genommen wird, miſchen.

Im letzten Grade von Schwindſucht endlich, wenn der Patient mit einem Durchlauf oder Blutlauf und Leibesſchmertzen geplagt iſt,

muß mann dem Patienten alle Maltzgetränke untersagen und das *Decoctum album* oder Milch mit Waßer gekocht trinken laßen; auch kann von obbeschriebner adstringirender Lattwerge, alle 4 Stunden, einer Nuß groß, genommen werden, wenn mann Mineralwaßer verordnet hat. Ingleichen kann mann bloßes Laudanum geben, denn andre Mittel sind nicht hinlänglich. Täglich aber muß daneben ein Clistier von Hühnerbrühe gesetzt werden. Wenn aber das Symptom nicht allzugefährlich ist, so gebe mann nur selten Opiate; und wenn mann sie giebt, so vergeße mann nicht *Expectorantia*] und *lubricantia* dabey zu verordnen.

[An statt des obigen, kann mann sich auch folgender Mittel bedienen:

33. ℞. Rhabarb. subtiliss. pulveris. gr. xxv. Cinnam. acut. gr. v. Electuar. e Scord. ʒß. Syr. e Mecon. q. s. M. f. Bolus, welcher beym Schlafengehen muß genommen werden. Den folgenden Abend aber

34. ℞. Aq. Alexit. simpl. Aq. Cinnam. simpl. an. ℥ß. Aq. Cinnam. spirit. ʒiij. Tinct. thebaic. gutt. xij. Syr. e Mecon. ʒß. M.

Sechs Abende nach einander kann mann hiermit abwechseln, wo nicht die Zufälle ehe nachlaßen. Wird die Diarrhoe aber immer hartnäckiger, so ist folgendes Clistier nöthig:

35. ℞. Decoct. alb. ℔ß. Electuar. e Scord. ℥iij. Theriac. Androm. ℥j. M.

Wenn mann auch dieses dreymahl umsonst versucht hat, so kann mann noch 2 Gran Opium oder aber 40 Tropfen von der Thebaischen Tinctur oder dem Laudano liquido hinzu thun.] — Beständiges Husten und Schlaflosigkeit kann nicht anders, als durch Opiate gelindert werden:

36. ℞. Syr. balsam. ℥ij. Tinct. Thebaic. gutt. XL. M.

Davon muß alle ein oder zwey Stunden ein Löffel voll gebraucht werden. [Oder mann verordne eine Unze Diacodium beym Schlafengehen; womit mann noch wohl eben so viel Mandelöhl vermischen kann.]

Bey colliquativischen Schweißen kann mann fleißig *Julapia perlata*, mit Kreyde, Corallen, Drachenblut oder andern Absorbirmitteln, geben. [Doch die Fieberrinde ist auch hier allen übrigen Mitteln vorzuziehen.] Mann laße alsdenn den Patienten nicht gar lange schlafen, decke ihn gantz leicht zu, und bringe ihn in eine feine und reine Lufft.

Wenn das Trauerspiel auf die letzt geht, so findet sich Erbrechen ein, wogegen alle Artzneyen wenig oder nichts ausrichten werden. So weit **Morton**

So bald ich, sagt **Desault**, bey angehende Schwindsüchtige gerufen werde, welche mit

mit einem anfänglich trocknen, nachher feuchten Husten geplagt sind, der mehr wie ein gemeiner Catarrh, und mit Beschwerlichkeit im Othemhohlen, Abzehrung, u. s. w. begleitet ist; so untersuche ich sogleich die Gegend der Leber, allwo mann gemeiniglich eine merkliche, zuweilen schmertzhaffte Härte findet. Darnach untersuche ich, ob allgemeine Mittel nöthig sind, in welchem Falle ich nach Nothdurft purgieren und Blut abzapfen laße. Wenn die Schmertzen hefftig sind, so laße ich die Aderlaße wohl wiederhohlen, wie auch wenn der Patient jung oder von Wein und dergleichen erhitzt ist, um die Entzündung der in den Lungen vorhandnen Knoten zu verhüten.

Darnach lege ich ein großes Pflaster auf die Gegend der Leber, welches aus dem *diabotano* womit gereinigtes Queckſilber incorporirt worden, bestehet: [Das *Empl. ex Ammoniaco cum Mercurio* wird eben die Dienste thun.] Alle Abend laße ich das Pflaster abnehmen wohl ein Drachma Mercurialsalbe, auf der Verhärtung, einreiben, und alsdenn das Pflaster wieder auflegen und Tag und Nacht tragen.

Innerlich verordne ich Pulver:

37. ℞. Chalyb. cum Sul. praep. Millep. Benzoin. Corall. rubr. praep. Ocul. Cancr. an. ℈j. M. f. Pulvis.

Davon Abends und Morgens genommen werden muß. Mann kann auch aus den nehm-

 lichen

lichen Ingredientzen Küchlein (*trochiscos*) machen:

38. ℞. Chalyb. cum Sulph. praep. Pulv. Milleped. Benzoin. Corall. rubr. praep. Ocul. Cancr. praep. an. ℥ß. Cinnamom. pulv. ʒiij. Sacch. albiss. ℔ß. M. et cum Mucil. G. Tragac. F. Trochisci.

Jedes Küchlein muß zwey Drachmen wiegen, und deren ist eines des Morgens und eins des Abends zu gebrauchen. Auf das Pulver oder die Trochiscos laße ich eine Ptisane von Neßelwurtzeln, oder klare Molken, worunter Brunnenkreßen und Körfelsafft, von beyden gleichviel gemengt ist, oder auch Kalbsbrühe, mit Radießlein, Kreße, Körfel und Bachbungen gekocht, nachtrinken. Grüner Thee kann auch dazu verstattet werden.

Wenn die Umstände des Patienten das Ausreiten verstatten, so halte ich selbigen täglich Morgens und Abends dazu an, und laße täglich stärkere und stärkere Ritte thun, außer wenn das Wetter schlecht, kalt und windig, regnicht oder neblicht ist; denn an solchen Tagen muß er sich zu Hause warm halten, und sich während dieser gantzen Cur wohl vor Verkältungen hüten.

Durch den anhaltenden Gebrauch dieser Mittel, habe ich den Husten und das langsame Fieber vergehen, die Verhärtung der Leber und den

den Auswurf abnehmen, den Harn nach und nach stärker abgehen, das Othemhohlen aber freyer werden gesehen, und die Patienten haben zugenommen und Farbe bekommen.

Wenn die Krankheit bis zum zweiten Grade gekommen, nehmlich wenn der Patient schon Eiter auswirft, einen beständigen hefftigen Husten hat, das Fieber auch hitziger wird, und der Cörper schon sehr abgezehret ist, da die Knoten in den Lungen nunmehro zu suppuriren angefangen; so ist das Ausreiten durchaus nöthig. Die Pulver müßen des Morgens, Nachmittags um vier, und Abends um acht Uhr wiederhohlt werden. Zur Nahrung kann gekochte und abgeschäumte Kuhmilch, mit gleichen Theilen Thee vermischt, dienen. Auf diese Weise habe ich viele noch wieder aufkommen gesehen.

Im **letzten** Grade der Schwindsucht sind alle Mittel unnütz und der Patient kann nichts anders, als eine baldige Auflösung, erwarten. **Desault.**

Von der Nervenzehrung.
(Phthisis nervosa.)

Eine Phthisis nervosa oder **Nervenzehrung** bestehet in einer Abzehrung des Cörpers ohne merkliches Fieber, Husten oder Beschwerde im Othemhohlen, wobey aber der Appetit

petit fehlt und die Kranken schlecht verdauen, daher matt werden und abfallen.

Anfänglich hat der Cörper ein ödematöses und aufgeschwemmtes Ansehen. Das Gesicht ist blaß und gedunsen, der Magen will nichts, als Getränke annehmen, und der Patient siehet sich genöthigt das Bette zu hüten ehe es noch die Abzehrung des Cörpers zu erfordern scheint. Die Farbe des Urins ist hierbey ungewiß, doch pflegt solcher gemeiniglich sehr roth zu seyn und gar sparsam abzugehen; zuweilen ist er hingegen blaß und überflüßig.

Fieber, ist ohngeachtet der Röthe des Urins gar nicht merklich; der Puls ist nehmlich nicht fieberhafft, und auch weder Durst, noch Hitze vorhanden.

Durchgängig wird diese Krankheit von hefftigen Leidenschafften, dem übermäßigen Gebrauch starker Getränke und ungesunder Lufft verursacht. Die Cur derselben ist ungemein schwer, wenn mann nicht bey Zeiten Rath sucht. Den Beschluß macht gemeiniglich eine Waßersucht, die den Patienten aufreibt.

Den Magen und die Nervenstärkende Mittel sind die einzigen, die hier Hülfe versprechen; dergleichen sind Stahlartzneyen, antiscorbutische, cephalische und bittre Dinge. Ist der Patient verstopft, so kann mann je um den vierten Abend, ein paar Unzen *Tinctura sacra*, und 30 bis 40 Tropfen vom aloetischen Elixir in einem Glase Bitterwein, vor der Mahlzeit, geben. [Das Vitriolelixir, von 20 bis zu

40 Tropfen, eins, zwey oder dreymahl des Tages, in irgend einem schicklichen Vehiculo genommen, leistet hier trefliche Dienste. Im Winter ist auch der Stahlwein, zu halben Unzen, mit einem dienlichen Getränk, und im Sommer das Spaawaßer gut. Das gewöhnliche Getränk des Kranken kann auch mit dem *Vino amaro* bitter gemacht werden; nichts aber stärkt den Magen mehr, als ein Decokt von Wermuth]

Zuweilen kann mann 8 bis 9 Tropfen Opobalsamum, oder Hirschhorngeist, Salmiakgeist, und solcherley Nervenfreundliche Artzneyen geben. Auch sind Motionen, fröhliche Gesellschaften und andre Veränderungen nicht zu vergeßen. Aeußerlich kann mann *Empl. stomachicum* auf den Nabel legen laßen. **Morton.**

Von der symptomatischen Schwindsucht.

(Phthisis symptomatica.)

Daß von einer **Gonorrhoe** oder **weißen Fluß**, die Schwindsucht zu befürchten sey, zeigt bey Mannspersonen ein hypochondrisches gedankenvolles Wesen, Traurigkeit, und Krafftlosigkeit, bey Frauenspersonen aber nächst hysterischen Zufällen, eine Schlaffheit und ödematöses, schmutziges und blaßes Ansehen des gantzen Cörpers, große Müdigkeit und Entkräfftung an. Wenn die Krankheit Grund ge-

wonnen hat, so findet sich Durst und hektische Hitze ein, und der Cörper zehrt ab, so daß der Patient in einen Marasmus fällt oder fast zum Skelett wird, ohne daß Husten oder andre Zeichen von Lungensucht vorhanden wären. Wird mann im Anfange zu einem solchen Patienten gerufen, so muß mann den Fluß, welcher zur Krankheit Anlaß gegeben vorsichtig stopfen, den Kranken Frictionen gebrauchen, sich Bewegungen machen, des Weins und starker Getränke enthalten, und wenn schon im geringsten hektische Hitze vorhanden ist, sogleich die Milcheur, nebst dem Gebrauche des Spaawaßers, anfangen laßen.

Wenn eine Schwindsucht von **vorhandnen Absceßen** oder **ofnen Geschwüren** entstehet, so bekömmt der Patient eine hektische Fieberhitze, Durst, wird krafftlos, verliert den Appetit, hat Ueblichkeiten, zehrt ab; ja endlich findet sich Schlaflosigkeit, nebst Deliriis und andern bey Fiebern gewöhnlichen Zufällen, ein; bis selbiger endlich, gantz ausgemergelt, ohne jedoch Merkmaale von Lungensucht zu zeigen, ausgehet. Mann suche, in solchen Fällen, das Geschwür, durch innerliche und äuserliche Mittel, zeitig zur Heilung zu bringen. Von dem folgendermaaßen zubereiteten Kalkwaßer kann der Kranke, täglich dreymahl, sechs bis acht Unzen einnehmen:

1. ℞. Sassaparill. opt. incis. ℥vj. Uvar. Corinth. ℔ß. post debitam infus. coque

que in Aq. fontan. ℔xij. ad vj deinde coletur Liquor, in eoque exting. Calc. viv. ℔ß. decantetur et per residentiam depuretur ad vsum.

Wo der Kranke noch nicht völlig hektisch ist, so können Mercurialpurgantzen gegeben werden, um die Cur der Geschwüre zu beschleunigen, z. E.

2. ℞. Diagryd. sulphur. vel Resin. Jalapp. gr. xvj. Mercur. dulc. sexies sublim. gr. vj. Syr. e Spin. Cervin. q. s. M. f. Bolus.

Innerliche balsamische Mittel sind ebenfalls dienlich. Der Patient kann, z. Beyspiel, eine halbe Drachme vom *Balsamo Locatelli* mit eben so viel Rosenconserv und 3 bis 4 Tropfen Perubalsam, oder aber dreymahl des Tages einen Löffelvoll *Syrupus balsamicus* der von Balsam Tolu zubereitet ist, oder auch eine halbe Drachme vom Balsam Tolu in Pillen, in den sogenannten medicinischen Stunden, nehmen, und ein Decokt von Sassaparille nachtrinken. Nach Heilung des Geschwürs muß mann äuserst Sorge tragen, um eine Lungensucht zu verhüten. Zu dem Ende müßen Fontanellen gesetzt, mit den balsamischen Mitteln angehalten und die Milchcur, nebst Mineralwaßern angerathen werden.

Bey einer vom **Säugen** entstehenden Schwindsucht, verliert sich zuerst der Appetit, darauf nehmen natürlicher Weise die Kräffte

 ab,

ab, und endlich finden sich hysterische Zufälle ein. Wenn die Patienten schon in einen Marasmus verfallen, so ist keine Cur mehr möglich. So bald einer säugenden Person der Appetit zu fehlen anfängt, muß sie das Kind entwöhnen, und sich mit guter nahrhaffter Diät, Bewegung und frischer Lufft wieder zurechte helfen. Wenn eine schon vorhandne hektische Disposition die Milchcur und Stahlwaßer erfordern sollte, so kann mann auch diese anrathen.

[Schwindsuchten die von **Diarrhöen, Dysenterien**, einem **Harnfluß** (*diabetes*), übermäßigem **Speichelfluß**, oder **Schweissen** und bey der **Waßersucht** entstehen, werden nicht eben besonders, sondern wie eine Schwindsucht überhaupt, und dabey mit Absicht auf die ursprüngliche Krankheit, tractiret werden müßen.]

Eine Schwindsucht aus **scrophulösen Ursachen**, giebt sich durch die äuserlich vorhandnen Drüsenverhärtungen, und öfters entstehenden Triefaugen und krätzhafften Zufälle zu erkennen. Zuweilen sind scrophulöse Knoten in den Lungen vorhanden, die sich nicht entzünden können; Patienten die dergleichen haben, leben von Kindheit an schwindsüchtig, kommen oft zu hohem Alter, und husten doch Tag und Nacht, zu allen Jahrszeiten, sind auch mit einem Drücken auf der Brust und beschwerlichem Othemhohlen geplagt, ohne jedoch Fie-

ber

der zu haben; werfen aber, wenn sie sich, wie bey solchen Leuten leicht geschieht, verkälten, vielen Schleim aus. Diese Krankheit kann durch gute, aber oft veränderte Lufft, in ofnen Gegenden, und durch langanhaltenden Gebrauch von balsamischen, und Mercurialartzneyen, den Kellerwürmern, Stahlzubereitungen, besonders Stahlwaßern und andern antiscrophulösen Mitteln curirt werden. Die Milchcur, Brustmittel und Opiate thun hier wenig, außer in dem Fall wenn eine frische Verkältung vorhanden ist. [Fuller sagt daß ein Decokt von Huflattich, in den schlimmsten Fällen von dieser Art, mit Nutzen könne gebraucht werden.]

Wenn solche Knoten sich aber **entzünden** und folglich vereitern können; so verfährt mann, wie bey der Lungensucht. Zuerst ist zu Verhütung der Entzündung Blutlaßen nöthig. Die Brustmittel aber muß mann mit Kellerwürmern und dergleichen wieder Scropheln dienlichen Artzneyen versetzen. Gummöse und balsamische Mittel sind hier gut, vornehmlich die bey der Lungensucht oben verordnete balsamische Pillen, durch deren anhaltenden Gebrauch ich viele curirt habe. Wenn sich schon ein Absceß formirt hat, so sind die specifischen Mittel fernerhin unnütz, und ist also nichts besonders in solchen Fällen mehr anzuordnen.

Sind die Knoten von einer **zweydeutigen** Beschaffenheit, so leben die Patienten, obschon kränk-

kränklich, noch viele Jahre, bekommen aber leicht putride Fieber, bey der geringsten Ausschweifung oder Verkältung, welche denn den Cörper in einer Woche baufälliger machen, als er sonst in einem gantzen Jahre werden würde. Sobald sich ein solches Fieber zeigt, ist eine mäßige Aderlaße nöthig, wenn gleich der Patient abgezehrt seyn sollte; vor das übrige muß mann die Mittel welche mann gegen das Fieber giebt, zugleich gegen die Scropheln einrichten.

Wenn die Leber des Patienten nicht verstopft und selbiger waßersüchtig ist, so kann mann im Sommer die Stahlwaßer eine geraume Zeit trinken laßen. Im Winter gebe mann meine balsamische Pillen, Gummen und Balsame. Im Frühjahr kann ein mit Kellerwürmern und andern antiscrophulösen und Brustmitteln bereiteter Trank nützlich seyn. Opiate müßen nur im Nothfall gegeben werden. [Das kräfftigste Mittel aber ist, meinen Versuchen nach, die Fieberrinde, welche Morgens und Abends zu einer halben Drachme kann genommen werden. Nachdem mann den Nutzen dieser Artzney in andern scrophulösen Fällen bemerckt hat, läßt sich die gute Würkung derselben in der gegenwärtigen Krankheit leicht erklären.]

Eine scorbutische Schwindsucht steht zu befürchten, wenn öfters Blätterchen, wie ein *Herpes miliaris* über die gantze Haut ausbrechen,

brechen, und der Patient beständig, sonderlich des Morgens, einen saltzigen Schleim aufräuspert; wobey auch wohl das Zahnfleisch exülcerirt und zerfreßen ist.

Die **Cur** dieser Art von Schwindsucht gehet, von der gewöhnlichen, in folgenden Stücken ab. **Opiate** werden allezeit schädlich befunden, außer wenn mann sie, nach etwaniger frischen Verkältung, zur Linderung giebt; denn sonst wird der Schleim dadurch nur zäher. Von **Brustmitteln** müßen solche gewählt werden, die incidiren, reinigen und den Auswurf befördern; dergleichen Honig und Honigwaßer, *Oxymel*, gummöse und balsamische Artzneyen sind; besonders gehören meine balsamische Pillen hieher, deren Würksamkeit ich hier oft bewährt gefunden habe. Diese Brustmittel aber muß mann mit *antiscorbuticis* versetzen; dazu kann Brunnenkreße, Bachbungen, Fichtenwipfel, Gundermann, die Wurtzeln von *Lapathum acutum* und Päonien gewählt und in das Bier, welches dem Patienten zum Getränke dienet, gethan werden. **Stahl** ist bey diesen Umständen, wenn die Krankheit noch nicht zu weit gedienen, auch dienlich. Ist der Scorbut von der kalten, säurigen Art, so kann mann ein oder zwey Gran Stahlsaltz (*Sal Martis*) unter jede Portion von den balsamischen Pillen mischen laßen; ist er saltzhaft, so wird das *Extractum Martis Mynsichti* beßer seyn. Im

Sommer

Sommer aber sind, bey allen Arten, die Stahlwaßer beßer, als alle künstliche Zubereitungen, und daher jährlich zu verordnen. Ist der Patient **verstopft**, so sind purgierende Mineralwaßer anzurathen; auch kann etwann alle Monate ein Skrupel Gummi Aloe, mit acht Gran Styraxpillen, des Abends genommen werden. Die **Milchcur** ist mehr schädlich, als nützlich. Des **Tobackrauchens** hat sich der Patient völlig zu enthalten.

Asthmatische Schwindsuchten erkennet mann hauptsächlich an einer winsenden und höchstbeschwerlichen Respiration. Sehr alte Leute, die nicht an hitzigen Krankheiten umkommen, sterben gemeiniglich an dieser Art von Phthisis, nicht ohne vorhergehendes Husten, Engbrüstigkeit, Abzehrung und hektisches Wesen. Die Milchcur und Opiate sind in diesem Falle schädlich; ein einiges Gränchen Laudanum würde den Patienten in Lebensgefahr setzen. Am dienlichsten ist eine heitere, leichte, gesunde Lufft. Incidirende Brustartzneyen sind hier gleichfalls gut; schleimverdickende Dinge aber thun Schaden. Zu erstern ist Honig und aus selbigem bereitete, wie auch gummöse und balsamische Mittel und die Kellerwürmer zu rechnen; vorzüglich sind auch hier meine balsamische Pillen. Ist ein convulsivisches Asthma hieran Schuld, so wird auch der Hirschhorngeist gut thun. Wenn der Patient dabey hefftige asthmatische Anwandlungen haben sollte, so

muß

muß mann, sofern es die Kräffte deßelben erlauben, er mag noch so mager seyn, Blut weg laßen und dann und wann eine Vermischung von gleichen Theilen *Oxymel scilliticum* und *Aq. Cinnam. spirituosa* Löffelweise geben.

Eine Schwindsucht, die von **hypochondrischen** oder **hysterischen Zufällen** entstehet, unterscheidet sich durch eine Beklemmung auf der Brust, ungewöhnliche Traurigkeit und finsteres Wesen, öftere hysterische Paroxysmen, Ohnmachten und andre Nervenzufälle. Außer den **allgemeinen** Mitteln müßen hier *antihysterica*, z. E. Hirschhorngeist, Salmiakspiritus, Bibergeiltinctur, vornehmlich aber die Stahlwaßer gebraucht werden; alle andre Mittel sind überflüßig, und auch jene müßen gegeben werden, ehe Zeichen eines Lungengeschwürs vorhanden sind, wenn sie helfen sollen. Milchdiät und **Purgantzen** sind sehr undienlich, wenigstens müßen letztere ungemein gelinde seyn. Im Anbeginn einer solchen Schwindsucht schaffen gelinde, nach den Kräfften des Patienten eingerichtete **Vomitive** unbeschreibliche Linderung. — **Opiate** wären nöthig, um die spastischen Zusammenziehungen des Magens, der Gedärme und andrer Theile zu lösen und Schlaf zu verschaffen.

Die von der Venusseuche entstehenden Schwindsuchten sind von der asthmatischen Art. Es ist dabey viel zäher Schleim auf der Brust und das Othemhohlen wird schwer; allein mit

Husten

Husten ist der Kranke eben nicht geplagt. Diese Art ist daher sehr schleichend und langsam. Um eine Cur zu bewerkstelligen müßen hier *antivenerea* mit Brustmitteln vergesellschafftet gegeben werden. Die Salivation kann auch dienlich seyn, wenn die Kräffte des Kranken solche erlauben; sonst ist von keinen andern Mitteln, als der Milchcur, dem Decokt von Sassaparille, unsern balsamischen Pillen, und gelinden Purgantzen mit versüßtem Mercur von Zeit zu Zeit gebraucht, Hülfe zu hoffen. [Auf nichts darf mann in solchen Fällen, mehr Staat machen, als auf die Sassaparille, besonders wenn der Patient schon vorher Mercurialien gebraucht hat, wie gemeiniglich der Fall ist. Mann bereitet das Decokt davon folgendermaassen: es werden drey Unzen von der besten und frischesten Sassaparille, nebst einer halben Unze Süßholtz, in drey Quart Waßer, so lange gekocht, bis noch ein Quart übrig ist; welches alsdenn abgeseigt und in einem Tage verbraucht werden muß. Alle zwey Tage muß frischer Trank gekocht und damit viertzig und mehr Tage lang fortgefahren werden.]

Wenn nach der **Bleichsucht** oder Jungfernkrankheit oder von Verstopfung der monathlichen Reinigung eine Patientinn schwindsüchtig wird, so werden sonderlich hefftige Stiche und Schmertzen in der Seite empfunden. Bey Weibspersonen entstehet die Schwindsucht gemeiniglich aus obigen beyden Ursachen. Im

Anfange

Anfange einer Bleichsucht, kann mann die Kranke mit Nutzen, vermittelst der *Tinctura sacra*, purgieren, und darnach Stahlmittel geben, um die monathliche Reinigung zum Fluß zu bringen. Wenn aber die Person schon auszuzehren anfängt, so thun diese Artzneyen mehr Schaden wie Nutzen. Alsdenn muß also wie gewöhnlich verfahren, und der Seitenschmertz durch Salben und Fomentationen gelindert werden; und geneset die Patientinn von der Auszehrung, so wird sich die Monathzeit von selbst wieder einfinden. Morton.

Es entstehen noch aus andern Krankheiten Schwindsuchten; da aber bey der Cur derselben nur auf die Hauptkrankheit gesehen werden darf, so ist es unnöthig von diesen Arten insbesondere zu handeln.

Von einer Ergießung von Eiter in der Brusthöhle.
(Empyema.)

Ein Empyem bestehet in einer Ansammlung von eiterhaffter Materie in der Brusthöhle, nehmlich zwischen den Lungen und dem Rippenfell, und setzt allezeit das Aufgehen eines Geschwürs in der Brust voraus.

Dergleichen sind nun die, nach Entzündungen, Blutspeyen, oder von einer Ansammlung zäher Materie, die nicht ausgeworfen wer-

den kann, entstehende *Vomicae* oder **Lungenabsceße**; oder Absceße des **Rippenfells** nach Entzündungen, Wunden derselben, die außen zugeheilet worden, da sie inwendig noch offen sind, oder Quetschungen und verborgne Zerreißungen derselben welche vereitern; nicht weniger Vereiterungen an der obern Fläche des **Zwerchfells** nach Entzündungen, oder Absceße des **Mediastini** und **Hertzbeutels**.

Eine jede Entzündung obiger Theile, die nicht zertheilet, oder durch Revulsionen, Crises oder Artzneymittel gehoben worden, und nach welcher sich Schauder, ein gegen die Nacht exacerbirendes Fieberchen, fliegende Hitze, eine Schwere an der vorhin schmertzhafften Stelle, schwere Respiration, Mangel an Appetit und ungewöhnlicher Durst einfindet, läßt mit Grund ein **Empyem** befürchten.

Wenn zwantzig Tage nach Anfang der Entzündung verlaufen sind, ohne daß Eiter ausgeworfen worden; wenn sich die Zeichen eines verschloßnen Absceßes an den obgedachten fünferley Theilen verlieren; dagegen ein frischer Schmertz, Husten, Engbrüstigkeit und Auswurf entstehet, bald aber wieder vergehet; wenn ferner ein trockner Husten, eine auf das Zwerchfell drückende Schwere, wobey der Patient nur auf der einen Seite liegen kann, ein langsames Fieberchen, Röthe der Wangen, eingefallene Augen, Hitze in den Spitzen der Finger und Krümmung der Nägel, Auftrei-

bung

bung des Unterleibes und endlich bey der geringsten Bewegung ein fluctuirendes Geräusch bemerkt wird; so ist ein **würkliches** Empyem vorhanden.

Nunmehr häuft sich der Eiter in der Brusthöhle, aus ofnen Geschwür beständig mehr zufließt, an; wird schärfer, verdirbt und wird in einem so warmen und feuchten Behältniß zur Jauche; die Ausdehnung der Lungen und Bewegung des Zwerchfells aufwärts wird verhindert, die Respiration kurtz und schwer wenn der Kranke nicht aufrecht sitzt, und er erstickt fast, wenn er sich niederlegt, kann auch nicht anders, als auf der behafteten Seite liegen, und hat einen beständigen trocknen Husten und Beängstigung. Die Lungen, das Rippenfell, Zwerchfell, der Hertzbeutel und das Hertz selbst, werden angefreßen und nach und nach corrumpirt; daraus entstehet ein hektisches Fieber, wobey der Puls klein und schnell, die Wangen beständig roth sind und der Patient großen Durst, Mangel des Appetits, große Mattigkeit spüret und oft Ohnmachten bekömmt; alle Säffte werden verderbt und zum Kreißlauf und Nahrung des Cörpers gäntzlich unnütz gemacht: so daß eine Auszehrung deßelben und gäntzliche Verwesung der Säffte erfolgen muß, welche denn durch die zerfreßene Lunge oder durch saniöse und tödtliche Diarrhöen ausgeworfen werden. Dazu gesellen sich Nachtschweiße, das Gesicht wird voll Blattern, die Haut hellgelb,

die Nägel krumm, und der Patient bekömmt das sogenannte hipocratische Ansehen.

Die Cur des Empyems ist so verschieden, als deßen Ursachen und Grade.

Wenn mann versichert ist, daß sich in vorerwähnten Theilen ein Absceß erzeugt hat, so muß mann sich möglichst bemühen, selbigem nach außen Oefnung zu verschaffen; dieses kann aber durchs Cauterisiren oder eine Incision und gehörige Bewegung bewerkstelliget werden.

Ist aber der Absceß würklich schon aufgegangen, so suche mann den Eiter entweder durch den Auswurf, wenn die Natur dahin neiget, oder durch den Urin, wenn sich aus vorhandnen Zeichen muthmaßen läßet, daß er dahin geleitet werden könne, oder endlich durch Eröfnung der Brust wegzuschaffen. Die Brust aber muß mit einem schicklichen Instrument, zwischen der fünften und sechsten Rippe von oben, oder der vierten und fünften von unten angerechnet, auf der kranken Seite geöfnet, der Eiter langsam und nicht auf einmahl ausgelaßen, und die Brusthöhle durch Injectionen von Decokten mit Honig gereinigt, darnach aber die Wunde geheilet werden; wobey mann warme Wunddecokte reichlich trinken, und detergirende, der Fäulniß wiederstehende Dinge gebrauchen laßen kann.

Sharp hegt von der Operation des Empyems keine gute Meynung; er sagt, er habe verschiedne Cörper von Personen, die schwind-

süchtig

süchtig gestorben waren, geöfnet, und zwar oft den größten Theil der Lunge durch einen Abceß verzehrt, aber niemals Eiter in der Brusthöhle gefunden. Ueberdem so ist, sagt er, klar, daß viele Schwindsüchtige aus der Lunge, (ohne Daseyn eines Abscesses), auswerfen; muß mann also nicht eine Operation, von der mann sich mit so wenig Gewißheit einen guten Ausgang versprechen kann, lieber unterlaßen. Ich gebe zu, fährt er fort, daß sich zwischen der Lunge und dem Mediastino Absceße formiren und ihren Eiter in die Brusthöhle entlasten können; allein wenn dieser nur in geringer Quantität vorhanden ist, so wird oft die Lunge denselben absorbiren und ist viel Eiter da, so wird die Operation von geringem Nutzen seyn. Zudem so sind diese Fälle so selten, und die Zeichen, daß Eiter auf dem Zwerchfelle liege, so unzuverläßig, daß ich lieber rathen wollte die Operation zu unterlaßen, selbst wenn ein würkliches Empyem vorhanden wäre.

Bey einer jeden Entzündung der Lunge oder des Rippenfells wachsen beyde zusammen, so daß die Natur füglich nach außen den Absceßen einen Ausgang verschaffen kann. Absceße der Pleura und Rippenmuskeln pflegen auch gemeiniglich äuserlich aufzubrechen, und nicht selten geschieht dieses selbst mit Lungenabscessen. Wenn daher die Lunge solchergestalt angewachsen ist, so darf mann nur den äuserlichen Geschwulst mit der Lanzette öfnen, so bald der

Eiter darinnen formiret ist; und wenn der Schaden so stark suppuriren sollte, daß mann ihn nicht heilen darf, so kann selbiger vermittelst einer hohlen Tannte offen gehalten werden. Mann hat viele Personen noch lange, mit solchen Brustfisteln, leben gesehen.

Wenn der ausfließende Eiter weiß, einförmig und nicht stinkend ist, auch die Sonde nicht davon anläuft; wenn daneben der Patient kein Fieber, Durst oder Durchlauf hat, gut ißet und verdauet und sich sonst wohl befindet; so muß mann nur so viel möglich zu verhindern suchen, daß die Lufft nicht zu frey in die Brusthöhle dringen könne, und dann ist zu Wiederherstellung des Patienten gute Hoffnung.

Wird aber der Eiter dunkelfärbig, ichorös, faserigt, stinkend und blutrünstig befunden, giebt selbiger der Sonde eine Feuerfarbe und stürtzt nach gemachter Oefnung mit einem mahl heraus; so ist Lebensgefahr vorhanden oder wenigstens die Schwindsucht zu besorgen. Und ist das Mediastinum durchfreßen, so kann der Kranke bey Eröfnung der Brust, plötzlich ersticken.

Bey einem Empyem, welches schon lange gedauert, wobey der Patient ausgemergelt ist, das Haar auszufallen anfängt, und sich colliquativische Diarrhöen einfinden, beschleunigt die Operation durchgängig den Tod.

Hoffmann erzählt einen Fall von einer Person, welche nach einer Lungenentzündung

in ein Empyem verfiel, und bloß durch den Gebrauch gekochter Milch mit Rosenzucker wieder hergestellet worden. Er trank von dieser Milch täglich drey Pinten und nahm dabey balsamische Pillen aus Schwefelblumen, süßem Mandelöhl, Wallrath, venetischen Terpentin, Saffran und Anießöhl, sammt einem Pulver aus Krebsaugen, Wallrath, Zucker, Myrrhen, Süßholtzpulver und armenischen Bolus.

Von der Ungesundheit des Cörpers oder Cachexie.

Unter einer Cachexie versteht mann überhaupt denjenigen Zustand des gantzen Cörpers, da selbiger nicht mehr wohlgenähret wird. Die Ursachen davon können, entweder ein Fehler des Nahrungssaffts selbst, oder der Gefäße welche selbige aufnehmen, oder endlich ein Mangel der assimilirenden Krafft des Cörpers seyn.

Der Nahrungssafft wird verderbt, 1. durch die Beschaffenheit der gebrauchten Nahrungsmittel, welche nicht genugsam verdauet und gehörig assimilirt werden können: dergleichen sind Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, grobe, fibröse, fette, scharfe, wäßrige, zähe und solche Dinge, die an sich unverdaulich sind, als Turf, Kreide, Kalk, Kohlen, Sand u. dergl. mehr. 2. Durch Mangel gehöriger Leibesbewegungen, von Müßiggang, Faulheit, zu vielem Schla-

sen; 3. Durch die Schwäche oder Verharschung derer, zur Verdauung bestimmten Theile; oder durch einen Fehler der Säffte, der sich nicht leicht verbeßern läßet. Viele andre Dinge können hierzu Anlaß geben; darunter gehören alle übermäßige Evacuationen und Secretionen, gewaltiges Brechen, Durchlauf, Dysenterie, Hämorrhagien, Scirrhositäten innerer Theile oder Verstopfungen natürlicher Excretionen.

Hieraus erhellet daß alle die Ursachen einer Cachexie, die festen Theile entweder verringern oder mit zu vielen Feuchtigkeiten, die leicht in Stockung gerathen, anfüllen und überhäufen, woraus denn die zwey merklichen Würkungen einer Cachexie, nehmlich eine Abzehrung und Schwindsucht, oder die Leucophlegmatie und *Anasarca*, entstehen.

Nach der Verschiedenheit der Farbe, Menge, der verschiednen Zähigkeit, Art der Schärfe, oder Flüßigkeit derer ungesunden Säffte, erfolgen hierauf allerley Unpäßlichkeiten; z. E. eine weiße, blaße, gelbe, braune, rothe, grünliche, livide oder schwärtzliche Farbe der Haut, Schwere der Glieder, Geschwulst unter den Augen und an den zarteren Theilen; die vom Hertzen entferntern Theile werden gedunsen und ödematös, das Hertz und die Arterien klopfen stark, und bey der geringsten Bewegung noch weit hefftiger; der Urin ist dünn und wäßrig, die von selbst ausbrechenden Schweiße sind gantz merk-

merklich wäßerig; und endlich wird der Patient entweder fast zu einem Skelet, oder waßersüchtig.

Einen allgemeinen Fehler in denen zur Aufnehmung des Nahrungssafftes bestimmten Gefäßen kann mann kaum annehmen; Jedoch können selbige entweder zu schlaff seyn, oder sich zu stark zusammenziehen, und die hieraus entstehenden Unordnungen mögen, als Ursachen der Krankheit, angesehen werden.

Ein Fehler oder Mangel des Aßimilirungsgeschäfftes im Cörper, nehmlich ein zu hefftiger oder allzu matter Umlauf des Blutes, kann auch die Ernährung des Cörpers vermindern.

Aus diesem allen können die Kennzeichen der gegenwärtigen Krankheit gefolgert werden; mann darf nehmlich nur die Ursach, Dauer, Würkungen und Grade derselben betrachten.

Zuweilen erfordert die Cur, daß mann die acescirenden Säffte verändere und etwas zu verdicken suche; sind aber zähe und stockende Feuchtigkeiten vorhanden, so müßen selbige zertheilet und flüßig gemacht werden. Die Artzneyen aber müßen nach den vielfältigen Ursachen, welche diese beyden Fehler der Säffte verursachen können, eingerichtet werden.

Die Hauptsorge muß seyn, den Kranken eine leicht verdauliche und den gesunden Säfften ähnlichste Nahrung zu verschaffen, welche

zugleich der Ursach der Krankheit zuwieder und dem Patienten angenehm seyn mag.

Mann muß die Verdauung durch gewürzhaffte Dinge, Wein und eine gute Lufft befördern, und die Verdauungswerkzeuge durch gelinde Digestive, dann durch Brechmittel und Purgantzen und endlich durch roborirende Artzneyen wiederherzustellen suchen.

Wenn mann durch diese Mittel den Leib geöfnet und die üblen Säffte zubereitet hat, so muß mann nächst zertheilenden, auch Schweiß- und Harntreibende Artzneyen geben. Zuletzt kann mann Stahlzubereitungen, alcalische und seifenartige Artzneyen verordnen, und fleißiges Spatzierengehen, Reiten, Frictionen und Bäder anrathen.

Wenn irgend eine Schärfe der Säffte, eine Schwindsucht oder cachektische Auszehrung verursachet; so muß die Art der Schärfe erforscht werden, zu welchem Ende mann sich nach der Ursach der Cachexie und der Leibesbeschaffenheit des Kranken umsehen, die Zufälle beobachten und die Excretionsmaterien untersuchen muß. Wenn mann die Art der Schärfe entdeckt hat, so wird mann selbige, vermöge der gerade entgegengesetzten Mittel, aus dem Wege räumen können. **Boerhaave.**

[Zu Verdünnung der pituitösen und zähen Säffte kann Wermuthsaltz, *Tartarus vitriolatus*, *Nitrum stibiatum*, *Terra foliata Tartari* oder *Sal diureticus* und *Spiritus Mindereri*

reri mit Nutzen gebraucht werden, ingleichen folgende Pulver:

1. ℞. Terr. fol. Tart. Tartari vitriol. Nitr. puriss. Sal. Ammoniac. an. ℥j. Ocul. Cancr. praep. ℥ij. M. f. Pulvis.

Davon wird des Morgens und etwan Nachmittags um vier Uhr eine halbe Drachme mit hinlänglichem Getränke genommen.]

Zu Erreichung des nähmlichen Endzwecks dienet *Gummi Ammoniacum*, und Galbanum, Zubereitungen von der Myrrhe, Aloe und Bernstein, ingleichen bittre Kräuter, als Wermuth, Cardebenedicten, Tausendgüldenkraut, *Trifolium fibrinum*, Rosmarin, Salvey, Frauenhaar, und die antiscorbutische Pflanzen. Mann kann noch die Decokte von Guajac, Sassafras, Wachholder und gelbem Sandelholtz und allerhand Arten von Gewürtzen darunter zählen. Heister.

Seifenhaffte Artzneyen müßen hier allen andern vorgehen. Sie reinigen den Cörper und haben eine beynahe wunderthätige Krafft, zähe Säffte zu zertheilen. Huxham.

Vom Schaarbock.
(Scorbutus.)

Diese Krankheit ist sonderlich unter den Einwohnern der kalten Nordländer, vornehmlich in niedrigen, sumpfigen, feuchten und fetten Landstrichen, bey stillstehenden, süßen oder saltzhafften Waßern, gemein. Müßige Leute, die viel stillsitzen, sind derselben auch, besonders im Winter, sehr ausgesetzt. Ferner Leute die viel gesaltzene und geräucherte Fische und Fleischspeisen, harten Zwieback, ungesäuerte Mehlspeisen und Hülsenfrüchte, alten, scharfen Käse und dergleichen, wie die Seeleute, zur Nahrung und faules Waßer zum Getränke bekommen. Jngleichen Personen die mit Melancholien, Tollheit, hysterischen und hypochondrischen Zufällen behafftet sind, oder gar zu viel Fieberrinde gebraucht haben. **Boerhaave.** (Dieses letztere ist ein großer Jrrthum.)

Eine Person die den Schaarbock hat ist matt und träge, empfindet eine Schwere in den Gliedern und hohlt besonders nach der geringsten Bewegung, schwer Othem; das Zahnfleisch wird ihr faul, der Othem stinkend; sie bekömmt österes Nasenbluten, und kann nicht recht frey gehen; die Beine schwinden entweder oder geschwellen und bekommen blauliche, bleyfärbige gelbe oder violette Flecken; das Gesicht hat gemeiniglich eine blaßbraune Farbe. **Sydenham.**

Der erste Abschnitt dieser Krankheit hebt sich mit ungewöhnlicher Trägheit, und Müdigkeit ohne Ursach an; der Patient möchte gern immer liegen oder sitzen; alle Muskeln thun ihm wehe, wie wenn er ungemein ermüdet wäre, am meisten schmertzt das Kreutz und die Beine; wenn er des Morgens erwacht, so ist es, als ob ihm alle Gelenke und Muskeln zerschlagen wären.

Im **zweiten Grade** schwillt das Zahnfleisch, wird schmertzhafft und erhitzt, juckt und blutet beym geringsten Druck; die Wurtzeln der Zähne werden entblößet, und die Zähne selbst wackeln; alle äusere und innere Theile des Cörpers thun wehe, und in jedem wird der Schmertz, einer diesem Theil eignen Krankheit ähnlich gespüret.

Im **dritten Grade** fängt endlich das Zahnfleisch an wegzufaulen und einen cadaverösen Geruch von sich zu geben; wenn es sich entzündet, so blutet es und gangränirt. Die nunmehr gantz losen Zähne werden nach und nach gelb, schwartz und faul; die Venen unter der Zunge varicös, und Ringen ähnlich. Oft entstehen gefährliche Hämorrhagien; auf der Haut, an den Lippen, dem Zahnfleisch, im Munde, der Nasenhöhle, den Lungen, dem Magen, der Leber, Miltz, Magendrüse, den Gedärmen, der Bärmutter und den Nieren springen, ohne scheinbare Verwundungen, Adern auf. Dann fallen auch hartnäckige und

durch-

durchaus unheilbare Geschwüre am gantzen Cörper, vorzüglich aber an den Beinen ein, welche gern gangräniren und sehr stinkend sind. Es bricht eine Art von Krätze, und trockene Schurfe, wie ein Aussatz, aus. Wenn mann Blut wegläßt, so ist es schwartz, grumös, dick, und hat doch keine Consistentz; das Waßer deßelben ist saltzig, scharf und oben schwimmt viel grünlicher Schleim darauf. Der Patient empfindet nagende und reißende Schmertzen, die schnell von einem Orte zum andern schießen, des Nachts hefftiger werden, und sich in allen Knochen, Gelenken und innern Theilen fühlen laßen.

Im **vierten Grade** gesellen sich allerley Fieber darzu, welche denn eine Atrophie, zuweilen auch Diarrhöen, Blutläufe oder ein hefftiger Harndrang, ingleichen Ohnmachten und Todesangst, Waßersucht, Schwindsucht, Convulsionen, Zittern, Lähmung oder Contracturen der Glieder, schwartze Flecken, Blutstürtzungen von oben und unten, u. dergl. begleiten, wobey Leber, Miltz, Magendrüse und Gekröse verwesen und verzehrt werden. Und nun greift die Krankheit gewaltig um sich. **Boerhaave.**

Das erste Zeichen von bevorstehendem Schaarbock ist gemeiniglich eine Entfärbung des Gesichts; es wird blaß oder gelblich und gedunsen, und der Patient träg und unwürksam. Die Carunkel im Augenwinkel sieht grünlich, und doch ist dem Patienten sonst noch

gantz

gantz wohl. Die Gesichtsfarbe verändert sich, wo nicht vorher, doch allezeit so bald, als sich andre Symptomen einstellen. Darauf befällt die Kranken eine Müdigkeit in allen Gliedern, die Knie werden steif und schwach, und bey der geringsten Bewegung fällt das Othemhohlen schwer. Bald nach diesem fängt auch das Zahnfleisch an zu jucken, schwillt und blutet wenn es nur im geringsten gedrückt oder gerieben wird. Nachher wird es blaulich, weich und schwammig, und endlich entsetzlich faul und fungös. Die Fäulniß des Zahnfleisches fehlt beym Schaarbock niemals. Nicht nur das Zahnfleisch, sondern auch andre Theile bluten von der geringsten Ursach.

Während der Krankheit ist die Haut beständig trocken; nur auf die letzt verändert sich dieses; zuweilen ist sie auch harsch anzufühlen. In einigen Patienten siehet sie wie Gänsehaut, gemeiniglich aber ist sie glatt und gläntzend. Es zeigen sich bey zunehmendem Uebel, blaue, purpurhaffte, livide oder schwartze Flecken darauf, die theils klein, theils bis einer Hand groß sind. Am häufigsten sind selbige auf den Lenden und Beinen, doch brechen sie auch wohl am Leibe und auf den Armen aus. Einigen Kranken schwellen die Füße des Abends, anfänglich nur um die Knöchel, und gegen Morgen vergeht der Geschwulst, breitet sich aber nach und nach immer weiter aus, bis das gantze Glied ödematös wird. Verletzte, gequetschte Theile, ge-

heilte

heilte Wunden und gebrochen gewesene Knochen fühlen die Würkungen des Scorbuts allezeit zuerst. Alte Schäden laßen alsdenn eine dünne, stinkende, mit Blut vermischte Jauche fließen, ja endlich setzen sich Kuchen von geronnenem Blute darauf. Bey zunehmender Krankheit wachsen weiche, blutige Schwämme, wie Ochsenleber heraus, die zuweilen in einer Nacht zu einer erstaunlichen Größe gelangen. Die geringste Quetschung oder kleine Wunde wird, bey scorbutischen Patienten, zu einem solchen Geschwür, welches von allen andern Arten von Schäden verschieden, faul blutig und schwammigt ist. Es äusern sich noch viel andre Zufälle, allein die itzterwähnten sind hinlänglich, um den Scorbut zu erkennen.

Zu Lande muß, zur Verhütung des Schaarbocks, eine warme trockne, reine Lufft, leichte und aus Fleisch und Vegetabilien gehörig vermischte Speisen, gewählt werden. Denn diejenigen Leute sind demselben am meisten ausgesetzt, die in morastigen, feuchten Gegenden, oder wo es viel Regen und Nebel giebt, wie auch in niedrig gelegnen, feuchten Zimmern wohnen; wenn sie nicht beständig Feuer unterhalten, sich von Fleischbrühen, Gartengewächsen und wohlgebacknem Waitzenbrod nähren, und zuweilen einen fröhlichen Trunk thun. Reinlichkeit, angenehme Zeitvertreibe und mäßige Leibesübung sind auch gute Präservirmittel gegen den Schaarbock. Soldaten in Garnison,

muß

muß mann so trocken, reinlich und warm, wie möglich, zu halten, und ihnen möglichst gute Provision und Ueberfluß von dienlichen Gartengewächsen, besonders Kressensalat, zu verschaffen suchen.

Die beste Methode den Schaarbock zur See zu verhüten, wird mann sich, aus der Erzählung der Würkungen verschiedner, als Präservativartzneyen gepriesner Mittel, wie sie **Lind** beobachtet hat, formiren können. Den 20ten May 1747, bekam er zur See, an Bord des Schiffs **Salisbury**, zwölf scorbutische Patienten unter seine Aufsicht. Sie hatten faules Zahnfleisch, Flecke und waren träg und schwach in den Knien. Mann räumte ihnen eine Cammer im Vorraum des Schiffes ein; die Nahrungsmittel, welche mann ihnen reichte, waren gesüßte Brodsuppen des Morgens, zum Mittageßen zuweilen Hammelfleischbrühe, zuweilen leichte Pudings, gekochte Zwiebäcke mit Zucker, und dergleichen, des Abends aber Gerstengraupen mit Rosinen, Reiß mit Corinthen, Sago mit Wein, u. s. w. Zweyen ließ mann täglich ein Quart Apfelmost zu trinken geben. Zwey andre bekamen des Tages dreymahl 25 Tropfen Vitriolelixir, bey leerem Magen, und gebrauchten ein Gurgelwaßer, welches eben damit gesäuert war. Noch zwey andre nahmen, täglich dreymahl, zwey Löffel voll Eßig; und dieser ihre Brodsuppen, andern Speisen und Gurgelwaßer wurden mit Eßig

wohl gesäuert. Zweyen der schlimmsten Kranken, deren Lenden Sehnen steif waren, ließ mann Seewaßer geben, und täglich bald über, bald unter einer Pinte davon verbrauchen, je nachdem es würkte, denn es sollte zu einem gelinden Laxiermittel dienen. Zwey bekamen täglich einigemahl Pomerantzen und Citronen, welche sie, bey leerem Magen, mit Begierde aßen. Doch hiemit fuhr mann nur sechs Tage fort, weil nicht mehr von gedachten Früchten verstattet werden konnte. Die zwey übrigen Kranken nahmen des Tages dreymahl, einer Nuß groß, von einer, aus Knoblauch, Senf, Perubalsam und Myrrhen bereiteten, Lattwerge ein, hatten Gerstenwaßer, mit Tamarinden wohl gesäuert, zu trinken, und wurden während der gantzen Cur drey oder viermahl, vermittelst eines Decokts von Tamarinden mit *Cremor*, gelinde purgiert.

Die Pomerantzen und Citronen hatten die beste Würkung; einer von den Patienten, welche sich dieser Frucht hatten bedienen können, konnte nach sechs Tagen schon wieder Dienste thun, brauchte nachher weiter nichts, als ein Mundwaßer mit Vitriolelixir, um das noch nicht völlig hergestellte Zahnfleisch zur Heilung zu bringen, und wurde vollkommen gesund. Der andre von diesen beyden, der sich auch schon weit beßer, als alle die andern Kranken befand, muste der übrigen warten. Nächst den sauren Früchten hat mir der Cyder am nütz-

lichsten geschienen, obgleich derjenige, deßen sich die beyden Kranken bedienen mußten, nicht der beste, sondern etwas sauer war; diese beyden befanden sich nach vierzehn Tagen, welches die zum Versuche bestimmte Zeit war, ungleich beßer, als alle die übrigen. Das Vitriolelixir that, außer in den Mundwaßern, so wenig, als die übrigen auf die Probe gestellten Mittel: nehmlich gar nichts. Pomerantzen, dünkt mich, sind noch beßer, als Citronen; durch den Gebrauch der erstern wurde Lord Ansons Schiffsvolk, auf der Insel Tinian, so geschwind hergestellt. **Murray** versichert aus eigner Erfahrung, daß Pomerantzen und Citronen, wenn sie hinlänglich und gehörig gebraucht worden, in allen Graden und Arten des Schaarbocks unfehlbar helfen, wenn nur noch irgend Kräffte vorhanden sind, und sich noch keine Diarrhöe, Lienterie oder Dysenterie zu den übrigen Symptomen gesellet hat. Er führt an, daß mann auf diese Weise, auf der St. Thomasinsul, funfzig Mann von der Equipage des Canterbury und sieben Mann vom Schiff Norwich, die den Schaarbock in allen Graden hatten, in etwas mehr, wie zwölf Tagen, völlig hergestellet.

Liebhaber von Theorien werden sagen: dieses sind saure Früchte; Tamarinden, Eßig, Saltzgeist, Vitriolelixir und andre saure Dinge werden also eben das thun. Die Erfahrung zeigt uns hier das Gegentheil; und obschon die

sauren Dinge in gewißer Absicht überein kommen, so sind sie doch auf einer andern Seite wieder himmelweit unterschieden. Wenn mann uns aber Fälle anführen will, da diese Früchte ohne Nutzen gegeben worden; so antworte ich, daß mann unendlich viel Krankheiten mit dem Schaarbock verwechselt hat. Denn im wahren Scorbut, geben sie ein unfehlbares Mittel ab; ja seit fast zweyhundert Jahren haben sie diesem Ruhm behauptet. Doch ist auch anmerklich, daß alle Arten von frischen Gewächsen, den scorbutischen Patienten, wenn sie an Land gebracht worden, von großer Hülfe gewesen.

Da nun aber die sauren Früchte leicht verderben, so will ich hier eine Weise lehren, den Safft derselben, auf eine gantz gemächliche Art, ohne deßen Kräfften das geringste zu benehmen, abrauchen zu laßen. Mann reinige den ausgepreßten Safft wohl von aller noch darinn etwann vorhandnen Pulpe, mann laße ihn nehmlich stehen, und gieße ihn darnach klar, in ein weites, ofnes Porcellan- oder irdnes Gefäß, ab; dieses Gefäß setze mann mit dem Safft, in einem Gefäß mit Waßer, aufs Feuer, laße das Waßer beynahe bis zum Sieden heiß werden, und fahre fort den Safft diesen Grad der Hitze zu geben, bis er so weit abgeraucht ist, daß er die Consistentz eines dicken Sirups habe. Je langsamer die Feuchtigkeit abdünstet, je beßer ist es; der Safft muß nehmlich ohngefähr 12 bis

bis 14 Stunden über dem Feuer bleiben. Hierauf läßt mann ihn erkalten und bewahrt ihn, in wohl verstopften Flaschen, zum Gebrauch. Zwey Dutzend gute Pomerantzen, die fünf Pfund und vier Unzen wiegen, gaben ein Pfund neun Unzen reinen Safft, den mann bis auf fünf Unzen kann abdunsten laßen; welche fünf Unzen denn nicht einmahl so viel Platz, als drey Unzen Waßer, einnehmen werden. Solchergestalt kann mann den Safft von zwölf Dutzend Pomerantzen in eine Flasche von einem Quart bringen, und einige Jahre gut behalten. Eben dieses kann mit Citronen geschehen. Wenn mann etwas von dem also zubereiteten Safft in Puntsch thut, so wird mann es von frischem Saffte kaum unterscheiden können. Es könnte aber seyn, daß das Oehl der Schaalen frischer Früchte, zur Cur des Schaarbocks, etwas beytrüge. Wenn mann also keine frischen Früchte haben kann, so werden einige Tropfen von der Essentz oder dem Oehl der Rinden dieser Früchte eben die Dienste leisten, und etwas davon unter den verdickten Safft gemischt, wird demselben vollkommen den angenehmen Geruch des frischgepreßten Saffts geben können. Oder mann thue lieber etwas von der äusersten Rinde in den verdickten Safft, ehe mann solchen vom Feuer abnimmt; alsdenn wird der zartste Geschmack zwischen demselben, und frischer Frucht keinen Unterschied bemerken. Die Kräffte des Safftes werden solchergestalt so concentrirt,

trirt, daß eine Flasche Extract, vor einen Seemann, auf einige Jahre genug ist; denn es dünstet fast nichts anders, als das wäßrige, ab.

Mit Zucker eingemachte Stachelbeeren und dergleichen können auch den Seeleuten von sehr großem Nutzen seyn; ingleichen kleine Eßigzwiebeln; Kohl und Schminkbohnen können in reinen, trocknen, irdnen Gefäßen, in welche mann Saltz auf den Boden und alsdenn Lagenweise gedachte Gewächse, und Saltz dazwischen thut, und wenn das Gefäß voll ist alles zusammenpreßt und wohl vermacht, ein gantzes Jahr frisch erhalten werden. Wenn mann sie kochen will, so wäscht mann vorher das Saltz mit warmen Waßer ab. Auf diese Weise kann auch das unfehlbare Mittel wider den Scorbut, Löffelkraut aufbewahrt werden. Ueberdem sollte sich ein jeder Matrose mit einem Vorrath von Zwiebeln versehen; dieses Gewächs ist zur See von großem Nutzen. Die Holländischen Seeleute nehmen zur Verhütung des Schaarbocks Sauerkohl mit. Die Geleekuchen, welche mann portable Suppe nennet, können auch überall mit geführt werden. Wenn aber der Scorbut auf einem Schiffe auszubrechen anfängt, so muß mann dem Schiffsvolk die gewöhnliche Portion von gesaltznem Rind- und Schweinefleisch abkürtzen, und dagegen volle Maaß von Erbsen anrichten laßen. Ein angehender Scorbut wird auch durch Austheilung einer mit Kohl und Zwiebeln gekochten Suppe,

zu Lande sowohl, als zur See, in was vor einem Theile der Welt es seyn mag, unterdrückt werden.

Nächst frischbewahrten Früchten und Kräutern sind alle gegohrne Getränke, besonders aber der Apfelmost, zur See gut. Allerley Weine gehören auch hieher und mann könnte verschiedenerley Früchte und Kräutersäffte mit starkem Bieren abgähren laßen. Das arme Volk, welches, bey der schlechtsten Diät und der rauhen Lufft beständig ausgesetzt, in **Grönland** überwintert, erhält sich bloß durch das sogenannte Fichtenbier (Spruce-beer), deßen sie sich zum Getränk bedienen, vom Scorbut frey. Ja bloßes mit Fichtenwipfeln abgekochtes Waßer hat Wunder gethan. Der sogenannte **Sprußestrauch** in **Nordamerica** giebt zur Zubereitung dieses treflichen Getränks die Ingredienzen, und noch ein Hartz her, welches die meisten Arten von Terpentin übertrifft. Es ist eine Art von Fichten. Die Wipfel, Zapfen, Nadeln, ja die frische Rinde und das Holtz davon in Waßer gekocht, liefern eine trefliche Artzney gegen den Scorbut her. Vielleicht ist es aber noch beßer, wenn es gegohren hat, wie bey der Bereitung des obgedachten Fichtenbiers geschiehet. Mann läßt es aber mit Zuckerhefen (Molosses) fermentiren, deren diaphoretische Krafft noch zur Güte des Medicaments beytragen. Mann könnte einige Säcke voll der Gipfel von gemeldeter Fichte mit

zu See nehmen, um zu allen Zeiten dieses heilsame Getränk bereiten laßen zu können. Wenn aber von der kleinen americanischen Fichte die Gipfel nicht zu haben sind, so könnte mann die auf Schiffen zum Brennen gemeinliche Fichtenzweige in Waßer abkochen, und das Decokt mit Zuckerhefen gähren laßen. Darunter könnte etwas Wermuth und Meerrettig gemischt werden. Je frischer dieser Trank gebraucht wird, je beßer ist es. Sollte mann sonst gar nichts haben, so kann Teerwaßer, auf obbeschriebne Art, gähren laßen.

Leuten die durch langwierige Krankheiten zur See geschwächt worden, kann mann alsdenn zur Verhütung des Schaarbocks, Panaden von frischgebacknem Brod, mit einigen Tropfen vom Citronenextract und etwas Wein, ingleichen Reiß, Mehlsuppen, dicke Habergrütze, gekochte Gerstengraupen mit Rosinen oder Corinthen, Sago mit Wein, und dergleichen, hauptsächlich aber wo möglich sauren Kohl und kleine Zwiebeln mit obiger portablen Suppe gekocht, verordnen. Fast alles was sie geniessen, muß mit Pomerantzen, oder Citronensafft gesäuert werden; und so wie sie an Kräfften zunehmen, kann mann ihnen nach und nach schwerere Speisen verstatten. Vorher aber muß mann ihnen nur wenig auf einmahl und oft zu eßen geben, und sie nur nach und nach wieder an Arbeit gewöhnen. Mann kann den Reconvalescenten, auf einem Brete z. E. welches mit

beyden Enden auf Kisten liegt, sich Bewegung machen laßen; diese Uebung befördert die Circulation und stärkt die Fibern, ohne matt zu machen.

Verdorbne Lufft hat auf Schiffen allezeit üble Folgen. Um selbige zu verbeßern laße mann ein oder zweymahl des Tages mit einem glühenden Eisenstab ein Gefäß mit Teer umrühren, um das gantze Schiff mit dem davon aufsteigenden, gesunden, der Fäulniß wiederstehenden Dampfe anzufüllen. Bey feuchter Lufft ist alles, was die Perspiration befördert dienlich; trockne Kleidung, Reinlichkeit, Gebrauch der Fleischbürste, Knoblauch und rohe Zwiebeln gegeßen, ehe mann in den Regen geht, ein trocknes Nachtlager, und reichlicher Gebrauch von Mustard und Zwiebeln in den Speisen gehören hierunter.

(* Auch zur Cur des Scorbuts ist der Knoblauch sehr dienlich. Rouppe hat davon Exempel gesehen, und sich nachher gewißer, aus ʒv. Knoblauch, einer ℥ß. Squilla, wohl im Mörsel zerstoßen, ʒj Camphor in Krausemüntzen und Aniesöhl aufgelöset, ʒj Hirschhornsaltz und ʒvj. Contrajervapulver bereiteter Pillen, weil sein Schiffsvolk den bloßen Knoblauch nicht nehmen wollte!, mit Vortheil bedienet. Er ließ davon 12 bis 20 Gran Morgens und Abends mit einem Kräuterthee einnehmen. Dieses Mittel trieb den Schweiß und Harn ungemein; es erregte ein Fieberchen oder geschwin-

den Puls, wurde aber zum Präservativ und in allen Fällen, wo die Krankheit noch nicht aufs höchste gekommen war, mit Nutzen gebraucht. Denen äuserst scorbutischen Patienten verursachte es große Beängstigung, daher mann hier vorsichtig damit seyn mußte.

Das zur **Cur** erforderliche ist größtentheils unter der Präservativmethode vorgekommen, und daher wenig zu erinnern mehr übrig. Die Diät muß leicht seyn und auch leichtverdauliche Nahrungsmittel gegeben werden, z. E. frische Fleischbrühen und Suppen mit frischen Kräutern, Kohl, Porree, Zwiebeln u. dergl. gekocht. Das Brod muß wohl ausgebacken seyn. Salate von allerley Kräutern, besonders von Löwenzahn, Sauerampfer, Endiven, Lattich, Erdrauch, und Portulak sind sehr heilsam. Kresse, Löffelkraut u. dergl. können darunter gethan werden, um die kühlende Eigenschaft der erstern zu mäßigen. Alle Sommerfrüchte, Pomerantzen, Citronen, Limonen, Aepfel, u. s. w. sind durchgängig wohlthätig. Zu Getränken können gute Biere, Apfelmost oder Rheinwein dienen. **Purgantzen** sind nicht nöthig, wenn die frischen Kräuter dem Patient Oefnung verschaffen und Abgang des Harns, Schweiß und Perspiration wohl von statten gehen. Sonst aber kann mann zuweilen ein Decokt von Tamarinden und Pflaumen mit *Terra fol. Tartari* geben; und an den Zwischentagen kann der Patient mit einem Bolus von

Campher

Campher und Theriak, warmen Holtztränken oder 12 bis 15 Gran von denen im Edimb. Dispensator. beschriebnen Pillen aus der Squilla schwitzen.

Alle Arten von Milch, wenn sie der Kranke vertragen kann, und vorzüglich Molken thun ungemeine Dienste. Das Polychrestsaltz verdient, als ein gelinde laxirendes und harntreibendes Mittel, gerühmt zu werden. Die antiscorbutischen Kräutersäffte, mit Pomerantzensafft, sind, besonders mit abgeklärten Molken vermischt nützlich, wobey mann die Patienten wöchentlich einigemahl mit Molken und Sekt, worunter mann auch die Kräutersäffte mischen kann, schwitzen läßt; denn der Schweiß ist unter allen Evacuationen diejenige, welche den scorbutischen am besten bekömmt. Wenn keine Hämorrhagien zu befürchten sind, so kann mann, zu dem Ende, auch warme Bäder mit aromatischen Kräutern anordnen. Im Winter ist das rechte Fichtenbeer, mit Pomerantzen und Citronensafft, oder antiscorbutische, aus einer Wermuthinfusion, mit Senf, Meerrettig und dergleichen verfertigte Biere anzurathen; worunter mann, um sie purgativ zu machen, Senesblätter thun kann. Diese Biere müßen nicht alt getrunken werden. **Van Swieten** sagt, er habe in **Holland**, gantze Familien, bloß durch ein Faß Bier worein mann geschabten, rothen Kohl, einige Händevoll Kreße oder

Löffel-

Löffelkraut und einige Pfund Meerrettig gethan, vom Schaarbock curirt gesehen.

Wenn das Zahnfleisch zu jucken und schwammigt zu werden anfängt, so laße mann den Mund mit einer Infusion von Fieberrinde in Branntewein ausspühlen. Nimmt die Fäulniß überhand, so verordnet mann Gerstenwasser mit Rosenhonig und einen sauren Mineralgeist. Die schwammigten Auswüchse muß mann zu verhindern suchen und nöthigenfalls wegschneiden. Die Exulceration des Zahnfleisches geschiehet, durch Pinseln, mit verdünnten Küchensaltzgeist oder Vitriolöhl, Einhalt. Sind die Beine geschwollen oder ödematös, so laße mann sie anfänglich, so lange der Geschwulst mäßig, weich und nicht gar schmertzhafft ist, gelinde mit wollenen Lappen, die mann zuvor mit Benzoe und Bernstein geräuchert, reiben, und mit Binden von unten auf locker umwickeln; wird der Geschwulst aber hart und schmertzhafft; so applicirt mann zertheilende Umschläge, oder läßt den Dampf davon durch ein Tuch, welches mann um das Bein schlägt, daran gehen. Dieses, Morgens und Abends gethan, wird die steifen Glieder wiederum beweglich machen. Wenn der Dampf ohngefähr eine halbe Stunde an das Bein gegangen, so schmiere mann selbiges mit Palmöhl. Wenn der Gebrauch der frischen Kräuterspeisen ein solches steifes Glied nicht bald zurecht bringt, so laße mann selbiges, mit dem Dampf von Brannt-

tewein,

tewein, oder umgelegtem heißem Saltze, schwitzen.

Bey offenen Schäden an den Beinen muß mann, durch gelinden Druck, das wilde Fleisch niederhalten, und sonst wie beym faulen Zahnfleische verfahren. Murray hat eine starke Chinatinctur bey scorbutischen Schäden treflich befunden. (*Rouppe hat auch vermittelst des innerlichen Gebrauchs der Fieberrinde, ohne Schäden, Wunden und Beinbrüche scorbutischer Personen, ohne Mühe curirt, und die Patienten dadurch, zugleich vom Scorbut selbst völlig hergestellet.) Bey sich ereignenden gefährlichen Hämorrhagien gebe mann öfters ein mineralisches Sauer, z. E. Vitriolelixir, in kleinen Dosen, und kleine Portionen China daneben. Bey scorbutischputriden Fiebern ist ebenfalls die Fieberrinde in rothem Wein die einzige Zuflucht. Alle fixe und fliegende Schmertzen vergehen mit der Hauptkrankheit.

Scorbutische Diarrhöen müßen zur See nicht gleich gestopft, sondern die schädlichen Unreinigkeiten vorher, durch kleine Dosen Rhabarber, abgeführt, und die Perspiration, mit etwas Theriak oder Diascordium und andern erwärmenden, diaphoretischen und roborirenden Artzneyen unterhalten werden. Im äusersten Nothfall kann mann den Mohnsafft reichlicher geben. Dabey ordne mann eine glutinöse und etwas zusammenziehende Diät, und gebe harschen, rothen Wein, verdünnt zu trinken.

ken. Zuweilen dürfen auf fünf Gran Alaun in dem Diascordio gegeben werden, wenn nehmlich zu viel Blut abgehen sollte. Das kräfftigste Mittel in scorbutischen Dysenterien sind kleine, oft wiederhohlte Dosen von einer Ipecacuanhatinctur in Branntewein. Ueberbleibende scorbutische Schwindsuchten müßen, zu Lande, mit spanischen Fliegen, Fontanellen, herumreiten auf dem Lande, einer völlig vegetabilischen Diät, der Milchcur, Artzneyen die den Auswurf befördern, z. E. Squilla, Ammoniac, Balsam, Copaiva und dergleichen tractiret werden. Alle andre nach gehabtem Scorbut zurückbleibende Krankheiten können auf die gewöhnliche Weise, mit einem Zusatz von antiscorbutischen Mitteln, curirt werden. **Lind.**

(* Unter denen im letztem Kriege gefangenen Franzosen riß der Scorbut mit vieler Hefftigkeit ein, obgleich sie frische Kräuter und andre gute Speisen im Ueberfluß bekamen. Mann bemerkte an selbigen die meisten Symptomen des Seescorbuts, die äusersten, z. E. das Auseinandergehen geheilter Beinbrüche, ausgenommen. Mann genaß sie durch Offenerhaltung des Leibes, aromatische Cordiale, Wein, Zwiebeln, Senf und Knoblauchehßig, bittre Infusionen, aromatische Fomentationen, und vorzüglich durch Decokte von der Fieberrinde. **Brocklesby.**)

Ueberhaupt hat mann sich zu merken, daß die hefftigste unter allen chronischen Krankheiten,

ten, nicht mit drastischen, sondern mit den gelindesten und einfachsten Mitteln bekämpft werden müße. Der Patient muß auch die Lufft, in welcher er diese Krankheit bekommen, mit einer gesundern verwechseln, und ungesunde, feuchte Gegenden verlaßen. Wenn es desselben Umstände erlauben, so laße mann ihn südwärts, z. E. nach Frankreich oder Italien reisen. Kann er keines von diesen allen thun, so brenne er Wacholderholtz im Camin und räuchere seine Zimmer mit Bernstein; mache sich Bewegung, schlafe nicht zu viel, halte eine mäßige Diät und genieße nichts, als leichtverdauliche Speisen.

Viele Aertzte haben die Symptome des Scorbuts allerley Saltzen zugeschrieben; ihre vielfältige und weit hergehohlte Methoden, um diese Saltze in dem Cörper des Patienten zu zerstören, sind höchstlächerlich. Waßer löst ja alle Arten von Saltzen auf, und folglich kann dieser Zweck durch bloßes, reines, leichtes Waßer erreicht werden. Ich unterstehe mich zu behaupten, daß Mineralwaßer eine Universalartzney wieder den Schaarbock sind; Ich habe sie, seit mehr als dreyßig Jahren, zur Cur, nicht nur hypochondrisch- und hysterisch-scorbutischer Fälle, sondern auch des würklichen Scorbuts verordnet. Zuverläßiger aber sind dieselben, wenn der Patient eine genaue Diät dabey beobachtet, und mann ihnen durch gehörige antiscorbutische Mittel, zu Hülfe

kommt.

kommt. Wenn aber keine mineralische Waſſer zu bekommen ſind, ſo kann reines Bornwaßer, worinnen mann glühendes Eiſen gelöſcht hat, ihre Stelle vertreten.

Nächſt Mineralwaßern iſt nichts wieder eine ſcorbutiſche Schärfe der Säfte dienlicher, als die Milchcur, oder Molken, entweder pur oder mit den antiſcorbutiſchen Kräuterſäfften, beſonders von Löffelkraut und Brunnenkreße.

Das Löffelkraut, alle Arten von Kreßen, Meerrettig, wilder Rettig, Senf werden ſämmtlich mit Recht als trefliche Mittel wieder den Schaarbock gerühmet; die Veränderungen welche ſelbige in den Säfften ſowohl, als feſten Theilen der Patienten hervorbringen, ſind bewundernswürdig. Mann kann obigen noch die Wurtzeln von wilden Gentian und Eichorien, Scordium, Cardebenedicten, Wermuth, Tauſendgüldenkraut, und den Waßerklee (*Trifol. fibrin.*) beygeſellen; wie nicht weniger balſamiſche und roborirende Artzneyen, als Wachholderbeeren, Fichten und Tannengipfel, *Cortex Winteranus*, Caſcarille, und China; ferner G. Ammoniac, Sagapenum und Galbanum, und Saſſafras, Franzoſen- und Aloeholtz. Schmertzſtillende und antiſpaſtiſche Mittel ſind Fette von Thieren, Milchrohm, ſüßes Mandelöhl, Wallrath, Bibergeil, Teufelsdreck, Schaafgarben- und Camillenextract, Diaſcordium, Saffran, Regenwürmer, Elendsklauen, und dergleichen.

Was

Was Evacuationen anbetrifft, so hat mann sich hauptsächlich des **Aderlaßens** mit der größten Vorsicht zu bedienen; mann muß sich auch nur der allergelindesten **Laxiermittel**, dergleichen Senesblätter, Rhabarber oder Manna sind, und etwa der, nach **Bechers** Vorschrift, aus gereinigter Aloe, Rhabarberextract, bittern Kräutern und gelinden balsamischen Ingredientzen verfertigten Pillen, bedienen. Von **Harntreibern** gebe mann keine stärkere, als etwan ein Decokt von Petersilienwurtzeln, Celery, Fenchel- und Spargelwurtzeln. Die schicklichsten *Diaphoretica* sind hier dulcificirter Salpetergeist, Schwefelblumen, mineralischer Aethiops; Thee von Ehrenpreiß, Cardebenedicten, Scordium, und Hollunderblüthen; diaphoretischer Spießglaßkalk, calcinirtes und uncalcinirtes Hirschhorn, Bernstein, Zinnober, und componirtes Krebsscheerenpulver. **Und diese Artzneyen gehören vor den kalten Scorbut.**

Bey dem hitzigen, alcalischen Scorbut, ist Löffelkraut allein zu hitzig, und muß dahero mit sauren Dingen, wildem Sauerampfer, Citronensafft, Berberissen, Granatäpfeln, und dergleichen gebraucht werden. Mann kann z. E. Löffelkrautconserv, mit gleich viel Sauerampferconserv vermischt, des Tages zwey oder dreymahl, mit einem antiscorbutischen Waßer, eingeben. Daneben müßen Milchspeisen, Mandelemulsionen, Graupendecokt, Waßersuppen,

Hühnerbrühen, mit Endiven, Lattich oder Salat, Sauerampfer und Kresse verordnet werden, ingleichen von Zeit zu Zeit gelinde Laxier- und harntreibende Mittel.

Wenn eine muriatische Schärfe die Ursach des Scorbuts ist, weil die Leute sich vieler gesaltznen und geräucherten Speisen bedienet haben; da sie denn freßende Geschwüre, stinkenden Othem, faules Zahnfleisch und einen dicken, saltzigen Harn bekommen, wie durchgängig bey alten Seeleuten bemerkt zu werden pflegt; so werden Molken, reichlich getrunken und lange gebraucht, nebst Citronen, Appelsinen und reifen Früchten von treflichen Nutzen seyn: dahingegen hitzige und flüchtige *antiscorbutica* in solchen Fällen allezeit schädlich sind. Hoffmann.

[Willis und Allen nach ihm, hat das Gekrache der Knochen (Strepitus ossium) in den Gelenken vor ein unheilbares Symptom des Schaarbocks ausgegeben. Ja der letzte führt zur Ursach davon an: daß alsdenn die Epiphysen von den Knochen völlig abgelößt seyen, ein Umstand, welcher nur im äusersten und ärgsten Grade von Scorbut statt findet. Allein vor einigen Jahren bemerkte ich dieses Krachen der Gelenke an mir selbst, ohne irgend ein andres Symptom von Scorbut.

Wenn ich mich des Morgens im Bette umwendete, so machten fast alle meine Gelenke ein gar merkliches Geräusch, welches, wenn ich

ich aufstand, durchs Herumgehen und Bewegen vergieng. Ich urtheilte, daß die Synovie der Gelenke etwan, durch eine saltzhaffte Schärfe in meinen Säfften, übernachts coagulirt werde. Ich veränderte daher sogleich meine Diät und vermied alle gesaltzene Speise; dadurch und bey einem gehörigen Verhalten, vergieng dieses vor so gefährlich gehaltene Symptom gar bald. Ich habe Leuten, die das nehmliche Ungemach spürten, mit eben dem guten Erfolg, diesen Rath ertheilet.]

Wenn mit schwartzen Schurfen bedeckte Geschwüre äuserliche Mittel erfordern sollten, so müßen selbige mit nichts anders, als Gelben vom Eye, mit Myrrhe, Olibanum, Saffran, Rosenöhl und Perubalsam, versehen werden. Wenn die Säffte ungemein unrein und zur Fäulniß neigend sind, so verursachen Scarificationen oft eine Gangrän; welche mann durch Kalkwaßer, mit Campherspiritus und Salmiak, verhüten kann.

Mann hat das Exempel eines hypochondrischscorbutischen Patienten, der Morgens und Abends, ein warmes Bad, aus süßem mit erweichenden Kräutern gekochtem Waßer, gebraucht und dadurch in drey Tagen hergestellet worden. Nichts ist beßer um harte, schmertzhaffte Geschwelle der Füße zu zertheilen, als der öftere Gebrauch von Bädern mit Bachbungen, Kreße und Löffelkraut, wie auch Fichtengipfeln. Wenn aber äuserlich eine Verwesung

vorhanden ist, so darf mann keine Bäder verordnen. Hoffmann.

Fomentationen und Umschläge von gemeinem Schierling, sind kräfftiger, als irgend ein andres Mittel, wenn sie nur lange genug gebraucht, und gehörig oft erfrischet werden.

Wenn alles bisher angeführte wohl erwogen worden, wird mann sich der nunmehr folgenden Sydenhamschen Methode desto beßer zu bedienen wißen.

Mann nehme, außer wenn Merkmahle von Waßersucht vorhanden seyn sollten, acht Unzen Blut weg. Den Morgen darauf verordnet mann das gemeine Purgiertränkchen und läßt es um den dritten Tag wiederhohlen. An den zwischen Tagen und bis ein paar Monate nachher laße mann folgende Artzneyen gebrauchen:

2. ℞. Conserv. Cochl. hortens. ℥ij. Conserv. Lujul. ℥j. Pulv. Ari comp. ʒvj. cum q. s. Syr. Limon. f. Electuarium.

Davon muß, Morgens, Nachmittags und Abends, einer Nuß groß, mit vier Löffelvoll Aq. Raphani compos. oder von folgendem Wäßergen, eingenommen werden:

3. ℞. Rad. raphan. rustic. rasp. ℔ij. Rad. Ari ℔j. Fol. Cochl. hortens. M. xij. Fol. Menth. Salv. Nasturt. aquat. et Beccabung. an. Mvj. Sem. Cochl.

Cochl. hortens. parum contus. ℔ß. Nuc. Mosch. ℥ß. Vin. alb. ℔xij. Destill. organis communibus et eliciantur tantum ℔vj. pro usu.

Mann kann auch Waßer vom bloßen Löffelkraut, zu eben dem Gebrauch, abziehen laßen.

Folgende Ptisane muß dem Kranken statt ordentlichen Getränkes dienen:

4. ℞. Rad. raphan. rust. rec. incis. ℥ij. Fol. cochl. hortens. no. xij. Passul. enucl. no. vj. Aurant. cum toto incisi dimidium;

Dieses thut mann mit einem Quart von leichtem Bier in eine Flasche, und verstopft selbige wohl. Sechs solche Flaschen können auf einmahl zubereitet werden, und nach einigen Tagen noch sechs, damit sie gehörig ziehen können, ehe die ersten verbraucht sind. Hiemit muß angehalten werden.

Anstatt dieses Artzneytranks kann mann drey oder vier Löffel voll von folgender Mixtur, unter jeden Trunk welchen der Patient thut, mischen:

5. ℞. Rad. raphan. rustic. et Sem. Cochl. hortens. an. ℥ß. Cochl. hortens. M. ij. Pulp. Aurant. no. j. Contund. in Mortar. marmor. simul, sensim affundendo Vin. alb. ℔ß. Coletur cum levi express. et reponatur pro usu. Sydenham

Um die scorbutischen Mundgebrechen aus dem Wege zu räumen, können antiphlogistische und antiscorbutische Artzneyen, nach der Art des Scorbuts eingerichtet, dienen. Gegen den hitzigen Schaarbock am Zahnfleische werden folgende Mundwaßer verordnet:

6. ℞. Succ. Limon. recent. Mell. rosac. an. ℥ij. Spir. Sal. dulc. ℨß. Aq. still. Rutae ℥iij. M. f. Gargarisma.

7. ℞. Spir. Sal. marin. ℨij. Aq. still. Salv. ℥viij. M. f Gargarisma.

8. ℞. Succ. Limon. recent. ℥j. Spir. Sal. Ammon. ℨj. Aq. still. Rutae ℥vj. M f. Gargarisma.

Ist aber der Scorbut von kalter Art, folgendes:

9. ℞. Spir. Vin. Camph. ℥ß. Tinct. Myrrh. ℥j. Rob. Junip. ℥ß. Aq. still. absynth. ℥iv. Sal. Gemmae ℨj. M. f. Collut. oris. Boerhaave.

Mann kann auch das Zahnfleisch Morgens und Abends mit der Tinctur von Gummi Lack, oder mit Rosenhonig, der mit Saltzgeist oder Citronensafft hinlänglich gesäuert ist, reiben laßen. Oder der Patient käue fleißig Myrrhen, und behalte solche einige Zeit im Munde; reibe auch dergleichen an die Zähne. Mann kann auch aus Myrrhe, Drachenblut, Bistortenwurtzel, Moschatennuß und etwas rohen oder gebrannten Alaun mit Rosenhonig eine Latt-

werge machen, und das Zahnfleisch damit reiben laßen. Eine Infusion von Salvey in rothem Wein ist gleichfalls nicht unrecht. Heister.

Von der Erhaltung der Gesundheit auf Seereisen.

Wenn, unter nordlichen Himmelsstrichen, bey noch so hefftiger Kälte, die Lufft nur rein und trocken, und das Volk wohlgekleidet ist; so entstehen wenig Krankheiten auf einem Schiffe. Allein bey unbeständigen, wolkigten, feuchten und regnigten Wetter erfolgen gemeiniglich mit fieberhafften, inflammatorischen Symptomen begleitete Verkältungskrankheiten, besonders rheumatische, pleuritische und peripneumonische Zufälle. Letztere erfordern reichliche Evacuationen, besonders Aderlaßen, durch deren zeitigen Gebrauch mann Schwindsuchten und chronischen Flußkrankheiten vorbauet.

Wenn das Schiffvolk bey üblem Wetter fast beständig feucht und kalt ist, und sich dabey stark abarbeitet, so wird mann wohl thun, ihnen ein Getränk, das aus einem Viertel Brauntewein auf eine Pinte Bier, mit Zuckerhefen gesüßt und so viel Eßig oder Crem. Tartari darein, als erforderlich ist, um es schmackhafft zu machen, bestehet, austheilen zu laßen. Die Rußen nennen dieses Aschbetten. Höchst

nöthig ist es auch dem Volke, so viel als möglich, trockne Kleidung und Nachtlager zu verschaffen; denn die abgerißensten und am schlechtesten gekleidete Matrosen werden vorzüglich mit Winterkrankheiten befallen. Der Schaarbock aber ist im Winter und Frühjahr am gemeinsten.

So lange ein Schiff nicht weit vom Lande ist, muß mann Sorge tragen es mit allen Arten von Gartengewächsen und Früchten zu versorgen; auch sich zu Hause mit Citronen oder Pomerantzensafft, und dem Safft der antiscorbutischen Kräuter versorgen, die, mit einem Sechstheil Brannteweín vermischt, lange dauren können.

Das beste Cordial, welches ein Seemann im Winter nehmen kann, ist Knoblauchbranntewein; eine geringe Quantität davon erwärmt den Magen, und hält Brust, Nieren und Perspiration frey. Allein einem Menschen, der fast zu Tode gefroren ist, muß weder dieses, noch irgend ein andres starkes Getränk gegeben werden; sondern mann lege ihn sogleich in ein warmes Bett, und gebe ihm erst warmes Brodwaßer oder Salveythee, und dann einen Schnaps. Bey kaltem, feuchtem Wetter wird Salvey oder Sassafrasthee, oder eine Infusion von gerösteten Wacholderbeeren, mit etwas Knoblauchbranntewein, dem Volke sehr heilsam seyn. Ein Matros wird sich auch niemals so leicht verkälten, wenn er mit naßen

Kleidern auf den Verdeck bleibt und sich Bewegung macht, als wenn er damit ins Schiff gehet und sich schlafen legt, oder in feuchten Hangematten schläft. Ehe mann sie aufs Verdeck gehen läßt, sollte mann ihnen etwas von obigen Rußischen Getränk mit Zwieback geben; damit werden sie sich dem schlechten Wetter ohne Nachtheil ihrer Gesundheit aussetzen können.

In neugebauten Schiffen entstehen oft unordentliche übelartige Fieber, mit Diarrhöen und andern ungewöhnlichen Zufällen, woran das Schwitzen des Holtzes, in kalten Gegenden, Schuld ist. Um diesen Uebel zu steuren, muß das Schiff fleißig mit Teer und Pechdampf ausgeräuchert werden. Es ist dem Seevolk auch höchst ungesund, das Verdeck, nach Sonnen Untergang, waschen zu laßen.

Der reichliche Genuß von gesaltzenem Rind- und Schweinefleisch ist, in südtichen Gegenden, die Ursach scorbutischer und vieler andern Krankheiten; es muß also weniger davon, als gewöhnlich, ausgetheilt werden. Auf dem Schiff Scheerneß wurde, auf Verlangen des Seevolks, wöchentlich nur einmahl Rind- und einmahl Schweinefleisch gegeben; und solchergestalt gelangte dieses Schiff am Cap der guten Hoffnung an, ohne einen Mann an Bord krank zu haben. Eben dieses Schiff blieb einige Monate in Indien, während welcher Zeit, sonst kein Mann von der Equipage, als das

Bootsvolk, an Land kam, und dennoch blieben alle Matrosen gesund. Indeßen wurden sie diese Zeit über mit frischem Fleische versorgt. Zurück nach dem Cap hatten sie nur eine Reise von zehn Wochen; allein da sie nun ihre volle Portionen von gesaltznem Fleische bekamen, waren schon in dieser kurtzen Zeit, zwanzig Mann am Scorbut und andern Krankheiten auf das elendeste krank. Hiebey ist noch merkwürdig, daß auf der Rückreise das Schiff mit Suttons Ventilator gelüfftet wurde, der auf der Hinreise, zufälliger Weise, unbrauchbar geworden war. Auf dem Cap ließ mann die Kranken genesen, und nunmehro kam das Volk zum Entschluß, ihre vorige Lebensart wieder anzufangen; hierdurch erhielt mann so viel, daß das Schiff, vom Cap mit vollzähliger Equipage wieder nach Hause kam, so daß es während dieser letzten Reise nicht mehr als einen Mann, der noch dazu in der Salivation gestorben war, verlohren hatte.

Es würde auch auf langen Seereisen eine Hülfe seyn, Geleekuchen oder sogenannte trockne Bouillons, die mann aus dem Abfall von Rindern, und zur Veränderung oder vor den Geschmack auch aus Hammelfleisch, kann bereiten laßen, mitzuführen. Ein großes würde es auch seyn, wenn mann auf einem Schiffe, täglich frisches Brod haben könnte. Gegen das Ende der Fieber ist der Wein das beste Cordial, und dem Rum, mann mag selbigen

bereitet

bereitet oder vermischt haben, wie mann will, weit vorzuziehen. Wein ist auch das beste Präservativ wider ansteckende Krankheiten. Mann sollte daher allezeit, wenigstens vor die Kranken, einige Faß Maderawein einlegen. Der reichliche Genuß starker spirituöser Getränke hat, in allen Weltgegenden, allezeit üble Folgen; wenn mann aber Puntsch daraus machet, so geben solche heilsame Getränke ab, und dienen zur Verhütung vieler Krankheiten, die von heißem und feuchten Wetter, oder der Fäulniß der Säffte, welche von solcher Witterung die Folge ist, entstehen können. Eine herrliche Sache wäre es auch, wenn mann aus America den Citronensirup wohlfeil bekommen könnte; denn nichts ist gegen bösartige, pestilentialische Fieber, und dergleichen beßer, als dieses einfältige Mittel. Die Seeapotheken müßen daher hiermit allezeit reichlich versorget werden; wie auch mit Pomerantzensafft, den mann in Bouteillen, mit etwas Baumöhl im Halse derselben, bewahren kann. Porree und Kohl, lagenweise, mit Saltz zwischen jeder Lage, in Fäßer gepackt und gepreßt, halten sich auch lange Zeit.

Cremor Tartari, dieses wahre vegetabilische Weinsaltz, kann beym Puntschmachen füglich, statt der sauren Früchte, gebraucht werden, und mit etwas Pomerantzen- oder Citronenschaale wird mann dieses Getränk ungemein schmackhafft machen. Dieses Saltz ist

das angenehmste und wohlfeilste, welches mann an statt des Citronensaffts geben kann, und bekömmt den Seeleuten sehr wohl; Ein Achttheil einer Unze täglich, würde dem Staat des Jahres nicht auf einen halben Thaler vor jedem Mann, in Westindien, zu stehen kommen. Dritthalb Pfund davon sind hinreichend um ein Oxhofft Waßer zu säuren. Dieses Wasser, mit Rum und Zucker, giebt ein ungemein heilsames Getränk ab, welches kühlet, roborirt, der Fäulniß widersteht, und den Harn treibt. Die üblen Eigenschafften der starken Getränke können durch nichts sowohl, als durch saure Dinge, verbeßert werden.

Wenn ein Matros todt besoffen ist, so laße mann ihn mit dem Kopf hoch legen, einen Schwamm mit Eßig unter die Nase halten, und ihm, wenn er im Stande ist zu trinken, warm Waßer mit Eßig geben; eine Aderlaße, und ein kleines, schnellwürkendes Brechmittel sind auch gut. Ein kaltes Fußbad und ein laxirendes Clistier, wird den Trieb des Bluts nach oben und die Ausdehnung der Gefäße mäßigen. Es ist nur allzuwohl bekannt, wie viel Leute, durch den viehischen Genuß starker Getränke, ihr Leben einbüßen. Mann kann obige Mittel auch nach einer starken Dose Opium gebrauchen.

Der trefliche Nutzen des Halesischen Ventilators, zur Reinigung der Lufft in Schiffen ist itzt hinlänglich bekannt. Das Baden in einer

ner Badewanne, die vorn im Schiffe stehen kann, oder der See, frühe Morgens, ist in heißen Ländern ungemein nützlich befunden worden; die Fibern werden dadurch gestärkt, und also Gesundheit, sowohl als Reinlichkeit und freye Perspiration erzielet. Mann hat Diarrhöen und andre von der Hitze entstehende Krankheiten dadurch curirt und die Recidive derselben verhütet gesehen. Ein Schiff war auf einer ostindischen Reise, bloß durch den Gebrauch kalter Bäder ungemein gesund geblieben, da indeßen ein anderes, mit welchem es in Gesellschafft war, nicht weniger als 200 Kranke am Bord hatte. Mann verstatte aber den Matrosen nicht zu lange im Waßer zu bleiben, noch auch sich zu baden, wenn sie von Arbeit oder Saufen erhitzt sind, oder einen vollem Magen, oder stechend hitzigen Ausschlag haben.

Auf Seereisen die südwärts geschehen, sind die Krankheiten meistentheils inflammatorisch. Daher haben einige die Gewohnheit, die ganze Schiffsequipage zur Ader zu laßen, so bald sie in einem heißen Weltstrich gelanget sind. Allein es laßen sich hierwieder viele Einwürfe machen; überdem werden dadurch die Krankheiten, die von der Ungesundheit des Clima entstehen, nicht verhütet werden. Die gefährlichsten Krankheiten entstehen, von langanhaltendem, heißem, feuchtem, windstillen Wetter, oder den schweren Regengüßen, die zu gewißen Zeiten, in der heißen Zone, fallen.

Anfäng-

Anfänglich werden gemeiniglich einige Matrosen mit der Dysenterie befallen, worauf ein malignes, remittirendes, intermittirendes oder am öftersten ein doppeltes Tertianfieber erfolgt. Dieses Fieber ist unter der heißen Zone epidemisch, und findet sich in allen heißen Ländern, im Herbst ein. Die Rettung des Patienten beruhet bloß darauf, daß das Fieber intermittire; oder wenigstens so merklich remittire, daß mann die Fieberrinde einnehmen laßen könne. Eine halbe oder gantze Unze China ist das einzige und allgemeine Mittel in dieser Art von bösartigen Fiebern, sie mögen in was vor einer Gestalt sie wollen, erscheinen. Selbst in dem auf der St. Thomasinsel graßirenden Fieber, welches vor eines der bösartigsten und tödtlichsten gehalten wird, ist die Fieberrinde das einzige Hülfsmittel; und fortgebraucht bewahrt solche auch vor Recidiven, und verhütet sogar diese und andre maligne, in ungesunden Gegenden gemeine Krankheiten, die von der üblen Lufftbeschaffenheit entstehen, völlig. In den Factoreien an der **Guineischen** Küste hat mann sich dieses Präservativs, während der regnigten Jahrszeit, mit Nutzen bedienet.

Die **Hungarischen** Krankheiten kommen den **Guineischen** sehr nahe, und sind im Herbst wohl so übelartig, als diese; demohngeachtet erhielt sich der Graf **Bonneval** mit seinem gantzen zahlreichen Gefolge, bloß durch 2 bis 3 mahl täglich genommene kleine Portionen einer

ner Chinainfusion in Branntewein, beständig gesund, da indeßen kaum ein einiger kayserlicher Officier den malignen Krankheiten entgieng. Durch dieses Mittel gelangte er, in einem höchstungesunden Erdstrich, zu hohem Alter. **Kramer** hat uns diese Nachricht aufgezeichnet, und berichtet zugleich, daß einmal ein gantzes Infanterieregiment in Italien, von ähnlichen Krankheiten, durch den Gebrauch der Fieberrinde, befreyt geblieben, da die gantze Oesterreichische Armee viel daran gelitten. Mann kann eine gantz wohlschmeckende Zubereitung von der Fieberrinde machen; Mann infundirt selbige nehmlich, mit Pomerantzenschaalen, in Brantewein. Durch dieses Mittel könnten die Gallenfieber und Blutläufte verhütet werden. Vier Unzen China, und zwey Unzen Pomerantzenschaale sind auf ohngefähr vier Quart Branntewein genug; und davon kann mann jedem Mann täglich zwey Unzen geben, wenn dergleichen bösartige Krankheiten zu besorgen sind. Es ist am besten hievon die eine Hälfte des Morgens, und die andre des Abends, wenn das Volk auf die Nachtwache gerufen wird, auszutheilen. Die Fieberrinde ist vor Matrosen durchgängig ein trefliches Mittel, weil sie die kräfftigste, von allen antiseptischen, zur Zeit bekannten Artzneyen, ist.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß in einem heißen Clima, oder bey heißer Witterung, an Orten wo es viel regnet, wo viel Bäume und

Gesträuch

Gesträuch sind, und in der Nachbarschafft, von Morästen oder stehenden Waßern obige maligne Krankheiten mit Grunde zu befürchten sind. Die morastigen Gegenden von **England** sind Fremden nachtheilig, allein waldigte und sumpfige Orte in den heißen Erdstrichen sind uns **Europäern** ungleich gefährlicher. Ein Schiff muß so weit es kann, von einem also bewachsenen Ufer, Anker werfen, und niemals in Ströme oder Meerbusen einlaufen, sonderlich wenn dergleichen in bergigte Ufer eingeschloßen seyn sollten, wodurch die Seewinde abgehalten werden. Mann suche sich so entfernt zu halten, daß der Landwind das Schiff gar nicht erreichen könne, oder doch so fern, daß er nicht mehr viel Schaden zu thun fähig ist. Eben diese Vorsicht ist, in jenen Welttheilen, während und kurtz nach der Regenzeit nöthig. Die Erfahrung hat genugsam gelehrt, daß Schiffe, die in Häfen gelegen, durch Krankheiten ungemein gelitten, da indeßen kreutzende Geschwader in der ofnen See vollkommen gesundes Volk behalten haben.

Wenn aber eine ungesunde Ankerstelle nicht vermieden werden kann, so muß mann die Matrosen, vor dem Aufgang und nach dem Untergange der Sonne, so wenig als möglich über Deck laßen; denn des Nachts streicht gemeinigleich ein Landwind Seewärts, so lange hingegen die Sonne scheint werden die schädlichen Dämpfe flüchtig gemacht und zerstreuet. Die

Nacht-

Nachtlufft ist überdem, in heißen Himmelsstrichen, auf dem Lande, allezeit feucht, wegen des starken Thaues, der den Leuten, die sich demselben aussetzen, ungemein schädlich ist.

Wenn ein Schiff nahe bey einem morastigen und feuchten Lande geankert hat und der Wind, bey heißem Wetter, gerade vom Lande her wehet, so müßen die Canonenlucken verschloßen gehalten werden; stehet es mit dem Vordertheil in den Wind, so laße mann ein großes Segel am Vormast auffsetzen, längst deßen der Rauch von der Küche in die Höhe steigen mag. Bey solchen Umständen kann mann auch dem Volke befehlen stark Toback zu rauchen, und das Schiff durch die Zimmerleute fleißig mit Pech oder Teer ausräuchern laßen. Die Bootsmannschaft und übriges an Land geschicktes Volk, welches der ofnen Lufft am meisten bloßgestellet ist, muß öfters abgelöset werden; auch leide mann nicht, daß selbige am Lande, unter Zeltern oder anders übernachten mögen. Und wenn ja nöthig seyn sollte einen Theil des Seevolks auf dem Lande zu laßen, so sehe mann dahin, daß die Zelter wohlverwahret und in der trockensten Gegend, z. E. auf Sand oder Kreidengrund nicht fern von der See, aufgeschlagen seyn mögen, und das Volk nicht auf der Erde, sondern in Hangematten schlafe. Der Eingang des Zeltes muß gegen die See sehen, der Hintertheil aber mit doppeltem Tuche verwahret werden. Alte verlaßne

Gebäude und Häuser müßen vorläufig durch angezündete Feuer gereinigt werden. Das Volk decke sich nächstdem des Nachts wohl zu, und nehme Morgens und Abends einen Schluck von der Chinainfusion. Den Officierern und Matrosen kann, so lange sie an Land bleiben, der reichliche, doch nicht unmäßige Gebrauch des Weins verstattet werden. Lind.

(In Holland ist neulich ein Versuch über die auf den Westindischen Reisen bemerklichen Krankheiten, deren Cur und die Mittel selbige zu verhüten herausgekommen, welcher den Herrn Monchy zu Rotterdam zum Verfaßer hat, und ins Englische übersetzt worden. Der Verfaßer bekennet in der Vorrede sein Werk hauptsächlich aus den Schrifften englischer Aertzte, besonders des Dr. Lind, zusammen getragen zu haben. Bey Durchlesung finde ich auch dieses Geständniß so wahr, daß ich nichts daraus, dem gegenwärtigen oder vorhergehenden Abschnitte beyzufügen habe.)

Von der Waßersucht.

(Hydrops.)

Es giebt verschiedenerley Arten von Waßersuchten; allein die bey den medicinischen Schriftstellern gemeiniglich vorkommende, sind *Anasarca*, *Ascites* und *Tympanitis*.

Wenn

Wenn sich überall, in dem unter der Haut befindlichen Fettgewebe, Waßer ansammlet oder ergießet, so entstehet ein *Anasarca*, welches sich auch über den gantzen Unterleib und Hodensack erstrecket (und welches mann auf deutsch die **Hautwaßersucht** nennen könnte).

Samlet sich aber Waßer zwischen denen Duplicaturen des Darmfells, in der Höhle des Unterleibes selbst, oder in erweiterten Höhlen derer im Unterleibe befindlichen Glandeln oder Gefäße an; so rennet mann dieses eine **Bauchwaßersucht** (*Ascites.*) Und hat die Auftreibung des Unterleibes einen verdünnten und rarificirten Dampf des darinn verhaltnen und verderbenden Waßers, Eiters oder würklich eingeschloßene Lufft zum Grunde, so ist eine **Windsucht** (*Tympanitis*) vorhanden.

Die Ursach, welche zu einer dieser Krankheiten Anlaß giebt, kann zuweilen ein angeerbter Fehler seyn; übereiltes und unmäßiges Trinken kalten Waßers, ohne daß die Abführung deßelben, mit dem Schweiß oder Urin, durch Leibesbewegung oder Hitze befördert wird, und hitzige Krankheiten, besonders solche, wobey große Hitze und unauslöschlicher Durst vorhanden, können dazu Gelegenheit geben. Ein langanhaltender lienterischer Blutlauf, hartnäckige Verstopfungen innerer Thelle und Verhärtungen der Leber, Miltz, Magendrüse, Nieren, Bärmutter, des Gekröses und der Eingeweide, ferner Gelbsucht, langwierige

Schwere. Quartanfieber, eine Lienterie, Durchläufe oder Dysenterien, die *Passio coeliaca*, ein Empyem, die Schwindsucht, das Podagra, große Erschöpfung, besonders durch Blutverlust, der Genuß scharfer, gegohrner und starker Getränke, und zäher, unverdaulicher, harter Speisen, melancholische und scorbutische Zufälle, und die Erzeugung vieler und großer Hydatiden in der Bauchhöhle, sind die übrigen Ursachen der Waßersuchten. Boerh.

Das erste Zeichen einer entstehenden Waßersucht, ist ein Geschwulst der Füße und um die Knöchel, welcher des Abends die mit dem Finger eingedruckten Gruben behält, übernacht aber vergeht; noch gewißer wird dieses Zeichen, wenn sich eine kleine Beschwerlichkeit im Othemhohlen dabey einfindet. Dennoch muß mann merken, daß sich solche Geschwulste wohl zuweilen bey schwangern, oder solchen Weibspersonen, welche ihre natürliche Reinigung nicht haben, wie auch bey Leuten die lange mit asthmatischen Zufällen beschweret gewesen, und von selbigen schleunig befreyet werden, einzufinden pflegen. — Wenn die Füße und sämtliche untern Gliedmaaßen aufs äuserste geschwollen sind, so breitet sich das Waßer auch im Unterleibe aus, und treibt selbigen nach und nach auf, dergestalt daß endlich die edlern Werkzeuge des Lebens leiden und der Patient vom Waßer überwältigt wird. Mit zunehmendem Geschwulst, zehrt der Cörper ab, das Othemhohlen

hohlen wird immer beschwerlicher, der Urin sparsamer und der Durst unerträglich. Sydenham.

In der Windsucht giebt der aufgetriebne Unterleib, wenn mann mit den Fingern daran klopfet, einen Laut von sich. Ist aber Waßer in der Bauchhöhle, so kann mann das Geräusch deßelben bey der geringsten Leibesbewegung hören; es sey denn, daß selbiges in gewißen Bälgen eingeschloßen wäre.

Außer den berührten drey Hauptsymptomen, dem Durst, dem geringen Abgang des Urins, und einer schweren Respiration, ist auch eine Schwere und Fühllosigkeit des Cörpers, Verstopfung und zuletzt auch ein langsames Fieberchen bey Waßersüchtigen zu bemerken; auch schwitzen selbige niemals. Mit der Zeit wird das eingeschloßene Waßer, durch die natürliche Wärme scharf und verursacht Exulcerationen, Gangränen, Nasenbluten, Auftreibung des Nabels, den Brand innerlicher Theile und Tod. **Boerhaave.**

Bey der Cur eines Anasarca sowohl, als einer Bauchwaßersucht, sucht mann den Säfften ihre natürliche Flüßigkeit wieder zu geben, den trägen Kreißlauf derselben anzufrischen, den erschlafften Fibern einen gewißen Grad von Spannung und Stärke zu verschaffen, die Absonderungen in den verschiedenen Theilen des Cörpers zu befördern, und die stockenden Feuchtigkeiten auszuführen.

Scharfe Purgantzen, Stahlzubereitungen, nebſt abſorbirenden, detergirenden und magenſtärkenden Mitteln ſind zu dieſen Abſichten am dienlichſten.

Das erſte, was mann zu thun hat, iſt, den Ueberfluß ſeröſer Feuchtigkeiten durch Purgantzen abzuführen:

1. ℞. Cremor. Tart. ℥ß. Mechocann. Jalapp. an. ʒiij. Sem. Ebul. ℥ß. Gutt. Gamb. ℈iv. Nuc. Moſchat. ʒj. M. f. Pulvis. Davon mann ℈ij bis ʒj. pro Doſi mit weißem Wein einnehmen läßt.

2. ℞. Syr. e Spin. Cervin. ℥j. Rhei opt. ʒß. Aq. raphan. compoſ. ℥j. M. f. Hauſtus. **Towne.**

3. ℞. Vin. alb. ℥iv. Jalapp. ſubtil. pulv. ʒj. Zinzib. pulv. ℈ß. Syr. e Spin. cervin. ℥j. M. f. Potio.

Eine ſolche Purgantz muß um den andern Tag, oder einige Tage nach einander, wenn es die Kräffte des Patienten erlauben, des Morgens früh gegeben, und damit ſo lange fortgefahren werden, bis der Geſchwulſt fällt. Oder folgendermaaßen:

4. ℞. Tamarind. ℥ß. Fol. Senn. ʒij. Rhei ʒß coq. in q. ſ. Aquae ad ℥iij. in Colat. diſſolv. Mann. et Syr. roſar. ſolut. an. ℥j. Syr. e Spin. cerv. ʒß.

Pulv.

Pulv. e Scammon. gr. vj. M. f. Potio sumenda vt supra.

5. ℞. Pil. ex Colocynth. c. Aloë ℈j. Elater. gr. iij. Ol. chem. Caryophyll. gutt. ij. F. Pil. no. iij. Cap. summo mane, repetantur vt opus fuerit.

6. ℞. Cortic. int. Sambuc. e ligno deras. Miij. coq. in Aq. et Lactis partibus aeq. mistorum ℔iij ad ℔j.

Davon laße mann den Patienten eine Hälffte des Morgens und die andre des Abends trinken, bis er sich beßert. Es ist aber wohl zu merken, daß, falls der Kranke nicht leicht zum Purgieren zu bringen seyn sollte, diese Potion ohne Nutzen ist.

Zwey Dinge sind, meinem Bedünken nach, in Waßersuchten von ungemeiner Würksamkeit, der Eselsgurkensafft (Elaterium) und Spießglaßwein, und zwar besonders in den Fällen, wenn der Kranke schwer zum Purgieren zu bewegen ist. Von ersterem sind zwey Gran gemeiniglich auf einmahl genug; ich pflege selbige in obbeschriebner Pillenform gebrauchen zu laßen.

Anderthalb bis zwey Unzen Spießglaßwein, wenn die Kräffte des Kranken eine so starke Dosin erlauben, alle Morgen gebraucht, pflegt fast unfehlbar mit der Zeit das Waßer abzuführen, Wenn er nicht nach unten sowohl, als

aufwärts würken will, so vermische ich ihn um das dritte oder viertemahl, mit Hirschhornsirup. Sydenham.

Von vielen werden des Bontius Pillen, die mann zu einem halben, ja gantzen Skrupel geben kann, sehr wieder die Waßersucht gerühmt; Heister verschreibt selbige gar von einer halben bis zu einer gantzen Drachme.

7. ℞. Aloës opt. ℥iiß. Gutt. gamb. ℥iiß. Diagryd. ʒj. Gumm. Ammon. ℥iß. Tartar. vitriol. ʒß. Syr. rosar. solut. q. s. M. f. Massa Pil.

Mayerne versichert, daß der versüßte Mercurius, ohne den Körper im geringsten anzugreifen, unmittelbar auf die Grundursache der Waßersuchten würke, und selbige, wenn solches möglich, aus dem Wege zu räumen pflege. Es thut nichts, wenn gleich ein Speichelfluß erfolgen sollte; mann kann aber auch dieses, durch den Zusatz würksamer Purgiermittel, verhüten.

Der Safft der gelben Schwertelwurtzel wird auch gepriesen; Ein Exempel der guten Würkung deßelben bey einem höchstelenden Waßersüchtigen, ist in den Edimburg. Versuchen zu finden. Mann gab alle Stunden 80 Tropfen davon, mit etwas Hirschhornsirup; gleich in der ersten Nacht giengen viele Quart Waßer durch den Stuhlgang ab. Mann vermehrte die Dosin bis auf zwey Drachmen, und

gab

gab endlich den Safft, mit einem vierten Theil von gedachtem Sirup vermischt, Löffelweise.

Beym Gebrauch der Purgiermittel hat mann auf drey Dinge sorgfältig zu achten. **Erstlich**, daß wenn leichte Purgantzen auf den Patienten würken, eine Unze Hirschhornsirup hinlänglich seyn kann; da sonst die hefftigsten der oberwähnten Mittel kaum stark genug sind. **Zweytens**, daß alle langsam würkende Purgantzen in Waßersuchten schädlich sind, und mann selbige daher lieber zu stark einrichten, als zu gelinde seyn laßen müße. **Drittens**, daß mann das Waßer mit möglichster Geschwindigkeit, wenn es die Kräffte des Kranken nur irgend erlauben wollen, völlig aus dem Cörper zu schaffen suche, und ihm keine Zeit gebe sich von neuem anzuhäufen.

Zuweilen muß mann sich gar der Purgierartzneyen enthalten, wenn z. E. der Patient schwächlich oder eine mit hysterischen Zufällen behafftete Frauensperson ist. In solchen Fällen muß allein mit harntreibenden Mitteln verfahren werden, unter welchen die Laugensaltze die besten sind. **Sydenham.**

[**Mayerne** zieht den Salpeter allen andern Saltzen vor, weil er eine Durstlöschende Eigenschaft hat, und ich kann die gute Würkung deßelben aus eigner Erfahrung bestätigen. Ich habe eine junge Weibsperson gesehen, bey welcher alles ohne Nutzen gewesen, und die von den Aertzten aufgegeben worden war, aber

bloß durch den Gebrauch des Salpeters, alle Morgen in der Quantität einer Drachme mit starkem Bier genommen, völlig genaß. **Hoffmann** räth sechs bis acht Gran Squillapulver, mit eben soviel Arumwurzel und einigen Granen Salpeter, gebrauchen zu laßen. Dieses muß mit einem warmen Getränke eingenommen werden. **Wagner** macht auch von einer Vermischung von Squillapulver und Salpeter viel Rühmens; von ersterem giebt er vier bis zehn Gran, mit doppelt so viel von letzterem. Die Würkung deßelben ist gemeiniglich, daß es den Harn treibt; zuweilen erregt es Brechen oder Purgieren.]

8. ℞. Ciner. Genist. ℔j. infund. frig. in Vin. rhenan. ℔iv. Liquoris per filtrat. colat. ℥iij mane, quinta pomeridiana et sero, singulis diebus exhibeantur, vsque dum humor evanuerit. **Sydenham.**

9. ℞. Ciner. Genist. ℔j. Fol. Absinth. Mj. Vin. Rhen. ℔iv. infunde frigide. Dos. ℥iv, mane, hora 4 pomer. et sero. **Towne.**

10. ℞. Millep. praep. ʒij. Sap. venet. ℥ß. Gum. Ammon. ʒij. Bals. Sulph. thereb. q. s. F. Pil. num. x. e singulis Drachmis, quarum sumat vj. vel viij, ter singulis diebus, superbibendo Cyathum Vini medic. sequentis.

11. ℞. Sal. absinth. ʒj. Sacch. alb. ʒiij. Ol. Nuc. Mosch. chem. gutt. viij. Vin. alb. ℔j. M. f. Vin. medicat.

12. ℞. Limat. Cupr. ℈j. Spir. Sal. ammon. ℥iß. claude vas, saepe concute, fiet Tinctura cyanea, tandem violacea, omnium pulcherrima.

Von dieser Tinktur muß mann täglich, mit Honigwaßer, einnehmen laßen. Mann fange mit 3 Tropfen an und verdoppele diese Dosin täglich bis mann auf vier und zwantzig Tropfen gekommen, alsdenn fahre mann einige Tage mit der letzten Quantität fort, und laße den Patienten sich eine gelinde Bewegung darauf machen. Diese Artzney ist ein eröfnendes, verdünnendes, und warmes Diureticum, welches kräftig und bald würkt. Boerhaave erzählt, daß er eine höchstgefährliche Bauchwassersucht, bloß durch diese Tinktur, genesen und einen so reichlichen Harnfluß damit erweckt habe, daß der Urin beständig wie aus einem Zapfloch gefloßen.

Boerhaave schlägt ferner vor, mann solle die zähen Säffte durch kleine Dosen von irgend einem Mercurial, welches um den andern Tag mit etwas Apfelmark gegeben werden kann, zu verdünnen suchen; dazu könnte z. E. ein halbes Gran *Turpethum minerale* mit 10 Granen weißen Ingbers, oder ein Gran rother Präcipitat mit 6 Gran Moschatennuß, oder etwan

sieben

sieben Gran versüßter Mercur mit acht Gran Winterscherrinde, gewählt werden.

Mann hat einige Waßersüchtige bloß dadurch, daß sie sich aller Getränke standhaft enthalten, und bloß von Seezwiebäcken mit etwas Saltz und etwas guten Weins eine Zeitlang gelebet, genesen gesehen. Eine waßersüchtige Frau enthielt sich einen gantzen Monat lang des Trinkens, nahm nur von Zeit zu Zeit etwas geröstetes Brod in Branntewein getaucht auf die Zunge, welches ihr den Speichel in den Mund brachte, und genaß auf diese Weise völlig. **Heister.** [Mann hat auch äuserlich das Reiben der geschwollenen Theile, und Umschläge nützlich befunden. Unter letzteren ist der nachstehende einer von den würksamsten:

13. ℞. Sapon. venet, ℥ij. Aq. alexiter. spir. ℥xij. M. accurate pro fomento, regioni abdominis, pannis laneis applicando.]

Wenn das Waßer glücklich abgeführet ist, so sind Medicinalweine, Stahlmittel und alle ähnliche stark zusammenziehende Artzneyen, zur Stärkung der geschwächten Fibern dienlich:

14. ℞. Limat. Ferri recent. ℥ij. Cort. Peruv. Winteran. an. ℥ij. Rhab. exsiccat. ℥ß. Vin. rhenan. generos. ℔ij. F. S. A. Vinum medicat. Dos. ℥ij, ter de Die, vacuo Stomacho. **Boerhaave.**

15. ℞.

15. ℞. Raphan. rustic. Fol. cochl. hort. Absinth. vulg. Salviae, Summit. Centaur. min. et Genistae q. s. infundantur in Cerevisia forti pro Potu ordinario.

Der itztbeschriebne Trank kann zuweilen eine angehende Waßersucht, ohne die Hülfe der abführenden Mittel genesen.

16. ℞. Conserv. Cochl. hortens. Absinth. rom. an. ℥j. Extract. Gentian. Absinth. vulg. et Centaur. min. an. ʒiij. c. s. q. Syr. Cort. aurant. M. f. Electuar. de quo sumatur quant. Nuc. Moschat. maj. mane, quinta pomeridiana et vesperi, superbibendo ℥iv. sequentis Infusi:

17. ℞. Rad. Gentian. ℥j. Summit. genist. Centaur. min. et Absinth. vulg. an. Mj. Sem. Foenic. et Petrosel. an. ʒij. incis. minut. affund. Vin. rhenan. ℔iv. stent simul in infus. frigida, et coletur solummodo tempore usus.

Wenn stärkende Artzneyen oder Laugensältze, welche mann mit erstern auch füglich verbinden kann, gebraucht werden, so läßt mann alle Purgantzen weg.

18. ℞. Rad. Raphan. rust. ʒiij. Fol. Cochl. hort. Absinth. vulg. Salviae, Summit. Centaur. min. et Genist. an.

M. iij.

M. iij. Aurant. incis. n. iij. infund. in Cong. vj. Cerevis. fortis non lupulat. inter fermentandum; sitque haec pro potu ordinario. Sydenham.

Zuweilen erfolgen Waßersuchten auf die in Lägern und feuchten Landschafften befindliche ansteckende Gallenfieber, wenn solche nehmlich lange gedauert und durch wiederhohlte Recidive, Verstopfungen in der Leber oder Miltz verursacht haben. In diesen Fällen nimmt die Geschwulst durchgängig an den Füßen ihren Anfang, und steigt nach und nach bis zum Unterleibe herauf.

Wenn aber auf den unzeitigen Gebrauch von Mohnsafftmitteln in der rothen Ruhr, oder der Fieberrinde in kalten Fiebern, der Unterleib mit einem mahle aufgetrieben wird, so ist eine wahre Windsucht vorhanden. Wenn in einem solchen Falle Vollblütigkeit oder ein fieberhafftes Wesen vorhanden ist, so fange mann die Cur mit einer Aderlaße an; wo nicht, so laße mann den Kranken alle Abend eine gelinde eröfnende Dose Rhabarber mit einem Zusatz von Gewürtzen nehmen.

Mann läßt stärkende Sachen dabey gebrauchen, wenn sich die Geschwulst zu legen anfängt:

19. ℞. Flor. Chamaem. ℥ij. Contund. cum Syr. Cort. aurant. q. s. ut f. cum Zinzib. pulv. ℥ij. Chalyb. cum Sulph. praep.

praep. ℨj. Electuar. cujus cap. bis de Die, magn. Nuc. Moschat. maioris.

Starke Purgantzen und Windtreibende Mittel ohne Zusatz eines Laxativs sind hier durchaus schädlich.

Eine wahre Bauchwaßersucht (Ascites.) tritt weit langsamer an und ist jederzeit mit ödematösen Geschwulsten, und einem geringen Harnabgang begleitet. Zuweilen verliert sich das Fieber, wenn sich die Geschwulst fortzusetzen anfängt; in andern Fällen hält selbiges an, läßt zuweilen unordentlich nach, und kömmt wieder. Solche Waßersuchten laßen sich weder durch bloße Purgiermittel, noch durch Seife oder Mercurialien, sondern hauptsächlich nur durch Laugensaltze, Genistenasche, Wermuthsaltz, und dergleichen genesen.

Mann pflegte damit folgendermaaßen zu verfahren. Es wurden 30 bis 40 Gran vom Sale Tartari in einer Wermuthinfusion aufgelöst, und Wachholderbranntewein hinzugethan. Diese Mixtur wurde auf dreymahl eingenommen und täglich wiederhohlt. Weiter gebrauchte mann nichts, außer alle vier bis fünf Tage eine Purgantz, nehmlich etwan ℨß von Pil. de Coloc. cum Aloë. Gegen den Beschluß der Krankheit nahm mann irgend eine gemeine Stahlartzney, zur Stärkung zu Hülfe.

Zuweilen erregte mann mit Knoblauch oder Senfpulver einen Harnfluß; und obschon harte

Geschwulste

Geschwulste in der rechten Seite unter den kurtzen Rippen, bey einer Bauchwaßersucht vorhanden waren, so that mann doch sonst nichts, als daß mann etwann zuweilen warme Umschläge auf die Theile machen, oder ein Pflaster darüber legen ließ. Pringle.

[Nichts vertreibt den Anfang zu einer Anasarca geschwinder, als versüßter Mercur. Mann giebt ihn nehmlich zu zehn Granen auf einmahl, mit gehörigen Zwischenzeiten um den Speichelfluß zu verhüten. Ein Glaß voll von einer starken Infusion von Knoblauch, zwey oder dreymahl des Tages, dabey getrunken, ist zur Cur sehr beförderlich.]

Um nun auf das künstliche Abzapfen des Waßers oder die sogenannte Paracenthesis zu kommen, wird vorher nöthig seyn den Leser in den Stand zu setzen, selbst urtheilen zu können, in welchem Falle gedachte Operation mit gutem Erfolg geschehen kann, und in welchem Umständen selbige ohne Nutzen ist.

Eigentlich darf mann nicht mehr, als zwey Arten von Waßersucht annehmen, das Waßergeschwell nehmlich (*Anasarca*, *Leucophlegmatica*), da die Feuchtigkeit in dem unter der Haut und zwischen den Muskeln befindlichen zelligten Gewebe ausgetreten ist, und die Bauchwaßersucht (*Ascites*), wenn sich die Bauchhöhle mit Waßer anfüllet. Die Feuchtigkeit, welche die erstre Art verursacht, ist klar und dünne; in der Bauchwaßersucht hingegen

gegen ist das angesamlete Waßer dick, gallerigt, verderbt und zuweilen mit fleischartigen Concretionen vermischet. Ich erwähne hier mit Willen weder die Windsucht (*Tympanitis*) noch die Herniam ventosam; weil es gewiß genug ist, daß mann die Bauchwaßersucht und den Hodenbruch (Bubonocele) davor anzusehen pflegt.

Es ist hier ziemlich gleichgültig zu bestimmen, ob sich das Waßer aus zerrißnen lymphatischen Gefäßen ergiest, oder ob es durch die erschlafften Häute derselben ausschwitzt; nur so viel ist gewiß, daß diese Waßergefäße (Vasa lymphatica) zuweilen alles ergoßene Waßer einsaugen, und in die Gefäße der Circulation zurückbringen, da es denn öfters die Natur, auf eine oder die andre Art, aus dem Körper schafft.

Wer zweifeln sollte, daß ergoßnes Waßer ohne Zapfen abgeführet werden könne; der darf nur einem Hunde durch eine kleine Oefnung ein Oeßel lauen Waßers in den hohlen Leib oder die Brusthöhle einsprützen, und denselben nach Verlauf einiger Stunden öfnen, so wird er keinen Tropfen von der eingesprützten Feuchtigkeit mehr antreffen. Dieses beweist unwidersprechlich, daß die Gefäße in den Leibeshöhlen ergoßne Feuchtigkeiten wieder einsaugen können.

Das Abzapfen des Waßers geneßt die Waßersucht gar selten. Allein wenn diese Krankheit ein schlechtes Geblüt und Erschö-

 pfung

pfung zur Ursach hat; so kommt selbige leicht, nach Abzapfung des Waßers, wieder, als wenn ein vorhandner Fehler in der Leber daran Schuld seyn sollte. Mann sieht dahero nicht selten Waßersuchten, die nach kalten Fiebern, einem starken Blutverlust und Durchlauf entstehen durch die Operation glücklich genesen; dahingegen, wenn eine Verhärtung in der Leber vorhanden ist, selten eine solche Cur statt findet.

Die Fluctuation des Waßers in der Bauchhöhle, welche mann deutlich fühlen kann, wenn mann eine Hand auf die Seite des Patienten legt, und mit der andern gelinde an der gerade gegen über stehenden Seite des Bauches klopfet, giebt das beste Kennzeichen ab, ob mann die Operation anstellen müße oder nicht? Denn ist dergleichen Fluctuation nicht zu spüren, so kann mann zuversichtlich schließen, daß ein Umstand vorhanden sey, der keinen glücklichen Erfolg des Abzapfens hoffen läßt.

Es giebt Fälle da alles Waßer in Hydatiden oder Waßerblasen, womit die Leber und übrige Fläche des Darmfells besetzt ist, und deren einige klein sind, andre bis zu einem Oeßel und mehr enthalten, eingeschloßen ist. Je kleiner die Blasen sind, desto unnützer ist die Paracentesis. Mann kann diesen Umstand aber leicht erkennen, weil alsdenn keine Fluctuation zu fühlen ist. [Nichts desto weniger hat mann Exempel, daß Leute, an dieser Art

von Waßersucht, durch gedachte Operation genesen worden sind.]

Wenn die Integumente des Unterleibes nicht durch ein zugleich vorhandnes *Anasarca* sehr verdickt sind, und mann kann kaum eine Fluctuation fühlen; so ist wahrscheinlich, daß die in hohlem Leibe enthaltne Feuchtigkeit gallericht und dick seyn wird, und folglich nicht durch die Oefnung und Röhre eines gemeinen Trokars ausfließen könne. Mann muß dahero dieses Instrument von verschiedner Dicke bey der Hand haben. Ich habe einstmals die Paracentesis verrichtet, ohne daß durch die, mit einem großen Trokar gemachten Oefnung, ein Tropfen Feuchtigkeit herausfließen wollte. Ich sahe mich also genöthigt die Oefnung durch dicke Quellmeißel zu erweitern; und da kam eine unsägliche Menge von Hydatiden, die theils an einander gewachsen, theils los waren und dem in der Nase sich erzeugenden Polypen ähnlich waren, heraus.

Eine Waßersucht in den Eierstöcken der Weiber, die mann an der Härte und Ungleichheit des Geschwulstes erkennen kann, erlaubt die Operation der Paracentesis selten. Denn in diesem Falle ist das Waßer gemeiniglich in vielen Zellen verhalten. Wenn aber nur eine oder ein Paar mit Waßer angefüllter Zellen vorhanden, und selbige ansehnlich groß sind, so wird mann eine Fluctuation fühlen, und als-

denn kann die Operation mit Nutzen angestellt werden.

Wenn eine Anasarca bey einer Bauchwassersucht vorhanden ist, so findet die Paracentesis selten statt. Mann thut in dem Falle beßer, daß mann das Waßer durch Scarificationen an den Beinen abzuleiten suche.

Ist nun aber kein Umstand vorhanden, der dem Artzt wegen der Operation Bedenken verursachen könnte; so setze mann den Patienten auf einen Seßel von geschickter Höhe, laße ihn seine Hände über den Bauch zusammen falten, und stoße den Trokar, den mann vorher in Oehl getaucht haben muß, mit einemmahl durch die Haut und Muskeln. Wenn mann alsdenn das Eisen aus der Röhre gezogen, so wird das Waßer von selbst ausfließen. Mann macht die Operation gemeiniglich auf der linken Seite, (um die Leber nicht etwan zu verletzen), drey Zoll schräg nach außen unter dem Nabel, das ist in der Mitte zwischen demselben und dem Hüfftbein.

Sollte der Nabel aufgetrieben seyn, so kann mann mit einer Lanzette eine kleine Oefnung in die Haut deßelben machen; da wird das Waßer geschwinde heraus fließen, ohne daß mann einen Nabelbruch, wie einige Schriftsteller haben behaupten wollen, zu befürchten hat. Der Wundarzt mag zur Punktion des Unterleibes den gewöhnlichen Trokar oder eine bloße Lanzette gebrauchen, er darf niemals befürchten

fürchten die Eingeweide zu verletzen, weil selbige, wegen der Kürtze des Gekröses zu weit hinten in den aufgetriebenen Bauche liegen, als daß er sie erreichen könnte. Zuweilen aber, wenn das Waßer schon größtentheils ausgeflossen ist, setzt sich ein Darm oder das Netz vor die Oefnung; alsdenn muß mann eine Sonde hineinbringen, um den sich vorsetzenden Theil zurückzuschieben.

Während des Ausflußes des Waßers muß ein Gehülfe mit beyden Händen auf die Seiten des schlaffwerdenden Bauches eben so stark drücken, als das Waßer denselben vorher ausgedähnt gehalten, weil sonst der Patient Ohnmachten bekommen könnte. Die Gefäße des Unterleibes nehmlich werden von dem bisher erlittenen Druck befreyet, das Zwerchfell sinkt nieder, die Gefäße der obern Theile werden vom Blut zum Theil erledigt, und also der ordentliche Kreißlauf unterbrochen.

Während des Zapfens ist der Druck der Hände hinlänglich; nachher aber muß eine flanellene Binde, etwan 9 Ellen lang und 5 Zoll breit, von unten auf um den Leib gewunden werden, damit die Gedärme aufwärts gegen das Zwerchfell zu liegen kommen. Täglich muß eine frische Binde angelegt werden, und das drey bis vier Tage lang nach verrichteter Operation, in welcher Zeit denn die Theile ihre natürliche Stärke wieder werden erhalten haben.

Zum Verband der gemachten Oefnung ist etwas trockne Charpie und ein Pflaster hinlänglich; darüber aber lege mann eine flanellene, ohngefähr einen Fuß ins Gevierte große und mit Branntewein getränkte Compresse, und applicire hierauf die Binde.

Wenn mann gleich nicht immer durch diese Operation eine gründliche Cur der Waßersucht zu Wege bringen kann, so läßt sich doch das Leben des Patienten dadurch oft viele Jahre erhalten und deßen Zustand leidlicher machen, besonders wenn sich das Waßer nicht gar geschwind wieder ansamlen sollte. In einigen Fällen hat die Paracentesis eine würkliche Cur bewürkt. Ueberdem ist der Schmertz und die Gefahr bey dieser Operation so unerheblich, daß mann selbige billig, als sehr nützlich, anzurathen hat. **Sharp.**

Von dem Waßergeschwulst des Hodensackes. (Hydrocele.)

Eine Ansammlung des Waßers im Hodensack wird *Hydrocele*, oder *Hernia aquosa* und *Hydrops testiculi* genannt, und ist nur von zweyerley Art, obgleich die Schrifftsteller mehrere haben angeben wollen. Die eine Art ist, wenn sich das Waßer in der Tunica vaginali der Hoden ansammlet; bey der andern

aber häufet es sich in dem zelligten Gewebe des Hodensackes an. Diese letztre Art ist fast allezeit mit einem Anasarca verknüpft, und leicht zu erkennen: die Haut des aufgetriebnen Hodensacks nehmlich ist weich, gläntzend, und läßt leicht Gruben eindrücken, welche eine Weile sichtbar bleiben; Auch ist das männliche Glied oft zugleich entsetzlich, von dem in deßen zelligtes Gewebe übergetretenen Waßer, aufgeschwollen. — Bey einer Ansammlung von Waßer in der tunica vaginali ist keiner von allen diesen Umständen vorhanden.

Einige rathen bey einer äuserlichen Waßersucht des Hodensackes, oder der ersten Art die Punction mit einem Trokar an. Andre wollen, mann solle mit einer Lanzette hin und wieder kleine Einschnitte machen, oder mann solle mit einer Nadel einige Seidenfäden durch die Haut des Hodensackes ziehen, und diese Art von Haarseil so lange sitzen laßen, bis alles Waßer abgelaufen ist. Allein die beyden ersten dieser Methoden verschaffen wenig Linderung und bey der letzten hat mann einen kalten Brand zu befürchten. Mann hat auch am Hodensacke selbst gar keine Oefnungen nöthig; denn das zelligte Gewebe des gantzen Cörpers hat die Gemeinschaft mit sich, und folglich kann das Waßer durch Scarificationen an den Beinen genugsam abgeleitet werden.

Doch zuweilen häufet sich eine solche Menge Waßer im Hodensack an, daß die dadurch

verursachte Spannung schmertzhaft wird, und wohl ein Brand zu befürchten stehet. Auch verschwillt und verlängert sich die Vorhaut oft dergestalt, daß sie den Patienten am Harnen verhindert. In diesen Fällen muß mann auf jeder Seite des Hodensackes, mit der Lanzette oder Bistouris eine Incision durch die Haut, drey Zoll lang, machen, und auch am männlichen Gliede, doch zwey oder drey halbzöllige Schnitte, dem Waßer Lufft schaffen. Dieses geschieht ohne Gefahr und zuweilen mit so gutem Erfolg, daß dadurch das Waßer aus dem gantzen Cörper abgeleitet, und die Cur bewerkstelliget wird. Ich habe bey sehr matten und ausgemergelten Kranken solcherley Incisionen gemacht und niemals eine Gangrän erfolgen gesehen; ich mache sie aber mit einem recht scharfen Instrument; und versehe selbige nachher mit milden Digestiven und Umschlägen.

Die Waßersucht der Hode selbst (*Hydrops tunicae vaginalis*) entsteht durch die Anhäufung derjenigen Feuchtigkeit, welche natürlicher Weise um die Hode ausschwitzt, um selbige, nebst dem Sacke worinnen sie enthalten ist, schlüpfrig zu erhalten. Mann hat von dieser Hodenwaßersucht bisher zwey Arten angenommen; in der einen sollte das Waßer in der tunica vaginali selbst, in der andern aber äuserlich um dieselbe, befindlich seyn und diese letztere sollte von einer vorhandnen Bauchwaßersucht verursachet werden können. Allein die

Anato-

Anatomie kann uns von der Unwahrheit dieser Meynung überzeugen: die tunica vaginalis ist ein von allen Seiten verschloßener Sack, welcher mit der Bauchhöhle keine Gemeinschaft hat. Ueberdem so befindet mann die Personen, welche mit der wahren Hodenwaßersucht behafftet sind, selten waßersüchtig; und Leute die an der Bauchwaßersucht krank sind, haben gleichwohl keine Hodenwaßersucht.

Eben so unmöglich ist es, daß sich in der Bauchwaßersucht das Waßer in die Zellulosität des Hodensackes senken könne. Denn obgleich bey einem Hodenbruch, die Eingeweide in den Hodensack fallen können, so bringen sie doch alsdenn einen verlängerten Beutel vom Darmfell mit sich; und eben dieses Darmfell ist es, welches die Austretung des Waßers in der Bauchwaßersucht verhindert. Den alten Wundärtzten war dieses unbekannt, und die neueren haben nicht sorgfältig genug hierauf geachtet.

Selten ist beym Anfange einer Hodenwaßersucht Schmertz vorhanden. Es ist selbige auch niemals eine Würkung von äuserlichen Gewaltthätigkeiten; das Gegentheil hiervon findet bey Netz- und Darmbrüchen statt. Wenn selbige einmahl vorhanden ist, so nimmt die Geschwulst niemals ab, wohl aber immer zu; doch in einigen Subjecten geschwinder, als in andern. Bey einigen gelangt sie in wenigen Monaten zu einer schmertzhafften Größe, an-

dere können selbige Jahre lang ohne Beschwerde mit sich herumtragen, ja zuweilen hört die Geschwulst, wenn sie zu einer gewißen Größe gekommen, auf, zuzunehmen und bleibt in dem Zustande, ohne üble Folgen. Doch dieses ist ein seltner Fall.

Je größer die Geschwulst wird, desto gespannter ist sie anzufühlen; sie soll auch alsdenn etwas durchscheinend werden, allein dieses hat nicht in allen Fällen statt: denn oft ist der Hodensack verdickt, und die in der tunica vaginali enthaltne Feuchtigkeit selbst undurchsichtig. Mann kann sich also anders durch nichts, als durch die vorhandne Fluctuation, von der Gegenwart einer angehäuften Feuchtigkeit überzeugen. Wenn aber auch die Fluctuation öfters nicht deutlich sollte zu spüren seyn, so kann mann doch sicher auf eine Ansammlung von irgend einer Feuchtigkeit schließen, wenn mann gewiß ist, daß die vorhandne Geschwulst von der tunica vaginali der Hode und von nichts anderem entstehet.

Ist die Geschwulst ein Netz oder Darmbruch, so ist selbige weich und biegsam, (es sey denn daß die Theile entzündet wären), uneben und erstreckt sich bis in die Weichen oder in den Bauch hinauf; eine Hydrocele hingegen macht einen gespannten, glatten und vom Leibe abgesondert anzufühlenden Sack, wenn er sich auch schon bis an die Weichen erstrecken sollte.

Wäre

Wäre es die Hode selbst, die geschwollen ist, so ist der Tumor mehr rund, außer in dem Falle, wenn die Saamengefäße zugleich aufgetrieben seyn sollten; mann kann aber den Saamenstrick zwischen dem Geschwulst und dem Unterleibe allezeit deutlich fühlen. Die große Härte und Schmertzhafftigkeit des Geschwelles aber ist auch ohne dies schon hinlänglich, um in diesem Falle, Irrthümer zu verhüten.

Was nun die Cur der rechten Hodenwassersucht anbetrifft, so habe ich allezeit wenig mit innerlichen sowohl, als äuserlichen Artzneyen ausrichten können. Der beste Rath ist, daß der Patient so lange damit gehe, bis der Tumor beschwerlich wird, und daß mann alsdenn das Waßer durch einen Lanzettenstich oder kleinen Trokar herauslaße. Verschiebt sich in ersterem Falle die Haut, so daß der Ausfluß des Waßers sollte verhindert werden, so bringe mann eine Sonde in die Wunde, um selbige frey zu erhalten. Mann kann den Testikel nicht leicht fühlen; wenn das Hydrocele sehr gespannt ist; jedoch wenn die Oefnung nur am untersten Theil des Geschwulstes gemacht wird und die Lanzette, welche mann darzu gebraucht, nicht allzulang ist, so läuft mann niemals Gefahr, die Hode selbst zu verletzen. Während des Ausflußes des Waßers, muß der Hodensack gelinde gepreßt werden, und wenn alles heraus ist, legt mann etwas trockne Charpie und ein klebendes Pflaster über die Wunde.

Dieses

Dieses ist nun zwar gemeiniglich nichts weiter, als eine Palliativcur; mann hat aber doch zuweilen Leute dadurch von ihrem Uebel völlig hergestellet gesehen. Eine große Oefnung mit der Lanzette oder mit Beitzmitteln zu machen, um eine gründliche Cur zu bewürken, ist gefährlich, und muß nicht gewaget werden. Sharp.

Von der Gelbsucht.
(Icterus.)

Die Gelbsucht äusert sich am merklichsten durch eine gelbe Farbe der Haut des ganzen Cörpers, und hauptsächlich des Weißen im Auge, wo diese Farbe sich zu allererst zeiget.

Die Symptomen dieser Krankheit sind eine Schwere, Trägheit und Müdigkeit des Cörpers, Beängstigung und eine beschwerliche Empfindung in der Seite, Uebligkeiten, Beklemmung auf der Brust, beschwerliche Respiration, trockne und harsche Haut, Verstopfung, Härte und Weiße der abgehenden Excrementen, hingegen eine hochgelbe Farbe des Urins, die er auch dem Papier oder der Leinewand, welche darein getaucht wird, mittheilet; der Patient spürt auch eine Bitterkeit im Munde, und alles was er ansieht, kömmt ihm gelb vor. Sydenham. Towne.

Die unmittelbare Ursach der Gelbsucht ist eine Verstopfung der Gallengänge. Die Galle deren Ausfluß in den Zwölffingerdarm verhindert ist, restagnirt in die Leber, wird wieder in das Blut aufgenommen, und theilt den ganzen Cörper und dem Urin ihre Farbe mit.

Diese Verstopfung kann irgend einen Cörper, der den Gallengang anfüllt, oder eine Ursach, welche deßen Oefnung im Darm verschloßen hält, oder endlich eine krampfhaffte Zusammenziehung seiner Fibern, zum Grunde haben. Hieraus läßt sich begreifen, warum die Gelbsucht zuweilen auf Windcoliken erfolgt, warum schwangere Weiber derselben unterwürfig sind, und warum krampfhafte Bewegungen in hypochondrischen und hysterischen Patienten selbige verursachen können. Towne.

[Fernere Umstände, welche zu dieser Krankheit Gelegenheit geben, sind: Schrecken, ein Ueberfluß von Galle, Verhärtungen oder Geschwüre der Leber, Verstopfung der Reinigung bey Weibern, hartnäckige Intermittirfieber und der Biß gewißer giftigen Thiere.]

Das Alter des Patienten, deßen Leibesbeschaffenheit und Kräffte, und der Grad der Bösartigkeit nebst der Dauer der Ursach, welche die Gelbsucht hervorbringt, bestimmt die Gefährlichkeit derselben. Ist ein Gelbsüchtiger jung, und hat nicht sonst noch etwan eine Krankheit, z. E. ein viertägiges Fieber, hypochondrische Zufälle, Verstopfungen oder Ver-

härtun-

härtungen in der Leber dabey, so ist sein Uebel, besonders wenn es noch nicht lange gedauert, leicht zu curiren. Wenn aber eine Gelbsucht öfters recidiviret, die Farbe der Haut grünlichgelb und Verhärtungen der Leber vorhanden sind; dann pflegt sie sich mit der Auszehrung oder großen Hämorrhagien zu endigen. Gelbsuchten die von Zorn, von einem Krampf der Fibern der Gedärme oder der Gallengänge, nach hefftigen Purgier- oder Brechmitteln, entstehen, sind, wenn mann zeitig dazu thut, leicht zu curiren; wenn aber Kummer dazu kommt, oder der Patient schon durch vorgehabte Unpäßlichkeiten geschwächt ist, so ist hier die Cur weit schwerer.

Brechmittel sind bey der Cur der Gelbsucht sehr nützlich und helfen gar bald, außer wenn Zorn, Magenkrampf, Cardialgien, Krampfcoliken oder ein Stein im Gallengange, an der Krankheit schuldig sind. Im letztern Falle empfindet der Patient eine höchst unangenehme Beschwerde um die Hertzgrube. Gleichwohl ist mir das Exempel eines Kaufmanns bekannt der zugleich waßersüchtig, icterisch und asthmatisch war, und der, nach einer Infusion von Hollunderbast, welche ihm Erbrechen und Purgieren machte, dreyzehn eckigte Gallensteine durch den Stuhlgang loßgeworden. Niemals aber sind Brechmittel von beßerer Würkung, als wenn grobe Unreinigkeiten den Zwölffingerdarm angefüllt und die Oefnungen der Gallengänge

gänge gestopft haben, oder wenn diese wohl selbst mit verdickter und nur noch nicht allzuverhärteter galligten Materie verstopft sind. Das beste Brechmittel ist hier ein Skrupel Ipecacuanha, mit einem Gran Brechtartar; zwey Gran Brechtartar in einem guten Glase Wein, oder einer Mannainfusion aufgelößt, und Grützwaßer nachgetrunken kann auch statt des erstern dienen. Hoffmann.

In dem itzterwähnten Falle können auch Purgantzen, nach dem Gebrauch der Brechmittel, von Nutzen seyn, und zwar können selbige aus Aloetischen und Mercurialzubereitungen bestehen. Nach diesem werden seifenhaffte zertheilende Artzneyen, Laugensaltze und flüchtige Saltze, und zuletzt Stahlmittel erfordert. Doch hüte mann sich wohl, letztere nicht ehe zu geben, bis die Säffte gehörig verdünnet sind, weil mann sonst unheilbare Verhärtungen der Leber verursachen kann.

Es verdient hier sonderlich die Terra foliata Tartari gerühmt zu werden, welche das kräfftigste auflösend- zerschmeltzende und Geneßmittel in dieser Krankheit abgiebt. Sie zertheilt die zähesten Säffte, und öfnet alle innerliche Verstöpfungen aufs würksamste, ohne jedoch die Schärfe der Laugensaltze zu besitzen, dergestalt, daß mann sich derselben in der Waßersucht und selbst in Pleurisien bedienen kann. Ich habe tausendfältige Gelegenheit gehabt, mich von der Vortreflichkeit dieses Mittels, in meiner

meiner 20jährigen Praktik, zu überzeugen. Huxham. Sie kann von fünf Granen bis zum Skrupel, und darüber, auf einmahl gegeben werden.

In der nehmlichen Absicht, pflegt mann in dieser Krankheit seifenartige Mittel, mit Nutzen zu gebrauchen:

1. ℞. Sapon. Castil. ℥iij. Rhei pulv. Spec. Hier. picr. an. ℥ß. Syr. e Cort. aur. q. s. M. f. Electuar. Cap. a ʒß ad ʒj bis de die. Oder:
2. ℞. Conserv. aurant. ℥ß. Cinnab. antim. praep. Sapon. castil. an. ℥ß. Millep. praep. ʒiij. Croc. pulv. ʒß. Syr. e Cort. aur. q. s. M. f. Electuarium.

Wenn mann dieserley Mittel einige Zeit hat gebrauchen laßen, so kann mann, mit oberwähnter Vorsicht, ℥ß Limatura Martis darunter setzen, oder folgendermaaßen verschreiben:

3. ℞. Gum. ammon. ʒij, Scill. pulv. ʒj. Sapon. castil. ʒiij. Sacch. alb. q. s. M. f. Pil. ex ʒj num. x. Cap. iij. mane et hora somni.
4. ℞. Crem. tartar. Coccinell. an. ℈j. Sapon. venet. ʒij. M. f. Pil. pro sex dosibus; Cap. unam bis vel ter in die.
5. ℞. Sapon. venet. ʒij. Croci, Sal. Mart. Sal. Succin. an. ℈j. Ol. Junip. gutt. xij. M. f. Pil. pro viij Dosibus. cap. ut supra.

6. ℞. Tartar. vitriol. Croc. an. ʒij. Sal. Succin. ℈j. Saponis castil. ʒij. Ol. Junip. gutt. x. M. f. Pil. mediocr. Dosis v. bis vel ter in die.

7. ℞. Milleped. ℔ß. infund. in Vin. alb. per dies quatuor vel v. deinde exprime fortiter et adde Croci ʒiij. Sal. Mart. ʒj. Sal. Succin. ʒß. post dies iv. cola pro usu. Dosis ℥ij, ter in die.

Vor dem Gebrauch aller dieser Zertheiler müßen gelinde Laxantzen gegeben werden; denn alle hefftige Purgantzen sind, auch nach Hoffmanns Versicherung, schädlich, vermehren den Krampf, bringen das Blut in Wallung und schwächen die Kräffte des Patienten. [Hier können also, außer der oberwähnter Huxhamischen, folgende Vorschriften dienen:

8. ℞. Rhei opt. pulv. ʒß. Crem. tartar. ʒj. Aq. Cinnam. simpl. ℥iij. Syr. rosar. solutiv. ʒij. M. f. Haustus.

9. ℞. Sennae ʒij. Rhei ʒj. Sal. tartar. gr. xij. infund. in Aq. bullient. s. q. Colat. ℥iv. admisce Syr. rosar. solut. ʒß. M. f. Haustus.]

Bey der Gelbsucht, die auf Coliken erfolgt, müßen alle Purgiermittel weggelaßen werden; bloß Rhabarber ist zu verstatten, mann muß aber auch diese nicht ohne Noth verschreiben. Gemeiniglich vergehet eine solche Gelbsucht bald von selbst wieder; hält selbige aber an, so pflege ich folgendes gebrauchen zu laßen:

10. ℞. Rad. rub. tinct. et Curcum. an. ℥j. Chelidon. maj. cum toto et summit. Centaur. min. an. Mj. coque in aequal. part. Vin. Rhenan. et Aq. fontan. ad ℔xij. in Colat. dissolv. Syr. pector. ℥ij. M. f. Apozema.

Hiervon nimmt der Kranke Morgens und Abends ein halbes Oeßel, bis zur völligen Genesung. — Ist aber keine Colik vorhergegangen, so kann mann, vor dem Gebrauch dieses Tranks, irgend eines von obbeschriebnen Purgiermitteln ein paarmahl mit Rheinischem Weine einnehmen laßen. Oder der Patient muß, unter beständigem Gebrauch des nachstehenden Mittels, um den vierten Tag das gewöhnliche Purgiertränklein des londonschen Dispens. nehmen:

11. ℞. Conserv. Absinth. rom. Cons. flaved. cort. aur. an. ℥j. Angelic. cond. Nuc. Moschat. cond. Pulv. ari comp. Chalyb. cum sulph. praep. an. ℥ß. Extr. Centaur. min. et Gentian. Crem. Tart. an. ʒij. Croci angl. pulv. ʒß. cum s. q. Syr. pector. f. Electuar. de quo cap. magr. Nuc. Mosch. mane et hora 5. pomerid. Superbibendo post matutinam dosin Aquar. mineral. purgant. ℔iv. et post pomeridianam Apozema n. 10.

Sollten sich Zeichen einer Waßersucht zu äusern anfangen, so kann mann des Morgens ebenfalls vom Decokt nachtrinken laßen.

[Folgende Mittel können an die statt der itzterwähnten Lattwerge dienen:

12. ℞. Conf. absinth. rom. ℥j. Chalyb. cum sulph. praep. Rad. curcum. pulv. an. ℨij. Syr. e Cort. aurant. q. s. M. f. Elect.

13. ℞. Rad. rub. tinct. Rad. chelid. maj. an. ℨj. Cortic. inter. Berber. Summit. absinth. vom. an. Pj. infund. in Vin. alb. ℔j. Cap. cochl. iv. per se, vel cum Electuario praec.]

Wenn die Krankheit sich aber auch hierdurch nicht will heben laßen, so verordne mann den Patienten stahlhaffte Mineralwaßer, dergleichen die von **Tunbridge** zum Ex. sind. **Sydenham.**

Aus oft wiederhohlten Versuchen kann ich, in widerspenstigen Gelbsuchten, den mineralischen Aethiops, als ein herrliches Mittel, rühmen. **Allen.**

Eine mit Hämorrhagien vergesellschafftete Gelbsucht, ist allezeit gefährlich, das Blut ist alsdenn höchst verderbt, scharf und dissolvirt, folglich sind aloetische, flüchtige, und zertheilende seifenhaffte Artzneyen, nebst den Stahlmitteln in solchem Falle ein wahrhafftes Gift. Hingegen sind säuerliche, verdünnende und demulci-

emulcirende Sachen, Mineralwaßer u. dergl. sehr zuträglich. Oft ist auch Hanfsaamen, bis zum Bersten in Milch gekocht, zweymahl des Tages, zu fünf Unzen, nützlich gewesen. (Floyer befiehlt eine Handvoll Hanfsaamen in einem Oeßel Milch zu kochen, und selbige durchgeseigt und gesüßt des Morgens, neun Tage nach einander trinken zu laßen. Dieses Mittel öfnet und laxirt.) Mann kann sich auch der Emulsionen von Mohnsaamen und süßen Mandeln bedienen, und, wenn der Puls stark und etwas fieberhaft seyn sollte, etwas Blut weglaßen. Mich dünkt eine kleine Aderlaße ist, wie in der Hepatitis, also auch in allen Verstopfungen der Leber, wobey das Blut des Patienten wie in Lungen- und Brustentzündungen, etwas fieberhafftes haben sollte, nöthig; denn dadurch werden Entzündungen, Abscesse und Verhärtungen verhütet. Huxham.

Von der Gallencolik.

(Colica biliosa.)

Bey einer Gallencolik sind hauptsächlich folgende Symptomen bemerklich: Eine heisere Stimme, Cardialgien, Ekel vor allen Speisen, Ausbrechen einer graßgrünen galligten Materie, Schluchzen, fieberhaffte Hitze, Unruhe, hefftiger Durst, ein bittrer Geschmack im Munde, und ein sparsamer Abgang von hoch-

hochfärbigen Urin. Hoffmann. Dann ein brennender, stechender, anhaltender Schmertz um den Nabel (Towne); wobey der Bauch entweder wie mit einem Gürtel geschnüret oder in der Mitte tief eingezogen ist, und welcher zuweilen zwar nachläßet, aber mit immer grösserer Hefftigkeit wiederkommt. Anfänglich ist dieser Schmertz nicht so eingeschränkt, alsdenn findet sich auch das Erbrechen oft minder ein, und der Leib läßt sich noch durch Purgiermittel öfnen. Je mehr aber der Schmertz zunimmt, um desto eingeschränkter und unbeweglicher wird er, das Erbrechen nimmt zu, der Patient wird völlig verstopft, und endlich entstehet eine würkliche Passio Iliaca. Sydenham. Alsdenn wird der Schmertz so unausstehlich, daß die Patienten zu deliriren anfangen, es stellet sich ein Schluchzen ein, die Glieder werden kalt, nebst Schaudern und kalten Schweißen; und dieses sind bey Coliken höchst gefährliche Zeichen. Towne.

Eine Colik läßt sich leicht von Nierenschmertzen unterscheiden; bey letztern wird die Pein in der Niere empfunden und erstrecket sich von da längst dem Harngange hin, gegen die Hode selbiger Seite. Der Colikschmertz nimmt nach dem Genuß einer Speise zu, beym Nierenschmertz aber ist es umgekehrt; bey letztern bekömmt der Patient durchs Erbrechen und Stuhlgänge auch nicht so große Linderung, als bey einer würklichen Colik. Der Urin ist bey

Coliken gleich anfangs trüber, hingegen bey Nierenschmertzen anfänglich hell und klar, darnach fängt sich ein Bodensatz an darinnen zu zeigen, und endlich findet sich Grieß oder kleine Steine darinnen.

Mann stelle eine starke Aderläße am Arm an und gebe drey oder vier Stunden darnach ein gelindes schmertzeinschläfferndes Mittel; Tages darauf aber laße mann den Patienten laxiren, und wiederhohle solches nachher noch zu zweyenmahlen um den andern Tag. Sydenham.

Am sichersten gehet mann, wenn mann die Purgantzen mit einem Opiate versetzt:

1. ℞. Extr. cathart. ʒß. Extr. Thebaic. gr. j. Ol. Caryophyll. gutt. ij. M. f. Pil. v.

2. ℞. Pil. ex Colocynt. simpl. ʒß. Calomel. ℈j. Extract. thebaic. gr. iß. Ol. Caryoph. gtt. ij. M. f. Pil.

Während daß diese Pillen ihre Würkung thun, laße mann den Patienten beständig Häbergrützwaßer mit Manna trinken, falls es das öftere Erbrechen erlauben will; Und nachdem die Purgantz ausgewürkt hat, gebe mann noch ein Opiat. Dieses Verfahren muß so lange wiederhohlt werden, bis mann versichert ist, daß alle Schärfe abgeführet sey, und die Krampfe völlig nachgelaßen haben. Nach völliger Genesung ist nöthig, noch wohl einen Monat lang,

wöchentlich

wöchentlich wenigstens zweymahl, drey Löffel voll von der Tinctura Rhabarbari vinosa zu geben. Towne.

Sydenham räth das Ausreiten an, wenn mann mit Opiaten keine gründliche Cur, sondern nur Linderung verschaffet hat. Towne. (Der eigentlich von den Westindischen Krankheiten geschrieben hat) hält eine Seefarth um die Insel Barbados vor ein trefliches Mittel, um die Einwohner dieser Insel von der Colik völlig wieder herzustellen.

Im Fall ein Patient, vor der Colik, eine andre Unpäßlichkeit gehabt haben sollte, die öfteres Purgieren erfordert hat; so fängt Sydenham die Cur mit Opiaten an. Windzertheilende Clistiere, glaubt er, dienen zu nichts, als das Uebel ärger zu machen. Nur in dem Fall, wenn der Patient, durch ein ungeschicktes Verfahren entkräfftet und erschöpft seyn sollte, verstattet er den Gebrauch der Aqua mirabilis, oder eines ähnlichen aromatischen Waßers, als welches alsdenn würklich von ausnehmendem Nutzen zu seyn pflegt.

Hat der übermäßige Genuß von Sommerfrüchten zu einer solchen Colik Gelegenheit gegeben, so will er, mann solle den Patienten viel warme Ptisane trinken, dann ein Anodynum nehmen laßen, Tages darauf eine Aderlaße anstellen und ferner, wie oben beschrieben worden, verfahren.

Potter behauptet mit Grund (in den **Edimb. Versuchen**) und aus Erfahrung, daß bey diesen Coliken eine hefftige Zusammenschnürung eines Darms vorhanden sey. Die Krankheit wiedersteht daher oft allen angewandten Mitteln; und ob mann gleich durch Aderlaßen die Spannung des Darms vermindern, eine Revulsion machen und Entzündungen verhüten kann, ob mann gleich durch würksame Purgantzen die stockende, scharfe Materie austreiben, durch mildernde Mittel die Würkung derselben gelinder machen und mittelst anodinischer Artzneyen den Schmertz erleichtern und die krampfhafften Zusammenschnürungen in etwas verringern kann; so ist doch dieses alles oft nicht hinlänglich. Selbst Clistiere helfen hier nichts mehr. Mann muß also zu warmen Bädern seine Zuflucht nehmen, und den Patienten mit der untern Hälffte des Leibes in ein erweichendes Decokt setzen. Mann würde gar oft die Passionem Iliacam verhüten können, wenn mann sich zeitig der warmen Bäder, zugleich mit den übrigen Mitteln, bedienen wollte.

Russel merkt an, daß, wenn eine Colik bloß von Verstopfung herrührt, ohne daß Fieber dabey ist, ein Oeßel Seewaßer alle Morgen getrunken eine völlige Cur bewerkstelligen könne. Hat mann aber die Krankheit im Anfange vernachläßiget, und es schlägt eine Entzündung, nebst Fieber, Erbrechen und völliger Verstopfung dazu, so daß mann Ursach hat

eine

eine Passionem Iliacam zu befürchten, oder wenn der Patient gar schon schwartze Materie und Excremente ausbricht, und sich ein schwacher, schneller Puls und kalte Schweiße einstellen, so muß er gewiß an innerlichen Brande sterben. Zuweilen geschiehet es wohl, daß nach vorhergegangnen schaudernden Froste, eine oder die andre Stelle vereitert; alsdenn stirbt der Patient nicht plötzlich, sondern bleibt lange mit einem purulentem Tenesmus gequälet.

Alle resinöse Purgiermittel, mit Aloe, Scammonium, Calomel oder versüßtem Mercur, u. dergl. sind bey Coliken, wo schon Entzündung vorhanden ist, durchaus zu vermeiden. Wenn mann in solchen Fällen reichlich zur Ader gelaßen hat, so kann folgender Bolus mit Nutzen gegeben werden:

3. ℞. Tartar. vitriol. ℈ij vel ʒj. Sal. Tartar. gr. viij. vel ℈ß. Ol. Nuc. Mosch. essent. gtt. j. Electuar. lenitiv. q. s. ut f. Bolus, quarta quaque hora sumendus, donec Alvo dejecerit aeger.

Gemeiniglich haben zwey oder drey solche Boli, selbst in den allerhartnäckigsten Fällen, die erwünschte Würkung, und denn ist der Kranke außer Gefahr. Der tägliche Gebrauch des Seewaßers wird darnach die Wiederkunft der Entzündung verhüten. Scheint es die Gefahr

zu erfordern, so kann mann, ehe der Bolus gegeben wird, ein halbes Bad (Semicupium) gebrauchen laßen.

Von der hysterischen oder Muttercolik. (Colica hysterica).

Bey hysterischen Personen ist dieses ein gemeines Uebel. Es ist ein überaus hefftiger Schmertz in der Hertzgrube dabey vorhanden, der Patient bricht eine grünliche Feuchtigkeit aus und ist überaus matt. Nach einem oder ein Paar Tagen vergehet der Schmertz, allein die geringste Leibesbewegung oder Leidenschaft macht ihn bald wieder rege.

Mann richtet hier weder mit Aderlaßen, noch mit Purgantzen etwas aus, sondern würde vielmehr das Uebel damit ärger machen. Die gelindesten Clistiere sogar sind schädlich. Es scheint diese Colik daher vielmehr in den Nerven, als in den Säfften ihren Grund zu haben.

Zuförderst bewege mann die Patientinn, daß sie einige Quart Possetptisane nach einander trinke, um durch das beständige Ausbrechen derselben den Magen zu reinigen, damit das Opiat frey möge würken können. Sodenn gebe mann 25 Tropfen von Sydenhams Laudanum in einer Unze starkes Zimmetwaßer. Von letzterem kann mann noch ferner unterweilen etwas trinken laßen, bis die Zufälle vergehen.

Und solchergestalt warte mann die Würkung des einen Opiats ab, ehe mann ein frisches giebt. Bey vollblütigen Personen ist es jedennoch beßer, den Cörper, ehe das Opiat eingegeben wird, durch eine Aderlaße oder Purgantz oder beides, vorzubereiten.

Ist aber die Muttercolik periodisch, so kann mann in den guten Zwischenzeiten folgende Artzneyen verordnen:

1. ℞. Zedoar. subt. pulv. ʒj. c. s. q. Syr. e Cort. aurant. f. Bolus, sumendus mane et sero, per xxx vices, superbibendo sequentem Infusionem.

2. ℞. Zedoar. incis. minut. ℥ß. Vin. Canar. ℥iv. infundantur frigide per xij horas. Deinde colentur pro usu.

Mann kann der Patientinn auch den Perubalsam in starken Dosen, etwan zu 20, 30 bis 40 Tropfen in einem Löffelvoll feinen Puderzuckers, zwey oder dreymahl des Tages, reichen.

Es erfolget zuweilen eine Gelbsucht auf dergleichen Coliken, diese aber pflegt von selbst wieder zu vergehen. Sollte selbige jedoch etwas lange anhalten, so kann mann gehörige Mittel dawieder gebrauchen laßen. Zum Laxiren aber verstatte mann hier nichts, als etwan Rhabarber. Sydenham.

Von der Blähungs- oder Windcolik.
(Colica flatulenta.)

Ein Schmertz in der rechten oder linken Seite, oder unter dem Magen, ist ein sicheres Zeichen von daselbst, in den Krümmungen des Grimmdarms (Coli), verhaltenen Excrementen oder Winden. Befindet sich das Uebel in den kleinen Gedärmen, so ist der Unterleib erstaunend aufgeschwollen; die Blähungen treiben alsdenn die Gedärme und Bedeckungen des Unterleibes mit so vieler Hefftigkeit auf, daß der Schmertz bloß durch äuserliches Anrühren überhand nimmt; ja mann hat Exempel, daß Nabelbrüche dadurch verursachet worden sind. Der Schmertz ist bey dieser Art von Colik sehr empfindlich, die Patienten sind verstopft und empfinden eine Art von Verengerung und Zusammenschnürung der Gedärme; Auch das Othemhohlen wird beschwerlich, falls der Magen mit Blähungen angefüllt seyn sollte, und alsdenn verschafft das Aufstoßen der Winde einige Linderung. Nachher findet sich Magendrücken und Würgen zum Brechen ein.

In dem Fall, wenn der Grund der Krankheit im Grimmdarme befindlich ist, sind erweichende und zertheilende Clistiere, nebst Windtreibenden und erweichenden äuserlichen Salben in der Gegend wo der Schmertz empfunden wird, dienlich.

1. ℞. Chamomill. Mij. Summit. Cent. min. Pug. iv. Sem. Aniſi, Carvi, Cumini, Foenic. an. ʒj. Coq. in Aq. font. ℔iß. Colat. add. Syr. ex Alth. ℥iß. Ol. Aniſ. ʒij. Sal. Gemm. ʒiij. M. f. Enema.

[Folgender Umſchlag wird auch zu Linderung der Schmertzen beytragen können:

2. ℞. Flor. Chamaem. ℥ij. Bacc juniper. Lauri an. ℥j. Coq. in Aq. et Vin. Maderenſ. an. ℔ij, add. ſub fin. coctionis Sem. Foenic. Carvi, Aniſi, Cumini an. ℥ß. Colat. add. Spir. Vin. ℔j.]

Nachdem mann ſolchergeſtalt durch Cliſtiere den Leib geöfnet, iſt es ferner nützlich eine gelinde Laxantz, z. E. Manna, Cremor Tartari, Terra foliata Tartari, mit einigen Löffeln voll ſüßes Mandelöhl, zu verordnen.

Rühren die Blähungen von Schwäche des Magens und der Gedärme, von einer Unverdaulichkeit, von groben blähenden Speiſen und dergleichen her; dann ſind windvertreibende und wärmende Artzneyen von Nutzen.

[3. ℞. Cort. aurant. ext. ſiccat. ʒiv. Calam. arom. Galang. Bacc. Lauri an. ʒj. Cinnamom. Sem. Cymin. an. ʒß. M. f. Pulvis. Doſis ʒj ex Vino ſumenda. Oder:

4. ℞.

4. ℞. Pulv. fl. Chamaem. Sem. Anis. an. gr. xv. Rad. Angelic. hisp. Zedoar. Cinnam. pulv. an. gr. vj. Ol. Carvi gutt. ij. Extr. Thebaic. gr. j. M. f. Pulv. Hora somni sumendus.

Folgende Mixtur ist in Windcoliken auch sehr gut:

5. ℞. Aq. Foenic. Aq. Cort. Aurant. simpl. ℥iv. Aq. Juniper. compos. an. ℥iv. Spir. Nitr. dulc. ʒiß. Syr. e Cort. Aurant. ℥j. M.

So lange der Schmertz mit Hefftigkeit anhält, kann mann alle Stunden einen Löffel voll von dieser Mixtur geben; nachher nur etwann alle zwey Stunden. Ein Thee von Camillenblumen und Schaafgarbe stillt auch die Colikschmertzen kräfftiglich.]

Ferner kann mann mit Nutzen warme Steine und Servietten oder mit zerkochter Gerste, ingleichen carminativischen Sachen, als Wachholderbeeren und dergleichen und warmen Saltze angefüllte Säcke, auf die schmertzhaffte Gegend legen. Das Tobaksclistier thut auch trefliche Dienste. Ich habe Bauren gesehen, die mit hefftigen Colikschmertzen oft geplagt waren, und sich bloß durch das Verschlucken des Tobaksrauches halfen, welches ihnen augenblicklich Linderung zu verschaffen pflegte.

Wenn der Mastdarm mit harten Excrementen dergestalt verstopft ist, daß weder Wind

noch Unrath herauskann, so muß mann erweichende Umschläge auf den Hintern legen, Seifzapfen appliciren und einige Unzen Leinöhl mit einer Quantität eines emollirenden Decokts, worinnen Seife zerlaßen worden, als ein Clistier einsprützen laßen. Hoffmann.

Von der durch Bleydämpfe verursachten Colik.

Alle Bleyarbeiter sind dieser Krankheit unterwürfig. Der Schmertz in den Därmen ist dabey unerträglich, der Leib verstopft, der Nabel eingezogen; der Patient ist höchst unruhig, hat Krampfe in den Gliedern, und beständige Uebligkeit und Würgen zum Erbrechen. Es pflegt gern leicht eine Paresis [Art von Lähmung], oder ein spasmodisches langwieriges Asthma darauf zu erfolgen. Zuweilen können unvorsichtige Quacksalber, durch den innerlichen Gebrauch gewißer Bleyzubereitungen, wider die Gonorrhöe und andre Krankheiten, darzu Anlaß geben.

Nichts ist, zur Verhütung dieser Krankheit, vor Bleyarbeiter beßer, als des Morgens fette Brühen zu trinken. Die Cur derselben muß mann durch öhligte Clistiere, reichlichen innerlichen Gebrauch des süßen Mandelöhls, mit oder ohne Manna, zu bewerkstelligen suchen; diese Mittel schlagen selten fehl.

Bey

Bey einer erfolgten Lähmung läßt mann in süßem Waßer baden, und darnach den Rückgrad mit einem Liniment, aus frischen Schweineschmaltz, gepreßten Moschatennußöhl, Ol. Hyoscyami, Rorismarini, und Saffran, reiben, welches bald seine gute Würkung äusern wird. **Hoffmann.**

Die Bergleute, in den Bleygruben (zu **Leadhills**) in Schottland, nennen diese Krankheit *Mill-Reek.* Alle dortige Einwohner sind damit geplagt, allein am hefftigsten äusert sie sich bey den Bleyschmeltzern.

Bey einem geringern Grade derselben empfindet der Patient eine Beschwerde und Drücken um den Magen, besonders bey dem Schwerdtförmigen Knorpel des Brustbeins, zuweilen auch wie eine kleine Colik in den Gedärmen. Der Speichel des Patienten ist süßlich und etwas bläulicht von Farbe, als ob derselbe Bley gekäuet hätte. Sein Puls ist niedrig, die Haut über den gantzen Cörper kalt, und oft brechen kalte Schweiße aus. Zugleich werden ihm die Beine schwach, er fühlt eine Art von stechender Betäubung darinnen und ist überhaupt träge, faul und matt. Zuweilen stellt sich von selbst eine Diarrhöe ein und führt das Gift der Krankheit ab; wenn eine solche Diarrhöe aber lange anhält, so ist sie höchst schädlich. So lange der Patient noch in diesem Zustande ist, kann er seine Geschäffte nach wie vorher wahrnehmen.

Wenn das einige Zeit gedauert hat, und der Kranke nimmt, bey nüchternen Magen, oder nach der Arbeit starke Getränke zu sich, so verfällt er in den zweyten Grad. Alsdenn empfindet er einen unbeweglichen nagenden Schmertz im Magen und in den Gedärmen, welcher im untern Theil des Bauches zwischen den Hüftknochen am hefftigsten gespüret wird; dabey ist der Leib denn verstopft. der Puls wird schwach und die Haut heiß. Es kommt ferner ein Schwindel und hefftiges Kopfweh dazu, worauf Unempfindlichkeit und ein höchstübelartiges Delirium erfolget, da die Kranken in die Hände beißen und sich selbst zerfleischen. Die Gliedmaaßen zittern convulsivisch, bis die Kräffte, bey einem intermittirenden Pulse abnehmen, und der Patient endlich, an Schlafsucht oder einem Schlagfluß, stirbt.

Der Bleydampf oder Rauch der beym Bleyschmeltzen aufsteigt, macht das Graß der nächstumliegenden Wiesen blau, verdirbt das Waßer, tödtet Vögel in der Lufft, das Vieh auf dem Felde, und erweckt bey den Hunden eben die Zufälle, wie bey Menschen. Wenn die Hunde nicht mehr aufstehen können, so kratzen sie noch den Grund, wo sie liegen, auf.

Wenn mann während des ersten Grades der Krankheit dazu thut, so kommen die Patienten fast allezeit davon; läßt mann selbige erst so weit kommen, daß der Patient Schwindel spü-

ret, so ist der Ausgang zweifelhaft; kömmt es weiter hin, so ist keine Hülfe mehr übrig.

Bleyarbeiter müßen niemals mit leerem Magen an ihre Arbeit gehen und ihre Speisen müßen fett und öhligt seyn. Zum Frühstück ist ein Glaß Salatöhl, mit etwas Braunte-wein, Rum oder von einem andern spirituösen Getränk gut; allein starke Getränke allein müßen niemals während oder kurtz nach der Arbeit genommen werden. Alle Frühjahr und Herbst muß mann die Arbeiter purgieren und niemals die Leute, von der Arbeit erhitzt in die Kälte gehen laßen, auch, wenn sie von der Arbeit gehen, dahin sehen, daß sie so bald als möglich ihre warme Kleider anziehen. Flüßige Speisen sind ihnen die dienlichsten, fette Suppen und gutes Fleisch z. E. Nichts ist schädlicher, als schlechte Nahrungsmittel. Zuweilen sollte mann auch das Volk auf einige Zeit in eine reine Lufft schicken.

Wenn die mit der Krankheit würklich behafteten vollblütig sind, so fängt mann die Cur mit einer Aderlaße an und reinigt darauf den Magen mit einer gedoppelten Portion Brechwein; denn eine gewöhnliche Dose würde hier nicht würken. Die Leute können bis auf eine halbe Drachme fein gepülvertes Antimonienglaß vertragen, wenn mann sie nur während des Brechens viel warmes Waßer trinken läßt. Wenn das Brechmittel wohl, nach oben sowohl, als nach unten, würkt, so ist Hofnung

zur

zur Genesung. Alsdenn muß ein gelinderes Brechmittel, von Ipecacuanha und Brechtartar hinterher gegeben werden. Wenn dieses nicht nach oben oder unten würkt, so befindet sich der Patient übel, und mann muß bald ein stärkeres Brechmittel nachschicken. Bricht der Patient darnach, ohne ofnen Leib zu bekommen, so muß eine starke antimonialische oder resinöse und Mercurialpurgantz verordnen, und dann dem Patienten viel warme Brühe trinken laßen. Mann wiederhohlt die Brech- und Purgierartznenen, im gehörigen Zwischenräumen, bis die Krankheit gehoben ist. Wenn eine Purgantz zu hefftig würkt, so kann mann gegen Abend ein Opiat geben; doch muß mann vorsichtig hierinn seyn, damit der Patient nicht verstopft werde; welches höchst schädlich seyn würde. Arbeiten die Purgantzen nicht genug, dann kann mann öfters erweichende, öfnende und schmertzstillende Clistiere setzen laßen, um den Darmcanal recht abzuspühlen.

Wenn Blut und Eiter durch den Mastdarm abgehen sollte, muß mann Vomitive und Purgantzen weglaßen, bis mann durch heilende, balsamische, eröfnende Clistiere, und milde Nahrungsmittel, diesem Uebel abgeholfen. Ist der Unterleib stark aufgetrieben, so laße mann fleißig erweichende Fomentationen umschlagen. — Wenn der Patient aber schon anfängt zu rasen, da muß mann ihn so viel möglich, ruhig zu halten suchen, um ihm die

kurtze Zeit, die er noch zu leben hat, erträglich zu machen.

Bey einigen Patienten bleibt, nachdem der Schmertz im Unterleibe gäntzlich vergangen ist, ein Stechen und eine Schwäche in den Füßen, wie ein Fluß, übrig; in diesem Falle laße mann die Theile bürsten, und mit groben Tüchern reiben, und wenn das nicht helfen will, eine Nervinsalbe, mit Terpentinöhl, vor dem Feuer einreiben. Ist dieser Schmertz hefftig, und die Schwäche so ansehnlich, daß der Zufall einer Lähmung ähnlich ist; so kann mann spanische Fliegen auf die großen Nerven der leidenden Theile legen, und innerlich die gegen die Paralisien gewöhnliche Mittel gebrauchen laßen. Diejenigen Patienten die auszuzehren anfangen, oder schwindeln und thörigt seyn sollten, laße mann täglich reiten und bittre Artzneyen, nebst der Fieberrinde und Stahlartzneyen gebrauchen. Wieder die noch etwan anhaltenden Schwindel dienen Pillen aus Myrrhe mit etwas Campher. Wilson.

Von der in Devonshire graßirenden convulsivischen Colik.

[Obgleich diese Krankheit nur einem gewißen Lande eigen zu seyn scheinet, so urtheilet doch Huxham, der selbige beschrieben hat; selbst, daß die Cur derselben in Genesung

nesung der gewöhnlichen convulsivischen Colik Licht geben könne; ja ich darf hinzusetzen, daß mann daraus vieles in der Cur der Coliken überhaupt, besonders aber der Gallencolik, dienliches werde lernen können.]

Im Jahr 1724 war diese Krankheit in Devonshire und Cornwallien sehr epidemisch, äusert sich sonst aber alle Herbst, mehr oder weniger in gemeldeten Landschafften.

Den Anfang dazu macht eine außerordentliche Quaal um den Magen, nebst hefftigem Schmertz in der gantzen Epigastrischen Gegend des Unterleibes. Der Puls ist schwach und ungleichförmig, die Schweiße der Patienten etwas kalt, die Zunge bedeckt sich mit einem grünen oder dunkelbraunen Schleim und der Othem wird unerträglich übelriechend.

Auf diese Umstände erfolget sogleich entsetzliches Brechen, wodurch gemeiniglich eine sehr grüne, zuweilen auch wohl schwartze Galle, mit vielem sauren und ungemein zähen Schleim vermischt, ausgeworfen wird. Der Unrath, den die Patienten ausbrachen, war zuweilen so scharf, daß er den Schlund und Hals inwendig roh und schmertzhaft machte, so daß diese Theile blutrünstig und das Schlucken beschwerlich wurde.

Wenn diese Umstände einige Tage gedauert haben, so werden die Patienten ungemein verstopft, dergestalt daß die hefftigsten Purgantzen und schärfsten Clistiere bey selbigen nicht wür-

ken wollen. Die Purgantzen brechen sie aus, und die Clistiere gehen, ohne Winde und Excremente mit sich zu führen, ab.

So wie sich das Erbrechen zu legen anfängt, senkt sich der Schmertz und äusert sich mit vieler Hefftigkeit um die Gegend des Nabels, und im Creutze, wodurch er fast den Nierenschmertzen ähnlich wird, besonders wenn, wie zuweilen geschiehet, eine Verstopfung des Urins und beständiger Harndrang, nebst einer Schwere im Perinäo, wie von einem Steine, vorhanden ist.

Der Urin war bey dieser Krankheit wie Lauge und setzte ein rothes, schleimiges, ja zuweilen ein grünliches Sediment in großer Menge ab. Der Unterleib wurde aufgetrieben und bekam eine solche Härte, daß die Kranken bersten zu müßen glaubten. Bey andern aber war der Bauch durch Krampfe dergestalt eingezogen, daß er seine Gestalt verlohr; doch dieses wurde nur selten bemerkt. Oft war ein hefftiger, brennender, unbeweglicher Schmertz, Geschwulst und Härte in der rechten Seite vorhanden. In der Gegend des Magens fühlten viele Patienten ein starkes und beschwerliches Klopfen.

Die Excremente, die entweder von selbst abgiengen, oder durch Artzneyen abgetrieben wurden, bestunden in kleinen runden Cörpern, wie Schaafmist, und waren schwartzgrün. Nach zwey oder drey Stuhlgängen, kamen dergleichen

gleichen mit Blutvermischte, unter einem höchst-beschwerlichen Tenesmus, zum Vorschein. Suchte mann eine Stunde darnach dem Patienten wieder Oefnung zu verschaffen, so waren die Excremente noch immer so, nehmlich rund, glatt und sehr hart.

Dieses war nun der erste Auftritt der Krankheit. Die Colikschmertzen nahmen darauf zwar ab, jedoch blieb die Haut so unempfindlich, daß mann die Patienten nicht, ohne Schmertzen zu erwecken, anrühren konnte; und nun erstreckte sich der Schmertz längst des Rückgrades, bis zwischen die Schultern und verursachte den Patienten große Marter, besonders in der Gegend der Schulterblätter. Er breitete sich ferner zu den Armen aus, äuserte sich besonders in den Gelenken und beraubte die Leute des Gebrauchs ihrer Hände. Die Lenden und Beine wurden ebenfalls angegriffen, und der Schmertz ließ sich daselbst, wie in venerischen Fällen, bis ins Mark fühlen, jedoch ohne Röthe und Geschwulst zu erwecken.

Indeßen daß sich die Würkungen der Krankheit aus dem Unterleibe in die Glieder zu ziehen schienen, wurde der Puls stärker, und die Patienten etwas fieberhaft; alsdenn fiengen einige an zu rasen, wovon ein hellerer Urin der sicherste Vorbote war; und war der Urin während des gantzen bisherigen Verlaufs der Krankheit blaß und ohne Bodensatz gewesen, so bekam der Patient unvermuthet Convulsionen, oder

ein Delirium, oder wurde an den Händen paralytisch, und das mit oder ohne Schmertz.

Wenn sich die Krankheit in den Gelenken der Glieder gesetzt hatte, so verminderten sich die Schmertzen unter einen häufigen übel und säuerlich riechenden Schweiße, und was noch etwan von Colik vorhanden war, vergieng völlig. Einige Patienten hatten so anhaltende und abmattende Schweiße, daß sie den Gebrauch ihrer Hände völlig verlohren, und nur die Empfindung in selbigen behielten.

Zuweilen brachen mit dem Schweiße viele rothe, juckende, zuweilen auch wohlbrennende und höchstbeschwerliche Blätterchen über den gantzen Cörper aus. Dieses war ein gutes Zeichen, denn dadurch vergiengen die colischen und rheumatischen Schmertzen völlig, und die Krankheit konnte keinen günstigern Ausgang gewinnen. Gewöhnlicher war es, daß die Schmertzen im Unterleibe und den Gliedern bald vergiengen und bald wieder kamen.

Wenn die Schmertzen einige Tage weggeblieben waren, kamen solche bisweilen bey der geringsten Verkältung oder nach Genuß von Bier und Apfelmost wieder. Einige Patienten wurden gelbsüchtig, und die Colik verlohr sich; wenn aber die Gelbsucht vergieng, so stellte sich die Colik wieder ein. Hielt diese Gelbsucht an, so machte selbige der Krankheit völlig ein Ende, und ließ nichts, als kleine Beschwerniße in den Gelenken zurück.

Gemei-

Gemeiniglich fanden sich die Colikschmertzen zuerst, und dann die Gliederschmertzen ein; doch oft kamen letztere zuerst an, und zogen sich nachher in dem Unterleib und den Magen wie oben gemeldet worden.

Einige Patienten, wenn sie lange mit dem Uebel gerungen hatten, bekamen epileptische Zufälle und starben. Jedoch war es zu verwundern, wie wenig an dieser entsetzlichen Krankheit umkamen. Sie gieng am stärksten bey einem Nordostwinde herum. Hartleibige Personen waren derselben am meisten ausgesetzt, und mit ankommenden Frühjahr hörte sie auf zu wüten.

Die große Menge von Aepfeln und der Ue erfluß des daraus verfertigten Cyders, waren in vorgedachtem Jahre, die Ursach der Gemeinheit dieser Krankheit. Da das Volk sich in frischgemachten und vielleicht zum Theil noch ungegohrnen Apfelmost volltrank, so mußten wohl dergleichen Zufälle erfolgen.

Das Aderlaßen war durchgängig schädlich; Brechmittel aber thaten vortheilhaffte Dienste. Ich pflegte daher gleich anfänglich folgendes zu verordnen:

1. ℞. Rad. Ipecac. ℈j vel ʒß. Sal. absinth. ℈ß. coque ex Aq. fontan. ℥iv ad ℥ij, dein coletur decoctum, cui adde Aq. Juniper. comp. Syr. e Spin. Cervin. an. ℥ß. M. f. Potio emetica.

Um die Würkung dieses Brechtranks zu erleichtern, ließ ich die Patienten dünne Hühnerbrühen, oder einen, meinem Bedünken nach hier noch dienlichern Camillen- und Salveythee reichlich trinken. War ein stärkeres Brechmittel nöthig, so setzte ich ein Paar Gran Brechtartar zu obigen hinzu, oder statt deßen einige Löffel voll Brechwein.

Die Brechmittel müßen zuweilen bis zum viertenmahle, je um den andern Tag, wiederhohlt werden, um den Magen von dem zähen Schleim zu befreyen und den Speisecanal zu erschüttern, zu reitzen und fähig zu machen sich der stockenden Materien entledigen zu können.

Wenn die Brechmittel ihre Würkung gethan haben, und mann dem noch etwan fortdaurendem Erbrechen durch ein Opiat Einhalt gethan hat, so schreite mann zu Purgiermitteln, die aber in dieser Krankheit fast allezeit mit Opiaten müßen versetzt werden:

2. ℞. Pil. ex Colocynth. cum Al. ℈j vel ʒß. Calomel. ℈ß. Extr. Thebaic. gr. j. Ol. Caryoph. gut. j. M. f. Pil. Oder:

3. ℞. Rad. Jalapp. pulv. ℈j vel ʒß. Spec. aromat. gr. viij. Calomel. ℈ß. Syr. e Spin. cervin. q. s. M. f. Bolus.

[Folgendes ist eine noch schicklichere und unschädlichere Purgantz:

4. ℞.

4. ℞. Tart. vitriol. ʒj. Sal. tartar. ℈ß. Ol. Nuc. moschat. essent. gutt. j. Electuar. lenit. q. s. M. f. Bolus, quarta quaque hora sumendus, donec alvus libera facta fuerit.]

Zwey oder drey Stunden nach der Purganz laße ich eine Infusion von Senna, eine Solution von Manna, oder dergleichen nehmen; und setze, wenn es der Magen vertragen will, süßes Mandel- oder Olivenöhl dazu. Nach Maaßgabe der Zufälle vermehre oder verringere ich die Quantität von einem und dem andern dieser Mittel, und suche solchergestalt den Darmcanal zu relaxiren, gelinde zu Austreibung des verhaltnen Unraths zu stimuliren und vermittelst des Oehls schlüpfrig zu machen.

Wenn diese Mittel jedoch nicht durchschlagen wollen, und der Unterleib sehr hart und aufgetrieben oder hefftig eingezogen ist; dann laße ich erweichende Umschläge über den ganzen Bauch legen:

5. ℞. Rad. Alth. Sem. Lini. Sem. foenugr. an. ℥iij. Flor. Chamaem. M iij. Cap. Papav. alb. ℥iv. Coq. ex Aq. fontan. et Lact. dulc. an. Part. aequal. F. Fotus.

Weit kräftiger aber ist es den Patienten bis an die Brust in ein warmes, aus den nähmlichen Ingredienzen bereitetes Bad zu setzen. Ein jeder der die Würkungen eines solchen Bades in

Nieren-

Nierenschmertzen gesehen hat, wird mir hierinnen beypflichten.

Zuweilen ist der Grimmdarm mit außerordentlich hartem Unrath dergestalt angefüllt, daß weder Winde, noch Excremente durchgehen können. Dieses verursacht nun unerträgliche Schmertzen, absonderlich wenn mann den Darmcanal mit Purgantzen gereitzt hat. Würkt daher eine Purgantz nicht zur gehörigen Zeit, so laße ich öhligte und erweichende Clistiere geben, welche die Excremente weich und den Darmcanal schlüpfrig machen können. Nachher kann mann, falls es nöthig seyn sollte ein schärferes Clistier setzen laßen.

[6. ℞. Vin. Canar. Ol. Lini an. ℥vj. Ol. Succin. ʒß. M. f. Enema. Oder:

7. ℞. Iuscul. carn. vervecin. vel vitulin. ping. ℥viij. Ol. Amygd. ℥iv. Sacchar. ℥j. M. f. Enema. Oder auch:

8. ℞. Lact. recent. ℥viij. Ol. Sambuc. ℥iv. Pulp. Caff. ℥j. M. f. Enema.]

Ist irgend eine Krankheit die viel und oft wiederhohlte Purgantzen erfordert, so ist es gewiß diese. Mann kann also einige Tage nach einander mit gelinden Purgantzen, z. E. Rhabarber, der Tinctura sacra und denen Pil. Rufi, worunter zuweilen einige Gran versüßten Mercurs gesetzt werden können, anhalten. Venetianischer oder Cyprischer Terpentin, mit Gelbem

Gelbem vom Ey angerieben und mit einem Cordial versetzt, giebt eine gute Purgantz ab, welche zugleich gegen die Gliederschmertzen dienlich ist.

9. ℞. Thereb. venet. in vitell. ovor. n. ij. solut. ℥j. Ol. Caryophyll. gutt. ij. Sensim admisce Syr. Caryoph. rubr. ℥iv. Vin. Malaccens. ℔ß. Dosis ℥ij.

Unterdeßen kann mann auch *Anodyna* reichlich gebrauchen, weil sich die unaussteħlichen Schmertzen auf keine andre Art lindern laßen. Die Quantität der Opiate aber kann hier nicht bestimmt werden, denn was den einen schlafen macht, wird einem andern eine angenehme Raserey erwecken. [Mann thut dahero wohl, wann mann mit kleinen Quantitäten anfangen und selbige so lange wiederhohlen, bis der erwünschte Zweck erreicht ist: z. E.

10. ℞. Tinct. thebaic. vel Laud. l. Syd. gutt. LXX. Syr. e Meconio ʒvj. Aq. Cort. aurant. simpl. ℥iv. Aq. Junip. comp. ℥ij. M. sumat. Cochl. j. omni semihora, donec sopiatur dolor.]

Es ist auch nöthig, um die saltzhafte Schärfe des Blutes wegzunehmen, Pyrmonter oder Spaawaßer zu verordnen, welcherley Waßer die Saltze im Blute auflösen, deßen gehörige Beschaffenheit herstellen, und den Fibern ihre Federkraft wiedergeben werden.

Wenn

Wenn das Blut durch den Gebrauch der Waßer verdünnet ist, so muß mann den Schweiß zu treiben suchen, welches am besten durch Laudanum und Campher geschiehet, wobey mann reichlich Rosmarin und Salveythee, oder wenn es der Kranke lieber hat, Molken mit Sekt kann trinken laßen.

Wer durch scharfe, stinkende Schweiße zuweilen das Oberhäutgen über den gantzen Leib zerbeizt gesehen hat, wird sich nicht wundern, daß mann colische und rheumatische Schmertzen durch Erweckung des Schweißes zu lindern vermag; es ist dieses das Mittel welches uns die Natur selbst an die Hand giebt.

Nach gehörigem Schwitzen, muß mann wieder die Stahlwaßer gebrauchen laßen, und dazwischen unterweilen eine Portion Rhabarber oder Tinctura sacra verordnen. Ingleichen können absorbirende Pulver, mit Wermuthsaltz, und Kalkwaßer mit Magenstärkenden Mitteln angesetzt, gegeben werden. Letzteres nimmt die saure Schärfe, sowohl im Speisecanal, als im Blute, besonders kräftig weg.

Wieder die sich in den Gelenken der Glieder setzenden, rheumatischen Schmertzen, und wider paralytische Ueberbleibsel, ist Zinnober, Gummi Guajac, Terpentinpotionen und die Tinctura Antimonii nützlich. Am würksamsten aber ist hier wie in vielen andern Krankheiten acht bis zehnmahl sublimirter, versüßter Mercur,

Mercur, in kleinen Portionen, zu 2 - 3 Granen, gebraucht. Zuweilen verbinde ich denselben mit etwas Campher, der ihn noch durchdringender macht. Ich habe auch in diesen Fällen den *) Mercurius alcalisatus mit erwünschtem Erfolg versucht.

Bey anhaltenden hefftigen rheumatischen Schmertzen, besonders zwischen den Schultern, müßen spanische Fliegen gesetzt werden; dadurch wird mann auch die paralytischen Zufälle verhüten oder wegnehmen. Die gelähmten Glieder und den gantzen Rückgrad kann mann, mit dem Galbaneto Paracelsi oder dem Balsamo Galbaneto Hartmanni, schmieren lassen; welche auch mit Nutzen in den Fällen gebraucht werden können, wo der Unterleib im Anfange der Krankheit sehr aufgetrieben oder convulsivisch eingezogen ist.

Sind

*) Dieses Artzneymittel habe ich oben, als eine Erfindung von Dr. Burton angeführet; ich finde diese Zubereitung aber auch bey Astruc, unter der Benennung von Aethiops alcalisatus oder absorbens. Dieser Autor fügt noch hinzu, daß das Queckfilber, mit dem Peruvianischen, Copaiva oder Canadabalsam gerieben, einen Aethiopem antirheumaticum oder antiscorbuticum, mit Manna oder Jalappahartz einen purgierenden, und mit Wachholderhartz oder Salmiak einen harntreibenden Aethiops abgiebt. Mann kann hier noch, aus dem Plummer, beyfügen, daß der Mercur mit dem Sulphure Antimonii ein trefliches Mittel in Morbis cutaneis abgebe.

Sind nun die Colik- und Gliederschmertzen eine Zeitlang ausgeblieben, so kann mann eine nahrhafftere Diät, Sago- Hirschhorn- oder Kälbergeleen, weichgekochte Eyer und dergleichen dem Kranken verstatten; zum Getränke aber muß er sich des bloßen Waßers, oder des Spaawaßers, worunter zuweilen wohl etwas Wein gemischt werden darf, bedienen.

Um die Temperatur des Bluts wiederherzustellen, und die Eingeweide zu stärken, verordne ich oft die nachstehende Infusion:

11. ℞. Rad. Gentian. Galang. an. ℥ß. Zedoar. Calam. arom. Cort. ext. Aurant. ſicc. an. ℥iß. Caryoph. ʒij. Chalyb. cum tart. praep. ℥iij. Hiſce affunde Vin. alb. ℔iiiß. Aq. cort. aurant. ſpirit. Aq. Cardamom. Aq. Junip. compoſ. an. ℔ß. F. Infuſ. clauſa per dies xij. in Vaſe vitreo, illud ſaepe agitando.

Die letzte Hülfe ist das Ausreiten; dadurch wird der Cörper stark bewegt, die Circulation, besonders in den Gefäßen des Gekröses, wo selbige am langsamsten ist, befördert, und solchergestalt die Stockungen und Verstopfungen in den innern Theilen aus dem Wege geräumt. Huxham.

Von

Von der convulsivischen Colik, oder sogenannten Colik von Poitou. (Colica Pictorum.)

Es giebt eine Art von Colik, welche Paralysien nach sich ziehet und deren die alten Aertzte kaum gedacht haben. Der Schmertz bey selbiger ist ungemein hefftig und fast von eben der Art wie bey der Gallencolik, läßt sich aber weder durch Fomentationen, noch durch Clistiere oder andre gewöhnliche Mittel lindern, sondern hält oft einige Monate an, so daß die Patienten gantz abzehren. [Der Bauch und besonders der Nabel ist gewaltig eingezogen, der Patient aber dermaßen verstopft, daß er nicht einmahl Winde loß werden kann, ja es ist kaum möglich, demselben wegen der hefftigen Zusammenschnürung des Mastdarms, Clistiere zu geben. Der Schmertz ist auch im Creutze hefftig; die Glieder sind kalt, schaudern und zittern, der Puls ist hart und eingezogen; endlich so ist große Beängstigung vorhanden, und der Kranke wird leicht ohnmächtig.] Zuweilen ist eine Art von Intermittirfieber, zuweilen auch ein anhaltendes langsames Fieber dabey; und wenn der Schmertz nachläßt, so erfolgt eine Lähmung der Glieder, und zwar gemeiniglich der Arme; die untern Extremitäten werden nur bey einigen gelahmt, sonst aber allezeit schmertzhafft. Bisweilen

wirft sich die Krankheit auf das Gehirn, und verursacht epileptische Zufälle, die sich mit dem Tode endigen. **Riverius.**

In der Insel **Barbados** hat mann dieser Art von Colik den Namen, *Dry Bellyach*, das ist, trocknes Bauchweh, gegeben. Mann kann selbige mit Recht eine endemische Krankheit aller Westindischen, sogenannten **Inseln unter dem Winde**, nennen. Der Kranke empfindet einen unausstehlich durchdringenden Schmertz in einem oder mehreren Gegenden des Gedärms, welcher sich gar bald weiter ausbreitet und wobey der gantze Darmcanal vom Magenmunde an bis an die schmertzhaffte Stelle und von dem Mastdarme bis eben dahin gewaltig zusammengeschnürt zu seyn scheinet. Diese Quaal hält 8, 10 bis 14 Tage, fast ohne im geringsten nachzulaßen, an. Der Schmertz läßt sich auf allerley Arten fühlen, und ist bald brennend, bald reißend, nagend, oder stechend, u. s. w.

Indeßen ist der Patient beständig verstopft, wird auch wenig Urin loß, verfällt von Fleisch und Kräfften, die Glieder sind ihm kalt und er bekömmt öfters kalte Schweiße und Ohnmachten. Zudem benimmt ihm Kummer, Wuth und Verzweiflung fast alle Vernunft, bringt die gantze Oeconomie in Unordnung und überhäuft ihn mit Ungemach.

Wenn die Hefftigkeit des Schmertzes nachläßt, so bekömmt der Kranke eine zinkende, unan-

unangenehme Empfindung im Rückenmark, welche denen Nerven der Glieder mitgetheilt wird, die alsdenn sehr schwach, täglich schwächer, und endlich völlig paralytisch werden. Towne.

Die Cur muß mann, durch fleißig wiederhohlte Clistiere und Purgantzen, worauf mann den Patienten täglich vier bis fünfmahl in warme erweichende Bäder setzt, um die Schärfe der Säffte, nebst dem Krampf der Fibern zu mildern, und die Schweißlöcher offen zu erhalten, versucht werden. Mann kann solchergestalt, wenn es die Schwäche des Kranken erlaubt, umschlächtig einen Tag purgieren und den andern das Bad gebrauchen laßen, bis sich der Schmertz legt. Indeßen kann mann immer mit den Clistieren fortfahren: Milchclistiere, mit etwas Cassia, sind die besten. Der Unterleib kann auch mit einem erweichenden Oehle geschmiert werden. Riverius.

Starke Dosen von Peruvianischen Balsam, nehmlich 20, 30 bis 40 Tropfen davon, in einem Löffel voll feinen gepülverten Zuckers, zwey bis dreymahl Tages, pflegen ein gutes Mittel wieder diese Krankheit abzugeben. Sydenham.

Die beste Methode ist folgende: Mann gebe dem Patienten erst 8 bis 10 Gran von den Pilul. Matthaei [oder statt deßen 16 Gran oder einen Skrupel von Pil. saponaceis]; ohngefähr eine halbe Stunde darnach laße mann ihn eine halbe Unze Manna, zwey Drachmen

Cremor tartari, und eine Unze von laxirenden Rosensirup, in warmen Habergrützwaßer trinken, und dieses wiederhohle mann alle drey Stunden, und gebe immer 4 Gran Pil. Matthaei oder doppelt so viel Pil. saponaceae dazwischen.

Sollte aber der Patient die Purgiertränkgen jedesmahl ausbrechen, so giebt mann folgende Mixtur:

1. ℞. Sal. absinth. ℈j. Extr. Thebaic. gr. j vel iß. Aq. Menth. spirit. ℥j. Syr. Limon. ℥ß. M.

Und läßt alle vier Stunden ein Clistier setzen, bis sich der Leib öfnet:

2. ℞. Decoct. comm. pro Clystere ℥viij. Balf. Copaiv. in vitell. ov. solut. ʒij. Sapon. Amygdal. Ol. Anisi an. ʒij. M. f. Enema.

Zugleich können warme Fomentationen auf den Bauch mit wollenen Lappen applicirt werden:

3. ℞. Flor. Chamaem. ℥iij. Bacc. junip. Lauri an. ℥j. coque in Aq. fontan. ℔v. ad ℔iij. sub finem addendo Sem. Carvi, Foenic. Anisi an. ℥ß. in Colat. dissolv. Extr. Thebaic. ʒj. adde Spir. Sacchari ℔j.

Ein Bad aus wilder Salvey, Lavendel, Rosmarin, Camillen, und andern aromatischen und Nervenstärkenden Pflantzen kann

auch große Hülfe leisten, und macht den Schmertz erträglich.

[So lange der Patient verstopft ist, sind die windzertheilenden Schweißmittel und Bäder schädlich, und verursachen, indem sie die Schärfe in die Blutmaße zurückbringen, Contracturen und Lähmungen der Glieder, hectische Fieber oder epileptische Convulsionen. Bey alten schwachen Patienten müßen auch die Opiate wegbleiben, weil solche hier eine Paresin oder Paralysin und innerlichen Sphacelum verursachen können.]

Nach Linderung der Schmertzen und bewürkter Oefnung des Leibes, kann folgende Mercurialpurgantz gegeben werden:

4. ℞. Calomel. ℈j. Pil. ex Coloc. cum Al. ℈j. Balf. Capiv. q. f. M. f. Pil. iv. mane fumendae.

Eine solche Purgantz wird täglich wiederhohlt, bis aller Schmertz und Verstopfung gehoben ist.

Und nun kann mann die Opiate entweder gar weglaßen, oder doch sparsamer geben. Mann kann auch davor alle sechs Stunden zwey Skrupel Peruvianischen Balsam mit weissem Zucker eingeben. Zur rechten Zeit gebraucht ist dieses Mittel von treflicher Würkung und die hier angegebne Quantität hinlänglich.

Der sogenannte Barbadische Theer, (*Piselacum Indicum*), ist noch kräfftiger, wenn der Patient solchen vertragen kann. Mann

giebt, dreymahl des Tages, zwey Drachmen davon, bis zur völligen Genesung.

Wenn die Patienten die zinkende Empfindung längst dem Rückenmark, oder eine Schwäche der Glieder zu spüren anfangen; so kann mann den Rückgrad und die Glieder, mit einer Solution dieses Teers, in zweymahl destillirten Rum, warm reiben laßen. Dieses ist noch das zuverläßigste Mittel zu Verhütung der alsdenn drohenden Paralysien.

Ist eine würkliche Paralisie vorhanden, so muß der Patient nach **Bath** (oder nach **Aacken**) gehen, um sich der dasigen Bäder zu bedienen.

Vom Darmweh.

(Passio Iliaca, Ileus.)

Das **Darmweh** besteht in Schmertzen der dünnen Gedärme, welche leicht zu einer Entzündung ausschlagen, und wobey die wurmförmige Bewegung der Gedärme verkehrt vor sich gehet, so daß die in selbigen enthaltne Materien, ja selbst Excremente, von denen Patienten ausgebrochen werden. Von unten will nichts, auch nicht einmahl Winde, abgehen, und es stellen sich oft tödtliche Zufälle bey dieser Krankheit ein.

Eine anhaltende Verstopfung ist von dem Darmweh der Vorbote; bald darauf stellen sich höchst hefftige und durchdringende Schmertzen,

tzen, nebst Entzündung, und einer Auftreibung und hartem Geschwulst in der Gegend des Nabels ein; alsdenn sind die Patienten so verstopft, daß sie weder Excremente, noch Winde loß werden können. Nach und nach fangen erstlich die Winde von oben an sich Lufft zu machen, der Patient bekömmt Ueblichkeiten und bricht eine Menge Galle und Schleim aus; das Othemhohlen wird ihm auch beschwerlich und alles, was er geniest, wird sogleich wieder ausgeworfen. In der Folge bricht derselbe röthliche, stinkende Excremente aus, wird matt, bekömmt eine unnatürliche Hitze, einen harten, eingezognen Puls, und großen Durst; der Urin geht roth und nicht ohne Beschwerlichkeit ab. Kömmt die Krankheit aufs äuserste, so findet sich ein gefährliches Schluchzen und Raserey ein, die Nerven sind wie gespannt, ein kalter Schweiß bricht aus, und der Kranke stirbt unter starken Convulsionen und Ohnmachten.

Die Zergliederungskunst hat, in Cörpern an dieser Krankheit erblaßter Personen, einen Theil des dünnen Gedärms bald wie einen Strick gewunden, bald, welches das gewöhnlichste ist, in einander geschoben angetroffen. Ein eingeklemmter Hoden- oder andrer Bruch, Giffte, und Dinge die das Gedärm verstopfen können, als harte, trockne Speisen, Wallnüße, Castanien, Seezwieback, Quitten, Birnen und alle herbe und etwan gar unreiffe

Früchte, in großer Menge genoßen, verursachen diese Krankheit auch zuweilen, besonders bey Personen, die wenig trinken, viel stillsitzen und von melancholischen Temperament sind. Denn diese Umstände ziehen eine große Trockenheit der Excremente nach sich. Die dicken Därme verstopfen sich auch zuweilen, wenn eine Person, entweder aus Schaam, oder aus Mangel gehöriger Bequemlichkeit, seine Nothdurft zu verrichten verschiebt und der Unrath lange verhalten wird. Mir ist das Beyspiel eines Prinzen bekannt, der am Darmweh gestorben, und deßen Grimmdarm mann nach dem Tode mit harten Excrementen, die über 20 Pfund wogen, ausgestopft fand.

So lange keine Entzündung bey dieser Krankheit vorhanden ist, so lange mann Clistiere appliciren kann, und selbige durch den natürlichen Weg wieder fortgehen, ferner so lange der Schmertz wandernd und so wenig, als das Erbrechen, anhaltend ist; so lange, sage ich, ist noch Hoffnung zur Genesung vorhanden, wie auch in dem Falle, wenn eine Verstopfung durch harte Excremente das Uebel verursacht hat. Noch zuverläßiger darf mann hoffen, wenn die gereichten Laxiermittel nach unten zu würken anfangen. Entzünden sich aber die Theile, welches aus dem vorhandnen Fieber, Hefftigkeit der Schmertzen, Verhaltung des Urins, harten und schnellen Pulse, unauslöschlichem Durst, Zuckungen, aus der

großen Schwachheit des Patienten und Kälte der Glieder kann geschloßen werden, so ist keine Beßerung mehr zu hoffen. Läßt alsdenn der Schmertz auf einmahl nach, und verliert der Patient, bey einem höchstniedrigen Puls, stinkendem Othem, und unter kleinen Ohnmachten, alle Kräffte, so hat sich eine Gangrän an den Gedärmen geäusert. **Hoffmann.**

Zur **Cur** ist zuförderst eine Aderlaße am Arm, und ein paar Stunden darauf ein recht würksames Clistier nöthig; Ich kann in dieser Absicht nichts nützlicheres anrathen, als den Tobaksrauch, vermittelst einer umgekehrten Pfeife, in die Gedärme zu treiben. Dieses Clistier kann über eine Weile wiederhohlt werden, wenn nicht gleich die erste Application deßelben schon hinlängliche Würkung gethan hat. Will sich die Krankheit nach diesem Mittel noch nicht geben, so ist eine gehörig starke Purgantz anzurathen:

1. ℞. Pil. ex Colocynth. ſimp. ʒß. Calomel. ℈j. cum q. ſ. Balſ. Peruv. F. Pil. n. iv.

Diese Pillen läßt mann bloß in einem Löffelvoll Violensirup einnehmen, ohne etwas zum Nachtrinken zu verstatten, damit der Patient dieselben um so viel ehe bey sich behalten möge.

2. ℞. Reſin. Scammon. vel Reſ. Jalapp. gr. xij. Calomel. ℈j. M. f. Pulv.

Dieses giebt mann mit etwas Milch ein. [Jedoch folgende aus Saltzen bestehende Purgantz ist weit beßer und unschädlicher:

3. ℞. Tartar. vitriol. ℨij vel ʒß. Sal. Tart. gr. viij. vel ℈ß. Ol. Moschat. chem. gutt. j. Elect. lenitis q. s. f. Bolus.

Dergleichen alle vier Stunden muß gegeben werden, bis der Patient offenen Leib bekömmt.]

Kann nun der Patient diese Mittel nicht bey sich behalten, so giebt mann erst bis 25 Tropfen Laudanum, in ohngefähr einer halben Unze starken Zimmetwaßers, und wenn sich das Erbrechen und der Schmertz darauf gelegt hat, wiederhohlt mann die Purgantz; werden nachher die Schmertzen von neuem rege, so wiederhohlt mann, auch das Opiat noch alle vier bis sechs Stunden, so lange, bis sich der Schmertz verliert, und das Purgiermittel gehörig nach unten würkt. Nachdem dieses aber seine Würkung verrichtet, gebe mann folgendes Tränckchen:

4. ℞. Aq. Cinnam. spirit. ℥ij. Tinct. thebaic. gutt. xxv. M. f. Haustus.

Dieses muß täglich zwey oder dreymahl gegeben werden, bis der Schmertz und das Erbrechen völlig aufgehöret hat; und auch nachher kann mann noch alle Abend, ein gelindes Schlafmittel verordnen. Sydenham.

Nach-

Nachdem mann den Schmertz durch Opiate gemildert, kann ein Cataplasma auf den Unterleib gelegt werden, um auch dem Erbrechen und etwan vorhandnen Schluchzen Einhalt zu thun. Daßelbe könnte aus gleichen Theilen Venetianischen Terpentins und gepreßten Moschatennußöhls bestehen, wozu mann etwas Campher und Krausemüntzenöhl setzen mag. Mit dieser Vorsicht wird ein nachher gereichtes Laxiermittel aus Manna, Cremor Tartari und süßem Mandelöhl von weit glücklicherer Würkung seyn, wenn die Excremente lange verhalten gewesen sind.

Bey vorhandner Entzündung ist nichts beßer, als sechs bis acht Gran gereinigten Salpeters, mit einem halben Gran Campher, und etwas von einem antispasmodischen Pulver, (dergl. Pulvis Marchionis ist), in einem schicklichen Vehikel nehmen äuserlich aber, mit einer Salbe, die aus einer Unze Menschenfett, [oder einer andern eindringenden Fettigkeit,] und einer Drachme Campher bestehen könne, schmieren zu laßen.

Wenn mann mit allen diesen Mitteln nichts ausgerichtet hat, so muß mann zum Queck-silber seine letzte Zuflucht nehmen, von deßen bewundernswürdigen Würkungen ich oft ein Zeuge gewesen bin. Ein halbes oder höchstens ein gantzes Pfund, mit fetter Brühe oder Oehl eingenommen, ist hinlänglich, und um deßen Durchfluß zu befördern lege mann den Patien-

ten auf die rechte Seite, oder laße ihn langsam in der Stube hin und her führen. Ich habe zuweilen dadurch das Erbrechen sich unmittelbar legen gesehen. Bey schon vorhandner Entzündung aber, muß mann sich des Gebrauchs dieses Mittels enthalten; denn stirbt alsdenn der Patient aus irgend einer andern Ursach, so werden die Unverständigen deßen Tod jederzeit dem Queckſilber zuschreiben.

Opiate können auch, zu Stillung der Schmertzen, im Anfange der Krankheit, gleich nach der Aderlaße, und so lange noch keine Zeichen einer Gangrän vorhanden sind, ohne Gefahr gegeben werden.

Clistiere sind allezeit nützlich, indem sie wenigstens den Krampf der dicken Därme lösen; sie dürfen aber zu diesem Ende nur bloß aus warmen Waßer, mit Altheesirup, bestehen, und können, wenn der Patient bey Kräfften ist, von dem Anfange der Krankheit an, alle zwey Stunden wiederhohlt werden. Durch dergleichen oft wiederhohlte Clistiere geschiehet auch der verkehrten Bewegung der Gedärme Einhalt und die etwan vorhandnen Excremente werden dadurch erweicht. **Hoffmann.**

Bey **eingeklemmten Brüchen** und daraus entstehenden Darmweh ist das Aderlaßen höchst nützlich. **Heister.** Ferner muß mann den Bruch und die Theile welche denselben einklemmen, mit erweichenden Decokten, relaxirenden

renden Oehlen und Salben, [mit Milch und warmen Waßer gefüllten Blasen, milden Clistieren, oder am allerbesten durch ein *Semicupium*], schlaff zu machen, und alsdenn den Bruch durch gelinde Anlegung der Hände einzubringen suchen, wobey mann den Kranken eine fügliche Lage mit dem Kopfe niederwärts und mit den Lenden hoch, geben läßt. Mann hat Exempel, da eingeklemmte Brüche bloß dadurch in den Leib gefahren, daß mann den Patienten bey den Beinen in die Höhe gehalten. Sydenham. Hilft alles dieses nicht, so kann oft ein starkes **Tobacsclistier** die Gedärme dergestalt reitzen, daß sie sich zusammen und in den Leib zurückziehen. Im äuserſten Nothfall aber muß ein Wundartzt die gebräuchliche Bruchoperation anstellen. **Heister.**

Vom Erbrechen.
(Vomitus.)

Beym Erbrechen ist eine spasmodische, verkehrte Bewegung derer Fibern des Schlundes, Magens und auch der Gedärme, nebst Convulsionen der Bauchmuskeln und des Zwerchfells vorhanden. Sind diese krampfigten Bewegungen nur geringe, so entstehen Uebligkeiten; stärker verursachen sie ein förmliches Erbrechen. **Boerhaave.**

Ueblig-

Ueblігkeiten, nebst Spannung und einer Schwere in der Gegend des Magens, bittrer Geschmack im Munde, Hertzensangst, ein reichlicher Zufluß von dünnen Speichel im Munde, Zittern der Unterlippe, gehen gemeiniglich vor dem Erbrechen her; dazu kömmt ferner Schwindel des Haupts, plötzliche Verdunkelung des Gesichts, Röthe des Angesichts, Bewegungen wie zum Ausstoßen, und endlich stürtzen die im Magen enthaltne Materien heraus.

Unmäßigkeit im Eßen und Trinken, die Schärfe genoßener Speisen; die Materie alter Geschwüre, des Podagras, der Rose und andrer Krankheiten, wenn sich selbige auf den Magen werfen; zu früh gestopfte Diarrhöen und Dysenterien; Congestionen des Geblütes nach dem Magen, dergleichen bey Frauenspersonen, in den ersten Monaten der Schwangerschafft, oder bey vorhandner Verstopfung der monathlichen Reinigung, oder des güldnen Aderflußes bemerkt werden; durch den Zusammenhang der Nerven dem Magen angebrachter Reitz, wenn mann mit einer Feder oder dem Finger, im Schlunde kützelt; Colikschmertzen, Darmweh, Brüche, Nierenschmertzen, Würmer, Gifte, Verletzungen des Hirns, Wunden oder Entzündungen des Zwerchfells, des Magens selbst, derer Gedärme, der Miltz, Leber, Nieren, Magendrüse oder des Gekröses; ungewöhnliche Bewegungen in einen Fuhrwerk, oder zu

Schiffe;

Schiffe; selbst die Idee einer ekelhaften Sache, oder solcher Dinge, die vormals eine Person zum Brechen genöthigt haben, und endlich ein Rückfluß der Galle in den Magen — alle diese Dinge können ein Erbrechen verursachen. **Boerh. Hoffmann.**

Ein critisches Erbrechen ist durchgängig heilsam, ein symptomatisches hingegen schädlich, und die übelste Art diejenige, welche von einer die Nerven reitzenden subtilen caustischen Schärfe verursachet wird. Alles übermäßig hefftige Erbrechen ist schädlich, weil es unzeitige Niederkunft, Brüche, und dergl. m. verursachen kann. Das Ausbrechen häufiger, besonders Lauchgrüner oder Grünspanfärbiger Galle, welche eine beitzende Säure hat, drohet Entzündungen. Von Würmern verursachtes Brechen ist insgemein gefährlich; wenn aber gar todte Würmer ausgebrochen werden, und zugleich vorher zugegen gewesene Convulsionen oder andre schlimme Zufälle vergehen sollten, so ist eine innere Gangrän da. Ausbrechen stinkender Materien zeigt durchgängig eine innere Corruption an, und ist folglich böß. Leute, die eine talchähnliche zähe Materie ausbrechen, haben einen Ueberfluß von Säure bey sich, und pflegen mit unerträglichem Sodbrennen behafftet zu seyn. **Hoffmann.**

[Ein Erbrechen, welches einen Rausch, spätes Abendeßen, durchs Reiten gehinderte Verdauung, u. dergl. zum Grunde hat, kann durch

durch oft wiederhohltes tiefes Othemhohlen, verhindert werden, indem das Zwerchfell nehmlich den Magen drückt, und deßen Ausleerung befördert; Sollte jemand aber, aus itzterwähnten Ursachen, schleunige Neigung zum Brechen bekommen, so kann er sich selbige durch hefftiges und oft wiederhohltes reiben der hypogastrischen Gegend vertreiben, welches ich öfters versucht habe.]

Die beste Cur, wenn Unreinigkeit des Magens da ist, und der Patient viel Schleim ausbricht, ist ein Brechmittel; besonders wenn beständiges Würgen zum Brechen, Ueblig keit und Magendrücken gespüret wird. In solchem Falle verschreibe mann zuerst Saltzmittel oder Squilla, um den Schleim zu lösen, und dann laße mann Ipecacuanha nehmen, oder viel warmes Waßer, mit ungesaltzner Butter, trinken.

Das galligte Erbrechen, welches einen Fehler der Verdauungswerkzeuge zum Grunde und seinen Grund im Zwölffingerdarm hat, läßt sich durch Absorbirmittel und gelinde Laxantzen aus Manna und Rhabarber curiren. Sollte eine Schlaffheit der Gallengänge daran Schuld seyn, dann thut die Fieberrinde, Cascarille, bittre Tincturen und Stahlmedicamente gute Dienste. So aber geronnene Galle oder Steine in der Gallenblase zu vermuthen wären, müßte mann durch den Gebrauch mineralischer Waßer die Cur versuchen.

Ist es eine, die Nerven des Magens reizende Schärfe, die das Brechen verursacht, wohin ein zurückgetretnes Podagra, oder eingeschlagne Rose gehört; so muß mann, außer den gehörigen beruhigenden Mitteln, durch diaphoretische Pulver, mit etwas Campher, das Uebel wieder nach der Fläche des Cörpers zu treiben suchen; als in welcher Absicht auch Frictionen, Fußbäder und Clistiere mit Nutzen können gebraucht werden.

Rührt das Erbrechen von Gift her, so ist nichts beßer, als gleich anfänglich den Patienten viel Milch oder andre fette Getränke zu sich nehmen zu laßen, wodurch die Schärfe des Gifts weggenommen und selbiges aus dem Magen geschafft werden kann.

Wenn Verstopfungen der monatlichen Reinigung bey Frauenspersonen, oder eines Güldenaderflußes, zu Erbrechen Anlaß geben sollte; so darf mann sich nur absorbirender Artzneyen, gelinder Laxanzen, Clistiere und roborirender Mittel bedienen; oder Aderlaßen verordnen, und den natürlichen Fluß wieder herzustellen sich bemühen. Brechmittel sind in diesem Falle ein rechtes Gift, und erwecken entweder Blutbrechen oder tödtliche Entzündungen des Magens.

Personen die von starkem Trinken, des Morgens mit Neigung zum Brechen geplagt sind, müßen durch Absorbir- und andre Mittel, die gegen die Säure dienlich sind, und den Ma-

gen stärken können, dergleichen bittre Sachen, candirte Pomerantzenschaalen, u. d. m. sind, tractiret werden.

[1. ℞. Cort. aurant. sicc. ℥j. Rad. Gentian. ℥ij. Sem. Cardamom. minor. Zedoar. an. ʒj. Caryoph. Croc. an. ℈j. Coccinell. gr. x. Spir. vin. gall. ℔j. F. Tinctura.

Davon mann 80, 100, bis 120 Tropfen einnehmen läßt.]

Wenn schwangere Personen starkes Erbrechen leiden, so muß mann, zu wiederhohlten mahlen, am Fuß zu Ader laßen, und ihnen ein ruhiges Verhalten anrathen. Mit bloßem, kaltem Waßer habe ich in solchen Fällen, wo eine unzeitige Niederkunft zu besorgen war, mehr gutes gestiftet, als durch alle andre Mittel. Findet mann ein *Analepticum* nöthig, so ist ein Löffel voll Zimmetwaßer, mit etwas Quittenmuß, hinlänglich. **Hoffmann.**

Vom Blutbrechen.

(Vomitus cruentus.)

Vor dem **Bluterbrechen** findet sich gemeiniglich ein spannender und stechender Schmertz in der linken Seite ein; beym Ausbruch selbst aber spüret der Patient eine Art von Hertzensangst, ein Drücken und gleich als wenn

ihm

ihm der Leib auf der Seite eingeschnürt würde. Oefters sind kleine Ohnmachten dabey, sonderlich wenn das Blut verderbt, oder übelriechend ist.

Die Ursach dieses Zufalls ist im Magen selbst zu suchen, doch hat auch unterweilen die Miltz einen Antheil daran.

Magere und zarte Personen sind dieser Krankheit am meisten unterwürfig, ingleichen Frauenspersonen, die ihre monathliche Reinigung unordentlich haben, oder welche mann an kalten Fiebern gar zu voreilig curirt, dadurch eine Verstopfung ihrer Reinigung verursacht, und dann hitzige und hefftige *Emmenagoga* hat gebrauchen laßen. Selbige pflegt sich auch, bey Frauenspersonen, um das Alter, wenn ihre Reinigungen zu fließen aufhören, oder, bey Vollblütigen, zur Zeit der Schwangerschaft und nach harter Arbeit, zu ereignen. Bey schwachen Mannspersonen, die mit der güldnen Ader beschweret sind, findet sie sich auch zuweilen ein, wenn die güldne Ader entweder gar nicht oder nicht stark genug fließet.

Die Gefahr ist dabey nicht in allen Fällen gleich groß, obschon überhaupt keine Hämorrhagie gefährlicher, als diese, seyn kann. Wenn kein Fieber vorhanden, und der Grund der Krankheit die Verstopfung eines anderweitigen Blutflußes, oder große Vollblütigkeit ist, so darf mann sich eine Cur versprechen. Wenn aber der Patient febricitirt, verdorbenes stinken-

des und schwartzes Blut auswirft, und selbiges etwan aus einer unnatürlich großen Miltz oder verhärteten Leber herrührt, wenn derselbe öftere Ohnmachten hat, dann ist keine Hofnung zur Genesung mehr zu machen, sondern der Todt vor der Thür. Noch übler ist es, (wo hier noch ein ärgerer Fall statt finden kann), wenn schwartze Excremente abgehen; alsdenn hat die Krankheit im *Ileo* ihren Sitz, und rührt von Zerreißung der Gefäße deßelben her.

Bey sich ereignendem solchem Zufall nun, laße mann dem Patienten, wenn er vollblütig ist, nach Maaße seiner Kräfte und seines Alters, zur Ader.

Ist das Blut in Wallung und der Puls stark und ungestüm,

1. ℞. Aq. fontan. ℔j. Nitr. pur. ʒj.
Syr. Papav. errat. ℥ß. M.

Dieses laße mann nach und nach, mäßig trinken; nichts kann hier heilsamer seyn.

Bey vorhandnen stechenden und reißenden Schmertzen, und einer krampfhafften Einschnürung der Seite, nebst Durst und Hitze, sind Emulsionen aus den 4 kalten Saaten und weissem Mohn, mit etwas Salpeter und gnugsamen Zusatz von Mohnsirup, anzurathen. Erweichende und gelinde reitzende Clistiere, mit etwas Salpeter, sind auch zur Lösung des Krampfs der Gedärme und Ableitung des Bluts von den leidenden Theilen dienlich.

Aeuser-

Aeuserlich habe ich gegen die Spasmos und zur Stärkung des Magens nichts würksamer befunden, als Campheröhl; nehmlich eine Unze süßes Mandelöhl, worinn mann eine Drachme Campher aufgelöset, mit 20 Tropfen Ol. Lign. Rhodii. Damit laße mann die Hertzgrube und linke Seite des Patienten schmieren, und dann ein Kräutersäckgen, von Camillen- und Hollunderblüthen, Krausemüntze und Wermuth, in Roseneßig oder rothen Wein gekocht, so warm als möglich darüber legen.

Wenn der Patient zu viel Blut verliert und von Kräfften kömmt, so können Ligaturen um Arme und Beine, und selbige in kaltes Waßer tauchen zu laßen, nützlich seyn.

Wenn der Blutauswurf aufgehöret hat, dann ist der wiederhohlte Gebrauch der Rhabarber, zu einer halben Drachme mit oder ohne Absorbirpulver, anzurathen; oder mann läßt wöchentlich zweymahl, beym Schlafengehen, zwölf Gran *Pulvis Succini compositus* mit einem halben Gran Campher mit kaltem Waßer einnehmen. Rhabarber ist wieder allerley Obstructionen beynahe ein specifisches Mittel. Anstatt Thees kann mann ein Decokt von Schaafgarben, Süßholtz und Fenchelsaamen verordnen. Das gewöhnliche Getränk aber muß kaltes Waßer, darinnen Eisen gelöscht worden, oder säuerliche Molken seyn. [Ich weiß Exempel von der treflichsten Würkung der gemeinen Buttermilch, in diesen Fällen.]

Kömmt die Krankheit von der verstopften Reinigung bey Weibspersonen, so läßt mann am Fuße Ader, und giebt öftere, von Beyfuß, Pfennigkraut, Veilchenblumen, Lorbeeren und Wachholderbeeren bereitete Clistiere, oder gelinde, die Reinigung befördernde Infusionen und Decokte.

Alcalischirdische oder absorbirende Pulver sind in dem Falle erforderlich, wenn eine scharfe Säure im Magen das Blutbrechen erweckt haben sollte; in Milch gekochtes Kraftmehl kann alsdenn zur Stopfung und Heilung der ofnen Blutgefäße gegeben werden.

Opiate müßen hier ja nicht gebraucht werden; sie verursachen eine höchstschädliche Kraftlosigkeit und Schwäche. Styptische, zusammenziehende und vitriolische Mittel sind auch gar nicht zuträglich; Sie stopfen zwar den Ausfluß des Geblüts, allein selbiges stockt dadurch und verdirbt in den Gefäßen, woraus denn Entzündung, Gangränen, oder wenn der Patient cachektisch ist, wenigstens eine Waßersucht entstehen wird.

[Bey den meisten Schriftstellern wird mann styptische Mittel angerathen finden, die doch nicht anders, als im äusersten Nothfall, müssen angerathen werden. Sodann aber ist das Meadsche *Stypticum* noch am besten; Mann läßt nehmlich 3 Drachmen Alaun, mit einer Drachme Drachenblut, über dem Feuer schmelzen, und giebt davon gepülvert einen Skrupel,

pel, in Rosenconserv, etwan alle drey Stunden, wenn es die Umstände erfordern sollten, ein, läßt auch einige Löffel Rosentinctur nachtrinken. Shaw sagt, mann solle, in äuserst gefährlichen Fällen, den Gebrauch des Bleyzuckers und andrer adstringirender Artzneyen, etwan auf nachstehende Weise, wagen:

2. ℞. Mastich. Resin. flav. Alum. crud. Terr. Japon. Sal. prunell. an. ℨiß. Sacch. Saturn. ℈ij. Electuar e Scord. ℥j. Diacod. q. s. F. Elect.

Davon einer Moschatennuß groß alle drey oder vier Stunden zu nehmen, und etwan vier Löffel voll, von nachstehender Mixtur nachzutrinken wären.

3. ℞. Gumm. arab. ℥j. solv. in Aq. fontan. ℥viij. et adde Coral. rubr. praep. ʒiij. Syr. Papav. errat. ℥iß. M. f. Julap.

Mit eben dieser Tinctur könnte mann auch, wenn es erforderlich seyn sollte, 10 bis 15 Tropfen *Laudanum liquidum* geben.

Pitcairn verspricht viel von folgender Formul:

4. ℞. Succ. Millefol. depur. ℥iv. Aq. Cinnam. simpl. ℥ij. Extr. Thebaic. gr. iij. Lap. Haemat. gr. xxv. Coral. rubr. praep. ℈j. Syr. papav. errat. ℥j. M. cap. Cochleatim.

Nach gestilltem Blutbrechen hat sich der Patient wohl vor allen Brechmitteln, Aloetischen Artzneyen, öhligten, fetten und süßen Sachen zu hüten, welche die zerrißen gewesene Gefäße allzusehr zu relaxiren fähig sind. Hoffmann.

Vom Durchlauf.
(Diarrhoea.)

Einen Durchlauf nennet mann den häufigen Abgang flüßiger Excremente, durch den Stuhlgang. Verschiedenerley Nahrungsmittel oder aus verschiednen Theilen des Cörpers nach den Gedärmen geleitete Nahrungsmittel können dazu Anlaß geben.

Die unmittelbare Ursach eines Durchlaufs ist irgend ein auf die Eingeweide würkender Reitz, welcher einen häufigen Ausfluß derer in selbigen abgesonderten Feuchtigkeiten verursacht; die Feuchtigkeiten, welche bey einem Durchlauf abgehen, können daher entweder aus den Gefäßen der Leber, oder der Magendrüse, oder aus dem Gekröse und den Gedärmen kommen, wenn die Mündungen der Venösen und Milchgefäße in letztern sich zugleich verstopft oder verschloßen befinden. Eine außerordentliche Schlaffheit der Fibern des Darmcanals, oder Verstopfungen anderweitiger Excretionen können auch Diarrhöen verursachen.

chen. **Boerhaave.** Gemeiniglich ist Bauchweh bey einer Diarrhöe vorhanden. Der Patient ist schwach, oft fieberhaft, der Urin geht sparsam ab, der Puls ist niedrig und es fehlt der Appetit.

Wenn eine Diarrhöe von scharfen, gährenden Säfften im Darmcanal entstehet, welche die Action derer Gedärme unnatürlicher Weise beschleunigt; so ist das erste, was mann zu thun hat, dieses, daß mann die reitzende Schärfe, etwann durch ein paar Dosen Rhabarber, aus dem Leibe schafft:

1. ℞. Rhei elect. ʒß. Cinnam. pulv. gr. xij. M. Des Morgens mit einem schicklichen Getränk und bey gehörigem Verhalten, zu gebrauchen.

2. ℞. Tinct. Rhabarb. vinos. Cochl. iv. Syr. Rosar. solut. ℥j. M. f. Haustus.

Auf die Nacht giebt mann funfzehn Tropfen von **Sydenhams Laudanum** in einigen Löffeln voll Zimmetwaßer. Die Rhabarberpurgantz aber wird so lange wiederhohlt, bis der Durchlauf abnimmt, welches gemeiniglich schon nach der zweyten Dose zu seyn pflegt.

Wären Unreinigkeiten, von übelverdauten Speisen, im Magen vorhanden, so wird eine Portion Ipecacuanha, (oder eine Unze Brechwein) nöthig, worauf denn, um den Magen zu stärken, folgendes verordnet werden kann:

3. ℞. Rad. Serpentar. virg. ℥ij. Gentian. ℨß. Cort. aurant. ℥j. Cort. Winteran. Galang. an. ʒj. Coq. in Vin. Maderenſ. ℔iij. Cap. Cochl. v. vel vj bis vel ter in die.

Hält aber eine Diarrhöe mit Hefftigkeit an, ſo muß mann adſtringirende Mittel zur Rhabarber beyfügen:

4. ℞. Rhei pulv. ℨß. cum q. ſ. Elect. e Scord. M. f. Bolus, addendo Ol. Cinnam. gutt. ij.

(Sydenham lehrt dieſes ohne Noth ſchon zu Anfang der Krankheit verſchreiben.)

Im Fall eine Diarrhöe von verhinderter Perſpiration herrühret, der Abgang ſehr flüßig iſt, und der Patient ein kleines Fieberchen ſpüret, ſo laße mann erſt Blut weg, gebe darnach ein Brechmittel, dann eine Rhabarberpurgantz, und zuletzt adſtringirende Artzneyen. Towne. [Zum Exempel:

5. ℞. Elect. e Scord. ℨß. Bol. Armen. Terr. Japon. Sang. Dracon. an. ℈ß. Ol. Cinnam. gutt. j. Syr. Cydon. q. ſ. M. f. Bolus.

Dergleichen mann alle vier bis ſechs Stunden nehmen, und folgende Mixtur nachtrinken läßt.

6. ℞. Aq. Menth. vulg. ſimpl. Cinnam. ſimpl. an. ℥iv. Aq. Nuc. moſchat. Sem. Cardam. an. ℥iß. Syr. e Cort. aurant.

aurant. ℥j. Spir. lavend. compos. ʒiij. M. f. Julapium. Ferner:

7. ℞. Tinct. Japon. ʒij. Spir. Lavend. comp. ʒj. M.

Davon können 30 Tropfen mit einem beliebigen Getränke genommen werden.

Das sicherste und beste Adstringens ist das Campescheholtz, welches hier, in Decokten, folgendermaaßen kann verordnet werden:

8. ℞. Rasur. Lign. Campech. ℥iij. Aq. fontan. ℔iv. Coque ad ℔ij et sub finem adde Cinnam. ℥ij. Colet.

Davon läßt mann alle zwey Stunden ein Glaß voll, oder des Tages viermahl, zu vier Unzen trinken.]

Gallenhafte Durchläufe muß mann nicht zu früh stopfen, sondern die verderbten Feuchtigkeiten vorher zu beßern suchen. Einzelne Skrupel von gelinde gerösteter Rhabarber, mit einigen Granen Salpeter, sind zu diesem Ende vortreflich. Mann läßt auch zu halben Drachmen gepreßtes Moschatennußöhl, entweder allein oder mit einem Gran Opium darunter, in Brühen, mit vielem Succeß gebrauchen. Dünne Emulsionen aus Mandeln und Mohnsaft bereitet und mit Diacodium vermischt, vermindern die Schädlichkeit derer im Leibe vorhandnen Feuchtigkeiten ebenfalls.

Bey

Bey recht hartnäckigen Diarrhöen, wo mann die geröstete Rhabarberwurtzel schon einige Tage gebraucht hat, laße mann den Patienten von einer Drachme Venetianischen Theriaks, mit 12 Gran gebrannten Hirschhorns, Spießglaßkalk und Salpeterschwitzen. Hoffmann. Oder auch:

9. ℞. Theriac. Androm. ℥ß. Terr. catech. ℈j. Extr. Thebaic. gr. j. Diacod. q. s. M. f. Bolus. Jngleichen:

9. ℞. Elect. e Scord. ʒj. Rad. Serpent. virg. Croci an. gr. vj. Extr. thebaic. gr. j. Diacod. q. s. M. f. Bolus.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß auch äuserliche Mittel hier ihren guten Nutzen haben:

10. ℞. Spir. Vin. camphor. ℥iv. Ther. Androm. ℥ij. Ol. Caryoph. gutt. xx. Ol. Anis. et Menth. an. gutt. vj. M. f. Epithema

Zum gewöhnlichen Getränk giebt mann denen Patienten die sogenannte weiße Ptisane (Decoct. album), mit einer Solution von arabischen Gummi; oder ein Reißdecokt, mit etwas Zimmet, oder ein Decokt von Granatäpfelschaalen, worunter mann, zum guten Geschmack, Orangenschaalensirup mischen kann.

Oft können auch Clistiere mit Vortheil gebraucht werden:

12. ℞.

11. ℞. Elect. e Scord. ℥ß. Theriac. Androm. ʒij. Coq. in Lact. Vaccin. q. s. Colat. ℥vij. D.

Zum Clistier, welches, nach Erfordern der Umstände wiederhohlt werden kann. **Towne.**

Hartnäckige Diarrhöen müßen durch oft wiederhohlte Vomitive aus der Ipecacuanha gestillt werden. **Ettmüller.** Gewohnheitsdiarrhöen kann mann durch nichts mehr Einhalt thun, als wenn mann flanellene Hemden trägt, und den Leib warm hält. **Wainwright.**

Im ersten Bande der **Londonschen Medicinischen Beobachtungen** hat Dr. **Pye**, durch eine lange Reihe von Beyspielen bewiesen, daß mann, in Diarrhöen, wo sonst Brechmittel erfordert werden, die Personen, sie seyen von was Alter und Geschlecht, und so schwach sie wollen, von einem halben Gran bis zu vier oder fünf Granen Ipecacuanha mit dem erwünschtesten Erfolg und ohne die geringste Gefahr gebrauchen laßen könne. Er thut noch hinzu, daß er schon seit vielen Jahren die gute Würkungen der Ipecacuanha, in Clistieren, zu Stillung der Durchläufe bey Kindern, gebraucht, erfahren habe; Einem Kinde von sechs Wochen verschreibt er sie z. E. auf diese Weise:

12. ℞. Decoct. alb. ℥ij. Rad. Ipecac. pulv. gr. viij. Confect. Damocrat. ʒß. f. Enema;

Dieses

Dieses kann täglich dreymahl applicirt werden. Einem vier bis fünfjährigen Kinde verordne mann:

13. ℞. Amyli ʒj. Aq. Cinnam. simpl. ℥iv. Confect. Damocr. ℥ß. Rad. Ipecac. pulv. gr. viij. f. Enema.

Von der Gallenkrankheit.
(Cholera morbus.)

Eine Cholera ist ein mit Durchlauf vergesellschaftetes heftiges Erbrechen, welches von einer convulsivischen Zusammenziehung des Magens und der Gedärme herrühret, die durch irgend eine vorhandne scharfe, caustische Materie erweckt wird. Hoffmann.

Diese Krankheit pflegt sich im August zu zeigen, und geht selten bis in den ersten Wochen des Septembers herum, es sey denn, daß es die unächte Art wäre, die von unmäßiger Lebensart entstehet, und zwar eben so, wie die rechte Cholera curirt wird, aber doch von ganz anderer Natur ist.

Es äusert sich gedachte Krankheit mit einem entsetzlichen Brechen und häufigen Abgang verderbter Materien von unten, wobey die Patienten großes Ungemach leiden. Der Schmertz, die Austreibung der Gedärme, das Magendrücken und der Durst sind hefftig, der Puls schlägt schnell, geschwind, klein und ungleichförmig.

förmig. Ferner findet sich Hitze, Beängstigung, höchstbeschwerliche Uebligkeiten, Schweisse, Contracturen der Arme und Füße, Ohnmachten, Kälte der Glieder und dergleichen Zufälle mehr ein, woran die Patienten denn innerhalb 24 Stunden ihren Geist aufgeben. **Sydenham.**

Ein saures und nidoröses Aufstoßen, stechendes Darmweh und Magendrücken sind die Vorboten dieser Krankheit, welche dann gar bald darnach auf einmahl mit hefftigem Brechen und Durchfall antritt. Die Ueberbleibsel der zuletzt genoßenen Speisen werden zuförderst ausgeworfen; dann erfolgen mehr oder weniger mit Schleim vermischte, erst gelbe, bald darauf grüne und endlich schwarze galligte Feuchtigkeiten, die sehr scharf und oft recht ätzend sind, nebst häufigen Winden, und zuweilen mit Blut vermischt. Der Abgang der Materien geschiehet oft und häufig; und indeßen leidet der Patient die heftigste, reißende, kneipende und nagende Schmertzen, besonders über dem Nabel, und unerträgliche Cardialgien, nebst beständiger Auftreibung und Kollern der Gedärme. In der Folge und mit Zunehmen der Krankheit, findet sich nach und nach großer Durst, Kälte der Glieder, ein Hertzklopfen, Schluchzen, Verhaltung des Urins und kalte Schweiße ein; — dann bekömmt der Patient gemeiniglich Ohnmachten oder hefftige Convulsionen.

Außer

Außer der Pest und einigen pestartigen Fiebern wird keine Krankheit geschwinder tödtlich, als diese, besonders wenn sich selbige an Kinder, alte schwache oder durch Krankheiten entkräfftete Personen macht. Je ätzender die Gauche ist, welche die Patienten ausbrechen, desto hefftiger pflegt die Hitze und der Durst zu seyn, und desto größer ist die Gefahr. Unvermeidlich aber ist der Todt, wenn der Kranke schwarze Galle, mit schwartzem Blute vermischt, auswirft. Nicht minder ist die Gefahr bey vorhandnen Ohnmachten, Schluchzen, Convulsionen, nebst kalten Schweißen und Erkältung der Glieder: oder auch wenn das Brechen und die Diarrhöe aufhöret und alle übrige Symptomen halten an. Vergeht aber das Brechen, und der Patient fällt bald darauf in Schlaf, so ist Hofnung zur Genesung da; ingleichen wenn die Krankheit bis über den siebenten Tag gedauert hat. Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Winde von unten abzugehen anfangen.

Diese Krankheit erfordert die schleunigste Hülfe, und mann kann den Artzt niemahls zu früh herbeyrufen. Mann versucht aber die Cur: 1. durch eine vortheilhafte Veränderung oder Dämpfung der Schärfe, welche die Krankheit verursacht, damit selbige aus dem Körper geschafft werden könne; 2. durch Stillung der spastischen Bewegungen und 3. durch Stärkung des durch die Hefftigkeit der Krankheit geschwächten Nervensistems. Hoffmann.

Mann

Mann läßt den Patienten viel dünne Brühe, die kaum nach Fleisch schmecken darf, (dergleichen mann, zum Exempel, von einem Huhn mit zehn oder mehr Quart Waßer kochen kann,) oder warmes Gerstenwaßer trinken, und zum Clistier öfters einsprützen; unterweilen kann eine Unze Violensirup mit dem Getränk sowohl, als im Clistier eingegeben werden. Wenn dieses drey oder vier Stunden lang fleißig geschehen, so kann mann ein Opiat oben darauf geben.

Hat mann aber den Artzt nicht bey Zeiten gerufen, daß also der Patient schon durch einige Stunden langes Brechen und Purgieren geschwächt worden, und an den Gliedern zu erkälten anfängt, so muß mann gleich zu einer starken Portion Laudanum seine Zuflucht nehmen;

1. ℞. Tinct. thebaic. gutt. xxv. Aq. Cinnam. spir. ℥j. M.

Und laßen die Zufälle hierauf nach, so wiederhohlt daßelbe Mittel Morgens und Abends, bis sich der Patient wieder erhohlet. Sydenham.

Weder Purgier- noch Brechmittel sind hier von Nutzen; wohl aber kann mann das Erbrechen, durch warmes Waßer mit frischer Butter oder Oehl, und den Durchlauf, vermittelst erweichender, öhligter Clistiere, begünstigen. Sehr dünne Hühnerbrühen können auch zum Getränk dienen. Molken löschen

den Durst ungemein; mann kann absorbirende Pulver darunter mischen. Hoffmann.

Wenn ich den Patienten nicht schon zu sehr erschöpft finde, so laße ich ihn drey bis viermahl viel warmes Waßer trinken, um die im Magen vorhandne Schärfe zu schwächen und durchs Erbrechen zum Theil abzuführen; nachher laße ich eine mit gantz braun geröstete, doch nicht gebranntem, ungesäuertem Brodte bereitete Ptisane, welche wie schwacher Coffee aussehen muß, eben so reichlich trinken. Dergleichen Getränk ist ungemein magenfreundlich, und ich weiß kein Exempel, da die Kranken selbiges wieder ausgebrochen hätten. Waitzenbrodt oder geröstete Habergrütze ist zur Bereitung dieser Ptisane vorzüglich zu wählen.

Sehr erschöpfte Patienten laße ich sogleich von diesem Decokt einen guten Trunk nehmen, und wenn die Uebligkeit sich darnach ziemlich verlohren hat, verordne ich zwey Drittheile eines Grans Opium, oder, nach Maaßgabe des Alters und der Kräffte derselben, mehr und weniger. — Sind aber Convulsionen da, die Glieder kalt; und der Puls schwach und intermittirend wird, so sind 25 Tropfen von Sydenhams Laudanum, mit einer Unze starken Zimmetwaßers, dienlicher; worauf mann etwas Wein mit einer gleichen Quantität vom Brodtdecokt vermischt, geben und nachher den Kranken nach Durst von letzterem trinken, dazwischen

schen aber zur Stärkung unterweilen etwas Wein reichen laßen kann.

Die Wiederkunft der Krankheit sucht mann durch Morgens und Abends wiederhohlte gelinde Opiate, Vermeidung aller Uberladung des Magens und Anordnung der nahrhaftesten angenehmsten und leichtverdaulichsten Speisen zu verhüten.

Obiges Verfahren wird nöthig, wenn der Patient schon völlig erschöpft ist; in den gewöhnlichen Fällen ist das bloße Brodtdecokt hinlänglich. **Douglas. Edinb. Vers.**

Von der Dysenterie oder dem Blutlauf. (Dysenteria.)

Die Dysenterie nimmt mit Frost und Schauder ihren Anfang, worauf die Patienten eine Hitze über den gantzen Cörper und dann Reißen im Leibe bekommen; da denn bald ein häufiger Abgang von Schleim dazwischen auch wohl zuweilen ein natürlicher Stuhlgang, alles aber mit den hefftigsten Schmertzen und Drängen, als ob alle Eingeweide nach unten gepreßt würden, erfolgt. In der Folge zeigt sich Blut unter dem abgehenden Schleim, ja endlich gehet fast nichts, als Blut, durch den Stuhlgang weg, und die Gedärme gangräniren, so daß keine Rettung mehr übrig ist. Doch sieht mann auch zuweilen, während des gan-

tzen Verlaufs der Krankheit keinen Tropfen Blut abgehen.

Junge Patienten oder Leute deren Blut durch hitzige Sachen in Wallung gebracht worden, sind dabey fieberhaft; ihre Zunge bedeckt sich mit einem dicken, weißlichen Schleim, oder ist schwartz und trocken; sie werden matt und muthloß; im Munde und Halse entstehen kleine Schwäre (aphthae), besonders in dem Falle, wenn mann durch adstringirende Mittel der Krankheit Einhalt gethan, ohne das scharfe Gift durch abführende Mittel fortgeschafft zu haben. Zuweilen empfindet der Patient gar nichts fieberhaftes, sondern bekömmt sogleich das Reißen im Leibe und übrigen Zufälle. Sydenham.

Ehe sich aber diese Krankheit mit aller ihrer Hefftigkeit äusert, pflegen die damit bedroheten Personen eine außerordentliche Müdigkeit zu spüren, und über Geschwulst und unangenehme Regungen im Unterleibe zu klagen. Gemeiniglich eröfnet Frost und Schauder die Scene, worauf sich Hitze, ein schneller Puls und hefftiger Durst einfindet. Das Reißen im Leibe läßt sich entweder schon vor oder doch gleich nach dem febrilischen Schauder fühlen. Der Abgang besteht anfänglich in Excrementen, Cruditäten und rotzigen Feuchtigkeiten; bald wird selbiger fettig, und fast gantz öhligt, endlich aber schäumend, mit einer Beymischung von Blut oder Jauche, und einem häutigen oder faserigten Wesen.

Haben

Haben die Kranken viel Cruditäten im Magen, so sind sie zugleich mit Uebligkeiten und Brechen geplagt; viele haben ein unausstehliches Brennen im Magen und Hertzensangst. Durchgängig aber sind sie mit beständigem Drängen zum Stuhl geplaget, durch deßen Hefftigkeit ihnen oft der Mastdarm austritt.

Einige sind äuserlich kalt, bey beständigem innern Brennen, und einer folternden Empfindung von Hitze und Klopfen in den Gedärmen. Nach diesem erfolgt Schluchzen, kalte Schweiße, Bläße des Gesichts, Abzehrung; im Halse entstehen Entzündungen und Schwäre. Endlich verschwindet auf einmahl aller Schmertz, der Durst vergeht, die Excremente gehen ohne Bewustseyn des Patienten und unbeschreiblich stinkend ab, der Puls wird immer kleiner, und alsdenn ist der Todt nicht mehr weit. Diese Krankheit ist gar oft ansteckend.

Am gefährlichsten ist sie schwangern Weibern, alten Leuten und Kindern. Ferner wenn scorbutische, schwindsüchtige, und cachektische, von Traurigkeit eingenommene, mit Würmern behaftete Personen die Dysenterie bekommen, so ist nicht viel Hofnung zur Genesung da. Tritt die Krankheit mit Erbrechen an, und findet sich ein Schluchzen darauf ein, dann wird eine Magenentzündung zu besorgen seyn. Nicht mindere Gefahr drohet der Abgang eines grünen, schwartzen, mit Häuten vermischten und ekelhaft stinkenden Unraths; oder die Unwürk-

samkeit der Clistiere, wie auch wenn der Affter so fest verschloßen ist, daß mann dergleichen nicht mehr einsprützen kann, weil dieses ein Zeichen von Absterbung des Mastdarms ist. Mann darf sich auch alsdenn nicht viel gutes mehr versprechen, wenn der Puls schwach, und die Glieder kalt sind, wenn bey innerer brennenden Hitze oder Unempfindlichkeit, oder wenn beym Schlucken ein hohles Geräusch gehöret wird, welches der Vorbote von Raserey, einer Entzündung und Verschwärung des Halses, oder völligen paralytischen Absterbung des Schlundes ist. Es ist nöthig zu wißen, daß die Dysenterien, wenn ein bösartiges Fieber dabey ist, in sieben, neun bis vierzehn Tagen ein tödtliches Ende nehmen; sonst dauren sie oft vierzig Tage und länger, und werden alsdenn entweder tödtlich, oder ziehen unheilbare Waßersuchten, eine Lienterie, die *passionem coeliacam* oder eine hektische Auszehrung nach sich. Hoffmann.

[Die gewöhnliche Cur der Dysenterien fängt mann mit einer Aderlaße an, darnach giebt mann Ipecacuanha zum Brechen, führt darauf durch Rhabarber die Schärfe ab, und läßt zum Beschluß anhaltende adstringirende Artzneyen gebrauchen. **Hoffmann** verordnet einen Skrupel oder eine halbe Drachme Ipecacuanha, mit einem Absorbirpulver, und läßt viel warmes Waßer nachtrinken. Oft ist dieses Vomitiv noch einmahl zu wiederhohlen nöthig.

thig. Die neuern Aertzte geben, nach dem ersten Vomitiv die Ipecacuanha, alle 8 bis 10 Stunden in kleinen Dosen, zu 2-3 Granen, mit Diascordium oder dergleichen zu einem Bolus gemacht, und verordnen eine schickliche Mixtur zum nachtrinken. Hoffmann räth die Rhabarberwurtzel in Substantz, nehmlich gepülvert, zu halben Drachmen, an. Dener fängt 12 Stunden, nach Gebrauch der Vomitivs, die Rhabarber an in kleinen Dosen zu geben. Towne hält nachstehendes vor das beste Adstringirmittel, wenn mann die gehörigen Evacuationen vorgenommen hat:

1. ℞. Conserv. rosar. rubr. ℥iß. Sperm. Ceti ℨj. Cerae flav. ℨiij. Ol. Amygd. dulc. ℥ß. Syr. e cort. aur. q. s. ut f. Electuar.

Nach Erfordern der Umstände zu gebrauchen. Wenn die Gedärme sehr excoriirt sind, verordnet er folgendes Clistier:

2. ℞. Iuscul. ex capit. ovin. ℥x. Vitell. ovor. no. ij. Bals. Locatell. ℥j. Elect. e Scord. ℥ß. M. f. Enema.

Sydenhams Methode ist, nach der Aderlaße, Abends eine paregorische Artzney und den folgenden Morgen eine Purgantz zu geben:

3. ℞. Tamarind. ℥ß. Fol. Senn. ℨij. Rhei ℨiß. Coq. in q. s. Aquae, Colat. ℥iij dissol. Mannae et Syr. rosar. solut. an. ℥j. M. f. Potio

Diese Potion läßt mann zu zweyenmahlen wiederhohlen, und jedesmahl, nachdem selbige zu würken aufgehöret, und an denen Tagen, da mann nicht purgieren läßt, Morgens und Abends ein Opiat geben. Ist der Patient sehr ohnmächtig, so verstattet er einige Löffel voll, von einem mäßig hertzstärkenden Tränklein; zum gewöhnlichen Getränk wählt er eine Vermischung von Milch, mit drey Theilen Waßer, oder das *Decoctum album* welches folgendermaaßen bereitet wird:

4. ℞. C. C. calcinat. et Micae pan. alb. an. ℥ij. Coque in Aq. font. ℔iij ad ℔ij. postea s. q. Sacch. alb. edulcoretur.

Und erfordert es die Mattigkeit des Patienten, so läßt er ein Viertel Sekt in einem Quart Waßer abkochen und den Patienten kalt zu trinken geben. Nach dreymahligen Purgieren vollendet er die Cur durch den Gebrauch seines Laudani, welches er täglich 2 bis 3 mahl giebt, und öfterer Clistiere von einigen Unzen Milch, worinnen eine halbe Unze venetianischer Terpentin zerlaßen worden.

Einige Aertzte haben, wo durch Aderlaßen, Vomitive und die Rhabarber nichts auszurichten gewesen, folgenden Bolus und Clistier angerathen:

5. ℞. Philon. Londinens. ℨß. Rhabarb. pulv. ℈ß. Syr. Caryophyll. q. s. M. f. Bolus.

6. ℞. Amyli ℨß. solv. coquendo in Aq. font. ℥vj. et add. Theriac. Androm. ʒij. M. f. Enema.

Dieses muß, gleich nachdem der Patient einen Stuhlgang gehabt, gegeben werden, und dünkt mir vor dem oberwähnten Sydenhamschen den Vorzug zu verdienen.

Ray erzehlt, daß die zwischen dem Kern der Walnüße befindliche schwammige Substanz, getrocknet, gepülvert und in mäßiger Quantität mit Wein eingegeben, vormals bey einer unter der englischen Armee in Irrland graßirende gefährliche Dysenterie, in welcher sonst nichts helfen wollte, trefliche Dienste gethan. Er setzt bey der Gelegenheit hinzu, daß eben diese Substantz einigemahl Drachmenweise gebraucht von einigen in Pleurisien angerathen werde. (*Als ein Hausmittel wird selbige auch in der trocknen Gangrän gebraucht, und ich weiß Fälle, da die Fieberrinde nicht kräftiger hätte würken können.

Jußieu berichtet, daß diejenige dicke, braune, westindische Rinde, welche Simaruba genennt wird, in Genesung der Dysenterien von treflicher Würkung sey. Mann kocht zwey Drachmen davon in einem Quart Waßer, und giebt immer ein Drittheil dieses Decokts auf einmahl. **Cramer** versichert, daß mann die Dysenterie bloß mit einem Decokt von Hirse, oder dem sogenannten St. Antonssirup, welches **Luther** vor ein gutes Mittel wieder die

Colik gehalten, völlig curiren könne. Der Graf **Argenton** bediente sich deßelbigen, auf **Cramers** Anrathen, statt Thees; dadurch verschwand, in zwölf Stunden, eine mit großem Durst vorhandne Dysenterie völlig. Doch will er, mann solle vorher die gewöhnlichern allgemeinen Mittel, besonders die Ipecacuanha und zwar in größerer Quantität, wie gewöhnlich, nehmlich bey Erwachsnen bis auf 45 Gran, geben. Hatte der Patient, in der darauf folgenden Nacht noch mehr, als zwey Stuhlgänge, so mußte den andern Tag das Brechmittel wiederhohlt werden, und dieses pflegte hinlänglich zu seyn. Mit diesem Verfahren genaß er einige tausend Kranke von der österreichischen Armee. Wenn aber die Krankheit schon über 4, 8 bis 14 Tage gedauert hat, dann sind die Brechmittel unnöthig.

Ein neues specifisches Mittel wieder die Dysenterie ist das *Vitrum antimonii ceratum*, welches schon einige Zeit in Gebrauch gewesen, aber sehr geheim gehalten worden war, da es durch den Edinburgischen Artzt **Young**, bekannt gemacht wurde.

„Mann nimmt nehmlich eine Unze gepül„vertes *Vitrum antimonii* und eine Drachme „Bienenwachs; letzteres läßt mann in einem „eisernen Löffel schmeltzen, und thut alsdenn „das Pulver darunter, läßt beydes zusammen „über einem gelinden Kohlfeuer eine halbe „Stunde lang fließen, rührt es beständig um,

„gieſt

„giest es endlich auf reines Papier aus, und „pülvert es zum Gebrauch.„ Bey dieser Zubereitung gehet eine Drachme von der obbenannten Quantität ab; das *Vitrum antimonii* fließt mit Wachs vermischt bey einem gantz gelinden Feuer. Nachdem die Materie ohngefähr 20 Minuten lang über dem Feuer gewesen, fängt selbige ihre Farbe an zu verändern, und nach zehn Minuten wird sie beynahe so braun, als Schnupftobak; alsdenn ist das Medicament fertig. — Die gewöhnliche Dosis ist vor Erwachsene 10 bis 12 Gran; zu mehrerer Sicherheit aber fange ich mit sechs Granen an. Starken Leuten habe ich bis zum Skrupel auf einmahl gegeben, ohne davon jemals eine andre, als sehr gelinde Würkung zu bemerken. Schwächlichen Personen gebe ich anfänglich nur 5-6 Gran, und nach deren bemerkten Würkung steigere ich die Dosin. Einem zehnjährigen Knaben gehören drey bis vier, einem Kinde von drey bis vier Jahren aber, zwey bis drey Gran.

Ich habe mich dieses Mittels in allen Arten von Dysenterien, sie mochten mit oder ohne Fieber, epidemisch oder nicht seyn, bedienet, und habe davon die besten Würkungen gespüret, beydes wenn mann die Patienten mit Aderlaßen und Brechmitteln vorbereitet hatte, und wenn solches unterlaßen worden.

Opiate gebe ich im Anfange, besonders wenn Uebligkeiten vorhanden sind, niemals;

es

es scheinen selbige zwar zuweilen Linderung zu verschaffen, allein in andern Fällen hat es mir allezeit geschienen, als wenn die Uebligkeiten und der Durchfall Tages darauf vielmehr hefftiger geworden wären. Von obbeschriebnem Medicament aber habe niemals mehr, als 10 Gran im Anfang auf einmahl verordnet; denn diese Quantität würkt alsdenn oft so stark, als bey eben dem Patienten in der Folge zwanzig Gran.

Die Würkung deßelben ist, daß es einige Kranken übel macht, auch wohl Brechen erregt, fast alle aber purgiret; doch habe ich es, ohne Uebligkeiten oder Stuhlgang zu erregen, Curen bewürken gesehen; ja bey recht hefftigen Dysenterien vermindert es den Durchfall vielmehr.

Wenn der Patient gehörig davon laxirt und ihn dieses schwächen sollte, so schlage ich einen oder mehrere Tage, zwischen jeder Dosi über. Zuweilen bewürkte eine einige Dosis die Cur; bey andern hat es fünf ja sechsmahl wiederhohlt werden müßen, besonders wenn die ersten Portionen zu schwach gewesen waren. Nach dem zweiten oder dritten Pulver gehet selten mehr Blut ab, Uebligkeit und Leibschmerzen nehmen ab, und der abgehende Schleim wird minder zähe befunden. Mann nehme es bey nüchternen Magen ein, so würkt es am allermildesten. — Bis drey Stunden nachher darf der Patient nichts trinken, es sey denn,

daß

daß selbiger große Ueblигkeit spüren sollte, da mann ihm denn, wie nach einem Vomitiv, warmes Waßer geben kann. — Mann bediene sich deßelben aber ja nicht gegen colliquativische Diarrhöen schwindsüchtiger Personen. Andre langwierige Diarrhöen habe ich durch starke Dosen davon curirt, jedoch ist es hier öfter, als bey Dysenterien, unwürksam gewesen.

Nächstdem versage ich den Genuß aller gegohrnen Getränke völlig, und verstatte nichts wie Milch, Brodt, Reiß und Hühnerbrühen oder Grützwaßer. Der Kranke bekömmt nichts hiervon kalt, wohl aber, so oft er es verlangt, ein Löffelchen Hirschhorngelee; zuweilen erlaube ich auch wohl etwas Johannisbeerengelee, zur Kühlung.

Vorbeschriebnes Mittel kann schwangern Weibern ohne Gefahr gereicht werden, ja selbst säugenden Kindern kann mann es zu einem halben Gran verschreiben.

Ein Glaßgauischer Wundartzt, Nahmens Paisley, giebt von gedachter Artzney folgendes Zeugniß: Ich pflegte mit sieben Gran anzufangen und nach gerade die Dosin bis auf 14 Gran zu erhöhen, wenn ich den Patienten stark genug dazu zu seyn glaubte. Ich ließ aus dem Pulver mit Rosenconserv, Theriak oder dergleichen einen Bolus machen, und gab Grützwaßer, mit oder ohne Milch, oder auch Emulsionen, Thee, dünne Brühen, u. s. w. dabey zu trinken; wenn es aber ausgewürkt hatte,

gab ich jederzeit ein Opiat. Die Würkungen waren, daß es zuweilen Erbrechen verursachte, allemahl aber, ohne oder doch nur mit sehr geringen Leibschmertzen, purgierte. Wenn es Erbrechen erweckte, so wurden die Kranken vorher übel; die Uebligkeit vergieng aber alsbald, wenn die Artzney nach unten zu würken anfieng. Weil die eben graßirende Dysenterie epidemisch, und im Anfange mit einem Fieber vergesellschaftet war, so ließ ich die Patienten zuförderst zu Ader, und gab alsdenn das Pulver um den andern Tag. An den Zwischentagen ließ ich ein gelindes Cordial, und falls die Schmertzen im Leibe und Mastdarm hefftig waren, ein erweichendes Clistier nehmen. — Wenn zeitig darzu gethan wurde, so bewerkstelligten vier bis fünf Pulver die völlige Cur; wo aber die Krankheit schon lange gedauert hatte, habe ich bis 12 ja 15 Pulver gebrauchen müßen, niemals aber die geringste üble Würkung davon verspüret.

Ich habe damit auch bey Diarrhöen, Dysenterien und Coliken, die von zähen Unreinigkeiten in den Gedärmen herrührten, Versuche gemacht, da hat es wie ein gelindes Purgiermittel, zuweilen mit einem leichten Erbrechen gewürkt, und die Cur ist allezeit sicherer und schwinderer erhalten worden, als durch die gewöhnlichen Mittel hätte geschehen können.

Folgendes berichtet ein anderer Glaßgauischer Wundartzt, Nahmens **Gordon**: Im

Jahr 1736, starben im Herbst viele Leute an Diarrhöen und Dysenterien. Ich versuchte daher die guten Würkungen des *Stibii cerati*, und habe einige hundert Patienten dadurch gerettet, etwan zwey ausgenommen, welche die Krankheit schon gänzlich erschöpft hatte, ehe sie gedachtes Mittel zu gebrauchen anfiengen. Ich pülverte es so fein, als mann gemeiniglich den versüßten Mercur macht, ließ es nur zu drey Granen nehmen, und überschritt niemals die Quantität von fünfen. Ich habe Leute durch das erste, zweyte Pulver curirt gesehen, und nur selten ist das dritte nöthig gewesen. Die Patienten nahmen es des Morgens; es würkte oft erst zwey Stunden darnach; einige purgierte es bloß, andre brachen und purgierten davon, und litten sechs bis achtstündige Uebligkeit. Auf die Nacht gab mann ein gutes Opiat.

Der Herr **Stephen** gab anfänglich nur zwey Gran, und vermehrte diese Quantität täglich mit einem Gran; Abends ließ er ein Opiat reichen. Unter 190 Patienten verlohr er, bey diesem Verfahren, nicht mehr wie einen, der hektisch wurde, und ohngefähr am 36sten Tage starb. Wenn er bey seinen Kranken ein starkes Fieber, hektisches Wesen und colliquativische Diarrhöe bemerkte, so gebrauchte er diese Artzney nicht.

Pringle erzählt zwey merkwürdige Curen, davon die Nachricht aber vor unsern Endzweck

zu

zu weitläuftig ist. Mr. Brown, Wundarzt zu Dalkeith, erwähnt die völlige Cur eines etwan vierzigjährigen, durch eine Dysenterie dergestalt ausgemergelten Mannes, daß er kaum mehr herum gehen oder aufrecht sitzen konnte, welchen er jedoch bloß durch drey Pulver, von neun Granen jedes, um den andern Tag gegeben bey übriger guten Diät, völlig wieder hergestellet. — Einer unter achtzehn Kranken hatte drey Monate lang, bey beständigen Leibschmertzen und Mangel des Appetits, mit dieser Krankheit gerungen. Mann ließ ihn zur Ader, und gab ihm zu dreyenmahlen, sechs Gran von dem Pulver, wodurch denn die Krankheit geschwächt wurde; drey andre Pulver, jedes von 9 Granen, vertrieben selbige völlig.

Nachstehende Erfahrungen sind vom Professor Simpson: 1. Ein gewißer Jervey, über zwanzig Jahr alt, war an einer heftigen Dysenterie krank: Er mußte fast ohne Unterlaß auf dem Nachtstuhl sitzen, litte unaussprechliche Angst und Uebligkeiten, und war sehr geschwächet. Ich gab ihm vierzehn Gran vom *Stibio cerato*, welches ihm innerhalb 24 Stunden Linderung verschaffte. Den folgenden Tag bekam er ein Clistier aus Molken mit Camillen gekocht; befand sich aber wieder übel. Am dritten Tage nahm er ein zweytes Pulver, das aber keine Würkung hatte, welches ich der Verkältung, beym Stuhlgang, zuschrieb.

Zwey

Zwey Tage darnach bewog ich ihn noch ein Pulver zu nehmen und da spürte er die gute Würkung des Medicaments so deutlich, daß er gern ein viertes nahm, welches ihm mehr Linderung, als alle vorhergehende, verschaffte. Ich verordnete ihm noch ein fünftes, um die Wiederkunft der Krankheit zu verhüten.

2. Eine Weibsperson genaß, von einer schon zehn Tage daurenden, mit Frost, Leibschmertzen, Uebligkeit und andern bösen Zufällen begleiteten Dysenterie, bloß durch drey Pulver von 10 Granen, die sie je um den andern Tag nahm.

3. Ein junges Frauenzimmer hatte, Morgens um 8 Uhr, sieben Gran Präcipitat, vor ein Brechmittel, eingenommen, wovon sie, ehe es noch 11 Uhr war, 5 mahl brechen müssen. Sie blieb 12 Stunden lang krank, und bekam darauf ein hefftiges Erbrechen und Purgieren, welches bis zum folgenden Morgen dauerte. Eine Dose Laudanum, welche sie nahm, schaffte ihr auf selbigen Tag Linderung; dem ohngeachtet aber kam das Purgieren, am folgenden, mit hefftigen Schmertzen und Abgang von Blut, wieder. Ich gab ihr also sechs Gran von dem antidysenterischen Pulver. Nicht ehe, als nach sechs Stunden bekam sie Oefnung, und da war der Abgang natürlich und nicht mehr mit Blut vermischt.

4. Ein Bursche von 14 Jahren war ein gantzes Jahr lang dysenterisch gewesen. Ich

gab ihm sechs Gran von dem Pulver. Nur mit den ersten Stuhlgängen, die er darauf hatte, gieng noch Blut weg; am folgenden Tage befand er sich beßer. Am dritten Tage gieng wiederum Blut ab; daher gab ich ihm den vierten wieder das Pulver, worauf der Durchfall und die Leibschmertzen sich verlohren. Den nächst folgenden Tag fiengen die Excremente an, Consistentz zu bekommen, waren aber noch mit Blut geadert, welches nachher auch aufhörte. Ich ließ das Pulver nachher noch zweymahl gebrauchen, um die Krankheit völlig auszuwurtzeln.

5. Ein alter 70 jähriger Mann genaß, von einem hefftigen dysenterischen Zufall, durch den Gebrauch zweyer Pulver, deren jedes von sechs Granen war.

6. Eine Frau bekam im fünften Monat ihrer Schwangerschaft, eine hefftige Dysenterie, mit starkem Stuhldrang. Nach dreymahligem Gebrauch des Pulvers verlohr sich die Dysenterie; der Stuhldrang ward durch ein Camillendecokt in Milch, Clistierweise vertrieben.

7. Eine Person, welche von Kälte und Ermüdung eine Dysenterie bekam, und noch eine andre sind durch drey Pulver, jedes zu sechs Granen, hergestellt worden.

8. Im Februar 1737, gieng eine epidemische Dysenterie herum; damals habe ich eine ansehnliche Menge Patienten durch eben dieses

Mittel

Mittel curirt, und niemals mehr, als drey Dosen davon, nöthig gehabt. — Ich verordnete es einer Wöchnerinn, zehn Tage nach der Niederkunft, mit glücklichem Erfolg. — Eine Weibsperson, die schon sehr ausgemergelt war, und öfters kaltes Waßer, während der Krankheit trank, starb; da indeßen ihr Mann durch den Gebrauch deßelben genaß.

Wider den **Blutgang der Weiber** ist dieses Mittel mit gleich gutem Erfolg gebraucht worden. Eine Frau, welche im dritten Monat ihrer Schwangerschaft eine unzeitige Niederkunft gehabt, und bis in die fünfte Woche viel Blut verlohr, so daß sie zuletzt alle Augenblicke ohnmächtig wurde, und dem Tode fast im Rachen schien, nahm sechs Gran davon ein. Nach einer halben Stunde verminderte die Hämorrhagie, und in weniger, als vier Tagen, war die Patientinn völlig davon befreyet. — Mit dem nehmlichen Erfolg ließ ich es eine alte Frau gebrauchen, die schon seit einiger Zeit einen Blutfluß erlitten hatte. — Eine andre Weibsperson hatte eine unzeitige Entbindung gehabt, und war die Nachgeburt nicht loß geworden; drey Monat hindurch gieng ihr unmäßig Blut ab; endlich wurde der Ausfluß so ansehnlich, daß sie einmahl ein Pfund Blut auf einmahl verlohr, welches ihr Ohnmachten und große Unruhe verursachte. Sie nahm sechs Gran von dem antidysenterischen Pulver, welches ihr mehr Ungemach verur-

sachte, als ich bey irgend einem andern Patienten bemerket. Doch bald darauf gieng ein großes, mit einer Menge von Traubenähnlichen Hydatiden besetztes Stück von der Aftergeburt ab.

Ein siebenzigjähriger Greiß hatte schon acht Monate lang beständiges Bauchweh und unterweilen einen Durchlauf. Auf die letzt giengen ihm 2 bis 3 große Weingläser voll Blut ab. Dieses hatte fünf Tage lang gedauert, da ich ihm sechs Gran von obigem Medicament verordnete. Sogleich verminderte der Blutfluß, und eine zweyte Dosis curirte ihn völlig.

Bontius versichert, in seinem Werk über die Ostindischen Krankheiten, daß **Saffranextract** wieder die daselbst graßirenden Dysenterien ein specifiques Mittel sey, selbst wenn selbige durch Gifte veranlaßet worden.

Vom Kopfweh.

(Cephalalgia.)

Das Kopfweh ist eine sehr beschwerliche schmertzhaffte Empfindung, die sich in den nervösen Häuten des Hauptes äusert, von verschiedenen Ursachen entstehen, und, nach Maaßgabe ihrer Hefftigkeit und ihres Sitzes, mit verschiedenerley Symptomen begleitet seyn kann.

Gemeiniglich ist das Pericranium, oder die Beinhaut des Hirnschädels, welche mit den

Muskeln

Muskeln des Kopfes und der dicken Hirnhaut zusammenhängt, der Sitz des Kopfwehes; die Ursachen, die selbiges veranlaßen, können sich aber auch in der äusern Haut, oder wohl gar in der Hirnhaut befinden; und in letzterm Fall ist würklich Gefahr vorhanden. Es kann auch durch Reitzung der die Stirnhöhlen (Sinus frontales) auskleidenden dünnen Membran, ein hefftiger Kopfschmertz entstehen.

Wenn das Kopfweh gering und nur auf einen Theil des Haupts eingeschränkt ist, so nennet mann es *Cephalalgia*; ein allgemeines Kopfweh heißet *Cephalaea* und wenn eine Hälfte des Kopfes schmertzhaft ist, so heißet dieses *Hemicrania*; wird aber ein unbeweglicher Schmertz in einem gar kleinen Bezirk des Vorhaupts empfunden, dann ist ein *Clavus hystericus* vorhanden.

Die allgemeinste Ursach des Kopfwehes ist der verhinderte Kreißlauf des Geblüts im Haupte:

Wo das Blut zu hefftig in die Gefäße der Häute des Haupts andringt, welches sich bey vollblütigen Personen, wo etwan gewöhnliches Nasenbluten verhindert ist, und bey jungen Leuten zuzutragen pflegt, da nimmt der Schmertz den gantzen Kopf ein, welcher denn brennendheiß ist, schwillt und roth wird; die Gefäße sind aufgetrieben, und die Pulsadern am Halse und den Schläfen klopfen heftig. Die Na-

senhöhle ist alsdenn trocken, und im Halse wird Trockenheit und Hitze empfunden.

In dem Fall wenn eine seröse Congestion die Auftreibung der Gefäße verursacht, wo z. E. ein fließender Schnupfen gestopft wäre: da ist ein stumpfer drückender Schmertz vornehmlich im Vorhaupte zu fühlen, und der Kopf ist so schwer, daß mann ihn kaum aufrecht zu halten vermag. Die Haut geschwillt auch zuweilen über den gantzen Kopf dergestalt, daß, wenn mann mit dem Finger drückt, Gruben zurück bleiben.

Ferner kann das scharfe Gift der Venusseuche, in der Beinhaut des Hirnschädels, Schmertzen erwecken; welche den mit der Zeit eine Beinfäule (Caries) nach sich ziehen.

Saltzhafte, von der Oberfläche des Cörpers einschlagende Schärfen, die Materie des Podagras, zum Exempel, die Rose am Kopf, der Kupferausschlag des Gesichts, wenn sie eintreten, das Gift der Blattern und Masern ehe es auf der Haut ausbricht, oder, welches weit ärger ist, wenn selbiges einfährt, — alles dieses kann Kopfweh veranlaßen. Da in diesen Fällen die Quantität des Gifts geringe ist, so ist vielmehr eine spastische Spannung der Häute, als eine Auftreibung der Gefäße, in diesen Fällen, die Ursach des Schmertzes.

Es giebt eine Art von Kopfweh, welches ungemein hefftig, unbeweglich, anhaltend und fast unausstehlich ist, Leib und Gemüthskräfte schwä-

schwächet, dem Schlaf und der Verdauung hinderlich ist, denen damit behafteten Personen allen Appetit benimmt, und in der Folge Schwindel, Verdunkelung des Gesichts, Blindheit, Brausen in den Ohren, convulsivische und epileptische Zufälle, und, durch die Mitwürkung der übrigen nervösen Theile, Erbrechen, Verstopfung, Kälte in den Gliedern, und ein todtenhaftes Ansehen verursacht.

Das Kopfweh ist auch wohl symptomatisch und begleitet allerley anhaltende und Wechselfieber, besonders das viertägige; oder entstehet von einer Unordnung in der monathlichen Reinigung der Weiber, oder vom Hypochonder und dergleichen Hemicranien haben durchgängig einen Fehler des Magens, vorhandne Cruditäten und Unverdaulichkeiten zur Ursach, und äusern sich vorzüglich zur Zeit, wenn die Verdauung vor sich gehet.

Nicht allezeit ist das Kopfweh eine gefahrlose Unpäßlichkeit. Wenn die Grundursach deßelben innerhalb des Hauptes, hefftig und anhaltend, auch Fieber dabey vorhanden ist, so hat mann mit Grund eine Hirnentzündung (Phrenitis) zu besorgen. Schleunig entstandnes Kopfweh, bey hypochondrischen oder melancholischen Personen, besonders wenn hefftige Leidenschaften dazu Gelegenheit geben, der Patient Schlaf und Appetit verliert, schwer hört, und ein Klopfen der Gefäße im Kopfe empfindet, ohne daß ein Fieber dabey vorhan-

den wäre, zieht Tollheit nach sich. Läßt sich ein Kopfweh aber schleunig und mit großer Heftigkeit und Brausen in den Ohren fühlen, wobey der Patient nicht wohl gehen und auf geraden Füßen stehen, auch nicht anders als mit Beschwerlichkeit und langsam sprechen kann, so ist selbiges ein Vorbote eines Schlagflußes oder einer Lähmung; im letztern Falle ist der Schmertz auf der gesunden Seite größer, als auf der gelähmten, weil diese fühlloß wird. [Ich bin von der Wahrheit dieser Anmerkung nur noch neulich ein Augenzeuge gewesen, da ein Apotheker in meiner Gegenwart mit einem mahle, auf der gantzen linken Seite paralytisch ward; er klagte, so gut, als er sich auszudrücken vermochte, über Schmertz in der rechten Hälfte des Kopfs und einer zinkenden Empfindung in der gelähmten Seite. Durch denselben Schlag hatte er auch fast sogleich alles Gedächtniß verlohren.] Wenn junge Personen öfteres Kopfweh haben, so bedeutet dieses, daß sie, in reiferen Jahren, mit dem Podagra geplagt seyn werden.

Zur Cur wird erfordert, daß mann 1. den Antrieb des Bluts und der Säfte überhaupt nach dem Kopfe abzuleiten, und durch gehörige Mittel wegzunehmen suche; 2. die spastischen Spannungen der Häute des Kopfes, welche irgend eine reitzende Schärfe verursacht, löse, um den freyen Kreißlauf wieder herzustellen; 3. die bösartige vorhandne Schärfe auf die füglichste

lichste Weise aus dem Cörper abführe, und dazu vorbereite, und endlich daß mann 4. die Erneuerung der Krankheit, durch Artznеyen, welche das gantze Nervensistem stärken können, vornehmlich aber durch eine genaue Lebensordnung und Diät, zu verhüten suche.

Den übermäßigen Antrieb des Bluts nach dem Kopfe vermindert das Aderlaßen, besonders wenn solches unter der Zunge, am Vorhaupt, und am Halse angestellet wird, ingleichen die Ansetzung der Blutigel hinter den Ohren. Ist die Person gar zu vollblütig, so kann mann vorläufig am Fuße und den folgenden Tag oder einige Tage darauf näher am Kopfe eine Ader öfnen. Zuvor aber muß mann den Leib durch öfnende Clistiere, oder durch Rhabarber und Mannainfusionen, mit Cremor Tartari gereinigt haben.

Um die Wallung des Blutes zu vermindern, kann mann diaphoretische und absorbirende Mixturen von einfachen Waßern mit Spießglaßkalk (♁ diaphoreticum), Salpeter, gebranntem Hirschhorn und Mohnsirup, verordnen. Folgende Emulsion kann hier ebenfalls dienen:

1. ℞. Nucleor. Persicor. Amygdal. amar. an. ℥j. Sem. Papav. alb. ℥ij. Aq. rosar. Alexiter. simpl Cort. aurant. simpl. an. ℥ij. M. f. Emulf. cui adde Nitri ʒß. Camphor. in Ol. Amygd. solut. gr. v.

Wenn nun aber seröse Congestionen in den innern oder äusern Häuten des Kopfes, einen stumpfen, drückenden Schmertz unabläßig verursachen, und sich selbiger weder durch Aderlaßen, noch durch gelinde Laxantzen will wegnehmen laßen; so muß mann zu kräfftigere, die dicken Säfte zertheilende und abführende Artzneyen seine Zuflucht nehmen:

2. ℞. Gumm. Ammoniac. depur. Sagapen. Myrrh. elect. Aloës socoter. Extr. Helleb. nigr. Resin jalapp. Mercur. dulc. Cinnab. praep. an. ʒß. Extr. Croci, Pulv. castorei, Sal. succin. an. gr. xv. M. f. Pil. ex ℈j. no. xij.

Davon läßt mann sechs am Abend, und die übrigen den folgenden Morgen nehmen. Denselben Tag, muß der Patient nichts, als dünne Brühen genießen. Nach dreyen Tagen kann das nehmliche Mittel wiederhohlt werden, und wenn das verderbte Serum hinlänglich abgeführt zu seyn scheinet, so verordnet mann roborirende und harntreibende Mittel zugleich. Indeßen muß sich der Patient auch durch Leibesübungen in Schweiß zu bringen suchen, Frictionen gebrauchen, und lauter solche Speisen und Geträncke wählen, die den Abgang des Harns befördern können.

Kann mann auch dadurch nichts ausrichten, so lege mann ein Zugpflaster, welches aus einer Unze Empl. attrahens, einer Drachme spanischer Fliegen und einigen Granen Campher

pher bestehen, und von der Größe eines harten Thalers seyn kann, im Nacken, erfrische es öfters, und laße es lange tragen. Wenn unter der Haut am gantzen Kopf ein Serum angehäuft seyn, und die sichtbare Ursach des Kopfwehes abgeben sollte, so kann mann mit Vortheil ein Zugpflaster über den gantzen Kopf legen.

Gegen einen unbeweglichen, ziemlich tief in den Häuten liegenden hefftigen Kopfschmertz, ist nichts beßer, als der gemeine Hanenfuß, (Ranunculus foliis Anemones). Mann quetschet dieses Kraut in einem steinernen Mörser, legt über die schmertzhafte Gegend, welche, wenn es am haarigten Theil des Kopfes seyn sollte, vorher geschoren werden muß, ein klebendes Pflaster, mit einem Loche, ohngefähr von der Größe eines kleinen Dreypfennigstückes, und darauf applicirt mann das gestoßne Kraut, eben so wie mann die Beitzmittel (caustica) an die Haut bringt. Dieses Mittel haben wir den Chesneau zu danken; ich habe mit einer Vermischung von flüchtigen Salmiak und Senfpulver, zu gleichen Theilen, eben das ausgerichtet.

In den Fällen, wo ein gestopfter Schnupfen oder Verhaltung eines sonst gewöhnlichen Laufens der Nase die Ursach der Congestion und des Kopfwehes wäre, laße mann den Patienten fleißig an flüchtige Saltze riechen, oder verordne ihm ein Schnupfpulver aus Kräutern, mit Benzoeblumen und gepülverten Gewürtznäglein.

Wenn

Wenn eine Unreinigkeit des Geblüts und Seri das Kopfweh veranlaßet, wie im Schaarbock und der Venusseuche; dann kann mann, außer obbeschriebnen Pillen, und nach gehörigen Evacuationen, Holtzptisanen, mit rohem Spießglaßpulver gekocht, gebrauchen laßen. Auch ist alsdenn sehr dienlich unterweilen einen Tag zu fasten, sich viel Bewegung zu machen, und zuweilen mit folgendem Pulver zu schwitzen:

3. ℞. Cinnab. nativ. praep. Calc. antim. ſ. Bezoar miner. Sal. volat. C. C. Nitri purif. an. gr. x. Camphor. grß. M. pro Dosi; mann läßt von obgedachtem Holtztrank nachtrinken.

Fast alle, besonders periodische Hemicranien entstehen von Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme; dawider sind also gelinde Brechmittel, nebst kleinen Purgantzen, welche die Säfte vom Haupte abwärts leiten, und nach diesem Magenstärkende Artzneyen dienlich. Ist aber, wie zuweilen geschiehet, ein übermäßiger Fluß der güldnen Ader oder der monathlichen Reinigungen die Ursach, so muß mann itztgedachte Blutflüße gehörig mäßigen.

Kopfschmertzen endlich, welche so heftig sind, daß des Patienten Leben dabey Gefahr läuft, oder welche mit Schlaflosigkeit, öfteren Ohnmachten, Fieber, einer Entzündung oder Delirium vergesellschafftet sind, erfordern den schleunigsten Gebrauch mit Zinnober versetzter Opiate, nachdem mann vorher ein Clistier geben laßen.

Aeußerlich weiß ich nichts würksameres anzurathen, als folgendes Liniment:

4. ℞. Ol. Nuc. moschat. express. ʒß. Styrac. Calam. Oliban. an. ʒj. Extr. Croci, Bals. peruv. an. ʒß. Ol. Lign. rhod. gutt. xij. M. f. Linim. spissius.

Dieses streicht mann auf Stückgen Leder, welche auf die Schläfe gelegt werden können. Wenn der Schmertz solchergestalt gelindert ist, so ist eine gelinde Laxanz nöthig.

Hefftiger Schmertz in denen mit der Nase in Gemeinschaft habenden Höhlen des Haupts, oder in der Nasenhöhle selbst, wird von irgend einer ergoßnen Feuchtigkeit verursacht, und kann nicht anders, als durch das Scarificiren der Nase, vermittelst eines Strohhalms oder spitzigen Instruments, gehoben werden.

Wenn eine unter dem Pericranio ergoßne Feuchtigkeit Schmertzen erweckt, und so scharf ist, daß der Knochen dadurch angegriffen wird, so muß zur Incision schreiten.

Bey einigen Arten von Kopfweh ist die Oefnung der Stirnader von Nutzen. Einige rathen auch die Schlafpulsader zu durchstechen; doch dieses Mittel habe ich niemals versucht, weil die Oefnung einer Ader am Halse völlig hinlänglich ist; sollte mann aber ja am Schlaf eine Ader öfnen wollen, so läßt sich dieses am allerbesten nahe bey der Einlenkung des Kinnbackens thun.

Wenn hingegen die Kräffte des Patienten das viele Blutlaßen nicht erlauben, so kann mann laue Fußbäder, Frictionen der Füße mit groben Tüchern und einen Umschlag von Meerrettig und Saltz mit Nutzen gebrauchen.

Von hefftiger Wallung des Geblüts entstehende Kopfschmertzen, welche durch Hitze, starker Arbeit oder sonstiger Leibesbewegung veranlaßt worden, erfordern keine Evacuationen, sondern kühlende Tränklein mit dem Nitro. **Hoffmann.**

Campher in irgend einem cephalischen Spiritus aufgelöset und in die Nase geschnauffet, lindert auch das Kopfweh. **Groenevel.** Ingleichen der Safft des Krauts Gundermann genannt, **Ray**; das Syrische Marum kann beynahe vor ein specifisches Mittel, wieder hartnäckiges Kopfweh, gelten: die Quantität ist eine halbe Drachme. **Anonym.**

Vom Sodebrennen oder Magenweh. (Cardialgia.)

Das Sodebrennen bestehet in einem brennenden Schmertz des linken Magenmundes, der mehr oder weniger hefftig, und mit Beängstigung, Uebligkeit, ja öfters würklichem Würgen und Erbrechen vergesellschafftet ist.

Die Ursach dieses Ungemachs sind verderbte und scharfe Säffte, welche den Magen selbst, oder deßen linke Oefnung, die mann *Cardia* nennet,

nennet, [oder, wie Hoffmann behauptet, dessen rechte Oefnung (Pylorus)], nagen und reitzen, Schmertzen und spastische Stricturen erregen, wovon denn Uebligkeit und Erbrechen natürliche Folgen sind. Gemeiniglich aber pflegt es bis zum Erbrechen nicht zu kommen. Blähungen und Unverdaulichkeit, ingleichen Würmer sind auch Ursachen, welche diese Krankheit erwecken können; die gemeinste aber bestehet in Congestionen nach dem Magen, und hat am meisten bey vollblütigen, ingleichen hypochondrischen und hysterischen Leuten statt, da sich denn nicht selten Blutbrechen dazu gesellet. Endlich so ist das Magendrücken auch zuweilen in hitzigen, besonders malignen Fiebern zugegen.

Zur Cur des gewöhnlichen Magenwehs, welches von einer Unverdaulichkeit herrühret und gemeiniglich des Morgens gespüret wird, ist nichts weiter nöthig, als daß mann Thee, Coffee, oder ein Decokt von Camillenblumen trinke, oder bittre Sachen, ein Drachma gepülverte Pomerantzenschaale oder Camillenblumen z. E. in einem Schlucke warmen Weins, mit Zucker gesüßt, zu sich nehme. [Alle absorbirende irdische Pulver sind hier auch von treflichem Nutzen, und man kann, z. E. die *Tabellas Cardialgicas* bey sich tragen, und beliebig gebrauchen; eine Drachme ist davon auf einmahl genug. Folgendes Tränklein wird die nehmliche Würkung haben:

1. ℞. Cretae alb. praep. ℥ij. Gumm. arab. ℥iß. Sacch. alb. ℥iiij. superaff. Aq. bullient.

bullient. Cong. j. et add. Aq. Cinnam. spir. ℥ij. F. Julapium. Beliebig zu nehmen.]

Wenn ein Rausch Schuld an der Unpäßlichkeit ist, so wird ein gelindes Vomitiv nützlich seyn. Fängt der Patient aber von selbst an zu brechen, so kann mann, zur Reinigung des Magens, viel warmes Waßer oder Cardebenedictenthee trinken laßen.

In einer Cardialgie, welche Congestionen des Bluts zum Grunde hat, sind Brechmittel schädlich, und hingegen eine Aderlaße heilsam. Wäre die weibliche Reinigung verstopft, so öfne mann eine Ader am Fuß. Darnach laße mann antispasmodische Artzneyen gebrauchen; [z. E.

2. ℞. Fol. basilic. Betonic. Veronic. Salv. Flor. chamaem. an. Mj. Sem. foenic. Anis. an. ʒij. M. f. species.

Dergleichen kann des Morgens statt Thees gebraucht werden. Alle Abend aber giebt mann von folgenden Pillen:

3. ℞. Extr. fl. chamaem. Millefol. Salv. Card. bened. et Mithridatii an. ʒj. Croci et Castor. an. ℈j. M. f. Pil. ex ℈j. no. xx. pro una dosi. Hoffmann.

Ferner könnte nachstehendes Pulver, zwey bis dreymahl täglich mit einem paßlichen Getränk eingegeben werden:

4. ℞. Rad. Valer. sylv. Calc. antim. Pulv. e Chel. cancr. comp. an. ʒj. Cinnab. nativ. praep. Nitr. purif. an. ʒß. Castor.

ſtor. pulv. gr. viij. M. f. Pulv. Doſis eſt ʒj.]

Endlich ſo ſind auch erweichende und ſchmertzſtillende Cliſtiere nicht zu vergeßen; äußerlich werden mit einem Camillendecokt angefüllte Blaſen, ſo heiß als es ſeyn kann, auf den Magen gelegt, dienlich ſeyn. Und nach völliger Geneſung iſt das Reiten oder Fahren, zu Wiederherſtellung der Kräfte anzurathen. Heiſter.

In allen Arten von Cardialgien kann mann einigemahl erweichende Cliſtiere, oder von Milch, in der carminativiſche Saamen gekocht worden, geben. Folgendes Liniment iſt äußerlich ein herrliches Mittel:

5. ℞. Theriac. Androm. Ol. Nuc. expreſſ. an. ʒj. Caſtor. Croci. Balſ. Peruv. an. ʒj. Ol. Junip. Caryophyll. an. gutt. xx. Camphor. ʒß. M. f. Linim.

Nächſtdem auch folgendes Kräuterſäckgen applicirt werden kann:

6. ℞. Fol. Menth. Flor. Chamaem. Sambuc. an. M. j. Baccar. Laur. Junip. an. ʒß. Sem. Cymin. Carvi, Caryophyll. Nuc. Moſchat. an. ʒij. M. f Species; zum Kräuterſäckgen, welches denn warm aufzulegen iſt.

Erregen Würmer im Magen eine Cardialgie, ſo muß mann keine ſtarke, Wurmtödtende Artzneyen, ſondern lieber Milch mit ſüßem Mandelöhl geben; wenn mann hinlänglich viel

davon trinken läßt, so bricht der Kranke oft die Würmer zugleich damit aus. Hoffmann.

Von dem Zahnweh.
(Odontalgia.)

Die Ursach des Zahnschmertzes bestehet in Congestionen eines unreinen Seri nach den Wurtzeln der Zähne, welches denn die sehr empfindliche Knochenhaut derselben reitzt und nagt. — Es ist ein Flußhafter oder rheumatischer Zufall; denn mann bemerkt nicht selten, daß ein Fluß aus den Gelenken, oder Schultern, sich nach dem Gesicht ziehet und hefftige Schmertzen in den Zähnen und dem selbige umgebenden Fleische verursachet; und hinwiederum das rheumatische Haupt- und Zahnschmertzen in die Schultern und Arme fliegen.

Der Sitz des Zahnwehes kann auch in der röhrenförmigen Höhle des Zahns selbst, befindlich seyn, und auf den kleinen nervigtadrigen Faden, der in selbige hineinläuft, würken, indem nehmlich seröse Stockungen die Gefäße des letztern ausdehnen, oder eine spastische Spannung und Reitzung selbigen betrift, welches besonders alsdenn geschiehet, wenn ein Zahn cariös wird, und das Uebel den Nerven deßelben erreicht hat.

Gleichwie sich bey podagrischen Schmertzen, eine Röthe und Schwellung des behafteten Theils, nebst einem kleinen Fieber einfindet, eben so äusert sich alles dieses auch zuweilen beym

Zahn-

Zahnweh. Oft wird auch eine Art von Speichelfluß dabey bemerkt, da nehmlich der Spasmus vermöge des Zusammenhanges der Nerven, auf die Speichelgefäße würkt.

Das Zahnweh findet sich eben, wie alle rheumatische Schmertzen bey gemäßigten, und veränderlichen Wetter und schleunigen Wetterveränderungen, am meisten ein.

Die Cur beruhet bloß auf der Ableitung des scharfen scorbutischen Seri und Vertreibung der Congestionen vom Kopfe, da mann denn ersteres ferner aus dem Cörper zu schaffen und die leidenden wieder zu stärken sucht.

Mann erreicht diesen Zweck aber durch erweichende, reitzende und abführende Clistiere, und warme Fußbäder mit Waitzenkleyen und venetischer Seife, die mann beym Schlafengehen gebrauchen läßt; ferner durch gelinde Laxiermittel, wozu mann Cassia oder Manna in Molken, Eselsmilch oder einem Mineralwaßer aufgelößt, wählen kann; und wenn endlich der Patient vollblütig oder plethorisch ist, durch eine Aderlaße am Fuße.

Schweißtreibende Mittel haben auch ihren Nutzen; insbesondre kann hier eine Lattwerge aus Hollundermus, gebranntem Hirschhorn, Spießglaßkalk und einigen Granen Salpeter nicht genug gerühmet werden. Mann läßt auch eine Unze von dem bloßen Hollunderrob, mit Brühe einnehmen, um Schweiß zu erwecken; eben dieses Rob lößt man in Bier auf und

läßt damit den Mund ausspühlen, wodurch die Patienten sogleich Linderung zu bekommen pflegen.

Hat mann Patienten vor sich, welche mit Catarrhen geplagt, oder scorbutisch und cachectisch sind, so ist nichts beßer als der Gebrauch der Mineralwaßer, welche mit Eselsmilch können getrunken werden, falls der Patient schwächlich wäre.

Aeußerlich verordnet mann Kräuterküßens aus schmertzstillenden und erweichenden Species; dergleichen Hollunder- Meloten- und Camillenblumen, Wachholder und Lorbeeren, Hirsen und Körfelsaamen und gebranntes Saltz sind. Solche Säckgen müßen warm aufgelegt werden und sind sehr gut.

Einige Tropfen Gewürtznelkenöhl oder ein anderes aromatisches Oehl, auf Baumwolle in den hohlen Zahn gebracht, sind auch kein unebnes Mittel. Zuweilen giebt ein aus Campherspiritus, Saffran, Bibergeil und Opium bereitetes Liniment auf den hohlen Zahn und das Zahnfleisch gelegt dem Patienten Linderung.

Ist ein schmertzhafter Zahn gantz hohl, so ist nichts beßer, als daß mann den Nerven deselben, der die Ursach des Zahnwehes ist, cauterisiren oder brennen und die Höhle des Zahns mit einer Vermischung von Wachs und Mastix ausfüllen laße. Ich weiß Exempel da dieses mit treflichem Erfolg gethan worden.

Kann

Kann es aber nicht geschehen, oder will mann es nicht thun laßen; so ist kein Mittel übrig, als das Ausreißen des Zahns. Vor einer solchen Operation aber laße mann den Patienten, wenn er vollblütig ist, zur Ader, um eine gefährliche Hämorrhagie zu verhüten.

In Fällen, da nichts hat helfen wollen, habe ich nachstehende Pillen mit vielem Nutzen gebraucht:

1. ℞. Pil. Aromat. ℨj. Pil. e Styrac. ℨß. Extr. Croci gr. vj. M. f. Pil. no. LX.

Davon sind sechs bis achte auf einmahl genug: Sie können am füglichsten des Abends beym Schlafengehen genommen werden. Hoffmann.

[Oft kann mann den Schmertz eines hohlen Zahnes vermittelst einer hineingelegten kleinen Pille, die aus einem Gran Opium und eben so viel Campher bestehen kann, vertreiben. Von einigen wird ein kleines Tacamahakapflaster auf den Schlaf oder die Einlenkung des Kinnbackens der schmertzhaften Seite zu legen angerathen.]

Allen schreibt, daß die Wurtzel des gemeinen gelben Waßerschwertels (Iris lutea) das Zahnweh, von was Art es auch sey, augenblicklich, und wie durch Zauberey vertreibe, wenn mann nur etwas davon käuet oder den Zahn damit reibt. Die Person welche ihm dieses Mittel entdeckte, hatte deßelben gute Würkung mehr als vierzig mahl erfahren. Allen hat

selbiges an sich selbst und bey vielen andern Leuten versucht, und niemals fehl schlagen gesehen.

In Frankreich hat mann itzt besonders viel im Gebrauch, wenn mann genöthigt ist einen gesunden Zahn zu ziehen, selbigen sogleich wieder in seine Höhle zu drücken, da er denn, wenn gehörige Vorsicht gebraucht wird, von neuem anwächst. **Mußgrave** ist meines Wissens der erste gewesen, der dieses Verfahren angerathen hat. Er räth, nachdem mann den Zahn ausziehen laßen den Mund mit gemeinem Waßer, worunter Honig, Saltz und Saft von der Mercurialis gemischt worden, auszuspülen und darauf den Zahn wieder an seine Stelle zu bringen, da selbiger denn, seinem Vorgeben nach, brauchbarer wie zuvor werden wird.

Die Französischen Zahnärtzte sind weiter gegangen und setzen, wenn sie einen hohlen oder sonst untauglichen Zahn ausreißen, einen andern gesunden Menschenzahn, wenn dergleichen zu bekommen ist, oder einen paßlichen Thierzahn, in die Stelle.

De la Motte räth, wider das Zahnweh, ein plattes Stückgen Opium, vermittelst eines runden klebenden Pflasters, auf die Schlafader, nahe beym Ohr, wo das Klopfen derselbigen am stärksten zu fühlen ist, legen. Er versichert, daß dieses Mittel fast allezeit Linderung verschaffe.

Vom Ohrweh.
(Otalgia.)

Das Ohrweh ist ein Schmertz der inneren Höhle des Ohres, welcher eigentlich in der nervigten Bekleidung des Gehörganges seinen Sitz hat, und von ergoßnen scharfen Feuchtigkeiten verursacht wird. Leute die mit rheumatischen und serösen Flüßen oder Fluctionen behafftet sind, haben dieses Ungemach oft. Mann bekömmt solches auch wohl, wenn mann mit schwitzendem Haupte in einen kalten Zugwind tritt, oder sonst den Schweiß unterbricht. Oft ist eine Entzündung und Verschwärung, inwendig im Ohr, die Ursach davon, und da empfinden die Patienten Hitze und einen klopfenden Schmertz, mit Röthe, Fieber und zuweilen gar mit Raserey. Endlich so kann auch das Ohrenweh von vorhandnen Würmern entstehen, und bestehet alsdenn in herumwandernden, schneidenden und nagenden Schmertzen.

Zuweilen ist der Schmertz in den Ohren so hefftig, daß die Kranken deliriren und große Angst und Unruhe leiden, ja ich habe ihn sogar epileptische Zufälle verursachen gesehen.

Bey hitzigen Fiebern findet sich zuweilen ein symptomatisches Ohrenweh ein, indem sich die Krankheit aufs Gehör wirft; wie z. E. bey der sogenannten Ungarischen Krankheit, da die Patienten taub oder schwerhörend werden. Trägt sich, dieses bey abnehmenden Fieber zu, so giebt

es ein sicheres Zeichen der Genesung ab; alsdenn aber liegt die Ursach in den innersten Theilen des Ohrs und dem Gehörnerven. Zieht sich aber die Materie der Krankheit mehr äußerlich im Ohr zusammen, so entstehet ein so heftiges Ohrenweh, daß, wenn nicht zeitig Rath geschafft wird, die Patienten daran sterben müssen. Wenn nach einem Fall ein Patient Ohrenschmertzen hat, und es fließt Eiter heraus, so geht er gewiß darauf.

Die Hauptabsicht bey der Cur muß die Linderung des Schmertzes seyn. Dieses kann durch nitröse und Zinnoberpulver, und kühlende Emulsionen erhalten werden. Sind diese aber nicht hinlänglich, so muß mann zu Opiaten, z. E. den Styraxpillen oder dem Laudano seine Zuflucht nehmen.

Aeußerlich laße mann ein Pflaster, aus Mastix, Galbanum, Saffran, gepreßtem Moschatennußöhl und Opium bestehend, legen, das Ohr über warme, mit wohlriechenden und erweichenden Kräutern gekochte Milch halten, ingleichen mit einem Milchdecokt von Malven, Hollunder, Meloten, Camillen, Leinsaamen, und etwas Saffran, gefüllte Blasen, auf daßelbe legen. Mann hält auch den Tobaksrauch, ins Ohr geblasen, und Baumöhl, welches über Kellerwürmern gestanden, vor gute Mittel, besonders gegen inflammatorischen Ohrenschmertzen, die von einem scharfen Sero entstehen. Hoffmann.

Campherspiritus, besonders der mit Saffran gezogen, heiß gemacht und auf Baumwolle in das Ohr gesteckt zertheilt ungemein; mann kann auch etwas davon hinter dem Ohre einreiben laßen. Auf eben diese Weise kann mann in süßem Mandelöhl aufgelößten Campher appliciren; in beyden Fällen lege mann ein Kräutersäckgen, von zertheilenden Vegetabilien, z. E. Salvey, Pfennigkraut, Serpillum, wilden Majoran, Camillen, Florentiner Schwertel, Fenchel und Carvisaamen, mit Campher, über das Ohr. Plethorischen Patienten ist auch eine Aderlaße dienlich.

Von Verkältung entstandnes Ohrenweh, es mag noch so hefftig seyn, vergeht gar bald und unfehlbar, wenn mann nur das Ohr lange dicht an die enge Oefnung eines weiten, mit starken Camillendecokt angefüllten Gefäßes hält.

Falls sich die Entzündung nicht sollte zertheilen laßen wollen, so kann mann einen Umschlag von Brod und Milch, gebratenen Zwiebeln oder dergl. öfters warm auflegen, bis der Absceß entweder von selbst aufgehet oder äußerlich sichtbar wird. Heister.

Rührt der Schmertz von irgend einem ins Ohr gefahrnen Cörper her, so ist es am besten, daß mann die Theile durch eingetröpfeltes süßes Mandelöhl zu relaxiren sucht, und dann den Patienten niesen läßt, da denn die fremden Cörper gemeiniglich wieder heraus gedrängt werden.

Wenn bey erwachsnen Personen nach einem Absceß das Ohr stark fließt, so muß mann durch gelinde Laxantzen, Zugpflaster, Schröpfen und Fußbäder die Feuchtigkeiten abzuleiten suchen; aber ja nicht den Ausfluß der Materie durch äuserliche Mittel unvorsichtiger Weise stopfen.

Wenn sich bey hitzigen Fiebern ein Ohrenweh, nebst Geschwulst der Ohrendrüse, einfindet, so ist nichts, schleunige Linderung zu verschaffen, dienlicher, als Schröpfen und Blutaussaugen im Nacken, und ein warmer Umschlag, aus Feigen, Saffran, Honig, gerosteten Zwiebelsaft und weißen Lilienzwiebeln bereitet, über das Ohr.

Im Ohr vorhandne Würmer laßen sich zuweilen mit frischer warmer Milch herauslocken; sonst suche mann selbige durch Wermuth- oder bittres Mandelöhl zu tödten.

Von den Gallensteinen.
(Calculus vesiculae felleae.)

Ein Gallenstein verräth sich durch einen anhaltenden, drückendschweren, zuweilen auch scharfen, in der rechten Seite, um die Gegend der Leber sich äusernden Schmertz; wobey die Kranken oft im Gesichte übel aussehen. Gedachter Schmertz erstreckt sich unterweilen bis an das *Epigastrium* und die Hertzgrube, und wird zu Zeiten so hefftig, daß er sich dem gantzen Unterleibe mittheilet, und Grimmen verursacht; dabey verlieren die Patienten ihren Appetit,

petit, bekommen Uebligkeiten, Hertzensangst, Cardialgische Unruhen, und sind verstopft. Endlich, bey anhaltender Krankheit, entstehet eine würkliche Gelbsucht. — Einige Patienten bleiben viele Jahre lang unabläßig mit Bauchgrimmen geplagt, und sterben endlich waßersüchtig. Bey einigen, deren Gallenblase gantz mit kleinen weichen Steinen angefüllt ist, läßt sich bloß ein drückender, tiefer und tauber, aber anhaltender Schmertz und Schwere fühlen.

Wenn die Schmertzen hefftig und anhaltend sind, so leiden nicht nur benachbarte Theile, sondern das gantze Nervensistem geräth in Unordnung; es äusern sich krampfhafte Spannungen in den Armen und Gelenken, epileptische Convulsionen, und es entstehet ein Fieber, mit einem harten und schnellen Pulse. Aus diesem allen läßt sich alsdenn schließen, daß sich ein großer eckigter Stein in dem Gallengange festgesetzt habe, der dem Patienten in kurtzem das Leben kosten muß.

Nichts ist ein deutlicherer Beweiß, daß solche gefährliche Zufälle oft bloß von Gallensteinen entstehen, als wenn dergleichen zuweilen durch den Stuhlgang fortgehen, und sich die Zufälle, die Gelbsucht allein ausgenommen, welche nach und nach von selbst oder durch gehörige Mittel verschwindet, sogleich verlieren.

Wenn die fortgehenden Steine weich und lichtfärbig, oder aber Gips ähnlich sind, so sind sie wahrscheinlicher Weise in den Lebergängen

erzeugt,

erzeugt. Unebne, harte, eckigte, braune oder grünlichgelbe Steine rühren aus der Gallenblase her, besonders wenn vorher der gewaltsame Durchgang derselben, durch den engen Canal, die grausamsten Zufälle erweckt hat. Gleichwohl findet mann oft, in verstorbnen Cörpern, Steine in der Gallenblase, die doch bey Lebzeiten gantz und gar keine Zufälle verursacht haben.

Zuweilen sind die Schmertzen, welche der Gallenstein stiftet, periodisch.

Die **Cur** muß nach dem Zustande der Krankheit zweyfältig seyn. Während der schmertzhaften Anfälle nehmlich muß mann die Spasmos durch beruhigende und lindernde Mittel mäßigen, und dazu ist innerlich süßes Mandelöhl und frischer Wallrath, äuserlich aber das Fett vom Bieber oder von wilden Katzen, u. s. w. diensam.

Milch, süße Molken, kühlende Emulsionen, Infusionen und Decokte von Altheewurtzeln, Klapprosen und Hollunderblüthen, mit Altheesirup — demulciren auch.

Mann kann ferner in Pulvern, Krebsaugen, Zinnober, Nitrum, etwas Saffran, Elendshuf, gepülverte Erdwürmer u. dergl. m. verschreiben.

Aeußerlich sind auch erweichende Umschläge und Windzertheilende Kräuterküßen gut. Oefnende Clistiere und gelinde Laxanzen, aus Manna, Rhabarber, Cremor Tartari, u. s. w. nicht zu vergeßen:

1. ℞. Mannae ℥ij. Crem. Tart. ℥iß. Nitr. purif. gr. xij. Ol. Amygd. dulc. ℥iß. M. f. Potio. Dieses Tränkgen läßt mann des Morgens nach und nach einnehmen.

Während der **guten Zwischenzeiten** nun aber, sind eröfnende, zertheilende, resolvirende und die Excretionen befördernde Infusionen und Decokte dienlich: von Färberröthe, z. E. ingleichen von Queckgraß (rad. gramin.) Spargel- Petersilien- und Cichorienwurtzeln, *rad. Aristolochiae* und *Curcumae*, wozu mann nach dem Kochen Rhabarber, *Terra foliata tartari*, Polychrestsaltz und Altheesirup thun läßt. Und diese Tränke müßen lange fortgebraucht werden.

Von einigen wird die Wurtzel und der Saft des Queckgrases als ein Specifikmittel gerühmt.

[2. ℞. Rad. Gramin. mundat. Mj. Glycirrhyz. ex sicc. q. v. Coq. in Aq. font. ℔iiij ad ℔iij. Sub finem adde Nitr. purif. ʒß. f. Ptisana.]

In allen steinhaften Zufällen, ingleichen wider das feuchte Asthma, ist ein gelindes Decokt von der Pareira brava nützlich. Mann läßt zwey Drachmen davon gelinde in einem halben Quart Waßer kochen, und läßt das Decokt täglich auf dreymahl austrinken, je um die dritte oder vierte Stunde ein Drittheil. — Andre bedienen sich der gepülverten Kellerwürmer, mit einem Mittelsaltze versetzt.

Oesters

Oefters wiederhohlte Umschläge, mit einem Decokt von Camillen, Scordium, Wermuth, und Cardebenedicten, in Holderblüthwaßer und rothem Wein, sind von herrlichem Nutzen. — Wenn aber dieses alles, nach langem Gebrauch, nicht hilft, so muß mann seine letzte Zuflucht zu Mineralwaßern nehmen; besonders ist hier das Pyrmonterwaßer der besten. — Letztere läßt mann auch ferner, nebst oberwähnten eröfnenden Wurtzeltränken, und hauptsächlich dem Polychrestsaltz und der *Terra fol. tartari*, oder Nitrum als ein Präservativ gebrauchen. Hoffmann.

Frewen berichtet den Fall einer Frauensperson, welche mit dem Gallenstein behafftet war, und öftere Coliken und gelbsüchtige Zufälle bekam. Während der Anfälle ihres Ungemachs war ihr Puls stark und schnell, die Zunge rauh und gelblich, und der Leib etwas verstopft; die abgehenden Excremente waren weiß, der Urin trübe und zuweilen hochroth, gemeiniglich aber saffranfärbig. Der Schmertz ließ sich hauptsächlich auf der linken Seite fühlen, und wurde durchs Fahren und jede andre Leibesbewegung hefftiger.

Um Fieber und Entzündungen zu verhüten ließ er ℥xij Blut wegnehmen; es war schon hellroth und das Waßer, welches sich davon absonderte grünlich und mit Galle gefärbt.

Auf

Auf die Nacht bekam die Patientinn folgenden Bolus:

3. ℞. Mercur. alcalisat. ʒß. Sperm. cet. gr. xij. Spec. Diambr. sin. od. gr. iij. Conf. flor. Malv. ℈ß. Syr. violar. q. s. M. f. Bolus.

Folgenden Morgen frühe gab mann ihr nachstehende Potion:

4 ℞. Mann. opt. ℥j. Sal. glauber. ʒiij. solv. in Aq. lact. alexiter. ℥iiß. tum add. Syr. e Spin. Cerv. ℥j. Elix. salut. ʒß. Spir. lavend. compos. ʒj. M. f. Potio.

Diese Purgantz führte gegen hundert Steine ab. Auf die Nacht wurde verordnet:

5. ℞. Sal. Absinth. gr. xxv. Succ. limon. recent. ℥vj. vel ad saturationem salis. Aq. Cinnam. simpl. ℥j. nephrit. ʒß. Syr. de Croco ʒiij. Tinct. spec. diambr. gutt. xx. Ocul. Cancr. praep. gr. xv. Sal. prunell. ℈ß. M. f. Haustus; auf die Nacht einzunehmen.

Vor die Leber ließ mann zu vier Unzen von einem folgenden Decokt trinken:

6. ℞. Rad. Petrosel. Asparag. an. ℥ß. Aq. font. bullient. f. Infus. per Horae quadr. Colatur. ℥xiij. add. Aq. Nephrit. ℥j. Syr. 5 rad. aperient. Violar.

lar. an. ℥ß. Sal. Prunell. Tart. regener. an. ʒß. M.

7. ℞. Sapon. venet. Tart. regen. an. ʒß. Aq. Cinnam. ten. Nephrit. an. ʒß. Syr. 5 rad. aper. ʒiij. M. f. Haustus.

Morgens, Nachmittags um 5 Uhr, und Abends vor Schlafengehen zu nehmen. Dadurch wurde die Gelbsucht in drey Tagen vertrieben. —

Die Purganz ward wiederhohlt, und d[illegible] giengen nach mehr Steine ab. Nachher lie[illegible] mann die Patientinn alle Morgen um 5 Uhr ein halbes Pfund Seewaßer trinken. Auf diese Weise ward selbige nach und nach bis 30 Steine loß, und genaß völlig.

Mercurialien, Seife und Seewaßer sind hier von treflichen Nutzen. Frewen.

Ende des ersten Theils.



elahrth.

art. rege-

en. an. ʒß.
. an. ʒß.
Haustus.

, und A.
Dadurch
en vertri-

, und d
achher li
um 5 Uh
en. Au
ch bis 30

waßer sin
n.

ß.









